THE LIBRARY
BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
PROVO, UTAH

f II.1. 151.

Emil Hellenberg.
1840.

$70
2 vols
Scare

Erdkunde

der

Schweizerischen Eidsgenossenschaft.

914.94
M575e
V.1

Erdkunde

der

Schweizerischen Eidsgenossenschaft.

Ein Handbuch

für

Einheimische und Fremde.

Von

Gerold Meyer von Knonau.

Man muß seine Erhebung nach der Schweiz und seinen Himmel nach Italien mit sich bringen, oder man findet keine Schweiz und kein Italien.

Jean Paul.

Erster Band.

Zweite, ganz umgearbeitete, stark vermehrte Auflage.

Zürich,

Druck und Verlag von Orell, Füßli und Compagnie.

1838.

THE LIBRARY
BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
PROVO, UTAH

Meinen Freunden

den Herren

August Bethmann-Hollweg,

Doctor und ordentlichem Professor der Rechte an der Universität in Bonn, Ritter des rothen Adlerordens dritter Classe,

Julius Freiherr von Gemmingen,

und

Philipp Albrecht Stapfer,

Doctor der Theologie und Minister für die Künste und Wissenschaften der ehemaligen Helvetischen Republik.

Den

Bewunderern

der Werke Gottes auf einem der schönsten Theile der Erde

in Hochachtung

gewidmet

vom

Verfasser.

Vorrede.

Non multa, sed multum ist eine der weisen Lehren, die uns einer der größten Männer des Alterthums hinterließ. Leicht möchte mancher glauben, der Verfasser dieses Buches wolle von derselben nichts wissen, weil er schon wieder eine Schrift auf den Markt schickt. So verhält es sich aber nicht. Würde er nicht vielfach aufgefordert worden sein, seinen Abriß der Erdbeschreibung und Staatskunde der Schweiz, (Zürich 1824), jenen Abschiedsgruß des in die Fremde ziehenden Jünglings, in umgearbeiteter Gestalt herauszugeben, er hätte für ein neues Werk nimmer die Feder in die Hand genommen; denn vor Vielschreiberei kann niemand eine größere Abneigung haben, als der Verfasser selbst. Um nun eine Schuld dem

Vaterlande, die ehrwürdigste, die es geben kann, abzutragen, sind die folgenden Bogen entstanden, und sie mit einigen Worten zu begleiten, ist mein Wunsch.

Ueber wenige Länder sind so viele Bücher geschrieben worden als über die Schweiz, doch dürfen vor einem gründlichen und wissenschaftlichen Richterstuhle nicht alle bestehen. Halb Wahres und ganz Falsches, schon zehnmal Gesagtes wiederholt sich in manchen derselben. Wer die Schweiz kennt, muß sich überzeugen, daß eine befriedigende Schilderung nur durch vielfache Reisen und ein nicht ermüdetes Studium möglich werden kann. So handelte z. B. jener ausgezeichnete Mann, der durch sein Werk nicht nur seinen, sondern den Namen der Schweiz in ferne Länder getragen, Dr. Ebel, dessen Wohlwollen genossen zu haben, den Unterzeichneten stets freuen wird, u. a. m. Seit Fäsi, Füßli und dem aus ihnen schöpfenden Norrmann, der mit seltenem Fleiße arbeitend, aber ferne stehend es nicht vermeiden konnte, eine große Anzahl kleiner Fehler und Verwechselungen zu machen, besaß die Schweiz nur lexikographische Werke, keine systematischen geographischen Schilderungen, denn in den seit einigen Jahren erscheinenden Gemälden der Schweiz ist die Topographie nur alphabetisch behandelt. Das Fehlende zu leisten bemühte sich der Verfasser und daß es ihm nicht mißglückte, beweist die Aufnahme, welche die 1831 ausgegebenen sechs ersten Bogen dieses Bandes in der Schweiz und auch in Teutschland gefunden haben. Wie in jenen frühern Blättern, so

ging der Verfasser in den hier nachfolgenden auf klare Darstellung und lebendige Zeichnung aus und schied sorgfältig den geographischen von dem statistischen Stoffe, indem er sich vorbehält, den letztern später nicht in lockeren Notizen seinen Lesern zu geben, sondern in gedrängten und nach den jetzigen Anforderungen an die statistische Wissenschaft geschriebenen Uebersichten. Eine solche Scheidung ist auch deßwegen nothwendig, weil durch einzelne Notizen nie ein auch nur einigermaßen genauer Blick in das Staatsleben verschafft werden kann, und die Erdkunde durch Aufnahme solcher Angaben leidet, indem diese ihrer Natur nach von heute auf morgen sich ändern können. Aus diesem Grunde wird der Verfasser die gegenwärtige politische Eintheilung der Cantone (der auch die frühere beigefügt ist), sowie die jetzige Bevölkerung sämmtlicher Kirchgemeinden der Schweiz erst am Schlusse des zweiten Bandes folgen lassen. In der Schilderung der Cantone hielt er sich genau an die Eintheilung nach Bergen und Gewässern, da er sich vielfach überzeugte, daß auf diesem Wege allein eine wahre Anschauung des Landes bewirkt werden kann. Für die unendliche Mühe wird er sich sehr belohnt finden, wenn seine Behandlungsweise Beifall finden sollte. Die Schwierigkeiten waren bedeutend, denn auch die besten Karten reichten oft nicht hin, sondern nur eigene Anschauung oder Benutzung von Handzeichnungen halfen aus der Verlegenheit. Die barometrischen Höhenbestimmungen empfiehlt er seinen Lesern. Er darf behaupten, daß bis jetzt noch nirgends eine solche Zusammenstellung über die Schweiz

sich finde. Noch hätte er hunderte mittheilen können, allein auch hier ist das multa verwerflich. Bloß gründliche Beobachter dürfen auf Zutrauen Ansprüche machen und Angaben ohne die Namen derjenigen, von denen sie herkommen, sind wenig zu berücksichtigen. Darum bittet der Verfasser, die von Seite 24 bis 46 Seite enthaltenen nicht als zuverlässig anzusehen. Die hodogetischen Notizen können besonders für den Militär nicht ohne Interesse sein. Die nothwendigsten Reiseregeln, die Namen der bessern Gasthöfe und Führer und mannigfaltige Reiserouten wird der Verfasser im zweiten Bande seiner Erdkunde geben, der in der Handschrift beinahe ganz ausgearbeitet ist.

Möge der Wunsch des Unterzeichneten erfüllt werden, daß dieses Buch manchen Schweizer näher mit seinem Vaterlande bekannt mache und bei ihm die Neigung wecke, noch mehr in das Einzelne seiner mannigfaltigen Verhältnisse einzudringen, auch vor allem aus jene Gleichgültigkeit oder wohl gar Geringschätzung bekämpfen helfen, die sich hin und wieder in rohen oder allzu weltbürgerlichen Gemüthern festgesetzt hat, denen das Schweizerische Leben und Treiben zu klein, Einfachheit zu wenig anziehend ist und die nur das Ausland und das Leben in großen Städten bewundern. Nicht weniger erwünscht ist es ihm, daß diese Schrift auch dem Fremden nützlich sei, ihm als Wegweiser in dem kleinen Labyrinth des eidsgenössischen Staatsgebäudes und seiner einzelnen Abtheilungen diene, ihn auf das viele Merkwür-

dige und Gute, das unser Vaterland enthält, aufmerksam mache, und ihm Zuneigung für dasselbe beibringe. Hoch erfreut würde der Verfasser sein, wenn er den vielen von ihm geachteten Männern, von denen er Beweise von Freundschaft und Zuneigung erhalten hat und denen er hier dafür seinen aufrichtigen Dank bezeugt, durch diese Blätter Dienste leisten oder ihre Erinnerungen an seine theure, auch von ihnen nicht ohne Interesse bereiste Heimath wieder wecken könnte. Willkommen sind jedem unbefangenen Schweizer alle fremden Reisenden, welche die Schweiz kennen lernen, die großen Naturschönheiten, mit denen die Vorsehung sie ausgestattet hat, bewundern, die unendliche Mannigfaltigkeit der Productionen des Bodens der Freiheit beobachten wollen, die, wenn schon bisweilen ungewohnte Augen befremdend, doch immer sich besser und freundlicher als in keinem andern gegenwärtigen Freistaate gestalten und wenn sie mit Unbefangenheit geprüft werden, den Beweis leisten, daß kaum ein Volk mehr innere Gutmüthigkeit und Rechtlichkeit besitzt als das Schweizerische, das selbst bewaffnet, glücklich beisammen wohnt und nach kleinen Reibungen sich freundlich unter sich verträgt, wenn Noth eintritt sich brüderlich unterstützt, und wenn Gefahr von Außen droht sich kräftig an einander schaart. Möge hingegen dieses Volk, das jeden gutgesinnten Ausländer freundschaftlich empfängt, nie dahin herabsinken, daß es, wie die Einwohner mancher Garnisons- und Universitätsstädte, sich jeder schnöden Forderung, Ungebundenheit und Entwürdigung von Seite roher

oder übermüthiger Ausländer unterwerfe und mit Beiseitesetzung jeder selbstständigen Thätigkeit auf diesem Wege sein Brot suche!

Zürich, am Ende des Jahres 1837.

Gerold Meyer von Knonau,
Staatsarchivar.

Inhaltsverzeichniß.

Seite.

Geschichtlicher Ueberblick als Einleitung 1

Das Land.

Name 9
Lage 10
Grenzen 11
Größe 12
Clima 12

Das Berggebäude der Schweiz.

Geognostische Angaben 14
Gebirgsschilderung 23
Die erste Kette oder diejenige des Hauptalpenkammes . . 23
Die Alpenstraßen und Alpenpässe 25
Die Haupt- und Nebenzweige auf der Südseite der ersten Kette 30
Die Haupt- und Nebenzweige auf der Nordseite . . . 31
Die zweite Kette 33
Bergpässe über die zweite Kette 35
Die Haupt- und Nebenzweige der zweiten Kette . . . 36
Die dritte Kette 40
Verzweigungen der dritten Kette 43
Die vierte Kette oder das Juragebirge 45

Naturerscheinungen in den Gebirgsgegenden, und Alpenwirthschaft.

Lauinen 47
Gletscher 49
Sonnen-Auf- und Niedergang in den Alpen 51
Alpenwirthschaft und Hirtenleben 52

Die Gewässer der Schweiz.

Die Abdachung zur Nordsee 57
Der Rhein 57
Die Abdachung zum Mittelmeere 77
Fall zum Golf von Lyon 77

Seite.

Die Rhone 77
Der Doubs 80
Fall zum Adriatischen Meere 81
Der Tessin 81
Die Adda 82
Die Etsch 82
Die Abdachung zum Schwarzen Meere 83
Der Inn 83

Die Naturerzeugnisse der Schweiz.

Vegetationsgrenzen 83
Fruchtbarkeit und Culturen 85
Erzeugnisse des Pflanzenreiches 86
Erzeugnisse des Thierreiches 89
Erzeugnisse des Mineralreiches 94

Die Schilderung der Cantone in geographischer und topographischer Beziehung.

Der Canton Zürich.

Geschichtliche Angaben 99
Allgemeine Ansicht 101
Topographische Umrisse 109
Barometrische Höhenbestimmungen 150
Hodogetische Angaben 151

Der Canton Bern.

Geschichtliche Angaben 154
Allgemeine Ansicht 156
Topographische Umrisse 166
Barometrische und trigonometrische Höhenbestimmungen . . 251
Hodogetische Angaben 257

Der Canton Luzern.

Geschichtliche Angaben 263
Allgemeine Ansicht 264
Topographische Umrisse 266
Barometrische Höhenbestimmungen 296
Hodogetische Angaben 298

Der Canton Uri.

Geschichtliche Angaben 300
Allgemeine Ansicht 301

Seite.
Topographische Umrisse 305
Barometrische Höhenbestimmungen 318
Hodogetische Angaben 320

Der Canton Schwyz.

Geschichtliche Angaben 321
Allgemeine Ansicht 323
Topographische Umrisse 329
Barometrische Höhenbestimmungen 348
Hodogetische Angaben 350

Der Canton Unterwalden.

Geschichtliche Angaben 352
Allgemeine Ansicht 354
Topographische Umrisse.
Nidwalden 358
Obwalden 363
Barometrische Höhenbestimmungen 370
Hodogetische Angaben 372

Der Canton Glarus.

Geschichtliche Angaben 373
Allgemeine Ansicht 375
Topographische Umrisse 383
Barometrische Höhenbestimmungen 399
Hodogetische Angaben 401

Der Canton Zug.

Geschichtliche Angaben 402
Allgemeine Ansicht 403
Topographische Umrisse 405
Barometrische Höhenbestimmungen 412
Hodogetische Angaben 413

Der Canton Freiburg.

Geschichtliche Angaben 414
Allgemeine Ansicht 415
Topographische Umrisse 417
Barometrische Höhenbestimmungen 439
Hodogetische Angaben 441

Der Canton Solothurn.

Geschichtliche Angaben 444

Allgemeine Ansicht 445
Topographische Umrisse 451
Barometrische Höhenbestimmungen 471
Hodogetische Angaben 473

Der Canton Basel.

Geschichtliche Angaben 475
Allgemeine Ansicht 476
Topographische Umrisse.
Basel-Stadt 482
Basel-Landschaft 488
Barometrische Höhenbestimmungen 496
Hodogetische Angaben 496

Der Canton Schaffhausen.

Geschichtliche Angaben 499
Allgemeine Ansicht 500
Topographische Umrisse 503
Barometrische Höhenbestimmungen 512
Hodogetische Angaben 512

Der Canton Appenzell.

Geschichtliche Angaben 513
Allgemeine Ansicht 514
Topographische Umrisse.
Außerrhoden 519
Innerrhoden 527
Barometrische Höhenbestimmungen 534
Hodogetische Angaben 538

Zusätze.

Zu Seite 6. 540
Zu Seite 368. 541
Zu Seite 375. 543
Zu Seite 396. 543
Zu Seite 481. 546
Personenregister 547
Ortsregister 555

Geschichtlicher Ueberblick
als Einleitung.

Die erste zuverlässigere Kunde, welche uns Griechische und Römische Schriftsteller von den alten Einwohnern unsers Vaterlandes liefern, ist diejenige von der Theilnahme der Tiguriner am Cimbrischen Kriege ums Jahr 105 vor Chr. Bekannter ward das Helvetische Land durch den verunglückten Versuch seiner Bewohner, nach Gallien auszuwandern, 57 J. vor Chr. Cäsar, der sie besiegte, spricht von vier Gauen (Pagus); aber er nennt nur die Tiguriner und Verbigener. Etwas Bestimmtes über die eigentlichen Wohnplätze der Stämme und ihre Ausbreitung kann man nicht angeben, und eben so wenig ihren Ursprung, oder wie lange sie schon in diesem Lande wohnten. In Wallis findet man Seduner, Veragrer, u. s. f.; in den südöstlichen Gegenden der jetzigen Schweiz die Rhätier; in den nordwestlichen die Rauricer. Durch die Besitznahme der Römer, durch ihre Colonien und Standquartiere theilte sich Römische Civilisation vornähmlich den flächern Gegenden mit. Die Niederlage am Berge Vocetius, 70 J. nach Chr., machte die Helvetier gänzlich unterthänig; doch genoß das Land bis nach der Mitte des 3 Jahrhunderts der Ruhe und Sicherheit. Von dieser Zeit an litt es sehr durch die verwüstenden Einfälle der Alemannen, welche endlich gegen das Ende der ersten Hälfte des 5 Jahrhunderts die Römische Herrschaft aus dem nördlichen Theile verdrängten, indeß schon im Anfange desselben die Burgunder, ein anderes Teutsches Volk, das in Gallien eingedrungen war, von hieraus sich der südwestlichen Gegenden bemächtigt hatten. Nach der Niederlage der Alemannen bey Tolbiak (Zülpich), 496, gerieth ihr Landestheil und, 38 Jahre später, auch derjenige der Burgunder unter Fränkische Oberherrschaft, während welcher das Christenthum, das unter den Römern

schon Wurzel gefaßt hatte, sich allgemein über das Land verbreitete. Als unter den schwachen Nachfolgern Carls des Großen das Carolingische Reich sich trennte, kamen der nördliche und östliche Theil an das Teutsche Reich. Bald mehr, bald weniger von den Kaisern abhängig dauerte in den westlichen Gegenden bis in den Anfang des 11 Jahrhunderts ein neues Burgundisches Königreich. Nach dessen Erlöschen, 1032, fielen sie wieder ganz an das Reich zurück. Später verwalteten im Nahmen der Kaiser Herzoge von Zähringen diese Burgundischen Lande, und die nordöstlichen Gegenden theilten die Schicksale des benachbarten Schwabens. Im 11 und 12 Jahrhunderte, während durch die steten Kämpfe der Kaiser und Päpste alle Bande der Staatsgewalt immer lockerer wurden, insbesondere nach dem Tode des letzten Herzoges von Zähringen, 1218, und bey der allmähligen Entkräftung des Hohenstaufischen Hauses machten zahlreiche Grafen, Freyherren, Bischöfe und Aebte sich immer unabhängiger. Zur Zeit des Zwischenreiches zeichneten die Grafen von Savoyen in der Waat, die von Habsburg, Kyburg, Kyburg-Burgdorf, Neuenburg, Werdenberg, Toggenburg, der Bischof von Basel, der Abt von St. Gallen, unter den Freyherren diejenigen von Regensberg und Vatz sich vorzüglich aus. Je mehr gegen Mittag, desto schwächer war das kaiserliche Ansehen. Das im Wohlstande blühende Zürich, das mit Jugendkraft auflebende Bern, das kräftig emporstrebende Basel, Solothurn, die drey in tiefer Abgeschiedenheit wenig beachteten Länder Uri, Schwyz und Unterwalden errangen, die einen früher, die andern später, die Reichsunmittelbarkeit. Die Wahl Rudolfs von Habsburg auf den Teutschen Kaiserthron, 1273, weckte in dem Hause desselben die Begierde, in diesem Lande seine Herrschaft zu erweitern. Albrecht, Rudolfs Sohn, reizte durch seine Herrschsucht die drey Länder zum Aufstande, gleichwie das Unrecht gegen seinen Neffen Johann und die harte Behandlung des Thur- und Aargauischen Adels ihm den Tod durch Mörderhand bereiteten.

Albrechts Tod verschaffte den drey Landschaften Uri, Schwyz und Unterwalden die erforderliche Frist, sich fester zu verbinden. Ihr erster großer Sieg bey Morgarten, 1315, und der unmittelbar nachfolgende in Nidwalden bekräftigten ihren ewigen Bund, welchem, 1332, das von Oesterreich bedrängte Luzern beytrat, woraus die Vereinigung der vier Waldstätte entstand. Das von eben diesem Gegner, den der Kaiser selbst unterstützte, angefochtene Zürich, welches, 1351, durch die wichtige Schlacht bey Tättweil seine Unabhängigkeit rettete, trat in demselben Jahre dem eids-

genössischen Vereine bey. Ihm folgten, 1352, das ebenfalls gegen Oesterreich Schutz suchende Glarus und das, wenn schon von den Eidsgenossen überwältigte, doch von ihnen zum Bundesgliede aufgenommene Zug nach, wiewohl beyde mit einigen Beschränkungen. Schon angesehen, seinen Nachbarn furchtbar geworden und durch den Sieg bey Laupen, 1339, noch mehr gehoben, vollendete Bern, 1353, den Bund der acht alten Orte. Die großen Siege bey Sempach, 1386, bey Näfels, 1388, sicherten aufs neue die Eidsgenossen. Im Anfange des 15 Jahrhunderts erkämpften die Appenzeller, durch Druck ermuthigt, ihre Freyheit von dem Abte von St. Gallen. Die Aechtung Herzogs Friedrich von Oesterreich, 1415, verschaffte Bern eine bedeutende, Zürich und Luzern einige Vergrößerungen, und die Gesammtheit machte zum ersten Mahle gemeinschaftliche Untergebene (gemeine Herrschaften) aus Baden und den freyen Aemtern. Der Tod des letzten Grafen Friedrich von Toggenburg entflammte den ersten Bundesgenossenkrieg zwischen Zürich und den sieben Orten, in welchem die Heldenschlacht zu St. Jacob bey Basel gegen Französische Uebermacht rühmlich hervor glänzt. Ein neuer Krieg mit Oesterreich gab den sieben östlichen Cantonen das Thurgau und Sargans, 1460. Die großen Siege gegen Carln von Burgund bey Grandson und Murten, 1476, bey Nancy, 1477, hatten einige Erwerbungen für Bern und Freyburg und, 1481, die Aufnahme Freyburgs und Solothurns in den Schweizerbund zur Folge. Die ungestüme Uebereilung der Appenzeller und St. Galler gegen den Abt, 1489, büßten die ersten durch die Abtretung des Rheinthales an die vier Schirmstände des Abtes. Siegreich in vielen Schlachten des Schwabenkrieges, 1499, kamen die Eidsgenossen durch denselben in nähere Verbindung mit den Bündnern, und ihr Bund erweiterte sich, 1501, durch Basel und Schaffhausen. Die Züge ins Mayländische, wo Uri, Schwyz und Unterwalden schon einige Erwerbungen gemacht hatten, unterwarfen den zwölf Orten die Landschaften Lugano, Locarno, Mendrisio und das Mayenthal, den Bündnern Cleven, Worms und Veltlin. Weit verbreiteter Waffenruhm, aber auch Entfernung von der einfachen Staatsklugheit der Väter, Verluste und Mißhelligkeiten waren die Folgen dieser Züge. 1513 vollendete die Aufnahme Appenzells den alten Bund der dreyzehn Orte, von denen ein Theil bereits mit dem Abte und der Stadt St. Gallen, mit Wallis und Biel Verbindungen eingegangen hatte. Bald nachher nahmen die sämmtlichen Orte die Städte Mühlhausen und Rothweil als zugewandte zu ewigen Eidsgenossen auf.

Die Verirrungen in der Sache des Glaubens und die Ausartung des denselben beherrschenden Clerus verschaffte der Kirchenverbesserung zahlreiche Bekenner. Zuerst erhielt sie in Zürich, dann zu St. Gallen, in dem größern Theile von Appenzell, Glarus, Bünden, des Thurgaues, in den Cantonen Schafhausen, Bern, Basel, u. a. O. m., den Sieg. Der Cappelerkrieg, 1531, verdrängte sie wieder aus mehrern Gegenden. Dieser Bundesgenossenkrieg, und der Rappersweilerkrieg, 1656, in welchen beyden Zürich und Bern auf der einen, die fünf innern Cantone auf der andern Seite sich gegenüber standen, hatten keine Gebiethsveränderungen zur Folge; aber sie durchkreuzten die bisherige Eifersucht zwischen den Städte- und Ländercantonen, und ebenso diejenige zwischen den von Frankreich oder dem Hause Oesterreich Gewonnenen durch die heftige Spaltung der erbitterten Religionsparteyen. Der drohende Bauernaufstand, 1653, lehrte der Obrigkeit eine vorsichtige Behandlung ihrer Untergebenen. Der durch die Bedrückung des Abtes von St. Gallen gegen die Toggenburger angefachte Toggenburgerkrieg, 1712, zwischen den vorhin erwähnten Cantonen hatte, neben dem Uebergange von Unterthanen aus der Herrschaft der besiegten fünf katholischen Orte unter diejenige der Sieger und einem geregelten staatsrechtlichen Verhältnisse des Toggenburges, einen neuen Landesfrieden dieser Cantone zur Folge, der die Religions- und politischen Verhältnisse der Teutschen gemeinen Herrschaften bestimmte. Die große Eroberung des Waatlandes durch Bern und Freyburg, 1536, der Ankauf der Grafschaft Greyerz, 1554, durch die nähmlichen Stände, die Kämpfe der Berner und Genfer mit Savoyen zu Ende des 16 Jahrhunderts, die langwierigen Bündnerischen Kriege im Anfange des 17 waren während dieses Zeitraumes die wichtigsten Ereignisse im Innern. Die Verhältnisse mit Genf, Mühlhausen, Biel und dem Bischofe von Basel, und die Behauptung der Neutralität während der Kriege Frankreichs und Oesterreichs setzten die Staatsklugheit und den Gemeinsinn der Eidsgenossen oft auf die Probe. Durch die Anerkennung der Schweiz als eines selbstständigen Staates in dem Westphälischen Frieden, 1648, die immer engere Verbindung mit Frankreich, insbesondere durch die Bündnisse von 1521, 1663 und 1777, wurde das äußere Staatsrecht vornähmlich festgesetzt. Während des 18 Jahrhunderts waren einzelne Bewegungen in verschiedenen Bundesstaaten, unter diesen die von Zeit zu Zeit wiederkehrenden Gährungen zu Genf, das Wesentlichste, was die Schweizergeschichte darbiethet. Ganz veränderte sich indeß während dieses Jahrhunderts in den meisten Gegenden

der Culturzustand. Wissenschaften und Künste, Handel und Gewerbe verbreiteten sich beynahe über alle Theile des Landes.

Die 1789 ausgebrochene Französische Staatsumwälzung dehnte bald ihre Wirkung auch über die Eidsgenossenschaft aus. Ungeachtet ein nicht geringer Wohlstand in den meisten Gegenden herrschte und die Untergebenen von einer Menge Bedrückungen frey waren, welche in benachbarten Ländern auf den Unterthanen lagen, so veranlaßte doch der Ueberdruß über die politische und bürgerliche Vormundschaft, unter welcher der Untergebene zwar sehr gemächlich leben, doch aber weder geistig, noch physisch frey sich bewegen konnte, Unzufriedenheit. Versuche, die gefaßten Hoffnungen zu verwirklichen, bewogen die Regierenden, schon 1790 im Wallis, 1792 im Welschen Gebiethe des Cantons Bern, 1795 am Zürichersee strengere Maßregeln anzuwenden. Diese hielten neue Ausbrüche zurück; aber in Bünden entstanden andere Gährungen. In Genf erhielten schon 1793 die Französischen Grundsätze die Oberhand, und 1795 und 1796 erschütterten starke Bewegungen die gebrechliche Herrschaft der Abtey St. Gallen. Planmäßig sachte Frankreich im Spätjahre 1797 alle Stoffe der Unzufriedenheit in der Eidsgenossenschaft an. Bey den Bevorrechteten fehlte es an Einsicht des Bedürfnisses der Gegenwart und an Uebereinstimmung; bey einem Theile des Volkes war keine Bereitwilligkeit mehr vorhanden, die Gährungsstoffe zu beseitigen. Französische Truppen bedroheten die Grenzen. Das Waatland sagte sich von Bern los. In den Cantonen Zürich und Basel weigerte ein Theil des Volkes, sich den Franzosen entgegen zu stellen. Die Waldcantone glaubten, sich auf die Vertheidigung ihrer eigenen Grenzen beschränken zu können. Luzern versuchte selbst eine Umformung seiner Verfassung. Bern allein, von Solothurn und Freyburg schwach unterstützt, stellte sich dem Angriffe entgegen. Es erfuhr dabey die Anhänglichkeit eines großen Theiles seiner Bevölkerung. Man focht an mehrern Orten nicht ohne Ruhm; aber es fehlte an Plan und Zusammenhalten, und am 5 März 1798 ging Bern an die Franzosen über. Diese hatten bereits Cleven, Veltlin und Worms mit der Cisalpinischen Republik; Genf, Biel, Mülhausen und schon mehrere Jahre früher das Bisthum Basel mit Frankreich vereinigt. Sie besetzten im Frühjahr 1798, nicht ohne kräftige Gegenwehr einiger innern Cantone, den größten Theil der übrigen Schweiz, welche in die Eine und untheilbare Helvetische Republik verwandelt wurde; aber schon im Sommer desselben Jahres konnte der entschiedene Widerstand der Nidwaldner nur durch Blutvergießen und Verheerung erdrückt werden. Der

im Jahr 1799 zwischen Frankreich und Oesterreich wieder ausgebrochene Krieg, durch welchen der östliche Theil des unglücklichen Landes der Kriegsschauplatz der Heere dieser Mächte und selbst der Russen wurde, die Reibungen und Gewaltstreiche im Innern der Helvetischen Regierung und ihr stetes Schwanken brachten die immer mehr sich vergrößernde Gährung, im September 1802, zu einem Aufstande, der unter dem Nahmen der Insurrection bekannt ist, und sich bis über die Grenzen des Cantons Waat ausdehnte. Das bewaffnete Einschreiten des Französischen Consuls Bonaparte unterbrach ihre weitern Fortschritte. Abgeordnete der Helvetischen Regierung, der einzelnen Cantone und Städte wurden im December 1802 nach Paris berufen. Ein Ausschuß dieser Abgeordneten bearbeitete mit vier Französischen Commissarien unter Bonaparte's eigener Mitwirkung eine neue Verfassung, welche ihnen am 19 Februar 1803 unter dem Nahmen der Mediationsacte zugestellt wurde. Wenn gleich durch einen Machtspruch, beseitigte sie doch die gefährlichen Reibungen, die aus den mannigfaltigen Erwartungen der ungleichartigen Bestandtheile der Insurrection hervor gegangen seyn würden, welche nur darin überein kamen, daß sie der schwankenden, niemand befriedigenden Regierung überdrüssig waren. Die dreyzehn alten Cantone wurden durch sechs neue vermehrt: St. Gallen, Bünden, Aargau, Thurgau, Tessin und Waat. Wallis wurde von der Schweiz getrennt. Biel, Genf, das Bisthum Basel und Mühlhausen blieben bey Frankreich; Veltlin, u. s. f. bey Cisalpinien; zum Ersatze behielt die Schweiz das schon durch den Lüneviller-Frieden von Oesterreich an Frankreich abgetretene Frickthal. Die wohlthätigen Wirkungen dieser Mediationsverfassung wurden nach wenigen Jahren durch die immer steigenden Zumuthungen Frankreichs und durch die drückenden Verlegenheiten verkümmert, die aus der Militärcapitulation hervor gingen, welche die Schweizer zwar selbst nachgesucht hatten. Als aber die Alliirten im December 1813 in die Schweiz einmarschierten, löste sich die Mediationsverfassung auf. Zwey verschiedene Systeme standen einander eine Zeit lang gegenüber, bis endlich, nachdem der Wiener-Congreß die neunzehn Cantone anerkannt hatte, auch Wallis, Neuenburg und Genf wieder mit der Schweiz vereinigt, Biel und das Bisthum Basel bis auf Weniges dem Cantone Bern waren überlassen worden, im Jahr 1815 die jetzige Bundesverfassung angenommen wurde. In demselben Jahre entwickelte die Schweiz beym Kriege der Alliirten gegen Frankreich größere gemeinschaftliche Streitkräfte, als sie seit den Zeiten des alten Waffenruhmes nie gethan hatte.

Das Land.

Hier, wo der Alpen Haupt die Wolken übersteiget,
Und der erhabnen Welt die Sonne näher scheint,
Hat, was die Erde sonst an Seltenheit gezeuget,
Die spielende Natur in wenig Land vereint.
Wahr ist's, daß Libyen uns noch mehr Neues gibet
Und jeder Tag sein Sand ein frisches Unthier sieht:
Allein der Himmel hat die Schweiz noch mehr geliebet,
Wo nichts, was nöthig, fehlt, und nur, was nützet, blüht;
Der Berge wachsend Eis, der Felsen steile Wände,
Sind selbst zum Nutzen da und tränken das Gelände.

Albrecht von Haller.

Nahme.

Der älteste bekannte Nahme unsers Vaterlandes ist Helvetia. Er verschwand, als das Helvetische Volk untergegangen und das Land der Raub fremder Völker geworden war. Nicht eher als zur Zeit des aufblühenden Freystaates findet sich wieder ein gemeinschaftlicher, einheimischer Volksnahme, derjenige der Eidsgenossen. Dieses Wort, welches das wahre gegenseitige Verhältniß der Bundesglieder bezeichnet, ist schon in dem ewigen Bunde von 1315 enthalten. Sonst ist der Ausdruck Schweiz auswärts mehr gebräuchlich. So z. B. nennt der Franzose dieselbe Suisse, der Italiener Suizzera, der Spanier Suizza, der Engländer Switzerland. Wann der Nahme Schweiz in Uebung gekommen sey, ist ungewiß. Fabelhafte Herleitungen von nordischen Heerführern, Suiterus und Suit, verdienen keine Rücksicht. Lang (in seinem Grundrisse) läßt ihn 1307 entstehen bey Anlaß einer Kreuzfahrt, welche die Einwohner von Steinen nach Bürglen unter dem Vorwande gethan hatten, sich über die Befreyung vom Oesterreichischen Joche zu besprechen. Vitoduran (der Mönch von Winterthur), welcher ein Zeitgenosse der Entstehung des Schweizerbundes war, bedient sich bereits des Nahmens Suitenses, so daß er auch auf die übrigen Eidsgenossen bezogen werden kann, und Felix Hämmerlin, der im 15 Jahrhunderte lebte, nennt die gegen Zürich feindlich auftretenden Eidsgenossen Suitenses. Wirklich scheint der Nahme nur von dieser Zeit an allgemeiner geworden zu seyn. Auch sagt Bullinger, derselbe sey erst seit dem alten Züricherkriege gebraucht worden, weil Schwyz damahls an der Spitze der gegen Zürich vereinigten übrigen Orte stand; und so habe man von den gemeinschaftlichen Thaten derselben in Teutschen Berichten sich meistens des Ausdruckes bedient: „Das

und das habind die Schwyzer gethan"; welches die Folge hatte, daß die Ausländer dann alle, die mit den Zürichern Krieg geführt, so genannt haben. Felix Schmid (Annal Suec.), Fugger (im Oesterreichischen Ehrenspiegel), Tscharner, u. A. m. treten dieser Meinung bey. Glutz-Blotzheim hingegen sagt: Der Nahme Schweiz und Schweizer ist später erst dem ganzen Volke gegeben worden; noch während des Schwabenkrieges wurde er als Spottnahme gebraucht.

Lage.

Die Schweiz liegt vom 23° 50′ bis 28° 5′ östlicher Länge der Insel Ferro, und vom 45° 50′ bis 47° 50′ nördlicher Breite, beynahe in der Mitte der nördlich gemäßigten Zone und wenig entfernt von der Mitte Europa's. Wenn sie nicht unbedingt die höchste Gegend desselben ist, so gehört sie doch zu den höchsten, und selbst ihre niedrigsten Ebenen liegen höher, als die sich in weite Fernen ausdehnenden Abdachungen der benachbarten Länder. Um dieser Erhabenheit willen senden die nahe beysammen stehenden Gebirgsstöcke der Schweiz ihre Gewässer nach allen Richtungen den entfernten, unsern Welttheil umfluthenden Meeren zu. Weit der größte Theil des Schweizerlandes liefert seine Gewässer der Nordsee; aus dem südwestlichen Theile strömen sie in das mittelländische Meer; aus den südöstlichen Gegenden ergießen sie sich in einen andern Busen dieses Meeres, in den Adriatischen, und nach Osten gibt ein Bezirk von Bünden seine Quellen dem fernen schwarzen Meere.

Seit mehrern Jahrhunderten haben keine zerstörenden Erdbeben[1]) das Land der Schweizer heimgesucht. Verheerende, weit ausgedehnte Ueberschwemmungen sind dem größten Theile desselben unbekannt, obgleich einzelne Gegenden in der Nähe der größern Flüsse oder reißenden Waldströme oft von denselben leiden. Furchtbar und zerstörend sind dagegen die Bergstürze und die von den beschneyten Höhen herunterrollenden Lauinen.

Sehr merkwürdig wird die Lage der Schweiz durch die Nachbarschaft dreyer, durch Sprache, Sitten und politische Verhältnisse sich

1) Seit dem 10 Jahrhunderte bis auf die neuesten Zeiten, also in einem Zeitraume von ungefähr tausend Jahren, sind sechzig allgemeine Erdbeben in der Schweiz aufgezeichnet, und lokale seit dem 16 Jahrhunderte 577 bis 597, im Ganzen 637 bis 657. Von den lokalen kamen 380 bis 400 in den Hochalpen, 147 in dem Sandstein-, und 110 in dem Juragebilde vor.

wesentlich unterscheidenden Nationen, der Teutschen, Franzosen und Italiener. Wenn diese Zwischenstellung in verschiedenen Beziehungen für die Bewohner große Vortheile hat, so wird sie dagegen desto gefährlicher, wenn gewaltsame Reibungen zwischen den mächtigen Nachbarn sich erheben; und gegen diese lehrt die lange Erfahrung die Schweizer das einzige Gegenmittel, nähmlich denselben fremd zu bleiben und diese Parteylosigkeit mit möglichster Kraft zu behaupten.

Grenzen.

Die Schweiz hat dem größern Theile nach natürliche Grenzen, die, wenn sie schon nicht jede Reibung mit den Nachbarn verhüthen, doch ihre Zahl bedeutend verhindern. Nordwärts grenzt sie an das Großherzogthum Baden, wo auf einer größern Linie längs der Cantone Basel, Aargau, Zürich und Thurgau der Rhein und der Untersee die Grenze bilden; doch erstrecken der Canton Schafhausen und Theile der Cantone Zürich und Basel sich über den Rhein hinaus. Ostwärts liegen wiederum das Badensche Gebieth, dann die Königreiche Würtemberg und Bayern, das Oesterreichische Kaiserthum und das Lichtensteinische Fürstenthum. Natürliche Grenzen sind gegen die erstern für die Cantone Thurgau und St. Gallen der Bodensee, ebenfalls für St. Gallen und Bünden gegen Vorarlberg, das Lichtensteinische und Tyrol der Rhein und die Bündnerischen Hochgebirge. Südlich liegen das Lombardisch-Venetianische Königreich und das dem Könige von Sardinien angehörende Fürstenthum Piemont und Herzogthum Savoyen. Hier scheidet die Natur durch den Genfersee, die größten Theils unersteigliche Gebirgskette im Süden von Wallis und durch Bündens Hochalpen, zwischen denen aber einzelne Theile dieser letztern Landschaft und der Canton Tessin gegen Mittag hervor treten. Auch erstrecken am südwestlichen Ende Genf und ein Theil seines Gebiethes sich über den See und die Rhone hinaus. Westlich ist Frankreich der einzige Nachbar, den von den Cantonen Waat und Neuenburg der Jura trennt, indeß gegen Genf, Bern, Solothurn und Basel keine bedeutende natürliche Grenze vorhanden ist.

Zwar haben diese natürlichen Schutzbollwerke durch die Fahrbarmachung des Simplons, des Gotthards, des Bernhardins und des Splügens gelitten; allein schon bewiesen die neuern Gebirgskriege, daß kein Alpenpaß thätigen Führern und unerschrockenen Heeren unzugänglich ist. Gerade dadurch aber werden für jeden Eidsgenossen Eintracht und fester

Muth, für die Staatsvorsteher insbesondere das Bestreben, es dahin zu bringen, daß jeder in der Aufrechthaltung der vaterländischen Verhältnisse sein höchstes Gut erkenne, zu desto heiligerer Pflicht.

Größe.

Der geographische Inhalt der Schweiz kann noch nicht bestimmt angegeben werden, weil ein bedeutender Theil derselben noch nicht vermessen ist. Nach den einen Annahmen beträgt er 873 3/5 Quadrat-Meilen, nach andern 716 Quadrat-Meilen, nach andern Berechnungen noch weniger. Fast der vierzehnte Theil der Ausdehnung nehmen die Seen und Flüsse ein, einen größern Raum steile und unfruchtbare Felsen, einen beträchtlichen auch die Gletscher. Die Schweiz hat gegen 80 Stunden Länge auf 50 Stunden Breite. Cäsar gibt die Länge des Landes zu 240,000 Schritten an, was mit der Entfernung von dem Punkte, wo der Jura westlich von Genf die Rhone berührt, bis gegen Rorschach am Bodensee ziemlich zusammentrifft, indem 5000 Römische Schritte für eine geographische Meile gerechnet werden. Seine Angabe der Breite hingegen, zu 180,000 Schritten, läßt sich wegen des Dunkels, das auf dem Innern des Landes liegt, auf keine Weise prüfen.

Clima.

Die große Verschiedenheit der absoluten Höhe der einzelnen Landschaften, die vielen engen, nach ungleichen Richtungen sich öffnenden Thäler und die Abdachung nach den entgegen gesetzten Weltgegenden bringen in dem Clima der Schweiz solche Ungleichheiten hervor, daß nicht nur die meteorologischen Erscheinungen und die Erzeugnisse der Polarländer und diejenigen der schwülsten Gegenden Welschlands, sondern auch alle zwischen diesen sich bildenden Abstufungen in dem engen Kreise unsers Vaterlandes, oft selbst nahe beysammen, anzutreffen sind. In sechs bis acht Stunden durchschreitet man in einigen Gebirgsgegenden die Climate mehr als Einer Zone. Wo auf den Gipfeln ewiger Winter starrt, und in deren Nähe kaum während einiger Wochen im Sommer die Gemse, das Schaf und die Ziege eine spärliche Nahrung finden, da bietet einige tausend Fuß tiefer üppiger Graswuchs zahlreichen Viehherden mehrere Monathe durch reichliche Nahrung, und das Land eignet sich zu vor-

theilhafter Viehzucht. Hin und wieder steigt man von dieser nach kurzen Zwischenräumen zu einem nicht weniger ergiebigen Ackerbaue hinab. An einigen Orten, so im Wallis und im Tessin, bekleiden Weingärten und Südfrüchte den Fuß des nähmlichen Gebirges, und bisweilen blickt der Wanderer unmittelbar aus der Region des ewigen Schnees in den Thalgrund hinunter, welchen schwüle Hitze sengt. Dieß hat die Wirkung, daß, wenn in einigen Gegenden noch Monathe lang die Gestalt des Winters fortdauert, in andern, und zwar nicht bloß im Tessin und an den Ufern des Genfersees, sondern selbst in dem an der Nordseite liegenden Basel der Frühling schon eingetreten ist. Die hohen Bergketten üben auch auf Nässe und Trockenheit einen bedeutenden Einfluß aus. Nicht nur regnet es oft noch Tage lang in Gegenden, die auf derjenigen Seite, nach welcher der Wind die Regenwolken hintreibt, von hohen Gebirgen begrenzt sind, während daß in dem flächern Lande der Regen längst vorüber ist; sondern eine einzige hohe Bergkette kann eben so lange gänzliche Trockenheit von anhaltenden Regengüssen trennen[2]). Zur Winterzeit sind tiefer liegende Gegenden häufig mehrere Wochen hindurch beynahe ununterbrochen in dichte Nebel eingehüllt, indeß die Bewohner der nächsten Berge fast täglich des hellsten Sonnenscheines genießen.

Weil die hohen Gebirge für die Luft eben das sind, was starke Dämme für die Gewässer, so befördern sie die mannigfaltigsten Strömungen der Luft; daher jede Gegend ihre besondern vorherrschenden Winde und für diese absonderliche Nahmen hat. Zwar kennt die Schweiz die nähmlichen Hauptwinde und die Wirkungen derselben gleich ihren Nachbarn; aber es ergeben sich darin besondere Ausnahmen und eigenthümliche Erscheinungen. Unter diesen letztern ist eine der merkwürdigsten der Föhn, vielleicht im Zusammenhange mit dem Italienischen Sirocco. Er mildert die rauhen Lüfte der Hochgebirge, macht auf ihnen das Gedeihen mancher Pflanzen möglich, die sonst tiefern Gegenden angehören, ja ohne ihn wären vielleicht schon lange die höchsten Alpengegenden unter ewigem Eis und Schnee begraben. Oft während daß man auf den Gipfeln der Berge ihn kaum wahr nimmt, wüthet er in den Tiefen des Landes Uri so, daß nach alten Landesgesetzen kein Feuer angezündet werden darf und lähmende Beklemmung den Bewohner befällt. Nur wenig zahmer äußert er sich dann in Glarus, indeß er weiter hinaus und am Zürchersee mild und mit befruchten-

2) Es hat schon mehrere Tage hindurch im Bernerschen Oberlande geregnet, während man in Wallis über Trockenheit klagte.

der Kraft die Zeitigung der Gewächse befördert. Selbst im Winter nimmt man auch, ohne ihn zu fühlen, mit seltenen Ausnahmen seine Wirkungen wahr, und nur diesem kann es zugeschrieben werden, daß zur Zeit der Kälte der Wärmemesser um Zürich gewöhnlich zwey und drey Grade tiefer steht, als nicht nur in Bern, Neuenburg, St. Gallen, oft zu Basel, sondern selbst zu Winterthur und im nahen Bülach. Der Reaumursche Wärmemesser steigt an einigen Stellen auf 20, 22, 25, obwohl im Schatten, und bis auf 38, 48 Grade der Sonne ausgesetzt an nackten Felsen. Er fällt verschiedentlich bis auf 15, 18, 20, 24 und sogar auf 25 Grade herunter. Die Kälte ist im Ganzen genommen nicht sehr strenge; Länder wie Frankreich und Teutschland, wo es nie so viel Schnee gibt, als in manchen Schweizergegenden fällt, leiden strengere Kälte. Meisten Theils gefrieren nur die kleinen Seen, Flüsse und Bäche in der Schweiz zu.

Im Ganzen genommen genießt die Schweiz einer reinen Luft. So weit der Boden sich über 1400 Fuß erhebt, ist sie besonders reich an den gesundesten Lagen. Höchst stärkend den Körper und auch auf den Geist wohlthätig wirkend ist die elastische Luft auf den Bergen bis über 8000 Fuß; höher wird sie um der Leichtigkeit und der großen Feinheit willen erschöpfend.

Schnell sind in der Nähe der Hochgebirge die Uebergänge von großer Wärme zu empfindlicher Kälte, welche im Frühlinge nicht selten die weit vorgerückte Vegetation der flächern Gegenden mit vernichtendem Reif befällt. Gerade hierüber ist die Wirkung des Föhns merkwürdig, indem die obern Umgebungen des Zürichersees oft Jahre lang nichts vom Reif wissen, indeß er ganz nahe liegende Gegenden zerstörend heimsucht.

Heftig und sehr häufig sind auch in der ganzen Schweiz die Gewitter und nicht selten der Hagel, der aber gewisse Gegenden, je nach dem die Gebirge sich wenden oder eingeschnitten sind, vorzugsweise schlägt, und dagegen andere, nur wenig entfernte, ganze Menschenalter hindurch nur unbedeutend berührt. Die schrecklichsten Stürme, welche auf den Schweizergebirgen Statt haben, sind die sogenannten Gugsen, indem heftige Wirbelwinde den Schnee aufraffen und in wolkenähnlichen Massen von einer Stelle zur andern treiben.

Das Berggebäude der Schweiz.

Wenige Länder haben so große und mannigfaltige Denkmähler früherer Erdrevolutionen aufzuweisen, als die Schweiz, und kaum wird eines der

tiefer gehenden Systeme über Geogonie und Veränderung der Erdoberfläche seyn, welches nicht aus der Beschaffenheit unsers Vaterlandes Belege für seine Behauptungen finden könnte. Gerade diese Mannigfaltigkeit der Erscheinungen aber führt unwiderleglich darauf hin, daß die zahlreichen, oft sich widersprechenden Erscheinungen nicht aus einem einzigen, fest abgeschlossenen Systeme hergeleitet werden können, sondern daß auch hier die meisten Wahrnehmungen aus mehrfachen Ursachen erklärt werden müssen, und daß es keinem Zweifel unterworfen ist, daß die Vorsehung schon aus jenen, uns verborgenen Urzeiten her auch auf unserm Erdballe vielfache große Zwecke ausgeführt habe, deren Verhältnisse wir nur zu ahnen vermögen.

Auf der Erdoberfläche und in den Tiefen enthält die Schweiz Millionen von Beweisen, daß die Wogen des Meeres einst über sie hinfluthten. Hervorgegrabene Bestandtheile des Thier- und Pflanzenreiches zeigen, daß Geschöpfe und Gewächse, die ganz andern Climaten angehören und die niemahls unter einem Himmelsstreiche hätten gedeihen können, wie gegenwärtig der unsrige ist, hier einheimisch waren, daß demnach einst entweder die Wirkungen der Sonne und der Organismus des Planetensystemes durchaus anders hätten beschaffen seyn müssen, oder daß die Erdachse und mit ihr die Zonen durch gewaltsame äußere Einwirkungen oder innere Erschütterungen sich verändert, und Weltgerichte über weite Regionen verbreitet haben.[3])

3) Gleichwohl sollte man glauben, der gütige Schöpfer habe sein jetzt lebendes edelstes Geschöpf, den Menschen, jenen schrecklichen Catastrophen nicht Preis geben wollen, indem er ihn erst später erschuf; denn auch in den neuesten Felsgebilden in und außer der Schweiz, wo sonst ganze Welten von untergegangenen Thiergeschlechtern aufgehäuft sich finden, ist keine Spur von dem Menschen oder seinen mannigfaltigen Werkzeugen zu entdecken. Ueberhaupt zeigt sich von den ältesten organischen Ueberresten unsers Erdballes bis zu der jetzigen Bedeckung seiner Oberfläche mit denselben, sowohl im Thier- als Pflanzenreiche, eine so bewundernswürdige Stufenfolge vom Unvollkommensten bis zu dem gegenwärtig Vollkommensten, daß man nicht genug die Weisheit des Schöpfers in diesen Wahrnehmungen anstaunen und preisen kann. Selbst die edelsten Thiere hat er vor den ältesten weit schrecklichern und umfassendern Erdrevolutionen verschont, indem er ihnen erst später ihr Daseyn gab; den Menschen aber schuf er väterlich nur nachdem die feste Kruste der Erde so weit ausgebildet war, daß keine gänzliche Umwandelung und Vertilgung alles früher Bestandenen mehr damit vorgenommen werden mußte. Welche herrliche Blicke ergeben sich hieraus für die immer fortdauernde Vervollkommnung der Schöpfung, wie der Geschöpfe!

Die unter Hügeln und Bergen verborgenen Schätze von Stein- und Braunkohlen, die Zähne und Knochen unbekannter riesenartiger Thiere der Vorwelt belehren uns nicht weniger, daß jene einst ruhigen Wohnplätze früherer Geschöpfe schreckliche Begebenheiten erfuhren, welche die Gebeine jener Thiere in die Schichten des Sandsteins und der Steinkohlen begruben.

Die zerrissenen Felsen, deren gegenüber stehende Schichten jetzt noch ihren vormahligen Zusammenhang bezeugen, an dem Ausgange des Walliserthales bey St. Maurice, des Hinterrheinthales bey der Rofflen, des Innthales bey der Finstermünz, des Prättigaues, des großen Aarthales bey Rein, der Durchbruch des Limmatkessels bey Baden, u. s. f. beweisen die Wirkung zerstörender Gewalt, die den spätern Verheerungen, welche die Ausbrüche der in den Thälern stufenweise über einander gelegenen Seen verursachten, vorher ging.

Jene Felsblöcke [4]) der Grimselgegend, die wir an dem Jura bis zu 2500 Fuß über die Seeflächen aufgethürmt erblicken, das Gestein des Glarnerlandes in den Züricherse- und Limmatgegenden, dasjenige der die Quellen der Reuß umgebenden Gebirge bis tief in den Aargau, die Gebirgsarten des Wallis an den Ufern des Genfersees, diejenigen Bündens im Rheinwasserbecken sind wiederum Zeugen mächtiger Fluthungen. Ob aber der Abfluß jener Seen auf die dem Ausbruche gegenüber stehenden höhern Gegenden diese Wirkungen habe hervor bringen können, oder ob nicht vielmehr eine weit mächtigere, durch die Kraft einer der oben angedeuteten Erdrevolutionen erregte, über die Hochgebirge selbst eingebrochene Strömung dazu erforderlich gewesen sey, ist eine Frage, die sich von selbst aufdringt.

Die sogenannte flache Schweiz, welche zwischen der Jurakette und den Hochalpen eine Breite von 10 bis 30 Stunden einnimmt, bildet ein Land voll Thäler und Berge, welche aber gegen die außerordentlichen Höhen der Alpengebirge sehr niedrig sind. Wie die Hochalpen und der Jura im Ganzen eine gleichlaufende Richtung von West-Süd-West nach Ost-Nord-Ost haben, so stellen auch die verschiedenen Gebilde, als das Ur-, Uebergangs-, Flöz- und Tertiär-Gebilde, ebenso laufende Parallelbande dar.

---

4) Die meisten dieser Felsblöcke haben einen Körperinhalt von 10 bis mehrere 100, viele mehrere 1000 und einige bis 50,000 Kubikfuß.

Das Urgebilde ist dasjenige, welches nach dem Systeme der Neptunisten und Vulkanisten noch aus der ersten Erdbildung herstammt. Als Mittelpunkt desselben ist der vom Mont Blanc über den Monte Rosa, Gotthard, Rheinwaldhorn, Bernina zum Ortler streichende Alpenkamm zu betrachten. Die Uralpen zeichnen sich durch ihre außerordentliche Höhe eben so sehr, wie durch ihre Breite aus. Durch die ganze Breiteausdehnung behalten sie eine sehr beträchtliche Höhe. Das Urgebilde ist in allen Richtungen durch Thäler und Schlünde gewaltsam zerrissen. Die Beschaffenheit dieser Thäler biethet mancherley Merkwürdigkeiten dar. Im Allgemeinen sind sie schmal; meistens halten die Thalebenen Viertelstunden-Breite, und nur an ihren niedrigsten Theilen, wo gewöhnlich mehrere Thalöffnungen zusammen treffen, dehnen sie sich bisweilen ½ bis 1 Stunde aus. Im Cantone Tessin gibt es mehrere Thäler (wie Centovalli, Onsernone, Bosco, Verzasca, u. s. w.) ohne die mindeste Thalebene. Eine der merkwürdigsten Eigenthümlichkeiten der Uralpenthäler ist ihr stufenartiges Uebereinandersteigen. Bey den Längenthälern ist es nicht so auffallend; hingegen bey allen Querthälern, besonders bey denen, welche von dem Alpenkamme auslaufen, springt ihr stufenartiges Absetzen aufs stärkste in die Augen. Bey jeder neuen Stufe, die aus dem obern Thale ins untere herab führt, treten meisten Theils die Felsen von beyden Seiten ganz nahe zusammen, und der steile Schlund und Felsenabsatz ist ¼ und oft über 1 Stunde lang. So stürzt die Reuß bis Amsteg und der Tessin bis Giornico über drey, die Aare bis im Grund über zwey Thalstufen hinunter. Von größern Seen liegt allein der obere Theil des Langensee zwischen den Urfelsen der Schweiz. Alle übrigen Seen in diesem Gebilde sind höchstens 1 Stunde lang. Das Urgebilde besteht aus körnig kristallinischen und schiefrigen Felsarten. Zu den bemerkenswerthesten gehören Granit, Syenit, seltener Porphyr, Gneis, Glimmerschiefer, Thonschiefer, Grünsteinschiefer, deren Schichtenstreichung ziemlich parallel läuft mit der Richtung der Alpenkette; das Fallen der Schichten aber ist häufig, wie auf dem Gotthard, senkrecht, am nördlichen Abhange südlich und am südlichen nördlich, also mit fächerförmigem Durchschnittsprofil. In dem Urgebilde ist eine gänzliche Abwesenheit aller Versteinerungen, der Zeugen einer frühern Lebenswelt. Obgleich die Uralpen eine ungeheure Ruine, ein wildes Gewirr von Felswänden, Felshörnern, Schlünden, Klüften und Thälern darstellen, so herrscht doch in dem innern Schichtenbau derselben eine bewundernswürdige Ordnung.

An das Urgebilde lehnt sich, wie auf seiner Süd=, so auch auf seiner Nordseite, das Kalkgebilde an. Die südlichste Linie der Kalkalpen tritt aus Savoyen vom Buet über die Dent de Midi in die Schweiz, setzet durch die Rhone und geht dann längs der Nordseite von Wallis über die Dent de Morcles, die Diablerets, die Gemmi und das Tschingelhorn; von hier über die Jungfrau, Wetterhörner, den Titlis, Windgelle, Tödi und Hausstock; dann quer durch das Vorderrhein=, Domleschger= und Schalfickerthal, längs der Nordseite des Davoserthales und quer durchs Prättigau zu der Rhäticonkette. Die nördlichste Linie geht durch den östlichen Theil des Genfersees, über den Moléson und die Stockhornkette, durch den südlichen Theil des Thunersees, über die Pilatuskette, durch den See von Luzern, über die Rigi, durch das Einsiedel= und Wäggithal, an der Nordseite des Wallenstadtersees bey Wesen, durch das obere Toggenburg und über die Säntiskette zum Rhein. Die Gräte der Kalkalpen sind weniger scharf, als die der Uralpen, ihre Hörner spitzig und zackig, dagegen ihre höchsten Kuppen gewöhnlich dick und breit, und überhaupt alle Winkel stumpfer. Dieses Gebilde stellt durch die vielen Zerreißungen ein Gewirr von Gebirgsketten dar, die aber bey genauer Untersuchung des Schichtenbaues auf vier Hauptketten zurück geführt werden können. An der dem Urgebilde nächsten Kette, welche die höchsten Kalkalpen enthält, z. B. die Jungfrau, Eiger, Wetterhörner, die Surenen, Windgelle, Rauchi, Scheerhorn, Madrisa in der Rhäticonkette, fallen die Schichten regelmäßig gegen Mitternacht; in der zweyten (sattelförmig) an dem einen Abhange gegen Mitternacht und an dem andern gegen Mittag, so daß sie auf den Höhen knieförmig zusammen stoßen; in den entferntesten beyden Ketten, der dritten und vierten, welche niedrigere Berge enthalten, fallen die Schichten gegen Mittag. Das Kalkgebilde nimmt in der Schweiz fast überall 10 Stunden Breite ein. Es ist in allen Richtungen durch sehr viele Thäler zerschnitten, wovon die meisten $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Stunde, mehrere 1 Stunde breit sind, und stellt eine unübersehbare Menge von Gebirgsrücken und hohen Hörnern dar. Merkwürdig sind die vielen Seen, welche in dem mitternächtlichen Zuge dieses Gebildes liegen, wie der Wallenstadtersee, der Lowerzersee, der Urnersee, der Buochsersee, der Alpnachersee, der Brienzersee, der südliche Theil des Thunersees und der östliche Theil des Genfersees. Außer diesen Seen befinden sich noch zwischen den Kalkalpen, theils in fruchtbaren Thälern, theils in sehr hohen Felsthälern und Felskesseln, manche Seen. Das Kalkgebilde ist von vielen Klüften und Spalten

durchzogen, die bisweilen im Sommer sehr kalte Luft ausstoßen (Wetter- oder Windlöcher genannt), und enthält eine Menge Höhlen. Außer diesem gibt es noch in dem Innern außerordentliche Zerklüftungen und große Höhlen, deren Daseyn so manche am Fuße der Kalkgebilde oder mitten aus einer ihrer nackten Wände hervorsprudelnde Quelle, und besonders die periodischen Quellen beweisen. Die mit dem Urgebirge parallel laufende Hochalpenkette wird von Ebel älterer Alpenkalkstein genannt, von Escher als Uebergangskalkstein aufgestellt und vom Alpenkalkstein unterschieden. (Siehe Ebels Werk über den Bau der Erde in dem Alpgebirge u. s. w., und Eschers von der Linth geognostische Abhandlungen) Sie besteht aus dem Uebergangsgebirge, nähmlich als Grauwake, Grauwakenschiefer, der häufig roth erscheint, und dem ältern Hochalpenkalk, aus welchen jedoch zuweilen am Fuße, oder an den Abhängen, selten an den Gipfeln das unterliegende Urgebirge hervor schaut. Den Kalkstein der nördlichern Ketten führt Ebel als jüngern Alpenkalkstein auf, Escher hingegen ausschließlich als Alpenkalkstein. Diese vom Moléson über das Stockhorn, den Pilatus, die Mythen, die Kurfürsten zum Säntis sich hinziehende Alpenkette ist diejenige der Flözkalkalpen. In den Schichten derselben findet das erste Auftreten versteinter vegetabilischer und thierischer Ueberreste Statt. Denn wir treffen in ihnen in großer Menge und Mannigfaltigkeit Meermuscheln, Schnecken und korallenartige Gewächse, Reste von einigen kleinen Säugethieren; auch stößt man auf Steinkohlenlager. Ferner zeigen sich Steinsalz, Gyps und viele kalte, warme und heiße Mineralquellen am Fuße der Flözkalkalpen und besonders nahe an deren Berührungspunkten mit dem Uebergangsgebirge. Die Kalkalpen sind, wie die Uralpen, eine ungeheure Ruine, ein wildes Gewirr von Felsketten, Hörnern, Klüften, Schlünden und Thälern, aus deren Richtungen, Umrissen und Gestalten die wahre Beschaffenheit der Anordnung nicht erkannt werden könnte, wenn man nicht die innere Structur dabey zur Leiterinn nähme.

Wählt man auf der äußersten Kette der nördlichen Kalkalpen seinen Standpunkt, so überschaut man eine zahllose Menge grüner Berge und Bergstrecken, welche nahe an den Kalkalpen die Höhe von 5550 Fuß behaupten. Unmittelbar längs der erwähnten Kette, und zum Theil noch in die Linie des neuern Alpenkalks hinein sich drängend, ziehen die Nagelfluegebirge, eine Gebirgskette, welche selten über 2 — 3 Stunden breit ist, bis zur Höhe von 5000 bis 6000 Fuß empor steigt und sich durch den Canton Appenzell und das Toggenburg, über den Schänniserberg, den Rothenberg im Cantone Glarus, durch das Wäggi- und Sihlthal

längs der Nordseite des Haggen, über den Rufi- und Rigiberg, an der Nordseite der Pilatuskette durchs Entlibucherthal, durchs Emmenthal bis an den Thunersee, auf dessen Südwestseite längs der Stockhornkette über Guggisberg, durch die Cantone Freyburg und über den Jorat bis an den Genfersee erstreckt. Alle großen Querthäler der Kalkalpen durchschneiden in ihrem Fortgange die Nagelfluegebirge, welche hin und wieder in steilen Wänden von 2000 bis 4000 Fuß Höhe abfallen, wovon der Schänniserberg, der Rufiberg und besonders die Rigi Beyspiele abgeben. Die merkwürdigsten Durchbrüche gehen von denjenigen Querthälern der Kalkalpen aus, welche bis in die Uralpen hinein reichen, nähmlich die Thäler, welche sich am Boden-, Wallen-, Zuger-, Luzerner-, Thuner- und Genfersee öffnen. Hin und wieder gibt es in dem Nagelfluegebirge Höhlen und tiefe Löcher, z. B. am Rigi. Problematisch ist die Bildung dieses Gebirges, in dem wir zwischen 5000 bis 6000 Fuß hoch aufgethürmte Trümmer, meistens runde Geschiebe oder Rollstücke aller früher benannten und noch mehrerer Gebirgsarten, mit einem sandig kalkigen Bindemittel zu einer festen Felsart verhärtet antreffen. Die südliche um 20 bis 30 Grad gegen den Alpenkamm geneigte Schichtensenkung der Nagelflue vermehrt noch das Räthselhafte ihrer Bildung.

Der übrige niedrigere Theil des großen Hauptthales der Schweiz ist das Tertiär-Gebilde des mergelichten Sandsteins mit Nagelflue abwechselnd, oder der sogenannten Molasse aufgefüllt. Es ist in zahllose Berge gespalten, von denen viele bis zur Höhe von 3000 bis 4000 Fuß steigen. Ihre Richtung von Süd nach Nord ist ganz den Strömungen von den Alpen her zuzuschreiben. Die Gesteinslager sind meist fast horizontal. Die großen Seen, welche an dem Ausgange der Querthäler der Kalkalpen fluthen, dehnen sich bis zwischen die Nagelflue- und Sandsteingebirge aus, wie der Genfer-, Thuner- und Vierwaldstätterse; ganz zwischen den Nagelflue- und Sandsteinbergen liegen noch beträchtliche Seen, als: der Neuenburger-, Bieler-, Murter-, Sempacher-, Heidegger-, Zuger-, Züricher-, Greifen-, Pfäffiker- und Bodensee. Außer diesen gibt es noch einige ganz kleine Seen.

Beachtenswerth ist das aufgeschwemmte Land oder die Alluvial- und Diluvial-Bildungen, wie sie die jetzigen Geognosten nennen, die nur in meist unzusammenhängenden und neuern Aufschwemmungen oder Ablagerungen bestehen.

In dem Tertiär-Gebilde kommen viele Versteinerungen vor; aber nicht so mancherley, wie in den Flözkalkalpen. An einigen Orten zeigen

sich schwache Stein- und Braunkohlenflöze, die beyde aus verschütteten Wäldern entstanden seyn mögen. In diesem Gebilde erscheinen die Landsäugethiere in größerer Menge, in den ältesten Schichten desselben Paläotherien, Anoplotherien und andere Pachydermen, von ganz untergegangenen Gattungen. Die obern, jüngern Schichten liefern erst Gattungen, welche den jetzt lebenden sich mehr nähern, Wiederkauer, zahnlose Thiere, Bären, Hyänen, auch Pachydermen, u. s. f. Schon in frühern Jahrhunderten fand man hin und wieder, wie in den Cantonen Aargau und Luzern, Knochen von riesenartigen Thieren; allein man hielt sie für Gebeine von ungeheuer großen Menschen. Ungemein interessant sind die Fünde an fossilen Knochen und Zähnen, die man in den neuesten Zeiten gemacht hat[5]). Man hat zwar sichere Spuren, daß man solche auch schon früher entdeckte, wegen ihrer schwarzen Farbe aber für Eisen hielt und unbeachtet ließ.

Nord- und nordostwärts des Tertiär-Gebildes erhebt sich das mächtige Juragebirge, die letzte Reihe in dem Flözgebilde der Schweiz, welches durch seine Höhe und Gestalt sogleich eine andere Beschaffenheit seiner innern Felsarten ankündigt. Betrachtet man dasselbe von den nördlichsten Felsen der Kalkalpen, so stellt es sich längs seiner Südostseite als ein ununterbrochener hoher grüner Wall dar, auf welchem man nur an wenigen Stellen nackte Felstheile wahrnimmt. Wählt man hingegen seinen Standpunkt westwärts in Frankreich, so erscheinen die Ketten des Jura an das hohe Alpengebirg dergestalt angedrängt, daß sich der breite Raum zwischen dem Jura und den Kalkalpen durchaus nicht ahnen läßt, sondern daß Jedermann den Jura für einen Theil des

---

5) Mitten in dem dichten Sandsteinfelsen bey Aarberg entdeckte man den Backenzahn eines Thieres von der Gattung Anoplotherium; an der gleichen Stelle das Fragment eines Kiefers mit drey vollständig erhaltenen Backenzähnen, das einem Thiere angehörte, welches mit dem Indischen Hirscheber sehr nahe verwandt zu seyn scheint. Ein Paar Knochen von einem Hügel bey Estavayer sind Reste eines Thieres, das entweder ein Rhinoceros, oder ein Hippopotamus, oder ein Tapir, oder eine der größern Arten von Anoplotherien gewesen seyn kann. In dem Sandsteinbruche zu Bollingen bey Uznach fand man ein mit den Zähnen wohl erhaltenes Stück einer Unterkinnlade, der Gattung Paläotherium angehörend. Vorzüglich merkwürdig sind die Zähne und Kinnladen, die in dem Steinkohlenflöze von Käpfnach am Zürichersee vorgekommen, und den Mastodonten beyzuzählen sind. In demjenigen zu Elgg fand man Zähne von einem Nagethiere, auch Ueberreste von Nashörnern: die ersten, die man in Kohlen traf.

Alpengebirges, und zwar als dessen unterste Stufe, erkennen wird. Gewöhnlich wird nur demjenigen Gebirgszuge der Nahme Jura ertheilt, welcher sich von dem westlich von Genf gelegenen Vouache bis in den Canton Schafhausen in einer Länge von 60 Stunden und in einer Breite von 2 bis 6 Stunden erstreckt; allein in geognostischer Rücksicht hat dieses Felsgebilde sowohl in seiner Länge als Breite eine weit beträchtlichere Ausdehnung. Merkwürdig ist es, daß sein erhabenster Rücken nicht in der Mitte des Gebirgszuges, sondern der äußerste, nähmlich der den Alpen am nächsten liegende ist. Ueberall steigt er als giebeldachartiger Damm mit fast nicht unterbrochener Einförmigkeit von den Ufern der Seen, oder aus Ebenen auf Ein Mahl empor. Der Jura ist an mehrern Orten durchbrochen; bedeutend sind die Querdurchrisse hinter Brugg und bey Baden. Alle nördlichen Ketten erniedrigen sich allmählig. Nur streckenweise findet sich auf der Südseite der höchsten Juraketten kleines vorgeschobenes Juragebirge, wie von Aarburg bis Aarau. Die Parallelketten des Jura haben ihre ursprüngliche Höhe und Beschaffenheit weit besser erhalten, als die Ketten der Kalkalpen. Dieß zeigt sich offenbar aus der an so vielen Orten noch bestehenden giebeldach- und gewölbartigen Gestalt, sowohl der höchsten als andern Juraketten. Ungeachtet diese Parallelketten sehr lange, gerade und wenig unterbrochen sind, so sind doch die zwischen diesen fortlaufenden Längenthäler selten von bedeutender Länge, sondern sie werden durch Querrücken durchschnitten. Daher finden sich auch keine Flüsse in dem Jura, welche lange Strecken weit in dem gleichen Thale fortfließen. Das auffallendste Beyspiel ist der Birslauf. Nicht selten finden sich die Längenthäler des Jura durch jene Querrücken so gänzlich geschlossen, daß ihre Gewässer, welche keine Querthäler finden, durch die sie abfließen können, überall keinen sichtbaren Abfluß haben, wie diejenigen in den Thälern von Joux, Brevine, Locle, Chaux-de-Fond. Das ganze Gebirge ist außerordentlich zerklüftet, und voll großer und langer Höhlen. Von denen, welche sich äußerlich öffnen, sind die Temple aux Fées im Thale Verrieres, Baume de Motiers im Val Travers, la Toffiere im Brenetsthale, die Eishöhle, zwischen Brevine und Motiers, die Grotte aux Fées und Grotte d'Agi im Orbethale, die Höhle im Frickthale, unweit Sulz, die merkwürdigsten. Ohne allen Zweifel finden auch im Innern der Juraketten sowohl große Zerklüftungen als verborgene Höhlen Statt, welches viele Ströme und Flüsse beweisen, die aus großen Felsöffnungen an vielen Orten hervor stürzen. Der Jura besteht aus einem dichten, im Bruche muscheligen, auch splitterigen Kalk. Seine

Farbe ist graulichweiß oder gelblich, immer sehr licht. Fast stets ist er weniger gleichartig, als der Alpenkalk. Uebergänge zeigt der Jurakalk in Alpenkalk, Rogenstein, Mergel und in Kreide. An mannigfachen Versteinerungen ist der Jura sehr reich, obwohl er sich, auf ganze Striche, ziemlich frey davon zeigt. Er enthält: Meermuscheln, fossiles Holz, Gebeine großer Saurier, Ueberbleibsel von Didelphis und von Krebsarten; ferner Konchylien und Zoophyten (worunter vierzig verschiedene Arten Ammonshörner).

Nach dem Systeme der Vulkanisten ist das Urgebilde in dem Alpengebirge durch Feuer oder Erhitzung aus der Erde hervor gedrungen und auf diese Weise die emporhebende Ursache der ganzen Alpenkette gewesen. Obgleich aus diesem Systeme viele geologische Wahrnehmungen zu erklären sind, wird es dennoch in unsern Gegenden keineswegs durch zahlreiche, äußere, in die Augen fallende Erscheinungen unterstützt.

Um zu einer richtigen Anschauung der Oberfläche unsers Vaterlandes zu gelangen, haben wir das Hügel-, Berg- und Alpenland in einem Abschnitte zu zeichnen versucht, und zwar aus zwey Gründen; erstens, weil auf solche Weise allein es möglich ist, ein deutliches Bild von den Gebirgsketten und einzelnen Bergen hervor zu bringen; zweytens, weil die in den systematischen Werken über die Erdbeschreibung der Schweiz meist übliche Orographie unfruchtbar ist, indem sie sich die Fesseln der politischen Eintheilung des Landes anlegt, was bey solchen Materien nicht Statt haben soll.

Wir nehmen in der Schweiz vier große Ketten an, die unten angegeben werden. Von den drey ersten Ketten laufen nördlich, von der ersten auch südlich kleinere Gebirgszüge aus, die wir Haupt-, Nebenzweige und Verzweigungen nennen.

Die erste Kette oder diejenige des Hauptalpenkammes.

Sie geht vom Col de Ferret über den Bernhard, Velan, Cervin, Monte Rosa, das Fletschhorn, den Simplon, Fiendo, das Rheinwaldhorn, den Bernhardin, das Tambohorn, den Monte del Oro zum Umbrail. — Bey den Alten hießen die Berge vom Bernhard bis Simplon Alpes Penninae, vom Simplon bis zum Bernhardin Alpes Lepontiae und vom Bernhardin bis ins Tyrol Alpes Rhaeticae. Diese Nahmen werden jetzt noch zuweilen gebraucht.

Bemerkenswerthe Gebirgsstöcke in dieser Kette sind:

1. die Pointe de Dronaz, 9000 Fuß[6]) und der Velan 10,240 Fuß, die höchsten Gipfel in der Nähe des Bernhardpasses.

2. Der Combin, von vielen Gletschern umringt und 13,250 Fuß Höhe.

3. Die Dent d'Herens, eine 12,670 Fuß hohe Felspyramide. An ihrem nördlichen Fuße ist der prächtige Ferpeelegletscher.

4. Das Matterhorn oder Cervin, 13,850 Fuß, ist der dritthöchste Berg Europas und die dünnste Felspyramide der Alpen. Südlich und nördlich ragen von ihm ungeheure Eisfelder herab.

5. Der Monte Rosa, 14,220 Fuß. Seinen Gipfel bilden neun Felshörner, die wie ein breiter Kamm aussehen. Er ist der höchste Berg der Schweiz, und wird in Europa nur von dem Montblanc um 542 Fuß übertroffen. Die zweythöchste Spitze wurde schon vier Mahle von Zumstein und ein Mahl von des Astronomen Herrschels Sohne erstiegen. Nach den vier Himmelsgegenden laufen von dem Monte Rosa Bergketten aus, und mehrere Gletscher senken sich von ihm in die Tiefe herab. Man erblickt diesen Colossen nicht nur auf der gegenüberliegenden Alpenkette, sondern auch auf den Apenninen und sogar im Meerbusen von Genua.

6. Das Fletschhorn, 8970 Fuß.

7. Die Einsattelung des Gotthards umgeben auf der westlichen, wie auf der östlichen Seite vier Felsspitzen. Von den westlichen lassen sich der Fieudo, 8590 Fuß, von den östlichen der Prosa, 8260 Fuß, am leichtesten ersteigen. Die Aussicht auf die große Menge von Felsgipfeln und Abgründen ist höchst interessant.

8. Die vom Gotthard zum Bernhardin sich hinziehende Alpenkette heißt öfters Adula. Das Rheinwaldhorn oder der Vogelberg, 10220 Fuß, eine spitzige Pyramide macht eines seiner Hörner aus. 1791 erstieg Placidus a Specha diesen Gebirgsstock, von dem drey Felsketten und Thäler auslaufen und um den mehrere Gletscher starren.

9. Das Tambohorn, 9840 Fuß, hat eine schöne pyramidale Gestalt. Man sieht es von Mayland und von vielen andern Gegenden der Lombardey.

10. Der Monte del Oro, 7960 Fuß. Drey Ketten laufen von

---

6) Alle Höhen sind nach ihrer Erhabenheit über das Mittelländische Meer berechnet.

diesem am westlichsten Ende der mächtigen Berninagletscher stehenden Gebirgsstocke aus.

11. Der Umbrail, 9930 Fuß hohe Felskuppe.

Keine der Alpenstraßen und Pässe führen unmittelbar über den Alpenkamm weg, sondern alle laufen auf ihren erhabensten Stellen durch tiefe Einschnitte oder Einsattelungen in denselben. Diese Pässe liegen zwischen 5740 bis 10,280 Fuß. Wir geben die Zahl derselben auf 36 an; darunter sind die vier großen Alpenstraßen begriffen.

Die Alpenstraßen.

Bis zum Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts führten längs der Felsen, neben tiefen Abgründen und gräßlichen Schlünden, schmale Pfade über den Simplon, die nur im Sommer für Fußgänger, höchstens für Maulthiere gangbar waren. Nach der Schlacht bey Marengo beschloß Bonaparte, denselben fahrbar zu machen. Die Arbeiten begannen 1801 und waren im Herbst 1805 vollendet. Von Glys bis Domo d'Ossola ist die Straße 14 Stunden lang, überall 25 Fuß breit, und hat nie mehr als 2½ Zoll Fall auf das Klafter, so daß die Wagen nicht gehemmt zu werden brauchen. Sie läuft über 22 zum Theil sehr kühne Brücken und durch sechs Felsengänge (galleries), in denen der Weg durch Oeffnungen beleuchtet wird. Die auf der Schweizergrenze liegende vierte Gallerie, die sogenannte große, durch harten Granit getrieben, ist 683 Fuß lang. Sie ist unstreitig das großartigste Werk auf dieser Straße. Zur Sicherheit der Reisenden sind neun Zufluchtsörter angelegt. Die Höhe des Ueberganges ist 6170 Fuß. Die Ausführung dieses Unternehmens hat gegen 18 Millionen Französische Franken gekostet. — Mehrmahls war dieser Paß das Theater kleinerer Kriegsscenen; bemerkenswerth ist der Uebergang des Generals Bethencourt über den Simplon am 27 May 1800 mit 1000 Mann, weil sie, wegen einer durch Lauinen zerstörten Brücke, an der Felswand hinüber klettern mußten.

Da diese Straße für den größten Theil der Schweiz sehr geringe, für den Handel gar keine Vortheile darboth, so war man darauf bedacht, andere östlich gelegene Pässe fahrbar zu machen. Unter diesen sind die über den Gotthard, Bernhardin und Splügen die wichtigsten für den Handel, und auch seit vielen Jahrhunderten wurden alle Waaren aus und nach Italien über dieselben auf den Rücken der Maulthiere und Saumrosse getragen.

Der Paß über den Gotthard ist sehr alt. Von Amsteg bis Biasca hat er eine Länge von 18 Stunden. Uri und Tessin unternahmen die Fahrbarmachung dieses Passes; der erstere Canton bestreitet die Kosten durch Actien, der letztere durch Darlehen. Uri begann seine Arbeiten 1820. Die Breite der Straße ist durchgehends 18 Fuß, an einigen Orten, zwischen Amsteg und den Schöllenen, 20 Fuß. In den Schöllenen ist das Straßengefälle 7 bis 10 Procent, auf den übrigen Straßenstrecken wechselt dasselbe zwischen 4 bis 8 Procent. Von Amsteg bis zum Urnerloch sind acht Brücken über die Reuß. Außer diesen Brücken sind deren noch viele über die Schluchten der Seitenbäche, die von den Bergen herab stürzen. Die meisten Brücken sind von Stein; diejenige unterhalb Göschenen wird die schöne genannt. Durch die ¾ Stunden lange Bergschlucht Schöllenen, die durch furchtbar erhabene Schönheit sich auszeichnet, ist die jetzige Straße meist höher als die alte. Beträchtliche Strecken mußten zu diesem Zwecke durch Felsen gesprengt werden. In den Seitenmauern sind hin und wieder geräumige Nischen, in die der Wanderer beym Falle der Lauinen sich retten kann. Gerade über der alten Teufelsbrücke, die man als Reliquie stehen läßt, erhebt sich die neue 24 Fuß höher als jene, wodurch der Eindruck der ganzen Scenerie ungemein vermehrt wird. Der 1707 durch den härtesten Felsen gesprengte, 220 Fuß lange Gang des Urnerloches wurde erweitert. Auf der Höhe des Berges, 6650 Fuß, ist ein Wirthshaus. Von Airolo führt durch das Livinenthal eine neue Kunststraße, die an den schmalsten Stellen sechs Metres Breite, und sechs Fuß Fall auf 100 Metres Länge hat; an wenigen Stellen etwas mehr. — Ungemein merkwürdig ist der abentheuerliche Zug des Generals Souwarow über diesen Paß, am 24 und 25 September 1799, mit einer Armee Russen und Kosaken, die 25,000 Mann stark war, und bey der sich der Großfürst Constantin befand, mit 5000 Pferden und 25 tragbaren Kanonen, die Maulthieren auf den Rücken geladen wurden. Nicht nur der Gotthardspaß, sondern selbst die Teufelsbrücke waren der Schauplatz vieler Gefechte der Franzosen mit den Russen.

Die Straße über den Bernhardin wurde 1819 begonnen und 1823 vollendet. Sie ist von Tusis bis Roveredo 18¼ Stunden lang, und geht über dreyzehn größere Brücken, die neu erbaut wurden. Merkwürdig ist die Victor Emanuels-Brücke, welche 106 Fuß über dem Moesabette liegt und eine Länge von 158 Fuß hat. Die Straße ist 18 bis 24 Fuß breit und hat auf das Klafter ungefähr 4½ Zoll Fall.

Zwey Gallerien, von denen die des verlornen Loches eine Länge von 216 Fuß hat, liegen in dem durch die Eingeweide der Gebirge geführten Felspasse der Viamala, der zu den außerordentlichsten Sehenswürdigkeiten der ganzen Alpenkette gehört. Wild ist auch der Felsschlund Rofflen, die innere Viamala genannt, mit einer kleinen Gallerie. Auf der Höhe des Passes, 6580 Fuß, ist ein Wirthshaus. Die volle Summe der Kosten belief sich auf 705,585 Gulden (zu 10 Gulden den Carolin), wozu der König von Sardinien 164,000 Gulden und die Bündnerischen Gemeinen 37,000 Gulden beytrugen.

Der Paß über den Splügen war schon unter der Römischen Herrschaft bekannt. Ueber ihn führte die große Straße durch Rhätien von Como durch Curia nach Brigantium (dem jetzigen Bregenz). Die Fahrbarmachung dieses Passes begann 1818 und wurde 1822 vollendet. Vier gewölbte Gallerien, von 300 bis 663 Fuß Länge, und drey Zufluchtshäuser sind an der Splügenstraße, die 15 Fuß breit ist, und so allmählig steigt, daß wenig Vorspann nöthig ist. Die Oesterreichische Regierung zu Mayland ließ diese Straße bauen, welche vom Dorfe Splügen bis Chiavenna eine Länge von 7¾ Stunden hat. Die Höhe des Ueberganges ist 6510 Fuß. — Vom 27 November bis zum 1 December 1800 überstieg der General Macdonald mit einer Französischen Heeresabtheilung diesen Berg.

Vermittelst dieser drey letztern Alpenstraßen gelangt man nun aus der östlichen, nördlichen, nordwestlichen Schweiz, aus Teutschland und aus den nordischen Ländern auf den kürzesten Wegen nach Italien. Durch sie ist von jetzt an das Mittelländische und Adriatische Meer mit dem ganzen Rheinbecken bis nach Holland herab in Verbindung gesetzt. Die genannten vier Straßen werden zwar mit großer Mühe den ganzen Winter über fahrbar erhalten. Auf den Höhen ist, wie auf allen Alpenpässen, der Weg durch Stangen bezeichnet, die von Entfernung zu Entfernung aufgerichtet sind, damit bey tiefem und frisch gefallenem Schnee niemand durch Verfehlung des Weges in Gefahr gerathe zu versinken. An verschiedenen Orten werden die Straßen durch Brustmauern, durch doppelte und einfache hölzerne Geländer gesichert.

Die Simplon-, Gotthard-, Bernhardin- und Splügenstraße gehören zu den erstaunenswürdigsten Werken, welche in dieser Art jemahls von Menschen ausgeführt worden sind, und werden wohl nur von dem Riesenwerke der Stilfserjochstraße, die am Ortler vorbey führt, übertroffen. Ueberall erblickt man auf ihnen Gegenstände, die der Beobachtung und

Bewunderung werth sind, und welche durch die reizendsten Contraste noch mehr gehoben werden. Hier ist ein finsterer Wald, dort ein prachtvoller oder reizender Wasserfall; bald eine einsame Hütte, bald malerische, kühn auf Felsen liegende Burgruinen, die an ein früheres, ganz anderes Leben erinnern, oder noch erhaltene Schlösser, auf denen das Alterthum rostet; hier ein drohend überhängender Fels, dort ein melancholischer Bergsee; bald wandelt man durch ein lieblich grünendes Thal, oder man senkt seinen Blick in ein solches herab, oder er bebt schaudernd zurück am Rande eines scheinbar bodenlosen Abgrundes; bald schweift das Auge umher an steilen Felswänden, deren Höhe es nicht zu messen vermag, oder wird plötzlich durch ein freundliches Dorf überrascht; hier trifft man auf ewige Eismassen, dort verursachen die über Felsen herabstürzenden Bergströme ein solches Getöse, daß die Stille der Thäler durch sie unterbrochen wird. Ueberall ist Größe und Harmonie.

Von Alpenpässen bemerken wir:

1. Den Col de Ferret, 7170 Fuß. Ueber ihn führt ein Weg aus dem Entremontthale nach Cormayeur.

2. Den großen Bernhard, zum Unterschiede von dem kleinen, der in Piemont liegt. Ueber diesen Berg führte zu der Zeit der Römer aus Italien nach Gallien eine große Hauptstraße, und bereits vor ihrer Herrschaft in diesen Gegenden, eine Handelsstraße. Die Höhe des Berges hieß Summus Penninus. Hier wurde der Gott Penninus verehrt, der nachher auch als Jupiter Penninus erscheint. Ueberbleibsel von Mauern hat man in geringer Entfernung vom jetzigen Hospitium, so wie Römische Votivtafeln gefunden. Der Bernhardsberg hat seinen Nahmen von dem Stifter des Hospitiums, Bernhard von Menthon. Das Hospitium auf der Höhe des Ueberganges, 7670 Fuß, die erhabenste Wohnung unsers Erdtheils, liegt an einem kleinen See. Noch lebt immer rein und groß das Gelübde in der Brust der Schüler dieses Bernhards, ihren Glauben durch Werke aufopfernder Menschenliebe zu ehren. Die Ausgaben des Stiftes betragen im Durchschnitte jährlich 50,000 Franken. Eine besondere Merkwürdigkeit sind die Hunde, welche zum Ausspähen und zur Rettung verunglückter Wanderer abgerichtet sind. Einer dieser Hunde, Barry[7]), rettete mehr als siebzig Menschen vom Tode. — Dieser Paß ist der höchste der auch im Win-

7) Dieses edle Thier, welches, mißkannt von demjenigen, den es retten wollte, das Opfer seiner Berufstreue wurde, ist gegenwärtig im zoologischen Museum in Bern zu sehen.

ter gebrauchten großen Alpenpässe der Schweiz. Er ist, mit Ausnahme der 3 Stunden langen Strecke von St. Pierre, bis auf die Höhe für kleine Wagen fahrbar. Unbegründet ist die Vermuthung, Hannibal sey über den Bernhard nach Italien gezogen; sehr merkwürdig wird hingegen immer der Uebergang Bonapartes vom 15 bis 21 May 1800 mit einem Französischen Heere von 30,000 Mann mit Reiterey und Geschütz bleiben.

3. Den Col d'Oren, 7830 Fuß. Aus dem Eringerthale geht über ungeheure Gletscher ein beschwerlicher Fußweg nach Bionne.

4. Das Joch. Der höchste, doch nur zur heißesten Sommerszeit brauchbare Alpenübergang, 10,280 Fuß. Dieser über zwey Gletscher gehende Paß ist eben so gefährlich als mühevoll, und führt aus dem Nicolaithale nach Breil. Ganz auf der Grenze der Schweiz gegen Piemont ist St. Theodul, die höchste Schanze auf unserm Planeten, welche in frühern Zeiten gegen die Walliser errichtet worden ist.

5. Ueber den Moro, 8390 Fuß, geht aus dem Saasthale nach Macugnaga ein wegen der zunehmenden Gletscher immer beschwerlicher werdender Weg.

6. Den Gries. Aus dem obern Wallis nach Pommat führt über denselben ein höchst merkwürdiger Saumpfad, der roh gepflastert ist. Man kommt über einen Gletscher. Die Höhe des Passes ist 7260 Fuß.

7. Ueber die Nufenen geht ein Fußsteig aus dem Oberwallis nach dem Bedrettothale. Der höchste Punkt ist 7260 Fuß.

8. Den Lukmanier. Ueber diesen Berg führt ein Paß aus dem Medelser- in das Blegnothal. Die Höhe des Ueberganges ist 5740 Fuß.

9. Den Septimer. Schon zu der Römer Zeiten führte über diesen Berg vom Comersee eine Straße nach Curia. Im Mittelalter wurde der Septimer manchmahl von Abtheilungen der Waffenmacht der Kaiser überschritten, welche sie bey den Heereszügen aus Teutschland nach Italien durch Bünden nach dem Comersee schickten. Er ist einer der Hauptpässe nach Italien; indessen hat er durch den Bernhardin und Splügen viel verloren. Auf der Höhe, 7360 Fuß, ist ein Wirthshaus. Dieser Gebirgsstock sendet seine Wasser nach dem Teutschen, Schwarzen und dem Adriatischen Meere.

10. Den Maloya. Ueber seine Höhe, 5810 Fuß, führt eine, zwar rauhe, Straße aus dem Bergell ins Oberengadin.

11. Der Pfad über den 7870 Fuß hohen Muretto ist nur im Sommer brauchbar.

12. Der Bernina. Es führt eine stark gebrauchte Straße über ihn, aus dem Oberengadin ins Poschiavo. Die Höhe des Ueberganges ist 6260 Fuß. Etwas unter derselben, auf der Nordseite, sind drey Wirthshäuser. Prachtvoll sind die nahe liegenden Gletscher.

13. Das Wormserjoch, 7680 Fuß, verbindet das Münsterthal mit Worms.

Die Haupt- und Nebenzweige auf der Südseite der ersten Kette.

Vom Gries geht ein Hauptzweig gegen Osten, sendet zuerst einen Arm gegen Süden, welcher das Formazza- vom Maggiathale, mit allen Nebenthälern, die sich mit ihm vereinigen, scheidet; der andere Arm biegt sich nach und nach gegen Südosten und Süden, und trennt das eben angeführte Maggia und das mit ihm gleichlaufende Verzascathal, die alle in den Langensee münden, vom Livinenthale.

Vom Lukmanier läuft ein Hauptzweig zwischen dem Livinen- und Blegnothale; vom Moschelhorn einer zwischen dem Blegno- und Calancathale; von dem gleichen Gebirgsstock einer zwischen dem Calanca- und Misoccothale.

Vom Tambohorn geht über den Monte Francesca südwestlich zum Jöriberg zwischen dem Misocco und dem St. Jacob und Chiavennathale, vom Jöriberg wieder südlich über den Camoghe über den Monte Generoso bis auf Mendrisio zwischen dem Cantone Tessin und dem Comersee ein Hauptzweig. Vom Jöriberg geht ein Nebenzweig zwischen dem Misocco und Marobbiathale gegen Westen bis auf Bellenz, ebenfalls vom Jöriberge einer zwischen dem Marobbia- und Agnothale südwestlich zum Monte Cenere, und verliert sich in verschiedenen Zweigen an dem Luganer- und Langensee. — Von Bergen und Pässen des letzten Haupt- und seiner Nebenzweige heben wir aus:

Den Jöriberg oder S. Giori, 6580 Fuß. Ueber ihn führt ein Weg für Fußgänger und Maulthiere aus dem Marobbiathale nach dem Comersee.

Den Camoghe, die höchste Bergspitze im Süden des Cantons Tessin, 8740 Fuß, mit entzückender Aussicht auf die Alpen vom Rosa bis zum Ortler, auf die nahen prachtvollen Wasserspiegel und in die Lombardischen Ebenen.

Den Monte Generoso, von dessen 5360 Fuß hohen Gipfel man eine große und schöne Aussicht nach der Lombardey hat.

Den Monte Cenere, ein an Kastanienwäldern fruchtbarer Berg, über den vom Luganersee nach dem Langensee und Bellinzona eine vortreffliche Heerstraße führt.

Den San Salvador, ein durch Wohnungen belebter und durch Obst- und Kastanienwaldungen geschmückter Berg von 2880 Fuß Höhe. Auf ihm genießt man eine der reizendsten Aussichten der Schweiz.

Vom Muretto streicht nach Süden ein Hauptzweig bis zur Mündung der Adda in den Comersee, welcher das Bergell und Chiavenna vom Veltlin scheidet; und vom Bernina gehen zwey Hauptzweige nach Süden, welche das Poschiavo von den kleinen Seitenthälern des Veltlin trennen.

Die Haupt- und Nebenzweige auf der Nordseite.

Vom Col de Ferret zieht sich nördlich bis zum Genfersee ein Hauptzweig mit kleinen Nebenzweigen, Savoyen von Wallis scheidend.

Bemerkenswerth in ihnen sind:

Der Col de Balme. Ueber ihn führt ein viel gebrauchter Weg von Martigny ins Chamouny. Auf der Höhe dieses Passes, 7090 Fuß, biethet sich der Montblanc in seiner ganzen Erhabenheit dar; auch hat man eine überraschende Aussicht auf das Wallis und Chamouny. Auf derselben steht ein Wirthshaus.

Die Dent de Midi, 9800 Fuß, einer der beyden Seitenpfeiler des Einganges ins Wallisthal.

Vom Combin läuft ein Hauptzweig zwischen dem Entremont- und Bagnesthale, von der Tourma de Bouc einer zwischen dem Bagnes- und Eringerthale und den Rhonegegenden, in diesem die 7270 Fuß hohe Felsspitze Pierre a Voie, vom Matterhorn drey Hauptzweige, zwischen dem Eringer- und Einfisch-, zwischen dem Einfisch- und Turtmann-, und zwischen dem Turtmann-, Nicolai- und Visperthale, in dem letztern das pyramidale Weißhorn von 12,250 Fuß Höhe; von der Cima di Jazi einer zwischen dem Nicolai- und Saasthale. Diese sechs Hauptzweige haben eine nördliche Richtung.

Von der Pointe de Pisciora streicht ein Hauptzweig nach Norden zum Galenstock zwischen dem Oberwallis und Urserenthale. In ihm liegt das Mutthorn, 11,860 Fuß, und der vielgebrauchte Paß über die Furka von 7790 Fuß Höhe.

Von der Pointe de Cornera zieht sich ein Hauptzweig zwischen dem Urseren- und Tavetschthale nördlich zum Crispalt hin. Der Badus, 9170 Fuß, mit reicher Aussicht in die Alpenwelt, und der Paß über die Oberalp sind in ihm. Die Höhe desselben ist 6220 Fuß.

Von der erwähnten Pointe de Cornera läuft ein Hauptzweig mit großen Gletschern zwischen dem Tavetsch- und Medelserthale bis zur Vereinigung des Vorder- und Mittelrheines; vom Bernätsch ein ebenfalls begletscherter zwischen dem Medelser- und Somvixerthale; vom Munteratsch einer zwischen dem Vrin- und St. Peterthale. Von dem Rheinwaldhorn zieht ein größerer nach Nordosten. Er spaltet sich in zwey Arme; der eine scheidet das Peter- und Lugnezer- vom Savienthale, der andere das Savien- vom Rheinwaldthale, Schams und Domleschg. In dem letztern Hauptzweige liegt:

Der Valserberg, 7800 Fuß, reich an schönen Alpen; der Löchliberg, 7920 Fuß;

der Piz Beverin, 8380 Fuß, mit sehr ausgedehnter Aussicht, und an dessen Fuße der 2 Stunden lange und 2 Stunden stufenartig aufwärts steigende Heinzenberg. Er ist außerordentlich fruchtbar, was die auf demselben zerstreuten Dorfschaften, vielen Höfe und Maiensäße beweisen. Mannigfaltig sind die Aussichten auf dem Heinzenberge, den man nicht nur für den fruchtbarsten, sondern auch für den schönsten Berg Bündens hält. 21 zerfallene Burgen und erhaltene Schlösser liegen auf ihm.

Ein weit beträchtlicherer Hauptzweig läuft vom Septimer gegen Nordwesten mit zum Theil begletscherten Spitzen zwischen Avers, Schams und dem Domleschg westlich und dem Oberhalbstein und Belfort östlich, wird bey Schein von der Albula durchbrochen und erhebt sich auf der Dreybündenspitze, 7200 Fuß, senkt sich dann östlich auf die Lenzerheide hinunter, und steigt zum Rothenhorn, 8900 Fuß, auf der andern Seite empor, sendet von dort einen Nebenzweig gegen Norden, der das Schalfick von Churwalden trennt, und streicht dann gegen Nordosten über den Strelapaß, das Schalfick von der Landschaft Davos trennend, von dort gegen Westen bis zum Hochwang, 6530 Fuß, das Schalfick vom Prättigau scheidend, und endlich nördlich bis zur Prättigauerclus.

Ein anderer Hauptzweig geht vom Septimer nach Nordosten über den Julier, Albula, Scaletta, Fluela, Selvretta, über die Innthaler Ferner, den Fetschiel zur Finstermünzerclus. Von Bergen und Päßen bemerken wir:

Den Julier, 7260 Fuß. Die auf der Höhe dieses aus dem Oberhalbstein ins Oberengadin führenden Passes sich befindenden zwey Säulenstümpfe[8])

8) Vielleicht sind sie aus der vorrömischen Periode, oder aus noch frühern Zeiten. Daß der eine dieser Säulenstümpfe Aehnlichkeit mit einem Meilen-

haben die Alterthumsforscher schon vielfach beschäftigt. Seit 1823 ist der Julier fahrbar.

Die Albula. Sie verbindet das Bergün mit dem Oberengadin. Auf der Höhe, 6830 Fuß, blickt man lieblich ins Engadin hinunter. Der Weg ist für kleine Wagen fahrbar.

Den Scaletta zwischen dem Oberengadin und Davos, über welchen ein viel gebrauchter, aber beschwerlicher Weg führt.

Die Fluela. Ueber sie geht von Davos nach dem Engadin ein Weg.

Den Piz Linard, 10,990 Fuß, von Gletschern umringt.

Vom Selvretta läuft ein Hauptzweig, den man den Rhäticon nennt, nordwestlich über den Lisnerspitz, den Madrisa, um 9000 Fuß hoch, die Sulzfluh, 8500 Fuß, die Scesaplana, dann westlich über den Falknis, 7870 Fuß, das Montafun vom Prättigau und Mayenfeldschen scheidend, und senkt sich über den Fläscherberg zum Rheine hinab.

Zehn Pässe führen über diesen Zweig, dessen höchste Spitze der Scesaplana, 9210 Fuß, ist, mit der ausgedehntesten Aussicht auf den hehren Alpenkranz vom Finsteraarhorn bis zum Glockner (im Salzburgischen), diesseits desselben auf ein Labyrinth von niedern Bergen, Thälern und Ebenen der östlichen Schweiz und Schwabens bis Ulm, so wie auf den Boden-, Wallenstadter- und Züchersee.

Vom Monte Fraele zur Finstermünzclus geht ein Hauptzweig nach Nordosten über die Buffalora, 6530 Fuß, über welche aus dem Engadin ins Münsterthal ein stark gebrauchter, für leichte Wagen fahrbarer Paß führt.

Die zweyte Kette.

Sie geht von der Dent de Morcles über die Diablerets, Altels, Jungfrau, das Finsteraarhorn, den Galenstock, Crispalt, Tödi, Hausstock, die Scheibe zur Galanda, wo sie am Rheine endet. Zwischen dem Galenstock und dem Crispalt wird sie von der Reuß durchbrochen. Mit dieser Kette laufen die großen Längenthäler der Schweiz, dasjenige der Rhone und des Rheins parallel, deren oberste gleichlaufende Längenverbindung das Urserenthal ausmacht. — Die Gebirge von der Dent de Morcles bis zum Galenstock hin nannten die Alten Summae Alpes; jetzt tragen sie den Nahmen Berneralpen.

---

zeiger aus der Augustischen Periode haben soll, ist bloße Vermuthung. Weder die Peutingerische Tafel, noch das Itinerarium des Antoninus gedenken einer Straße über den Julier.

Bemerkenswerthe Berge dieser Kette sind:

1. Die Dent de Morcles, 8950 Fuß, einer der beyden Seitenpfeiler des Einganges ins Wallisthal.

2. Die Diablerets, die aus mehrern Felshäuptern bestehen. Der höchste Gipfel ist 9600 Fuß. In den Jahren 1714 und 1749 stürzten gegen das Wallis hinab Felsspitzen ein. Beyde Mahle wurden Herden und Hirten erschlagen, Sennhütten und Alpen von Felsmassen überschüttet. Der letzte Bergsturz bildete den Derborancheſee. Die Diablerets sind durch die Walliser, weil sie dieselben für die Vorstadt der Hölle hielten, mehrere Mahle beschworen worden.

3. Das Oldenhorn, 9600 Fuß, mit Gletschern belastet.

4. Der wilde Strubel, ein zu 10,300 Fuß sich anthürmendes Felshorn, gewährt mit seinen Nachbarn einen prächtigen Anblick.

5. Das dachähnliche Schneehaupt der Altels, 11,430 Fuß.

6. Das Tschingelhorn, 11,230 Fuß. Es ragt wie eine Pyramide aus zwey mächtigen Gletschern auf.

7. Das Breithorn, 11,690 Fuß, mit großen Gletschern.

8. Das Mittaghorn, 11,270 Fuß; große Eismassen ragen von diesem Gletscherstocke herab.

9. Die Jungfrau. Sie steht wie eine Königinn unter den Bernerischen Hochgebirgen da. Auf der Nord- und Westseite ist sie mit entsetzlichen Abgründen umgeben. Dieser mahlerische Bergstock mit seinem hoch empor ragenden Gipfel, 12,870 Fuß, gewährt einen überaus prächtigen Anblick. Zum ersten Mahle wurde er 1812 durch die Gebrüder Meyer aus Aarau erklimmt, dann wieder 1828 von sechs Grindelwaldnern.

9. Die Eiger, der äußere, 12,270 Fuß, und der innere oder Mönch, 12,670 Fuß. Sie stehen der Jungfrau gleichsam als Trabanten zur Seite.

10. Das Finsteraarhorn, die höchste Bergspitze des Berner-Oberlandes und die vierthöchste Europa's, mitten in einem Eismeere gelegen, von 13,230 Fuß Höhe. Wegen seiner pyramidenförmigen Gestalt ist es leicht erkennbar. Zum ersten Mahle wurde das Finsteraarhorn 1812 durch einen Knecht des Spitalwirthes auf der Grimsel und durch zwey Walliser mit unbeschreiblicher Mühe erstiegen.

11. Das Sidelhorn, 8630 Fuß. Es gewährt eine Erstaunen erregende Aussicht auf die hohen Bernerischen Felsthürme.

12. Der Galenstock, 11,330 Fuß, an dessen westlichem Fuße der wunderschöne Rhonegletscher.

13. Der Crispalt, 10,240 Fuß.

14. Der Tödi. Er theilt sich in zwey Gipfel, Rusein und Tödi genannt, der letztere ist 12,890 Fuß. Er ist die höchste Spitze der östlichen Schweiz. Von seiner Höhe senken sich viele Gletscher herab.

15. Der Hausstock, 8310 Fuß, mit Gletschern umgeben.

16. Die Tschinglen, in deren Felswand ein großes Loch ist, Martinsloch genannt, durch welches die Sonne zwey Mahle im Jahre während drey auf einander folgender Tage die Gegend um die Kirche des Dorfes Elm bescheint, von woher dieser Felsdurchbruch wie ein Thor aussieht.

17. Die Scheibe, 7980 Fuß.

18. Die Galanda, 8250 Fuß. Von ihrer Spitze bietet sich die merkwürdigste Uebersicht der hohen Gebirge Bündens, der Cantone Glarus, St. Gallen und Appenzell dar.

Die Bergpässe, die über diese Kette führen, liegen zwischen 4260 bis 8700 Fuß. Wir geben die Zahl derselben auf 15 an. Anführungswerth sind folgende:

1. Der Sanetsch, 6440 Fuß; über ihn geht aus dem Gsteigthale nach Sitten ein Pfad, der aber nur im Sommer gangbar ist.

2. Der Ravyl. Ueber dieses 7450 Fuß hohe Gebirge führt ein beschwerlicher und gefährlicher Paß aus dem Obersimmenthale nach Sitten.

3. Die Gemmi. Ueber sie geht ein stark gebrauchter Paß aus dem Kanderthale nach den Bädern von Leuk. Die Höhe des Passes ist 6980 Fuß. Im höchsten Grade überraschend ist die Aussicht auf die gegenüber stehenden mächtigen Bergkolosse und Berge des Wallis oben an der beynahe senkrechten Felswand, über die in den Jahren 1736 bis 1741 im Zickzack ein Pfad von Bern und Wallis gemeinschaftlich ausgeführt wurde. Die Stellen, wo der Fels über den Weg hängt, heißen Gallerien. Man schätzt die Länge dieser grausenvollen Felsstiege, die neben schauderhaften Abgründen vorbey führt, auf 10,110 Fuß.

4. Die Grimsel, 6570 Fuß. Ueber sie führt ein Paß aus dem Oberhasli nach dem Oberwallis, sowie nach dem Rhonegletscher. Dieser Paß ist bis zum Spital der ehemahligen Gotthardstraße nicht unähnlich. Der Spital liegt in einem tiefen, weiten Becken. Kein Ort in der Schweiz ist so bequem, um von demselben aus in kurzer Zeit tief in die höchsten Eisthäler einzudringen. Auf dem Wege zum Rhonegletscher

kommt man zur Mayenwand, eine ungefähr 1000 Fuß hohe Berghalde, mit merkwürdiger Aussicht auf der Anhöhe derselben.

5. Der Kreuzlipaß, 7280 Fuß. Er ist ein äußerst beschwerlicher und hie und da gefährlicher Jägerweg aus dem Reuß- ins Tavetschthal.

6. Der Sandalppaß, der am Tödi vorbey aus dem Linththale nach dem Bündnerischen Oberlande führt. Der höchste Punkt des Ueberganges ist 8700 Fuß.

7. Der Kistengrath, 8650 Fuß. Ueber ihn geht ein Weg für Fußgänger aus dem Linththale nach Bünden, jedoch nur in der besten Jahrszeit brauchbar.

8. Der Panixerpaß, 7330 Fuß. Er verbindet das Sernfthal mit Bünden. Den 5 October 1799 zogen die Russen unter Souwarow über diesen Berg.[9])

9. Der Segnespaß, 8120 Fuß, ein schauerlicher Bergpfad aus dem Sernfthale nach Bünden. Die Aussicht von der Höhe desselben ist sehr groß.

10. Aus dem Vättisthale führt nach Bünden über den Gunkels ein Pfad, auf seinem höchsten Punkte 4260 Fuß.

Die Haupt- und Nebenzweige der zweyten Kette.

Ein vom Oldenhorn sich ausdehnender und beym Rüblihorn, 7610 Fuß, endender Hauptzweig trennt das Ormond- und Etivaz- vom Gsteigthale. In ihm liegt der Weg über den Pillon, 5290 Fuß, welcher die genannten Thäler mit einander verbindet.

Ein vom Strubel auslaufender Hauptzweig spaltet sich in zwey Arme, der westliche trennt das Simmen- und Diemtigerthal, der östliche, welcher beym Riesen endet, das Diemtiger- und Adelbodenthal. In diesem Hauptzweige liegen:

Die Bergübergänge des obern und untern Hahnenmöser, der erste 6270 Fuß, der letzte 5850 Fuß.

Der Riesen, 7340 Fuß. Diese mächtige Pyramide ist wegen

9) Hier endigte sich die Reihe der merkwürdigen Bergübergänge Souwarows und seiner Kämpfe mit der Französischen Kriegserfahrenheit. Dieser Zug der Russen wird immer höchst merkwürdig bleiben, wenn man bedenkt, daß eine Armee, welche durch viele Gefechte und den schrecklichsten Hunger abgemattet war, in 12 Tagen, während deren man nur drey zu Glarus rastete, den Weg vom Fuße der Südseite des Gotthards bis in Bünden zurück legte. S. über diese, wie über andere neuere Kriegsscenen Meyers von Knonau Geschichte der Schweizerischen Eidsgenossenschaft, II. Band.

der großen Aussicht weit berühmt. Prächtig biethen sich hier die Berneralpen dar, interessant ist der Blick auf das große Aarthal; zu den Füßen hat man die wunderschönen Thuner- und Brienzerseen.

Zwischen der Altels und dem Breithorn zieht ein Hauptzweig gegen Norden an den Thunersee und trennt das Kander- und die mit ihm sich vereinigenden Thäler von dem Lauterbrunnenthale. Von diesem Hauptzweige gehen ein Paar Nebenzweige aus. Bemerkenswerth sind die Frau oder die Blümlisalp, 11,390 Fuß. Nach einer Sage aus alter Zeit war sie einst mit trefflichen Wiesen und schönen Blumen bedeckt; allein der Uebermuth eines darauf hausenden Sennes und seine Verachtung der Kindespflicht habe den Zorn des Herren erregt, so daß sie schnell vergletschert worden sey.[10])

Das Doldenhorn, 11,290 Fuß.

Das Schilthorn, 9190 Fuß.

Vom Mönch läuft nach Norden ein kleiner Hauptzweig zum Zusammenflusse der beyden Lütschinen, wo er mit der Felsmasse der Hunnenfluh endigt, einer von Quadersteinen aufgemauerten Bastion von ungeheurer Größe vollkommen gleichend. In diesem Zweige liegt die Wengernalp oder die kleine Scheideck. Der höchste Punkt ist 6260 Fuß. Ueber sie geht von Lauterbrunnen nach Grindelwald ein stark gebrauchter Weg. Nicht leicht kann man sich besser von der außerordentlichen Höhe eines unsrer Schneeberge einen richtigen Begriff machen, als hier von der Jungfrau.

Vom Finsteraarhorn zieht ein Hauptzweig nordwestlich zur Lütschinen und scheidet Grindelwald von den Aargegenden. In ihm sind:

Das Schreckhorn, welches sich zwischen beyden Gletschern des Grindelwaldthales, zu einer Höhe von 12,560 Fuß, erhebt. Dieser Gebirgsstock ist mehrmahls von Gemsjägern erstiegen worden.

Das Wetterhorn. An der östlichen Gräte der Scheideck steigt es beynahe senkrecht in die Höhe, 11,450 Fuß. Es ist die vollkommenste und schönste Pyramide der Alpen.

Die große Scheideck, 6040 Fuß. Sie verbindet das Grindelwaldthal mit dem Hasliland. Dieser häufig betretene Weg ist reich an großen, bald schauerlichen, bald schönen Ansichten.

Das Faulhorn, 8140 Fuß. Auf ihm übersieht man einen bedeutenden Theil der Schweiz. Die Aussicht ist reicher an nahen und fer-

10) Diese Legende wird auch auf andere Berge in den Alpen angewandt.

nen Berggipfeln, als selbst die Rigi. Was diesem im Vorgrunde die Seen, das sind dem Faulhorn die Oberländischen Eisfelder.

Vom Galenstock geht ein Hauptzweig zum Titlis, der das Hasli vom Reußthale trennt; beym Titlis theilt sich derselbe; rechts streicht er nordwärts über den Urirothstock an den Urnersee und trennt Engelberg vom Reußthale; ein Nebenzweig geht von diesem Arme ins Unterwaldensche hinein; links läuft der Hauptzweig in westlicher Richtung über das Joch zum Brienzergrath, Hasli von Unterwalden scheidend; vom Joch geht gleichfalls ein Nebenzweig ins Unterwaldensche. In diesen Zweigen liegen:

Das Sustenhorn, 10,910 Fuß, neben ihm der Sustenpaß, 6980 Fuß. Von 1811 bis 1818 ließen die Cantone Bern und Uri diesen Paß für kleine Wagen fahrbar machen. Diese Straße hat eine Breite von 10 Fuß. Lange Strecken derselben sind indessen wieder eingestürzt.

Der Titlis, der sich unmittelbar aus dem Engelbergerthale erhebt. Sein Gipfel, die Nolle genannt, liegt 10,820 Fuß hoch. 1739 wurde er zum ersten Mahle erstiegen, dann wieder 1786, 1797 und seither mehrere Mahle.

Die Spannörter, zwey Hörner in den Surenenalpen, 9990 Fuß. Auf ihrer Nordseite ist der stark gebrauchte, aber mühsame Gebirgspaß über die Surenenеck, aus dem Engelberg ins Reußthal führend. Auf der Höhe, 7210 Fuß, hat man eine großartige Aussicht auf den Titlis.

Der Urirothstock, 8180 Fuß.

Die Wallenstöcke, 8100 Fuß hohe Felsgipfel.

Das Buochserhorn, ein pyramidenförmiger Gebirgsstock, in seiner Gestalt dem Rigi sehr ähnlich. Sein Gipfel, 6530 Fuß, biethet eine herrliche Aussicht dar.

Ueber das Joch, 6890 Fuß, geht ein Paß für Reiter und Fußgänger aus dem Hasli nach dem Engelberg.

Der Brünig. Er verbindet das Hasli mit dem Lungernthale. Der höchste Punkt des für Reiter und Fußgänger brauchbaren Pfades ist 3580 Fuß.

Vom Erispalt zieht sich nach Norden ein kurzer Zweig und endet mit dem Bristenstock, 8160 Fuß, einem pyramidenförmigen fast senkrechten Berge.

Vom Tödi geht nördlich zum Glärnisch ein Hauptzweig, zwischen Uri und Schwyz und dem Linththale, von dem westlich drey Nebenzweige zur Reuß, zum Urnersee und zur Mießern streichen. In ihnen liegen:

Der Klausen, 5880 Fuß. Er verbindet das Schächen- mit dem Linththale. Dieser Paß ist nur im Sommer gangbar und seiner Steilheit wegen beschwerlich.

Der Glärnisch, 8920 Fuß. Er steigt unmittelbar aus dem Thale empor und bildet mehrere Gipfel, mit großer Mühe ersteigbar. Die oberste Höhe des westlichsten, die wie eingezäunt ist, indem an den steilen Felswänden der Schnee nicht haften kann, heißt im Munde des Volkes Vrenelisgärtli. 1593 brachen ungeheure Stücke vom Glärnisch ab und droheten dem Flecken Glarus große Gefahr.

Das Scheerhorn, 10,070 Fuß; die Windgelle, 8770 Fuß, mit ungeheuern, nackten Felsen auf dem Gipfel.

Der Kinzigkulm, ein schroffer Fels, zwischen dem Schächen- und Muottathale, mit einem nur von Hirten und Gemsjägern gebrauchten Pfade. Den 27 und 28 September 1799 überstieg ihn Souwarow mit seiner ganzen Armee.

Der Axenberg, 5340 Fuß. Er steigt senkrecht aus dem Urnersee empor. Ueber diese Felsmauer stürzen besonders nach langem Regen Steintrümmer herab.

Der Pragel, ein viel gebrauchter Pfad aus dem Muottathale ins Klönthal. Auf seinem höchsten Punkte ist er 5160 Fuß. Vom 29 September bis 1 October 1799 zog die Russische Armee unter Souwarow über den Pragel.

Vom Hausstock geht nördlich ein Hauptzweig zwischen dem Linth- und Sernfthale bis zur Vereinigung der Sernft mit der Linth. In ihm ist der Freyberg, reich an vortrefflichen Alpen und mancherley Gewild. Er ist eine Freystätte für die Gemsen; denn bloß von beeidigten Schützen dürfen diese Thiere, und zwar nur für besondere Anlässe, wie Hochzeiten, u. s. f., erlegt werden. Ein Theil des Freyberges ist der Plattenberg, das im Anfange des 17 Jahrhunderts entdeckte Lager des einst bis nach Ost- und Westindien ausgeführten und jetzt noch in den umliegenden Gegenden sehr bekannten, schwarzen Glarnerschiefers.

Von der Scheibe geht nordöstlich ein Hauptzweig, der sich in zwey Arme theilt; der eine streicht über die grauen Hörner gegen den Rhein, und trennt das Weißtanner- vom Taminathale; der andere zieht sich nördlich an den Wallenstadtersee, Glarus von Sargans scheidend. Bemerkenswerthe Berge:

Die grauen Hörner. Ihr höchster Gipfel ist 8760 Fuß.

Der Schilt, ein steiler, 7370 Fuß hoher Berg, auf dem man sehr schön das Glarnerland überblickt.

Der Mürtschenstock, 7320 Fuß. In seiner Kuppe ist ein Loch, durch welches man oft auf dem Wallenstadtersee die Sonne erblickt.

Die dritte Kette.

Sie erstreckt sich von den Tour d'Ay und Tour de Mayen über die Dent de Jaman, den Branleire, die Schlündi, das Stockhorn, die Blume, Ralligstöcke, den Hohgant, Brienzergrath, Pilatus, die Rigi, Mythen, den Roggenstock, die Mießern, den Wiggis, Speer, die Kurfürsten zum Säntis. — Allerdings bildet diese Kette nicht das zusammenhängende Ganze, wie die erste und auch die zweyte Kette, sondern wird mehrmahls von Gewässern durchbrochen, zwischen der Dent de Jaman und der Branleire von der Saane, zwischen dem Stockhorn und Blume von der Aare, zwischen dem Pilatus und dem Rotherberg von der Reuß, zwischen der Rigi und der Mythen von der Muotta und zwischen dem Wiggis und dem Speer von der Linth.[11])

Bemerkenswerthe Berge und Bergübergänge dieser Kette sind:

1. Die Tour d'Ay, 7060 Fuß, und Tour de Mayen, 6740 Fuß.

2. Die Dent de Jaman, ein 4950 Fuß hoher Felszahn und vielgebrauchter Bergübergang vom Genfersee ins Freyburgische. Die Höhe, 4570 Fuß, gewährt eine wunderschöne Aussicht auf den Genfersee, so wie auf die Felshäupter des Wallis und Savoyens.

3. Die Schlündi, ein von allen Seiten von Schluchten umgebener Gebirgsstock.

4. Der Ganterisch. Ueber diesen 7070 Fuß hohen Bergstock führt ein Fußweg aus dem Freyburgischen nach dem Simmenthale.

5. Das Stockhorn, ein seiner Gestalt wegen also genannter Berg, der einem Thurme gleicht. Die Fläche der Kuppe, 6770 Fuß, hat nur 10 bis 12 Schritte und gewährt eine schöne Aussicht.

6. Der Hohgant, ein sich steil zu 6830 Fuß erhebender Berg.

7. Der Brienzergrath, 6880 Fuß. Ueber denselben führt ein

---

11) Ungeachtet dieser fünf Durchbrüche glaubte man die Berge von dem Tour d'Ay bis zum Säntis doch als eine Kette aufführen zu dürfen, und zwar um so mehr, da zwischen dreyen von diesen fünf Durchbrüchen 8 bis 11 Stunden lange Bergreihen sind.

höchst mühsamer und gefährlicher Weg aus dem Entlibuch nach dem Brienzersee.

8. Der Pilatus, früher auch Frackmont genannt, in ältern Zeiten der berühmteste Schweizerberg. Sein höchster Gipfel ist das Tomlishorn, 7130 Fuß. Die Aussicht auf die Alpenkette, so wie auf die übrige Schweiz ist außerordentlich und gibt der von der Rigi nicht viel nach. Berufen ist der Berg durch die Legenden vom Pontius Pilatus und den wundervollen, nach ihm genannten See auf der Bründlenalp, aus dem, wenn Pilatus beunruhigt würde, Verheerungen hervor gehen sollten; merkwürdig ist er durch manche Eigenthümlichkeit, wie das Echo hinter der Bründlenalp, den Gnappstein beym Pilatussee, die Höhlen des Mondmilchloches, das 400 Fuß lang ist, und des Dominikloches, welches eine Länge von 120 Fuß hat, und in dem ein 8 Fuß hoher Kalkstein ist, der in der Ferne wie eine Bildsäule aussieht, und deßwegen vom Volke das Dominikbild genannt wurde. Der Eingang zu dieser Höhle ist höchst gefährlich. Der Pilatus hat treffliche Weiden. Ueber einen östlich gelegenen Vorberg desselben, die Rängg genannt, führt ein enger Felsweg von Luzern nach Alpnach. Auf der Südseite des Pilatus war im verflossenen Jahrzehend über Abgründe, Felsen und Hügel eine Holzleitung von 40,000 Fuß Länge angelegt. 90 Fuß lange und 2 Fuß dicke Stämme durchliefen die Bahn in 2½, kleinere in 3 bis 3½ Minuten. Das Pilatusgebirge erstreckt sich auf 11 Stunden.

9. Die Rigi, ein freystehender Bergstock, der 8 bis 10 Stunden im Umfange hat. Auf den Culm, 5550 Fuß, auf dem sich ein Wirthshaus befindet, wandern Tausende jährlich, das Rundgemählde zu beschauen. Große Alpennatur, schönes Berg- und Hügelland, sieben größere und zehn kleinere schimmernde Seen, mehrere der das Land durchziehenden Wasseradern, so wie manche von des Schweizerlandes Städten und Dörfern erfreuen das Auge. Man sieht vom Hochgerrach bis zur Altels, die Dole und die höchsten Häupter der Vogesen und des Schwarzwaldes. Außer der weltberühmten Fernsicht findet sich auf der, oft schon die Königinn der Berge (regina montium) genannten Rigi noch viel Merkwürdiges, als: das Berglock, Kessisbodenloch genannt, unter dem Culm, das Wirthshaus auf dem Staffel, 4900 Fuß, das kalte Bad mit seinem ganz in Felsen verborgenen Borne, die verschiedenen Grotten und Wasserfälle, das Hospitium der Kapuziner von Wirthshäusern umgeben. Ausgezeichnet fruchtbar ist dieser Berg und auch als Curort vorzüglich.

10. Die Mythen, zwey kahle, kegelförmige, sehr schwer zu er-

klimmende Felsspitzen, welche auch die Schwyzerhaggen genannt werden. Der große Mythen ist 5870 Fuß hoch.

11. Der Druhsberg, 7040 Fuß.

12. Der Wiggis. Er stellt mit seinen Spalten und hohen schroffen Wänden, von wo man ihn betrachtet, immer eine neue, große Scene hoher Gebirgsnatur dar. Auf der höchsten Spitze, der Scheye, 6930 Fuß, hat man eine ausgedehnte Aussicht auf die Glarnerthäler und die östliche Schweiz.

13. Der Schänniserberg. Seine höchste Spitze ist der Speer, 6220 Fuß, mit prächtiger Aussicht auf die östliche und nordöstliche Schweiz und auf die Hochgebirge von Appenzell und Tyrol bis in die kleinen Cantone. Der Biberlikopf, ein Felsvorsprung des Schänniserberges, gewährt einen vollständigen Ueberblick des Linthwerkes.

14. Die Kurfürsten[12]) sind die sieben nackten Felsspitzen an der Nordseite des Wallenstadtersees, vom Toggenburg her meist ersteigbar. Der höchste Gipfel ist der Gemsberg, 7330 Fuß.

15. Der Säntis. Obwohl er die Schneelinie nicht erreicht, so ist er nie schneelos. Er hat zwey kleine Gletscher, die nördlichsten der Schweizerischen Alpenkette. Sein höchster, jedoch mit Vorsicht ersteigbarer Gipfel, 7670 Fuß, ist ein breiter Gebirgsrücken durch eine Kluft in zwey Zacken getheilt. Er gewährt eine außerordentliche Fernsicht. Am Säntis liegt das sogenannte Wildkirchlein: eine Einsiedeley, welche ihrer Grotten und der Aussicht wegen besuchenswerth ist. Zum Säntis gehören der Kamor und dessen Spitze Hohenkasten, 5420 Fuß, so wie der Gäbris, 4080 Fuß. Beyde gewähren herrliche Aussichten auf die östliche Schweiz, den Rhein, das ungeheure Wasserbecken des Bodensees, und die durch sie von der Schweiz getrennten Länder. Im Cantone Appenzell und im Toggenburg wird das ganze Säntisgebirge Alpstein genannt.

---

12) Obwohl das Lutzische Lexikon der Behauptung des Verfassers in der ersten Ausgabe seines Abrisses der Erdbeschreibung der Schweiz widerspricht, daß der Nahme Kurfürsten zur Zeit, wo die umliegenden Länder zu Teutschland gehörten und dieser Weg nach Italien sehr häufig gebraucht wurde, leicht entstehen konnte, sowie daß die Einwohner niemahls Kuhfirsten, wenn dieß je der ältere Nahme gewesen seyn sollte, in Kurfürsten abgeändert hätten, so sieht er von neuem zu derselben, und fügt ihr noch bey: Wie hätte man Firsten oder Gipfel, auf die nur Schafe hinkommen, also keine Kuhweiden seyn können, Kuhfirsten genannt?

Verzweigungen der dritten Kette.

Von der Dent de Jaman geht eine Verzweigung über den Moléson und Jorat, zuerst nördlich, dann westlich.

Der Moléson, ein durch die Schönheit seiner Formen und durch seinen Alpenreichthum sich auszeichnender Berg. Auf seinem Gipfel, 6180 Fuß, genießt man eine entzückende Aussicht auf die Alpenkette, den Genfer-, Neuenburger-, Bieler- und Murtersee, die Saane und eine Menge von Städten und Dörfern.

Der Jorat oder das Jurtengebirge erhebt sich längs dem nordöstlichen Theile des Genfersees zu einer Höhe von 2500 bis 3000 Fuß, senkt sich aber gegen den nördlichen Theil des Waatlandes allmählig hinab. Zwey Hauptstraßen führen über ihn von Moudon nach Vevay und Lausanne.

Vom Rothenkasten streicht eine Verzweigung nordwestlich zur Saane über die Berra oder den Birrenberg, 5330 Fuß; ein frey stehender und aussichtsreicher Berg.

Vom Ganterisch läuft eine Verzweigung nördlich über den Gurnigel, Lengenberg und endigt mit dem Gurten.

Der Gurnigel, 4780 Fuß, mit einer weiten Aussicht, sowohl in das offene Land, als auch auf die Hochalpen.

Der Gurten, 2900 Fuß, ein um seiner Aussicht willen viel besuchter Berg. Besonders schön biethet sich das prächtige Bern von ihm dar.

Vom Hohgant geht eine hie und da unterbrochene Verzweigung nordwestlich bis zum Bantigerhubel, 3240 Fuß, mit einer schönen Aussicht auf die Bernerischen Hochgebirge und Theile der Murter- und Neuenburgerseen. Man wandert häufig von Bern auf ihn.

Vom Brienzergrath zieht sich nördlich eine Verzweigung, die sich in zwey Arme theilt; der eine geht über die Schratten, der andere zum Napf.

Die Schratten, ein 2 Stunden langes Gebirge, wegen seiner vielen Klüfte und Höhlen merkwürdig.

Der Napf, der höchste Berg des Emmenthales, 4750 Fuß, mit einer weiten Aussicht, vorzüglich auf den flächern Theil der Schweiz.

Von den Mythen streicht nördlich eine Verzweigung. Auf dem Sattel trennt sie sich in zwey Arme; der linke läuft über den Rufi und endigt mit dem Zugerberge; der rechte und viel längere über den Hohenrhonen und hört mit dem Hütliberge auf. In diesen Verzweigungen sind:

Der Haggen, über den von Einsiedeln nach Schwyz ein Weg für Fußgänger führt. Auf der Höhe, 4470 Fuß, steht ein Wirthshaus,

bey dem man eine liebliche Aussicht auf die Gegend um Schwyz und auf die Urner- und Unterwaldnerberge genießt.

Der Rufi oder Roßberg, bekannt durch seine Erdfälle, vorzüglich aber durch den vom 2 September 1806. Nach langem Regenwetter vernahm man an diesem Tage im Innern des Berges ein dumpfes Getöse, und Steine fingen an herab zu rollen. Plötzlich aber, Abends um 5 Uhr, brachen die Nagelflueschichten am Gnypenspitze, 1000 Fuß breit und 100 Fuß hoch, in einer Höhe von mehr als 3000 Fuß über der Thalfläche los und stürzten mit schrecklichem Donner über das fruchtbare Goldauerthal bis zum Fuße des Rigiberges hin. In fünf Minuten wurden Goldau und noch drey Ortschaften verschüttet, Lowerz durch die vorgeschobene Erde bedeutend geschädigt, und der westliche Theil des gleichnahmigen Sees ausgefüllt; 457 Menschen und 423 Stück Vieh kamen dabey ums Leben. Der Schaden, nach einer zwar sehr hoch gespannten Berechnung, wurde auf 2,500,000 Franken geschätzt. Ueber den sogeheißenen Schutt führt die Straße von Art nach Schwyz; das Dorf Goldau aber ist nur in einer Capelle und einem Hause wieder erstanden.

Der Zugerberg, ein gut angebauter, äußerst fruchtbarer Berg.

Der Hohenrhonen, dessen oberste Höhe von dem dort stehenden Grenzsteine in der Umgegend Dreyländerstein genannt wird, 3650 Fuß, mit einer weiten Aussicht.

Der Albis, eine 4 Stunden lange Bergkette. Auf dem Schnabel, 2610 Fuß, ist eine reizende Aussicht, denn hier biethen sich der Züricher- und Zugersee in den schönsten Formen dar. Eine herrliche Fernsicht genießt man auch auf dem höchsten Gipfel des Albis, auf dem Hütliberg, 2790 Fuß. Sein Nahme ist wohl am einfachsten von der hutförmigen Gestalt der obersten Höhe desselben herzuleiten. In der Dichtersprache wird er auch etwa Uto genannt. Der Hütliberg wird häufig von Naturfreunden erstiegen. Man sieht auf ihm die Hochgebirge vom Säntis bis zum Breithorn. Wie die Aussicht vom Gurten durch Bern, so wird die vom Hütliberg durch Zürich belebt. Ueber den Albis führen drey Straßen.

Vom Pragel zieht sich eine Verzweigung nordwestlich. Ihr gehören an:

Der große und kleine Aubrig. Jener ist 5240 Fuß hoch.

Der Ezel, über ihn führt eine Straße aus der March nach Einsiedeln. Auf der Höhe des Ueberganges, 3200 Fuß, steht ein Wirthshaus. Der nahe Schönenboden gewährt eine Aussicht, die diesem Nahmen entspricht.

Vom Speer erstreckt sich eine Verzweigung nach Nordwesten. Vom Zürchersee geht über sie eine Straße ins Toggenburg. Einen Hauptbestandtheil derselben macht die Hörnlikette[13]) aus, die 5 bis 6 Stunden lang ist. Ihre oberste Kuppe heißt Schnebelhorn, 3680 Fuß, der höchste Berg des Cantons Zürich. Dieser Gipfel, wie das Hörnli, biethen Aussichten ins Hochgebirge im Osten und Süden dar. Von den Bergübergängen ist die Hulftegg, von Fischenthal nach dem Toggenburg gehend, am meisten gebraucht. Diese Berglinie setzt sich durch eine Reihe von Hügeln fort, bis sie sich wieder zu einer nicht unbedeutenden Höhe in dem bewaldeten Irchel erhebt, und mit ihm endigt.

Neben der Hörnlikette läuft westlich eine, mehrere Stunden lange Bergreihe, die beym Bachtel beginnt und über Kyburg sich ausdehnt. Der höchste und südlichste Theil derselben ist der Allmann.[14])

Die vierte Kette oder das Juragebirge.

Das Juragebirge, das aus mehrern parallel neben einander fortlaufenden Ketten besteht, zieht sich von der Französisch-Savoyschen Grenze an aus West-Süd-West anfänglich zwischen Frankreich und der Schweiz durch, dann aber vom Cantone Neuenburg an in den nördlichen Theil der Schweiz hinein und endlich nach Ost-Nord-Ost in Teutschland hinaus.

Die Alten nannten das Juragebirge Iurassus. Den Nahmen Vocetius, dessen sich Tacitus bey Erwähnung der Niederlage bedient, die Cäcina den Helvetiern beybrachte, wendet man gewöhnlich auf den Bözberg an; eher möchte der Berg, auf den die Helvetier nach der Niederlage hinflohen, in der Gegend von Baden zu suchen, und Vocetius als allgemeiner Nahme des nordöstlichen Theiles der Jurakette zu erklären seyn.

Bemerkenswerthe Berge dieser Kette:

1. Die Dole, 5170 Fuß, der westlichste aller Schweizerberge mit außerordentlicher Fernsicht; denn hier stellen sich die Alpen vom Grimsel an bis zu den Gebirgen der Dauphiné dar. Entzückend ist der Blick auf den wunderschönen Genfersee, prachtvoll derjenige auf den starren gegenüber stehenden Koloß, den Montblanc.

2. Der Mont Tendre, 5180 Fuß. Man genießt auf ihm eine sehr weite Fernsicht.

---

13) Irrig ist es, wenn die Hörnlikette zu dem Allmann gerechnet wird.

14) Dieser zwar schon von ältern Schriftstellern gebrauchte Nahme ist nie bey dem Volke der Gegend üblich gewesen.

3. Die Dent de Vaulion, 4570 Fuß. Die Aussicht auf den westlichen Theil der Schweizeralpen ist überraschend. Angenehm nimmt sich auf ihm das Jourthal mit seinen Seen aus.

4. Der Chasseron, 4960 Fuß. Er gewährt eine der lachendsten Aussichten.

5. Der Chaumont, ein dichtbewaldeter Berg, nordöstlich von Neuenburg. Auf seinem Gipfel, 3610 Fuß, hat man eine sehr schöne Aussicht. Man sieht nicht nur die Alpen vom Säntis bis zu den Savoyerbergen, sondern auch die Neuenburger-, Bieler- und Murtersee. Die Stadt Neuenburg hat man zu den Füßen.

6. Der Chasseral oder Gestler, 4970 Fuß. Die Alpenansicht von seinem Gipfel steht derjenigen vom Chaumont nicht nach; auch überblickt man auf ihm einen großen Theil der westlichen Schweiz.

7. Der Weißenstein, ein Gegenstück der Rigi; denn diese ausgenommen genießt man nirgends in der Schweiz eine so leicht zugängliche ausgedehnte Aussicht. Da man auf dem Weißenstein dem Mittelpunkte der Alpen gegenüber steht, so überblickt man sie besser, als auf der Rigi. Man sieht die Hochalpen vom Säntis bis zum Montblanc. Herrlich breitet sich das westliche Schweizerland vor diesem mächtigen Bergwalle aus, mit seinen Tausenden von Wohnungen, mit dem Aarstrome, der Zihl und der Emme, und mit vier großen und drey kleinen Wasserspiegeln. Ein schönes Wirthshaus steht auf der Höhe, 3950 Fuß. Der oberste Gipfel des Weißensteins, die Hasenmatt, 4420 Fuß, biethet ebenfalls eine höchst belohnende Fernsicht dar.

8. Die Gysulafluh, 2990 Fuß. Diese Bergspitze wird, da man auf ihr weit ins Land hinaus schauen kann, oft erstiegen.

9. Die Lägern. Merkwürdig ist die sehr schmale Gräte des Lägernberges bis nahe an die Hochwache, 3030 Fuß, bey der man eine sehr weite Aussicht genießt. Bey Regensperg fällt er steil ab.

10. Der Randen, der nördlichste Schweizerberg. Er durchzieht den Canton Schafhausen.

Die Zahl der Straßen und Fahrwege, welche den Jura ganz durchschneiden, geben wir zu 19 an.

Wir heben folgende aus:

Die Straße über St. Cergue, die aus Frankreich nach der Waat führt.

Den obern und untern Hauenstein. Ueber beyde führen stark gebrauchte Straßen von Basel in die innere Schweiz. Sie wur-

den in den verflossenen Jahren verbessert. Die bereits vollendete Correction des untern Hauensteins ist wohl gerathen. Ueber den obern Hauenstein ging wahrscheinlich die Straße von Salodurum (Solothurn) nach Augusta Rauricorum (Aeugst), über den untern, die durch Tiberius von Ultinum (Olten) ebendahin angelegte.

Die Stafelegg. Ueber sie geht aus dem Frickthale nach Aarau eine neue gute Straße.

Den Bözberg. Ueber ihn führt von Basel nach Zürich eine stark gebrauchte Straße. Schon zu der Zeit der Römer ging von Vindonissa (Windisch) nach Augusta Rauricorum eine Straße über ihn.

Naturerscheinungen in den Gebirgsgegenden, und Alpenwirthschaft.

Lauinen.

Die Lauinen sind eine der außerordentlichsten Erscheinungen im Alpengebirge. Sie ereignen sich im Winter, Frühling und Sommer, und kündigen sich durch dumpfes, donnerndes Getöse an. Der Unglücksfälle, welche sie den Bewohnern der Schweizerischen Alpenkette von jeher verursacht haben, sind unzählige; denn sie dringen häufig bis in die fruchtbaren Thäler hinab, und ihre zerstörende Wirkung erstreckt sich sogar bis auf die gegenüber liegenden Anhöhen. In schneereichen Wintern sind die Lauinen besonders häufig, wie z. B. im Jahr 1808, wo im December in Einer Nacht im Tyrol und in der Schweiz viele Menschen durch Lauinen getödtet, stundenlange Wälder entwurzelt, Häuser und Gärten fortgerissen und viel Vieh zerschmettert wurde; in der Schweiz allein gab man den Schaden auf einige Millionen Franken an; im Jahr 1817, wo nur in drey Cantonen 58 Menschen getödtet, 466 Stück Vieh erstickt und 161 Häuser und Ställe weggerissen wurden, u. s. f. Man unterscheidet Staub-, Grund-, Schleich-, Schlag- und Gletscherlauinen; sie verändern aber ihre Natur oft im Fallen und gehören zugleich mehrern Arten an.

Wenn frischer, tiefer, lockerer Schnee von den Abhängen plötzlich hinab schießt, und im Falle wegen des lockern Zusammenhanges zerstiebt, so heißt dieß eine Staublauine. Sie entstehen meistens im Winter, und sind für Menschen und Vieh, für Häuser und Wälder sehr gefährlich, indem der Windstoß, der durch die vom schnellen Fall der Schneemasse zusammengepreßte Luft bewirkt wird, mit ungeheurer Gewalt Alles niederreißt und zerstört. Unter Staublauinen begrabene Menschen und

Thiere können durch schnelles Wegräumen des Schnees häufig noch gerettet werden. Manchen Begrabenen gelang es, durch stetes Bewegen des Körpers sich hervor zu arbeiten.

Die Grundlauinen entstehen gewöhnlich im Frühling. Wenn der Schnee anfängt zu schmelzen und das Wasser auf den Grund des Abhanges durchsikert, den Boden schlüpfrig macht, und ihn von seiner Unterlage scheidet, so gleitet plözlich die ganze Masse des Schnees über den steilen Abhang hinunter. Die Schneemassen bleiben im Fallen sehr fest zusammen hängen, und reißen Erde, Steine, Baumstöcke u. dergl. mit sich. Sie sind für Menschen weniger gefährlich, da ihr Fall selten sehr hoch ist, seine bestimmten Stellen hat, wo er alle Jahre, je nach der Witterung, früher oder später sich ereignet, und man diese Lauinenzüge kennt, auch so ziemlich berechnen kann, wenn die Lauine fallen wird.

Wenn die Schneedecke auf einem weniger steilen, aber schlüpfrigen Abhange liegt, so entsteht keine Grundlauine, sondern der Schnee gleitet langsam hinunter, häuft sich hinter jedem Gegenstande an, welcher der bewegten Masse widersteht, bis dieser weicht oder der Schnee sich an ihm theilt. Eine solche Lauine wird Schleichlauine[15]) genannt. Sie ereignen sich fast nur auf der Sonnenseite der Gebirge, und entwurzeln oft junge Tannen, und schieben Zäune und Hütten herunter.

Die gefährlichsten von allen Lauinen sind die Schlaglauinen. Sie bilden sich nur da, wo hohe, unbewaldete, nicht sehr schroffe Bergabhänge unterwärts mit steilen, senkrechten Felswänden gegen die Thäler abgerissen sind. Die ungeheuern, fest zusammenhängenden Schneemassen, die auf den Bergabhängen über solchen Felswänden liegen, rücken im Frühling, wenn die Unterlage durch das durchsikernde Wasser schlüpfrig wird, allmählig herab, und ihr unterer Theil hängt weit über die Felswände hinüber, bis er entweder durch seine eigene Schwere oder durch irgend eine Erschütterung der Luft, als durch einen Peitschenknall, einen lauten Ausruf, man glaubt sogar durch das Geläute der Schellen der Saumthiere, los wird und in die Tiefe stürzt. Diese Schlaglauinen machen die Reisen über manche Alpenpässe im Frühlinge sehr gefährlich, z. B. an der Gotthardsstraße in den Schöllenen, im Tremolothale und in dem Paß durch den Platifer bey Dazio grande; an dem Grimselpaß zwischen dem Spital und dem Räterisboden. Hie und da bezeichnen Kreuze

15) Diese Art von Schneelauinen nennt man im Berner Oberlande Suoggischnee (von suoggen, schleichen).

die Opfer solcher Lauinen, wie in den Schöllenen. Die fürchterliche Gewalt dieser Schneelauinen übersteigt jede Vorstellung, und ihre Wirkung erstreckt sich viel weiter, als die Masse des herab stürzenden Schnees reicht. Denn diese, oft mehrere tausend Fuß hinunter fallenden Massen stoßen die Luft mit solcher Heftigkeit vor sich her, daß Wälder nieder gedrückt, Hütten umgerissen, Menschen und Vieh fortgeführt und erstickt werden können.

Die fünfte Art von Lauinen sind die Gletscherlauinen, die nur im Sommer und zwar in den höchsten Regionen der Gebirge fallen. Man nennt sie daher auch Sommerlauinen. Sie sind den Menschen und dem Vieh selten gefährlich, weil sie nicht leicht bis auf beweidete Alpen hinunter stürzen, und das Vieh nie, die Menschen aber nur sehr selten in jene hohen Regionen sich hinauf wagen. Sie werden durch große Massen des zu Eis gewordenen Schnees gebildet, die bey warmem Wetter, besonders in den Mittagsstunden, mit Donner ähnlichem Krachen über die Gletscher und Felsabsätze herab gleiten und über die untersten Felswände, wie ein Wasserfall, oder silbernen Massen gleich, sich in die Tiefen verlieren. Häufig biethet dieses Schauspiel auf dem Wege über die beyden Scheideecken im Berner-Oberlande sich dar.

Gletscher.

Zu den allergrößten Naturmerkwürdigkeiten und schönsten Zierden unsrer Hochgebirge gehören die Gletscher. Sie bilden sich vorzüglich und fast ausschließlich in Schluchten und Thälern, die sich von den hohen Bergregionen herab ziehen, und an vielen Orten steigen sie bis nahe an 3000 Fuß Höhe unter die Schneelinie, selbst bis in die Nähe bewohnter, grasreicher Thäler herunter, wo sie der größern Wärme zu trotzen scheinen.

Diese ungeheuern Eismassen entstehen allmählig. In den von hohen Felsen eingeschlossenen Thälern und Schluchten mußte jeder Winter Schnee ansetzen, und von den Seiten stürzten noch neue Lasten auf denselben. Die Sonne und der noch wirksamere Föhn liegen hier mit dem Winter und seinen Erzeugnissen in ununterbrochenem Kampfe, und der Regen ist die zweydeutige Mittelmacht, welche bald jene, den Schnee und das Eis zerstörenden Kräfte unterstützt, bald aber plötzlich selbst zu Schnee und Eis wird, und die widerstrebenden Eis- und Schneemassen verstärkt. Die Gletscher wachsen indessen nicht nur von oben, sondern auch aus ihrem Innern heraus. Das in die Spalten dringende Regen- oder Schneewasser wird wegen der in denselben herrschenden Kälte bald zu Eis,

nimmt durch das Gefrieren einen größern Raum ein, treibt das Eis aus einander, und veranlaßt die Vermehrung der Masse und die Vergrößerung der Gletscher.

Die Gestalt der Gletscher richtet sich nach ihrer Unterlage. Wo der Grund sanft geneigt und nicht sehr uneben ist, da ist auch die Oberfläche fast eben, da sind die Spalten selten und gewöhnlich nur schmal, und man kann auf solchen Gletschern leicht und ohne besondere Gefahr fortkommen. Je mehr die Thäler aber einen stark geneigten Grund mit Absätzen und Unebenheiten haben, um desto seltsamer sind die Formen der Gletscher. Weil die über einen solchen Grund herab rückenden Eismassen sehr ungleich unterstützt sind, so theilen sich die Eistafeln, und werden durch den Druck der auf sie folgenden oft so über einander geschoben, daß sie Meereswogen nicht unähnlich sind und sich in den mannigfaltigsten Gestalten von Pyramiden, Thürmen, u. s. w. zeigen, die oft den Zugang oder den Weg über einen Gletscher durchaus versperren. Diese Art von Gletschern wird von Spalten durchzogen, die manchmahl mehrere Fuß breit, nicht selten sehr tief, häufig unter einer dünnen Schnee- oder Eisdecke verborgen sind, und sich plötzlich unter den Füßen des Wanderers öffnen. Die Bildung der Spalten ist mit großem Getöse verbunden.

Die schroffen Flächen, die Ränder, Zacken und Spitzen der Gletscher haben durchsichtiges, meergrünes Eis, die Spalten hingegen in ihrer Tiefe eine dunkelblaue Farbe. In der wärmern Jahreszeit schmelzen die Gletscher an ihrer Oberfläche ab, so daß überall kleinere und größere Wasserbäche rauschen, die sich ihr Bett eingraben oder über das Eis herab strömen; an der untern Fläche aber schmelzen sie mit wenigen Ausnahmen ununterbrochen ab, wie die Bäche und Flüsse beweisen, die auch im Winter unter den Gletschern hervor strömen. An ihrem Rande zeigen sie sich durchweg scharf begrenzt, und es entstehen im Frühlinge und Sommer Eisgewölbe, deren Gestalt und Größe veränderlich ist. Auf der Oberfläche der Gletscher finden sich viele von den Felswänden herunter gefallene hohe Steinhaufen, die man Guferlinien nennt, und an der Gletscherspitze Steinhügel, die Gandecken oder Moraines heißen. Diese Gandecken bestehen aus Felstrümmern, die von Lauinen und Stürmen losgerissen, herab gestürzt und von den Gletschern fortgeschoben werden.

Eine höchst merkwürdige Eigenschaft vieler Gletscher ist, daß sie nicht nur zu manchen Perioden vorwärts rücken, sondern dann auch wieder rückwärts gehen, wieder kommen und so in stetem Wechsel sind.

Bisweilen geschieht dieß geschwinder, bisweilen langsamer. Im Ganzen genommen, so weit aufmerksamere Beobachtungen dieser großen Phänomene reichen, haben sich die meisten Gletscher im Laufe der Zeit ausgedehnt, theils durch Vorschreiten, theils daß sie mächtiger geworden sind. Auch sind von Zeit zu Zeit solche entstanden, die früher nicht vorhanden waren. Vor noch nicht hundert Jahren war an der Stelle des Rosenlauigletschers auf der großen Scheideck die herrlichste Weide; der Weg von Macugnaga über den Moro ins Saasthal, den ehemahls die Briefpost von den Ufern des Langensees benutzte, wird wegen der wachsenden Gletscher immer beschwerlicher; an den grauen Hörnern, so wie am Faulhorn, haben sich neue gebildet; aus dem Grindelwald nach dem Wallis führte in frühern Zeiten ein Pfad durch nun ganz vergletscherte Alpenthäler.

In der Schweiz sind 608 Gletscher. Im Rheingebiethe liegen 370, im Rhonegebiethe 137, im Inngebiethe 66, und in den Gebiethen der nach Welschland strömenden Flüsse 35. Wenige derselben sind kleiner als eine Stunde, viele 6 bis 10 Stunden lang, ½ bis ¾ Stunden breit. Ihre Tiefe steigt oft an die 600 Fuß an. Der Hauptsitz dieser Eiswildnisse in der Schweiz ist im Bündnerlande, in welchem nicht weniger als 241 Gletscher sind, und im Wallis, an dessen Nordseite 50, und an dessen Südseite 87 Gletscher starren. Die Gletscher am Selvretta, diejenigen in den Hochthälern der Berninakette, die um den wilden Strubel, diejenigen vom Sanetsch bis zu den Diablerets, die um den Monte Rosa bilden Eismeere, welche so ausgedehnt sind, wie das berühmte Mer de Glace im Chamouny. Dieses Eismeer wird an Größe von demjenigen, welches die Gletscher um die Jungfrau, das Finsteraarhorn und das Schreckhorn bilden, noch übertroffen. Einen prachtvollen und erhabenen Anblick gewähren die Aare-, der Rhone-, der Ferpecle- und der Berninagletscher. An Schönheit und an Anmuth übertrifft sie der Rosenlauigletscher.

Sonnen-Auf- und Niedergang in den Alpen.

Eines der herrlichsten Naturschauspiele ist der Sonnen-Auf- und Niedergang in den Alpen. Welches von beyden das schönere sey, wäre nicht leicht zu entscheiden; es kommt auf die Stimmung des Gemüthes an, welches man vorziehe; denn wenn des Abends die dunklere Färbung des Himmels, der zarte Nebelschleyer, der über alle Gegenstände ausgebreitet ist, die Seele in süße Wehmuth hüllt, so erhebt und stärkt sie sich hingegen des Morgens in sanftem Ernste. Die klare Durchsichtigkeit der

Luft, die scharf gezeichneten Umrisse der Gebirge, das Feste, Abgeschlossene in der ganzen Natur erhebt unwillkürlich die Herzen zu Gott, dem Schöpfer und Erhalter des Weltalls. In froher Erwartung sehen wir dem Emportauchen der belebenden Sonne entgegen; sie hebt sich aus leichtem Rosengewölke; ihr erster Strahl vergoldet die obersten Spitzen der mit ewigem Schnee bedeckten Eisgebirge, und verklärt sie so mild in lichtem Schimmer, daß Wärme und Leben selbst in die kalten, starren Massen zu dringen und sie mit der rings herum erwachenden Natur zu neuem Daseyn zu wecken scheint. Segen und Freude verbreitend vollendet sie ihren Lauf am blauen Aetherbogen, bis sie des Abends nach schön vollbrachtem Tagewerke ihrem Niedergang sich entgegen neigt. Purpurgluthen sammeln sich um sie her, ihr nahes Scheiden zu feyern. Jetzt sinkt das leuchtende Gestirn des Tages hinter den sanften Wellen blauer Gebirge hinab. Schweigen herrscht rings umher; die Arbeit wird beendet; die laute Freude verstummt; in zartem, violetem Dufte schwimmt die Gegend und bereitet sich zu kurzem Schlummer. Aber sieh', in den majestätischen Hochgebirgen allein ist die Sonne noch nicht entschwunden! In sanfter Rosenfarbe, von Gold und Purpur überhaucht, stehen die Herrlichen noch da, das einförmige Weiß ihrer Gewänder mit bunten Kränzen geschmückt, wie zu einem heitern Feste, und scheinen sich einzig noch ihres Daseyns zu freuen. Doch allmählig erblassen auch sie in leisem Dahinsterben; aber nach secundenlangem Verschwinden tauchen sie noch einmahl empor jene Blüthen einer ewigen Jugend, hauchen noch einmahl die Rosen einer schönern Hoffnung über die erstarrten Eisgefilde, bis auch dieser letzte Schimmer enteilt und in Dämmerung sich verliert.

Alpenwirthschaft und Hirtenleben.

Alpen im engern Sinne nennt man die mit Gras bewachsenen Gegenden der höhern Berge, auf welche im Sommer das Vieh hingetrieben wird, um daselbst seine Nahrung zu finden und für die Zubereitung von Butter, Käse, Zieger, u. dgl. benutzt zu werden.

Die Besitzungen werden da, wo sie nicht von der Natur durch Bergrücken, Felswände geschieden sind, durch Zäune aus hölzernen Planken oder durch Mäuerchen aus auf einander gelegten Steinen abgegrenzt. Gewöhnlich ist der Ertrag der einzelnen Alpen nach ihrer Größe und Güte berechnet, und die Zahl der Kühe, welche dieselben beziehen können, oder das Weidrecht, durch Verordnungen bestimmt. In der östlichen Schweiz nennt man das Weidrecht für eine Kuh einen Stoß, und sagt z. B.:

Die Alp hat 100 Stöße. In andern Gegenden pflegt man sich auszudrücken: Sie ist für so viele Kühe gesetzet. Obgleich die Futterkräuter kräftig sind, so wird doch wegen des geringern Ertrages ein weit größerer Raum für die Ernährung der nähmlichen Zahl von Vieh erforderlich, als in den Ebenen. Die meisten Alpen sind in Stafeln, gewöhnlich in drey, eingetheilt (die Berner nennen sie Läger), wovon die untersten meistens zu Anfang des Juni, die obersten hingegen nicht vor dem August befahren (bezogen) werden können. Die Auf- und Abfahrt in diesen obersten Stafeln ist oft mühsam und selbst gefährlich. Auch verursacht kalte Witterung, bey welcher der Regen auf den höhern Bergen sehr bald in Schnee übergeht, nicht selten Störungen, und nöthigt zum Rückzuge in die tiefern Gegenden. Das Futter, welches in den Felsgebirgen an solchen Stellen gewonnen wird, die selbst dem Vieh unzugänglich sind, trägt den Nahmen Wildheu, und diejenigen, welche diese gefahrvolle Einsammlung verrichten, heißen Wildheuer.

Die Alpen sind entweder gemeine Alpen oder Privatalpen; doch trifft man in den meisten Gegenden beyde Arten beysammen. Für jene gilt die Regel, daß der Antheilhaber nur so viel Vieh auf die Alp treiben darf, als er im Winter zu ernähren vermag. Diejenigen, welche dem ganzen Lande angehören, nennt man in den Inneren-Rhoden von Appenzell Herengräser[16]). Privaten, Stiftungen und andere Körperschaften verpachten die übrigen an Leute, die nur Vieh besitzen, wozu bisweilen mehrere sich vereinigen. Der Antheil jedes einzelnen Vieheigenthümers an dem Ertrage der Alpenerzeugnisse wird auf verschiedene Weise berechnet, meistens nach dem Verhältnisse der Milch, welche gemessen oder gewogen wird, die seine Kühe in die gemeinschaftliche Masse liefern.

Der Werth der Alpen ist höchst verschieden; die kostbarsten sind diejenigen des Emmenthales, weil sie nicht sehr hoch liegen, und frühe und lange benutzt werden können. Der Nutzen einer Kuh während der 16 bis 18 Wochen der Alpfahrt läßt sich im Durchschnitt ungefähr zu 5 bis 6 Maß Milch (die Maß zu 5 Pfund von 17 Unzen) täglich angeben. Auf jeder Alpe behauptet die stärkere Kuh den Vorrang; jede hinzu kommende muß sich mit den andern herum stoßen bis ihre Stelle entschieden ist. In einigen Gegenden wird die stärkste Kuh die Ringerinn oder Heerkuh genannt. Sie schreitet mit emporgerichtetem Kopfe voran, trägt die größte Glocke, wird zuerst gemolken und die übrigen folgen ihr nach.

16) Her ist in der Volkssprache Herr.

Jede Kuh hat ihren besondern Nahmen, bey welchem sie gerufen wird, und der bald aus ihren Eigenschaften, bald aus der Willkür des Besitzers hervor geht. Man pflegt, den Kühen Glocken anzuhängen, diese in Harmonie zu bringen, und bedeutende Summen darauf zu verwenden, z. B. im Cantone Bern. Neben den Kühen werden auch junges (Galt-) Vieh, Pferde, bisweilen Mastochsen, und auf den höchsten, schwer zugänglichen Alpen Ziegen und Schafe gehalten. In den meisten Sennhütten findet man auch einige Schweine, weil sie aus dem Abfalle der Sennerey leicht genährt werden können.

Jede einzelne Alpenwirthschaft heißt eine Sente oder ein Sentum, der Vorsteher, sey er Eigenthümer oder Pächter, Senn[17]). In dem größten Theile der Schweiz wird die Alpenwirthschaft nur von Männern betrieben. Im Emmenthale, dem westlichen Theile des Bernerischen Oberlandes, in den angrenzenden Alpen des Waatlandes, im untern Wallis und im Cantone Appenzell findet man auch Frauen und die Familie des Sennen auf den Alpen. Die Sennhütten sind meisten Theils aus über einander gelegten Balken gebaut und mit einem Schindeldache bedeckt, das zu seiner Befestigung mit schweren Steinen belegt ist. Auf den höchsten Stafeln, wo das Holz selten ist, bestehen sie aus aufgeschichteten Steinen. Weil der Rauch nur durch die Thüre und die Ritzen der leicht gebauten, nicht einmahl mit Fenstern versehenen Hütten seinen Ausweg finden kann, so wird das Innere derselben rußig. Die Sennen haben daher kein reinliches Aussehen. Der große kupferne Käsekessel ist in solchen Sennhütten das einzige wichtige Mobiliarstück. Im Emmen-, Simmenthale und am Jura findet man weit bessere, selbst gemauerte Sennhütten. An einigen Orten sind auch gedeckte Verschläge für die Aufnahme des Viehes bey schlechtem Wetter, oder wenigstens für das Melken einzelner Stücke angebracht. Wo einige hundert Stücke Vieh sich auf einer Sente beysammen finden, sind mehrere Hütten, die einen Alpenweiler bilden. Die nahe stehenden, so geheißenen Käsegaden oder Speicher sind fester gebaut und besser verschlossen, als die Hütten. Da wo man Butter verfertigt, muß die Milchkammer einen kalten Luftzug oder ein Quellwasser haben, um die Milch vor dem Sauerwerden zu bewahren. Wo dieß nicht möglich ist, pflegt man in der Nähe an kühlen Orten Milchkeller anzulegen.

Die wichtigsten Erzeugnisse der Alpenwirthschaft sind Käse und

---

17) In der nördlichen Schweiz nannte man noch vor kurzer Zeit auch den Thierarzt Senn.

Butter. Die fetten Käse, aus unabgerahmter Milch, werden den magern, die man aus halb oder ganz abgerahmter Milch und bey Winterfutter zubereitet, weit vorgezogen und sind auch kostbarer. Die berühmtesten unter ihnen sind die Greyerzer, Saaner, Brienzer, Emmenthaler, Urserer und Münsterthaler (Moutiers-Grandval). Die um Bern, Freyburg und am Jura verfertigten Vacherinkäse sind so weich, daß sie sich streichen lassen. In verschiedenen Gegenden werden auch Gaiß- (Ziegen-) Käse, in der Italienischen Schweiz Schafkäse gemacht. Aus der abgerahmten Milch wird durch ein, aus mehrern zusammen gesetzten Verrichtungen bestehendes Verfahren der Zieger oder Schabzieger gewonnen, welcher durch eine Beymischung von Kleepulver seine grüne Farbe erhält. Endlich kann noch der Schotten- oder Milchzucker hier angeführt werden, der durch das Einsieden der Nachmolken hervor gebracht wird.

Die Alpauffahrt, welche ein Hirtenfest ist, und wo nicht nur das jauchzende und jubelnde Sennenvolk, sondern auch die Herde geschmückt ist, wirkt sogar auf die letzte, die ihre Munterkeit bezeugt. Obgleich der Sennenberuf sehr einförmig und beschwerlich ist, gewinnen ihn die Alpenleute so lieb, daß sie nur ungerne von ihren Bergen sich trennen und immer wieder nach denselben sich zurück sehnen; doch ist auch die Abfahrt oder die Heimkehr ins Thal mit Feyerlichkeit verbunden.

Eine besondere Festlichkeit ist auf den Berner- und Entlibucher Alpen der Dorfet oder der Bergdorf [18]), wo an bestimmten Sonntagen, gewöhnlich im Juli und August, nicht nur die Familie der Hirten, sondern noch viele andere Thalbewohner in festlichem Kleide zum Besuche kommen, um den Tag mit Ringen, Steinstoßen oder andern Lustbarkeiten zuzubringen. Das Hackbrett oder das Clarinet fordern das junge Volk zum Tanze auf; allein die große Beschäftigung des Tages ist das Schwingen oder Ringen der Wettkämpfer aus den angrenzenden Thälern. Mit einem Handschlage, dem Zeichen, daß keine Arglist walte, beginnt die Berührung. Derjenige, welcher zwey Mahl auf den Rücken geworfen wird, ist der Besiegte, und nur wer seinen Gegner zwey Mahl in diese Lage zu zwingen vermochte, hat das Recht, einen neuen Widersacher heraus zu fordern. Nicht leicht aber wird auch ein gewaltiger Streiter mehr als sechs Kehren, sechs einzelne Ringerkämpfe bey solch einem Schwingen über sich nehmen. Die zwey wackersten Streithelden entscheiden mit drey Gängen den end-

18) Dorf mit dem Artikel der bedeutet im Berner-Oberlande eine Versammlung, eine Zusammenkunft.

lichen Sieg, und der Sieger sichert für dieses Jahr seiner Gegend die Ehre zu. Ein allgemeines Mahl im Grünen, wozu die Thalleute die den Hütten fehlenden Erquickungen, Wein, Brot, Schinken, allerhand Gebackenes, die Hirten aber Käse, dicken Rahm und süße Butter sammt Zieger liefern, trägt das Seine dazu bey, den Scherz, den Frohsinn und mannigfaltigen Gesang zu erwecken oder fortwährend in lebhaftem Gange zu erhalten.

Unter den Sennen sind verschiedene Gesangweisen üblich, die aus auf- und absteigenden Tönen zusammen gesetzt sind, und auch zu dem Herbeylocken der besondern Viehharten dienen, deren jede die für sie bestimmte kennt. Weit berühmt sind die sogeheißenen Kuhreihen, die zunächst an die Herden des großen Viehes gerichtet sind. Hier verdient auch das Alphorn erwähnt zu werden, das auf diesen Höhen oft seine melodischen Töne in weite Fernen hören läßt, und von manchen Hirten mit anziehender Fertigkeit geblasen wird.

Die Gewässer der Schweiz.

Kein Land in Europa ist verhältnißmäßig so wasserreich, als die Schweiz, wo Tausende von Flüssen und Bächen nicht nur den mit Schnee bedeckten Hochgebirgen, sondern auch den niedrigern Bergen und Hügeln entströmen. Außer Finnland sind nirgends in unserm Welttheile die Seen so zahlreich. Die bedeutendern Schweizerseen liegen in der absoluten Höhe von 700 bis 1800 Fuß. Die Egeri-, Lungern- und Jourseen ausgenommen, findet man höher hinauf nur noch kleine. Einige der letztern haben keinen sichtbaren Abfluß, wie z. B. der Daubensee auf der Gemmi, der todte See auf der Grimsel, der Ey- oder Mayfee am Brienzergrath. So viel in den Ebenen der Reiz und die Lieblichkeit einer Landschaft durch den Spiegel der Seen gewinnt, so sehr vermehren hingegen in den Einöden der Gebirge die Seen den ernsten Charakter derselben. Der größte Theil der Seen, so wie auch der Flüsse, steigt in den heißesten Sommermonathen, wenn die ungeheuern Schnee- und Eismassen in den Hochalpen stark schmelzen; allein auch anhaltende Regengüsse üben ihre Wirkung auf sie aus. Beynahe alle diese Seen sind als ursprüngliche tiefe Thäler zu betrachten, welche durch die einströmenden Gewässer angefüllt wurden, doch aber durch die von diesen mitgebrachten Geschiebe oder andere gewaltsamen Naturereignisse Veränderungen erlitten. Durchbrüche mögen hie und da uranfänglichen, weit größern Seen den Abfluß verschafft haben; aber nichts

desto weniger scheinen hinwiederum durch die Geschiebe der Linth der Wallenstadter- von dem Züricherſee, durch diejenigen der Lütschinen der Brienzer- von dem Thunerſee noch mehr geschieden worden zu seyn, ebenso wie durch mitgeführte Geschiebslasten die Arve den Genfer-, die Saane in Verbindung mit der Aare und Emmen den Bieler- und Neuenburger-, die Simmen und Kander den Thuner-, die kleine Emmen den Vierwaldstätter-, und die Sihl den Züricherſee aufdämmten, die einströmenden Flüsse hingegen die Seen bey ihrer Einmündung verflächten. Ein Beyspiel davon gibt Port-Valais im Unterwallis ab, das einst den Hafen von Wallis bildete, woher sein Nahme rührt, und jetzt ½ Stunde davon entfernt ist.

Merkwürdig sind auch die periodischen Quellen, so z. B. im Cantone Zürich bey Henggard der Haarſee, wo im Frühlinge sich meistens das Wasser verliert und das trocken gewordene Bett mit Hafer besäet wird; in der Waat der Mocauſaſee in dem Alpenthälchen Mocausa bey Rougemont, der sich im Frühlinge beym Schneeschmelzen bildet, gewöhnlich nach drey Wochen wieder abfließt und sich in eine schöne grüne Wiese verwandelt.

Wie wir bereits angedeutet haben, zerlegen die Gebirge der Schweiz das Land in vier Abdachungen. Die erste senkt sich ab zur Nordsee, die zweyte und dritte zum Mittelmeere, die vierte nach dem Schwarzen Meere. Die größte von allen ist die Abdachung zur Nordsee.

Die Abdachung zur Nordsee.

Alle Gewässer auf dieser Abdachung hat die Natur der Herrschaft des Rheins übergeben.

Der Rhein

entspringt in Bünden in drey Armen. Der Vorderrhein kommt aus dem kleinen Tomasee, verschlossen in einer Felskluft des Badus. Bey Disentis nimmt er den Mittelrhein auf, dessen Quell in drey kleinen Seen am Lukmanier ist, und mehrere prächtige Wasserfälle macht. Von ihrer Vereinigung bis nach Reichenau, in dem Raume von 15 Stunden, ergießen sich sechzig Bäche in sie. Der Hinterrhein entquillt dem Rheinwaldgletscher. Kaum geboren eilen ihm dreyzehn Bäche zu. Durch die Felsenge der Rofflen sich wühlend, bildet er einen herrlichen Wassersturz, durchfrißt, über Felsblöcke fallend, die schwarzen Schlünde der Viamala und des verlornen Loches, und verbindet sich bey Reichenau mit dem Vorderrhein, nachdem er auf seinem Laufe von 15 Stunden dreyßig

Hauptbäche aufgenommen. Von hier an ist er mit Flößen fahrbar. Beym Fläscherberge verläßt der Rhein Bünden, vergrößert durch den Abfluß von 150 Gletschern, und durchfließt, oft bey hohem Wasserstande verwüstend, die ebenern Gegenden des schönen Thales, das vom Schollberg bis an den Bodensee sich erstreckt; so überschwemmte er 1821 gegen 11,000 Jucharten Land im St. Gallenschen Gebieth.

Der Bodensee wird zum Theil durch ihn gebildet. Bey den Alten hieß er Lacus Brigantinus (Ammianus Marcellinus. B. 15.). Pomponius Mela bezeichnet die beyden Haupttheile des Sees mit den Nahmen Venetus und Acronius. Der klare grünliche Spiegel liegt 1246 Fuß über der Nordsee, ist 14 Stunden lang, zwischen Rorschach und Nonnenhorn 3 Stunden breit [19]), und zwischen Rorschach und Friedrichshafen 846 Fuß tief. Verschiedene Meere sind nicht tiefer als der Bodensee. Seine Richtung geht von Süd-Ost nach Nord-West. Während der Schneeschmelze in den Alpen steigt der See in wenigen Tagen um einige Fuß, in sehr seltenen Fällen bis 12 Fuß über den Lindauer Pegel. Stürme, die seine Wogen in große Bewegung bringen, sind nicht selten, besonders wenn der Föhn weht. Die Schifffahrt ist lebhaft. Die größten Schiffsladungen sind 3000 Centner. Zwey Dampfbothe, Wilhelm und Max Joseph, gehen auf ihm. Vom 12 Jahrhunderte an bis jetzt fror der ganze See 6 Mahle fest zu, nähmlich 1277, 1435, 1560, 1573, 1695 und 1830. Seine auf allen Seiten gleich zahmen, anmuthigen und nicht unbelebten Ufer, die Mannigfaltigkeit seiner lieblichen Inseln und Buchten (die größte der Ueberlingersee), die durch Erdzungen geschieden sind, dienen als vorbereitender Uebergang zu den noch mannigfaltigern Naturschönheiten der Schweiz. Nur sein kleinerer Theil gehört zu diesem Lande. Ein Kaiserstaat, zwey Königreiche, ein Großherzogthum und zwey Schweizer Cantone begrenzen ihn. Bis Constanz heißt er der eigentliche Bodensee, und wird mit dem Untern- oder Zellersee durch den Rhein verbunden.

Bey Stein entströmt der Rhein dem See, von wo an er schon große Lasten trägt. Nun nimmt er seine Richtung westlich, bald mehr, bald weniger sich krümmend bis Basel Eine starke halbe Stunde unter Schafhausen bildet er den weltberühmten, gewaltigen Sturz von 70 Fuß Höhe,

---

19) Die Breite der Seen ist aller Orten zwischen zunächst gegenüber liegenden Punkten, nicht nach schiefen Richtungen angegeben, durch welche die Breiten mancher Seen scheinbar vergrößert werden.

Rheinfall genannt. Die ganze Oberfläche des Stromes ist in Schaum aufgelöst, so daß man in seiner blendenden Weiße von der Höhe hinunter einen beweglich gewordenen Gletscher zu sehen glaubt, indessen aus der Tiefe herauf die ununterbrochenen Schläge der unter dem aufgelösten flüchtigen Dunstmantel durch die schroffen, in den tief ausgespühlten Abgrund sich stürzenden Wassermassen jeden andern Laut übertönen. Unvernehmbar wird die menschliche Stimme in der Nähe des Sturzes, und bey stiller Nacht gleicht das Getöse bisweilen noch einige Stunden davon einem entfernten Donner. Gleich unter dem Wasserfalle ist der Rhein wieder schiffbar. Bey Laufenburg wiederholt sich derselbe im Kleinen. Hier drängt er sich durch eine Granitkluft tobend durch, wodurch die Schifffahrt abermahls unterbrochen wird; doch kann man die Kähne, zwar ausgeladen, über den Sturz hinunter lassen. Kühne Schiffer hatten schon die gefährliche Fahrt glücklich ausgeführt. Bey Rheinfelden schäumt der Rhein in einer felsichten Stromenge, und bildet einen gefährlichen Strudel, den sogenannten Höllenhaken. Nachdem er Basel durchschnitten hat, wendet er sich nördlich. Von Reichenau bis Basel führen 15 Brücken über ihn. — Der Rhein war den Alten vornähmlich bekannt, als die Römer ihre Eroberungen in Gallien anfingen. Sie hießen ihn Rhenus. Höchst auffallend ist es, daß keiner der Alten des Rheinfalles erwähnt. Der Rhein, dem die Römer den Zunahmen Superbus (der prächtigste Fluß ist er wohl in Europa) beylegten, ist nicht nur der größte Fluß der Schweiz, sondern übertrifft da, wo er Teutschland verläßt, an Mächtigkeit auch die Donau. Ein überzeugender Beweis seiner Größe mag seyn, daß bey seinem Ausflusse aus der Schweiz drey Viertheile der Quellen und Flüsse derselben in ihm vereinigt sind, indem er beynahe alle Wasserschätze, welche auf dem Jura und der Nordseite des Alpenkammes von der Dent de Morcles bis an die Grenze Tyrols entspringen, der Nordsee zuführt, und daß er jede Stunde Teutschland 4,301,769 Kubikfuß Wasser[20]) zusendet. Die Zahl der Gletscher, welche ihren Abfluß dem Rheine geben, beläuft sich auf 370. Wie sein Fall sich vermindere, ergibt sich aus Folgendem: Da die Quellen des Rheins in einer Höhe von 6000 bis 7000 Fuß liegen, so beträgt der Fall bis Chur 4000 bis 5000 Fuß. Unten am Rheinfalle ist die absolute Höhe 1073 Fuß, bey Basel 750 Fuß.

---

20) Der Durchschnitt einer Berechnung der Jahre von 1808 — 1820. Die Rhone soll in jeder Secunde 2000 und der Nil in jeder Secunde 697, bey höchstem Stand 14,000 Kubikmeter ins Meer ergießen.

Bis hier beträgt der Lauf des Rheins 55½ geographische Meilen, und man kann, wenn man den ganzen Rheinstrom ins Auge faßt, diesen Theil seinen obern Lauf nennen.

Die merkwürdigsten Neben-, Zu- und Beyflüsse[21]) des Rheins sind folgende:

Nebenflüsse des Vorderrheins.

Rechts. 1. Der **Glenner**, der am Fuße des Rheinwaldhorns entspringt, drey Wasserfälle bildet, und bey Ilanz in den Rhein fließt.

Rechts. 2. Der **Rabiusa**, zu hinterst im Savienthale. Mündung 1 Stunde oberhalb Reichenau.

Neben- und Zuflüsse des Hinterrheins.

Rechts. 3. Der **Averserbach**, vom Septimer her. Er bildet drey Wasserfälle (der prächtigste derjenige bey Vorder-Farrera), und fällt mit einem in den Rhein.

Links. 4. Die **Nolla**, am Piz Beverin. Nach zweystündigem Laufe mündet sie oberhalb Tusis. Dieses kleine Wasser ist höchst gefährlich wegen der Felsarten, die der Aufweichung durch die unterirdischen Abflüsse des Lüschersees ausgesetzt sind, so daß Schlammströme entstehen, die durch Zurückschwellen des Rheins Verheerungen anrichten, Tusis schon oft mit dem Untergange bedrohten und vielen Grund und Boden zu Sils vernichteten: welchem Uebel durch Privatanstrengungen vermittelst Erbauung von Steindämmen bey Sils entgegen gewirkt wurde.

Rechts. 5. Die **Albula**. Ihr Quell ist auf dem Berge gleichen Nahmens in zwey kleinen Seen. Sie durchrauscht den Schlund Bergünerstein und die 2 Stunden lange Schlucht Schein, beyde reich an schreckhaften Ansichten, und und ergießt sich unterhalb Sils in den Hinterrhein. Zuflüsse:

Rechts. a. Das **Davoserlandwasser**, das aus dem Großsee

---

21) **Nebenflüsse** nennen wir jeden in den Hauptfluß fallenden Fluß; **Zuflüsse** jeden, der in den Nebenfluß mündet; **Beyflüsse** jeden, der sich in den Zufluß ergießt. Wir bezeichnen die ersten mit Zahlen, die zweyten mit Lateinischen, die dritten mit Teutschen Buchstaben. Auf welcher Seite sie in den Haupt-, den Neben- und den Beyfluß fallen, haben wir durch **rechts** und **links** bestimmt.

kommt und, obwohl es durch die Verbindung mit der Albula den Nahmen verliert, als der vorzüglichste Zufluß des Hinterrheins anzusehen ist.

Links. b. Der Oberhalbsteiner Rhein, auf dem Julier entstehend. Ausfluß bey Tiefenkasten.

Neben-, Zu-, und Beyflüsse des vereinten Rheins.

Rechts. 6. Der Plessur. Dieser wilde Bergstrom kommt aus mehrern Seen der hohen Gebirge des Schalfikthales und mündet ¼ Stunde unter Chur.

Rechts. 7. Die Lanquart, vom Selvretta kommend. Sie durchfließt das ganze Prättigau und tritt durch die enge Kluft Klus zum Rhein hinaus. Die Lanquart ist ein wüthender Fluß und verursacht häufig durch ihre Geschiebe Verheerungen.

Links. 8. Die Tamina. Ursprung im Kalfeuserthale am Fuße der Scheibe. Sie bildet mehrere Fälle. Bey Pfäffers ist ihr Bett zwischen ungeheuern Felswänden enge eingeschlossen, durch welche sich ihre donnernden Gewässer einen Weg bahnen müssen. Mündung bey Ragaz. Oft schwillt sie sehr hoch an, und zu Ragaz sind die außerordentlichen Wirkungen der zerstörenden Geschiebslasten, welche sie 1762 daher wälzte, jedem Blicke offenbar.

Unmittelbar in den Bodensee fließt auf Schweizerseite:

9. Die Goldach. Quelle in einem engen Thale östlich von Trogen. Bey der Martinsbrücke fließt dieses manchmahl schädliche Wasser durch eine wilde Bergschlucht, und mündet bey Horn.

Rechts. 10. Die Aach. Sie entspringt im Badenschen und ergießt sich unweit Stein in den Rhein.

Links. 11. Die Thur. Aus mehrern Quellen im Toggenburg hervor gehend. Oberhalb Krummenau windet sich die Thur tobend und rauschend unter einem breiten, mahlerisch bewachsenen Felsen, die Naturbrücke genannt, durch. Dieser Fluß strömt schnell und wild fort und beschädigt seine Ufergegenden oft sehr bey Ungewittern und bey plötzlicher Schneeschmelze durch das Anschwellen seiner Gewässer. Nachdem er das St. Gallensche, das nach ihm benannte Thurgau und einen kleinen Theil des Zürichgebiethes durchflossen, fällt er in den Rhein. Er wird zuweilen abwärts von Bischofszell befahren. Eine große Zahl von Brücken führt über ihn; die schönste ist die zu Andelfingen. Zuflüsse:

Rechts. a. Der Neker. Ursprung zu hinterst im Thale gleichen Nahmens. Ausfluß bey Lütisburg.

Rechts. b. Die Sitter, aus drey, von verschiedenen Alpen des Säntis und Kamor kommenden Bächen gebildet, wovon einer der Abfluß des kleinen, aber sehr tiefen Seealpsees, ist häufig zerstörend. Nachdem sie durch den Canton Appenzell und einen kleinen Theil der Cantone St. Gallen und Thurgau geflossen ist, mündet sie bey Bischofszell. Viele Brücken führen über sie; die merkwürdigste ist die Kräzernbrücke. Beyfluß:

Links. Die Urnäsch, vom Säntis her. Sie ist oft wild und geht durch zwey Schluchten. Mündung nahe bey der Kräzernbrücke.

Links. c. Die Murg. Am Hörnli entspringend, mündend unterhalb Frauenfeld.

Links. 12. Die Töß. Dieser reißende Waldstrom entsteht im höhern Theile des Fischenthales und mündet unweit Eglisau. Zufluß:

Links. Die Kämpt. Ursprung am Stoffel. Dieses Flüßchen leiht einem kleinen Thale seinen Nahmen. Ausfluß ½ Stunde oberhalb Töß.

Links. 13. Die Glatt. Ihre Quelle ist am Fuße des Allmann, wo sie Aa heißt. Sie bildet den Pfäffikersee, der 1½ Stunden lang und ⅓ Stunde breit und von anmuthigen Hügeln umgeben ist; fließt von Osten her in den Greifensee, welcher in der Richtung von Süd nach Nord 1½ Stunden lang und ½ Stunde breit ist. Seine Ufer sind lieblich, theils Hügel, theils fruchtbare Ebenen. Bey der Ausmündung nimmt die Aa den Nahmen Glatt an. Obwohl die Glatt nach der vorhandenen Neigung der Thalfläche beförderlich abfließen könnte, so verursacht sie doch wegen der vielen Krümmungen und des Verlustes an Gefäll durch mehrere eingebaute Mühlwerke öfters Ueberschwemmungen und Versumpfungen. Der Züricherischen Regierung wurde daher vorgeschlagen, das Glattbett berichtigen zu lassen. Gegen Ende 1812 beschloß sie diese Unternehmung. Es handelte sich darum, einen Thalgrund von 7000 Morgen den Ueberschwemmungen zu entziehen. Der ganze Kostenaufwand wurde auf 280,000 Franken berechnet. Die Kosten sollten die Eigenthümer jener an die Glatt anstoßenden Grundstücke nach Maßgabe des ihnen aus diesem Werke zufließenden Vortheiles tragen. Die Regierung liefert die Summe unverzinslich bis auf eine bestimmte Zeit, und leitet unentgeldlich die Arbeiten. Bereits ist ein Canal von der Glattbrücke bis Oberglatt, der nur eine kleine Biegung hat, vollendet, und durch diesen sind dem Wasser schon ungefähr 2700 Jucharten abgewonnen worden. Die Glatt fließt bey dem Rheinsfelderhofe in den Rhein, wo ein 1821 von den Bewohnern desselben angebrachter, durch den harten Fels getriebener,

halbkreisförmiger Stollen von 320 Fuß Länge, 10 Fuß Höhe und 15 Fuß Breite den Abfluß erleichtert. Zufluß:

Links. Der Seebach, welcher aus dem kleinen, aus zwey Theilen bestehenden Katzensee herkommt. —22)

Links. 14. Die Aare. Sie entspringt auf der Grimsel in zwey Quellen aus den Ober- und Unteraargletschern. Bey Vereinigung derselben ist sie 6270 Fuß über das Meer erhaben. Sie bildet mehrere schöne Wasserfälle; der berühmteste ist der 200 Fuß hohe Aarsturz, Handeck genannt. Durch die finstere Schlauche, eine Kluft mit Einsturz drohenden Wänden, drängt sich die Aare nach dem untern Haslithale. Sie liefert dem Brienzersee seine meisten Gewässer.

Der Brienzersee, dessen Richtung von Nordost nach Südwest geht, hat eine Länge von 3 Stunden, eine Breite von 2/3 Stunden, soll 600 Fuß tief seyn und liegt 1766 Fuß über dem Meere. Die Schifffahrt wird nur durch kleine Schiffe betrieben. Wenige Dörfchen sind an den Ufern dieses Sees zerstreut. Himmelanstrebende Felsen engen ihn zu beyden Seiten ein, und geben seinen Gewässern eine dunkle Färbung. Lieblich ist der Blick auf die Umgebungen Interlakens, und der in den See herunter stürzende Gießbach ist ein herrliches Vorspiel der erhabenen Naturwunder, die in dieser Gebirgswelt den Wanderer erwarten.

Als ein klares und schnell fließendes Wasser verläßt die Aare den Brienzersee, und fließt nach einem Laufe von 1 Stunde in den Thunersee, einst Wendelsee genannt, der sich von Süd-Ost nach Nord-West erstreckt, 3 3/4 Stunden lang, 2/3 Stunden breit, 720 Fuß tief ist und 1756 Fuß über dem Meere liegt. Die Schifffahrt ist bedeutend. Der Aberglaube hat an diesem See von der frühesten Zeit an seinen argen Spuck getrieben. Wir erinnern nur an die Beatenhöhle und an die Legenden vom Beatus. In einen schönen, klaren Wasserspiegel breitet der Thunersee seine Fluthen bey der Karthause im Bächi und dem Schlosse Schadau aus; freundliche Dörfchen und Landhäuser bekränzen seine Ufer; majestätisch schauen die Hochgebirge des Oberlandes und des Wallis über die waldbekrönten Scheitel niedrigerer Berge herein. Jenseits des Vorgebirges der Nase werden die Ufer einsamer, die Felsen, die sie umgeben,

---

22) Von der rechten Seite nimmt der Rhein, 1/2 Stunde unter Zurzach, die aus dem Badenschen kommende Wutta ch auf. Wir bringen diesen Fluß unter keine Nummer, da er nur auf einer kurzen Strecke die Grenze zwischen Baden und Schafhausen bildet.

höher und steiler; rechts zieht sich der düstere Abendberg empor, links die gewaltigen Massen der Sigriswei- und Ralligstöcke; und das oben am See öde gelegene Neuhaus scheint die geöffnete Pforte des Paradieses zu seyn.

Bey Thun verläßt die Aare den See und hat bis Bern einen Fall von 219 Fuß. Diese Strecke wird seit einigen Jahren von der Bernerischen Regierung verbessert. Von dem Schützenfahr bey Münsingen bis zum Ausfluß der Gürbe, in der Länge von 1¼ Stunden, sind die Correctionen vollendet. Von Bern an, um welches die Aare sich ganz herum biegt, macht sie große Krümmungen und daher viel Land sumpfig. Außer Solothurn bespühlt sie noch mehrere Städte und Städtchen, und dem Aargau gibt sie seinen Nahmen; wegen ihrer Biegungen tritt sie bey hohem Wasser nicht selten schädigend aus, wie z. B. zwischen Aarberg [23]) und Solothurn, und oberhalb Aarau. Bey Brugg drängt sie sich durch ein enges Felsbett und mischt sich bey Coblenz mit den bläulichen Fluthen des Rheins, welchen sie bedeutend an Größe übertrifft; denn sie führt von der Orbe bis an die Seez alle Wasserschätze der Schweiz dem Rheine zu. Von ihrem Ursprunge bis hieher hat die Aare einen Fall von etwa 6700 Fuß. Unterhalb Klingnau ist sie 600 Fuß, bey Brugg nur 65 Fuß breit. Schiffbar ist sie vom Thunersee an. Vom Brienzersee führen bis zur Mündung der Aare 14 Brücken über sie. Zuflüsse:

Rechts. a. Die Engstlen, aus dem See am Fuße des Joch. Auf ihrem Laufe nimmt sie unter anderm das Gadmerwasser, einen Abfluß zweyer Gletscher, auf; daher man sie auch die Gadmeraar zu nennen pflegt.

Rechts. b. Der Alpbach, vom Hasliberg. Er bildet einen schönen Fall. Um seine Verwüstungen zu hemmen, wurde er 1734 durch eine mehr als 1000 Fuß lange, 12 Fuß hohe, bald 8, bald 6 Fuß dicke Mauer vom Dorfe Meyeringen abgedämmt.

Links. c. Der Reichenbach. Quell auf der großen Scheideck. Sieben Fälle bildet er. Der oberste ist der prachtvollste. Von wilden Felsen umgeben, stürzt er mit Donner ähnlichem Getöse und ungeheuerm Staubregen senkrecht, 300 Fuß tief, in ein Becken hinunter. Herrlich ist auch der unterste, dem Rheinfall gleichende Sturz.

---

23) Die Eindämmung in dem Gebiethe der Gemeinen Gottstatt und Bürglen, deren Einige Meldung thun, beruhet nur noch auf Ideen und Vorschlägen.

In den Brienzersee fallen:

Links. d. Der Gießbach am nördlichen Abhange des Faulhorns. Wasserreicher als der Reichenbach fällt er in weißem Schaume zwischen schwarzen Tannenwäldern in zahlreichen Abstufungen herab.

Links. e. Die Lütschine. Aus zwey Armen bestehend, die schwarze Lütschine aus den Grindelwaldgletschern, die weiße zuhinterst im Lauterbrunnenthale. Bey Zweylütschinen fließen sie zusammen. Ehemahls floß sie bey Interlaken in die Aare, nun aber bey Bönigen in den See, durch einen im 13 oder 14 Jahrhunderte erbauten Canal, welcher angelegt wurde, um den Verheerungen der Lütschine Einhalt zu thun.

Beyflüsse der weißen Lütschine:

Rechts. a. Der Schmadribach, welcher, von vielen größern und kleinern Bächen zu beyden Seiten begleitet, über eine dunkele Felswand herab fällt. Er biethet mit seinen Umgebungen eines der wundervollsten Schauspiele der Hochalpen dar.

Links. b. Der Staubbach. Unter allen Wasserfällen der Schweiz und vielleicht der ganzen Welt der höchste; denn seine Höhe beträgt 925 Fuß. In dem ungeheuern Sturze hält obenher die ganze Wassermasse zusammen, löst sich nach und nach in eine feine Dunstwolke auf, und zerstreut sich endlich unten in Gestalt eines wahren Staubregens.

In den Thunersee fällt:

Links. f. Die Kander. Ursprung, aus dem Gletscher zuhinterst im Gasterenthale. Sie beginnt ihren Lauf mit schönen Wasserfällen, und fließt durch die Kander- und Frutigerthäler. Früher vereinigte sich die Kander unter Thun mit der Aare. Allein um den durch sie alljährlich verursachten Verwüstungen zu steuern, ließ von 1711 bis 1714 die Bernerregierung das herrliche Werk des Kander Canals ausführen. Die Länge des Canals beträgt 3000 Fuß, die Breite 272 Fuß und die größte Tiefe des Einschnittes in den Hügel 152 Fuß. Ihr Geschiebe, das einst ihren Lauf, wie denjenigen der Aare, hemmte, setzt sie nun unschädlich in den See ab. Von Jahr zu Jahr dehnt sich die Schuttablagerung (das Kandergrien) aus, die sich schon lange über den Spiegel des Sees erhoben hat. Beyflüsse:

Links. a. Die Engstligen. Quelle auf der Engstligenalp; wo sie von derselben herab fällt, bildet sie einen schönen Fall. Sie schäumt durch das nach ihr benannte Thal und mündet unter Frutigen.

Links. b. Die Simmen. Dieser wilde Bergstrom entsteht aus mehrern Gletschern am südlichen Ende des obern Simmenthales. Er bilde

mehrere Fälle. Der sogenannte Simmenfturz ist einer der schönsten Wasserfälle der Schweiz. Am Ausgange des niedern Simmenthales fällt er unterhalb Wimmis in die Kander.

Rechts. g. Die Sulg, vom Hohgant. Sie ist ein zu Zeiten hoch anschwellendes Wasser. Ausfluß unterhalb Steffisburg.

Links. h. Die Gürben. Sie entsteht am Stockhorn. Obwohl dieser Waldstrom klein ist, so wird er doch zuweilen schädlich. Mündung in der Nähe von Kehrsaz.

Links. i. Die Saane oder Sarine, aus einem Gletscher am Fuße des Sanetsch. Sie durchfließt das Gsteigthal, die beyden nach ihr benannten Bernerischen und Waatländischen Thäler in starken Biegungen, den ganzen Canton Freyburg, dessen Hauptstadt zwischen ihren Gewässern eine Halbinsel bildet, und mündet oberhalb Aarberg. Bey Freyburg wird sie für Nachen fahrbar. Viele Brücken führen über die Saane. Beyflüsse:

Rechts. a. Das hinter Abländschen entspringende Bergwasser Jaun oder Jogne. Es bildet einen mahlerischen Sturz, und verleiht einem kleinen Thale seinen Nahmen. Ausfluß bey Broc.

Links. b. Die Glane. Quell hinter Romont; Mündung unterhalb Altenryff.

Rechts. c. Die Senfe oder Singine. Sie entsteht aus der Vereinigung der kalten und warmen Senfe. Die letzte ist der Abfluß des kleinen, in einer rauhen Gegend gelegenen Schwarzsees; die erstere kömmt vom Ganterisch. Bey Laupen fällt sie in die Saane.

Rechts. k. Die Zihl oder Thiele. Als Quellfluß heißt sie Orbe. Sie entspringt aus dem See von Rousses, durchfließt den Jouxsee, der in der Richtung von Nord-Ost nach Süd-West 1 3/4 Stunden lang und 1/3 Stunde breit ist. Das eine Ufer besteht aus sanften, mit Wiesen und Wohnungen bedeckten Bergabhängen, das andere aus einem waldigen Rain. Unterhalb diesem See bildet die Orbe den Brenetsee, der von dem Jouxsee bloß durch eine von einem Canale durchschnittene Erdzunge getrennt ist. 1817 wurden, um den beyden Seebecken bey großem Wasserstande mehr Abfluß zu verschaffen, neue Canäle geöffnet, die das früher bedrohte Thal gänzlich sichern. Bey der Mühle Bonport verliert sie sich in den Felsen einer Kalkschichte und springt 1/2 Stunde davon aus einer nackten, hohen Felswand prächtig hervor. Bey Yverdon, in dessen Gegend die Orbe schiffbar ist, mündet sie in den Neuenburgersee.

Der Neuenburgersee ist 8 2/3 Stunden lang, bey Neuenburg 1 3/4 Stunden breit und liegt 1310 Fuß über dem Meere. Seine größte

Tiefe beträgt 400 Fuß. Er friert höchst selten zu, seit 1695 nie wieder so stark, wie 1830. Gegen Süd-West nimmt die Breite ab. Der See ist plötzlichen Windstürmen ausgesetzt. Der heftigste und gefährlichste unter den Winden ist der Joran (Nordwind). Weniger lebendig ist sein östliches Ufer; weit belebter sind die westlichen durch die ansteigenden Städte, Flecken und Dörfer in Weinbergen gelegen, über welche die mit dunkeln Tannenwaldungen bewachsenen Felsen des Jura sich erheben. Die Gegenden oben und unten am See sind eben und sumpfig.

Der Ausfluß des Sees wird die obere Zihl genannt. Der Fluß hat bloß 2 Fuß 7 Zoll Fall bis zum Bielersee, in den er in zwey Armen fließt.

Die Richtung des Bielersees geht von Süd-West nach Nord-Ost. Er ist 3½ Stunden lang, ¾ Stunden breit, 205 Fuß tief und 1338 Fuß über das Meer erhaben. Still und anmuthig liegt dieser See am Fuße des Jura. Steil und öde ist das eine Ufer, das andere von oben bis unten prangend in allen Reizen des Reichthums und des bewegtesten Lebens; denn Städtchen und Schlösser, lachende Dörfchen und freundliche Landhäuser stehen an einander gereiht. Was ihm aber seinen höchsten Reiz verleiht, ist das liebliche Eiland der St. Petersinsel, das aus seinen Fluthen sich hebt; 1765 der Zufluchtsort J. J. Rousseau, der sich hier vor der Welt zu verbergen suchte, die er so mächtig in Bewegung gesetzt hat. Noch jetzt verleiht seine flüchtige Anwesenheit dem Schaffnerhause Interesse. In den luftigen Bogengängen, unter schönen Gruppen uralter Eichen, in den freundlichen Weingärten, im anmuthigen Tempelchen, auf deren obersten Spitze versammeln sich an Herbstsonntagen die Nachbarn der St. Petersinsel zu Tanz und Freude; eine Menge Schifflein wiegen sich dann mit flatterndem Wimpel auf dem See und kehren Abends mit Musik und Gesang zur Heimath zurück. Die Schifffahrt auf dem Neuenburger- und Bielersee ist bedeutend und wird mit großen Schiffen getrieben. Ein Dampfboth, die Union genannt, geht auf ihnen.

Wo die Zihl bey Nydau den letztern See verläßt, wird sie die untere genannt. Sie nimmt unter vielen Krümmungen ihren Lauf sehr langsam der Aare zu, mit der sie sich rechtwinklicht vereinigt, und hat auf demselben nur einen Fall von 6 Fuß. Dieses alles verursachte schon früher oft, und besonders in den letzten Jahren große Ueberschwemmungen. Beyflüsse:

Rechts. a. Der Nozon, von der Dent de Vaulion kommend. Er theilt sich in zwey Arme; der eine fließt durch die Venoge dem Mittelmeere zu, der andere in die Orbe.

Rechts. b. Der Talent, ein vom Jorat abfließendes Wasser, das sich in den Canal von Entreroches ergießt. Dieser Schifffahrtscanal[24]) wurde gegen die Mitte des 17 Jahrhunderts unternommen, als man den Genfer- mit dem Neuenburgersee, und dadurch die Rhone mit dem Rheine, das Mittelmeer mit der Nordsee in Verbindung bringen wollte. Allein die Unternehmung, die große Vortheile hätte bringen müssen, blieb, der Widersetzlichkeit der Einwohner von la Sarra und einiger andern Ortschaften wegen, die Ueberschwemmungen befürchteten, bis jetzt unausgeführt.

In den Neuenburgersee fallen:

Rechts. c. Die Mantua, vom Jorat her. Ausfluß bey Yvonan.

Links. d. Die Reuse. Sie entspringt am Fuße der Felsen bey dem Dorfe St. Sulpice. Man hält sie für einen unterirdischen Abfluß des kleinen Sees von Etalieres, der aus zwey Theilen besteht, und dessen größere Hälfte durch das Versinken einer beträchtlichen Waldung entstand. Nachdem die Reuse durch das Val Travers geflossen ist, mündet sie unterhalb Boudri.

Links. e. Der Seyon, vom Chasseral. Er durchfließt das Val de Rüz. In Neuenburg, das er schon oft mit Gefahr bedrohte, fällt dieser Waldstrom in den See.

Rechts. f. Die Broye, aus den Freyburgerbergen. Anfänglich ist ihr Lauf wild, von Payerne an aber erzeugt er Moräste. Sie fließt in den Murtersee, der 2 Stunden lang, 3/4 Stunden breit und 360 Fuß tief ist. Seine nördlichen und südlichen Gestade sind hoch. Besonders seicht ist er östlich, und es dehnen sumpfige Ebenen sich aus. Er wird nur von kleinen Schiffen befahren. Die Broye wird bey dem Ausfluß aus dem See schiffbar. Von den Brücken, welche über sie führen, ist die zu Salavaux die schönste.

Links. g. Die Suze oder Schüß entquillt im Erguel, bildet bey Rondchatel einen prächtigen Wasserfall. Ein Arm der Suze fällt in den Bielersee, ein anderer bey Rydau in die Zihl.

Rechts. l. Die Emmen, zum Unterschied der Luzerner-Emmen die große genannt. Sie entsteht am Brienzergrath. Unweit Tschangnau verliert sie sich eine Strecke weit unter der Wölbung eines Nagelfluefelsen. Dieses Felsgewölb heißt Rebloch. Die Emmen verleiht einem großen

---

24) Der Canal von Entreroches wurde noch früher angelegt, als der mittägliche Canal von Frankreich, und hundert Jahre früher, als England den ersten Canal erhielt.

Thale den Nahmen. Durch das Geschiebe, das dieser Fluß, der bey Ungewittern furchtbar anschwillt, mit sich führt, ist bey seinem Einflusse in die Aare unter Solothurn ein beträchtlicher Schuttkegel gebildet worden, welcher nicht nur den Lauf der Aare hemmte, sondern auch viel zu den Ueberschwemmungen dieses Flusses und selbst der Zihl beytrug. Um dieß zu verhindern, ist dieser Schuttkegel durchstochen und der bedeutende rechtwinklichte Ausfluß der Emmen verändert worden. Mehrere schöne Brücken führen über die Emmen, die nur mit Flößen befahren werden kann.

Rechts. m. Die Langeten, hinter Hutweil. Ausfluß unterhalb Murgenthal. Sie ist ein häufig hoch anschwellendes Wasser.

Rechts. n. Die Wigget. Sie entquillt dem Napfgebirg. Bey plötzlichen Regengüssen richtet sie oft vielen Schaden an. Vor ihrem Ausflusse bey Aarburg fließt sie ½ Stunde lang in einem neuen Bette, das die Aargauische Regierung 1821 graben ließ, um die Umgegend vor Ueberschwemmungen zu schützen.

Links. o. Die Dünnern. Ursprung am nördlichen Fuße des Weißenstein. Bey Ungewittern tritt sie manchmahl verheerend aus. Sie fließt durch die Bergschlucht Klus und mündet oberhalb Olten.

Rechts. p. Die Suren. Sie entquillt dem Sempachersee, der 1½ Stunden lang und ½ Stunde breit ist. Um ihn erheben sich beträchtliche Hügel, am Fuße mit Feldern, Wiesen, Dörfern, höher mit Waldungen geziert. 1806 ließ die Luzernerische Regierung den Spiegel des Sees tiefer legen, sowohl um die Ufer bey hohem Wasserstande zu schützen, als auch des fruchtbaren Bodens mehr zu gewinnen. Ausfluß der Suren unterhalb Aarau. Beyfluß:

Rechts. Die Winen, aus der Gegend bey Münster. Mündung bey Suhr.

Rechts. q. Die Aa. Quelle oberhalb Baldegg. Sie fließt in den Baldegger-, auch Heidegger- oder Reichensee genannt, der 1 Stunde lang, ⅓ Stunde breit ist und in einer anmuthigen Gegend liegt. Nach kurzem Laufe fällt sie in den Hallweilersee, 1⅔ Stunden lang und ⅓ Stunde breit. Die Ufer dieses Sees sind anmuthig und mit freundlichen Dörfern geschmückt. Ausfluß bey Wildegg.

Rechts. r. Die Bünz. Quelle in der Nähe des Klosters Muri. Ausfluß bey Wildegg.

Rechts. s. Die Reuß. Ihre drey Quellen sind: Der Ausfluß des auf der Höhe des Gotthards gelegenen Lucendrosees, der von Bergen umlagert ist, derjenige des Oberalpsees, welcher

am Fuße des Badus in einer öden Gegend liegt, und diejenige, die an dem nordöstlichen Abhange der Furka sich bildet und die reichste ist. Alle drey vereinigen sich im Urserenthale. Bis dahin, auf einer Strecke von kaum 2 Stunden, hat die Reuß einen Fall von 2000 Fuß, und bis Amsteg, auf einer Strecke von 4 Stunden, noch 2500 Fuß. Vom Urnerloche bis zu dem genannten Orte eilt der Fluß mit seinen trüben Fluthen von einem Katarakt zum andern, und erfüllt unaufhörlich diese Wildniß mit seinem schrecklichen Getöse. Bey Seedorf fließt er in den Vierwaldstättersee.

Der Vierwaldstättersee hat seinen Nahmen von den vier Ländern Luzern, Uri, Schwyz und Unterwalden. Die Gestalt dieses in der Mitte der Schweiz gelegenen Sees ist sehr unregelmäßig. Seine östlich gelegene Hälfte bildet einen rechten Winkel, dessen einer von Süd nach Nord gerichteter Schenkel auch Urnersee genannt wird und $2\frac{1}{4}$ Stunden lang ist; der andere, der von Ost nach West sich wendet und $2\frac{3}{4}$ Stunden lang ist, heißt Buochserse. Des Sees westliche Hälfte ist einem Kreuze ähnlich. Der nordöstliche Arm wird Küßnachtersee, der nordwestliche Busen Luzernersee, des südwestlichen Armes südliche Hälfte Alpnachersee genannt, und seine nördliche Hälfte kann man Unterwaldnersee heißen. Seine Länge beträgt $7\frac{1}{2}$ Stunden, seine Breite $\frac{3}{4}$ Stunden, seine Höhe über das Meer 1350 Fuß. Die Schiffahrt auf diesem See wird nur bey Stürmen gefährlich, besonders wenn der Föhn weht und vornähmlich auf dem Urnersee. Ein Sturm ist hier ein fürchterlich schönes Schauspiel. Das Wasser ist lauter und von grünlicher Farbe. Klassisch ist der Vierwaldstättersee durch die vollendeten Contraste hehrer Naturschönheiten, und eben so klassisch durch große historische Erinnerungen. Die senkrecht in die dunkle Tiefe hinabsteigenden Felsen, die den Urnersee beengen, das liebliche Amphitheater, das bey Schwyz an die kahlen Mythen hinan steigt, die weltbekannte Rigi, die unmittelbar aus seinen Fluthen sich empor hebt, die lieblichen Blicke in die Thäler Unterwaldens und an dessen prächtige Berge, die beyden einander entgegen strebenden felsichten Vorgebirge der Nasen, der hohe zerrissene Pilatus, und an dessen Fuß die flachen Gestade in der Gegend des Ausflusses lassen das Auge des Reisenden keinen Augenblick ruhen.

Die Reuß verläßt bey Luzern den See, wo sie schiffbar wird. Hier ist ihr vorher grauliches Wasser hellgrün und klar. Nach einem achtstündigen Laufe mündet sie bey Windisch. Viele Brücken führen über die Reuß; die schönsten sind diejenigen an der Gotthardstraße. Von dem Ausfluß aus dem See bis Windisch sind sechs fahrbare Brücken. Beyflüsse:

Links. a. Der Mayenbach, aus dem Mayenthale kommend. Er bildet verschiedene schöne Wasserfälle. Ausfluß bey Wasen.

Rechts. b. Der Gerstelenbach. Quell in dem Gletscher im Maderanthale. Oefters so furchtbar anschwellend, daß er Amsteg, das an seiner Mündung liegt, schon mit dem Untergange bedrohte.

Rechts. c. Der Schächenbach. Ursprung in zwey Quellen zuhinterst im Schächenthale. Er bildet schöne Fälle; herrlich ist der Stäubi, der seinen Nahmen daher hat, weil das Wasser mit großer Heftigkeit auf hervorragende Felsbänke stürzt und in einen Thau zerstäubt. Er mündet unterhalb Bürglen.

In den Vierwaldstättersee fließen:

Rechts. d. Die Muotta. Hinten im Bisithal in einem kleinen See. Nach ihr nennt sich ein Thal. Bey Regengüssen wird sie öfters verheerend. Auf dem Wege nimmt sie die Seewen, den Abfluß des Lowerzersees, auf, jetzt noch 3/4 Stunden lang und 1/4 Stunde breit. Seine Ufer sind am Fuße der Rigi ziemlich wild, die nordöstlichen, mit Wiesen, Obstbäumen und Häusern besetzt. Der Goldauer Bergsturz, 1806, füllte einen Viertheil des Sees aus. In ihm liegen zwey kleine Inseln. Die größere, mit den Trümmern des 1308 durch die Schwyzer zerstörten Schlosses eines Burgvogtes, heißt Schwanau.

Links. e. Die Engelbergeraa. Sie entquillt den Surenenalpen. Von der rechten Seite nimmt dieser heftige Waldstrom, der ein Paar Stürze macht, den Teutschbach auf, der viele Fälle bildet. Mahlerisch ist der unterste. Ausfluß bey Buochs.

Links. f. Die Sarneraa. Ausfluß des Lungernsees, welcher 1 Stunde lang, 1/4 Stunde breit ist, und durch das prächtige Grün seines Spiegels sich auszeichnet. Die Austrocknung eines Theiles dieses Sees zu Gewinnung von Land konnte theils der unvollkommenen Anlage wegen, theils aus Mangel an Kräften nicht ausgeführt werden. Von 1791 bis 1798 ließ nähmlich die Gemeine Lungern auf der Nordseite durch den Kalksteinfelsen einen 212 Klafter langen, 6 Fuß hohen und 4 2/4 Fuß breiten Stollen graben. Mahlerisch bildet die Aa am Kaiserstuhl einen getheilten Fall. Bis 1762 füllten ihre Gewässer bey Gisweil einen morastigen See aus, den aber in jenem Jahre die Einwohner dieses Ortes ableiteten. Dann fällt sie in den Sarnersee, der sich von Nord-Ost nach Süd-West zieht, 1 1/4 Stunde lang und 1/2 Stunde breit ist. Seine Ufer sind der durch Wohnungen belebten Wiesen und Waldungen wegen lieblich. Unterhalb Sarnen

fließt der Aa von der rechten Seite der aus dem Melchthalsee kommende Melchbach zu. Bey Alpnach mündet die Sarneraa in den nach diesem Orte benannten See.

Links. g. Die kleine Emmen, auch Waldemmen genannt. Sie kommt vom Giswеilerstock. Dieser Fluß ist wild und bey Ungewittern verheerend. Bey ihrer Vereinigung mit der Reuß führt eine schöne Brücke über sie. Von der rechten Seite nimmt sie die Entle, die dem Entlebuch den Nahmen verleiht, wie auch den vom Pilatus kommenden obern Kriens- oder Renggbach[25]) auf. Durch das Renggloch, einen tiefen langen Durchbruch zwischen zwey gegen einander sich senkenden mäßigen Bergen, wird er von seinem ehemahligen Laufe nach Luzern abgezogen. Dieser Canal ist von der Luzernerischen Regierung unternommen und in den Sechzigerjahren des verflossenen Jahrhunderts mit großen Kosten zu Stande gebracht worden.

Rechts. h. Die Lorze, der Abfluß des Aegerisees, eines tiefen Sees, der von Bergen umschlossen ist. Bevor sie in den Zugersee fließt, strömt sie bey Baar durch eine enge Felsschlucht.

Der Zugersee ist in der Richtung von Süd nach Nord 2¾ Stunden lang, ¾ Stunden breit und liegt 1310 Fuß über dem Meere. Am Ufer ist er 900 Fuß tief. Die Schifffahrt auf demselben wird stark betrieben; gefährlich ist auch hier der Föhn. Sehr selten friert der See zu, seit hundert Jahren zwey Mahle, 1764 und 1830. Von der Nagelfluepyramide der Rigi, der einsamen Bucht bey Art, der hohen, kahlen, nur auf dem Scheitel mit Wald bewachsenen Felsspitze des Kiemens, den Kastanienwäldchen bey Walchweil bis zu der anmuthigen Verflachung, wo die Lorze sich den Gewässern des Sees nur vorübergehend anvertraut, wechseln mannigfache Schauspiele einer herrlichen Natur. Die Lorze mündet unterhalb Maschwanden.

Rechts. i. Die Limmat[26]). Als Quellfluß heißt sie Linth. Sie entsteht aus der Vereinigung dreyer Bäche am Fuße des Tödi zuoberst im Linththale. Bey derselben dringt sie durch einen 196 Fuß tiefen, finstern Schlund, mit großem Getöse, über welchen eine steinerne, aus einem Bogen bestehende kühne Brücke, Pantenbrücke genannt, führt. Früher mündete

---

25) Der untere Kriensbach eilt Luzern zu und mündet, nachdem er die kleine Stadt durchflossen hat, in die Reuß.

26) Obgleich den Alten die Aare, Reuß und Limmat bekannt waren, so kommen bey ihnen die Nahmen dieser Flüsse nicht vor.

die Linth ½ Stunde unterhalb Wesen, nun aber in den Wallenstadtersee, der in der Richtung von Ost nach West, eine Länge von 3⅔ Stunden, eine Breite von höchstens 1 Stunde und eine Tiefe von 500 Fuß hat. Er liegt 1336 Fuß über dem Meere. Seine Gestalt ist ziemlich regelmäßig. Der viel beschiffte See ist bey Ungewittern und Stürmen gefahrvoll. Der gefürchteteste Wind ist der Blättliser genannte Nordwind. Dieser See friert nie zu. An der Nordseite des Wallenstadtersees steigen senkrecht aus der Tiefe schauerlich wilde, durch zahlreiche Wasserfälle[27]) belebte Felswände hoch in die Lüfte empor. Beynahe in der Mitte derselben biethet das gleich einer Oase umgrünte Dörfchen Quinten den Fahrzeugen die einzige Zuflucht. Auch auf der Südseite versagen nach Westen hin hohe Felsen die Landung. In der östlichen Hälfte liegen dagegen in anmuthigem grünen Gelände mehrere Dörfchen und einzelne Häuser.

Bey Wallenstadt nimmt der See die Seez, die hinten im Weißtannerthale entspringt, das sie durch eine Felskluft entläßt, und zwischen Quinten und Wesen den Seeren-, Baier- und Ammonbach auf. Der Seerenbach entspringt auf der Höhe des Quintenberges, stürzt 1200 bis 1600 Fuß hoch über die Felsmauer des Seerenberges in zwey Absätzen herab und bildet einen der schönsten Wasserfälle. Der Baierbach ist ein herrlicher Wassersturz von 600 Fuß Höhe und strömt duch eine finstere, romantische Schlucht dem See zu. Der wasserreiche Ammonbach stürzt, nach einem prächtigen Falle über eine Felswand, aus tiefem schwarzen Schlunde hervor.

Bey Wesen verläßt die Linth den Wallenstadtersee. Schon im 15, 16, 17, vorzüglich aber im 18 Jahrhunderte verursachte der vormahlige Lauf dieses Flusses durch die Geschiebe, welche er aus den Gebirgen mit sich führt, Anschwellungen und Versumpfungen. Bey der Ziegelbrücke, wo die Maag, der ehemahlige Abfluß des Wallenstadtersees, mit der Linth zusammen floß, stauchten sich die Gewässer so, daß der See allmählig über 6 Fuß erhöht, dadurch die Straßen von Wesen und Wallenstadt unter Wasser gesetzt wurden, und daß bey hohem Wasser der Züricher- und der Wallenstadtersee durch ununterbrochene Ueberschwemmungen beynahe zusammen hingen. Diesem Uebel abzuhelfen, schlug der durch rastlose Thätigkeit und Edelmuth der Gesinnung ausgezeichnete, um sein ganzes Vaterland hochverdiente, verewigte Staatsrath Escher der Tagsatzung vor, „der Linth durch einen Canal den Weg

27) Mehrere davon hängen von Regengüssen und dem Schmelzen des Schnees ab.

in den Wallenstadtersee zu bahnen, um hier ihr Geschiebe absetzen zu können, den ganzen Linthlauf von diesem See bis zum Zürichersee durch einen regelmäßigen, auf die Wassermasse berechneten, eingedämmten Canal tiefer zu legen." Dieser Vorschlag wurde 1807 angenommen, und Escher die Leitung der Arbeit übertragen. — Der Molliser-Canal, auf dem das ganze Rettungswerk beruht, wurde gegen Ende 1807 angefangen und 1811 vollendet. Er beginnt 6000 Fuß oberhalb der Näfelserbrücke und ist im Ganzen über 19,000 Fuß lang[28]). Der größten Theils geradlinige und auf der ganzen rechten Seite mit einem Leinpfade versehene Hauptcanal hat vom Wallenstadtersee bis unterhalb Grynau, so weit er neu gegraben ist, eine Länge von 52,000 Fuß; von da bis zum Einflusse in den Zürichersee, wo der alte Linthlauf nur verbessert wurde, sind noch ungefähr 5000 Fuß. Diese ebenfalls 1807 angefangene Arbeit wurde 1819 zu Ende gebracht. Durch diesen Canal wurde der vorgesetzte Zweck gänzlich erreicht. Der Molliser-Canal sowohl als der Hauptcanal zwischen dem Wallenstadter- und Züricherse sind ihrer ganzen Länge nach von Dämmen eingeschlossen. Auf jeder Seite befinden sich noch kleine Nebencanäle zur Ableitung der Binnengewässer, wovon die des untern Linththales sich erst unterhalb Grynau in die Linth ergießen. Die Dämme sind im Durchschnitt genommen 8 Fuß über den Thalgrund erhaben. Wenn man bedenkt, daß etwa 20,000 Morgen des besten Bodens durch die Entsumpfungsarbeiten für die Cultur wieder gewonnen wurden, daß eine Strecke von 5 bis 6 Quadratmeilen, die zum Theil schon ganz in Sumpf verwandelt war und die Luft umher verpestete, so daß bösartige Fieber jährlich weiter um sich griffen, der Gefahr entrissen wurde, in Kurzem eine fürchterliche Wüste zu werden, und das in einem von ungefähr 16,000 Menschen bewohnten Thale eines Gebirgslandes, wo jedes Stückchen Boden ein kostbares Besitzthum für den Eigenthümer ist, so darf man die Linthарbeiten an die Seite der großen Wasserbauten Europa's setzen. Auch die Schifffahrt hat durch dieselben äußerst gewonnen. Dieses ewige Denkmahl des Gemeingeistes der Schweizer hat, bis Ende 1829, 1,040,000 Franken gekostet. Das Geld wurde durch Actien, jede zu 200 Franken, zusammen gebracht, und diese sollten theils aus dem Verkaufe des entsumpften, theils aus dem Mehrwerthe des verbesserten

---

28) Gegenwärtig ist man aufs neue beschäftigt, einige Arbeiten einzuleiten, um die Geschiebsablagerung an der Einmündung des Molliser-Canales in den Wallenstadtersee weiter hinaus nach der großen Tiefe des Sees fortzuführen.

Landes gedeckt werden. Das Linthwerk bedarf einer steten, genauen Aufsicht. Dieselbe ist von der Tagsatzung einer Commission übertragen, unter deren Leitung die Grundeigenthümer des Thales die Unterhaltung der Canäle besorgen.

Unterhalb Grynau fließt die Linth in den Zürchersee. Die Länge dieses Sees beträgt 8½ Stunden, die Breite zwischen Stäfa und Wädenschweil ⅔ Stunden, die größte Tiefe bey der Au 600 Fuß und seine Höhe über das Meer 1280 Fuß. Die Schifffahrt ist bedeutend; doch wird sie nur mit kleinen Schiffen betrieben. In strengen Wintern friert der See ganz zu, in diesem Jahrhunderte zwey Mahle: 1810 und 1830. Des Sees unterster Theil gleicht einem sanft dahin gleitenden mächtigen Strome. Der mittlere bildet von dem romantischen Waldhügel der Halbinsel Au bis an die alte Rapperschweil und ihre Brücke, welche den See auf die Erdzunge Hurden überspannt, eines der schönsten Wasserbecken unsers Welttheiles, das durch die beyden kleinen Inseln, die durch eine Kirche und ein paar Häuser belebte Aufnau (auch als des muthigen Ulrichs von Hutten Grabstätte berühmt) und die Lüzelau, durch das amphitheatralisch an dem finstern Ezel und Hohenrhonen emporsteigende Ufer und die schönen Fernsichten in die Hochgebirge noch mahlerischer wird. Seine Züricherischen Gestade prangen in allen Reizen des Reichthums und des bewegtesten Lebens; lachende und prächtige Dörfer, freundliche Landhäuser stehen an einander gedrängt, und sind daher im mächtigsten Contraste mit den Ufern des Obersees, der in geringer Tiefe zwischen seltenern Dörfern und dem einsamen Buchberge sich hinzieht.

Bey Zürich verläßt die breite und klare Limmat den bläulichen Wasserspiegel. Stark ist ihr Fall, oft felsig ihr Bett, und daher die Schifffahrt mühsam. Drey fahrbare Brücken führen über sie. Ausfluß bey Windisch. Beyflüsse:

Links. a. Der Schreyenbach. Er schäumt über eine 230 Fuß hohe steile Felswand als eine beständige, wechselnde Staubsäule herunter.

Links. b. Der Fätschbach von dem Urnerboden. Unweit der Mündung stürzt er 180 Fuß hoch in ein mahlerisch bewaldetes Becken hinab.

Rechts. c. Der Dießbach von Freyberg. Er bildet einen schönen Wasserfall.

Rechts. d. Die Sernft. Sie entsteht aus den Bergwassern, welche die Klüfte des nach ihr benannten Thales durchschneiden. Oft verwüstet sie bey ihrem Austreten die Wiesen im Thalgrunde. Mündung bey Schwanden.

Links. e. Die Löntsch. Als Quellflüßchen heißt sie Klö, die den kleinen Klönthalersee durchfließt, in dessen Spiegel sich die ihn umgebenden schroffen Gebirge lieblich mahlen. Die Löntsch fällt bey Netstall in die Linth.

In den Zürichersee fließen 63 Gewässer. Wir nennen folgende zwey:

Links. f. Die Aa. Dieses wilde Bergwasser kommt aus dem Wäggithale und mündet bey Lachen.

Links. g. Den Abfluß des Hüttersees, eines kleinen lieblichen Wasserspiegels.

Links. h. Die Sihl, dem Sihlthale entquellend. ½ Stunde unter der Teufelsbrücke nimmt sie die Alp auf, welche in dem Alpthale entspringt. Beym Schmelzen des Alpenschnees und bey Ungewittern schwillt die Sihl sehr an. Merkwürdig sind die Holzflößungen aus dem Sihlwalde. Ein Arm des Flusses, die zahme Sihl genannt, wird ¼ Stunde über Zürich zu diesem Zwecke und zu Treibung von einigen Wasserwerken nach der Stadt abgeleitet. Diese Leitung geht quer über einen der Ausflüsse des Sees hinweg. Der Fluß selbst, der hier die wilde Sihl heißt, ergießt sich unterhalb Zürich in die Limmat.

Links. i. Die Reppisch. Ursprung im Türlersee, einem kleinen, lieblichen See. Ausfluß bey Dietikon.

Links. 15. Die Ergolz, von der Schafmatt. Sie verleiht dem Ergolzthale seinen Nahmen und führt alle vom Baselschen Jura kommenden Gewässer bey Aeugst in den Rhein.

Links. 16. Der Waldstrom Birs. Seine zwey Quellen sind die eine beym Felsenthore Pierre Pertuis, die andere, Trame genannt, hinter Tramelan. Nachdem er durch das enge Münster- und das Laufenthal, mehrere Fälle, den schönsten bey Laufen, bildend, und einen kleinen Theil des Baselschen gefloßen ist, in welchem sein Lauf, um besser für die Stadt Basel zum Flößen des Brennholzes benutzt zu werden, in den neuesten Zeiten verbessert wurde, mündet er unweit Basel. Viele Brücken führen über die Birs. Zufluß:

Links. Die Lüzel. Sie entquillt bey der Abtey gleichen Nahmens. Ausfluß bey Laufen.

Links. 17. Die Birsig. Quell am westlichen Ende des Blauen im Französischen Gebiethe. Sie fließt durch das Leimenthal, dann durch Großbasel, meist unter festen Gewölben und fällt bey der Schiffländе (Landungsplatz) in den Rhein. Langes Regenwetter oder Wolkenbrüche können die Birsig so sehr anschwellen, daß sie bis zu ihrer Mündung

zerstörend strömt. Ihr Flußbett erhielt in den neuesten Zeiten von Binningen bis Basel einen geraden Lauf.

Rechts. 18. Die Wiesen. Ursprung auf dem Feldberg im Schwarzwalde. Die Wiesen, ein oft austretendes Wasser, berührt auf einer ganz kleinen Strecke das Baselsche und mündet bey Kleinhüningen.

Die Abdachung zum Mittelmeere.

Sie zerfällt in drey abgesonderte Flußgebiethe: dasjenige der Rhone, welche das ausgedehnteste ist; das des Doubs[29]), und dasjenige des Tessins. Die beyden erstern Flüsse eilen dem Golf von Lyon, der letzte dem Adriatischen Meere zu.

Fall zum Golf von Lyon.

Die Rhone,

von den Alten Rhodanus, in der Volkssprache Rotten genannt. Sie entspringt auf dem Saasberge am Fuße der Furka und in dem Rhonegletscher, 5130 Fuß über dem Meere bey der letztern Quelle. Rasch ist der Lauf der Rhone bis Bryg. Ihr Fall bis hieher beträgt auf einer Länge von 10 Stunden 3080 Fuß. Von Bryg an wallt sie ruhiger fort; aber von da ist in weiten Strecken ein bald beschränkterer, bald ausgedehnterer Theil der Thalfläche ihren Gewässern fast ganz preis gegeben. Verheerungen und Versumpfungen (im untern Wallis breiten sich die letztern durchs ganze Thal aus) bezeichnen den Wirkungskreis der Rhone. Weder das sorglose Volk, noch die wenig nachhelfende Regierung sind darauf bedacht, dem gräßlichen Uebel, das die Rhone besonders bey der Schneeschmelze verursacht, durch Tieferlegung und Berichtigung des Flußbettes abzuhelfen; denn noch immer werden Viele ein Opfer der verderblichen Ausdünstungen dieser Sümpfe, und tausende von Morgen Land liegen verödet da. Bey der Mündung der Drance bey Martigny ist die Rhone noch 1430 Fuß über das Meer erhaben. Hier verändert sie ihre Richtung und eilt nach Nord-West zum Genfersee, in den sie in drey Armen sich ergießt. Zwey Stunden vor der Einmündung wird sie schiffbar.

Der Genfersee, auch Leman genannt, hieß bey den Alten lacus Lemannus, seit dem 3 Jahrhundert Losannensis[30]). Er liegt 1150 Fuß

29) Der Doubs fällt bey Chalons, in die Saone und durch diese in Lyon in die Rhone selbst.

30) Von Nahmen der Seen unsers Vaterlandes bey den Alten sind außer denen des Genfer- und des Bodensees mit Sicherheit keine bekannt.

über dem Meere, ist 16¼ Stunden lang, zwischen Rolle und Thonon 3 Stunden breit und zwischen Evian und Ouchy 920 Fuß tief. Seine Gestalt ist beynahe die eines an seinem obern Ende abgestumpften Halbmondes. Er schwillt selten mehr als 6 Fuß über den gewöhnlichen Wasserstand. Eine Art Ebbe und Fluth, Seiches genannt, bemerkt man auf diesem See, und zwar nur im Sommer und während des höchsten Wasserstandes. Von den Winden sind die Bise noire und der Vent die stärksten und manch Mahl selbst gefährlich. Die Schifffahrt wird durch große Schiffe betrieben. Sie laden bis 3000 Centner. Drey Dampfschiffe, der Wilhelm Tell, das erste welches auf dem Genfersee gesehen wurde, der Winkelried und der Leman, das größte von allen, fahren auf ihm. Niemahls friert der See ganz. Gleichwie an der nordöstlichen Grenze die Schweiz den einen ihrer größern Seen mit dem Auslande theilt, ebenso theilt sie auch hier den andern mit demselben; aber von den Gewässern des Genfersees gehört ihr die größere Hälfte. Neben den Cantonen Waat, Wallis und Genf dehnt der König von Sardinien über ihn seine Herrschaft aus. Schon längst sind durch Reisende aller civilisirten Nationen die Naturschönheiten des Waatländischen Ufers, seine vielen herrlichen Fernsichten und die Anmuth des Aufenthaltes gepriesen. Ernst und düster steht gegenüber das Savoysche Gestade, wo die schauerlich schönen Felsufer von Meillerie, eben so ausgezeichnet durch ihren eigenthümlichen Reiz, als durch romantische Schilderungen, zum Ersatze für den Mangel eines jeden, aus staatsbürgerlichem Leben hervorgehenden Genusses vorhanden zu seyn scheinen. Das westliche Ende fügt zu den übrigen Vorzügen dieses berühmten Wasserspiegels durch seine sich nähernden, leicht übersehbaren Ufer noch diejenigen der freundlichen kleinern Schweizerseen, und die hier sich emporhebende, welthistorisch gewordene Stadt bildet gleichsam den Schlußstein des Ganzen.

Dunkelblau und rein entströmt die Rhone dem See zu Genf und verläßt bald darauf die Schweiz, nachdem sie ungefähr 4000 Fuß von ihrer Quelle bis hieher gefallen ist.

Die Rhone nimmt im Laufe durch das Wallis den Abfluß von 137 Gletschern auf. Die Zahl der Seitengewässer ist zwischen 90 und 100. Wir heben aus:

Links. 1. Den Vispbach. Dieser reißende Gletscherstrom bildet sich aus zwey Zweigen. Der östliche entquillt dem oben im Saasthale gelegene Saassee, der westliche dem Görnersee, zuoberst im Matterthale.

Vereinigung bey Stalden. Nach kurzem Lauf durch das Visptal mündet er unterhalb Visp.

Rechts. 2. Die Lonza. Die Quelle dieses Gletscherstromes ist zuhinterst im Lötschenthal. Ausfluß bey Campel.

Links. 3. Die Tourtemagne, aus dem Gletscher oben im Turtmanthale. Nahe bey der Mündung bey Turtman bildet sie einen sehr schönen Wasserfall.

Rechts. 4. Die Dala. Ursprung im Hintergrunde des Thales von Baden. Dieser Gletscherstrom fällt bis zu seinem Ausflusse in die Rhone bey Leuk auf seinem kurzen Laufe 4000 Fuß.

Links. 5. Die Navigenza, aus dem Gletscher am Fuße des Piz de Ezinal, wo er einen Sturz macht. Das Val d'Anniviers entläßt diesen wilden Bergstrom durch eine Schlucht.

Links. 6. Die Borgne. Dieser Bergstrom bildet sich aus zwey Zweigen, von denen der östliche, die eigentliche Borgne, im Hintergrunde des Eringerthales, der westliche auch Besonce genannt, in demjenigen des Besoncethales entspringt. Vereinigung bey Heremence. Brausend eilt er der Rhone zu.

Rechts. 7. Die Lizerne. Sie fließt aus den kleinen Derboranchesseen, die 1749 durch einen Bergsturz entstanden.

Links. 8. Die Drance. Dieser Fluß bildet sich aus der Vereinigung zweyer Arme; der östliche ist der Abfluß verschiedener Gletscher in den Chermontanealpen im Bagnesthale; der westliche entquillt hinten im Entremontthale am großen Bernhard. Zusammenfluß bey St. Branchier. Dieser Bergstrom tritt oft verheerend aus. Mündung bey Martigny.

Links. 9. Den Trient aus dem Gletscher im Thale gleichen Nahmens. Durch eine finstere Schlucht tritt er zur Rhone heraus.

Links. 10. Die Salance, auch Eau noire. Ihre Quelle ist in den Gletschern der Dent de Midi. Sie bildet den Wasserfall Pissevache, einen der schönsten der Schweiz, dessen Höhe auf 280 Fuß berechnet wird; sein senkrechter Sturz aber ist nicht höher als 120 Fuß.

Links. 11. Die Vieze. Sie entspringt hoch im Val d'Illiers in zwey Armen. Mehrere kühne Brücken führen über sie. In der Nähe von Monthey fließt sie in die Rhone[31]).

31) Die Angabe Einiger, daß die Vieze oberhalb Monthey durch einen künstlichen Canal der Rhone zugeführt werde, ist zu voreilig, weil dieser Gedanke nur noch Entwurf ist.

Links. 12. Den Stockalper-Canal, nach der Familie Stockalper, die ihn vornähmlich anlegen ließ, so genannt. Er beginnt 1 Stunde unter Monthey und dient zur Austrocknung der Sümpfe zwischen Murat und Vauvrier, und zum Holzflößen. Bey dem letztern Orte ergießt er sich in die Rhone.

Außerhalb des Wallis nimmt die Rhone auf:

Links. 13. Die Grande Eau. Bey ihrem Ursprunge stürzt sie reizend über einen Felsen herunter. Sie fließt durch das Val d'Ormond und mündet unterhalb Aigle.

Auf dem rechten Ufer des Genfersees fließen 20 Gewässer in denselben. Wir nennen folgende drey:

14. Die Vevaise. Quelle am letzten Vorsprunge der Alpen. Sie veranlaßt zuweilen schädliche Ueberschwemmungen. Ausfluß bey Vevey.

15. Die Foreſtay, aus dem Braiſee kammend, der auf dem Jorat in einem einsamen Thale liegt und oval ist. Ehe dieses Flüßchen mündet, bildet es bey Glerolles einen schönen Wasserfall.

16. Die Venoge. Als Quellfluß heißt sie Veiron. Ursprung am Mont Tendre; bey St. Loup, wo sich der Veiron mit einem Arme der Nozon vereinigt, nimmt er den Nahmen Venoge an.

Links. 17. Die Arve. Dieser beträchtliche Waldstrom entspringt auf dem Col de Balme. Er durchfließt das Chamouny, das Faucigny und einen Theil des Cantons Genf. Nahe bey seiner Mündung ist eine schöne neue Brücke darüber gebaut. Unter Genf fällt er in die Rhone, deren Wasser er trübt und zuweilen so stark anschwellt, daß er diesen Fluß zurück drängt und die Wasserräder umgekehrt laufen.

Der Doubs

entspringt hart an der Grenze des Cantons Waat. Er berührt bey les Brenets das Neuenburgische, bildet bald hernach den 80 Fuß hohen, schönen Saut du Doubs (Doubssprung) und durchströmt einen kleinen Theil des Bernerischen Gebiethes. Er macht viele Krümmungen, und wird, wo er nach Westen fließt, schiffbar.

Nebenflüſſe.

Rechts. 1. Der Bied. Nachdem das Flüßchen das Thal von Locle zurück gelegt hat, fließt es durch einen Stollen, der von 1802 bis 1806 durch einen Felsen, 800 Fuß lang, gehauen wurde. Vermittelst

dieses Stollens gewann das Wasser, welches den Thalgrund mit Versumpfung bedrohte, einen unschädlichen Ablauf.

Rechts. 2. Die Alle. Sie hat in der Nähe der Lüzel ihre Quelle, fließt durch ein Stück des Pruntrutischen und mündet nahe bey Montbelliart.

Fall zum Adriatischen Meere.

Der Tessin[32]) ist hier beynahe alleiniger Gebiether; denn der Toccia, Adda und Etsch fließen nur vier Gewässer aus der Schweiz zu.

Der Tessin (Ticino)

kommt aus den kleinen Seen auf dem Gotthardsübergang, 6590 Fuß über dem Meere. Er drängt sich bey Daziograndе durch den Piotinoberg, stürzt bey Giornico über den Irnißstalden herunter und ergießt sich, nachdem er den Canton Tessin in einer Länge von 16 Stunden durchströmt hat, bey Magadino in den Langensee. Sein Fall bis zu diesem Orte beträgt 5830 Fuß. Seines felsigen Bettes wegen ist er bis zu seiner Mündung nicht schiffbar. Der Tessin verwüstet das Land oft, besonders die Gegend von Biasca bis Bellenz; weiter hinab sind die Verheerungen geringer, weil hier an mehrern Stellen gute Dämme sich finden: so bey Bellenz ein 2412 Fuß langer und beträchtlich breiter Damm, welcher das Werk des Französischen Königes Franz I ist. Von Airolo bis zur Mündung des Tessin führen 7 Brücken über ihn, von welchen diejenige bey Bellenz die schönste ist. Von dem Lago Maggiore oder Langensee, dessen absolute Höhe 762 Fuß ist, liegt nur ein 3 Stunden langes Seebecken auf dem Schweizerboden, das im Süden von Gebirgen wie eingeschlossen ist und die blendende Pracht dieses Sees nicht ahnen läßt.

Nebenflüsse des Tessin sind:

Links. 1. Der Breno oder Blegno, am la Greina. Er fließt in wildem Laufe durch das Blegnothal und mündet bey Biasca.

Links. 2. Die Moesa, der Abfluß des kleinen Moesa-Sees. Sie strömt öfters verwüstend durch das Misoccerthal. Die Moesa bildet mehrere hübsche Wasserfälle. Von den Brücken, die über sie führen, ist die Victor Emanuels Brücke die schönste. Ausfluß oberhalb Bellenz. Zufluß:

32) Der Tessin fällt unterhalb Pavia in den Po.

Rechts. Die Calancasca. Sie kommt vom Adula her, durchschneidet das Calancathal und mündet bey Roveredo.

Links. 3. Die Marobbia. Quelle zu hinterst im Thale gleichen Nahmens am Jöriberge. Ausfluß bey Giubiasco.

In den Langensee fallen:

Rechts. 4. Die Verzasca. Sie durchtobt schäumend das Verzascathal in tiefem, dunkelm Klippenschlunde.

Rechts. 5. Die Maggia. Dieser Gletscherstrom entquillt einem kleinen See im Hintergrunde des Lavizzarathales. Er überdeckt oft im Maggiathale große Thalflächen mit Schutt. Unweit der Mündung drängt sich die Maggia bey Ponte Brolla tief durch eine enge Schlucht. Zufluß:

Rechts. Der Onsernone. Quelle oben im Thale gleichen Nahmens. Ausfluß unterhalb Ponte Brolla.

Links. 6. Die Tresa. Als Quelle kann man den Agno betrachten, der am Camoghe entsteht. Nachdem er durch das Agnothal geflossen, mündet er bey Agno in den Luganersee. Dieser See, der größten Theils der Schweiz angehört, ist $6\frac{3}{4}$ Stunden lang und höchstens $\frac{3}{4}$ Stunden breit, und liegt 882 Fuß über dem Meere. Die Schifffahrt ist bedeutend. Die Hauptrichtung geht von Nord-Ost nach Süd-West. Seine Krümmungen bilden mehrere Buchten, die ihre eigenen Nahmen haben. Wunderschön ist diejenige von Lugano. Seine Ufer biethen eine bezaubernde Mannigfaltigkeit dar, welche durch seinen dunkelgrünen Spiegel noch mehr gehoben werden. Nackte Felsen, reizende Hügel und Ebenen mit üppigem Wachsthume, schimmernde Villen und Dörfer wechseln an seinen Gestaden. Die Tresa verbindet ihn mit dem Langensee.

Der in den Langensee fallenden Toccia fließt die Veriola zu, die aus einem Gletscher auf dem Simplon entsteht.

Von der Adda, welche oberhalb Cremona in den Po mündet, werden zwey Gewässer der Schweiz aufgenommen:

Der Poschiavino. Dieses wilde Wasser kommt aus dem kleinen See auf dem Bernina, fließt durch das Poschiavo, seinen schauerlich gelegenen See, und mündet bey Tirano.

Die Maira. Sie entspringt zu oberst im Bregaglia und führt alle Wasser dieses Thales mit sich fort.

Die nahe bey Chioggia in das Adriameer fließende Etsch nimmt die Rom, die auf dem Buffalora entspringt, aus dem Münsterthale mit sich.

Die Abdachung zum Schwarzen Meere.

Diese ist die kleinste von allen vieren.

Der Inn,

welcher im obern Engadin Oen genannt wird, entquillt dem Maloya-see, 6580 Fuß über dem Meere. Er durchfließt den Silser-, den obern und untern Salaplaner-[33]) und den St. Morizersee. Sein Lauf ist meistens gleichförmig und ruhig; doch ist der Inn nicht schiffbar. Im Engadin führen viele Brücken über diesen Fluß. Es entläßt ihn durch die Felsschlucht bey Finstermünz, nachdem er den Abfluß von 66 Bündnerischen Gletschern aufgenommen hat. Der Fall bis Finstermünz beträgt 2800 Fuß. Obwohl die Donau bey Passau diesem herrlichen grünen Alpenstrom seinen Nahmen raubt, so darf man dennoch den eigentlichen wahren Ursprung der mächtigen Donau in dem Inn suchen.

Die Naturerzeugnisse der Schweiz.

Ehe wir von den Erzeugnissen sprechen, wollen wir einige kurze Bemerkungen über die Vegetation der Schweiz und über die Landwirthschaft vorher gehen lassen, die beweisen mögen, daß in keiner Gegend Europa's, auch auf ausgedehntern Räumen, eine solche Mannigfaltigkeit vorhanden ist.

Man kann das Schweizerland in sieben Regionen eintheilen, welche nach ihrer Höhe über das Meer sich von einander unterscheiden, und deren jede besonders durch gewisse Gewächse, die in derselben vorzüglich gedeihen und in ihr in größerer Menge entweder von selbst wachsen, oder gebaut werden, charakterisirt wird.

Die unterste Region ist die des Weinstockes; sie erhebt sich bis 1700 Fuß, in einigen Gegenden des Cantons Zürich und am Thunersee bis 1800 Fuß Höhe.

Aus dieser Region treten wir in die untere Bergregion, die vornähmlich durch den Nußbaum bezeichnet wird. Sie dehnt sich bis auf 2800 Fuß aus. Im Ganzen genommen ist in derselben der Anbau des Weizens nicht sehr beträchtlich, wohl aber der des Spelts. Die

---

33) Nach der Behauptung Eingeborner ist die Schreibart Silvaplana unrichtig.

guten Wiesen geben zwey Heuernten, und überdieß noch die so geheißene Herbstweide.

Dann folgt die obere Bergregion, in der sich alle Arten Laubwaldungen, hauptsächlich die Buchwälder, ausbreiten, bis 4100 Fuß. Dieser Region gehören die Fruchtbäume in seltenen Erscheinungen noch bis 3500 Fuß an. Roggen, Gerste und Haber gedeihen, gelangen aber spät zur Zeitigung; doch wird der erstere in vielen Schweizergegenden auf dieser Höhe nicht gebaut. Weiden sind in Menge und gut.

Auf diese Region folgt die Subalpinische oder die Tannenregion und steigt bis 5500 Fuß[34]) hinauf. Der Winter dauert hier 8 bis 9 Monathe lang; allein auch während der übrigen Zeit bedarf man zuweilen des Feuers, um sich zu erwärmen. In dieser Region lachen uns schöne Alpenkräuter entgegen; außer ihnen wachsen nur noch wenige Küchengewächse und ganz kleine Kartoffeln. Auch gedeiht vorzüglich der Ahornbaum in ihr, am schönsten bis auf 5000 Fuß. Nach oben hin verliert sich der dicht beysammen stehende Waldwuchs, und man sieht die Tannen nur einzeln auf den Weiden herum stehen.[35])

Nun beginnt die Region, in welcher der ganze Reichthum der köstlichsten Alpenkräuter prangt und die schönsten Alpenweiden ausgebreitet sind, die eigentliche Alpenregion, die man in die untere und in die obere abtheilt. Die untere erstreckt sich bis auf 6500 Fuß. Kein Anbau hat hier mehr Statt. Die obere Alpenregion reicht hinan bis zu der Region des ewigen Schnees. Die schönsten Kräuter vermag in derselben noch die Sommerhitze aus der Erde hervor zu locken. Kein Lenz, kein Herbst ist hier mehr; auf den Winter folgt unmittelbar der Sommer, und nach 5 bis 6 Wochen wieder der Winter. Niedriges Gesträuch ist die einzige noch gedeihende Holzart. An einzelnen Stellen, die weniger von der Sonne beschienen werden, bleibt der Schnee das ganze Jahr hindurch liegen, und die Vertiefungen sind größten Theils zu Gletschern geworden.

Die siebente oder oberste Region ist die des ewigen Schnees,

---

34) Diese Angaben beziehen sich auf die Höhe, bis auf welche die verschiedenen Gewächse angetroffen werden, nicht aber auf die Tiefe; denn die meisten derselben werden auch in den untern Regionen häufig gefunden.

35) Unter den bis auf den Boden herabhängenden und ausgebreiteten Aesten solcher Tannen sucht das Vieh bey Gewittern, Platzregen und Sturm ein Obdach; weßwegen man sie auch Wettertannen nennt.

die mit 8000 bis 8500 Fuß beginnt[36]). In ihr wachsen dennoch einige Pflanzen, wie Lichenen oder Flechten.

Obgleich die Schweiz an vielen Orten, selbst in den flächern Gegenden, ursprünglich rauh ist, oder oft bloß eine sehr dünne, durch Kunst und Dünger hervorgebrachte Erdkrumme den Fels oder andere unfruchtbare Unterlagen deckt, so werden doch auch Ländereyen von solcher Beschaffenheit, wie z. B. am Zürichersee, durch die unermüdete und einsichtsvolle Thätigkeit ihrer Besitzer so bearbeitet, daß sie einen reichen Ertrag gewähren. Nur an wenigen Orten trifft man größere, unangebaute Strecken Landes an. Sehr groß ist in dieser Beziehung der Contrast zwischen den angrenzenden Theilen der Cantone Zürich und Schwyz, oder Waat und Wallis, wo man aus der Wirthschaft des Mittelalters in diejenige des gegenwärtigen Jahrhunderts überzugehen glaubt. Aufmunternde Unabhängigkeit und Sicherheit vor drückenden Auflagen müssen nothwendig viel dazu beytragen, die Schweiz zu einem gut angebauten und so viel als möglich fruchtbaren Lande zu machen.

In den neuern Zeiten hat sich die Landwirthschaft sehr gehoben, theils schon durch die vor der Mitte des verflossenen Jahrhunderts gestifteten ökonomischen Gesellschaften in Bern und Zürich, theils durch die Getreidetheurungen, wie die der Jahre 1770 und 1771, sowie auch diejenigen in den Hungerjahren des verflossenen Decenniums, ferner durch die Bemühungen großer Agronomen, z. B. Emanuel von Fellenbergs zu Hofweil, des unsterblichen Menschenfreundes Baron August von Stael-Holstein, und noch durch mehrere andere Umstände.

Der Ackerbau gewann durch die Abschaffung der sogenannten Brach- oder Stoppelweiden, um die Brache zur Anpflanzung von Klee, Kartoffeln, Oehlgewächsen u. dgl. zu benutzen; er hob sich ferner dadurch, daß man die Gemeindeweiden vertheilte und daher jeder seine neuen Aufbrüche nach seinem Bedürfnisse benutzen konnte. Der Wiesenbau wurde durch Vervollkommnung der Wässerung, durch verschiedene Düngungsmittel, wie den Mergel, Gyps und die Torfasche verbessert; und durch

---

36) In Kamtschaka fällt die Schneegrenze zu 3500 Fuß herab, in Island auf 2100 Fuß, in Grönland noch tiefer. Am Libanon hinwieder steigt sie zu 9100 Fuß hinauf. Der Pic auf Teneriffa gelangt mit 11,420 Fuß noch nicht zu ihr hin; am Chimborasso fängt sie bey 14,760 Fuß an; im Himalayagebirge setzen sie die neuesten Beobachter auf 20,000 Fuß an.

die Einführung des Klees, der Lucerne und Esperpflanzungen erhielt der Anbau der Futterkräuter insbesondere eine große Ausdehnung.

Vorzüglich gut wird die Landwirthschaft in den Cantonen Zürich, Basel, Aargau, Thurgau, Waat und Genf getrieben, und mit diesen wetteifern noch viele Gegenden anderer Cantone. Das kostbarste Land nicht nur in der Schweiz, sondern in ganz Europa, ist im Rythale in der Waat. Der gewöhnliche Preis eines Morgens Weinreben ist hier 6000 bis 12,000 Franken (der Carolin zu 16 Franken). Im Cantone Tessin gilt ein Morgen Weinland nicht weniger als 1800 bis 4500 Franken. Theuer ist dasselbe auch an den Ufern des Züricherssees, wo ein Morgen, z. B. in der Gegend von Stäfa, bis 3200 Franken kostet, höherer, aus besonderer Vorliebe hervor gegangener Kaufpreise nicht zu gedenken.

Erzeugnisse des Pflanzenreiches.

Das Hauptproduct desselben sind die Grasarten und Futterkräuter. Vorzüglich gut sind die Weiden in allen in der großen Alpenkette gelegenen Gegenden der Schweiz; mehr oder minder mittelmäßig sind sie in den im Jura liegenden. In Absicht auf die Weiden hat die Schweiz ihres Gleichen in unserm Welttheile nicht. Weniger werthvoll sind die Wiesen in den flächern Gegenden; doch vervollkommnen sich auch diese immerfort. Sehr weit ist der Wiesenbau in den Cantonen Zürich, Bern, Luzern, Freyburg, Solothurn, Basel, Schafhausen, St. Gallen, Aargau, Thurgau und Genf getrieben. Die Alpenpflanzen unterscheiden sich auffallend von denen im Thale. Sowie die gedüngten Wiesen hohes und fettes Gras hervor bringen, so sind die Alpen mit kleinem Grase besetzt, das oft holzig und strauchartig, sehr saftreich ist, und harte, auf der Erde fortkriechende Zweige hat. Die Blume ist gewöhnlich von ausgezeichneter Größe, bisweilen größer als die ganze Pflanze. Diese Alpenpflanzen theilen einerseits der Milch die köstlichsten Eigenschaften mit, anderseits finden sich auch unter ihnen mancherley Medicinalpflanzen.

In Absicht auf das Getreide hat man berechnet, daß ein Drittheil der Schweizerischen Bevölkerung nur so viel baue, als er für acht Monathe des Jahres bedarf, ein Drittheil noch weniger, nähmlich für sechs Monathe oder etwas darüber. Der Mangel an demselben wird sowohl durch die beträchtliche Einfuhr, als besonders bey der ärmern Klasse durch den Anbau

von Kartoffeln, bey den Bergbewohnern auch durch den Ueberfluß an Milchproducten ersetzt. Der größere Vortheil, der aus dem Wiesenbau gezogen wird, die niedrigern Preise, in welchen die Nachbarn meistens das Getreide liefern können, der Weinbau, den man auf den vielen Hügeln mit mehr Nutzen treibt, sowie die Vorurtheile der Bewohner vieler Gegenden tragen zur Beschränkung des Getreidebaues bey. Luzern, Solothurn und Aargau allein haben Ueberfluß daran. Die gewöhnlichsten Getreidearten in der Fläche sind Spelt, Weizen, Roggen, Winter- und Sommergerste, Türkenkorn, in den bergigen Gegenden Sommergerste und Haber. Das kleine Gekörn, als Hirse, Buchweizen, u. s. f. ist von keinem beträchtlichen Belange in der Schweiz. Feldgemüse, wie Gemüsebohnen, Ackerbohnen, Erbsen werden auf der Nordseite der Alpen weniger als gelbe, rothe, weiße Rüben und andere Knollenwurzgewächse gepflanzt. Unter den letzten gehen allen die Kartoffeln voran. Sie häufen sich überall zu reichem Segen und werden immer mehr der Ernährer und Liebling des Volkes. Man baut mehrere Gattungen.

Im ebenern Theile des Landes erzielt man an Küchengewächsen Kohl (weißen und grünen), Möhren, Gurken, Kürbisse, Melonen, Spargel, Schwarzwurzeln, und noch manche andere. Man findet selbst Gartengewächse in höhern Gebirgsgegenden.

Hanf und Flachs baut man in allen flächern Gegenden der Schweiz fast hinreichend zum Landesbedarf, in mehrern über den eigenen Verbrauch; Oehl und Magsamen gedeihen beynahe allenthalben, Kümmel vorzüglich in den Berggegenden. Tabak pflanzt man nicht viel, am meisten in den flächern Theilen Freyburgs, Tessins und der Waat, und hin und wieder auch Safran.

Der Obstbau ist bedeutend und im schönsten Aufschwunge. Selbst die ausgesuchtesten Obstarten sind in der Schweiz zu Hause. Aepfel-, Birn-, Pflaumen- und Kirschbäume wachsen überall und sind besonders in der nördlichen Schweiz ein Gegenstand der sorgfältigsten Pflege, weniger in der östlichen und westlichen, noch weniger in der südlichen. Ganze Waldungen davon sieht man in der innern, nördlichen, nordwest- und nordöstlichen Schweiz. Der größte Theil wird zu Aepfel- und Birnwein, wie zu Kirschengeist bereitet oder gedörrt. Aprikosen-, Pfirsich-, Mandel- und Feigenbäume gedeihen nur in den mildesten, vor den Nordwinden geschütztesten Lagen im Freyen; die letzten sind auch in der wärmsten Gegend Tessins selten. Das Nähmliche ist der Fall mit den Pomeranzen-,

Citronen=, Limonien=, Lorbeer=, Lotus= und Granatäpfelbäumen. Nicht nur im Tessinischen findet man Kastanienhaine, sondern auch Kastanienbäume im Wallis, in der Waat, im Cantone Zug und im Luzernergebiethe, am Fuße der Rigi. Maulbeerbäume, für die Seidenwürmer ihrer Blätter wegen wichtig, gibt es im Tessin und in einigen Leberbergischen Bezirken des Cantons Bern. Wallnuß= und Olivenbäume kommen auch vor; erstere beynahe in allen niedrigen Gegenden, letztere nur in der Italienischen Schweiz.

Weinbau wird in den meisten Schweizer=Cantonen getrieben. Zürich, Waat, Neuenburg, Tessin, Genf, Basel, Thurgau und Schafhausen erzeugen mehr Wein, als sie bedürfen. Beschränkter ist der Weinbau in Aargau, Wallis, St. Gallen, Bünden, Bern und Freyburg. Oertliche Anpflanzungen trifft man in den äußern Rhoden von Appenzell, Solothurn, Zug, Schwyz und Luzern an. Auch in Unterwalden wurden olche versucht. In Uri und Glarus allein kommt der Wein nicht fort. An manchen Orten werden Weine von ausgezeichneter Güte gezogen; allein nur wenige können den bessern Europäischen an die Seite gesetzt werden, wie die Ryf= und Lacote= oder welschen, die Neuenburgerweine und einzelne einiger anderer Cantone.

Waldungen gibt es von jeder Art. Man zählt über 200 holzartige Gewächse von der Eiche und dem Mandelbaum bis zu den Gesträuchen, die in den Polarländern gedeihen. Die Schweiz ist reich an Hochwäldern, arm an Schlagwaldung. Die Waldungen bestehen in den mildern Gegenden vornähmlich aus Eichen, Ahornen, Weiß= und Rothtannen, Fichten, Weißbuchen (Rothbuchen werden unter die Seltenheiten gezählt), Erlen, Birken, in kältern aus Nadelhölzern, wie den Arven, und dgl. Unter allen Baumarten des Hochgebirges ist die Arve die einzige, welche da gedeiht, wo kein anderer Baum mehr fortkommt. In der Schweiz walten die Rothtannenwaldungen vor. Man sollte glauben, Holzmangel wäre nirgends zu befürchten. Unsere Vorfahren scheinen, wie jetzt noch ein Theil der Lebenden, hiervon so überzeugt gewesen zu seyn, daß sie nichts weniger als haushälterisch mit den Wäldern verfuhren. Denn sehr gelüftet sieht man viele Waldungen, wozu die Fabriken, die zu stark in den Vorrath eingreifen, bedeutend beytragen.[37])

37) Ungeheuer hat in vielen Cantonen die Abholzung und Zerstörung der Wälder, vorzüglich in den Gebirgsgegenden, seit 40 bis 50 Jahren zugenommen,

Hie und da fängt man an, den unermeßlichen Werth des Waldschatzes einzusehen, und versucht, bessere Wirthschaft einzuführen; so in den Cantonen Bern, Waat, Solothurn und Basel. Aargaus Forstwesen ist in sehr befriedigendem Zustande und mit ihm wetteifert Zürich. Vorzüglich reich an Waldungen sind Bern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Freyburg, St. Gallen, Bünden, Aargau, Tessin, Waat und Wallis. Nicht hinlänglich Holz haben allein die Cantone Zürich, Luzern und Glarus. In einigen Gegenden ist Ueberfluß daran; allein der Nutzen desselben ist unbedeutend, weil es weder zu Land, noch zu Wasser ausgeführt werden kann, wie z. B. in den entlegensten Gegenden des Cantons Bern, an mehrern Orten im Züricherischen Oberamte Grüningen, im Ibergischen im Cantone Schwyz. Gänzlichen Holzmangel drückt, zum Theil aus eigener Schuld, wegen vernachläßigter Holzpflanzung und ungemessenen Holzschlages, das Urseren- und das Aversthal.

Erzeugnisse des Thierreiches.

Einer der vornehmsten Bestandtheile des Nationalreichthums ist die Rindviehzucht. Außer im Holsteinischen und Ostfriesischen findet man nirgends so große und schöne Kühe und Ochsen, wie in der Schweiz; auch hat kein Land verhältnißmäßig eine solche beträchtliche Anzahl; denn die Hornviehherden zählen im Sommer 900,000, im Winter 600,000 Stück. Am meisten Vieh wird in Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Glarus, Appenzell, Bünden und Wallis, in den bergigen Gegenden von Bern, Luzern, Freyburg, Solothurn, St. Gallen, Tessin, zum Theil auch von Zürich und Neuenburg gehalten.

Das Rindvieh in der Schweiz theilt sich in sechs Hauptracen: 1.) Das Vieh im Emmen- und Simmenthale, im Saanenlande und in

---

woraus die unglücklichsten Folgen hervor gehen, als das Herabglitschen der Schutthalden, schreckliche Einbrüche der Gebirgsbäche bey heftigen Regengüssen und Wolkenbrüchen, die Vermehrung der Lauinenstürze, dadurch auch Erkältung der Gegend: alles Ereignisse, wodurch die fruchtbaren und bewohnten Thäler unglücklich gemacht werden. Man kann dieser fortschreitenden Zerstörung der Schutzmäntel in den Gebirgen nicht stark genug entgegen treten. Allgemeiner Aufmerksamkeit würdig ist Kasthofers Lehrer im Walde. Jeder verständige Bergbewohner sollte dieses Buch voll goldener Wahrheiten um seines eigenen und seiner Nächsten Wohl willen lesen, und die darin enthaltenen Räthe befolgen.

Greyerz, welches in Hinsicht auf Körperbau nicht viel von einander abweicht, ist das rundeste und vollfleischigste; daher für das Auge das schönste. 2.) Die Schwyzerrace, hauptsächlich in der Gegend von Einsiedeln, liefert für den Kenner die schönsten Kühe. Sie sind zwar nicht so schwer, als die der vorhergehenden Race, haben aber als Milchkühe vorzügliche Eigenschaften. 3.) Die Zugerische Race ist die größte. Sie hat einen außerordentlich starken Knochenbau, ist aber nicht so vollfleischig, wie die erste. 4.) Der Canton Aargau hat im Frickthale eine eigene Race. Sie ist fleischleer. Als Zugvieh ist sie die vorzüglichste 5.) Die Appenzellische Race ist mittelschwer[38]) und zeichnet sich durch gute und schöne Milchkühe aus. 6.) St. Gallen hat im Toggenburg eine eigene Race. Sie ist die kleinste von allen genannten, aber im Verhältniß zu ihrer Größe die milchreichste. Bern und Luzern haben in ihren Gebirgsgegenden noch eine kleinere Race, die unter derjenigen des Toggenburgs steht. Das Rindvieh in den übrigen Cantonen ist theils eine Ausartung, theils ein Gemisch von vorbemeldeten und auch fremden Racen.

Zur Pferdezucht scheint die Schweiz nicht ganz geeignet zu seyn. Die Cantone, welche, im Verhältniß zu ihrer Größe, die beträchtlichste Anzahl Pferde ziehen, sind Bern, Luzern, Glarus, Schwyz, Freyburg und Waat; auch die St. Gallischen Bezirke Uznach und Sargans halten eine bedeutende Menge. Sie besitzen Stärke und Ausdauer, sind stark beleibt, zum Ziehen von Fuhrwerk sehr tüchtig und als Saumrosse vortrefflich. Sie ersetzen die Maulthiere und Esel, die für den Transport in den bergigen Gegenden beynahe unentbehrlich sind. Da diese aber ein wärmeres Clima als das der Schweiz verlangen, so findet man sie nur in einigen wärmern Gegenden, nähmlich im Cantone Tessin, im Wallis und in den südlichen Theilen des Jura. Die Maulthierrace ist nicht schlecht, diejenige der Esel aber sehr gering.

Schafzucht wird in den Cantonen Bern, Luzern, Unterwalden, Bünden, Uri, Schwyz, Glarus, Tessin und Wallis getrieben. Bern hat drey, Luzern und Unterwalden zwey Racen, die übrigen Cantone jeder eine. In den ebenen Gegenden der Schweiz ist die Schafzucht darum ganz unbedeutend, weil man an den meisten Orten dem Land durch fleißiges Bebauen mehr Nutzen abzugewinnen weiß. Für die Veredlung der Art ist durch Einführung der Spanischen Merinos von einigen großen

38) Vollfleischig, mittelschwer sind die im Lande üblichen Ausdrücke.

Güterbesitzern im Cantone Waat und Genf viel geschehen, indeß man an andern Orten, im alten Geleise bleibend, nur grobwollige Thiere zieht. Die Merinos werden meistens nach Teutschland zum Veredeln dortiger Schafracen um große Preise verkauft. Diese Zucht aber wird immer alle zwey oder drey Jahre durch frische aus Spanien bezogene Merinos vor dem Ausarten bewahrt. Ziegen werden von der ärmern Classe, vornähmlich aus Mangel an größerm Vieh, viel gehalten. In den Hochgebirgen zieht man sie mit Nutzen, weil sie ihre Nahrung an Stellen suchen, wo das Schaf nicht mehr hinzugehen wagt; in flächern Gegenden sind sie hingegen der Landwirthschaft sehr nachtheilig, so daß man sie an einigen Orten gänzlich abgeschafft hat.

Die Zucht des Borstenviehes, das, wie überall, zur Aufrechthaltung der Wirthschaft dienen muß, ist bey weitem nicht so groß als der Verbrauch. In einigen Cantonen wird mehr gezogen, als sie zu ihrem eigenen Gebrauche bedürfen, wie z. B. in Luzern, Schwyz, Unterwalden, Uri und Zug. Andere Cantone, wie Bern, Freyburg, Schafhausen, Bünden, Waat, u. s. f. haben genug für ihren Bedarf. Der Schweinsracen hat es in der Schweiz eine Menge, aus welchen drey, die March-, die Unterwaldner- und die Kleggauerlandschweinrace, als vorzügliche bezeichnet werden müssen.

Von Gewild ist in den flächern Gegenden hauptsächlich zu bemerken: Beynahe überall Füchse und Hasen (von letztern wenige im Vergleich mit den meisten Gegenden Teutschlands); Dächse in Glarus, St. Gallen, Thurgau, Tessin, und zerstreut noch in andern Cantonen; Hirsche im Cantone Bern und etwa in Bünden; Rehe ebendaselbst und in einigen Gegenden der Cantone Zürich und Aargau; wilde Schweine in den Cantonen Bern, Waat und zuweilen im Aargau; Otter in manchen Flüssen; schwarze und rothe Eichhörnchen, so wie große und kleine Wiesel an vielen Orten; die letztern findet man im Sommer selbst auf den Gletschern; Berghasen (die größten in Bünden), Bergfüchse und Edelmarter hie und da. — Auf den höchsten, steilsten und unwegsamsten Gebirgen der Alpen leben die Gemsen[39]), in den Cantonen Bern, Uri, Unterwalden, Glarus, Bünden, Tessin, Wallis; bisweilen zeigen sie sich auch im

39) Die bereits ausgerotteten Steinböcke, bemühten sich Freunde der Zoologie in Bern, wieder in die Alpen zu verpflanzen; allein alle Versuche sind mißlungen.

St. Gallischen, in den Bergen von Sax und auf den Kurfürsten und in mehrern Freyburgischen Bergen, und sind fast durchweg, wo sie nicht gar zu sehr verfolgt werden, noch zahlreich anzutreffen. Zu den merkwürdigsten Jagden in den Alpen gehört die Gemsjagd. Zur wahren Leidenschaft wird sie; aber wie manche Leidenschaft den Tod gebiert, so thut es auch diese; so kam, neben vielen Andern, der Glarnerische Gemsjäger Zwicki, nachdem er in seinem Leben 1300 Gemsen geschossen hatte, selbst zuletzt auf einer Gemsjagd um. Mitbewohner der Gemsen sind die Murmelthiere. Sie finden sich in den Gebirgen der Cantone Glarus, Bünden, Uri, Unterwalden, Bern und Wallis. Ihre Jagd bleibt fast ganz den muthigen und kräftigen Alpenbewohnern überlassen. Wie in jedem wohl geordneten Staate ist auch meisten Theils in der Schweiz die Jagd bestimmten gesetzlichen Schranken und polizeylichen Verordnungen unterworfen, so daß das Privateigenthum und die Landwirthschaft nicht leicht durch den Mißbrauch derselben geschädigt werden kann. — Die Raubthiere sind durch die unermüdeten Nachstellungen in dem größten Theile der Schweiz ausgerottet. Bären (braune) gibt es in Bünden, Tessin, Wallis, im Bernerischen Oberlande, seltener in den Thälern und Gebirgen von Glarus, Uri, Unterwalden und im Jura. Wölfe werden bisweilen in Bünden und Wallis, weit seltener hingegen in den übrigen Bergcantonen, öfterer in der westlichen und nordwestlichen Schweiz, vornähmlich im Jura, angetroffen, wohin sie aus Frankreich herkommen und von Zeit zu Zeit weit in die Ebene hinaus streifen. Füchse bewohnen die hohen Alpenwälder und Felsklüfte der Walliser-, Urner-, Berner-Oberländer- und Bündnerhochgebirge. Für die Erlegung dieser drey Thiergattungen werden den Jägern von den Regierungen Schußgelder bezahlt[40]).

Die Schweiz besitzt 280 Arten von Vögeln, ja man will sogar alle Europäischen Vögel in irgend einem Theile derselben schon angetroffen haben. Zu dem eßbaren wilden Geflügel, welches man theils auf den Seen und Sümpfen, theils auf den Ebenen, theils auch auf den Bergen findet, gehören: Auer-, Birk-, Hasel-, Schnee- und Rebhühner, wilde Enten, Fasanen (doch diese nur am südlichen Fuße der Alpen und im Wallis),

40) Im Cantone Bern werden diese Schußgelder in dem Oberamte bezahlt, in dem das Thier erlegt wurde, und zwar für einen Bären 50 Franken, für einen Wolf 40, für einen Luchs 20. Die Tessinische und Bernerische Regierung belohnen auch die Erlegung von Füchsen.

und dgl. Unter den Raubvögeln, welche in unserm Vaterlande vorkommen, sind einzig der Steinadler[41]), auch der König der Vögel genannt (er ist allenthalben im Hochgebirge), der Lämmergeyer (nur im Hochgebirge), der Seeadler (im Winter an Seen und Flüssen), der Fischadler (der kleine allenthalben an Flüssen), der Schreyadler (sehr selten) und der Taubenhabicht schädlich zu nennen. Alle übrigen nützen uns unendlich mehr als sie schaden. Diese Raubvögel, wie auch die Falken, u. s. f., gehören zu dem ungenießbaren Geflügel. Die Zucht des Federviehs, das weder in Menge, noch besonders schön ist in der Schweiz, ist am bedeutendsten in den Cantonen Bern, Luzern und in einigen Gegenden von Solothurn und Aargau.

Die zahllosen Schweizerischen Flüsse und Seen sind reich an Fischen; doch nicht mehr in dem Grade, wie ehemahls. In Hinsicht der Güte gehören die Fische der Schweiz meist zu den vorzüglichsten. Aus dem Salmengeschlechte besitzt sie alle vornehmsten Arten, z. B. den Lachs, im Rhein und in vielen mit demselben in leichter Verbindung stehenden Gewässern; die Lachsforelle, im Boden- und Genfersee besonders groß; die gemeine Forelle, in fast allen kleinen und großen Flüssen und auch in den Seen; die Röteln, einer der geschätztesten Fische im Aegeri-, Vierwaldstätter- und Zugersee; die große Maräne (im Genfersee fischt man sie im Sommer zu Tausenden); das Blaufelchen, der herrlichste unter den Fischen des Bodensees (für die Fischer im Kleinen das, was der Häring im Großen für die Nordischen Völker); den Rheinlanken, in den meisten großen Seen, besonders häufig im Bodensee; ferner besitzt die Schweiz den Hecht, in allen größern Seen und etwas beträchtlichern Flüssen; den Karpfen, in mehrern Seen und vornähmlich in den Flüssen, welche sich in die Seen münden; den Aal, in manchen Seen und Flüssen, vorzüglich in der Glatt und in der Tresa.

Die Schweizerischen Schalthiere, Insekten und kriechenden Thiere biethen nicht viel besonders Merkwürdiges dar. Von Schalthieren ist bloß der Krebs zu bemerken. Von Insekten, an welchen die Alpen überaus reich sind, nennen wir nur die Bienen und Seidenwürmer. Die Bienenzucht wird geliebt und in einigen Gegenden fleißig für eigenes Bedürfniß getrieben; doch könnte noch hie und da mehr Aufmerksamkeit

41) Einige Regierungen geben auch denjenigen Belohnungen, welche einen Adler tödten. Im Bernerischen wird für einen solchen 20 Franken bezahlt.

auf sie gerichtet werden. In den Cantonen Tessin, Wallis, Appenzell und Bern ist sie der Anführung werth. Allenthalben aber kommen sie nicht fort. Seidenwürmerzucht ist am meisten im Tessin. Unter den kriechenden Thieren gibt es sehr wenige, welche gefährlich für den Menschen oder giftig sind. Die Schweiz hat keine andern giftigen Schlangen als die Vipern. Diese finden sich, so wie auch die Scorpionen, nur im Cantone Tessin, und zwar zahlreich in den Gegenden des Langensees. — Angenommen, daß in jenen Zeiten, wo die Bevölkerung noch gering und die Wildnisse unzugänglicher waren, ungeheure Schlangen vorhanden gewesen seyn sollten, so sind dagegen die Drachen, Greifen und Lindwürmer, die in den alten Sagen der Schweiz eine so große Rolle spielen, durch eine sorgfältigere Beobachtung der Natur zu Thieren gewöhnlicher Größe herab geschmolzen. Den Glauben an das Daseyn von Drachen konnte auch die kleine Eidechsenart unterhalten, die mit einer Flügelhaut versehen und unschädlich ist.

Erzeugnisse des Mineralreiches.

An Metallen hat die Schweiz, im Verhältniß der Menge und Größe ihrer Gebirge, keinen Ueberfluß. Man baut jetzt nur auf Bley und Eisen; doch hatte man auch eine Goldgrube im Wallis, und aus dem Sande einiger Flüsse, wie der Aare und der beyden Emmen, wurde etwas Gold gewaschen. Bley, Zink und etwas Silber nebst Eisen liefern die Bergwerke in Bünden. Bohnenerz kommt im Jura besonders häufig vor, und zwar in den Cantonen Waat, Bern, Aargau, Solothurn, Basel und Schafhausen, und in einigen derselben, wie Bern, Solothurn, Basel, Schafhausen wird aus diesem Erz viel Eisen gewonnen. Auch in den Cantonen St. Gallen und Tessin wird Eisen ausgebeutet.

Als Gebirgsland hat die Schweiz eine große Mannigfaltigkeit von Steinen. Eine Menge von Granit und Syenitarten, sowie die Porphyre am Luganersee und im Cantone Uri an der Südseite der Windgelle wären nutzbar zu machen. Marmor von allen Farben findet man häufig. Vorzüglichen Ruf hat der schwarze, weißgeäderte Marmor im Melchthale; nicht mindern Ruf verdienen die weißen Marmorarten des Bündnerlandes, die dem Carrarischen gleich kommen. Alabaster, selbst von der besten Art, fehlt ebenfalls nicht. Gyps enthält das ganze Juragebirge, die hohe Kalkalpenkette von Bex bis zum Wallenstadtersee, und ebenfalls das Urgebilde, wie in Wallis, Tessin, Bünden. Lavezsteine, auch wegen

des technischen Gebrauchs Topfsteine genannt, und eine Art Serpentinstein, noch härter als der Topfstein, sind sehr häufig im Wallis, Bünden, Tessin, Uri, Bern, u. s. f.; sie dienen zu Koch- und andern Geschirren, zu Oefen; auch wendet man sie in einigen Gegenden der Schweiz als Bausteine an. Sehr gute Mühlsteine werden hauptsächlich zu Mels gebrochen. Die bedeutendsten Schieferplattenbrüche sind die im Sernftthale und im Oberlande des Cantons Bern. Kalk-, Sand- und andere Steine zum Bauen besitzt man überall in den flächern Gegenden. Bergkrystalle sind ein Eigenthum der Hochgebirge. Die Cantone Bern, Uri, Bünden, Wallis, Glarus und Tessin, besonders die zum Gotthard gehörigen Gipfel, lieferten ehemahls, nächst der Dauphiné, die meisten Krystalle. Sie zeichneten sich durch Größe und Schönheit aus. Auch heut zu Tage sind sie dort nicht selten.

Erdarten. Kreide, Fayence und an einigen Orten Porzellanerde; Mergel, hauptsächlich am Jura; Thon, aus welchem sowohl Töpfergeschirr als Dachziegel und gebrannte Steine verfertigt werden, macht in vielen Gegenden einen Hauptbestandtheil des Bodens aus; so im Cantone Zürich.

Salz. An diesem für ein Viehzucht treibendes Land unentbehrlichen Bedürfnisse leidet die Schweiz Mangel. Die Saline bey Bex in der Waat, deren Ausbeute für den Gebrauch jenes Cantons bey weitem nicht hinreicht, lieferte 1826, 20671 Centner, also kaum den fünfzehnten Theil dessen, was die ganze Schweiz nöthig hat. Noch an andern Orten sind Salzquellen, im Wallis, in Unterwalden zu Alpnach, die man aber für wenig ergiebig hält. Im Cantone Appenzell wurde an der Südseite des Kronberges und nachher bey Urnäsch Salz gefunden. Reicher sind die Bündnerischen Quellen bey Schuols. Im Cantone Freyburg entdeckte man im Bezirk Greyerz vor wenigen Jahren Salzquellen, von denen man glaubt, sie stehen in Verbindung mit den Waatländischen. Im Aargau hat man bey Oberhof, Erlisbach, Benken, Gebistorf und vorzüglich bey Bütz im Sulzthale Salzquellen angetroffen. Die letzten sind im vorigen Jahrhunderte benutzt worden, seither nicht mehr. Man behauptet, die Hauptquelle könnte jährlich bey 5000 Centner Salz liefern. Die Bohrversuche des Hofrathes Glenk im Cantone Zürich, welche bey Eglisau am linken Rheinufer bis auf die Tiefe von 719 Fuß, am rechten bis auf 782 Fuß, bey Niederweningen am Lägernberg bis 486 Fuß getrieben wurden, sind bisher ohne Erfolg geblieben.

Dasselbe Schicksal hatten diejenigen, welche die Bernerische Regierung bey Biel und auf andern Punkten vornehmen ließ.

Brennbare Mineralien. Die Schweiz, insbesondere die nördliche, nähmlich der weite Landstrich zwischen dem Rheine und der Aare, besitzt in großem Ueberflusse Braun-, Steinkohlen und Torf. Die Cantone Schwyz, Zug, Luzern, Bern, Aargau, Zürich, St. Gallen, u. s. f. haben entweder alle oder doch einzelne dieser Brennmaterialien, die vorzugsweise in den Cantonen Bern, Aargau und Zürich benutzt werden. Auch in den Cantonen Freyburg, Basel und Tessin werden Steinkohlen gewonnen. Für bedeutend wird das Braunkohlenflöz bey Uznach gehalten.

Mineralische Quellen. Es gibt vielleicht kein Land, das im Vergleich mit der Schweiz so reich ist an Heilwassern und Heilbädern. Auf Bergrücken und in hohen Bergthälern, wie in der Ebene, in Sümpfen, in tiefen Schluchten überall sprudeln die Heilwasser im Ueberfluß, und mit seltenen Kräften begabt. Die besuchtesten Bäder und Gesundbrunnen sind: Alveneu, Baden, Bex, Blumenstein, Engistein, Fideris, Gurnigel, Knutweil, Laliaz, Leuk, Limpbach, Losdorf, St Moritz, Schinznach, Schwarzsee, Weißenburg und Yverdon. Außer diesen sind gegen 200 Bäder und Gesundbrunnen zweyten Ranges. Endlich gibt es noch verschiedenartige wenig benutzte Heilquellen. Sehr reich an mineralischen Quellen sind die Cantone Bern, Bünden, St. Gallen, Aargau und Appenzell.

Die

Schilderung der Cantone

in

geographischer und topographischer Beziehung.

O du mein liebe Eydtgnoschaft Hüöt dich vor unfrid und zweytracht, damit nit werd zertrent dein macht, Haltet vest euere Aeydes-Band, so bleibt ihr Herrn in dem Landt Keinem frömden Herren, Traut Kurtz umb nit, wan er gleich verschreibt ein gantzes Königreich, gedenckhet an die alten Tag, da ihr geführt manche Klag, über der landtvögt Tiraney, und der zwingherren schinderey, gedenckt an die Sembacher Schlacht, da euere feindt Treiben großen Bracht, gedenkt an Carl von Burgundt, der euch wolt richten gantz zu grundt, verwahret euere Berg und Thal, so seyd ihr ruhig überal, Haltet einander Treu und Eydt, so gehts euch wohl in Ewigkeit. Besitzet in Ruh daß schöne landt, daß euere vätter gwunne Hand, Ehret liebet und förchtet Gott, so Hilft er euch auß aller Noth, Kayfers Mantel, Königen Röckh, seynd alle auß einem Tuch geschniten, derowegen Hüöte dich o Werthe Eidtgnosschaft! daß dir nit ein Kappen darauß werde gemacht.

Landbuch des Cantons Appenzell Innerrhoden, nach der letzten Erneuerung im Jahr 1585.

Der Canton Zürich.

Emicat ardens.
VIRGIL.

Geschichtliche Angaben.

Während der Römischen Periode war am Ausflusse des Züchersees eine militärische Station. Bedeutender war Vitudurum an der Heerstraße, die von Baden her über Buchs, Kloten dorthin und nach Rhätien führte. Längs dieser Straße und in manchen andern Gegenden des Cantons fand man viele Spuren Römischer Ansiedelungen. Aeugst war ohne Zweifel eine Augusta. Vielleicht mag Kloten eine Colonia Claudia, Lunnern ein Lunarium gewesen sein, u. dgl. Wahrscheinlich ist es, daß Karl der Große in Zürich eine Pfalz hatte und bisweilen dieselbe bewohnte. Er vergrößerte und begabte die schon am Ende des siebenten Jahrhunderts daselbst errichtete Kirche. König Ludwig der Teutsche gründete ein Frauenstift, dem zwei seiner Töchter nach einander vorstanden. Vermuthlich zur nämlichen Zeit, wie andere Teutsche Städte, mit Mauern umgeben, hieß Zürich schon bei Otto von Freisingen: Nobile Turegum multarum copia rerum. Frühzeitig mit den Lombardischen Städten in vielfachem Verkehr, blühte es durch kaufmännische Betriebsamkeit auf und ward ein Zufluchtsort Arnold's von Brescia, dessen Lehren bald auch in den umliegenden Gebirgen Beifall fanden. Während dieser Zeit geboten in seiner Nähe die großen Grafen von Kyburg, die Freiherren von Regensberg und andere. Muthig stand die Stadt im Kampfe gegen geistliche Anmaßungen, gegen die Befehdung mächtiger Herren und nach dem Tode König Rudolfs I., dem Freunde und Vertheidiger der Zürcher, gegen dessen Sohn, den König Albrecht, der die Stadt 1298 umsonst belagerte. Durch die Staatsumwälzung von 1336

und deren Folgen gewann Zürich zwar in seinem Wohlstande nicht, aber es wurde mit den Eidsgenossen vereinigt. Seine Bürger bewiesen in der Schlacht bei Tätweil 1351, obgleich von einem zweideutigen Anführer verlassen, und ebenso in den wiederholten Belagerungen, sich ihrer tapfern neuen Bundesbrüder werth, und 446 Jahre lang stand Zürich als Vorort an der Spitze des Bundes. Die Fehde, in welche es sich durch übelberechnete Vergrößerungssucht und eigensinnige Beharrlichkeit, am Ende des dritten und im vierten Jahrzehend des fünfzehnten Jahrhunderts mit seinen Eidsgenossen verwickelte, warf es Oesterreich, doch nur auf einige Jahre, in die Arme, und der so geheißene alte Züricherkrieg verwüstete schrecklich das offene Land. Auf Zürich's Boden faßte zuerst die durch Zwingli's nachdrucksvolle Lehre verbreitete Schweizerische Glaubensverbesserung feste Wurzeln, und den Eidsgenossen gab es das Beispiel der Entsagung auf jene rohe Verkäuflichkeit seiner Krieger an das durch den hohen Waffenruhm der Väter nach Schweizerischen Söldlingen lüstern gewordene Ausland. Sein nicht unansehnliches Gebiet erwarb es dem größern Theile nach durch Kauf, den kleinern durch Eroberung. Durch die Aufnahme vertriebener Italienischer Glaubensgenossen gewann Zürich Mitbürger, die ihm industriöse Bereicherungen verschafften. Wenn einige Male, wie 1489, 1525, 1646, 1795, 1804, Unruhen den Staat erschütterten, so war Zürich hingegen im Bauernkriege, 1653, der einzige der größern Cantone, welcher zu dessen Dämmung kräftig einwirken konnte. Durch sparsame Verwaltung verschaffte sich die Regierung Hülfsmittel, die auch für die Gegenwart wohlthätig sind. Als der Sturz des Französischen Kaiserreiches den Fall der Schweizerischen Mediations-Verfassung herbeiführte, trat Zürich an der Spitze der neuern und einiger der ältern Cantone beharrlich der Verbindung der übrigen entgegen, welche die staatsrechtlichen Verhältnisse der Schweiz so viel wie möglich wieder auf das Alte zurückdrängen wollten, und kein anderer Canton stellte 1815 verhältnißmäßig so viel militärisch organisirte Mannschaft zum Eidsgenössischen Bundesheere. Obgleich der Rückschritt, den Zürich damals zu den alten Vorrechten machte, weniger stark war als in den meisten der übrigen Städte-Cantone, wurde er dennoch von dem gebildeten Theile des Landes tief empfunden, ebnete die Gegensätze, welche früher vorhanden waren, so aus und bereitete eine solche Empfänglichkeit für eine zeitgemäße politische Umgestaltung, daß ein leichter Stoß, die Volksversammlung zu Uster, am 22. November 1830, das ganze Staatsgebäude in solchem Grade erschütterte, daß

der Uebergang in eine neue Verfassung, wenn schon nicht ohne einigen Widerspruch, doch ohne Widerstand Statt fand. Diese neue Verfassung, die von manchen Gebrechen, an denen mehrere, seit 1830 veränderte Cantons-Verfassungen kränkeln, größtentheils frei ist, wurde von einer Mehrheit des Volkes angenommen, gegen welche die unbedeutende Minderheit in keine Rechnung kam. Durch sie wurden die so lange im Canton genährten Wünsche nach einer billigen Stellvertretung und Befreiung von Vorrechten auf eine Weise befriedigt, daß die geistigen und physischen Kräfte des Staates ungestört für die Erreichung wichtiger Staatszwecke entwickelt werden konnten. In mehrern Fächern der Gesetzgebung, für öffentliche Bildung, im Justiz-Fache, in den Finanzen, im Straßenwesen ist in wenigen Jahren sehr viel gethan worden.

Allgemeine Ansicht.

Der Canton Zürich liegt in der nordöstlichen Schweiz. Im Nordosten und Osten bilden der Canton Thurgau, im Südosten der Canton St. Gallen, im Süden die Cantone Schwyz und Zug, im Westen der Canton Aargau, im Nordwesten das Großherzogthum Baden und im Norden der Canton Schaffhausen seine Grenzen. Die größte Länge hat der Kanton in der Richtung von Süden nach Norden, vom Dreiländersteine bis an die Brücke von Schaffhausen, in gerader Linie ungefähr eilf Stunden; die größte Breite von Osten nach Westen, vom Schnebelhorn bis an die Aargauische Grenze unter Niederweningen, neun Stunden. Er macht ein zusammenhängendes Ganzes in beinahe elliptischer Form aus. Sein Flächeninhalt beläuft sich auf zweiunddreißig Quadrat-Meilen.

Der Canton kann nicht zu den Gebirgsgegenden der Schweiz gezählt werden, ungeachtet auf seiner Süd- und Ostgrenze mehrere Berge zu einer nicht unbedeutenden Höhe sich erheben. Bemerkenswerth ist es, daß seine Berg- und Hügelreihen, beinahe nur mit Ausnahme der Lägern und ihrer Nachbarn, in der Richtung von Südosten gegen Nordwest, sproßenähnlich hinter einander aufgestellt sind. Der westlichste Höhenzug läuft mit dem nachfolgenden, der Albiskette, parallel und trägt vom Aeugsterberg bis an den Ettenberg verschiedene, zum Theil von

nahen Dörfern hergenommene Namen. Die Albiskette, fünf Stunden lang, steigt aus dem Thale von Baar empor, erstreckt sich bis nach Oberurdorf und ist reich an herrlichen Aussichten. Ueber sie führen zwei Straßen nach Luzern und Zug. Die Bergstrecke zwischen der Sihl und dem Zürchersee erreicht in dem Zimmerberge fast die Höhe des Albis und läuft in der Enge bei Zürich verästet in die Ebene aus. Der Hohe Rhone, auf der südlichen Grenze des Cantons, tritt aus den Cantonen Schwyz und Zug hervor. Beinahe parallel mit dem östlichen Ufer des Zürchersees dehnt eine waldbedeckte Bergreihe, über welche einige Straßen führen, sich bis nordwärts von Zürich aus, wo sie sich öffnet und endlich im Limmatthal bei Würenlos ausgeht. In ihr zeichnen sich der Pfannenstiel und die Forche aus. Sie ist sieben Stunden lang. Eine andere, gleichfalls sieben Stunden lange Bergreihe, die beim Bachtel beginnt, längs der Töß sich fortsetzt, bei Eglisau im Rheinsberg sich in die Ebene hinuntersenkt, dann wieder emporsteigt und bei Rheinsfelden endet, heißt in ihrem obern Theile in der Büchersprache Almanskette, beim Volke der Walman. Die Hauptstraße von Zürich nach Winterthur führt über dieselbe, diejenige nach Eglisau durch die angedeutete Unterbrechung. Mit dem Walman beinahe gleichlaufend, weiter hinunter sich mehr entfernend, dehnt sich die sechs Stunden lange Hörnlikette aus. Sie hängt mit dem Speer zusammen und erhebt sich in dem mit St. Gallen gemeinschaftlichen Schnebelhorn zu der höchsten Spitze des Cantons. Die Gipfel des Hörnli und des Schauenbergs sind zwei andere hervorstechende Punkte. Eine fortgesetzte lange Hügelreihe steigt zwischen der Töß und der Thur zu dem schönen Bergrücken des Irchels empor und fällt bei Teufen schnell in die Fluthen des Rheins herab. Von den Bergübergängen wird aus dem Fischenthal von Stäg her derjenige über die Hulftegg nach dem Toggenburg am meisten gebraucht. An dem nordöstlichen Ende des Cantons erheben sich noch einige Hügelreihen, die in der waldigten Kohlfirst ausgehen. Aus dem Aargau dringt, von allen andern Bergen des Cantons sich unterscheidend, die schmale und merkwürdige Gräte der Lägern von Westen nach Osten vor, in unverkennbarer Juragestalt und Bildung. Sie fällt bei Regensberg steil ab. Beinahe parallel mit der Lägern läuft nördlich die Egg und außer ihr erhebt sich noch der Stadlerberg.

Unter den Thälern, welche diese Berg- und Hügelreihen bilden, werden die bedeutendern hier herausgehoben. Das Thal der Lorze und

der Reuß ist das westlichste; in dasselbe läuft das Jonethal aus. (Die Bergfläche bei Cappel sendet ihre Gewässer theils in die Lorze, theils in die Sihl.) Das sehr enge, eingeschlossene Reppischthal und das meist tief eingeschnittene, schluchtenähnliche Sihlthal münden in das durch Lage und Naturschmuck bedeutsame Thal des Zürichersees und der Limmat. Hieher gehört auch das Thal der in den obern Zürichersee sich ausmündenden Jone. Das Greifensee- und Glatthal ist das größte des Cantons. Unterher liegen, westlich von demselben, das Katzensee- und das Regensdorferthal, das Wehnthal, das sehr enge Thälchen von Bachs und dasjenige, welches von Stadel nach dem Rheine sich hinzieht. Das sich vielfach krümmende Tößthal, in mehrern Gegenden nur eine enge Schlucht, hat folgende Nebenthäler: Dasjenige, welches von der Töß her sich nach dem Hörnli, der Thurgauischen Grenze und dem Schauenberg vielfach verästet, das Thälchen bei Rykon, das Kemptthal, das sich beträchtlich ausbreitende Eulachthal, das Seitenthälchen, welches bei Nestenbach und dasjenige von Embrach, das bei Rorbaß ausgeht. Das Thal, durch welches die Thur fließt, ist ziemlich gerade und endigt am Rheine. (Die Gegend zwischen der Thur und dem Rheine ist nicht sowohl ein Thal als eine wellenförmige Fläche.) Bei Eglisau bildet der Rhein ein tief eingeschnittenes Thal. Der außer demselben liegende Landestheil dehnt sich in eine weite Fläche aus, die oft mit einem allgemeinen Namen das Rafzerfeld genannt wird. Außer dieser Ebene sind die bedeutendern des Cantons diejenige bei Marthalen, die bei Oberwinterthur, diejenige bei Kloten und das sogeheißene Sihlfeld bei Zürich.

Der ganze Canton ist Rheingebiet. Er hat vierzehn größere und kleinere Flüsse und achthundert siebenundzwanzig Bäche, wovon hundert achtundachtzig der Glatt, hundert vierundfünfzig der Töß und hundert dreizehn dem Zürichersee zufließen u. s. f. Der Rhein, dessen Schiffahrt der Sturz bei Laufen unterbricht, bildet, eine kurze Strecke bei Eglisau ausgenommen, vier und eine halbe Stunde lang die Grenze des Cantons. Die Thur richtet als Waldstrom in ihrem Laufe oft Verheerungen an, die man, ungeachtet vieler Correktions-Versuche, nie ganz zu hemmen vermochte. Die Töß, in welche die Eulach und die Kempt fallen, ist ein nicht weniger gefürchtetes Bergwasser. Plötzlich anschwellend, reißt es ganze Streifen Landes hinweg. Der Abfluß des Pfeffikersees, welcher dem Greifensee zufließt, wird die Aa genannt. Erst beim Austreten aus dem letztern beginnt der Name Glatt. Diese

überschwemmt und versumpft bis unter Schwamendingen viel Land. Durch eine kostbare Flußberichtigung ist weiter abwärts eine bedeutende Thalfläche dem Anbau wieder geschenkt worden. Die Limmat, der Ausfluß des Zürichersees und der einzig schiffbare Fluß im Innern des Cantons hat einen sehr starken Fall, tritt bei Altstetten und Schlieren nicht selten aus und wird durch eine große Krümmung dem Ufer bei Dietikon gefährlich. Die Sihl, welche unterhalb Zürich in die Limmat fällt, wird zur Zeit der Eisstöße den Dörfern Adliswil und Wiedikon furchtbar und trägt bei ihrem Anschwellen zu jenem Austreten der Limmat bei, vergütet aber ihre Zerstörungen dadurch, daß sie zum Flößen des Bau- und Brennholzes benutzt wird und zahlreiche Wasserwerke in Bewegung setzt. Die Reuß, welche die Lorze und die Jone aufnimmt, bildet die Grenze gegen einen Theil des Aargaues und schädigt oft die Zürcherischen Ufer. Eine andere stärkere Jone fällt bei Bollingen in den Zürchersee. Endlich ist noch die Surb zu bemerken, die das Wehnthal durchfließt und im Canton Aargau in die Aare fällt.

An Seen ist der Canton Zürich einer der reichsten der Schweiz. Der Zürchersee ist acht und eine halbe Stunde lang; seine meiste Breite beträgt vierzig Minuten, seine größte Tiefe, bei der Au, sechshundert Fuß. Er ist durch seine anmuthigen Ufer, deren vollendeter Anbau nur durch das Gewimmel der Gebäude, worunter viele stattliche sich befinden, unterbrochen ist, eine der schönsten und belebtesten Gegenden Europa's. Nicht selten stürmisch, wird der See dennoch häufig, doch nur mit Schiffen von zweihundert fünfzig bis dreihundert Zentner Ladung, befahren. Das neue Dampfschiff Minerva, welches an Größe jedes andere Schiff dieses Sees weit übertrifft, legt die Fahrt von Zürich nach Rapperswil, wenn es nicht anhält, binnen zwei Stunden zurück. Der Greifensee, fünf Viertelstunden lang und zwanzig Minuten breit, ist von reizenden Hügeln und meistens fruchtbaren Flächen umschlossen. Der Pfeffikersee, eine halbe Stunde lang und zehn Minuten breit, befindet sich in minder lieblicher Lage. Noch zählt man sechsunddreißig Seen und größere Teiche. Aus den erstern sind vorzüglich der romantische Türlersee, am südlichen Fuße des Albis, und der Katzensee, aus zwei durch einen Canal vereinigten Becken bestehend, der Anführung werth. An Brunnquellen und Röhrbrunnen ist an wenigen Orten Mangel. Zieh- und Sodbrunnen findet man meistens nur in flachern Gegenden. Als mineralische Bäder nennen wir das innere

Gyrenbad und das Wengibad. Periodische Quellen besitzt der Canton mehrere.

Das Seethal und Zürich genießen im Durchschnitt wegen der Nähe des Sees und der öftern Wirkungen des Föhns einer mildern Temperatur als die übrigen Theile des Cantons, und zur Winterszeit steht das Thermometer beinahe immer höher als in den meisten Schweizerstädten. In denjenigen Thälern und Berggeländen, die vorzugsweise den Nordwest- und Südostwinden offen sind und die übrigen Luftzüge bloß zuweilen wahrnehmen, z. B. im obern Tößthale und in seiner Umgegend, ist der Winter anhaltender, der Sommer von Veränderlichkeit freier, das Clima überhaupt bedeutend rauher als in den andern Landestheilen. In den meisten Gegenden des Cantons unterscheidet man nur vier oder höchstens fünf Winde, in denen die am offensten gelegen sind, noch mehrere. Die zwei bis drei Arten von Beiswind (Bise), wozu man hin und wieder auch den Ostwind zählt, bringen mit ziemlich seltenen Ausnahmen Aufhellung, Trockenheit, kalte Nächte und kühle Tage. Ihm nähert sich in seinen Wirkungen der Nordwest. Der Westwind bringt Wärme, Feuchtigkeit, gewöhnlich Regen und Sturm. Eben diese Eigenschaften hat der Südwest- oder Querwind (Tweerwind). Der Süd- oder Föhnwind, der in den Cantonen Uri und Glarus Sturm ist und den Körper erschlafft, wird bis in das Thal des Zürchersees zur befruchtenden, die Zeitigung befördernden, sanften Wärme. Die Luft ist dabei meistens so rein, daß die Töne sich leichter fortpflanzen. Noch muß der Südostwind bemerkt werden, der in schönen Sommern über den größern Seen regelmäßig am Abend weht, nachdem man des Morgens und des Mittags gewöhnlich die nordwestlichen Lüfte spürte. Heftige Stürme sind nicht selten. Die Gewitter kommen meistens von Südwest oder Süden her. Die gefürchtetesten sind diejenigen, auf welche auch der Nordwind wirkt, weil sie gewöhnlich mit Hagel verbunden sind. Die meisten Gewitter erscheinen im Juli, hiernächst im Juni und August. Die nebelreichsten Monate sind der December, der Januar und der Februar. Ueber Zürich liegt im Winter oft mehrere Tage lang Nebel, während die benachbarten Berge ganz in der Sonne stehen, und bisweilen breitet sich nur auf der Limmat der Nebel einer langen, dichten Wolke gleich aus. Im Glatthale sind die Nebel noch häufiger, im Tößthale weniger. Dem Reif sind die Flußgegenden und die tiefer liegenden Weinberge, mit Ausnahme des Zürchersees, größtentheils sehr ausgesetzt. Die mittlere Temperatur in Zürich war von 1807 bis 1815

7° 07 Reaumur. Den 14. Juli 1832 stieg die Hitze auf 28°. Zu Greifensee herrschte am 12. Februar 1829 eine Kälte von 19° und den 2. Februar 1830 vollends von 23°.

Nur die Lägern und die Gegend beim Rheinfalle bestehen aus Jura-Kalkstein, der größte Theil des Cantons aus mannigfaltigen Molasseformationen, welche sich hauptsächlich in vielfachen Mergel- und Sandsteinarten und in Nagelflue unterscheiden lassen. In den östlichen Gegenden, namentlich in der Hörnli- und Almanskette, herrschen meist Nagelflue und Sandstein in beinahe horizontalen Schichten, in der westlichen, z. B. in der Albiskette, finden sich hauptsächlich Sandstein und Mergel, welche in zahllosen, beinahe horizontalen Lagen abwechseln, vornämlich in den obern Theilen der Berge. In geognostischer Beziehung merkwürdig ist die große Menge von Alpenblöcken, die überall zerstreut liegen und an einigen Stellen ganze Hügel bilden. Ihre Größe wechselt in allen Abstufungen, vom Sandkorne bis zu Stücken von mehr als tausend Kubik-Fuß Inhalt, und ihre Verbreitung deutet auf einen gewaltigen Fluthenstoß von Süden her. Bruchstücke der Alpenkalk-Formation, welche in Glarus das Großthal von dem Kleinthal trennt, trifft man an der rechten Seite des Zürichersees, die Nagelflue des Schänniserberges und des Speers, und Trümmer der diesen nahe liegenden Kalkalpen in der Umgegend des Greifensees und des Pfeffikersees. Nicht weniger bemerkenswerth sind in naturhistorischer Hinsicht die Ueberreste jetzt ganz verschwundener Thierarten (Elephanten-, Rhinoceros- und Hippopotamus-Gattungen), welche in den Steinkohlengruben von Käpfnach und Elgg vorkommen. Aus diesen und aus den versteinerten Muscheln und Haifischzähnen, die man am südlichen Fuße der Lägern findet, geht die doppelte Gewißheit hervor, daß unser Land damals unter einem wärmern Himmelsstriche lag und von den Meeresfluthen bespült war. Erdbeben sind im Canton Zürich nicht selten. Man hat sechzig aufgezählt, die Zürichs Umgebungen mit der übrigen Schweiz erfuhren. Andere wurden nur in einzelnen Gegenden empfunden. Von neunzigen, die man im achtzehnten Jahrhundert an verschiedenen Orten beobachtete, beschränkten sich dreiundsechzig auf Eglisau.

Mineralien werden nicht zahlreich gefunden. Bohnerz, auf beiden Seiten der Lägern und an der Buchhalde bei Flurlingen, unterhalb Schaffhausen; Schwefelkies, zerstreut; Sandsteinbrüche, nicht bedeutend; Pflastersteine, in den Flußbeeten; Kalktuff (Tugstein), am schönsten bei Rorbaß, auch im Tößthale, am Pfannenstiele, bei Wangen

u. s. f.; Feuersteine, selten; Thonerde, häufig an früher schlammig gewesenen Stellen; Mergel, von vorzüglicher Güte und in Menge auf der nördlichen Seite der Lägern; schwarzer Mergel (als Dünger für Weinberge) in Verbindung mit den Steinkohlenflötzen bei Käpfnach, Adlisweil u. s. w.; vieler und vortrefflicher Gyps an der Lägern. Steinkohlenflötze, mehrere, aber nur schwache, vornämlich bei Käpfnach und Elgg; Braunkohlenlager bei Dürnten; Torf an vielen Orten, besonders bei Wangen, Bonstetten und Dürnten. — Salz konnte, ungeachtet bedeutender Versuche (siehe S. 95), bisher nirgends gefunden werden.

An sich ist der Boden mit wenigen Ausnahmen nicht fruchtbar, sondern die Fruchtbarkeit ist die Wirkung des anhaltenden Fleißes und der aufmerksamen Benutzung der Düngungsmittel. Zu den natürlich fruchtbaren Gegenden zählt man diejenige von Weiningen, das Seefeld bei Zürich, Wollishofen, die Berggegend der Gemeinde Wädensweil und die sanften Abhänge gegen Südwesten im Hirzel und Kirchberg, die Gemeinden Stäfa, Meilen, Küßnacht, Uetikon, Männedorf, Wezikon, Lindau, Fehraltorf, ein Theil von Illnau, die Gemeinden Pfeffikon, Uster, Volkentsweil, die Umgebungen Winterthurs, Oberwinterthur, Seen, Töß, Veltheim, Wiesendangen, Marthalen, Glattfelden, Kloten, die Ortschaften Höri, das Wehnthal, ein Theil des Regensdorferthales und die Gegend von Niederglatt. Ackerbau ist vorzüglich in den Bezirken Uster, Bülach, Regensberg, Winterthur, Andelfingen und Zürich; Wiesenbau in den Gegenden des Zürichersees, des Bezirkes Knonau, auch in geringerm Grade in dem übrigen Canton. Die Weiden sind in den flächern Gegenden beinahe ganz verschwunden und nur noch in den Bergen beibehalten worden. Die höchsten Theile des linken Seeufers und die obern Töß gegenden nähern sich den Verhältnissen der Alpenwirthschaft. Seit der Landbau mit Einsicht betrieben wird, ist aller Orten, wo Wasser benutzt werden kann, der Bau des sogeheißenen schwarzen Strohes (carex) und des Schilfes sehr hoch gehalten. Am ergiebigsten ist der Weinbau in dem See- und Limmatthale und in einzelnen Gegenden des Bezirkes Regensberg und Bülach. Die besten Weine werden im Durchschnitt in den Bezirken Winterthur und Andelfingen gezogen. Waldungen sind aller Orten, doch nirgends in großen zusammenhängenden Forsten vorhanden. Einzig machen die obern Theile der Albiskette und die Ufer der an derselben vorüberfließenden Sihl eine Ausnahme. Alle Teutschen Laubholzarten sind einheimisch, vorzüglich die Buche. Nur zu Bülach und zu Weiach sind größere zusammenhängende

Eichwaldungen. Von Nadelhölzern herrschen die Rothtanne und die Kiefer (Föhre) vor, doch ist auch die Weißtanne häufig.

Raubthiere sind gänzlich verschwunden, obgleich die Wolfgarne, welche noch vor nicht langer Zeit in den meisten Gemeinden vorhanden waren, ihr zahlreiches Dasein bezeugen. Die letzte Nachricht, daß ein Mensch von Wölfen (bei Weiach) verzehrt worden sei, fällt in das Jahr 1680. Von Gewild sind Hasen, Füchse, auch Dachse, Marder, Wiesel und Iltis, wenn schon nicht zahlreich, beinahe aller Orten anzutreffen. Wilde Schweine schwimmen von Zeit zu Zeit aus den Badischen Forsten über den Rhein. Hirsche waren bis 1830 in den damals noch gebannten Forsten des Rafzerfeldes nicht selten, Rehe bis auf jene Zeit im Sihlwald und dem anstoßenden Forste einheimisch, auch an andern Orten bisweilen vorhanden. Die in der Schweiz bekannten Vögel sind, mit Ausnahme der Alpenvögel, alle anzutreffen. Von Käfern sind bisher eilfhundert siebenundsechzig Arten beobachtet worden; neunundachtzig Arten Schnecken, wovon dreiunddreißig im Wasser leben. Von Amphibien finden sich höchstens zwanzig Arten. Bemerkenswerth ist es, daß um Zürich die Oesterreichische Natter nicht selten ist und jenseits des Albis die gemeine Viper angetroffen wird. Am Greifensee wurden in frühern Zeiten, wo noch mehr Sumpf vorhanden war, sehr große Schlangen wahrgenommen. Eine solche war vor einem halben Jahrhundert auf der Bürger-Bibliothek ausgestopft zu sehen. Sie hatte die Länge von einigen Klaftern und die Dicke eines starken Oberarmes. Allgemein wurde erzählt, eine Schlange dieser Art sei zu Anfang des verflossenen Jahrhunderts in der Gegend von Greifensee mit dem Vorderleib durch ein offenes Fenster in eine Bauernstube gekrochen und habe aus der Milchschüssel, die ein kleines Kind vor sich hatte, Milch geleckt, ohne das Kind zu beschädigen, obgleich dasselbe sie mit seinem Löffel habe verscheuen wollen. Der wiederholte Ruf „Friß auch Brocken" habe die Mutter aus der Küche in die Stube gelockt, bei deren Annäherung der seltene Gast schnell entflohen sei. Die vorzüglichsten Fische sind: Die Lachsforelle, die bis auf dreißig Pfund schwer angetroffen wird. Die große Maräne (Bratfisch oder Bläuling), die kleine Maräne (Albule), die Quappe oder Trütche, zuweilen von acht bis neun Pfund, der Hecht, der Barsche, der Hägling, die Karpfe und der Lachs. Die Aale der Glatt sind berühmt.

Topographische Umrisse.

Die Beschreibung des Cantons Zürich beginne mit dem Reußgebiete und in diesem mit einem Orte, der in mehrern Beziehungen die Aufmerksamkeit auf sich heftet, dem Pfarrdorfe Cappel. Dieses und die hiernächst folgenden sind in demjenigen Landestheile, der seine Gewässer der Lorze zusendet, die nach kurzem Laufe sie der Reuß übergiebt. Cappel liegt nahe an der Höhe eines Erdrückens, der östlich und südlich schnell in die Ebene des Cantons Zug und westlich an die Ufer der Reuß in langsamer, an manchen Stellen von reichen Obstpflanzungen bedeckter Abdachung sich herabsenkt. Die hohe, ehrwürdige Kirche in Kreuzesform, aus gehauenen Quadersteinen erbaut, war einst mit zahlreichen Glasmalereien geschmückt, von denen aber Krieg, Ungewitter und der Zahn der Zeit nur noch diejenigen auf der Nordseite übrig gelassen haben. Sie wurde 1280 und in den folgenden Jahren erbaut, fünfundneunzig Jahre nach der Gründung der Cistercienser-Abtei, die der ausgezeichnete Vorsteher Wolfgang Joner, 1527, dem Rathe zu Zürich übergab. Eilf Jahre lang war, nach der Einführung der Reformation, in derselben eine höhere Bildungsanstalt, die nach Zürich verlegt wurde, und gegenwärtig wird eine Armen- und Waisenanstalt in den vormaligen Klostergebäuden gegründet. Etwas Feierliches hat die Aussicht, und kaum nimmt von irgendwoher die Pyramide des Rigi sich schöner aus. Zweimal ist Cappel in der Geschichte der innern Entzweiungen der Eidgenossen merkwürdig geworden: zuerst 1529, als die gesammelten Kriegsschaaren beider Religionstheile einander hier gegenüberstanden, wo man aber noch die Gelten (Kufen) auf die Grenzlinie stellte, die Ländler Milch in dieselben goßen und die Züricher Brot dazu einschnitten, traulich jeder Theil auf seinem Boden liegend die Speise genoß, und wenn einer über die Mitte aus griff, von den Gegnern eins mit dem Löffel auf die Finger erhielt, unter den Worten: „Bleib auf deinem Boden!"; zum zweiten Male 1531, als die Züricher, im Innern des Staates uneinig und unvorbereitet, von den alles wohl berechnenden, überlegenen fünf Orten hier eine schwere Niederlage erlitten, in welcher Zwingli und eine Anzahl ausgezeichneter Männer, unter ihnen der vorhin genannte Vorsteher des Klosters, der Pflicht und Ueberzeugung ihr Leben zum Opfer brachten.

An der Straße von Zürich nach Luzern liegt Mettmenstetten, ein großes Pfarrdorf, dessen Kirche einen alterthümlichen Chor hat. Die nämliche Straße führt nach dem Pfarrdorfe Knonau, das in einem

anmuthigen Thalgrunde gelegen ist. Das ehemalige herrschaftliche Schloß ist jetzt ein Gasthof geworden.

Bei dem Pfarrdorfe Maschwanden, in dessen Nähe die Lorze in die Reuß ausmündet, erkennt man noch die Trümmer einer ansehnlichen Burg.

Unmittelbar an der Reuß liegt das große Pfarrdorf Ottenbach, welches binnen 35 Jahren (1753, 1771 und 1786) das beinahe beispiellose Unglück erfuhr, drei große Feuersbrünste zu erleiden, wozu die damaligen Strohdächer das Meiste beitrugen. Bei Lunnern, einem Nebenorte, wurden schon oft römische Alterthümer entdeckt: Grundmauern, noch gut erhaltene Gemächer eines Gebäudes, ein hypocaustum, Gräber, Waffen, Gefässe, Schmuck, silberne und kupferne Münzen von August bis auf die Constantine, Scherbenstücke, Inschriften auf solchen*) u. s. f. Der Name Isenberg läßt, wie an einigen andern Orten, auf eine Verehrung der Isis schließen.

Durch die Jone münden ihre Wasser in die Reuß aus: Das Pfarrdorf Hausen am Fuße des obersten Theiles der Albiskette, etwas höher als Cappel, in sehr angenehmer Lage. Noch vor wenigen Jahren zeichnete sich der Ort verhältnißmäßig durch eine Anzahl Männer von ungewöhnlich hohem Wuchse aus. Etwas tiefer, in einem Thalgrunde, das ländliche Pfarrdorf Riffersweil; höher und mit freier Aussicht, an einem Vorhügel der Albiskette, Aeugst, dessen Name von den Anwohnern Oestè, beinahe wie Aosta (ein verdorbenes Augusta) ausgesprochen wird, in Verbindung mit den Spuren römischer Ansiedelung, die in dem nahen Affoltern angetroffen werden, auf Römischen Ursprung schließen lassen.

In einem Thälchen an der Jone selbst liegt das Wengibad, welches aus der Umgegend besucht wird.

Das Pfarrdorf Albisaffoltern, von der Jone durchflossen, hat eine große Kirche, die sich gut ausnimmt. Bruchstücke von einem Te-

---

*) Auf dem Boden eines Töpfchens, das hier herausgegraben wurde und in der Stadt-Bibliothek zu Zürich aufbewahrt wird, ist deutlich zu lesen: CIV TUGENI, woraus der Name Tugenum, der bis auf die neueste Zeit nicht dargethan war, außer Zweifel gesetzt wird und mit hoher Wahrscheinlichkeit darauf schließen läßt, daß Zug so geheißen habe, wenn nicht vielleicht der Fundort selbst auf diese Benennung Anspruch machen kann.

pidarium, von feinen Töpferarbeiten, Münzen von Galba, Trajan u. s. f. sind hier entdeckt worden. Stark bevölkert ist in engem Raume das Pfarrdorf Hedingen, hinter welchem die Wasserscheide zwischen dem Reuß- und Limmatgebiete sich erhebt.

Die Beschreibung dieses Limmatgebietes beginnen wir nicht hier, sondern mit den Gegenden, deren Gewässer der Sihl zufließen. Hieher gehören einzelne Bestandtheile der bereits angeführten Gemeinden Cappel und Hausen, ebenso der Pfarrdörfer Hütten, Hirzel, Horgen und Kilchberg.

Wir bemerken zuerst Hütten und führen zunächst den Hohe Rhone an, auf welchem, in der Gegend des Dreiländersteines, wo Zürich, Schwyz und Zug zusammentreffen, eine ungemein schöne Aussicht auf den untern und obern Zürichersee, dessen Umgebungen, den nördlichen Theil der Schweiz, und südlich in die großen Naturscenen der innern Schweiz sich öffnet; dann auf das Thal der in ein tiefes Bett eingeschnittenen Sihl, da, wo vom See herauf das Auge einen zusammenhängenden Gebirgsabhang zu sehen glaubt. Eine Brücke führt über dieselbe in der Gemeinde Hütten, eine andere nach Finstersee im Canton Zug.

Sehr merkwürdig ist der Sihlsprung in der Gemeinde Hirzel, wo die Sihl zwischen Nagelfluetrümmern und andern ausgewaschenen Felsen sich durchdrängt und der Weg aus dem Canton Zürich in den Canton Zug und umgekehrt durch Sprünge von einer Klippe zur andern gesucht wird. An einer folgenden Stelle geschieht dieß vermittelst aufgelegter Leitern. Sehr anmuthig, zwischen Bergrücken und ausgehenden Thälern ist die Lage der Sihlbrücke, an der Straße vom Züricher see nach Zug, wo ein guter Gasthof mit einer bemerkenswerthen Scheune steht.

Gleich unter dieser Stelle beginnt der große, an die beidseitigen Bergwände hinansteigende, an Buchen und Fichten reiche Sihlwald, welcher der Stadt Zürich zugehört. Auf einem Wiesengrunde in demselben, wo eine Brücke über den Fluß führt, liegen höchst angenehm und romantisch ein einfaches Wohnhaus und eine ähnliche, ganz ländliche Wohnung, von Obstbäumen umgeben, in der Nähe des Waldstromes, der, bald seine Umgebungen bedrohend, daherrauscht, bald kaum hörbar zwischen trockenem Gesteine einhergleitet. Hier brachte der gefühlvolle Idyllen-Dichter und anmuthige Zeichner Salomon Geßner in der letzten Periode seines Lebens die Sommermonate zu.

Da, wo das Thal sich weiter öffnet, liegt, ganz der Sihl angehörend, in Vergleichung mit dem nahen Seethale einsam und winterlich, das zerstreute Pfarrdorf Langnau mit einer Brücke. Zu dieser Gemeinde gehört das schöngelegene Wirthshaus auf dem Albis und eine kleine halbe Stunde südlich über demselben ist der Schnabelberg mit einer der schönsten Aussichten, die auf niedern Bergen der Schweiz genossen werden können. Wild ist der nächste Vorgrund, ernst und einsam die vorüberstehende Bürglenspitze und der finstere Sihlwald; aber schnell blickt das Auge auf Zürich, seine lebendigen Umgebungen, den nur theilweise hervortretenden Zürchersee und dessen lachende Ufer, die einen zusammenhängenden, endlosen Flecken zu bilden scheinen, die lieblich vorspringende Au, das malerische Rapperswil, mit dem langen Streifen seiner nackten Brücke, die erhabenen Felsen der nordöstlichen Alpenkette, die Höhenpunkte der Cantone Zürich, Thurgau und Schaffhausen, die Schwäbischen Basaltkegel und den Schwarzwald, die nur ein ferner Horizont begrenzt. Nördlich beherrscht die höhere Kuppe des Hütliberges die auf jede andere Seite weit geöffnete Aussicht; dann breitet die ferne Jurakette sich aus; vor ihr erblickt man Theile des Aargau's und des Cantons Luzern. Der Napf, das Stockhorn und der Riesen bilden den Uebergang zu den Riesengestalten der innern Hochgebirge; vor diesen stehen die das Auge nie ermüdenden Rigi und Pilatus; eine Stelle des Vierwaldstätterssees glänzt zwischen durch, und beinahe zu seinen Füßen hat man den freundlichen Zugersee, Zug, den Obstgarten von Baar, die schöne Kirche von Cappel in alpenähnlichem Gelände und zunächst den kleinen, melancholischen Türlersee. Die nahe Schnabelburg, ein Besitzthum der angesehenen Freiherren von Eschenbach, wurde 1309 gebrochen, weil der Freiherr Walther Theil an dem Morde des Königs Albrecht genommen hatte.

Bei dem nach Kilchberg pfarrenden, zerstreuten Dorfe Adlisweil führt, an der Straße von Zürich nach Zug, eine stark gebrauchte Brücke über die Sihl. Anschwellungen des Waldstromes und Eisgänge haben diesem Orte schon Gefahr und Schaden gebracht. 1443 wurde er von den Eidgenossen verbrannt.

Von hier weg fließt die Sihl eine Zeit lang durch die einsamste und wildeste Gegend in den Umgebungen Zürich's, nahe unter dem sehr angenehmen Erholungsorte Höckler, über welchem noch einige Trümmer der Manessenburg, Manegg, vorhanden sind. Zunächst hinter dieser Burgstelle ist die merkwürdige Kluft, wo der Berg, einem

Krater ähnlich, beinahe senkrecht in seiner ganzen Höhe in allen seinen Schichtungen kahl dasteht. Faletsche ist der Name dieser geognostischen Merkwürdigkeit, der mit dem französischen Falaise den nämlichen Ursprung zu haben scheint und noch an mehreren Orten der nordöstlichen Schweiz kleinern Zerklüftungen beigelegt wird.

Nahe an der Stadt fließt die Sihl an dem stillen Sihlhölzchen, dem ansehnlichen, nach Zürich pfarrenden Dorfe Wiedikon und der sie berührenden, ganz zerstreuten, weit ausgebreiteten Gemeinde Außersihl, die auch nach der Stadt kirchgenössig ist, vorüber und mündet sich da in die Limmat aus, wo der berühmte, Zürcherische Spazier-Ort (Platz) zwischen beiden Flüssen in eine scharfe Spitze ausgeht.

Ueber dem Dorfe Wiedikon, dem Sihlhölzchen gegenüber, wurde vom 13. bis 19. Juli 1834 ein Freischießen gefeiert, das größte Volksfest, das je um Zürich her begangen wurde. Der Ort, die Einrichtung, die Ausführung und selbst die Witterung ließen nichts zu wünschen übrig. Groß, imposant und doch einfach waren die Anordnungen. Nach einundvierzig Scheiben wurde aus einer vierhundert achtzig franz. Fuß langen Schützenhalle geschossen. Auf drei mit Moos und Blumen bedeckten Erdstufen, nicht ausgedehnt, aber geschmackvoll war der Gabensaal erbaut, mit den zweiundzwanzig Fähnchen der Cantone geschmückt. Ein großer, silberner Becher über dem Gebäudchen und mannigfache andere Gaben, hier ringsumher aufgestellt, zeigten dem Schützen, was er zu hoffen habe. Auf einer hundertundfünfzig Fuß hohen Tanne, aus der unten zwei Brunnen flossen, flatterten eine eidsgenössische Fahne, Kränze und Bänder. Auf beiden Seiten luden zwei Gebäude, mit den sinnigen Namen Eintracht und Treue, zu Erquickungen ein. Ein weiter Triumphbogen, an welchem die Namen und die Jahrszahlen von achtundzwanzig Schlachten der Väter die Enkel zur Nachahmung ermahnten, zeigte an jedem Tage die Fahnen der anwesenden Schützengesellschaften an. Dann folgte der ungeheure Speisesaal, dreitausend Gäste fassend, mit weißen und rothen Tüchern und Kränzen behangen. Passende Inschriften waren an schicklichen Orten angebracht u. s. f. Bei der Eröffnung schätzte man die Zahl der versammelten Menschen auf zwanzigtausend, am vierten Tage gegen dreißigtausend, und keine Unordnung störte das Fest. Kräftige und anziehende Reden beim Kommen und Scheiden, harmonische Musik und Kanonendonner ließen zuweilen das stete Knallen der Geschütze vergessen.

In den Umgebungen der kleinen Kirche St. Jakob geschah 1443

das Treffen, in welchem die Züricher und die sie unterstützenden Oesterreicher von den Eidsgenossen geschlagen wurden, wo Stüßi durch einen heldenmüthigen Tod die leidenschaftliche Ansicht büßte, in welcher er seine Stadt in den unseligen Bruderzwist verwickelt hatte.

Dem Dorfe Wipkingen gegenüber steht, an der Limmat, der von den Freiherren von Regensberg aus großen, rauhen Steinen erbaute, ungemein feste Hardthurm, auf welchem eine angenehme Wohnung angelegt ist. Die Brücke, welche hier über die Limmat führte, wurde 1343 weggespühlt, als der angeschwollene Fluß die Trümmer des fortgerissenen Wirthshauses zum Schwert, in Zürich, an dieselbe anlegte. Damals beschloß man, zwischen Zürich und Baden soll keine Brücke mehr erbaut werden, und nicht ohne Schwierigkeiten wurde in der zweiten Hälfte des verflossenen Jahrhunderts dem Kloster Wettingen erlaubt, seine Wagenfähre in eine Brücke zu verwandeln.

Das ausgedehnte See- und Limmatgebiet muß in Abtheilungen behandelt werden. Auf dem an Naturschönheiten so reichen linken Seeufer ist der Pfarrgemeinde Hütten schon erwähnt worden. Diese freundliche Ortschaft ist sehr zerstreut. Der kleine, nach ihr benannte See hat nichts Merkwürdiges; die einzelnen Abtheilungen des Dorfes hingegen haben eine große Mannigfaltigkeit und einige Gegenden, z. B. das Schänzchen (ein Denkmal der ehemaligen einheimischen Kriege), die Schönau u. s. f. gewähren vorzügliche Aussichten. Die hiesige Molkencur-Anstalt wird während des Sommers aus Zürich und dem Canton besucht.

Das nahe Pfarrdorf Schönenberg ist nicht weniger reich an wechselnden Aussichten; ebenso das Pfarrdorf Hirzel, wo einige Lagen sich auszeichnen, vornämlich der Zimmerberg. Durch einzelne Lichtungen des Waldes blickt man gegen Westen in das einsame, enge, aber weit sich fortschlängelnde Sihlthal, auf den finstern Sihlwald, den Hütliberg und den fernen Schwarzwald. Nördlich und nordöstlich ist der größte Theil der schönen Gegenden und Naturscenen enthüllt, deren bei der Beschreibung der Albisaussicht Meldung geschah. Noch erhabener stellen diese sich nach den innern Hochgebirgen und bis tief in das Bernerische Oberland dar. Eigenthümlich ist der nähere Vorgrund des, gleich den beiden, gerade vorher beschriebenen Dörfern, größtentheils noch dem Alpengelände angehörenden Hirzels. Höchst anziehend ist der entferntere, südwärts liegende Vorgrund, den der wellenförmige Menzingerberg mit seinen Capellen, der rauhe Rufi, der Rigi, der Pilatus und das gegenüberstehende, oberste Ende der Albiskette beschränken, aus

welchem zwei Spiegel hervorglänzen, der eine dem Zugersee bei Buonas, der andere dem Vierwaldstättersee angehörend. — Den 24. Mai 1443 überwältigten nach langem Widerstande der Züricher die Eidgenossen die Letze oder die Verschanzungen, welche die Berghöhe gegen sie schützen sollten. Bedeutend war der Verlust der Züricher, nicht gering derjenige der Sieger, und beide Theile büßten angesehene Anführer ein.

Am vordern Abhange des an das Seeufer herabsteigenden Berges liegt, an der Grenze des Cantons Schwyz, an einer Seebucht, das schöne Pfarrdorf Richtensweil mit mehrern ansehnlichen Gebäuden. Seine entferntern Häuser verbreiten sich über die Anhöhe nach allen Seiten und sind von schönen, wohlangebauten Gütern und Obstgärten umringt. Beinahe jeder Fußsteig wetteifert mit künstlichen Anlagen oder läßt solche hinter sich zurück. Auf dem Esel, an der Burghalden und für den, der es wagt, die Trümmer des alten Schlosses Wädensweil, unlängst noch eine der schönsten und am best erhaltenen Burgruinen der Schweiz, zu erklettern, sind vorzügliche Ausblicke. Auf der Höhe bei der Bellen, nahe am Hüttensee, brachten im letzten einheimischen Kriege 1712 die Züricher den eingefallenen Schwyzern, welche sie zurückschlugen, einigen Verlust bei.

Einem Spaziergang gleicht die Straße nach dem nahen, beträchtlich größern, freier und ganz amphitheatralisch liegenden Pfarrdorfe Wädensweil, dessen vormaliges, jetzt in Privathände übergegangenes Schloß in seiner ganzen Anlage einer der Punkte ist, den Niemand ohne Entzücken besucht. Eine große, ansehnliche Kirche mit einer Orgel, das Armenhaus, das in zierlichem Style aufgeführte Badehaus sind bemerkenswerthe Gebäude. Die Umgebungen haben die Eigenschaften derjenigen von Richtensweil. Gleich wie in dem größten Theile der übrigen Seegegenden, durchkreuzen sich die verschiedenen Classen des bürgerlichen Lebens, vom größern Kaufmanne und Fabrikanten bis zum einfachsten Bauersmanne und Hirten, jeder in seiner Sphäre unabhängig; doch nirgends ist mehr städtisches Leben als hier. Ein wahrer Schmuck der Gegend ist der hohe Hügel der Halbinsel Au. Lieblich ist der Landsitz, den der zuerst von Gustav Adolf und nachher, als Anführer gegen die Türken, von der Republik Venedig mit Auszeichnung behandelte General Johann Rudolf Werdmüller anlegte. Ungemein ziert die noch vorhandene Waldkrone die Au, dieses schöne Seitenstück der ausgezeichnetesten kleinern Inseln und Halbinseln, die aber noch ungewisse Schicksale von dem Wirken der Industrie zu erwarten hat. Dem Geog-

nossen zeigt sie an ihrer Mittagseite die Spuren gewaltiger Erdkatastrophen in ihren Schichtungen, wo kürzlich noch Knochen verschwundener Urthiere und Waffen aus einer unbekannten Zeit gefunden wurden.

Beim Eintritte in die Pfarrgemeinde Horgen führt zu Käpfnach die Straße durch den Bezirk des dortigen Steinkohlenlagers, das durch seine geringe Mächtigkeit wenig ausgezeichnet, durch die ungemein schönen und wohlerhaltenen Zähne von Thieren einer frühern Weltperiode merkwürdig geworden ist. Der hohe Berg, der über den tief in das Bergwerk dringenden Stollen liegt, ist ein Beweis der großen Umgestaltungen, welche diese Gegend erfuhr. Horgen, das zunächst an seinem schönen Hafen gassenweise gebaut ist und mehrere ansehnliche Gebäude in sich faßt, dehnt sich am Ufer und bergan nach allen Seiten aus, und beinahe drohend erhebt sich südwestlich der nahe Berg. Eine wahre Zierde nicht nur des Ortes, sondern der ganzen Gegend, ist die erhöht stehende, ovale Kirche mit dem hohen, nicht weniger gefälligen Spitzthurme und einem durch bedeutende Beiträge der Einwohner hergestellten, harmonischen Geläute. Horgen wurde im alten Zürichkriege 1443 von den Eidsgenossen hart mitgenommen. Ein Mann aus Steinen, Rudolf Boller, soll damals eine zwei Zentner schwere Glocke aus dem Thurme herabgeholt und nach Hause getragen haben. Auf der Berg-Terrasse Arn liegt die Bocken, ein Wirthshaus und Curort, dessen Lage mit Recht zu den schönsten der Schweiz gezählt wird und wo man beinahe den ganzen Wasserspiegel des Sees und einen großen Theil seiner Umgebungen übersieht. Mit dieser Aussicht, einer der belebtesten, contrastirt auf das anziehendste der Rückblick in ein einsames Hirtenthälchen und an den darüber sich erhebenden Wald. Der 1711 verstorbene Zürcherische Bürgermeister Andreas Meyer besaß hier ein zwar nicht zusammenhängendes, doch so ausgedehntes Gut, daß man zu erzählen pflegte, auf eigenem Boden könne er sein Vieh aus dem See und aus der Sihl trinken lassen. Er erbaute das Bockenhaus. Rauhe Verse, die aber manchen guten Gedanken enthalten, erklären an dem großen Ofen des einstigen Besuchzimmers Haupt-Scenen der Schweizergeschichte, und possierlich, den Geist der Zeit bezeichnend, erscheint, wenn der eiserne Pocher an der Hauptthüre gehoben wird, das kleine Brustbild des Erbauers.

Oberrieden, auf einem Bergrücken über dem See, mit einer freundlichen Kirche und einem hohen Spitzthurme. Schön ist die Lage des Kirchhofes, und in der Nähe von industriosen und gewerbsreichen Ortschaften hier noch viel landwirthschaftlicher Wohlstand. Das nur um

eine Drittelsstunde entfernte Pfarrdorf Thalweil hat in den neuern Jahren sich sehr verschönert. Ein ganz städtisches Aussehen haben die Häuser zunächst um die Kirche, deren krumm gewundener Thurm seltsam zwischen ihnen hervorsteht. Berühmt ist die Aussicht auf dem alten Kirchhofe.

In dem Pfarrdorfe Rüschlikon, dessen Kirche am See steht, liegt hinter der vordern Berghöhe das Nydelbad in einer Vertiefnng, auf der Höhe selbst der Pavillon mit sehr schöner Aussicht. Es werden sowohl Bad- als Molken- und Milchcuren hier gemacht. Die Quelle wurde 1709 entdeckt. Durch das ganz zerstreute Pfarrdorf Kilchberg, dessen weit umher sichtbare Kirche frei auf der Anhöhe steht, gelangt man nach dem ebenfalls ziemlich zerstreuten Pfarrdorfe Wollishofen, dessen Kirche am Rande eines Hügels nahe über dem See erbaut ist.

Diese Gemeinde grenzt an Leimbach und Enge, wovon die letzte, von seltsamen Hügeln durchschnitten, bis unmittelbar an die Stadt sich ausdehnt und einige große, geschmackvoll erbaute Landhäuser in sich schließt. Ganz ausgezeichnet ist auf einem der Hügel die Lage des sogeheißenen Bürgli's, welches seinen Namen von einer im Jahre 1835 abgetragenen, äußerst massiven Burg erhielt, deren Ursprung sich im Dunkel der Geschichte verliert.

An die schon beschriebene Gemeinde Außersihl grenzen das am Berge gelegene Pfarrdorf Albisrieden mit einer kleinen, artigen Kirche, und das Pfarrdorf Altstetten, wo römische Münzen und andere Denkmäler gefunden wurden und der Name „Hermetsloo" auf einen Opferhain des Hermes hinweist. 1443, im alten Zürichkriege, wurde der Ort von den Eidsgenossen ganz abgebrannt. Die Kirche hat ein harmonisches Geläute.

In dem nahen Pfarrdorfe Schlieren sind auf dem Kirchhofe Römische Mauertrümmer, silberne Consular- und kupferne Kaisermünzen hervorgegraben worden. In dem eine halbe Stunde entfernten Pfarrdorfe Urdorf befindet sich eine Badequelle, die ehemals häufig benutzt wurde, jetzt aber das Schicksal mancher andern theilt und vergessen ist.

Eine starke halbe Stunde westlicher, auf der aargauischen Grenze, am Ausflusse der Reppisch oder Repst in die Limmat ist das Pfarrdorf Dietikon. Von hier aus bewerkstelligte im September 1799 Massena den Limmatübergang, mit welchem er die Schlacht bei Zürich und die Niederlage der Russen begann.

Merkwürdig ist die Lage des zu Urdorf gehörenden, engen und ge-

wundenen Repstthales und der in demselben liegenden Weiler. In dem großen und zerstreuten Pfarrdorfe Birmensdorf steht die ansehnliche Kirche auf einem Hügel. An dem untern Abhange der Albiskette liegt das Pfarrdorf Uitikon mit einem kleinen Schlosse. Bis auf diese Berghöhe drangen von Zürich her, 1799, die Oesterreichischen Waffen beim ersten Angriffe, der aber von den Franzosen zurückgeschlagen wurde, so daß der Bann von Albisrieden die Grenze beider Heere blieb.

Das Pfarrdorf Bonstetten, dessen Gemarkung den Thalgrund einnimmt, der diesseits der Wasserscheide liegt, deren oben bei Hedingen gedacht wurde, sendet seine Gewässer bei Birmensdorf der Reppisch zu. Hier war die Stammburg des uralten, freiherrlichen Hauses von Bonstetten, das dem Constanzischen Stuhle zwei Bischöfe gab. Der eine Zweig erlosch in Zürich 1606, aus dem Bernerischen entsproß Karl Victor, der sich einen Europäischen Namen erwarb und 1833 in Genf starb.

Wie von der Welt abgeschnitten liegt, hinter dem Hütliberg zerstreut, in einem engen, von der Reppisch durchflossenen Thälchen, theils am Bergabhange und auf dessen Rücken, das Pfarrdorf Stallikon. In dem Weiler Sellenbüren war die Burg des wahrscheinlich mit den Bonstetten aus einem Stamme entsprossenen freiherrlichen Hauses Sellenbüren, aus welchem Reginbert, der vertrauteste Rath Kaiser Otto des Großen, Stifter des Klosters St. Blasien, Konrad derjenige des Klosters Engelberg ward. Auf dem Bergrücken der Albiskette selbst stand die feste Burg Baldern, wo König Ludwig der Teutsche sich bisweilen soll aufgehalten haben, und ebenso seine beiden Töchter Hildegard und Bertha, die ersten Aebtissinnen des Frauenmünsters in Zürich, von denen die Legende erzählt, ein Hirsch habe ihnen des Nachts vom Schlosse den Weg nach der Stätte gewiesen, wo sie die Kirche erbauen sollten und zu diesem Zwecke Licht vorgetragen. Ein in Stein gehauener Hirsch mit zwei Lichtern auf dem Kopfe, die über die Geweihe emporragen, ist über der Hauptthüre der Kirche Gewährsmann dieses Ereignisses. Die Veste Baldern wurde von den Zürichern in ihrer Fehde mit den Freiherren von Regensberg, 1268, durch List erobert und hierauf zerstört. Reiter sollen sich dem Schlosse genähert haben, dann vor der ausfallenden Besatzung zurückgewichen sein, indeß ein nahe verborgener Hinterhalt schnell die Unvorsichtigen abgeschnitten und das Schloß besetzt habe. Zur Gemeinde Stallikon gehört auch die hohe Kuppe des Hütliberges, deren Aussicht viele Aehnlichkeiten mit derjenigen des Albis hat. Ihr mangelt der Zugersee, dafür aber überblickt man freier

den Zürichersee, beinahe im Vogelperspektiv Zürich und seine herrlichen Umgebungen, das anmuthige Limmatthal und sieht die westlichen Schweizergegenden weit vor sich geöffnet. Auch hier stand eine Regensbergische Veste, die, wie Baldern und um dieselbe Zeit, von Graf Rudolf von Habsburg und den Zürichern überrascht und gebrochen worden sein soll. Die Besatzung sei gewohnt gewesen, auf zwölf weißen Pferden und von weißen Hunden begleitet, auf Jagd und Raub auszureiten. Mit ähnlichen Thieren habe der Graf sich versehen und während die Besatzung ausgeritten war, sich zum Scheine verfolgt, plötzlich dem Schlosse genähert, und weil die unachtsamen Wächter ihm das Thor öffneten, so die Burg in seine Gewalt gebracht. — Sein Ende findet das Reppischgebiet am einsamen Türlersee, in einem engen Bergthälchen am mittäglichen Fuße des Albis.

Zum Limmatgebiet gehört vom rechten Flußufer her auch das Thal zwischen der Lägern und dem zwischen Geroldsweil und Dällikon sich erhebenden Altenberg, welches sein Wasser durch den starken Würenloserbach ihrem Bette zusendet.

In dem Pfarrdorfe Dällikon wurde ein Ueberbleibsel eines Römischen Bades entdeckt. Das Pfarrdorf Regensdorf hat sich in neuerer Zeit durch Thätigkeit, durch Verbesserung der Landwirthschaft, Beseitigung der Zelgwege u. dgl. sehr gehoben. Auf einem Hügel sind noch massive Trümmer des in der ganzen Gegend die alte Burg genannten Stammsitzes der angesehenen Freiherren von Regensberg. Durch Dällikon und Regensdorf führte ehemals die Landstraße von Baden nach Zürich.

Nahe an der Lägern, in schöner, sonniger Lage, ist das Pfarrdorf Buchs, wo einst die Römische Straße von Vindonissa nach Pfyn durchging und zu verschiedenen Malen Römische Alterthümer entdeckt wurden: mehrere Spuren von Wasserleitungen, Ueberbleibsel eines Schweißbades, ein schöner Fußboden, Münzen, meistens von Kupfer, besonders aus dem zweiten und dritten Jahrhundert und sehr feine irdene Geschirrchen. Am Fuße der Lägern, in einer fruchtbaren Gegend, ist sehr schön gelegen das Pfarrdorf Otelfingen, vor einem halben Jahrhundert durch den Reichthum einzelner und die Wohlhabenheit anderer Bewohner in der ganzen Gegend bekannt. Durch die Aufdämmung des Baches in der Nähe von Würenlos wird das Wiesengelände der genannten vier Dörfer, insbesondere in regnerischen Jahren, sehr benachtheiligt.

Im Limmatthale selbst, an dessen rechtem Ufer, ist das Pfarrdorf Weiningen; noch näher aber berühren den Fluß seine Nebenorte

Oetweil und beide Engstringen. Weiningen hat eine vorzüglich schöne ländliche Lage und einen fruchtbaren Boden. Malerisch ist die Gegend um die Kirche her, nahe bei welcher zwei Pappeln von ungewöhnlicher Größe stehen. An der Limmat sieht man noch die Ueberbleibsel des Städtchens und des Schlosses Glanzenberg, das erste in seinem ganzen Umfange kenntlich durch die nur wenige Fuß über die Grundfläche emporstehenden und mit Gestrüppe bewachsenen Ringmauern in der offenen Weide, die dem Kloster Fahr zugehört. Das Schloß erhob sich einige hundert Schritte flußaufwärts auf dem Hügel, um den sich die Limmat herumbiegt. Die wenigen Ueberbleibsel sind jetzt mit Wald bewachsen. Aus Trümmern des Schlosses und Städtchens wurde im verflossenen Jahrhundert der Probsteiflügel des Klosters erbaut. In der Fehde mit Regensberg sollen die Züricher sich derselben so bemächtigt haben, daß man auf einem Schiffe die Limmat herunterfuhr, Hülfsrufe ertönen und einige Effecten fortschwimmen ließ, durch welche getäuscht Besatzung und Einwohner, um Beute zu machen, nach dem Gestade hineilten, die im ganz nahen Walde verborgenen Züricher aber das Städtchen und das Schloß einnahmen. Beide seien hierauf zerstört worden. Diese Regensbergischen Besatzungen müssen unbehutsame Leute gewesen sein! — Von den Trümmern des Städtchens Glanzenberg flußabwärts war das kleine russische Lager, in dessen Nähe im September 1799 Massena den Flußübergang so geräuschlos bewerkstelligte, daß viele Russen in ihren Zelten überrascht wurden. Noch sieht man den Brückenkopf, den die auf Vertheidigung immer bedachten Franzosen gleich nachher anlegten und durch eine Pfahlbrücke mit dem linken Ufer verbanden.

Von Weiningen, eine Stunde höher an der Limmat, zwischen Weinhügeln schön und hochgelegen, steht das Pfarrdorf Höngg, das 1444 von den Eidsgenossen bis auf wenige Gebäude abgebrannt wurde. Einer vorzüglichen Aussicht genießt man auf dem Kirchhofe. An der Straße nach Zürich, am sogeheißenen Tobel, sieht man die mit einer Wohnung überbauten Grundmauern einer alten, starken Veste, die über jede historische Notiz hinausreicht.

Eine kleine halbe Stunde flußaufwärts ist das sehr zerstreute Pfarrdorf Wipkingen. Ueber demselben liegt die Weid, ein von Zürich aus häufig besuchter Vergnügungsort. Ein ungemein schöner Vorgrund breitet sich vor demselben aus, und über den Zürichersee und in die Hochgebirge bietet eine reiche Fernsicht sich an.

Die nach Zürich pfarrgenössigen, zusammenhängenden, Vorstädten ähnlichen drei Gemeinden Unterstraß, Oberstraß und Fluntern bedecken mit ihren Gebäuden beinahe den ganzen Abhang bis auf die Höhe des Zürichberges. Das sogeheißene Schlößchen am Susenberg, von Ferne einem Schlosse ähnlich, genießt einer vorzüglichen Aussicht zunächst über Zürich, dessen Umgebungen, dann über einen weit ausgebreiteten Gesichtskreis. Auf der Höhe des Berges sind die jetzt mit Wald bewachsenen, ausgedehnten Ueberbleibsel der großen Verschanzungen, welche die Franzosen im Frühling 1799 anlegten, um ihre Stellung bei Zürich zu sichern, die aber beim Andringen der Oesterreicher im Anfange des Juni theils umgangen wurden, theils ihren Zweck nicht zu erreichen vermochten.

Die Stadt Zürich, Hauptort des Cantons, am Ausflusse des Sees, wird von der Limmat in zwei ungleiche Theile abgesöndert. Eine große, unbedeckte, hölzerne Brücke, bisher die einzige fahrbare und eine neu erbaute, marmorne Bogenbrücke, ebenfalls fahrbar, verbinden die obere Stadt, zwei hölzerne, nur für Fußgänger brauchbar, die untere. In dem innern, ältesten Theile der Stadt sind die Gassen schmal, manche sehr enge und dunkel; in dem später angelegten Theile nehmen viele und große Plätze und Gärten weite Räume ein, so daß die Stadt lange nicht so viel Gebäude zählt, als andere Städte von ähnlicher Ausdehnung. Die größere Stadt, am rechten Ufer, ist beinahe ganz am Bergabhange gebaut, hat viele steile Straßen; die kleinere ist flächer, doch erheben auch in derselben sich mehrere Hügel, insbesondere der hohe Lindenhof. Beide haben ansehnliche Vorstädte, vornämlich die kleinere, wo der Thalacker und seine Umgebungen ein regelmäßiges, schönes Quartier bilden. Die kleine Stadt wird von der Vorstadt durch einen sanft fließenden Canal geschieden, der an die Stelle eines frühern Schlammgrabens getreten ist und sehr unpassend jetzt noch den Namen des Fröschengrabens trägt. Die Vorstadt umfließt ein anderer Canal, der Schanzengraben, und über diesen wird, durch eine hölzerne, große Wasserleitung, die zahme Sihl in die Stadt geführt, die zum Flößen des Holzes dient und viele Räderwerke in Bewegung setzt. Die von 1642 bis 1677 erbauten, sehr ausgedehnten Festungswerke, die, wenig geeignet, einer ordentlichen Belagerung lange zu widerstehen, von allen Seiten, insbesondere auf derjenigen der größern Stadt, von Anhöhen beherrscht waren und die Bewohner vielen Gefahren bloß stellten, werden jetzt abgetragen, wodurch die Zugänge erleichtert, der sehr vermißte Raum für

neue Bauten und zweckmäßige Anlagen gefunden und die Möglichkeit herbeigeführt wird, den nachtheiligen Anhäufungen der Menschen in dumpfen Gäßchen und Wohnungen Abhülfe zu verschaffen. In der größern Stadt zeichnen sich die Vorstadt, Hirschengraben, der obere Theil der Kirchgasse und die Quai's längs der Limmat aus, weil durch diese letztern die bisher beschwerliche Verbindung sehr erleichtert wird. Durch die Erweiterung des häßlichsten Theiles, des Niederdorfes, hat sich der Stadtrath Verdienst erworben. Das Straßenpflaster wird immer verbessert, ebenso die Beleuchtung. Zahlreich sind die Röhrbrunnen, einige mit Bildsäulen geziert.

Wir heben die merkwürdigern Gebäude aus. Auf einem Hügel, nahe an der Limmat, steht das große Münster, in Vorgothischem oder Byzantinischem Geschmacke erbaut, mit zwei massiven Thürmen. An demjenigen gegen das Wasser ist ein steinernes, kolossales Bild, das von langem her für Karl den Großen angesehen wird, dessen Namen auch der Thurm trägt. Aus dem Reiter, an dem obern oder Glockenthurme, macht die Ueberlieferung einen Herzog Ruprecht, doch ohne sein Zeitalter genau bestimmen zu können. In dieser Kirche verbreitete Zwingli zuerst die Lehren, die zu einer durchgreifenden Glaubensverbesserung führten. Zwischen der Kirche und den Schulgebäuden steht noch der alterthümliche Kreuzgang, ganz gewölbt, mit Gurtbogen. Seine nach dem innern Raume gekehrten Seiten bestehen aus mehrern, großen Bogen, in deren jedem drei kleinere enthalten sind. An allen Gesimsen und Säulenknäufen sind seltsame Vögelhatzen und unförmliche Thiergestalten, deren Glieder nach den Wendungen des Steines zurückgebogen sind. Das Frauenmünster, ein hohes, ansehnliches Gebäude aus Quadersteinen, ist um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, in der Form eines Kreuzes, erbaut. Der Chor, der älter ist, hat Fenster mit runden Bogen, die Kirche solche mit Spitzbogen. Ursprünglich hatte es zwei Thürme; jetzt ist nur noch einer, der durch schlanke, gefällige Bauart und die Höhe von zweihundert fünfundachtzig Fuß die Aufmerksamkeit auf sich zieht. Durch die Wegschaffung verunstaltender Umgebungen hat das ansehnliche Gebäude sehr gewonnen. Die Predigerkirche war diejenige des ehemaligen Dominicaner-Klosters und im dreizehnten Jahrhundert erbaut. Jünger als die Kirche ist ohne Zweifel der Chor, einer der höchsten Teutschlands. Seine ganze Höhe beträgt fünfundsiebenzig und einen halben Züricher-Fuß. Die zehn, bei fünfzig Fuß hohen Fenster desselben sind in ihren Spitzbogen mannigfach und in zierlich gothi-

schem Geschmacke durchbrochen; die Schönheit des Gebäudes hat aber durch die Anbringung von Fußboden gelitten. Die Peterskirche, ein heiteres Gebäude, steht auf einem Hügel. Auf dem Kirchthurme befindet sich die Hauptuhr der Stadt. Der nahen Erbauung einer katholischen Kirche sieht man entgegen. Das Rathhaus, in angenehmer Lage und freistehend, ist aus gehauenen Steinen beinahe ganz in die Limmat hinausgebaut, deren Abfluß es bedeutend hemmt, obgleich zwei Gewölbe das Wasser unter demselben durchfließen lassen. Drei Brustbilder von Griechen, neun von Römern und eilf von Schweizern sind über den Fenstern des untersten Stockes angebracht. Im Vorsaale des Obergerichtszimmers sind die Fische, welche man im See und in der Limmat antrifft, auf einer großen Tafel von Melchior Füßli gemalt; die drei ersten Eidsgenossen von Heinrich Füßli (dem Londner), den Eid schwörend dargestellt, sind im Sitzungszimmer selbst zu sehen; den kräftigen Maler erkennt man; doch schade, daß der Ausdruck beinahe in das Groteske fällt. Im Rathszimmer sind die zwar ältliche, aber schön gearbeitete, hölzerne Decke und der alte, große Ofen wegen der Denksprüche, wovon mehrere noch heutzutage ihre Anwendung finden, zu bemerken. Das ehemalige, allzuniedrige Zimmer des großen Rathes ist gegenwärtig durch seine Höhe und einfache Einrichtung, wobei die Akustik nichts verloren hat, weit ansehnlicher geworden. Für ungefähr zweihundert Zuhörer ist eine Gallerie angebracht. Das gegenüberstehende Gebäude für die Hauptwache fällt angenehm in die Augen. Auf dem sogeheißenen Hirschengraben sieht man das in gefälliger Form erbaute Casino, neben diesem das aus dem ehemaligen Barfüßerkloster neugeschaffene, große Gebäude, welches von Staatsbehörden benutzt wird. Zunächst hinter derselben, in der vormaligen Barfüßerkirche, befindet sich das wohleingerichtete Theater. Nicht weit davon steht das ganz aus gehauenen Steinen aufgeführte, schöne Haus, die Krone genannt. In der kleinern Stadt sind die ansehnlichern Gebäude: Das neben der neuen, steinernen Brücke auch ganz aus gehauenen Steinen erbaute Gesellschaftshaus zur Meise, das stattliche Postgebäude, zwischen dem Frauenmünster und dem Canale, das freistehende Waisenhaus auf einer Anhöhe an der Limmat, die Strafanstalt in der Nähe desselben und in der Vorstadt Thalacker das neue Bodmerische Haus.

Auf der Stadt-Bibliothek, die in der alterthümlichen, vormaligen Wasserkirche und einem angefügten, massiven, steinernen Gebäude aufgestellt ist, findet man eine der besten Handschriften des Quintilian, die

zierliche, von Martin Usteri verfertigte Abschrift der Edlibach'schen Chronik, drei lateinische Briefe an Bullinger von Johanna Gray, die, wenn die protestantische Kirche heilige Märtyrer aufzählen würde, mit Grund in diese Classe gehörte, das bronzene Brustbild des talentvollen Bürgermeisters Heidegger, das marmorne von Lavater (eine der vorzüglichsten Arbeiten Danneckers), eine wegen der Kleidungen sehenswerthe Sammlung der Bildnisse der Zürcherischen Bürgermeister, von Brun bis auf Reinhard, die Bilder Zwingli's und des thätigen und gemeinnützigen Buchdruckers Froschauer, das Müllerische Relief, umfassend einen Raum von sechshundert dreißig Quadratstunden: die Cantone Uri, Schwyz, Unterwalden, Glarus und Appenzell ganz, zwei Drittheile von Bünden, von den Cantonen Bern, Luzern und Tessin beinahe die Hälfte, einen Drittheil von Wallis u. s. w. Es ist eines der besten Hülfsmittel, um sich auf Schweizerreisen vorzubereiten oder gemachte noch einmal sich einzuprägen. In den drei Zeughäusern wird ein nicht unbedeutender Waffenvorrath aufbewahrt. In einem derselben sieht man eiserne und metallene Doppelhaken, Musketen, Morgensterne, Hellebarten, Armbruste, andere Stoß- und Schlagwaffen, Büchsensteine, Panzerhemden, Harnische, Pickelhauben, erbeutete Fahnen und Standarten, unter diesen Ueberreste aus der Burgundischen Beute.

Zürichs ausgezeichnete natürliche Lage ist bekannt und vergütet zum Theil das Ungefällige in der Bauart. Man vergleicht sie oft mit Genf, noch weniger passend mit Luzern; vom Zürichberg her gesehen, die Limmatgegend mit der Lage von Florenz und dem Arno. Reich ist Zürich an Spazierplätzen. Der hohe Lindenhof, mitten in der Stadt, in einer Urzeit wahrscheinlich eine hervorragende Insel, ist gegenwärtig von mehrern Seiten durch Gebäude eingeschlossen, bietet aber über das Innere der Stadt, die Brücken, den See, nach den Glarnergebirgen hin eine eigenthümliche Aussicht dar. In Zürichs Geschichte ist dieser Lindenhof ein wichtiger Punkt. Auf ihm war eine Römische Befestigung erbaut. Die im Jahr 1747 auf einem hier vorgefundenen Römischen Grabsteine enthaltene Inschrift Statio Turc. etc. veranlaßte die Vermuthung, Turicum sei der Name, der zur Zeit der Römer dieser Ansiedelung beigelegt wurde. Von dieser Stätte her täuschten 1298 Zürichs Frauen und Mädchen durch ihre kriegerische Haltung den König Albrecht. Bürgerversammlungen für wichtige politische Zwecke und bürgerliche Festlichkeiten wurden da gehalten u. s. f. — Auf der hohen Promenade ist von der nahen Stadt nur ein malerischer Abschnitt sichtbar. Südlich

und östlich hat man einen wunderschönen Vorgrund, den zunächst die mannigfaltigen Gebäude und die mit jeder Farbe der Cultur prangenden Grundstücke der drei in ein Ganzes zusammenfließenden Gemeinden Hottingen, Hirslanden und Riesbach, der hier einem breiten Flusse ähnliche See und die ansehnlichen Villen am vorüberliegenden Ufer bilden. Ueber den obern Theil des Sees erheben sich die Alpen der östlichen und der innern Schweiz. — Auf der Bastion Katze steht die Stadt in ihrer alterthümlichen Anlage den Blicken weit offener, doch ist gerade einer ihrer schönsten Theile diesem Walle nahe. Abwärts sieht man das ganze Limmatthal und über dasselbe hinweg die Lägern. Contrastirend und ernst ist über die wilde Sihl und das einsame Sihlhölzchen die Aussicht nach dem kahlen Hütliberg, ausgedehnter hingegen als auf der hohen Promenade der Blick auf den schönen See, seine lieblichen Ufer, in die Vorberge und die hinter ihnen ausgebreitete Alpenwelt. An diese Bastion sich anlehnend, wird der neue botanische Garten, wenn dem schönen Ideale seiner Beförderer keine engere Schranke gezogen wird, eine der ersten Zierden Zürichs und der Schweiz selbst werden. — Zwar ohne Fernsicht, aber von der Natur zum Spaziergange auserkoren, ist der spitzwinklichte Schützenplatz, zwischen der reinen, schnell vorübergleitenden und dennoch kaum hörbaren Limmat, die nie von Eis bedeckt wird, und der veränderlichen Sihl, welche zuweilen durchschritten werden kann, aber auch nicht selten brausend und trübe ihre Ufer zu überschreiten droht und wenn der Winter dem Frühlinge weicht, gewaltige Eismassen fortrollt oder wohl gar den Eisstoß weit über die Ufer hinauswirft, selbst schon durch die obere, breite Fläche des Schützenplatzes in die Limmat hinübergetragen hat. Der untere Theil dieser Landspitze ist mit mancherlei Holzarten bepflanzt und von Baumgängen durchschnitten. In dichten Schatten sind einzelne Abtheilungen verhüllt, und ungemein schön spielt die sinkende Sonne durch Waldpartien und Gebüsche. Geßners einfaches Denkmal und ein angelegter Hügel, auf dem ein Pavillon steht, vermehren die Annehmlichkeiten der schönen Anlage, die gegenwärtig, in Vergleichung früherer Zeiten, nur wenig besucht wird, indem vor vierzig und fünfzig Jahren bald jedes Alter und jeder Stand zu gewissen Tagen und Jahrszeiten daselbst anzutreffen waren, an Sonn- und Festtagen alle Baumgänge von Menschen wimmelten und wo an stillen Abenden Bodmer, später Breitinger, Steinbrüchel, von ihren jüngern Freunden umgeben, eine peripathetische Schule darstellten. — Das Sihlhölzchen, auf einer Kiesbank angelegt, die der Sihl ab-

gewonnen wurde, ist zwar ohne Aussicht und der Zugang während der Sommerhitze nicht Jedem behaglich; allein das Stille, Melancholische, wo nur das Klappern einer nahen Mühle und ganz entfernte Töne sich hören lassen, hat einen eigenthümlichen Reiz. Am Rande einer Anhöhe, am jenseitigen Ufer des Sihlkanales, in der Nähe des sogeheißenen steinernen Tisches ist ein Standpunkt, wo diese ganze Gegend einen der kunstreichsten englischen Gärten zu bilden scheint.

Der historisch gewordene Sieg, den Massena am 25. und 26. September 1799 über Korsakow erfocht, wurde durch den Seite 117 angezeigten Flußübergang begonnen. Ein falscher Angriff vom Albis her lockte die Aufmerksamkeit der Russen vom wahren Angriffspunkte ab und ließ, als die Franzosen schnell wichen, sie eine Zeit lang von einem Siege träumen; aber bald waren die Russen am linken Limmatufer bis an die Stadt zurückgedrängt und ein Theil ihrer Kräfte abgeschnitten. Am frühen Morgen des zweiten Tages erneuerte sich auf allen Punkten der Kampf. Der persönliche Muth und die Beharrlichkeit der Russischen Soldaten ersetzte die schlechte Führung und leisteten der mit geistiger Ueberlegenheit verbundenen Tapferkeit der Franzosen eine Zeit lang Widerstand; allein die von den Ufern der Newa, der Dwina, des Dnjepr und des Don's herangezogenen Krieger wurden geworfen, nahmen ihren Rückzug theils in der Richtung von Schaffhausen, theils über die Forch nach dem Bodensee und ließen den Franzosen eine große Beute zurück. Diese drangen in die Stadt, und nur Massena's [43]) vortreffliche Mannszucht bewahrte sie vor den Schicksalen einer schnell genommenen Festung; ebenso war sie beim Rückzuge der Franzosen, wegen ihres Bedürfnisses, sich schnell zu concentriren und jetzt, bei ihrer Rückkehr, durch die Unbehülflichkeit der Russen, den Gefahren einer Belagerung oder Beschiessung entgangen, die, insbesondere im letzten Male, desto gefährlicher und heftiger hätte werden können, weil den Franzosen Alles daran gelegen sein mußte, mit den Russen fertig zu werden, ehe es Suwarow vorzudringen möglich sei.

Vom rechten Seeufer her grenzt unmittelbar an die Häuser der

---

43) Bonaparte, der die Standeserhöhungen, die er seinen Feldherren ertheilte, gerne mit den Namen verband, wo sie Siege erfochten hatten, bediente sich dazu keiner Schweizerischen Benennung; aber auf Massena's Grabmal, auf dem Kirchhofe **Père la Chaise** zu Paris, fehlt, in der Aufzählung seiner Großthaten, der Name Zürich nicht.

Stadt die große, ganz zerstreute Pfarrgemeinde Neumünster, vormals Kreuzgemeinde genannt, weil einer der zehn Kreuzsteine, welche das alte Weichbild der Stadt bezeichneten, neben dem Kirchlein stand, das 1611 war erbaut und mit einem Kirchhofe versehen worden, damit die Verstorbenen nicht mehr in den engen Räumen um das Großmünster her beerdigt werden müßten und hier die Leichenreden gehalten werden könnten. In den letzten Jahren sind in dieser Gemeinde viele einzelne und ganze Reihen neuer, zum Theil geschmackvoller oder sehr großer Häuser entstanden. Schöne, fruchtbare Güter umgeben die meisten dieser Wohnungen. Das Burghölzchen ist ein durch seine anmuthige Gestaltung wie durch die schöne Aussicht bemerkenswerther Hügel. Um den Hottingerboden, am Hottingerberg, durch den Riesbach, nach dem Horn und nach der Hammerschmiede im Hegibach, der mit dem Burghölzchen ein liebliches Ganzes bildet, sind angenehme Spaziergänge. Der Nüscheler'sche Garten am See und der Sonnenberg in der Höhe über Hottingen sind besuchte Erholungsörter. In einer ausgezeichneten Lage ist die Kirche, die den Namen Neumünster rechtfertigt, den die Gemeinde bei ihrer Absönderung von dem großen Münster in Zürich sich beilegte.

Ganz auf der Berghöhe liegt das kleine, aber angenehme Pfarrdorf Wytikon.

Das Pfarrdorf Zollikon, drei Viertelstunden von Zürich, vom See nach dem Berge sich erhebend, hat einen schönen Spitzthurm, der, wie die Kirche, ganz auf der vordern Berghöhe steht.

Anderthalb Viertelstunden entfernt liegt, unmittelbar am See, das Pfarrdorf Küßnacht, dessen einzelne Abtheilungen über eine Stunde weit und bis an die Forch sich ausdehnen, von welcher her schöne Aussichten auf die Gegend des Zürichsees und die Alpen, rückwärts auf das Thal des Greifensees und nach der Nordseite hin geöffnet sind. Ehemals war zu Küßnacht eine Johanniter-Commenthurei. Von der Neigung mehrerer der Ordensbrüder für den Wein, ohne Zweifel nur für den bessern, der in jener Gegend wächst, sind merkwürdige Nachrichten vorhanden. Von den gewöhnlichen unterschied sich weit der Commenthur Konrad Schmied, der nicht nur ein kräftiger Beförderer der Reformation, sondern auch ein Todesgenosse derer war, die bei Cappel für sie ihr Leben opferten. Sechsunddreißig Männer von Küßnacht starben mit ihm. In unvergeßlichem Angedenken ist die große Ueberschwemmung vom 8. Juli 1778, wo bei einem heftigen Wolkenbruche die in der Bergschlucht durch Hemmnisse angeschwollenen Wassermassen nach ihrem Durchbrechen

fünfzehn Häuser, acht Scheunen, vier Kelter- und viele andere kleinere Gebäude fortrissen und dreiundsechzig Menschen dadurch ihr Leben einbüßten. Mit allgemeiner Theilnahme wurden die Beschädigten unterstützt. Aus entferntern Gegenden des Cantons fanden sich auf den Ruf der Regierung bereitwillig zahlreiche Arbeiter ein und die Stadt Zürich steuerte dreißigtausend Gulden. Ueber dem Dorfe standen einst die beiden Burgen Wurp und Balp, beide den auch hier begüterten Freiherren von Regensberg zuständig. Die erste wurde in der Fehde mit den Zürichern 1268 zerstört, die zweite hingegen war noch 1314 von einem Sprößlinge des heruntergekommenen Hauses bewohnt.

Auf einer Bergstufe über Zollikon und Küßnacht dehnt sich das zerstreute Pfarrdorf Zumikon aus. Nur eine Viertelstunde von der Kirche zu Küßnacht beginnt das zwar auch zerstreute, aber ganz in der Nähe des Sees liegende Pfarrdorf Erlenbach. Ein kleiner, schöner Wasserfall, vormals Hanggießen genannt, über dem Dorfe, fällt zerstiebend an einem Fels herab. In anderthalb Viertelstunden ist dieser Gemeindsbezirk durchschritten und man tritt in denjenigen von Herrleberg, der nicht viel breiter ist, sich aber hoch in den Berg hinanzieht, wo er mit Küßnacht zusammengrenzt. In den meisten Ländern wäre der Bezirk dieser Gemeinde ein mit Wald bewachsener Berg oder eine Wildniß, deren steile Abhänge man anzutasten nicht wagen oder kaum glauben würde, daß sie des Anbaues werth seien. Hier, in dem Lande freier und unbeschränkter Thätigkeit, ist dieser durch Fleiß bezähmte Berg ein fruchtbares, vorzügliche Weine erzeugendes, in den schönsten romantischen Lagen wechselndes Gelände geworden, wo einzelne Besitzungen zinnenähnlich am Bergabhange liegen und wo die Kirche eben so schön auf einem hohen Hügel über dem See steht. Seit 1835 ist statt des ehemaligen, gefährlichen und engen Bergweges eine schöne Straße längs dem See angelegt, die den Anfang der Kunststraßen bildete, die jetzt an den Seeufern ausgeführt werden. In Herrleberg und Erlenbach sind einige ansehnliche Besitzungen.

Am Roßbach, nur wenige Minuten von der Kirche zu Herrleberg, beginnt die eine kleine Stunde lange und bis auf die Berghöhe sich erstreckende Pfarrgemeinde Meilen. Terrassenweise erhebt sich, vornämlich im nördlichen Theile, Feld genannt, das Gelände, und auf dem Pfannenstiel, dem höchsten Punkt der Bergkette, welche die Thäler des Zürich- und des Greifensees scheidet, ist eine ausgebreitete Aussicht. Die Kirche, im letzten Jahrzehend des fünfzehnten Jahrhunderts erbaut,

hat einen zierlichen Chor mit gothisch durchbrochenen Fenstern und würde in jeder Stadt gut stehen. In neuern Jahren hat die Gemeinde ein harmonisches Geläute angeschafft. In Obermeilen führt ein Haus jetzt noch den Namen des Rathhauses, weil während der Bewegungen von 1531 die Führer derselben dort ihre Versammlungen hielten.

Das Pfarrdorf Uetikon, einst ein Theil der Gemeinde Meilen, erstreckt sich nicht einmal eine Viertelstunde weit längs dem Ufer und erhebt sich stufenweise nach dem Berge. Schön gelegen sind die Kirche und der Kirchhof, von dessen Höhe man einer entzückenden Aussicht genießt.

Das Pfarrdorf Männedorf enthält in der Ausdehnung einer starken halben Stunde am See und einer solchen nach dem Berge hin eine Bevölkerung, die auf eine Quadratmeile über zwanzigtausend Seelen betragen würde. Neben dem Wein- und Wiesenbau gedeiht hier vorzüglich der Obstbau. Ein schönes Gebäude ist die Secundar-Schule; auch sind noch mehrere Privat-Gebäude bemerkenswerth.

Höchst merkwürdig ist der Uebergang in die große, beinahe eine kleine Stunde weit sich erstreckende Kirchgemeinde Stäfa, wo ein steil sich erhebender Bergabhang bis beinahe an den See hinuntersteigt und den Weg zu verschließen scheint; doch gleich jenseits desselben ist die Lage des in eine Menge von Häusergruppen und einzelnen Wohnungen zerstreuten Ortes ungemein schön. Gegenwärtig ist hier weniger Handelschaft und Fabrication als früher oder jetzt in Männedorf; aber in höchster Vollkommenheit steht die Landwirthschaft. Zahlreiche städtische Gebäude schmücken die Gegend. Römische Münzen wurden hier entdeckt. Einst war der Hof Stäfa, wozu noch das nahe Oetweil gehörte, kirchgenössig nach der Insel Aufnau. 1794 und 1795 war Stäfa der Hauptsitz der Bewegung, die auf Verminderung der Beschränkungen hinarbeitete, denen das Volk des Cantons Zürich in politischer und bürgerlicher Beziehung unterworfen war. Im letzten Jahre zogen sie dem Orte eine militärische Besetzung, Untersuchungen und Strafen zu, die sich auch auf Einwohner der meisten übrigen Seegemeinden und noch anderer Gegenden des Cantons ausdehnten. Auch im Jahre 1830 ging der Hauptantrieb für die neue Staatsveränderung wesentlich von hier aus.

Vom See bis weit in den Berg hinauf, und vornämlich über dessen Anhöhe, verbreitet sich die an den Canton St. Gallen grenzende Kirchgemeinde Hombrechtikon, wo am Schwesterrein eine vorzügliche Aussicht und in der Nähe des Sees eine neue, schöne Anlage, Rosenberg, der Aufmerksamkeit werth sind.

Noch gehören in das Wassergebiet des Zürichersees und der Limmat vier Kirchgemeinden, die ihre Gewässer durch die Jone, die im Canton St. Gallen sich ausmündet, dem See zusenden. Rüti, eine kleine Stunde über Rapperswil, in einer höhern, doch fruchtbaren Gegend. 1205 wurde hier ein Prämonstratenser-Kloster gestiftet, dessen Einkünfte und nicht weniger dessen Ansehen bei dem Adel, sich dadurch vermehrten, daß 1389 die Leichen der das Jahr vorher bei Näfels gefallenen Adelichen durch den hiesigen Abt ausgegraben und anher gebracht wurden. Friederich IV., der letzte Graf von Toggenburg, verlegte in seinen spätern Jahren seine Hofhaltung in dieses Kloster und starb hier 1436. 1706 brannte dasselbe ab. Von den alten Bestandtheilen des Klosters sind nur ein Flügel, wo das Capitel-Haus noch zu unterscheiden ist, der Chor und der Thurm übrig. Noch sind in der Kirche acht Grabsteine benachbarter Edeln und im Chore derjenige des Abtes Markus vorhanden. Der Umfang des Klosters bildete bis auf die neuere Zeit eine kleine Befestigung. Ungefähr fünfundzwanzig Minuten von Rüti, in der Nähe des Dorfes Fägsweil, macht die Jone einen sechzig bis siebenzig Fuß hohen Sturz, Hohelauf genannt. Romantisch und malerisch ist die Gegend am Pilgersteg. Höher, in einem weit ausgedehnten, von Bergen und Hügeln umgebenen Becken, liegt angenehm die große, zerstreute Gemeinde Wald, wo neben dem Ackerbau noch guter Feldbau gedeiht. Bubikon ist nordwestlich von Rüti, in freundlicher Lage, mit schönen Wiesen und Obstbäumen. Eine Johanniter-Commende wurde hier 1205 gestiftet und blieb im Besitze des Ordens, der sie durch Zürcherische Bürger verwalten ließ bis 1795, wo sie an einen Privatmann verkauft wurde. Noch erkennt man den alten Convent-Saal und einen Theil der Capelle. Der Grabstein des Stifters, des Grafen Diethelm von Toggenburg, ist im Garten aufgestellt. In einem Torfgelände ist der kleine, aber sehr tiefe Aegelsee. Dürnten lehnt sich an den südlichen und westlichen Fuß und Abhang des Bachtelberges.

Von hier gehen wir in das Glattgebiet hinüber, wo man zuerst das hohe und schön gelegene Pfarrdorf Hinweil antrifft, dessen große Kirche weit umher gesehen wird und von der aus auch eine ausgebreitete Fernsicht sich öffnet. Sie ist eine uralte Stiftung. Drei Viertelstunden entfernt liegt, auf einer kleinen Anhöhe, das Gyrenbad, zum Unterscheid des im Töfthale gelegenen das innere genannt. Man legte ihm in frühern Zeiten den Namen des Freßbades bei, weil es die Eßlust

sehr befördern soll. Es ist von langem her bekannt und wird aus der Umgegend stark besucht.

In dem nahen Erlosen ist seit 1801 auch eine Badeanstalt angelegt, die nicht ohne Gäste bleibt. In der nämlichen Höhe und zum Theil noch höher liegt das angrenzende, größere Pfarrdorf Bärentsweil, wo 1826 und 1827 eine schöne, neue Kirche erbaut wurde, die ein harmonisches Geläute hat. Der Bärentsweilerbach, der bisweilen sehr anschwillt, durchschneidet die Gemeinde. Eine einundneunzig Fuß lange und zwanzig Fuß hohe, steinerne Brücke führt über denselben. Oberhalb Wappensweil, auf der nordwestlichen Seite des Almans, ist die Täuferhöhle, in deren hintersten, zerfallenen und nicht mehr leicht zugänglichen Verästungen Löffel und andere Geräthschaften sollen gefunden worden sein. Wahrscheinlich diente sie Wiedertäufern als Zufluchtsort. Der größere Theil von Bärentsweil gehört dem Glattgebiete an, ein anderer hingegen, durch den Weißenbach, dem Töß gebiet.

Von Hinweil und Bärentsweil her senkt sich das Gelände stufenweise nach dem Greifensee herab.

Das freundlich an der Südseite des Pfeffikersees gelegene Pfarrdorf Wezikon ist weit ausgedehnt. Noch steht das alte Schloß, dem das seltene Glück zu Theil wurde, niemals zerstört zu werden. Eine besondere Liebe zur Musik wurde in diesem Orte durch den Pfarrer Schmidli (gestorben 1772) festgegründet, und noch jetzt werden nach dem Gottesdienste, bei Leichenanläßen u. s. f. Lieder aus seinem Gesangbuche gesungen.

Nordwestlich liegt das Pfarrdorf Pfeffikon, an dem gleichnamigen See, dem die Aa, eine der Hauptquellen der Glatt, entfließt. Die Kirche hat einen hohen Chor. Unferne von dem schönen Nebenorte Irgenhausen sind wohlerhaltene Trümmer einer alten Burg. Römische Münzen wurden auch in dieser Gemeinde gefunden.

Ebenso ausgedehnt und aus zahlreichen, einzelnen Ortschaften bestehend ist die etwas tiefer liegende und bis an den Greifensee reichende Kirchgemeinde Uster, wo an die Stelle einer bis in das Jahr 1070 hinaufreichenden Kirche im verflossenen Decennium ein anderes, großes und schönes Kirchengebäude aufgeführt wurde. Auch hier sind Römische Alterthümer entdeckt worden. Noch 1668 herrschte in dieser Gemeinde eine ansteckende Krankheit, welche man für die Pest hielt. Sie brach in dem Dörfchen Sulzbach aus, raffte in der Gemeinde Uster fünfhundert sechsundneunzig Menschen weg und wurde der Ustertod genannt [44]).

44) Man glaubte damals auch in Zürich, einige Pestfälle wahrzunehmen; seither ist diese Krankheit nie mehr in unserer Nähe erschienen.

In der Nähe des Dorfes wurde am 22. November 1830 die große, von acht bis zehntausend Mann besuchte Volksversammlung (Usterversammlung) gehalten, welche keine Störung der öffentlichen Ruhe, doch aber die theils laut ausgesprochene, theils stillschweigende Anschließung an den hier angenommenen Grundsatz der Volks-Souverainetät im Canton Zürich zur Folge hatte, dem die Regierung und nachher der große Rath entsprachen und aus dem 1831 die ganz veränderte Staatsverfassung des Cantons hervorging. Eine auf den 22. November 1832 angeordnete Feier dieses Tages wurde von einer Anzahl fanatischer Gegner der Webemaschinen dadurch gestört, daß sie ein großes Fabrik-Gebäude in Brand steckten. Der politische Verein war es, der größere Unfugen verhütete und an die Stelle der Polizei trat. Die Gegend um Uster gehört zu den schönsten und fruchtbarsten des Cantons. Wiesen-, Feld-, Weinbau und Obstpflanzungen gedeihen hier in gleichem Maße. Sehr schön ist die Aussicht von der auf einem hohen Hügel stehenden Burg Uster, einst der Sitz vieler alten Geschlechter, jetzt eine Privat-Wohnung.

Ganz am See liegt Greifensee, vormals ein Städtchen, gegenwärtig ein offener Ort, dessen Kirche durch ihre Bauart höchst merkwürdig ist. Sie bildet das Viertelssegment eines Kreises, weil sie die südöstliche Ecke der ehemaligen Ringmauer des Städtchens ausmachte. Greifensee ist durch den alten Zürichkrieg berühmt geworden. Wildhans von Landenberg und eine kleine Besatzung vertheidigten 1444, vom 1. bis 27. Mai, pflichtgetreu das hiesige Schloß gegen die große Macht der Eidsgenossen. Alle Mittel des Widerstandes waren erschöpft. Sie mußten sich auf Gnade und Ungnade ergeben und der rohe Geist des Zeitalters stempelte zum Verbrechen, was Hochachtung hätte gebieten sollen. Umsonst bat Hauptmann Holzach von Menzingen für die Schuldlosen, umsonst mißbilligten noch Andere das Verfahren gegen sie: unerbittlich forderten der Anführer, Ital Reding von Schwyz, und, durch ihn hingerissen, die große Mehrheit der Ueberwinder, ihren Tod. Erfolglos bat Landenberg, allein für seine Waffengenossen sterben zu dürfen: sein Haupt fiel zuerst durch das Schwert und ihm folgten seine einundsechzig Gefährten. Selbst des Scharfrichters wiederholte Bitten erweichten den harten Sinn Itals nicht. Dieses Todesopfer geschah auf einer Wiese des nahen, nach Uster gehörigen Dorfes Nänikon (Nänikermatte).

Schön an Hügeln gelegen ist, auf einer Erdstufe unter Hinweil, das Pfarrdorf Gossau mit einer neuen Kirche, einer Orgel

und einem harmonischen Geläute. Eine traurige Erinnerung haftet an der Vollendung des durch gemeinnützige Anstrengungen vollbrachten Kirchenbaues. Ohne hinlängliche Umsicht versuchte man am 22. Juni 1820 eine Vorfeier der Einweihung. Die noch nicht ausgebaute Emporkirche brach ein und große, aufgeschichtete Balken stürzten der Menschenmenge nach; einunddreißig Personen büßten ihr Leben ein und Viele wurden schwer beschädigt.

Beinahe in der nämlichen Lage, wie Goßau, ist Grüningen, wo der eigentliche Pfarrort, jetzt offen, noch vor nicht langer Zeit ein Städtchen war. Das ansehnliche Schloß, nunmehr Pfarrhaus, gewährt einen freien Ausblick auf die tiefere Landschaft.

Das Pfarrdorf Oetweil, westlich von Grüningen, ist auf dem Bergrücken erbaut, der das Glatt- vom Seegebiete scheidet. Am obern Ende des Greifensees ist das Pfarrdorf Münchaltorf. 1443 wurde dieser Ort von den Eidsgenossen abgebrannt. Am Abhange eines nahen Hügels liegen die Ruinen des Schlosses Liebenberg, in der Gegend die Burg genannt.

Am nördlichen Fuße des Pfannenstiels und in einem Walde von Obstbäumen ist das sehr zerstreute Pfarrdorf Egg; angrenzend an dasselbe, am linken Ufer des Greifensees, das Pfarrdorf Maur, wo noch ein kleines Schloß sich vorfindet. In der Geschichte der Feudalität des Cantons Zürich zeichnet sich das vormalige Meyeramt zu Maur durch das in den Urkunden ausdrücklich erwähnte Jus primae noctis aus. Das Pfarrdorf Fällanden, am nordwestlichen Ende dieses linken Seeufers, hat oft von den Ueberschwemmungen des Dorfbaches Schaden gelitten. Gegenwärtig ist derselbe ausgetieft und wird gehörig gereinigt, so daß in neuern Zeiten keine Beschädigungen entstanden sind.

Unten am See und am Ausflusse desselben, der hier den Namen Glatt annimmt, ist das fruchtbar gelegene Pfarrdorf Schwerzenbach, das kleinste des Cantons. Zu dem Pfarrdorf Volkentsweil gehört Hegnau, mit einem Filial-Kirchlein. Hier sah 1280 der vorüberreitende Herzog von Oesterreich einen ansehnlichen Bauern, von einem Sohne bedient, hinter dem Pfluge hergehen und Morgens darauf denselben als Freiherren von Hegnau, von diesem Sohne begleitet, in seinem Hoflager erscheinen.

Durch den Weiler Gfenn, wo ein Graf von Rappersweil, im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts, ein Lazariter-Frauenkloster stiftete und wo 1388 die Oesterreicher, die aus Winterthur einen Streif-

zug gemacht hatten, von den Zürichern einen Verlust erlitten, gelangt man nach dem in einer weiten Ebene gelegenen Pfarrdorfe Dübendorf. An einem Vorhügel des langen Bergrückens sind die ansehnlichen, noch beinahe vierzig Fuß hohen Trümmer des Schlosses Dübelstein, das 1444 von den Eidsgenossen gebrochen, 1469 von Bürgermeister Waldmann angekauft und wiederhergestellt, 1489 aber, bei seinem Falle, noch einmal zerstört wurde.

In dem fruchtbaren Pfarrdorfe Wangen ist eine periodische Quelle (Hungerbach), die oft lange Zeit hindurch wasserreich ist und oft ebenso lange dürftig fließt. Ihr Anschwellen wird nicht ohne Grund von den Einwohnern der Gegend als Vorbote einer Theurung angesehen; denn dieses erfolgt in der Regel nur in regnerischen Jahren, die gewöhnlich Mißwachs herbeiführen.

Das Pfarrdorf Dietlikon ist in geringer Entfernung von der Hauptstraße, die das dahin kirchgenössige Rieden durchschneidet. Römische Münzen wurden hier gefunden. An der nämlichen Straße liegt, in einiger Erhöhung über die Thalebene, das Pfarrdorf Wallisellen und unter demselben, an der Glatt, die Herzogenmühle, die ihren Namen daher haben soll, weil Herzog Albrecht von Oesterreich bei der Belagerung Zürichs 1351 hier sich aufhielt. Doch könnte der Grund auch darin liegen, daß sie ein Eigenthum der Herzoge, der Besitzer der Grafschaft Kyburg, sein mochte.

In der Nähe führt die Aubrücke über die Glatt nach dem Pfarrdorfe Schwamendingen, welches unter dem Namen Swamedinga schon in den ältesten Urkunden des ehemaligen Zürcherischen Chorherrenstiftes erscheint. Das dahin pfarrende Dörfchen Oerlikon, an der Hauptstraße nach Eglisau, ist mit Ausnahme derjenigen Häuser, welche in der Tiefe stehen, in neuerer Zeit erbaut worden. An einem Hügel, nicht ferne von der nämlichen Straße, liegt das Pfarrdorf Seebach, das seinen Namen von dem Seebach, dem Ausflusse des Katzensees hat. 1664 ließ ein hiesiger Bürger die Kirche erbauen, und 1712 brachte ein anderer aus dem Toggenburgerkriege eine Glocke derselben zum Geschenk. 1799 war in diesem Gemeindsbezirke das Lager der Kosaken. Unfern davon führt eine Brücke über die Glatt (Glattbrücke).

Das Pfarrdorf Affoltern war ehemals pfarrgenössig nach Höngg, von dem es durch eine mäßige Berghöhe getrennt ist. Es wird zum Unterschiede von Albisaffoltern Affoltern bei Höngg genannt. Beim Katzensee vorüber kömmt man nach dem Katzenrüthihof, einer gewe-

senen Staats-Domaine, die einst der durch rationelle Landwirthschaft und ächten Mutterwitz berühmt gewordene Kleinjogg (Jacob Guyer) als Pächter bewohnte. Ungeachtet er von wenigen angesehenen Reisenden, die nach Zürich kamen, unbesucht blieb, änderte er seine Lebensweise, diejenige des einfachsten Landmannes, in keiner Beziehung. Dieser Hof gehört in die Pfarrgemeinde Rümlang. Rümlang wurde 1343 von den Eidsgenossen verbrannt.

Von der kurz vorher erwähnten Glattbrücke hinweg bis nach Oberglatt hin ist die schön und zweckmäßig ausgeführte Glatt-Correction sehenswerth, welche viel Land der Versumpfung entzog und die ehemals beinahe alljährlichen Viehseuchen selten gemacht hat.

Auf einer weit ausgedehnten Ebene, in fruchtbarer Gegend, liegt das Pfarrdorf Kloten, eines der wenigen größern des Cantons, wo die meisten Wohnungen in der Nähe der Kirche beisammen stehen. Merkwürdig ist, unferne vom Dorfe und der Hauptstraße, ein Hügel, wo durch die Hand der Natur gebildete Erdstufen dem Reisenden in die Augen fallen. Groß und wohlgebaut ist die Kirche. In dem Umfang dieser Gemeinde wurden Denkmäler Römischer Ansiedelung gefunden, vornämlich 1724, auf dem Aalbühel, ein ziemlich gut erhaltenes Musiv-Werk, Stücke eines andern, kostbaren Fußbodens aus Marmor und Alabaster, die der Antiquar Haller für die Ueberbleibsel eines Prätoriums hält und Reste von Schweiß- und Wasserbädern. Aus einem unter den Trümmern gefundenen Hirschgeweihe und Aschenhaufen schloß man auf die Verehrung der Diana. Ein eherner Griffel, Schlüssel, Ringe, verrostete Opfermesser, Bruchstücke von Begräbnißkrügen, kupferne, silberne und goldene Münzen von Otho bis auf die Constantine, unter diesen ein sehr seltener goldener Otho, mit der Inschrift: Pax orbis terrarum wurden an verschiedenen Orten angetroffen. Die Namen „das goldene Thor" und „Schatzhalden" deuten auf Entdeckungen von Werth hin. Man hat der Vermuthung Raum gegeben, der Name Kloten möchte von einer Colonia Claudia herrühren. Der schön gelegene Nebenort Opfikon ist durch eine reiche Brunnquelle merkwürdig. Der einzeln stehende Thurm wird, obgleich die durch den großen Brand von 1764 verzehrte Filial-Kirche nicht mehr hergestellt wurde, doch unterhalten. Zu Kloten hatte 1799 der Erzherzog Karl, der in der Nähe des Feindes es gerne vermied, Städte zu seinem Aufenthalte zu wählen, um ungestörter zu sein und seine Offiziere in der Nähe zu haben, zwei Monate lang sein Hauptquartier, und es war eine gewöhnliche Sache,

Generale und Obersten in einer Bauernstube oder Werkstätte wohnend zu finden.

Oestlich von Kloten ist das Pfarrdorf Bassersdorf, in einem angenehmen, offenen Thale. In dem Nebenorte Nürensdorf wurden Römische Münzen gefunden. Auf der Höhe des Berges, der sich nordwärts von den beiden letztern Gemeinden erhebt, ist das Pfarrdorf Brütten, welches einer vorzüglich schönen Alpenaussicht genießt. Am Fuße und am Abhange des nämlichen Berges liegt das Pfarrdorf Lindau mit seinen Nebenorten. Es sendet einen Theil seiner Gewässer der Glatt, einen andern durch die Kempt der Töß zu.

Längs der Glatt folgt zunächst auf Rümlang das kleine Pfarrdorf Oberglatt. Nebenan liegt das Pfarrdorf Niederhasle, das 1443 von den Eidsgenossen abgebrannt wurde. Gerade da, wo die Lägern, sich ausspitzend, von dem Städtchen Regensberg schnell in das Thal hinabsteigt, ist das Pfarrdorf Dielsdorf. In der Offnung der Gemeinde liest man neben anderm: „Der Wirth soll haben einen Hengst am Bahren, ein Güggel und ein Katz; dann soll er auf die Dachfirst stahn und eine Sichel in die linke Hand nemmen und so weit er solche werfen mag, so weit soll sein Güggel zur Weid gahn, ohngefahrlich."

In sehr schöner Lage ist auf dem letzten Vorhügel der Lägern, einem äußersten Zweige des Jura, das Städtchen Regensberg, in der Gegend die Burg genannt. Es wurde von den Freiherren von Regensberg angelegt und hieß, im Gegensatze der alten Regensberg, die neue[45]). Das Städtchen bildet einen dem Rand des Hügels folgenden Kreis. Auf der Zinne des starken, runden Schloßthurmes ist die weite Aussicht, deren man in diesem Städtchen genießt, vorzüglich frei. Schade, daß durch heruntergeworfene Steine u. dgl. der weite, sechsunddreißig Klafter tief ausgegrabene Brunnen schon mehrere Klafter hoch ausgefüllt ist. Eine starke halbe Stunde westlich vom Städtchen ist, bei der Hochwache auf der Lägern, eine der ausgebreitetesten Fernsichten. Der ganze Kreis der Schweizerischen Hochgebirge ist dem Auge bis an den Altels geöffnet, und in einige Gruppen des Bernerischen Oberlandes blickt man freier hinein als von vielen andern Seiten. Im Westen begrenzt der Jura die Aussicht. Ganz nahe erscheinen die Berge des Schwarzwal-

45) Die alten Urkunden gebrauchten den Namen weiblich, weil sie sich Burg oder Veste dabei dachten.

des; mehr nordöstlich bekränzen der Randen und die Schwäbischen Bergkegel, dann die Berge des Thurgaues den Ausblick, und an die Schweizerischen Hochalpen schließen sich wieder die Hochgebirge des Vorarlberges und des Tyrols. Die Berge der innern Cantone sind leicht erkennbar, der größere Theil des Cantons Zürich, seine Seen und die Gegenden um Schaffhausen und Frauenfeld sind aufgeschlossen. Zu seinen Füßen hat man sehr anziehend das stille Wehnthal und über dasselbe hinweg einen eben so freundlichen Hinblick nach einem Theile des Rheins. Ungemein angenehm ist auch der nächste Vorgrund von Otelfingen bis an die Limmat und das Kloster Wettingen. Eine halbe Viertelstunde hinter der Hochwache geht die steile Lägern so in eine First aus, daß man an mehrern Stellen gefahrlos auf dieselbe sich setzen und in beide Thäler hinuntersehen kann; wohlverstanden, daß der Fußpfad hier nicht über diese First selbst, sondern einige Fuß unter derselben, auf der Südseite hinführt.

Das Pfarrdorf Steinmaur, am Rande des Regensberg gegenüberstehenden Berges und über zwei nahe Thäler verbreitet, bietet mannigfaltige angenehme Punkte dar. Einförmiger ist die Lage des Pfarrdorfes Stadel, am Fuße des gleichnamigen Berges.

Auf der rechten Seite der Glatt, von der Hauptstraße nach Schaffhausen durchschnitten, ist das Städtchen Bülach mit seinem hohen Thurme. 1386 wurde der damals noch Oesterreichische Ort von den Eidsgenossen abgebrannt, ebenso 1444 bis auf ein Haus, und 1506 erfuhr Bülach das nämliche Mißgeschick aus unbekannten Ursachen. Immer faßten die Bürger neuen Muth und stellten ihr von Graben und starken Mauern umgebenes Städtchen wieder her. Hans Keller von Bülach, Spießenhauptmann, trug in der blutigen Schlacht bei Novarra, 1513, durch Muth und guten Rath viel zum Siege der Eidsgenossen bei. Die Kirchgemeinde, deren größerer Theil nicht zu der Bürgerschaft des Städtchens gehört, dehnt sich nach mehrern Seiten weit aus. Bülach besitzt ungefähr 2,100 Jucharten Wald. Das gegen Eglisau hin gelegene Hard wird von der Hauptstraße durchschnitten. Diese Eichenwaldung ist die schönste im Canton und als ein kostbarer Schatz einer fortgesetzten, klugen Forstwirthschaft werth.

Das Pfarrdorf Glattfelden, in malerischer Lage, wurde 1540 von Bettelgesindel in Brand gesteckt. Auf dem nahen Laubberg ist eine schöne Aussicht. Neben der hohen Landspitze Rheinsfelden, wo statt der alten, festen Burg jetzt einige ländliche Wohnungen stehen,

mündet die Glatt in den Rhein aus. Man glaubt sich hier, wenn man nach allen Seiten hinausblickt, in eine entlegene, nur von wenigen Menschen bewohnte Gegend versetzt. Seit 1821 ist der Abfluß der Glatt von den Einwohnern des Hofes vermittelst eines halbkreisförmigen Stollens von dreihundert zwanzig Fuß Länge, zehn Fuß Höhe und fünfzehn Fuß Breite erleichtert, der durch den harten Fels getrieben ist. Der Fischzug hat dadurch gelitten.

Von Glattfelden führt die Straße zwischen dem Bülacherhard und dem Rheinsberg, der eine schöne Aussicht anbietet, nach dem Pfarrdorfe Rorbaß und in das Gebiet der Töß hinüber, eines Waldstromes, der, ganz verschieden von der Glatt, nur zu oft durch seine Zerstörungen zeigt, was den Gegenden abgeht, wo wilde Gewässer nicht durch größere Seebecken gezähmt werden. Eine steinerne Brücke führt von Rorbaß nach Freienstein, wo am Bergabhange noch ansehnliche Trümmer einer alten Burg, von den Anwohnern der Freien genannt, sich befinden. Außer dieser Veste waren einst vier Schlösser in dieser Gegend vorhanden, wovon nur noch das Schloß Teufen über dem in der Tiefe fließenden Rheine steht. Ansehnlich erhebt sich hinter dem Freienstein und dem von einer ausgedehnten Besitzung umgebenen Schlosse Teufen der hohe, rauhe Irchel. In geringer Entfernung von Rorbaß mündet die Töß sich in den Rhein aus.

Mittagwärts steigt man von Rorbaß nach dem in einem weiten Thalgrunde gelegenen, auf drei Seiten von Hügeln und Bergen umgebenen Pfarrdorfe Embrach, dessen zahlreiche, zerstreute Berghöfe bis in die Nähe von Brütten hinaufreichen und an das entfernte Wülflingen grenzen. Die Kirche zu Embrach ist von gefälliger Bauart. 1386 und 1444 wurde dieses Dorf von den Eidsgenossen, wie noch viele andere Dörfer, in Asche gelegt. Hier wurden auch Römische Münzen z. B. von Philippus Arabs gefunden. Der Sage zufolge soll in dieser Gegend nach der Begründung des Christenthums ein frommer Waldbruder gelebt haben. Ein Kloster wurde gegründet und in der Folge in ein Collegiat-Stift verwandelt, dessen spätere Bewohner einen schlimmen Ruf zurückgelassen haben. Der letzte Propst, der kräftige Heinrich Brennwald, war ein Beförderer der Glaubensverbesserung und übergab 1525 das Stift der Obrigkeit. — Etwas höher als Embrach und nahe bei Kloten ist das kleine Pfarrdorf Lufingen, dessen angenehmer Pfarrhof früher das gerichtsherrliche Schloß war, indeß der Pfarrer in Embrach wohnte.

Im Tößthale selbst folgt, auf der rechten Seite des Flusses, am Bergabhange gelegen, meistens von Weinhügeln umgeben, das Pfarrdorf Dättlikon. Der hohe Steg über die Töß, der blinde Steg genannt, galt einst für ein großes Kunstwerk. Den Plan dazu gab der blinde Pfarrer Rebmann an, dem zur Reformations-Zeit die Augen waren ausgestochen worden, weil er in der Gegend des Schlosses Küssenberg das Evangelium gepredigt hatte. Gegenüber, in schattigter Lage, ist das Pfarrdorf Pfungen, dessen Namen man von ad fungos herleiten wollte. Von der Burg Multberg, die dem Bruder des unglücklichen Freiherren Rudolf von Wart zugehörte und in der Blutrache, ungeachtet der Unschuld des Besitzers, nur darum zerstört wurde, weil er der Bruder eines Schuldigen war, sind nur wenige Trümmer übrig.

Größer und ausgedehnter ist das nahe Pfarrdorf Neftenbach. 1755 stürzten bedeutende Erd- und Felsmassen in die Töß. Hier wurden in neuerer Zeit viele Römische Alterthümer gefunden. Ueberbleibsel eines Dunst- und Schweißbades mit Wänden und Fußboden aus weißem Marmor, ein Musiv-Werk und weitläufige Gemäuer, mancherlei Geräthschaften, viele Münzen von Claudius bis auf den Decius. Auf der Höhe über den Weinbergen von Wurmetshalden stand die Burg der Freiherren von Wart. Rudolf, einer der Mörder des Königs Albrecht, bekannt durch sein trauriges Schicksal und die treue Anhänglichkeit seiner Gattin, war der letzte Besitzer. Während der Blutrache wurde die Veste zerstört und nur wenige Trümmer sind noch vorhanden. In der Nähe von Neftenbach sind die Wartgüter, wo in einem derselben sehr schöne Anlagen zu sehen sind.

Das Pfarrdorf Hettlingen, an der Hauptstraße nach Schaffhausen, stand bis 1798 mit hohen und niedern Gerichten unter der Stadt Winterthur. Dägerlen ist ein unbeträchtliches, aus mehrern kleinen Ortschaften bestehendes Pfarrdorf. In dem obern Theile der Einsenkung, die ihre Wasser bei Neftenbach der Töß zusendet, ist das Pfarrdorf Seuzach.

Nahe an der Töß liegt, flußaufwärts von Neftenbach, das ansehnliche Pfarrdorf Wülflingen mit mehrern schönen Gebäuden. Außerhalb des Dorfes ist das angenehm gelegene vormalige Schloß. Von der alten Veste Wülflingen stehen auf einem Hügel am linken Tößufer noch ansehnliche Trümmer. Die hiesige Spinnmaschine war die erste größere Anstalt von dieser Art im Canton Zürich.

Oberhalb dieser Spinnerei mündet das Flüßchen Eulach in die Töß

aus. Sein bis an die Grenze des Thurgaues sich erstreckendes Gebiet soll nun beschrieben werden.

Das Pfarrdorf Veltheim hat in den neuesten Jahren sich bedeutend ausgedehnt. Der als Geschichtforscher und Schweizerischer Geographe bekannte, sarkastische Johann Konrad Füßli ließ sich noch bei seinem Leben ein allegorisches Denkmal setzen, wo die Symbole beweisen, daß er nicht an der Trauer zweifelte, welche sein Tod bei der Gemeinde überhaupt und bei der Jugend insbesondere erregen werde. Mehrere Quellen am Fuße des Weinberges hinter der Kirche dampfen bei kalter Luft.

In einer freundlichen Ebene, von kostbaren Weinbergen und andern Hügeln umgeben, liegt, an der Eulach, die Stadt Winterthur. Sie ist eine der schönsten der Schweiz und erinnert in ihrer Hauptstraße an die geschmackvollen Holländischen Städte. Außer dieser Hauptstraße sind noch eine hintere Straße und acht Querstraßen. Die helle und geräumige Kirche hat zwei Spitzthürme, ein gutes Geläute und eine schöne, von Aloys Mooser sehr verbesserte Orgel. Das Rathhaus ist aus Quadern, in einem schönen Style, gebaut, dem aber der beengte Raum hemmende Schranken setzte. Das Spital, theils im verflossenen, theils in diesem Jahrhundert aufgeführt, ist ansehnlich. Ein ausgezeichnetes Werk ist der Canal des Stadtbaches, zu welchem die Steine von Würenlos, im Canton Aargau, herbeigeführt wurden. Ein noch wichtigeres Werk, durch das die Stadt sehr gewinnt, indem die großen Hintergebäude dadurch frei und zu Hauptwohnungen werden, ist die Ausfüllung der Stadtgraben, mit welcher die Wegschaffung der Thore und die Eröffnung ungehinderter Eingänge verbunden werden. Um die Stadt her befinden sich viele größere und kleinere Gärten, manche geschmackvolle Landhäuser und angenehme Spaziergänge. In dieser Gegend geschah 919 eine wichtige Schlacht zwischen dem Herzog Burkhard von Schwaben und dem König Rudolf II. von Kleinburgund.

Kaum eine Viertelstunde über Winterthur liegt, an der Hauptstraße nach Constanz, das weit ausgedehnte Pfarrdorf Oberwinterthur, das alte Vitudurum. Auf dem Hügel, wo jetzt die Kirche steht und in dessen Nähe waren Römische Festungswerke. Wahrscheinlich wechselten Zerstörungen und Wiederherstellungen des Ortes, je nachdem die Alemanen ihre verheerenden Einfälle erneuerten, oder die Macht der Römer sich wieder hob. Im Umfange des Dorfes wurden Scherben von Gefässen aus glasirtem, feinem Thone, auf zwei Backsteinen Inschriften

und in dem nahen Walde Limberg ungemein feste Grundmauern, Menschenknochen und verschiedene Bilder von Erz gefunden. Die Kirche ist ohne Zweifel die älteste Dorfkirche des Cantons. Sie ist groß, in das Mittelschiff und zwei Seitenschiffe abgetheilt. In dem Nebenorte Hegi steht noch das alte Schloß der Herren dieses Namens. Hugo von Hohenlandenberg, der 1496 einmüthig auf den Bischofssitz von Constanz, damals des größten Teutschen bischöflichen Sprengels, gewählt wurde, war hier geboren. Er theilte das Schicksal mancher Beförderer großer Veränderungen; denn als die Kirchenverbesserung ihn selbst zu treffen begann, wurde er aus einem Begünstiger ein Gegner derselben. Durch sein Amt stand er in manchen Berührungen mit den Eidsgenossen. Das Schloß Mörsburg, auf der Grenze des Eulach- und des Thurgebietes mit sechszehn Fuß dicken Mauern, aus rauhen Steinen erbaut, soll bisweilen der Sitz der Grafen von Kyburg gewesen sein und ist jetzt ein Erholungsort, welcher der Stadt Winterthur angehört. Eine andere, zunächst dabei gestandene, später erbaute Burg wurde im Sempacherkrieg 1386 zerstört.

Durch das Pfarrdorf Wiesendangen kommen wir nach dem Pfarrdorfe Elsau und auf der nahen, nach St. Gallen führenden Hauptstraße in den an der Thurgauergrenze gelegenen Flecken Elgg, der einst die nämlichen Stadtrechte, wie Winterthur, besaß und bis in die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts eine Stadt war, wovon noch ein Graben und ein Thorbogen zeugen. In der Schlacht bei Näfels, 1388, büßten die Elgger ihr Banner ein, erwarben sich aber in den Italienischen Feldzügen ein neues. 1407 wurde Elgg von den Appenzellern, 1440 von den Eidsgenossen abgebrannt. Mitten in dem gassenweise gebauten Flecken ist die große Kirche, die einen hohen, zierlichen Chor hat. In der Nähe ist ein, doch nicht sehr bedeutendes Steinkohlenbergwerk, in welchem schon Ueberbleibsel unbekannter Vierfüßer angetroffen wurden. Auf einem südlich vom Flecken gelegenen Hügel soll schon vor tausend Jahren ein Schloß erbaut worden sein, in welchem 820 der St. Gallensche Conventual Notker, der Stammler genannt, geboren wurde, der als geistlicher und weltlicher Schriftsteller in Ansehen stand, geheimer Rath Kaisers Karl des Dicken und vom Pabst Julius II. 1513 selig gesprochen wurde. Durch ihn soll die Herrschaft Elgg an das Kloster St. Gallen gekommen sein, dessen Abt 1220 es an seinen Hofmeister, Hermann von Hochstraß, verkaufte. Nach manchen Veränderungen wurde die Herrschaft 1715 von dem General Felix Werdmüller

aus Zürich um dreiundsechszigtausend Gulden angekauft, der ein Familien-Fideicommiß daraus machte, das jetzt noch aus Grundstücken und bedeutenden Einkünften besteht. Das ansehnliche, nahe bei Winterthur gelegene Pfarrdorf Seen sendet seine Gewässer durch den Attenbach der Eulach zu.

Ueber dem Einflusse der Eulach in die Töß liegt, an diesem Waldstrome, das Pfarrdorf Töß, an der Hauptstraße von Winterthur nach Zürich. Auch führt hier eine alte Brücke über den Fluß. In diesem Dorfe sind in den letzten Jahren, seit die Klostergüter verkauft wurden, viele neue Häuser erbaut worden. Im Anfang des dreizehnten Jahrhunderts wurde hier ein Beghinenhaus gestiftet und 1268 ein Dominicaner-Frauenkloster gegründet. Die Blutrache gegen die Mörder Königs Albrecht verschafften ihm Schenkungen und Bereicherungen. Die Königin Agnes, die Lenkerin dieses ganzen, wichtigen Ereignisses, brachte einen Theil ihrer Zeit hier zu und bewog ihre Stieftochter, Elisabeth von Ungarn, ein dreizehnjähriges Mädchen, den Schleier zu nehmen. Von dieser führte nachher das Kloster das Ungarische weiße Doppelkreuz in rothem Felde als Wappen. 1525 versammelte sich zu Töß ein großer Theil der Bevölkerung der Grafschaft Kyburg; doch gelang es der Klugheit des Landvogts Lavater zu Kyburg, des Landschreibers Hegner von Winterthur und noch einiger Männer von dort, die Bewegung zu stillen.

Eine halbe Viertelstunde südwestlich von Töß beginnt die Steigstraße, die der Straßenbaumeister Sigmund Spitteler, ursprünglich ein bloßer Gärtner, mit Sachkenntniß und sehr mäßigen Kosten, vor bald fünfzig Jahren, angelegt hat. Sie führt über die Berghöhe, auf welcher auch das schon erwähnte Dorf Brütten liegt, bis einst der Weg nach Zürich, den die Natur im Thalgrunde zeigt, gebahnt werden wird.

In der Nähe dieser Steig, da wo die Töß die Kempt aufnimmt, tritt man auf der neuangelegten Kemptstraße, die der ganzen Gegend ein neues Leben verschafft, in das Gebiet dieses Flüßchens, welches hier zunächst die Gewässer einiger Abtheilungen des bereits angeführten Pfarrdorfes Lindau empfängt. Man erreicht hierauf die weitläufige, sehr zerstreute Pfarrgemeinde Illnau. Die Kirche, die ein schönes Geläute hat, steht anmuthig auf einem Hügel. Von der Moosburg, welche 1444, im alten Zürichkriege, zerstört wurde, sind nur noch geringe Trümmer übrig. Bei dem Hofe First, der höchsten Stelle des ausgedehnten Bergrückens, der sich zwischen der Kempt und der Töß erhebt, ist eine weite Aussicht, vornämlich nach den Hochgebirgen. Unter den

Ortsnamen ist der seltsame des Weilers Agasul bemerkenswerth. Auf einer weiten, fruchtbaren Ebene, am Fuße des so eben genannten Bergrückens, liegt das Pfarrdorf Fehraltorf, von welchem man in das zerstreute Pfarrdorf Russikon hinansteigt, dessen Kirche weit umher und bis in die Gegend von Regensdorf gesehen wird. Hier wurde der Vater des Baselschen Bürgermeisters Wettstein geboren, der zur Anerkennung der Schweizerischen Unabhängigkeit auf dem Westphälischen Frieden 1648 Vieles beitrug. — Das über einen hoch ansteigenden Thalkessel sich ausbreitende Pfarrdorf Hittnau sendet den größern Theil seiner Gewässer durch die Luppenau der Kempt, einen andern der Töß zu. Durch die Luppenau erhält die Kempt auch die Gewässer einiger Bestandtheile des Dorfes Pfeffikon.

Steil und hoch über dem linken Abhange des einsamen, waldigten Thales, durch welches die Töß daherfließt, liegt das Pfarrdorf Kyburg, einst ein Städtchen und bis 1798 Hauptort der großen Landvogtei Kyburg, die von der Brücke zu Schaffhausen bis auf das Hörnli und an die Glatt sich erstreckte. Durch die Staatsveränderung hat dieser Ort in seinen Nahrungsquellen gelitten, während daß andere aufblühten. Das weitläufige, aus mehrern Gebäuden bestehende Schloß, einst der Sitz der Grafen von Kyburg, deren Namen der Kaiser von Oesterreich und der König von Spanien jetzt noch in ihren Titeln führen, blickt nach verschiedenen Seiten über ein weites Gelände hinaus. Angrenzend ist das ebenfalls hochgelegene Pfarrdorf Weißlingen, in dessen Kreis, am Abhange nach der Töß, ein angenehmer Wasserfall vorhanden ist.

Da, wo das Tößthal wieder offener wird, nimmt der Fluß von der rechten Seite her die Gewässer des Pfarrdorfes Schlatt auf, das in dem Berggelände zwischen dem Tößthale und demjenigen der Eulach sehr einsam sich befindet. Mittäglich von Schlatt, theils in ähnlicher Lage, theils in einer Bergschlucht, folgt das Pfarrdorf Zell.

Auf einer langen Strecke, das rechte Tößufer begrenzend und bis an den Canton Thurgau sich hinziehend, liegt das Pfarrdorf Turbenthal und hoch, am südwestlichen Abhange des Schauenbergs, auf einer schmalen, mit Bäumen besetzten Terrasse, das Gyrenbad, zum Unterschied desjenigen bei Hinweil das äußere genannt. Schön ist die Aussicht, aber noch weit schöner auf dem Gipfel des Berges, wo sie nach den Hochgebirgen, dem Jura und nördlich nach Baden und Würtemberg geöffnet ist. Neben dem alten Gebäude ist ein neueres angebracht. Die

einst in der nordöstlichen Schweiz sehr angesehene Familie von Landenberg behielt im Turbenthal und in dessen Nähe Besitzungen bis kurz vor der Schweizerischen Staatsumwälzung und hatte daselbst eine ihrer Stammburgen, die breite Landenberg.

Am linken Töfufer steigt ein Theil des höher am Berg gelegenen Pfarrdorfes Wildberg in die Thalfläche herab. Auf dieser Seite des Flusses stehen auch die Kirche und der größere Theil des Pfarrdorfes Wyla. Eine Brücke führt über die Töf.

Die Töfstraße, die an die Stelle der frühern, lebensgefährlichen getreten ist, wo auf langen Strecken das Kieselbett der Töf als Straße dienen und oft durchkreuzt werden mußte, ist, von hier aufwärts, vorzüglich des Beifalls werth und oberhalb der sogeheißenen Sänge ganz der Wildniß und der Töf abgewonnen. In die weit ausgedehnte, an und zwischen höhern Bergen, an beiden Flußufern liegende Pfarrgemeinde Bauma tritt man bei dem freundlichen Dörfchen Saland, wahrscheinlich einst eine Salica terra. Hier hat die Natur zwischen den auf- und abwärts hoch ansteigenden Bergrücken einen Durchgang geöffnet nach dem Thale des Pfeffikersees, aus welchem ein Theil der Gewässer der Gemeinde Hittnau der Töf zufließt. Bauma, in engem, sich verästendem Thale, besitzt eine große Kirche und mehrere ansehnliche Gebäude. Ueber dem Dorfe fließt, von Müdsbach her, ein Theil der Wasser von Bärentsweil in die Töf.

Bergicht und meistens über die Abhänge des Hörnli zerstreut, liegt die Pfarrgemeinde Sternenberg, im Ganzen genommen die höchste und rauheste des Cantons. Auf das tiefer liegende Hügelland breitet sich, von der Anhöhe über der Kirche und dem Pfarrhause, eine weite Fernsicht aus.

Längs den Ufern der noch jungen Töf und bis an die Quellen derselben windet sich das Fischenthal und steigt seitwärts in die mannigfaltigen Schluchten der höhern Berge hinan, die es in allen Richtungen umziehen. Die Kirche steht mitten im Thale und soll von dem Bischof Salomon zu Constanz, der vor den Alemanischen Herzogen Berchtold und Erchanger sich flüchtete, gegründet worden sein. Ungemein merkwürdig sind, wegen ihrer Einsamkeit, die Gegenden am Schindel- oder Schwindelberg und am Töfstock. Hieher gehören auch der kegelförmige Gipfel des Schnebelhorns, die höchste Stelle des Cantons und ein Theil des Hörnli, wo Zürich, St. Gallen und Thurgau zusammentreffen. Auf den beiden letzten Berghöhen sind weite Aussichten.

Um den Gemeindsbezirk Fischenthal nach allen seinen Verzackungen, Höhen und Tiefen zu umgehen, reichen, nach dem Zeugnisse kundiger Einwohner, zwölf bis dreizehn Stunden kaum hin. Wie zerstreut die Zürcherischen Berggemeinden und noch manche der etwas tiefer liegenden seien, mag das Beispiel von Fischenthal zeigen, wo schon vor einigen Jahren hundert einundzwanzig Namen verschiedener Dörfchen, Weiler oder Höfe und einzeln stehender Häuser gezählt wurden.

Um das Thurgebiet vollständig zu beschreiben, muß bemerkt werden, daß einige kleine Gewässer aus den Gemeinden Turbenthal und Elgg der Murg und aus den nach Gachnang pfarrgenössigen Ortschaften durch den Gachnangerbach der Thur selbst zufließen.

Das Pfarrdorf Ellikon, zum Unterschied von Ellikon am Rhein Ellikon an der Thur genannt, liegt unmittelbar an der Thurgauischen Grenze. Aus dem kleinen, angenehm und fruchtbar gelegenen Pfarrdorfe Rikenbach und der aus mehrern kleinen Dörfchen bestehenden Pfarrgemeinde Dynhard fallen die Gewässer in den Ellikerbach und durch diesen bei Veldi in die Thur. An einem sanften Bergabhange liegen das Pfarrdorf Altikon und etwas höher das vormalige Schloß, ein modernes Gebäude. Zu dieser Gemeinde gehört auch Dorlikon, wo eine Filial-Kirche steht.

An der Hauptstraße nach Schaffhausen und an der Thur, über welche eine große, gedeckte, hölzerne Brücke führt, liegen am steilen rechten Ufer der Flecken Großandelfingen (ehemals ein Städtchen), und gegenüber das freundliche Dorf Kleinandelfingen, die mit sechs äußern Ortschaften die Pfarrgemeinde Andelfingen bilden. Auf einem Vorhügel befindet sich das schön gebaute Schloß, aus welchem eine freie Aussicht über die Thur und die rechtseitige Landschaft sich öffnet. Kleinandelfingen leidet bisweilen vom Austreten der Thur, die weiter unten bei Alten durch Unterspühlung des Ufers 1758 den Sturz von mehrern tausend Quadrat-Fuß des besten Bodens in ihre Fluthen veranlaßte. 1799 fielen bei Andelfingen mehrere Gefechte zwischen den Oesterreichern und Franzosen, nachher zwischen diesen und den Russen vor. Das Abbrennen der Brücke verursachte die Einäscherung einiger Privathäuser.

An der rechten Seite der Thur befindet sich das Pfarrdorf Ossingen, dessen Kirchhof zu Hausen ist, wo auch der Pfarrer wohnt. Das kleine Schloß Wyden, im siebzehnten Jahrhundert eine Besitzung des Grafen Maximilian von Pappenheim, wurde nachher von der Stadt Winterthur angekauft und ist jetzt Eigenthum eines Privatmannes. In

dem nahen Hauserſee ſollen, vor ungefähr fünfzig Jahren, Schildkröten gefunden worden ſein; doch fügt die Erzählung nicht bei, wer ſie dahin geſetzt habe.

Zum unmittelbaren Rheingebiete gehören die nachfolgenden Gemeinden.

Hoch am Fuße des unten mit Weinreben, oben mit Wald bekleideten Stammheimerberges liegt das Pfarrdorf Stammheim. Die Pfarrkirche ſteht zu Unterſtammheim; zu Oberſtammheim und Waltalingen ſind Filial-Kirchen. In der Nähe des letzten Dorfes iſt, auf einer freundlichen Anhöhe, das Schloß Schwandegg erbaut, und bei dem Dorfe Guntalingen, auf einem kegelförmigen Hügel, das Schloß Gyrsberg. Zwiſchen Ober- und Unterſtammheim befindet ſich das wohleingerichtete Stammheimerbad mit einem hübſchen Gaſthauſe.

Unmittelbar Schaffhauſen gegenüber liegt, an dem zwiſchen Bergabhängen tief eingeſchnittenen Rheine, das Pfarrdorf Feuerthalen, mit ſtädtiſchem Ausſehen. Im Jahre 1799 brannten durch die Oeſterreichiſche Beſchießung hier die beſten, in der Nähe der Brücke ſtehenden Häuſer ab.

Vom Pfarrdorfe Laufen ſtehen bei der Kirche und dem Pfarrhofe nur das Schloß und wenige Gebäude. Die größern Beſtandtheile, die Dörfer Uhwieſen, Flurlingen und Dachſen, liegen in einiger Entfernung, und am rechtſeitigen Ufer iſt das Oertchen Nol gleichſam angekleibt. Zu den vorzüglichen Naturmerkwürdigkeiten gehört der Rheinſturz, in der ganzen Gegend Laufen genannt. Durch die unausgeſetzt auf die Felslager wirkende Gewalt des Waſſers iſt der Sturz nicht mehr ſo mächtig wie vormals, ſondern nur noch etwa ſiebenzig Fuß hoch; doch erheben ſich zwei thurmähnliche Felszacken aus den brauſenden Wogen, auf denen man, gleich wie am Ufer, ein beſtändiges Erbeben wahrnimmt. (Siehe Seite 59.) Vom Schloſſe überblickt man den Sturz, und auf dem Vorbau, am Fuße des Felſens, ſieht man denſelben gleichſam gegen ſich vordringen, ſo daß man bei hohem Waſſerſtande ihn beinahe berühren kann. Auf dem Pfade, der vom Schloſſe zu dieſem Vorbau herabführt, wechſeln von Stufe zu Stufe die Eindrücke.

Eine ſtarke Stunde unter dem Laufen, wo von beiden Rheinufern her zwei ſich gegen einander biegende Erdzungen vorſpringen und zwiſchen beiden eine dreizehnhundert ſechsundneunzig Fuß lange und dreihundert vierzig Fuß breite Inſel ſich erhebt, ſind, in ſehr merkwürdiger Lage, auf der Inſel das Kloſter, auf der Schweizeriſchen Erdzunge das jetzt die Geſtalt eines Dorfes darbietende Städtchen Rheinau ge-

baut. Das Kloster, die Kirche und die Nebengebäude sind längs dem Rheine von einer Mauer umgeben und hängen durch eine steinerne Brücke mit dem Städtchen zusammen. Die Stiftung des Klosters wird in das Jahr 777 gesetzt. Im neunten Jahrhundert lebte hier der Irländer Fintan, der im Jahr 1000 unter die Heiligen aufgenommen wurde. 925 soll das Kloster von den Hunnen harte Schicksale erfahren haben. Ein nach der Mitte des eilften Jahrhunderts gestiftetes Frauenkloster ging nach einigen Jahrhunderten wieder ein. Die Kirche enthält eine große Orgel, eilf Altäre, ein Denkmal des Stifters Wolfhart, ein anderes auf den im Rheine ertrunkenen Sohn König Rudolfs I. und hat zwei schöne Kirchthürme. Das Kloster besitzt eine nicht unbedeutende Büchersammlung und einige Gemälde von Werth. Mit dem rechten Ufer wird das Städtchen durch eine Brücke verbunden.

In schöner Lage ist das Pfarrdorf Trüllikon. Eine traurige Bekanntheit erhielt 1823 der Nebenort Wildisbuch, wo religiöse Schwärmer zwei Weibspersonen, die sich zu Erlöserinnen der Menschheit bestimmt glaubten, durch Kreuzigung tödteten. Etwas tiefer, am südlichen Abhange eines Weinhügels, ist das Pfarrdorf Benken. Im Jahr 1585 wurde hier keine Hochzeit gehalten, weil zweimal der Hagel die Gewächse zerschlug und anhaltender Regen das Uebrige verdarb. Man wandte auf diese Erscheinung die Schriftstelle an: „Die Stunde der Strafe macht alle Wollust vergessen." Zweihundert einunddreißig Jahre lang war in Benken keine Feuersbrunst, bis 1791 der Blitz ein Haus in Asche verwandelte; alles vor Einführung der Brandversicherungen, deren wohlthätige Seite dennoch nicht verkannt werden soll. 1799 fielen in der Nähe des Dorfes mehrere Gefechte zwischen den Franzosen und ihren Gegnern vor. An einem Hügel, der Isebuk genannt, wurden Spuren eines Gebäudes entdeckt, das man für einen Tempel der Isis hielt.

Das große Pfarrdorf Marthalen ist dadurch merkwürdig, daß seine Quellen sich beinahe ganz in Wässerungen verlieren. Von dieser Pfarre hängt das kleine Dorf Ellikon am Rheine ab, welches seine eigene Kirche zu Rheinau hat, die als Filiale von dem Pfarrer zu Marthalen besorgt wird. Viele Geschichtschreiber lassen hier 360 den Kaiser Julian die Alemanen besiegen. Andere bezweifeln diese Angabe und auch der critisch prüfende Geschichtschreiber Heinrich Escher in Zürich sagt: „Weit richtiger sucht man die Rheininseln, deren Ammianus Marcellinus XVI. 11. erwähnt, nach dem ganzen Zusammenhange im Elsaß, zumal, da Ammianus von mehrern spricht."

Zwischen dem Thur- und dem Töfgebiete senden ihre Wasser unmittelbar dem Rheine zu: das ansehnliche Pfarrdorf Flach, dessen Kirche auf einer freundlichen Anhöhe steht; das höher im Thal gelegene Pfarrdorf Dorf, zu welchem das freistehende Schloß Goldenberg gehört; das kleine, etwas rückwärts liegende Pfarrdorf Henggart, neben dem der kleine, periodische Haarsee sich befindet, dessen Bett, wenn im Frühling seine Gewässer sich verlieren, besäet wird; das Pfarrdorf Buch, anmuthig am nördlichen Abhange des Irchels. Manches ist von den hiesigen rothen Buchen erzählt worden, die eine alte Sage aus dem Blute hervorwachsen ließ, das fünf feindselige Brüder unter sich vergossen haben sollen. Gegenwärtig steht hier nur noch Eine solche Buche (nahe bei Zürich eine andere). Ihr Laub ist zuerst hellgrün, röthet sich dann, wird um die Mitte des Mai dunkelroth und geht hernach in ein dunkles Grünlichbraun über. Endlich das Pfarrdorf Berg, zum Unterschiede von Berg am Weier, in der Pfarre Dägerlen, Berg am Irchel genannt. Hieher gehören die schönen, durch Anlagen geschmückten Besitzungen Berg und Eigenthal. Die alte Burg Schollenberg, nahe am Rhein, ist noch einiger Maßen bewohnbar.

Am rechten Rheinufer liegt, am obern Ende des sogeheißenen Rafzerfeldes, das große Pfarrdorf Rafz, an der Hauptstraße nach Schaffhausen. Im Schwabenkriege, 1499, wurde es beinahe ganz in Asche gelegt. Das nahe Pfarrdorf Weil ist am Bergabhang erbaut. Durch den hieher kirchgenössigen Nebenort Hüntwangen führt die neue, den Canton Zürich unmittelbar mit dem Großherzogthum Baden verbindende Straße. Aus dem noch etwas weiter westwärts gelegenen Dorfe Wasterkingen wurden 1701 eine Manns- und sieben Weibspersonen zu Zürich hingerichtet. Suggestive Fragen, die Tortur und eigene Geistesverwirrung hatten die Unglücklichen zu Eingeständnissen von Hexerei und Umgang mit dem Teufel geführt. Die Acten zeigen nur schwache Spuren von bessern Einsichten einzelner damaliger Magistratspersonen; auch wären diese wahrscheinlich zu jener Zeit als Ungläubige angesehen worden, wenn sie sich kräftiger widersetzt hätten. Diese vier Dörfer des Rafzerfeldes, die vor einem halben Jahrhundert zu den ärmern des Cantons gezählt wurden, sind durch den Kleebau, die dadurch vermehrte Viehzucht und die Kartoffelpflanzung in eine weit glücklichere Lage versetzt worden.

Das Städtchen Eglisau am Rhein wird durch eine lange, hölzerne Brücke mit dem rechten Ufer verbunden, an welchem der alte Thurm,

ein Ueberbleibsel des Schlosses und das zum Städtchen gehörige Seglingen liegen. Das Städtchen, am tiefffließenden Rhein, das dunkle, zum Theil von den nahen Waldungen bewirkte Grün des Flusses, die Brücke, die Schiffmülle, die zu beiden Seiten steil ansteigenden, mit Häusern besetzten Umgebungen, die nahen, nicht ganz niedrigen Berge, der Irchel in einiger Entfernung rheinaufwärts und der Kaltwangen abwärts geben dem Ganzen einen romantischen Charakter. Die Kirche, nach dem Plane der Petrinischen in Zürich erbaut, nimmt sich gut aus und hat ein schönes Geläute. 1799 wurde die Brücke von den Franzosen zerstört, das Schloß und das nahe Seglingen von den Oesterreichern beschossen, wodurch einige Gebäude abbrannten. Merkwürdig sind die bisweilen mehrere Male in einem Jahre eintretenden Erderschütterungen, die meistens einen dumpfen Ton hören lassen, ähnlich demjenigen, den das Fallen eines schweren Holzstammes verursacht. Gewöhnlich werden diese Erschütterungen selbst in den nächsten Dörfern nicht empfunden. An beiden Flußufern hat der Hofrath Glenk kostbare Versuche gemacht, auf Salz zu bohren, doch ohne Erfolg.

Abwärts vom Einfluß der Glatt in den Rhein liegt das Pfarrdorf Weiach, an der Aargauischen Grenze, in der Nähe des Städtchens Kaiserstuhl. Es besitzt ansehnliche Waldungen. Nicht weit vom Dorfe ist eine periodische Quelle oder ein Hungerbrunnen.

In dem Innern des Berggeländes, welches sich zwischen dem Thale des Rheins und dem Wehnthal erhebt, liegen, wie abgeschlossen und von keiner Landstraße berührt, das Pfarrdorf Bachs, der Nebenort Fisibachs und einige Weiler. Als Scheidepunct zwischen den beiden Cantonen Zürich und Aargau gelten die Trümmer der Burg der alten Freiherren von Waldhausen, in deren Mitte der Grenzstein steht. Die Gewässer fliessen durch den Canton Aargau unterhalb Kaiserstuhl in den Rhein.

Endlich bleiben noch die Gemeinden des lieblichen Wehnthales übrig, die ihre Gewässer durch die Surb bei Dettingen der Aare zusenden. Das Pfarrdorf Niederweningen erstreckt sich von der Lägern, an deren Fuß die Kirche mit einem schönen Spitzthurme steht, bis an die Egg hinüber. Eine halbe Stunde höher im Thal ist das nicht weniger angenehm und ländlich gelegene Schöfflisdorf. Zu beiden Gemeinden gehören verschiedene, die Gegend schmückende Nebenörtchen. Der

bedeutende, frühere Wohlstand dieser Ortschaften hat sich in den neuern Zeiten um etwas vermindert.

Barometrische Höhenbestimmungen.

	Name und Bezeichnung der Station.	Beobachter.	Höhe über dem Meere in franz. Fussen.
1.	Schnebelhorn.	Wahlenberg.	4,013.
2.	Hohe Rhone beim Grenzstein.	Wahlenberg.	3,808.
3.	Hütliberg = Signal (Fehr, trigonometrische Messung, 2,685; Wahlenberg, 2,673).	Weiß.	2,792.
4.	Lägern, Hochwache	Wahlenberg.	2,603.
5.	Albisstraße, auf der obersten Höhe.	Pestalozzi.	2,404.
6.	Hirzel, auf der Höhe bei der Schmiede.	Weiß.	2,318.
7.	Hütten, bei der Krone, 12 Fuß.	Weiß.	2,276.
8.	Horgereck, bei der Scheune, 7 Fuß (bei einer ersten Beobachtung fand Weiß 1,954 Fuß).	Weiß.	1,967.
9.	Irchel, höchster Punct der Straße zwischen Dättlikon und Buch.	Pestalozzi.	1,957.
10.	Wytikon, bei der Kirche.	Weiß.	1,900.
11.	Geißberg = Signal.	Weiß.	1,854.
12.	Wyla, Pfarrhaus.	Pestalozzi.	1,823.
13.	Auf der Höhe des Stammheimerberges, zu Oberstammheim.	Pestalozzi.	1,747.
14.	Bocken, beim Bären, 2 Fuß.	Weiß.	1,744.
15.	Fehraltorf, in der Krone, zweiter Stock.	Pestalozzi.	1,694.
16.	Pfeffikon, in der Krone.	Pestalozzi.	1,668.
17.	Höchster Punkt der Straße zwischen Kloten und Embrach.	Pestalozzi.	1,601.
18.	Kilchberg, bei der Kirche.	Weiß.	1,579.
19.	Wirthshaus in Unterillnau.	Weiß.	1,545.

	Name und Bezeichnung der Station.	Beobachter.	Höhe über dem Meere in franz. Fussen.
20.	Burghölzchen bei Zürich.	Weiß.	1,520.
21.	Winterthur, Haus zur Harfe, 16 Fuß über der Straße.	Weiß.	1,349.
22.	Katzensee.	Wahlenberg.	1,340.
23.	Embrach, Gasthaus zum wilden Mann, zweiter Stock.	Pestalozzi.	1,331.
24.	Am Greifensee, 6 Fuß über dem Wasserspiegel (Pestalozzi, 4 Fuß über demselben, 1,320 Fuß).	Weiß.	1,320.
25.	An der Glattbrücke, bei Schwerzenbach, 5 Fuß über der Glatt.	Weiß.	1,302.
26.	Mittlerer Wasserstand des Zürichersees.	Weiß.	1,230.
27.	Rhein zu Schaffhausen, bei der Brücke, 4 Fuß über dem Wasserspiegel.	Pestalozzi.	1,189.
28.	Pfungersteg, 3 Fuß über der Töß.	Pestalozzi.	1,136.
29.	Töß beim Blindensteg, 4 Fuß über dem Wasserspiegel.	Pestalozzi.	1,106.
30.	Andelfinger-Brücke, 4 Fuß über der Thur.	Pestalozzi.	1,053.
31.	Rhein zu Eglisau, beim Salzmagazin, 7 Fuß über dem Wasserspiegel und 4 Fuß unter dem Wasserspiegel von 1817.	Pestalozzi.	991.

Hodogetische Angaben.

Hauptstraßen oder Straßen erster Classe.

1.

Von Zürich nach Dietikon.

(Länge: 41,802 Fuß oder 2 1/2 Stunden 1,802 Fuß.)

Altstetten.

Schlieren.

Dietikon.

2.

Von Zürich nach Rafz.

(Länge: 103,301 Fuß oder 6 1/4

Stunden, 3,301 Fuß.)
Unterstraß.
Glattbrücke.
Kloten.
Seeb.
Bülach.
Seglingen.
Eglisau.
Rafz.

3.

Von Zürich nach Winterthur.

(Länge: 74,724 Fuß oder 4 Stunden, 10,724 Fuß.)
Oberstraß.
Schwamendingen.
Wallisellen.
Rieden.
Bassersdorf.
Nürensdorf.
Breite.
Töß.
Winterthur.

4.

Von Winterthur nach Elgg.

(Länge. 45,438 Fuß oder 2 Stunden, 13,438 Fuß.)
Räterschen.
Unter- und
Ober-Schottikon.
Elgg.

5.

Von Winterthur nach Gundetsweil.

(Länge: 32,127 Fuß oder 2 Stunden, 127 Fuß.)
Oberwinterthur.
Attikon.
Gundetsweil.

6.

Von Winterthur über Andelfingen bis an den Rhein [46].

Landstraßen oder Straßen zweiter Classe.

Von diesen letztern ist vollendet:
Diejenige von Albisrieden nach Knonau.
Mehr oder weniger ausgeführt sind die
von Zürich nach Feldbach,
von Schwamendingen nach Hinweil,
von Dübendorf nach Fehraltorf,
vom Fuße der Winterthurersteig nach Hinweil,
von Winterthur nach Wald,
von Zürich nach Richtensweil,
von Unterstraß nach Murzelen bei Niederweningen,

46) Diese Hauptstraße ist ausgeführt bis in die Gegend von Andelfingen.

über den Albis,
über den Stäfner- und den Männedorferberg nach Oetweil.

Beschlossen, aber nicht berichtigt, sind diejenigen
von Unterstraß nach Oetweil,
von Seebach nach Weiach,
von Feuerthalen nach der Thurgauischen Grenze, bei dem Kloster Paradies,
von Eglisau über Hüntwangen nach der Badischen Grenze,
von Feuerthalen an die Thurgauische Grenze gegen Frauenfeld.

Der Canton Bern.

Treu, bieder, kurz, brüderlich, aus der Fülle tapferer, freier Gemüther haben unsere Väter ihren Bundschwur geleistet, und nicht sich selbst unter einander, sondern ihren Muth wider fremde Mächte gemessen.

Johann von Müller.

Geschichtliche Angaben.

Römische Ansiedelungen und Heerstraßen machten den westlichen Theil des Cantons Bern zuerst zum Gegenstande der Geschichte. Ob unter jenen Weltbeherrschern, oder vor ihnen, das höhere Gebirgsland zu Helvetien selbst gezählt, oder wie weit es angebaut gewesen sei, bleibt uns verborgen. Ueber Amsoldingen hinauf findet sich keine Spur Römischer Denkmäler. Nach der Losreißung des Burgundischen Reiches machte der größere Theil des jetzigen Cantons einen Bestandtheil desselben aus. Von den Kaisern erhielten die Herzoge von Zähringen die Statthalterschaft unter dem Namen rectores Burgundiae. Später bildete sich am östlichen Aareufer die Landgrafschaft Burgund, als abgeschlossene Gerichts-Provinz, und Burgdorf war der Sitz der Herzoge. Bern, 1191 von Herzog Berchtold V. erbaut, um den nach Unabhängigkeit ringenden Adel im Zaume zu halten, strebte, nach der Erlöschung der Zähringer und dem Falle des Hohenstaufischen Kaiserhauses, seiner Gönner, selbst nach Unabhängigkeit und widerstand schon der Macht Rudolfs von Habsburg. Immer zum Kampfe gegen seine unversöhnlichen Gegner gerüstet und mit unverrücktem Hinstreben nach wachsender Größe, warf es die mächtigen Herren um sich her, die Grafen von Kyburg-Burgdorf, Aarberg, Nydau und die angesehenen Freiherren des Oberlandes, zu Boden; kleinere, die ihre Rettung durch die Annahme des Bürgerrechtes bei der

unwiderstehlichen Gegnerin selbst suchten, vereinigte es in seinem Schooße und gewann die Untergebenen durch Billigkeit. Der Sieg bei Laupen, 1339, sicherte Berns Unabhängigkeit, und ihm wurden die Eidsgenossen ein Stützpunct. Schon im zweihundert vierundzwanzigsten Jahre nach seiner Gründung erstreckte sich Bern, jeden Anlaß benutzend, wenn Eroberungen zu machen waren, durch die Besitznahme des untern Aargaus, bis über den Zusammenfluß der Aare und Reuß; und hundert einundzwanzig Jahre später wurde die Herrschaft Berns durch entschlossene Besonnenheit bis über den Genfersee ausgedehnt, hinter welchen sie sich dreißig Jahre später nur darum wieder zurückziehen mußte, weil die Eidsgenossen selbst eifersüchtig auf das stärkste Bundesglied waren. Den großen Aufstand im Teutschen Gebiete, 1653, unterdrückte die Regierung durch Beharrlichkeit, durch die Treue der Waatländer und die Hülfe der Eidsgenossen. Weise Benutzung der eingezogenen geistlichen Güter bei der Reformation erleichterte ihr die Ausführung großer Staatsanstalten, und die milde Behandlung des Landvolkes, die Bern, durch den großen Aufstand belehrt, sich zum Staats-System machte, erwiederte sich durch dessen Anhänglichkeit bis in die Stürme der Staatsumwälzung, wo Bern, von seinen Bundesbrüdern beinahe ganz verlassen, noch den Kampf gegen Frankreichs übermüthige Machthaber zu bestehen vergeblich versuchte, in welchem, mitten in beständigen Schwankungen, ehrenvolle Beweise von Muth und Entschlossenheit geleistet wurden. Gegen die Stadtbürgerschaft, die nur mit Unwillen eine Anzahl ehemals gleichgewesener Mitbürger als ein Patriciat sich emporheben sah und wiederholt das Band zu brechen suchte, war volle hundert Jahre hindurch diese Zuneigung des Landvolkes eine sichere Stütze gewesen. Nach der Auflösung der Mediation riß eine nicht sehr zahlreiche, aber entschiedene Partei auch die übrigen, sich allmälig mit dem neuen Staatsrechte versöhnenden Genossen des Patriciates, welches sich während der beiden letzten Jahrhunderte gebildet hatte, in den Kampf für die Herstellung der alten Vorrechte; aber das Waatland und Aargau behaupteten ihre Selbstständigkeit. Doch vergütete der Umschwung der Europäischen Politik nach dem Sturze Napoleons die Absönderung dieser beiden wichtigen Bestandtheile des alten Cantons Bern theilweise im Nordwesten durch die Länder des Bischofs von Basel, mit welchen auch ein ehemaliger Eidsgenössischer Mitstand, Biel, zur Bernerischen Landstadt wurde. Ernster gegen die Untergebenen, als die Väter es gewesen waren, bemühte sich dennoch die neugebildete Regierung durch Verbesserungen in der Gesetzgebung und

eine gute Verwaltung dem Volke das zu vergüten, was es in staatsrechtlicher Beziehung wieder verloren hatte. Nach langen politischen Zuckungen, doch ohne einen offenen Kampf, wich 1831 auch in diesem Cantone die Aristokratie der Demokratie, und die Scheue der Genossen der ersten vor allem, was zu der letzten gehört, verschaffte dieser das vollständige Uebergewicht in den gegenwärtig bestehenden Behörden. Verschiedene Verbesserungen fanden seither in der Verwaltung Statt und mehrern Volksclassen wurden Erleichterungen zu Theil. Einzelne Staatsmaßregeln und die Reibung der Parteien zogen zu wiederholten Malen die öffentliche Aufmerksamkeit auf diesen Canton, der jetzt noch das größte und mächtigste Glied des Bundesstaates ist.

Allgemeine Ansicht.

Der Canton Bern, welcher der innern und der westlichen Schweiz angehört, grenzt nördlich an Frankreich, die Cantone Solothurn, Basel-Landschaft und Unterwalden, östlich an Aargau, Luzern und Uri, südlich an Wallis, westlich an Waat, Freiburg, Neuenburg und an Frankreich. Der westlichste Punkt, der Roc Mille doux, an der Französischen Grenze, liegt unter 24° 33′ 20″ östlich von Ferro, der östlichste auf dem Steinberg am Susten unter 26° 7′, der südlichste auf der Höhe vom Sanetsch unter 46° 20′, der nördlichste, zwei Stunden von Porrentruy, in der Nähe des Französischen Dorfes Rechesy, unter 47° 29′ nördlicher Breite. Diese Linie beträgt dreißig Stunden, eine andere gerade Linie, von dem Canton Uri nach dem Canton Waat hingezogen, etwas mehr als zwanzig Stunden. Der Flächeninhalt wird auf hundert neununddreißig Quadrat-Meilen berechnet.

Der ganze südliche Theil des Cantons gehört den Hochalpen an, und die Bergreihe längs der Grenze gegen Wallis enthält die meisten Namen der schönsten und gepriesensten Schweizergebirge. Westlich von der Grimsel steigt die höchste Spitze, das Finsteraarhorn, steil empor, und nur wenig niedriger folgen nach ihm die Schreckhörner, die Wetterhörner, der Mönch, der Eiger, die Jungfrau; fortgehend vermindert sich die Höhe in dem Breithorn, dem Altels, dem wilden Strubel und dem Oldenhorn. Ueber diesen Gebirgskamm führen mehrere Pässe: Der Paß über die Grimsel, aus dem Hasli nach dem obern Wallis,

wird häufig auch mit Pferden gebraucht; derjenige aus dem Gasternthal nach dem Lötschenthal ist mühsam und nicht ungefährlich; derjenige von Kandersteg über die Gemmi nach dem Leukerbad wird so stark gebraucht als der erste. Die Pässe, welche von Adelboden nach dem Leukerbad und über die Strubeleck nach Siders leiten, werden nur von geübten Berggängern gebraucht; derjenige über den Ravyl ist beschwerlich und nicht ohne Gefahr; der über den Gelten von Lauenen nach Sitten ist mit Pferden brauchbar und der über den Sanetsch von Gsteig nach Sitten auch zu Pferde möglich. Vom Oldenhorn zieht sich nördlich eine Bergreihe bis an das Rüblihorn, wo die Saane sich westlich biegt. Ein Zweig, der vom Strubel ausgeht, theilt sich in eine westliche Linie und in eine östliche, die beim Niesen endet. Eine andere Reihe, die vom Eingang in das Gasternthal bis an den Thunersee sich erstreckt, bilden der Fisistock, das Doldenhorn, die Frau, das Gspaltenhorn, das Schilthorn, die Schwalmeren und das Morgenberghorn. Südlich vom Brienzersee erheben sich der Reihe nach die gewaltigen Felsmassen des Faulhorns, des Schwarzhorns, des Wildgerstsund des Tschingels, der vermittelst der Berghöhe, die Grindelwald von Meiringen scheidet, mit dem Wetterhorn zusammenhängt. Ueber diese so eben genannte Berghöhe (die Grindelwalder- oder große Scheidecke) und über die zwischen Grindelwald und Lauterbrunnen sich erhebende Lauterbrunnenscheidecke (Wengernalp) führen zwei beinahe von allen Schweizerreisenden betretene Bergpässe. Aus dem Lauterbrunnen- nach dem Kienthale geht der Furggepaß, zwischen dem Schilthorn und der Schwalmeren ein zweiter und endlich der Ranklipaß. Aus dem Tschingelgrund (oben im Kienthale) nach Oeschinen führt ein Paß über den Dündengrat; von Kandersteg nach Adelboden der Bondergratpaß und der von Ueschinen; aus dem Adelboden nach dem Diemtigerthale ein Paß über den Bodezengrat, ein anderer nördlich von der Männlifluh; in das Simmenthal ein solcher über das Hahnenmoos und ein anderer nördlich vom Ammertenhorn. Aus dem Simmenthal leiten nach dem Lauenenthal vier Pässe über die Zwizereck, den Reulisgrat, den Trütlisberg und ein vierter nördlich vom Dungel; aus dem Lauenen- nach dem Gsteigthale derjenige über die Chrinnen, und aus dem Gsteigthale nach den Ormonds der über den Pillon. Von der Saane zieht sich nordwärts eine Bergreihe, zu welcher die Schlündi, der Hundsrücken und andere gehören. Mehr östlich läuft die Stockhornkette (die Mähren, der Ochsen, der Ganterisch und das Stockhorn selbst). Auch über diese Bergreihen führen mehrere Pässe; der bekannteste ist der aus dem Wei-

ßenburgerbad nach dem Gurnigel. — Nördlich von dem Brienzersee stehen der Brienzergrat, der Riedergrat und der Harder, und auf diese folgen nordöstlich vom Thunersee der Hohgant, der Grünenberg, das Rothhorn und die Blume. — Südlich von Bern sind noch der Belpberg und der Gurten, nördlich von Bern der Bantigerhubel zu bemerken. — Im Emmenthal gehört ein Theil des Napf dem Canton Bern an. — Jenseits des Hügellandes, der Aaregegend steigen der Tessenberg und andere Vorberge des Jura, noch höher hinter ihnen der Chasseral und Monto empor. Nördlich und nordwestlich stufen in verschiedenen Verzweigungen die Felsenketten des Jura sich ab.

Unter den Thälern des Cantons ist eines der ansehnlichsten das Haslithal, in welches von Osten das Genthal und Mühlethal, von Süden das Urbachthal ausgehen. Ganz abgeschlossen ist das Thal von Grindelwald, tief eingesenkt dasjenige von Lauterbrunnen, einsam das Kienthal, weit gedehnt das Frutigenthal mit seiner Fortsetzung, dem Kandersteg- und dem Gasternthal. Ein Zweig des Frutigenthales ist das Engstlenthal, an welches das von Adelboden sich anschließt. Am Eingange des großen Simmenthales (Siebenthales), das sich in das niedere und das obere trennt, öffnet sich das Diemtigerthal. Ein absönderliches Ganzes bildet das Saanenland, welches in das Lauenen- und das Gsteigthal sich scheidet. Alle diese Thäler zusammen, die in noch viele andere kleine ausgehen, machen das Oberland in der weitern Bedeutung aus; im engern Sinne hingegen versteht man unter diesem Namen nur Hasli, Grindelwald und Lauterbrunnen. — Das große Aarethal, eine Fortsetzung des Haslithales, faßt den Brienzer-, den Thunersee und die ganze Aargegend bis unter Bern in sich. Zunächst längs des Flusses, von dem es den Namen trägt, dehnt sich das schöne Emmenthal aus und sendet noch manches Seitenthälchen zwischen das über ihm sich erhebende Berg- und Alpengelände hinein. Im Jura zeichnen sich das St. Immer-, das Münster- und das Delsbergerthal vorzüglich aus. Eine bedeutende Ebene ist bei Thun; sehr ausgedehnt und nur durch mäßige Hügel unterbrochen ist das Gelände zwischen der untern Emmen und der Aare, ebenso die Gegend des großen Mooses.

Weit der größte Theil des Cantons ist Rheingebiet, dem die Aare die meisten ihrer Gewässer, die Birs nur einen kleinen Theil derselben zuführt. In den Aaregletschern entsprungen, fällt die Aare in mächtigen Stürzen durch die Felsen des Grimselpasses herab, füllt das Becken des Brienzersees und, nachdem sie die Lütschine aufgenommen hat, dasjenige

des Thunersees. Hier fließt ihr die Kander und in dieser die Simmen zu. Oberhalb Kalnach erhält sie einen starken Zuwachs in der durch die Sense verstärkten Saane, ebenso unterhalb Gottstatt durch die Zihl, die bereits alle Zuflüsse des Murten-, Neuenburger- und Bielersees und die Suze aufgenommen hat, und unterhalb Solothurn wird sie noch durch die Emmen vergrößert. Viele kleinere Flüsse und Bäche, die mittelbar oder unmittelbar in sie fallen, sind hier nicht erwähnt. Durch die Birs fließen die Gewässer des Münster- und Delsbergerthales und ihrer Verzweigungen zu Basel in den Rhein. Durch den Doubs und die Halle wird der nordwestliche Theil des Cantons Rhonegebiet. Schiffbar ist die Aare zwischen beiden Seen und von Thun hinweg, die Saane von Laupen bis Weileroltingen, die Zihl, theilweise die Emmen und der Doubs. Die meisten Verheerungen verursachen auch in diesem Lande die Bergströme, so lange keine Seebecken ihre Gewalt unterbrechen. Im August 1831 schwoll die Aare so gewaltig an, daß sie den ganzen Thalgrund bei Meiringen unter Wasser setzte, Brücken und viele Gebäude wegriß, Wiesen und Pflanzländer mit Geschieben bedeckte und auf Jahre hin unfruchtbar machte. Zu gleicher Zeit führte auch die Lütschine große Strecken kostbaren Landes, die Brücken zu Zweilütschinen und Saxeten hinweg, durchbrach bei Wildersweil die Dämme, trat, alles verheerend, Sennhütten, Bäume, Steine und Geschiebe mit sich führend, in die Ebene von Interlachen hinaus und setzte diesen Ort unter Wasser. Furchtbar sind die öftern Verheerungen der Emmen, die, an manchen Orten über dem Thalgrund fließend, starke und kostbare Eindämmungen erfordert und diese dennoch nur zu oft überwältigt. Unter den neuesten Verheerungen, die sie anrichtete, zeichnen sich diejenigen vom 1. und 2. September 1831 aus. Ferne von den Schneebehältern, minder wasserreich und den Wirkungen des Föhns nicht ausgesetzt, leiden die Juragegenden weniger von Ueberschwemmungen. Ganz gehören dem Canton Bern der Brienzer- und der Thunersee an, größtentheils der Bielersee; den Neuenburgersee berührt er nur. Der Brienzersee ist drei Stunden lang, beinahe allenthalben zwei Drittelstunden breit und in der Gegend, wo sich der Gießbach einmündet, zwischen fünf- und sechshundert Fuß tief. Von Bergen im Norden und vornämlich im Süden begrenzt, hat er Aehnlichkeit mit dem Wallenstadtersee. Nicht gefährlich, wird er häufig mit Schiffen befahren. Der Thunersee ist vier Stunden lang, bei Merlingen eine Drittelsstunde breit und zwischen der Nase und dem Bade von Leißingen siebenhundert zwanzig Fuß tief. Der obere Theil

bis Merlingen hat die Wildheit der Alpenseen; je näher gegen Thun, desto mehr nehmen die Gestade einen sanftern Charakter an. Die schnelle Fahrt des Dampfschiffes Bellevue, das in einer starken Stunde die ganze Länge zurücklegt und die schöne Straße am linken Ufer haben die Schifffahrt sehr vermindert. Der Bielersee ist drei und eine halbe Stunde lang, drei Viertelstunden breit und über zweihundert Fuß tief. Sein nordwestliches, mit Weinbergen bekränztes Ufer ist weit lebendiger, als das einfache südöstliche. Die Schifffahrt ist lebhaft. Eine Zierde des Sees ist die St. Petersinsel. — Klein, aber romantisch und anmuthig sind die zwischen der Stockhornkette und der Aare zerstreuten Wasserbecken: der Gerzensee, der Amsoldingersee, der Dittliger- oder Längenbühlsee, der Uebischisee und der Geistsee. In den Bolkensee theilt der Canton Bern sich mit dem Canton Solothurn. Wild, einsam, zum Theil sehr klein sind der Arnensee, unweit Gsteig bei Saanen, der Lauen- und Dürrensee im Lauenenthal, der Iffigensee im Iffigenthale, der See auf dem Räzliberggletscher, der Schwarzsee in der Nähe von Zweisimmen, die drei Seen südlich vom Stockhorn, der Agelsee nahe bei Erlenbach, der Oeschinensee im Oeschinenthale, die zwei Seen am östlichen Abhange der Suleck, der See auf dem Schmadrigletscher, der Sägisthal-, Bachalp-, Hinterberg-, Hagel- und Hexensee in der Nähe des Faulhorns, das Seelein am Fuße des Weilerhorns, der Engstlensee im Engstlenthale, der Gelmersee am Grimselpasse, der See beim Grimselspitale und der todte See auf dem Uebergange über die Grimsel. Der höchste ist der Bachalpsee.

Die mit Eis und Schnee bedeckten Hochgebirge im Süden, die höhere Lage überhaupt, die Abdachung gegen Mitternacht, die das Land beinahe aller Orten den Nordwinden bloßstellt und der nahe hohe Jura machen das Clima im Ganzen rauher. Die Thäler des Oberlandes, die Gegend über Bern, das obere Emmenthal und der größte Theil des Jura sind den Wirkungen des Winters länger unterworfen. Im Lauenenthale liegt nicht selten im Mai noch sechs Fuß tiefer Schnee. 1789 waren nur drei Wochen, in welchen hier nicht Schnee fiel. Diesem Thale sind noch andere Gegenden ähnlich. Auch die tiefer liegenden sind, obgleich im Ganzen genommen fruchtbar, für diejenigen Pflanzungen, die einen mildern Himmel erfordern, weniger geeignet. Sanfter ist das Clima im Seeland und nach dem Aargau hin. Auch im Oberlande sind die Gegenden, die dem Föhn offen stehen und vor dem Nord- und Ostwinde geschützt sind, vor ihren Umgebungen ausgezeichnet. Dieß

beweisen die Weinberge bei Thun, die herrlichen Nußbäume um Interlachen, wo der Frühling vierzehn Tage früher eintritt als um Bern und die Wiesen bisweilen schon im Februar Blumen zeigen, die Feigen- und Kastanienbäume, die am Brienzersee gedeihen, die Nußbäume um Meiringen, wo das Sprichwort gilt: „Der Föhn vermag mehr als die Sonne, um den Schnee verschwinden zu machen" und endlich die Thäler von Lauterbrunnen und Grindelwald, in welchen während des Tages schwüle Hitze herrscht, indeß die Morgen und Abende an die nahen Eisfelder erinnern. Die Stadt Bern selbst hat, ihrer hohen Lage wegen, ein etwas rauhes Clima, doch grünen und blühen ihre südlichen Abhänge oft mehrere Wochen lang, während daß an den nördlichen noch der Winter herrscht. Nach einem Durchschnitt von vier Jahren war der mittlere Barometerstand auf dem Münsterplatze in Bern 26 Zoll, 5,81 Pariserma\u00df, der mittlere Stand des Thermometers um Mittag, in freier Luft, nach Reaumur, 8 3/10; der tiefste Thermometerstand im Schatten 27° R., der höchste 23°. Im Ganzen genommen ist das Land gesund, obgleich Kälte und Wärme in den meisten Gegenden schnell wechseln.

Vom Tschingelhorn und dem hintern Theile des Lauterbrunnenthales, durch Grindelwald, Hasli im Grund bis an die Grenze von Uri und Unterwalden herrschen der Granit, der Gneis, zum Theil mit Glimmer- und Urthonschiefer abwechselnd. Sechs bis sieben Stunden breit dehnt sich das Gebiet des Flötzkalkes aus, wo ein Gypslager von Waatland her bis an den Thunersee sich erstreckt und auf dem Neulissen und St. Stephan gegenüber zu Tage ausgeht. Der Flötzkalk scheidet die aus dem Canton Freiburg über die Stockhornkette nach dem Entlebuch fortlaufende Nagelflue von der Molasseformation, in welcher der ebnere Theil des Cantons Bern liegt. Der Sandstein ist verschiedenartig, fein und grobkörnig, von hellerer und dunklerer, gelblicher oder bläulicher Farbe, mehr oder weniger thonig oder kalkig. Die Sandsteingebirge sind größtentheils horizontal geschichtet; abwechselnd mit Mergel- und Thonlagern. Der nördliche Theil des Cantons Bern liegt ganz an und innerhalb der verschiedenen Parallelketten des Jura, die westlich aus dem Neuenburgischen und vom Doubs her sich ostwärts in die Cantone Solothurn und Basel hineinziehen. — Auch der Canton Bern ist der Schauplatz großer Erd-Revolutionen gewesen. In den Höhen an der Lenk finden sich mächtige Lager Versteinerungen, wovon ein ungeheurer Block auf der Simmenalp, zwischen der Sennhütte und dem Seehorn, liegt; die Versteinerungen sind alle zerquetscht. Auf dem Rüblihorn zeigen sich

Spuren von mineralisirten Echiniten, am Beatenberg Turbiniten und Telliniten, im Emmenthale auf der Gysliflüh Ammonshörner und Buccarditen, auf dem Zimmerberge Haifischzähne, auf dem Berge Leuen Pectiniten, Buccarditen und Haifischzähne und bei dem Dorfe Heimisweil Lagen von Telliniten und Musculiten. Nicht weit von Münsingen ist ein fünfzehn bis achtzehn Fuß dickes Lager von sehr großen Austern (bisweilen anderthalb Fuß lange und zehn Pfund schwere) in einer Länge von hundert und achtzig Fuß. In den Hügeln um Bern sind viele versteinerte Seemuscheln, auf dem Gurten Glossopetern, in den Steinbrüchen bei Ins Chamiten, Musculiten, Telliniten, Belemniten und Glossopetern in großer Menge. Der Jura ist reich an Versteinerungen: auf dem Monto ganze Schichten voll Madreporen, Corallen, Chamiten und Musculiten, bei Roche Ammonshörner, bei Court und Malleray Felsen von unversteinerten Turbiniten u. a. O. m. Das Sandstein- und Mergelgebilde, welches das breite Thal zwischen den Alpen und dem Jura füllt, wurde mit gerollten Geschieben und großen Granit- und Kalksteintrümmern bedeckt. Ueber dem Dorfe Sigriswil und in der ganzen Nagelflue-Berggegend liegen dergleichen von ungeheurer Größe, von welchen viele nur zur Hälfte aus dem Boden hervorragen. Merkwürdig ist auch die Menge der Granitblöcke in der Gegend von Wittlisbach. Nur ein geringer Theil hebt sich über die Erdfläche empor. Die daraus gehauenen Mühlsteine sind gesucht und unter dem Namen Wittlisbacher-Mühlsteine weit umher bekannt. Die Steine sind so groß, daß aus einem einzigen bisweilen zehn Mühlsteine gehauen werden. Ungemein merkwürdig ist die Schichtenstellung in den Päßen des Münsterthales. Auf der Ostseite zeigen sich Felsen, deren Schichten nach Süden und Südosten, und auf der Nordwestseite Felsen, deren Schichten nach Nordwesten sich senken, nach oben sich krümmen, als wenn sie, von beiden Seiten zusammenstoßend, ein Gewölbe gebildet hätten.

Nur im Jura ist der Canton Bern reich an Mineralien. Ueber den Goldsand oder die Goldblättchen, die in der Emmen angetroffen werden, bemerkt man, daß sie sich da ablagern, wo die Ufer sich biegen oder die Strömungen Einschnitte machen. Sie scheinen meistens aus einigen östlichen Zuflüssen herzukommen, welche die Emmen oberhalb Lützelflüh aufnimmt. Der Thoneisenstein oder das sogenannte Bohnenerz, das in allen Ketten des Jura anzutreffen ist, wird auch in vielen dem Canton Bern angehörenden Theilen desselben in gelbem, thonreichem, mit Mergellagern durchzogenen Kalksteine gefunden. An den Höhen

der Kalksteinfelsen des Saanethales streicht ein Eisensteinlager; dichter, brauner Eisenstein zeigt sich an den Schreckhörnern. Im Mühlethal ist ein Eisensteinlager sechs Fuß stark in einer sechszehn Fuß mächtigen Tonschieferschicht vorhanden. Bergkrystalle enthält vornämlich der Grimsel, wo schon mehrere Gewölbe ausgebeutet wurden. Das merkwürdigste ist dasjenige am Zinkenstocke, das, 1720 mit angestrengter Arbeit eröffnet, mehrere tausend Centner Krystall lieferte, wovon der Gewinn von Einigen auf dreißigtausend Gulden, von Andern auf ebenso viele Thaler berechnet wird. Ein Stück hatte ein Gewicht von acht Centnern, mehrere andere wogen vier bis fünf Centner. Die Tiefe dieses Gewölbes betrug hundertundzwanzig Fuß, die Breite achtzehn Fuß. Es war das reichste, welches man in der Schweiz entdeckte. Im verflossenen Jahrzehend wurde etwa dreißig Fuß unter dem alten Gewölbe ein neues geöffnet. Die größern Krystalle hatten ein bis zwei Zoll im Durchmesser und bildeten vollkommene, sehr schöne Octoedern. Gypslager gehen an mehrern Orten zu Tage aus, z. B. im Jura. Die Schwefelquellen in dem Lauenen-, dem Turbachthale, bei Lenk, im Adelbodenthale und bei Leißingen entspringen in Gypslagern. In der Röhrbachsweide, auf dem Wege nach dem Lauenensee, zeigt sich gediegener Schwefel. Bergöhl führen die kleinen Bäche des Habkerenthales dem Lohnbache zu. Seegrüner und weißer Flußspath, krystallisirt und derb, wird in großen Massen in der sogenannten Nunn, beim Gießbache, am Brienzersee angetroffen; Marmor, im Grindelwald, in Merligen am Thunersee und anderswo. Der Marmor, der in Bern zu Gebäuden gebraucht wurde, findet sich in der Umgegend in großen Trümmerstücken. Bei Büren ist gelber Marmor mit rostfarbenen Flecken. Im Gadmenthal wurde ein Marmorlager entdeckt, dessen Erzeugnisse man dem carrarischen Marmor vergleichen wollte. Der Jura liefert schöne Kalksteine zum Brennen. In der Nähe von Bern, am Gurten, bei Oberburg u. a. O. m. sind vortreffliche Sandsteinbrüche. Derjenige zu Wintersei, Hasle gegenüber, liefert Ofensteine und Feuerherde. Die Brüche in einem grobkörnigen Sandsteine, in der Nähe bei Ins, scheinen schon den Römern bekannt gewesen zu sein. Topfsteine giebt es bei Guttannen, am Schauerberge. Ueber den Beatenberg streichen zwei Steinkohlenflötze, eines bei Sigriswil, zwischen der Rallig- und Wandfluh, andere bei Bachthalen, in der Nähe von Erlenbach, ein fünfzehn Zoll mächtiges, nicht weit von Frutigen, in der Nähe von Boltigen, bei Erlach, bei Dennweil, eine halbe Stunde westlich von Frienisberg. Das letztere war die erste Ent-

deckung dieser Art im Canton Bern. Sie fällt ins Jahr 1770. Bei Grubenwald will man, aus einer Quelle bei der Simmen, Salz gewonnen haben. In dem durch den Flötzkalk streichenden Gypslager finden sich Quellen, aus welchen durch Silberauflösung sehr schwache Anzeigen von Kochsalzgehalt sich ergaben, z. B. in der Gegend von Weißenburg. Unfern von Spiez heißt eine Felsenwand die Salzfluh und eine Quelle der Salzbrunnen. Die Felsen, an welchen Bittersalz ausschlägt, werden von den Gemsen aufgesucht und beleckt. Das Volk nennt sie Sulzen oder Salzleckinen.

Die Fruchtbarkeit ist ebenso verschieden wie das Clima. Im Oberlande, im Frutigenthale, vornämlich im Simmen- und Emmenthale, gedeihen Alpenwirthschaft und Viehzucht. Etwas weniger geschätzt sind die Alpenweiden in Schwarzenburg und Guggisberg. Auch im Jura trifft man gute Alpen an, die aber den Emmenthalischen nicht gleich kommen. Obstpflanzungen sind bei Interlachen, bei Leißigen und bei Spiez am Thunersee bedeutend. Bei Spiez und Merligen beginnt der Weinbau. Unter Thun verschwindet er, obgleich er in frühern Zeiten in mehrern Landesgegenden sich vorfand. Obstbau ist auch über die mittlere Gegend des Cantons ausgebreitet. Reich ist hier der Wiesenbau, ergiebig der Ackerbau. Im sogenannten obern Aargau findet man Wiesen und Aecker, die zu den schönsten der Schweiz gehören. Im Seeland ist guter Ackerbau, die Wiesen hingegen sind zuweilen zu moorig. Der Weinbau gedeiht am besten auf der Nordseite des Bielersees, in einem Striche von vier Stunden, zwischen Bözigen und Neuveville. Das Erguel-, Münster- und Delsbergerthal, so wie die Umgebungen von Porrentrui gestatten guten Ackerbau. In den höhern Gegenden, namentlich in den Freibergen, ist Wiesenbau mit Viehzucht vorherrschend. Die Obstcultur ist hier gering. Wälder fehlen beinahe nirgends im Canton. Roth- und Weißtannen findet man häufig, dann Buchen; am wenigsten Eichen und Kiefern. Der Ahorn und die Birke erscheinen selten als Wald. Auf dem Kiesboden und den Schauplätzen der Zerstörungen, welche die Waldströme verursachen, ist die Erle vornämlich zu Hause.

Raubthiere sind noch in neuern Zeiten wahrgenommen worden. In Grindelwald wurde, auf der Itramenalp, 1797 ein Bär geschossen, nachdem er viele Schafe zerrissen hatte. 1812 wurde ein Bär auf der Grimsel erlegt. 1815 richteten zwei andere beträchtlichen Schaden unter den Schafen an. In den Juragegenden sind die Wölfe beinahe noch einheimisch. Im Winter dringen sie bis in die Dörfer hinein und richten

bisweilen großen Schaden an. Tiefer, im flachen Lande, sieht man sie nur selten. Im eigentlichen Oberlande erscheint dieses Raubthier nicht oft; doch zeigte sich einer auf der großen Scheidecke im Winter von 1813 auf 1814. Im Frutigen- und Simmenthale ist er nicht so selten, weil die Bergpfade, auf denen er aus dem Wallis herübergeht, weniger schwierig und vergletschert sind. Auch Füchse kommen aus dem Wallis bisweilen in die verschiedenen Gegenden des Oberlandes. Die wilde Katze wird hin und wieder in dichten Wäldern, z. B. in dem Wüstenwalde (am Fuße des Eigers im Grindelwald), vornämlich aber im Jura angetroffen. Der Fuchs ist überall vorhanden, selbst in den höchsten Gletschergegenden. Der Steinbock ist den Nachstellungen der Jäger unterlegen. Die flüchtigern und leichtern Gemsen leben noch auf allen Gebirgen des Oberlandes und besuchen bisweilen die Berge des Emmenthales. Lieblingsaufenthaltsörter derselben sind am Eiger: der obere Sattel, und am Wetterhorne: die Enge und der obere Gang. Vor hundert Jahren soll man in den Umgebungen des Grindelwaldes noch Rudel von vierzig bis fünfzig Gemsen beisammen gesehen haben; jetzt erblickt man selten mehr als acht bis zehn[47]). Das Murmelthier bewohnt in ziemlicher Menge die auf der Morgen- und Mittagsseite liegenden, an den ewigen Schnee grenzenden Abhänge der Alpen des Oberlandes. Am häufigsten ist es im hintersten Theile der Seevinenalp, am Zinkenstocke, auf der Grimsel und in Gadmen. Der Hirsch ist ganz verschwunden. Rehe zeigen sich noch im Jura, vor nicht langer Zeit auch in den Wäldern am Gurnigel. Der gewöhnliche Hase ist in den tiefern Gegenden aller Orten, doch nicht zahlreich, zu Hause. Der veränderliche oder Schneehase im ganzen Oberlande, auch auf den Emmenthalerbergen. Der Dachs kömmt in waldichten Berggegenden, vornämlich am Thunersee, vor. Wilde Schweine sind in den Forsten im Jura nicht selten. Unter den Raubvögeln nimmt der bärtige Geieradler (Lämmergeier) die erste Stelle ein. Er wird zwar nicht häufig im Oberlande angetroffen, am meisten auf dem Brienzergrat, im Hintergrunde von Lauterbrunnen, im Gadmen-, Urbachthal und auf der Grimsel. Auch hier erhalten sich nicht beurkundete Sagen von seiner Gefährlichkeit. An der mindern (kleinern) Jungfrau wird eine Stelle gezeigt, die man

47) Der Verfasser dieses Buches hat am 16. August 1836 selbst sechs oder sieben beisammen am Wetterhorne wahrgenommen.

Speispfad nennt, weil ein solcher Lämmergeier ein Kind aus Mürren dorthin getragen und verzehrt haben soll. Noch lange habe das rothe Röckchen desselben hinübergeblinkt. Stein- und Goldadler sind häufiger, und es vergeht kein Winter, wo nicht dergleichen im Oberlande, besonders in Lauterbrunnen, bei Interlachen und Brienz geschossen werden. Bisweilen sieht man den Steinadler auch im Jura. An den Gewässern nimmt man von Zeit zu Zeit den Seeadler wahr. Der Flußadler brütet hin und wieder in den Wäldern der niedrigern Gebirge und streift längs der Aare. Im Winter werden die Seen von Schaaren nordischer Wasservögel besucht. In kältern Jahren erscheinen auch die Schwäne zahlreich. Im Winter von 1776 auf 1777 nahm man zehn bis zwölf derselben auf und am Brienzersee wahr. Die Mannigfaltigkeit des Bodens und der Vegetation in den verschiedenen Theilen des Cantons bringt einen großen Reichthum an Insekten aller Art mit sich. Von Vipern oder giftigen Schlangen kommen im Canton Bern mehrere Arten vor. Die gefährlichste ist die Vipera redii, die längs des Jura überall, jedoch in einigen Gegenden häufiger als in andern angetroffen wird. Eine zweite Art ist die Vipera berus, die auf den Alpen, wiewohl selten, vorkömmt. Eine dritte, ganz schwarze Art, Vipera atra, wurde bei Kandersteg gefunden. Sie soll im Oberhasli und in andern Gegenden des Oberlandes nicht selten sein. Eigenthümlich dem Canton sind der Aalbock im Thunersee und in der Aare bei Unterseen, und der Brienzling im Brienzersee.

Topographische Umrisse.

Die Beschreibung des Cantons Bern fange mit dem nordwestlichen Theile an, der durch den Doubs Rhonegebiet ist.

Die Stadt Porrentrui, bis 1792 der Hauptort des Bisthums Basel und die gewöhnliche Residenz des Bischofs, liegt in einem angenehmen Thale, auf einem Hügel über dem Flüßchen Alle. Sie hat mehrere schöne Gebäude: das ehemalige Jesuitencollegium, die Halle (Kornhaus), jetzt der Gasthof zum Bären, das Rathhaus und das Spital. Die Pfarrkirche St. Stephan ist alt und hat, außer einem schönen Altarblatte, nichts Bedeutendes. Das Schloß geht seinem Zerfalle entge-

gen. Unweit Porrentrui steht die Kirche St. Germain, die Mutterkirche der Stadt und der Umgegend.

Um Porrentrui und in der Nähe der Französischen Grenze gehören zu den bedeutendern Ortschaften: An der Delsbergerstraße und nordwestlich vom Mont Repais die Pfarrdörfer Cornol und Courgenay. An der Alle das gut gebaute Pfarrdorf Alle mit manchen städtischen Gebäuden und mehrern Landhäusern. Von ähnlicher Beschaffenheit ist das Pfarrdorf Miecourt, ebenfalls an der Alle. Das Pfarrdorf Bonfol, nordwestlich von dem vorhergehenden, wo das Flüßchen ? entspringt, ist ein Wallfahrtsort. Boncourt, ein Pfarrdorf am äußersten Ende des Cantons gegen Frankreich, liegt auch an der Alle.

Unferne des wohlgebauten Pfarrdorfes Chevenez befindet sich der Trichter Creugena, mit sechszig Fuß oberm Durchmesser und fünfundzwanzig Fuß Tiefe. Immer steht in demselben einiges Wasser; bei anhaltendem Regen aber schwellt dasselbe so an, daß es ausbricht und bis nach Porrentrui Schaden verursacht. Fünf Viertelstunden südöstlich von Porrentrui ist der Hügel Terri. Den Spuren eines Römischen Stand-Quartieres legt das Volk Cäsar's Namen (camp de César) bei. Die Benennung Mont Terri wurde nach der Französischen Besitznahme in Mont Terrible verwandelt, wahrscheinlich, um ihr einen glorreichern Anstrich zu geben; daher dann der Name des ephemeren Département du Mont Terrible, dessen Einwohner die Straßburger-Zeitung und andere damalige öffentliche Schriften Schreckenberger nannten.

Steil geht der Weg nach dem Städtchen St. Ursanne an den Doubs hinunter. Es hat zwei Kirchen. Das alte Schloß auf einem schroffen Felsen zerfällt in Trümmer. Wild ist die Lage des Städtchens, und über den Doubs, der sich von seiner östlichen Richtung mit einmal nach Westen umbiegt und das waldreiche Ursanne-Thal durchfließt, führt eine steinerne Brücke. Ganz nahe ist, am Ufer, die Höhle des heil. Ursicinus.

Von hier zieht sich eine rauhe Kluft, durch welche tief eingeschnitten der Doubs herabstürzt, nach dem mehr als zwei Stunden entfernten Pfarrdorfe Soubey hinauf, das eine alte Kirche hat und wo, von waldbedeckten Felsen umringt, mehrere Getreidemühlen sich befinden. Höher ist Goumois, ein gut gebautes, in das Französische Dorf gleichen Namens kirchgenössiges Dörfchen, mit einer hölzernen Brücke über den Doubs. Wild umwachsene Burgtrümmer erheben sich auf einem Felsen. Mehrere Wasserfälle und eine tiefe, durch ihre Gestaltung sich

auszeichnende Höhle machen diesen Ort bemerkenswerth. Etwas höher liegen die Trümmer der alten Burg Franquemont, und unter derselben eine in einem düstern, von Wald eingeschlossenen, tiefen Thale gelegene Mühle, die den Namen Moulin sous le Château trägt. Nahe an der Neuenburgischen Grenze schließt endlich noch ein abgeschiedener Thalgrund die Todesmühle, le moulin de la mort, ein, mit schauerlichem Zugange, indem er sich vierzehn Male an dem Felsen krümmt und nur für Maulthiere gebahnt ist. Gegenüber wird der Fußpfad am Doubs durch eine Felswand unterbrochen, über welche man einzig auf gefährlichen Leitern, les échelles de la mort, gelangen kann.

Um zu den obersten Wohnplätzen dieser Gegend, dem Pfarrdorfe Les Bois, wo eine ganz neue Kirche und eine Windmühle stehen, zu kommen, wendet man sich von den Erinnerungen des Todes wieder ostwärts. Die fünf Stunden lange und drei Stunden breite Landschaft bildet einen sanften Abhang und ist unter dem Namen der Freiberge bekannt. Gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts war sie beinahe ganz noch Wald und Wildniß, bis um 1384 der Bischof Immer von Ramstein Teutsche und Welsche Ansiedler aus seinem und den benachbarten Gebieten durch Befreiung von Abgaben und andere Begünstigungen bewog, die Wälder auszurotten und hier sich anzusiedeln, was dem Namen des Ländchens die Veranlassung gab. Etwas mehr als eine Stunde von Les Bois liegt das gut aussehende Pfarrdorf Noirmont. Das Pfarrdorf Seignelégier hat mehrere gute Gebäude und ein altes Schloß. Eine Stunde weiter nordöstlich ist das Pfarrdorf Montfaucon, dessen Kirche einem Wachthause nicht unähnlich ist. Hier waren schon vor jener Ansiedelung, am Ende des vierzehnten Jahrhunderts, mehrere Wohnungen und angebaute Ländereien. Man sieht einen versteinerten Baumstamm, an welchem sogar die Jahrringe unterschieden werden können.

Der ganze übrige Canton ist Rheingebiet, von welchem wir zuerst desjenigen Theiles gedenken, dessen Wasser in die Birs fließen.

Wenn man von Basel her den Canton Bern betritt, erblickt man am rechten Ufer der Birs das Schloß Angenstein, von alter Bauart, aber schön erneuert, beim Ausgange einer engen Kluft, wo die malerischen Umgebungen die Aufmerksamkeit des Freundes wilder Naturscenen vorzüglich fesseln. Eine steinerne Brücke verbindet dasselbe mit der Straße, die durch Grellingen, welches in das Baslerische Pfarrdorf Pfeffingen kirchgenössig ist, nach dem Dorfe Zwingen, einer

Filiale von Laufen, hinführt, wo ein in gothischem Style erbautes Schloß sich befindet, aus dessen Mitte ein Thurm emporsteigt.

Südöstlich von hier, auf der Solothurnischen Grenze, da wo das Beinweilerthal sich öffnet, liegt Brislach, wo in neuerer Zeit eine Pfarrkirche errichtet wurde.

Das gutgebaute Städtchen Laufen an der Birs hat seinen Namen, nach der Schweizerischen oder Alemanischen Mundart, von dem zwar nicht hohen, aber malerischen Sturze Laufen der Birs. Länger als ein halbes Jahrhundert genossen Laufen und seine Umgegend der Vorzüge der Glaubensverbesserung, bis ihm dieselben durch die Gewalt des damaligen Beherrschers, des Bischofs von Basel oder Porrentrui, wieder entzogen wurden.

Südwärts von Laufen, nimmt die Birs die Lüzel auf, die ungefähr zwei Stunden lang die Grenze gegen Frankreich bildet.

Gleich hinter dem Zusammenflusse der Lüzel mit der Birs verengt sich das Thal und läßt, wie noch an andern Stellen weiter aufwärts, nur der Birs und der Straße Raum. Hier beginnen die mit Laubholz und Gebüsche bewachsenen Felshügel. Die hiesige Lage wurde schon mit derjenigen der Sächsischen Schweiz hinter Pirna und Schandau verglichen.

Dritthalb Stunden über Laufen ist Soihière, ein beträchtliches Pfarrdorf. Herren, die in Urkunden sich nach diesem Namen schrieben, besaßen hier ein starkes Schloß, beinahe gegenüber der sogeheißenen Vorburg, deren Trümmer und die dabei stehende Capelle zur Verschönerung der Umgegend beitragen.

In einem der weitesten Juratháler, auf einer Anhöhe über dem Flüßchen Sorne, ist die kleine Stadt Delemont, mit breiten, meistens geraden Straßen, einzelnen hübschen Häusern und vielen Röhrbrunnen. Die einfache Kirche ist gut gelegen. Das gleich neben derselben stehende schöne Schloß war der Sommeraufenthalt des Bischofs von Basel. Unferne von der Stadt, beim Zusammenflusse der Birs und Sorne, wurden Ueberbleibsel von Römischen Bädern entdeckt.

In fruchtbarem Gelände sind die Pfarrdörfer Courtetelle und Courfaivre. Von dem an einem Waldbache liegenden Pfarrdorfe Glovelier führt eine neu angelegte Straße nach St. Braix, welche das Delsbergerthal durch die Hochebene der Freiberge sowohl mit Pontarlier als dem Neuenburgischen in Verbindung setzt. Diese von den Gemeinden des Amtes Porrentrui angelegte Straße heißt St. Braix-Straße.

Nordöstlich von St. Braix ist sie mit Kunst und Anstrengung durch gewaltige Felsen, la porte de la montagne, geöffnet. Ueberraschend ist für die von St. Braix Herkommenden, beim Ausgange aus den Felsen, der Blick auf Delemont und bis nach dem Schwarzwalde. St. Braix ist ein nicht unansehnliches Pfarrdorf mit einer alten Kirche. Eine Straße führt von hier nach St. Ursanne.

An der Sorne selbst liegt das Pfarrdorf Bassecourt. Verfolgt man den Lauf derselben, so findet man in einem rauhen Thale die Häusergruppe Les Forges (Eisenhammer) in malerischer, sehr anziehender Lage. Ueber die achtzig Fuß tiefe und sechszig Fuß breite Grotte St. Colombe, herwärts von dem Pfarrdorfe Undervelier, stürzt sich ein Wasserfall herab. Oestlich von diesem Orte ist das Pfarrdorf Soulce an der Nordseite des Münsterberges, von Erdstürzen bedroht. Durch eine schauerliche, den Reisenden mit Erstaunen erfüllende Felskluft, Pichoux, die eine Viertelstunde lang ist, lenkt sich von Undervelier der Weg nach dem vortheilhaft auf einem Hügel liegenden Pfarrdorfe Sornetan.

Nahe dabei ist, in einer einförmigen Gegend, zwischen Wiesen, Weiden und Tannenwäldern, das ehemalige, sehr reiche und ansehnliche Kloster Bellelay. Hier hatte der gebildete und aufgeklärte Abt de Luce, in einem Nebengebäude des weitläufigen Klosters, eine weibliche Bildungsanstalt gegründet, wo sechszehn Mädchen aus der Gegend Unterricht erhielten. Nachher wurde eine andere eingerichtet, in welcher sechzig Knaben für ein mäßiges Kostgeld die nämlichen Vortheile genossen. Bei der Einverleibung des Landes in die Französische Republik traf auch das nützliche Bellelay die Säcularisation, ohne daß eines der Schweizerischen Klöster den Gedanken faßte, de Luce's menschenfreundliche Absichten in seine Mauern überzutragen. Das Ganze wurde in eine Fabrik-Stätte verwandelt, die jetzt noch fortdauert, die Kirche für die Zwecke der neuen Besitzer eingerichtet, und die Thürme sind zum Theil abgetragen. Die Straße von Porrentrui nach Tavannes führt hier durch.

Das Pfarrdorf Genevez, wo die Sorne entspringt, liegt in einer fruchtbaren Gegend, fällt aber nicht in die Augen.

Verfolgt man vom Einflusse der Sorne und dem Städtchen Delemont an wieder den Lauf der Birs, so bemerkt man zuerst ein schönes, bevölkertes Thal, welches sich in den Canton Solothurn hinein erstreckt. Es enthält acht Pfarrdörfer, von denen hier die nachfolgenden angeführt werden: Corban, wo, wie Einige behaupten, der unter Ludwig XIV.

durch ganz Europa berühmt gewordene Französische Seemann Jean Barth geboren sein soll, und Vermes, in einer romantischen Wildniß. Der hinterste Theil des Thales ist steil, grasreich, mit vielen zerstreuten Wohnungen besetzt und heißt in der Schelten. Der Pfad nach dem Solothurnischen Guldenthale ist an seinem Eingange ungemein merkwürdig, von hohen, mit Tannen besetzten Kalkfelsen eingeschlossen, die ein Gewölbe zu bilden scheinen.

Von Delemont richtet sich die Hauptstraße von Basel nach Bern zuerst nach dem Pfarrdorfe Courrendlin, wo ein sehenswerthes Eisenwerk sich befindet.

Hier betritt man wieder ein Felsthal, dessen mit düsterm Tannenwald besetzte Felsmassen einen feierlichern Charakter annehmen als die Umgebungen des Laufenthales. Die Straße selbst geht beinahe eben fort, und die Birs fällt nur über einige unbeträchtliche Stufen herab. Eine davon bei dem Eisenhammer zu Martinet bildet einen schönen Fall. Baumgewölbe verleihen dem durch Felsblöcke bewegten Gewässer mannigfaltigen Schatten. Noch romantischer ist der Wasserfall des Wiedertäufers (la Chute de l'Anabaptiste), der weiter oben, seitwärts von der Straße liegt. Hier soll vor mehr als hundert Jahren ein Wiedertäufer einen Mann klagend und in höchster Verwirrung sich haben nähern sehen. Es war ein Kaufmann, der in die Hände der damals hier zahlreichen Räuber gefallen war. „Was hast du?" fragte der Wiedertäufer. „Sie haben mir alles genommen; ich bin zu Grunde gerichtet!" war die Antwort. „Haben sie dir den lieben Gott auch genommen?" „Das nicht." „So sage nicht, sie haben dir alles genommen. Sieh, Bruder, (indem er ihm einen vollen Geldbeutel in die Hand legte) das hat der liebe Gott mich geheißen gegen dich thun." Und er ging mit schnellen Schritten davon. — Ein weiter geöffnetes, abgerundetes Thälchen geht in eine enge Kluft aus, so daß bis Roche nur selten ein breiter Wiesenstreif neben dem Felsen hinläuft. Die vormalige Landeseintheilung unterschied die Gegenden unter und über dem Felsen. In der letztern behauptete sich, durch das Burgrecht mit Bern geschützt, die Reformation. Unter dem Dörfchen Roche sind eine Glashütte und eine Mühle, wo kein Müller ist und jeder Bürger selbst sein Getreide malt. Hinter Roche bilden die Felsen abermals eine Kluft und wölben sich bei dem Pont de Pennes dicht am Wege so, daß die Straße im Berge sich zu verlieren scheint. 1752 wurde die Brücke gebaut und die Straße erweitert. Eine Inschrift am Fels sagt, dieß sei

durch Joseph Wilhelm Rink von Baldenstein, Bischof von Basel, geschehen. Hoch über der Brücke in der Felswand entdeckt man eine Höhle mit einer zerfallenen, hölzernen Brustwehre, die beinahe unzugänglich ist und zur Vertheidigung gegen fremde Angreifer durch herabgerollte Steine mit Vortheil benutzt worden sein soll, z. B. zur Zeit der Dornacherschlacht 1499, und im dreißigjährigen Kriege, als die Schweden aus dem Bisthum vorrückten.

Ungemein merkwürdig ist das Ende der Kluft, wo sie sich in das Münsterthal öffnet, in welchem der Flecken Moutier Grandval liegt. Die einfach gebaute, schön gelegene Kirche, die meistens breiten und geraden Straßen und viele Röhrbrunnen geben dem Orte ein gutes Aussehen. Ueber dem Flecken steht, auf einer begrünten Anhöhe, neben der alten, zerfallenden Probstei-Kirche, das geräumige und ansehnliche Schloß.

Rechts, gegen die Freiberge hin, zieht sich das Kleine Thal, Petit Val, worin romantisch die Capelle von Chalière liegt. Links, ostwärts, führt das Große Thal, Grand Val, einförmig, mehr oder weniger ansteigend, nach dem gleichnamigen Pfarrdorf und nach Crémine, von wo ein, vorzüglich bei der Morgen- oder Abendbeleuchtung romantisch reizender Weg längs der Rause in das Solothurnische Gänsbrunnen hinleitet.

Noch erhabener als die Felsen von Roche sind diejenigen, die sich mächtig über einander abstufen und Moutier von Court trennen. Die neue Straße läuft neben dem mit Felstrümmern angefüllten Bette der Birs einher.

Jenseits dieser Kluft tritt man in das Dachsfelderthal, Val de Tavannes. Court, der nächste Ort, war noch vor wenigen Jahren, ungeachtet der Entfernung von zwei Stunden, nach Grandval kirchgenössig. Das östliche Ende des Dachsfelderthales gegen die Hasenmatt wird auf verschiedenen Carten Chaluat genannt, heißt aber bei den Einwohnern und den meisten Benachbarten Schaywo oder Tscheubo. Es wird größtentheils von Wiedertäufern bewohnt[48]), die aus dem alten Canton Bern herstammen, von wo ihre Vorältern im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts herkamen. Die gegenwärtigen sind mit den unruhigen Wiedertäufern unserer Zeit nicht zu verwechseln und auch ihre

48) Am Tessenberg und in andern reformirten Gegenden des Jura giebt es ebenfalls solche Wiedertäufer.

Vorältern gehörten in die Classe derjenigen, die durch Verweigerung von Militär-Diensten, die man als eine unerläßliche Pflicht jedes Eidsgenossen betrachtete und noch andere Widersetzlichkeiten der sonst milden, aber in solchen Dingen unerschütterlichen Bernerischen Regierung so großen Anstoß gaben, daß man so gegen sie einschritt, daß ein Theil von ihnen verbannt wurde und andere freiwillig ihre Heimat verließen. In einem fremden Lande, unter der Herrschaft eines katholischen Bischofs, lernten sie allmälig erkennen, daß ein tadelfreies Benehmen das beste Mittel sei, sich Duldung zu sichern, und zu ihrem Glücke wurde diese Ansicht bei ihnen Ueberzeugung. Sie haben Aehnlichkeit mit den Quäkern. Sie sind einfach, sparsam und mäßig, im Sommer fleißige Landwirthe, im Winter geschickte Weber, geachtet sowohl von den katholischen als den reformirten Nachbarn.

Der nächste Fußpfad von Court nach Biel führt, steil ansteigend, über den Monto, der, mit mehrern Sennhütten besetzt, eine ausgebreitete Aussicht nach den Ebenen des Cantons Bern und der Alpenkette gewährt.

In dem Pfarrdorfe Bévilard, westlich von Court, war im Anfange des verflossenen Jahrhunderts Samuel d'Aubigné Pfarrer, ein Enkel des berühmten Theodor Agrippa d'Aubigné und Anverwandter der Frau von Maintenon, der Angetrauten Ludwig XIV., die umsonst versuchte, ihn durch glänzende Versprechungen nach Frankreich und in den Schooß der katholischen Kirche hinüberzuziehen, zu welcher sie selbst getreten war.

Tavannes ist ein schönes Pfarrdorf.

Eine neuangelegte Straße führt über Tramelan nach Seignelégier. Das Pfarrdorf Tramelan theilt sich in das obere und untere. Von der alten Burg seiner Herren sieht man noch die Trümmer.

Gleich hinter Tavannes ist das berühmte Felsenthor, Pierre Pertuis, Petra Pertusa oder Porta Petrea, und in dessen Nähe die Quelle der Birs. Die Römische Inschrift auf der Nordseite hat keine schönen Formen und hat sich zur Linken weniger erhalten als zur Rechten, weil sie hier durch einen Vorsprung des Felsens gegen das herabfließende Wasser geschützt ist. Sie wird auf verschiedene Weise gelesen; gewöhnlich: Numini Augustorum via facta per Titum Dunnium Paternum II. Virum Colon. Helvet. Immer geht daraus hervor, daß ein Helvetischer Duumvir hier ein Straßenwerk durchgeführt hat, zugleich aber auch, daß die Höhle nicht, wie Einige glauben, ein bloßes

Werk der Natur war. Es wäre allzu auffallend, wenn gerade da, wo zwischen zwei großen Landschaften die schicklichste Verbindung sich darbietet, sie den Paß selbst so vollständig sollte geöffnet haben. Dieser Durchgang ist sehr unregelmäßig. Die Tiefe beträgt auf der Morgenseite neunundzwanzig Fuß, die Höhe ungefähr zwanzig Fuß. Die Weite geht von dreißig bis auf fünfzig Fuß. Ungeachtet der Sicherheitsmaßregeln ist dieser Paß im Winter sehr gefährlich, mühsam; auch erfordert er Vorspann.

Durch diese Felshöhle geht man in das Aaregebiet und zunächst in das Erguel hinüber, das von Ost gegen Südwest läuft, durch eine Berg- und Felskette von dem bisher beschriebenen Landestheil geschieden und auf der Mittagseite von der Chasseral-Kette begrenzt wird. Das Erguel wurde in ältern Zeiten auch Susingerthal genannt. König Rudolf III. von Kleinburgund vergabte 999 und 1000 das Stift St. Immer und das Thal dem Bisthum Basel, bei dem es seither in bedingter Unterwürfigkeit bis auf die Staatsumwälzung 1798 blieb, doch mit einer bemerkenswerthen Ausnahme, indem die Einwohner sich 1637 durch einen Vertrag dem Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar ergaben, der als Anführer eines Schwedischen Heeres sich ein eigenes Fürstenthum im Elsaß und in dessen Umgegend zu begründen suchte. Nach seinem Tode, 1639, kehrten sie zu ihren frühern Verhältnissen zurück. Das Thal beginnt da, wo die Freiberge und das Neuenburgische zusammenstoßen und senkt sich, sechs Stunden lang von der Suze (Scheuß) durchschnitten, in die Ebene von Biel herab, ohne die romantischen Felsgestaltungen und Klüfte seiner nördlichen Nachbarthäler zu besitzen. Der ungefähr eine halbe Stunde breite Thalgrund ist ein freundliches Wiesengelände, das von einer geistreichen und gewerbsthätigen Bevölkerung bewohnt wird, die in zweiundzwanzig, meistens gut in die Augen fallende Ortschaften vertheilt ist.

In der schmalsten und obersten Gegend des Thales, um den Ursprung der Suze, bilden zahlreiche, zerstreut liegende Häuser das Dorf Les Convers, welches nach dem schönen Renan pfarrgenössig ist. Sonvilier, ein großes und auf beiden Ufern der Suze liegendes, unansehnliches Dorf, gehört zur Kirchgemeinde St. Imier, einem wohlgebauten Orte, wo früher ein Chorherrenstift war, das seinen Namen von dem heiligen Immer erhielt, der um das Jahr 700 als Einsiedler hier gelebt haben soll. Auf einem Felsen stehen die Ueberbleibsel des Schlosses Erguel, wovon nur noch einige Gefängnisse und Felsge-

wölbe vorhanden sind. Ein schöner Wasserfall und Felsgrotten befinden sich in der Nähe. Courtelari, ein hübscher Flecken mit einem Schlosse, ist der Geburtsort des Nikolaus Beguelin, des Lehrers Friedrich Wilhelm II. von Preußen. Corgémont, ein wohlgebautes Pfarrdorf, da, wo das Thal die größte Breite hat. Zu dieser Pfarrgemeinde gehört Sonceboz, das zunächst an der Pierre Pertuis liegt.

Unter diesem Orte laufen die Felsen von beiden Seiten so gegen einander, daß sie sich beinahe zu berühren scheinen. An einem Sturze, der Suze vorüber, führt der Weg nach dem Dorfe La Hutte, dessen einer Hälfte der nahe liegende Fels während des Winters die Sonne entzieht.

Bei dem etwas seitwärts von der Straße liegenden Pfarrdorfe Péri öffnet sich das Nebenthal Combe de Péri, zu beiden Seiten von Wald eingeschlossen.

Bei Reuchenette scheinen die Felsen noch einmal das Gelände schließen zu wollen. Ein Bad, ein Hammerwerk, Spuren einer Schanze, die Trümmer des Schlosses Rondchatel auf einer kegelförmigen, mit Tannen bekleideten Anhöhe und die hier nur in einem kurzen Raume sanft fließende Suze bilden eine angenehme Landschaft. Bald macht die Suze einen mächtigen Sturz.

In der Nähe von Frinvilier öffnet sich das hohe, angenehme Thal Vauffelin, das mit der Combe de Péri parallel läuft. Hinten in demselben, an der Solothurnischen Grenze, ist die Ruine Romont. Westlich von Frinvilier steigt ein Thal nach dem Chasseral hinan, in welchem das Pfarrdorf Orvin liegt, dessen schon eine Urkunde von 975 unter dem Namen Ulivin gedenkt. Binnen hundert Jahren brannte es dreimal ab, zuletzt 1801. Das angeführte Vauffelin ist hieher kirchgenössig.

Durch eine Felskluft fließt die Suze nach Bözingen heraus, wo eine kleine Brücke über sie führt. Dieser schöne Ort ist nach Biel kirchgenössig.

Die Stadt Biel liegt unweit vom Bielersee und wird von einem Arme der Suze durchflossen, der sich in zwei Canäle theilt. Hieher wollen Einige das alte Petenisca verlegen, dessen Antonin's Itinerar gedenkt. In Biel und seinem kleinen Gebiete erhielt sich bis 1798 einer jener seltsamen Gegensätze des Mittelalters. Mit den freiesten, souverainen Staaten, den Eidsgenossen, als zugewandter Ort, wie der Abt und die Stadt St. Gallen, verbunden, mußte Biel den Bischof von Basel in mehrern Beziehungen als einen Oberherrn anerkennen. Von einem solchen, Johann von Vienne, wurde die Stadt wegen ihrer Verhältnisse

zu Bern, 1367, am Tage vor Allerheiligen überfallen, geplündert und verbrannt. Im Anfange des siebzehnten Jahrhunderts sollten durch einen Tausch die Rechte des Bischofs an Bern übergehen, und hingegen Bern die Schutzherrlichkeit des Münsterthales aufgeben und dasselbe ganz dem Bischof überlassen; allein die Beharrlichkeit der Bieler und die Mißbilligung der Eidsgenossen verhinderten die Ausführung dieses Planes. Im Februar 1798 wurde die Stadt mit Frankreich vereinigt und nach dem Sturze Napoleons durch den Wiener-Congreß zugleich mit den Besitzungen des Bischofs von Basel dem Canton Bern einverleibt. Die Stadt besaß im Erguel bis auf die Staatsumwälzung die Pannergerechtsame (Jus armatae sequelae), doch unter gewissen Verpflichtungen gegen den Bischof; daher diese Landschaft auch bisweilen das Panner von Biel genannt wurde. Die Straßen sind meistens breit. Bemerkenswerthe Gebäude sind: die Stadtkirche, die alterthümliche Burg, jetzt das Rathhaus, das Bürger-Spital, auf der Stelle des ehemaligen Johanniterhauses und das Badehaus am See für Frauenzimmer. Zu den Eigenthümlichkeiten gehören, daß in Biel der Nachtwächter nicht nur die Stunden, sondern auch die Witterung anzeigt. Die Umgebungen Biels sind sehr reizend, durch schöne Landhäuser geschmückt und gewähren vorzügliche Aussichten, wovon sich diejenige beim weißen Hause, eine halbe Stunde oberhalb Biel, auszeichnet, indem sie den größten Theil der Alpenkette von den Urnerbergen bis über den Montblanc, den Bieler- und den Murtnersee und die benachbarten Städte und Landschaften umfaßt.

Durch die neue Straße von Biel nach Neuveville haben die Bewohner des linken Seeufers ungemein gewonnen, weil sie vorher bei stürmischem oder zugefrornem See beinahe abgeschnitten waren. An dem weinreichen Gestade gelangt man zuerst nach dem in einem Obstwalde zerstreut liegenden Dorfe Bingelz. Im Frühjahr 1825 brannten hier dreizehn Häuser und zwei Nebengebäude ab und zehn Menschen büßten das Leben ein. Ungemein schön ist bei der Kirche die Aussicht. Das kleine und arme, nahe Alfermée ist nach dem am jenseitigen Seeufer gelegenen Sutz eingepfarrt. Das Pfarrdorf Douane, städtisch gebaut, bildet längs dem See eine lange, gepflasterte, ziemlich enge Straße. Hoch über diesem Orte, bei Jugie, befindet sich eine vom Winde getriebene Schneidemühle, neben der bei Les Bois angeführten das einzige, vom Winde getriebene mechanische Werk in der Schweiz.

Am Rande eines Baches kann man hinter den Theil des Jura,

der sich dem Bielersee entlang erstreckt, nach der Montagne de Diesse, Tessenberg, hinaufsteigen. In dem sonnigen, anderthalb Stunden langen Thale liegt das nach Twann kirchgenössige Lamboin, wo 1817 vierundsechszig Häuser in einer Stunde abbrannten und nur wenige stehen blieben. Außerdem sind hier noch zwei Pfarrdörfer, Diesse und Nods.

Von Diesse steigen wir, auf einem Fahrwege, wieder auf die Seestraße und nach Ligerz herab. Seine sehr alte Kirche, welche aus schönen Weinhügeln hervorblickt, war vor der Reformation ein besuchter Wallfahrtsort. In der Nähe sind ansehnliche Landhäuser.

Eine kleine Viertelstunde vom Ufer erhebt sich hundert einundzwanzig Fuß hoch über den Spiegel des Sees der liebliche, durch die Natur noch mehr als durch Kunst geschmückte Hügel der Petersinsel. Die Insel hat eine starke Viertelstunde im Umfang, fällt südwärts in sanftem Abhange, der aus Wiesen und Kornfeldern besteht, gegen den See herab. An dem steilern östlichen Ufer ist ein Weinberg angelegt, über welchem sich Obstbäume ausbreiten. Auf der Höhe ist ein Eichenwäldchen, das sich gegen Westen ausdehnt, von einer Allee durchzogen, in deren Mitte, auf einem Wiesenplan, ein achteckigtes Lusthaus erbaut ist. Ein unmittelbar aus dem See emporsteigender Jurafels bildet das hohe nördliche Ufer. Papst Innocenz IV. verlieh 1484 die dem Kloster Clugny zustehende Insel dem neuen Chorherrenstifte zu Bern, und nachher wurde sie dem dortigen Spital zugetheilt. Rousseau gab der Insel eine neue Merkwürdigkeit. An mehrern Orten und aus seiner Vaterstadt selbst weggewiesen, bat er die Regierung von Bern, ihn wenigstens als Gefangenen hier bleiben zu lassen; aber der Sonderling und seine Lehren schienen allzu gefährlich, und er mußte weichen. Man zeigt den Besuchern in des Schaffners Wohnung das Zimmer, wo er sich aufhielt, und mannigfaltige, glückliche und verunglückte Gedanken derselben sind an den Wänden zu lesen. Die Gutmüthigkeit und die Einfachheit der hiesigen Lebensweise des Mannes, dessen Einfluß so mächtig war, beweist die unten angeführte Stelle [49]). Südlich von der Petersinsel ist, in ge-

---

49) De toutes les habitations où j'ai demeuré (et j'en ai eu de charmantes), aucune ne m'a rendu si véritablement heureux, et ne m'a laissé de si tendres regrets que l'île de St.-Pierre au milieu du lac de Bienne. Cette petite île est bien peu connue même en Suisse. Cependant elle est très-agré-

ringer Entfernung, noch eine kleinere Insel, die größtentheils nur nackter Fels ist.

Am westlichen Ufer des Bielersees folgt zunächst auf Ligerz Grenetel, einige Häuser mit der alten ehemaligen Kirche des nahen Neuveville, eines hübschen Städtchens. Ueber dem Weinberge hinter demselben sind die mächtigen Ruinen des Schlosses Schloßberg, wo eine schöne Aussicht ist.

Am obern Ende des Sees und beim Einfluß der Zihl, über welche eine hölzerne Brücke nach Landeron führt, ist die gewesene Bene-

---

able et singulièrement située pour le bonheur d'un homme qui aime à se circonscrire. C'est dans cette île que je me réfugiais après la lapidation de Motiers. On ne m'a laissé passer guère que deux mois dans cette île, mais j'y aurais passé deux ans, deux siècles et toute l'éternité sans m'y ennuyer un moment. Un de mes plus grands délices était surtout de laisser toujours mes livres bien encaissés et de n'avoir point d'écritoire. Quand de malheureuses lettres me forçaient de prendre la plume pour y répondre, j'empruntais en murmurant l'écritoire du receveur, et je me hâtais de la rendre dans la vaine espérance de n'avoir plus besoin de la remprunter. Au lieu de ces tristes paperasses et de toute cette bouquinerie, j'emplissais ma chambre de fleurs et de foin, car j'étais alors dans ma première ferveur de Botanique. J'entrepris de faire la Flora petrinsularis et de décrire toutes les plantes de l'île, sans en omettre une seule, avec un détail suffisant pour m'occuper le reste de mes jours. En conséquence de ce beau projet, tous les matins après le déjeûné que nous faisions tous ensemble, j'allais, une loupe à la main et mon systema naturae sous le bras, visiter un canton de l'île que j'avais pour cet effet divisée en petits carrés, dans l'intention de les parcourir l'un après l'autre en chaque saison. Au bout de deux ou trois heures je m'en revenais, chargé d'une ample moisson, provision d'amusement pour l'après-dinée au logis en cas de pluie. J'employais le reste de la matinée à aller avec le receveur, sa femme et Thérèse visiter leurs ouvriers et leur récolte, mettant le plus souvent la main à l'oeuvre avec eux, et souvent des Bernois qui me venaient voir, m'ont trouvé juché sur de grands arbres, ceint d'un sac que je remplissais de fruit et que je dévallais ensuite à terre avec une corde. L'exercice que j'avais fait dans la matinée et la bonne humeur qui en est inséparable, me rendaient le repos du dîné très-agréable; mais quand il se prolongeait trop et que le beau-temps m'invitait, je ne pouvais si long-temps attendre, et pendant qu'on était encore à table, je m'esquivais et j'allais me jeter seul dans un bateau que je conduisais au milieu du lac, quand l'eau était calme, et là m'étendant tout de mon long dans le bateau, les yeux tournés vers le ciel, je me laissais aller et dériver lente-

dictiner-Abtei St. Johannsen, welche um 1090 gegründet und zur Reformations-Zeit aufgehoben wurde. Der einsame Kirchthurm, die alten Mauern und die Getreide-Magazine, von Pappeln umgeben, machen, in Verbindung mit den nahen Gewässern, ein malerisches Ganzes. Man nannte die Abtei auch das Kloster von Erlach.

Das Städtchen Erlach liegt, keine Viertelstunde weit entfernt, unmittelbar am See. Das Schloß, auf einem Vorsprunge des Jolimont, war eine Besitzung der Grafen von Welschneuenburg und gab der jetzigen Familie von Erlach, deren Stammväter Castellane der Grafen wa-

---

ment au gré de l'eau, quelquefois pendant plusieurs heures, plongé dans mille rêveries confuses, mais délicieuses et qui, sans avoir aucun objet bien déterminé ni constant, ne laissaient pas d'être à mon gré cent fois préférables à tout ce que j'avais trouvé de plus doux dans ce qu'on appelle les plaisirs de la vie. Souvent averti par le baisser du soleil de l'heure de la retraite, je me trouvais si loin de l'île que j'étais forcé de travailler de toutes mes forces pour arriver avant la nuit close. D'autres fois, au lieu de m'écarter en pleine eau, je me plaisais à côtoye les verdoyantes rives de l'île dont les limpides eaux et les ombrages fra m'ont souvent engagé à m'y baigner. Mais une de mes navigations les plus fréquentes était d'aller de la grande à la petite île, d'y débarquer et d'y passer l'après-dînée. Quand le lac agité ne me permettait pas la navigation, je passais mon après-midi à parcourir l'île en herborisant à droite et à gauche. Quand le soir approchait, je descendais des cimes de l'île et j'allais volontiers m'asseoir au bord du lac sur la grève dans quelque asile caché; là le bruit des vagues et l'agitation de l'eau fixant mes sens et chassant de mon ame tout autre agitation, la plongeaient dans une rêverie délicieuse où la nuit me surprenait souvent sans que je m'en fusse aperçu. Le flux et reflux de cette eau, son bruit continu mais renflé par intervalles, frappant sans relâche mon oreille et mes yeux, suppléaient aux mouvemens internes que la rêverie éteignait, et suffisaient pour me faire sentir avec plaisir mon existence, sans prendre la peine de penser. Après le souper, quand la soirée était belle, nous allions encore tous ensemble faire quelque tour de promenade sur la terrasse pour y respirer l'air du lac et la fraîcheur. On se reposait dans le pavillon, on riait, on causait, on chantait quelque vieille chanson qui valait bien le tortillage moderne, et enfin on allait se coucher content de sa journée et n'en désirant qu'une semblable pour le lendemain. — Au bout de quinze ans il m'est impossible de songer à cette habitation chérie, sans m'y sentir à chaque fois transporter encore par les élans du désir.

Les rêveries du promeneur solitaire par J.-J. Rousseau.

ren, den Namen, der mit rührenden und ehrenvollen Erinnerungen verbunden, im Rathszimmer und auf dem Schlachtfelde ausgezeichnet, keiner andern Schweizerfamilie nachsteht. Der nicht sehr hohe, länglicht ovale, auf seiner Höhe flache und angebaute Jolimont gewährt schöne Ausblicke auf den Bieler-, Murtner- und Neuenburgersee und auf die Fels-Kolosse vom Titlis bis zum Montblanc.

Am Fuße dieses Jolimont liegt, in der Nähe des Pont de Thiele, das Pfarrdorf Gampelen. Das Pfarrdorf Ins, in ältern Documenten Anes, auf einer Anhöhe, gleicht, bei hohem Wasserstande der nahen Seen, einer Insel. Mehrere Schriftsteller äußerten schon die Vermuthung, einst haben die drei Seen wirklich zusammengehangen. Zweimal haben die Einwohner von Ins Beweise ihrer Tapferkeit abgelegt: 1375, als mehrere hundert Engländer oder Gugler aus dem von Ingelram von Coucy angeführten Heere hier erschlagen wurden; 1476, im Burgunderkriege, kämpfend gegen den Grafen von Romont.

Das nahe große Moos ist ein weites Gelände, hin und wieder von stehendem Wasser bedeckt. Dieser sumpfige Landstrich dehnt sich längs dem Murtnersee, dem rechten Ufer des Flusses Broye und dem Neuenburgersee bis zum Pont de Thiele aus und berührt auf der andern Seite die Gemeindsbänne von Gampelen, Ins, Siselen und Walpersweil. Die Länge des Mooses von Walpersweil bis Sugyez beträgt 48,300 Bernerfuß, die mittlere Breite 6,470 Fuß. Die Biegung, welche das Moos von Sugyez bis zum Pont de Thiele bildet, hat 29,000 Fuß Länge und 6,580 Fuß Breite. Noch sind einige andere kleinere Moos- oder Sumpfgegenden mit ihm in Verbindung: das Moos von dem Pont de Thiele gegen St. Johannsen, das Brüttelermoos, das Täuffelermoos und das Ipfachermoos. Außer diesen wird bei Hochgewässern noch viel anderes Land unter Wasser gesetzt: die ganze Gegend um Nydau bis gegen Büren, die Umgebungen der durch die Geschiebe erhöhten Aare zwischen Aarberg und Büren, endlich die längs der Aare gelegenen großen Allmeinden von Büren bis gegen Solothurn, weil der Emmen-Schuttkegel der Aare so wenig Fall läßt, daß ihre Hochgewässer nur langsam abfließen können. Die Verheerungen dehnen sich so weit aus, daß selbst die Moose über dem Murtnersee bis Avenches und diejenigen über dem Neuenburgersee bis Orbe, sich immer mehr ausbreiten. Von Entreroches bis unter Solothurn, in einer Länge von ungefähr zwanzig Stunden und bis auf drei Stunden Breite, ist demnach eine der schönsten

Gegenden der Schweiz einem Uebel bloßgestellt, das sie zur Zeit der Römer nicht kannte. Auch die belebte Natur fühlt in den gefährdetern Gegenden die gewöhnlichen Folgen der Versumpfungen. Die Einwohner leiden an Krankheiten, vornämlich an gallichten; auch die andern nehmen nur zu bald einen schlimmen Charakter an. Die Bevölkerung steht derjenigen des übrigen Cantons nach. Die schlimmern Futterkräuter lassen das Vieh nicht gedeihen; es giebt weniger und schlechtere Milch, und auf höhern Wasserstand folgen gewöhnlich Viehseuchen. — Schon vor sechzig Jahren ließ die Regierung von Bern für die Entsumpfung des großen Mooses Pläne entwerfen. 1816 wurden sie erneuert. 1823 geschah eine abermalige Anregung. In neuerer Zeit sind Abgeordnete der Cantone Bern, Freiburg, Waat und Neuenburg zusammengetreten, und der Polnische Emigrant Oberst Lelewel hat Berichte und Verbesserungsvorschläge entworfen. Die Kosten der Austrocknung werden auf 1,800,000 Franken berechnet. Im Canton Bern wäre die Regierung zu diesem Werke bereit, und Privaten, vornämlich im Seeland, sind zu großen Beiträgen erbötig. In den Cantonen Waat und Neuenburg ist man geneigt, mitzuwirken; weniger im Canton Freiburg. Solothurn macht Schwierigkeiten, und so lange es diese fortsetzt und der Emmen-Schuttkegel nicht durchstochen werden kann, ist keine Abhülfe möglich. Es fürchtet Beschädigungen der Allmeindborde oberhalb Solothurn, einiger Gebäude in der Stadt und der beiden Brücken, die ohnehin nicht von großer Wichtigkeit sind. Kenner behaupten, alle diese Besorgnisse seien ungegründet, weil das Flußbeet der Aare bei Solothurn tiefer liege, als unter dem Schuttkegel der Emmen. Auch könnte im Canton Solothurn viel Land gewonnen oder verbessert, die in Verfall gekommene Aareschiffahrt wieder gehoben und vielleicht die Dampfschiffahrt bis Solothurn ausgedehnt werden. Der Verbesserungsvorschlag des Obersten Lelewel geht dahin, daß von Walpersweil ein Canal mit zehn Fuß Breite am Boden, dreißig Fuß an der Oberfläche und sieben Fuß Tiefe bis in die Broye geöffnet, die ausgegrabene Erde zu beiden Seiten vier Fuß hoch und achtzehn Fuß breit angelegt, Verbindungswege gebildet und durch Nebencanäle für die Ableitung schwierigerer Sümpfe und des Regenwassers gesorgt werde. Noch verdient bemerkt zu werden, daß vor einigen Jahren der Züricherische Straßen-Inspector Merian den Vorschlag machte, die Aare von Aarberg nach dem Täuffelermoos zu führen und durch einen ungefähr zwölfhundert Fuß langen und etwa fünfzig Fuß breiten Stollen, mit fünfundzwanzig bis dreißig Fuß

Fall, in den Bielersee zu leiten, um ihre Geschiebe in diesem abzusetzen und so eine Haupturſache des Uebels, ihre allmälige Erhöhung über Büren, ganz zu heben. Zugleich wollte er von Aarberg durch das große Moos nach den Seen von Murten und Neuenburg einen Haupt-Abzugs-Canal, der zugleich zur Schiffahrt dienen sollte, eröffnen. Eine Verbesserung der Broye, der obern und der untern Zihl wäre dadurch nothwendig geworden, ebenso ein Abzugs-Canal aus dem Bielersee durch das Pieterlenmoos bis in die Aare bei der Läugeren, um den vermehrten Gewässern des Seebeckens einen Abzug zu verschaffen.

Von Ins beinahe anderthalb Stunden nordöstlich liegt Siselen auf einer andern Anhöhe des großen Mooses. Die Benennung Sisel- oder Iselgau, den die Landschaft von Aarberg bis Erlach einst führte, wird von diesem Dorfe hergeleitet.

Das Pfarrdorf Kalnach, wo Römische Alterthümer gefunden wurden, mit schönen Eichwäldern in seiner Nähe, ist wenig von der Aare entfernt. Auf einem weinreichen Hügel, am Ende des großen Mooses, ist das Pfarrdorf Walpersweil gebaut. Durch einen Böswicht aus dem Dorfe selbst an verschiedenen Orten angesteckt, brannten in der Nacht vom 30. auf den 31. August 1824 hier fünfundzwanzig Häuser und fünf Scheunen ab.

Worben, eine neue, schöne Badeanstalt nordöstlich von Walpersweil, in einem ebenen Gelände an der Aare, gehört zu den vielen, in den neuern Zeiten entstandenen, ähnlichen Anstalten, die eine Zeit lang eines stärkern Besuches sich erfreuen, denselben aber nicht in die Länge festzuhalten vermögen.

Jenseits einer Anhöhe des nördlichen Endes einer Hügelreihe, die sich längs dem rechten Ufer des Bielersees hinzieht, ist das Pfarrdorf Bürglen. Mit Wahrscheinlichkeit setzt man hieher Petenisca, was mit den Angaben des Antoninischen Reisebuches am meisten übereinstimmt.

In einer sumpfigten, den Ueberschwemmungen bloßgestellten Gegend, am Ausflusse der Zihl aus dem Bielersee, hat das aus einer einzigen Straße bestehende Städtchen Nydau ein gutes Aussehen. Das alterthümliche, auf einer Insel erbaute, viereckigte Schloß, über welches ein hoher Thurm sich erhebt, war einst der Sitz der angesehenen Grafen von Nydau. Bei niedrigem Wasserstande hat man in dessen Nähe im Seebeete Ueberbleibsel alter Gebäude, Ziegel und Römische Münzen entdeckt. Die Straße, welche von Nydau nach Biel führt, wird von einem aus der Scheuß in den Bielersee geleiteten Canale durchschnitten.

Am nordwestlichen Abhange der vorhin erwähnten Hügelreihe, nahe am See, ist das Pfarrdorf Sutz, in dessen Gemarkung auf der Anhöhe zu St. Niklaus, neben der Straße, ein Obelisk steht, der die Namen der gefallenen Bernerischen Landwehrmänner enthält, die hier am 2. März 1798 in geringer Zahl den eingedrungenen, überlegenen Franzosen tapfern Widerstand leisteten. Aus dem Fischerdörfchen Gerolfingen, unmittelbar am Seeufer, läßt man sich gewöhnlich auf die Petersinsel herübersetzen. Es ist kirchgenössig nach Täuffelen, das eine alte Kirche hat.

Noch sind hier einige zwischen der Scheuß und der Zihl liegende Ortschaften nachzuholen. Mett, an der Scheuß, in dessen Nähe die Römischen Straßen nach Salodurum und nach dem Raurachischen Felsenthor sich trennten. In einem zwischen Mett und Brük gelegenen Felde wurden vor einigen Jahrzehenden guterhaltene Ueberbleibsel der Römischen Straße entdeckt. — Am Ufer der Zihl, ungefähr eine Viertelstunde über ihrer Ausmündung in die Aare, befindet sich das ehemalige, 1247 gestiftete Benedictiner-Kloster Gottstatt.

Am Jura sind das gutgebaute Pfarrdorf Pieterlen, dessen Kirche auf einem Felsen steht, und kaum eine halbe Stunde davon das Pfarrdorf Lengnau, wo der alte Canton Bern auf dieser Seite sich endigte. Zwischen diesen beiden Dörfern ist die aus der Umgegend besuchte Lengnauische Badeanstalt. Am 2. März 1798, Morgens, vor Anbruch des Tages, griffen die Franzosen mit großer Uebermacht und ohne den Waffenstillstand aufzukündigen, den Bernerischen, aus Oberländern bestehenden Posten in Lengnau an, der den tapfersten Widerstand leistete und viele Leute einbüßte. Mit großer Anstrengung und Entschlossenheit wurden die Fahnen von ihren Tragern gerettet.

Um den Zusammenhang der noch übrigen Flußgebiete mit der Aare selbst besser darstellen zu können, setzen wir die Schilderung da fort, wo man vom Aargau her in den Canton Bern eintritt.

Morgenthal, eigentlich Murgenthal, wo eine schöne steinerne Brücke über die Murgeten führt, die einen Theil der Roth bildet, ist nach Wynau pfarrgenössig. Hier befindet sich eines derjenigen Wirthshäuser, welche bald, nachdem die Bernerische Regierung, um die Mitte des verflossenen Jahrhunderts, die neue Aargauerstraße [50]) angelegt hatte,

50) Die alte Straße ging durch das Krauchthal, über Burgdorf, Wynigen, Langenthal nach Zofingen.

durch ihre Reinlichkeit, Wohlfeilheit und gute Bedienung dieselbe vor jeder andern des Festlandes auszeichneten.

Wynau hat ein altes, gothisches Kirchengebäude, das die Mutterkirche der Umgegend ist.

Das Pfarrdorf Roggweil, in der Nähe der Roth, ist theils in der Ebene, theils in einem Halbkreise am Bergabhange. Die Zahl der Häuser hat sich binnen eines halben Jahrhunderts beinahe um die Hälfte vermehrt. In der 1835 herausgekommenen Roggweiler-Chronik hat der hiesige Arzt Johannes Glur diesen Ort historisch-topographisch-statistisch geschildert und neben vielen, hieher gehörenden Einzelnheiten noch manche verwandte Gegenstände in sein Buch aufgenommen.

Auch an der Roth liegt, auf der Luzernerischen Grenze, das Pfarrdorf Melchnau. Noch sind die Trümmer der Burg Langenstein zu sehen. Wo nach der Volkssage (in einem Felsen) der Hundezwinger der alten Besitzer war, befindet sich jetzt eine Wohnung. Auf dem Gipfel eines bewaldeten Hügels erblickt man, über der Pfarrkirche, Trümmer der Grünenburg und Schnabelburg.

An der Langeten bemerken wir die sechs nachfolgenden Orte.

Der Marktflecken Langenthal zeichnet sich nicht nur durch die Pfarrkirche, das geschmackvolle Gemeindehaus und das Kaufhaus, sondern auch noch durch viele andere Gebäude aus und ist von einer Menge der schönsten Obstbäume umgeben. Das eine Viertelstunde entfernte Langenthalerbad hat hübsche Gebäude und wird ziemlich stark besucht. In der Gegend des Waldes Adelmännli entdeckte man Römische Kupfermünzen und viele alte Ziegel.

Das Pfarrdorf Lozweil, wo in einer Wiese, Scharle genannt, Ruinen eines Gebäudes, nebst einem halb zerstörten Paviment und marmornen Säulen gefunden wurden. Eine kleine halbe Stunde höher, an der Langeten, liegt das angenehme, wohl eingerichtete und besuchte Bad Gutenburg, über welchem man noch vor Kurzem Trümmer des gleichnamigen Schlosses sah. Madisweil, ein freundliches Pfarrdorf, hat eine neue Kirche und einen schönen Thurm. Rohrbach, eine weitläufige Pfarre, wo, wie in vielen andern Gegenden der Schweiz, nur eine kleine Anzahl Häuser in der Nähe der Kirche sich befindet. Sein neuer Kirchthurm ist weit umher sichtbar. Zu Häbern ist ein neu eingerichtetes Bad.

Ganz nahe an der Luzernergrenze, in höherer Lage, ist Hutweil, jetzt ein offener Ort, ehemals ein Städtchen, dessen ärmliche Arcaden

einen seltsamen Contrast mit denjenigen Berns bildeten. Im Bauernkriege, 1653, wurde hier der Bund der Landleute aus den Cantonen Bern, Luzern, Solothurn und Basel geschlossen. Im Jahr 1340 brannten die Berner den Ort ab. 1537 wurde er wieder von einer Feuersbrunst verzehrt. Am 9. Juni 1834, Morgens halb ein Uhr, traf der Blitz eine Scheune hinter dem Städtchen, entzündete dieselbe und binnen zwei Stunden war es, mit der Kirche, ein Raub der Flammen, indem nicht Ein Haus gerettet werden konnte. Auch die Glocken schmolzen. — Erisweil, am Ursprunge der Langeten, ist ein großes Kirchspiel, dessen zerstreute Wohnungen, Berge, Hügel, Waldungen und Wiesen ein schönes ländliches Bild darbieten. In dieser Gemeinde sollen in neuerer Zeit sich einige Bürger befunden haben, deren jeder ein Vermögen von 600,000 bis 800,000 Franken besaß.

Das Pfarrdorf Dürrenroth, ungefähr eine Stunde südwestlich von Hutweil, ebenfalls in hohem Gelände mit grasreichen Hügeln und waldigen Bergen, an der neuen Straße nach Summiswald, sendet seine Gewässer der Langeten zu.

Am rechten Aareufer liegt, auf einer kleinen Anhöhe und an dem sanften Abhange derselben, das Pfarrdorf Aarwangen mit vielen hübschen Gebäuden. Freiherren schrieben sich von diesem Orte. Das Schloß wurde 1653 erneuert. Eine schöne, hölzerne, gedeckte Brücke führt von hier über die Aare, nach demjenigen Theile des Cantons, der, auf drei Seiten vom Canton Solothurn eingeschlossen, bis an die Jurakette sich hinaufzieht. Im Sommer 1758 riß eine Anschwellung der Aare die Hälfte der Brücke fort.

Nieder- und Oberbipp sind zwei Pfarrdörfer, drei Viertelstunden weit von einander entfernt. Neben dem letztern sieht man die Ueberreste der Burg Bipp (Castrum Pipinense), deren Erbauung, ohne hinlänglichen historischen Beweis, dem König Pipin zugeschrieben wird, der es als Jagdschloß gebraucht habe, und von woher der Comitatus Pipinensis verwaltet worden sei. 1798 wurde das Schloß verkauft, zu Benutzung der Bau-Materialien abgedeckt und zum Theil zerstört.

Wiedlisbach, ein Landstädtchen, das in die Länge gebaut und nach Oberbipp pfarrgenössig ist, wird von der Hauptstraße durchschnitten, die von Solothurn nach Aarau geht. Von hier führt der Weg an die Aare hinunter und über eine schöne bedeckte Brücke nach dem am rechten Ufer liegenden Städtchen Wangen. Es hat eine neue, geschmackvolle

Kirche, in welcher ein vorzügliches Probestück der neuen Glasmalerei von den Gebrüdern Müller in Bern zu sehen ist, das fünf Fuß im Durchmesser hält. Auch ist hier ein vormaliges Schloß.

Ungefähr anderthalb Stunden von Wangen liegt, im Gebiete der Oenz, das große Pfarrdorf Herzogenbuchsee. Von der Kirche, auf einem sanft ansteigenden Hügel, öffnet sich eine weite Aussicht auf die Aare und nach dem Jura hin. In der Kriegsgeschichte erscheint dieser Ort zu wiederholten Malen. 1331 wurde der mit hohen Mauern eingeschlossene Kirchhof, den die Kriegsschaar des Grafen von Kyburg-Laufenburg besetzt hatte, von den Bernern erstürmt und dabei große Beute gemacht. 1374 fielen hier zweihundert Landleute, die allzu unvorsichtig die Schaaren Couci's verfolgten, und am Ende des Bauernkrieges, 1653, erlitten mehrere Tausende der aufgestandenen Bauern von dem Bernerischen Kriegsheer, nach einem heftigen Gefechte, eine Niederlage. Sie wurden zerstreut und sechzig Häuser und Scheunen brannten ab. Auf dem Kirchhofe und in dessen Nähe sind Römische Alterthümer, Münzen und Würfelboden, ein solcher noch 1810, entdeckt worden. Man vermuthet, es habe hier ein Castrum gestanden.

Auch im Oenzgebiete, östlich von Herzogenbuchsee, sind die Pfarrdörfer Thunstetten und Bleienbach, ersteres auf einer Anhöhe mit einem ansehnlichen Schlosse, einer vormaligen Johanniter-Commenthurei, wozu hübsche Anlagen gehören. Bleienbach ist größtentheils neu gebaut, weil am 3. April 1826 eine große Feuersbrunst, dergleichen im Canton Bern die Strohdächer so oft veranlassen, einundvierzig Gebäude verzehrte.

Südlich von hier liegt, am Oeschbache, das ansehnliche Pfarrdorf Wynigen in einem engen, von Waldhügeln umschlossenen Thale. In dem Weiler Heidenstatt wurden Römische Gold- und Silbermünzen, auch Bilder hervorgegraben. Seeberg, Pfarrdorf, wieder an der Hauptstraße. Bei der Kirche, die auf einer Anhöhe steht, genießt man einer weiten Aussicht. An dem Ufer des anmuthigen, nur etwa dreißig Jucharten großen Sees sind Spuren einer alten Burg.

An dem gefährlichen Waldstrome, der Emmen, und in seinem Gebiete bemerken wir zuerst:

Das ansehnliche und schöne Schloß Landshut, mit geschmackvollen Anlagen. Es gehört zu dem in einer Niederung liegenden Pfarrdorfe Utzensdorf.

Fraubrunnen, an der Solothurnerstraße, nach dem westwärts,

auf einer kleinen Anhöhe, lieblich gelegenen Grafenried kirchgenössig, ist mehrfach bemerkenswerth. In dem ehemaligen Cistercienser-Frauenkloster überfielen die Berner 1375 die sogeheißenen Gugler oder Engelländer unter Ingelram von Coucy. Achthundert derselben wurden erschlagen. Im Kloster war der heftigste Kampf und dasselbe gerieth in Flammen. Eine Säule, die zum Andenken dieses Sieges errichtet wurde, stürzte 1797 ein, ist aber 1824 wieder erneuert worden. Ein lebhaftes Gefecht bestanden in Fraubrunnen, am 5. März 1798, die Berner gegen die weit überlegenen Franzosen unter Schauenburg. Die schönsten Proben der Vaterlandsliebe und des Abscheues vor fremder Gewalt wurden von vielen mit dem Tode besiegelt. Man sieht die Grabhügel des hiesigen Waibels, des Benedict Niklaus, der mit seinen Töchtern und seinem Eidam fiel; des siebenzigjährigen Greises Schertenlieb, der, zuletzt von seinen Untergebenen verlassen, nicht weichen wollte und niedergehauen wurde. Auch der Hauptmann Gruber von Königsfelden und mehr als dreißig Weiber und Mädchen, die mit Morgensternen und Ackergeräthschaften bewaffnet dem Landsturme gefolgt waren, fanden hier ihren Tod.

Das Pfarrdorf Jegisdorf, dessen Schloß, das Stammhaus eines längst erloschenen, freiherrlichen Geschlechtes, vier ähnliche Thürme hat, ist aus zwei großen Bränden, 1754 und 1820, ansehnlich wieder hervorgegangen.

Das Pfarrdorf Münchenbuchsee liegt rechts von der Solothurnerstraße. 1180 schenkte Cuno von Buchsee diesen Ort und Worblaufen einem Spital, das er stiftete und aus welchem nachher eine Maltheser-Commenthurei entstand. Nach der Reformation wurde dieser Sitz in ein landvögtliches Schloß verwandelt, in neuerer Zeit Pestalozzi und nachher Fellenberg für ihre Anstalten angewiesen. Jetzt ist hier das Bernerische Schullehrer-Seminar. Die Kirche hat einen sehr alten Chor. Hofweil, früher der Weilhof, auf einem abgeplatteten Hügel, ist ein durch Emanuel von Fellenbergs landwirthschaftliche und pädagogische Unternehmungen durch ganz Europa und bis in andere Welttheile bekannt gewordener Ort. Schon vor mehrern Jahren zählte man dreizehn große und einige kleinere Gebäude, unter denen das Erziehungshaus mit seinen siebenundachtzig Fuß langen und dreißig Fuß breiten Sälen sich auszeichnet; im Ganzen zweihundert neunundzwanzig Säle, größere und kleinere Zimmer. Die landwirthschaftliche Anstalt ist durch Benutzung und Vervollkommnung der Systeme verschiedener, vornämlich Englischer Agro-

nomen, durch eigenthümliche Anordnungen in Absicht auf Acker- und Wiesenbau und durch die Einführung mannigfaltiger, zu einem künstlichern und methodischen Landbau dienenden Geräthschaften eine Musterschule für jeden, insbesondere den größern Güterbesitzer geworden, so daß ihre aufmerksame Prüfung für keinen ohne Nutzen und für denjenigen am meisten belehrend sein wird, der den Unterschied der Gegenden, der Climate, des Erdreichs, des Vortheils, den die Erzeugnisse der Landwirthschaft an jedem Orte verschaffen können und vor allem aus das Verhältniß des Aufwandes zu dem, was hervorgebracht wird, zu unterscheiden vermag. Das Pensionat für Jünglinge ist aus allen Gegenden von den Söhnen der angesehensten Häuser besucht worden und wirkt vortheilhaft auch auf die landwirthschaftliche Anstalt. Die Armenschulen für Knaben und Töchter haben ihre Wohlthätigkeit vielfach erwiesen.

In dem Grauholz, einer beträchtlichen Waldung unfern von Hofweil und von den Hauptstraßen nach Solothurn und Zürich durchschnitten, kämpften die Berner unter der Anführung des Generals von Erlach, am 5. März 1798, am letzten Tage der alten Republik, den beharrlichsten und blutigsten Kampf, und die Grabhügel der Erschlagenen neben der Straße sind jetzt noch ehrenvolle Denkmäler ihres Muthes. Als Freiwilliger theilte jede Gefahr der an dem alten Staats-Systeme unerschütterlich festhaltende Schultheiß Steiger. Der Rathsherr Franz Victor Effinger[51]), der erste, der aus dieser Familie in den kleinen Rath gewählt wurde, reihte sich in der schwarzen Amtskleidung in die Linie der Bernerischen Streiter. Als die Feinde sich näherten, trat er hervor, feuerte zwei Pistolen auf sie ab und wurde von drei Flintenschüssen getroffen. Nach dreizehn Stunden erhielt er im Spitale zu Solothurn die erste Pflege und verdankte dem Französischen Feldarzte Heimel seine zwar langsame, aber vollständige Herstellung.

---

51) Von diesem biedern Schweizer erzählt der verewigte Schultheiß von Müllinen unter anderm: „Die Grundlage seines ganzen Charakters war reine Herzensfrömmigkeit, die sich immer gleich blieb Oft fanden ihn seine Kinder auf den Knieen im Gebete vor Gott. Mit Betrachtung des göttlichen Wortes, von dessen Geist und Kraft er durchdrungen war, begann und endete er jeden Tag seines Lebens. Dieß wirkte in ihm eine Reinheit der Sitten, daß er allen seinen Jugendfreunden darin zum Muster diente. Strenge gegen sich selbst, war er mild und sanft gegen andere."

Das Pfarrdorf Hindelbank, in Urkunden des Mittelalters immer Hindelwang genannt, mit dem schönen, der Familie von Erlach zuständigen Schlosse. Die Kirche wird durch Glasmalereien und durch Grabmäler sehenswerth. Dem Bildhauer Johann August Nahl war vorgeschrieben, wie er ein großes, kostbares, Erlachisches Grabmal ausführen sollte. Während dieser Zeit starb, 1760, die Gattin des Pfarrers Langhans, Namens Maria, an der Geburt eines Kindes. Aus eigenem Gefühle und mit Anhänglichkeit für die Familie der Verstorbenen schuf Nahl nun dieser ein Denkmal, in welches er seinen Geist legte und über dessen Erzeugniß man das prachtvollere Werk beinahe übersieht. Die Posaunen des Weltgerichtes erschallen, der steinerne Grabdeckel ist wie von einer höhern Kraft der Länge nach durchbrochen, in holder Gestalt hebt die Ueberraschte, ins Leben Gerufene, voll des Ausdruckes vertrauender Hoffnung, mit der einen Hand den Stein und hält in dem andern Arme ihr Kind empor, und man glaubt die Worte zu vernehmen: Hier bin ich, mein Gott, und das Kind, das du mir gegeben hast. — Ein Reisender aus der Classe derjenigen, die nur roh sich herumtreiben, verdarb, durch einen übel angebrachten Versuch, seine Kräfte zu zeigen, das liebliche Gesicht.

Noch bleibt das eine Stunde nordwärts von Hindelbank, an der Emmen, liegende Pfarrdorf Kilchberg nachzuholen. Es ist wohl gebaut, hat einen hohen Kirchthurm und schöne Landsitze. Auf einer nahen Anhöhe ließ 1712 der damalige Pfarrer, zum Andenken des Sieges bei Villmergen, vier Linden pflanzen, bei welchen man einer Aussicht, vornämlich gegen die Gebirge des Oberlandes, genießt. In dem Nebenorte Niederösch brannten 1812 dreiundzwanzig Gebäude durch Unvorsichtigkeit ab. Auf dem Weideplatze eines andern Nebenortes, Kernenried, entdeckten 1605 zwei Knaben, welche die Pferde hüteten, in einem irdenen Gefässe, vierzehn- bis fünfzehnhundert Silbermünzen von Galba bis auf Diocletian und Galerius Maximianus, die nach Bern gebracht wurden; andere Münzen, Ringe u. dgl. kamen nach Zürich und andern Orten mehr.

Eine einsame Straße führt aus der Hauptstraße nach der hübschen Stadt Burgdorf, in der Landessprache Burtlef, die über der Emmen, am Ausgange des Emmenthales, freundlich gelegen ist. Eine merkwürdige, neue Straßenanlage, die sich im Kreise umbiegt und vermittelst einer steinernen Brücke vierzig Fuß hoch über die unten laufende Straße wegführt, erleichtert den Zugang in die obere Stadt. Auf ei-

nem Felsen ist das stattliche und starke Schloß, in frühern Zeiten der Sitz der Herzoge von Zähringen, hernach der Grafen von Kyburg, deren Bekämpfung und Beseitigung eine der ersten Maximen des aufstrebenden jungen Berns war. In diesem Schlosse begann Pestalozzi sein Institut. Dem Schlosse gegenüber krönt die große Kirche, mit ihrem hohen Thurme eine andere Anhöhe. Die Umgebungen an der Emmen bieten liebliche Spaziergänge dar. In der Nähe sind die aus dieser Gegend besuchten Bäder Lochbad und Sommerhausbad. Hier öffnet sich ein kleines Thal, in welchem die Pfarrgemeinde Heimisweil liegt.

Ihren Charakter als Waldstrom durch ein breites, mit Geschieben bedecktes Beet zu erkennen gebend, windet die Emmen in schwachem Laufe sich durch das Emmenthal. Schon bei Oberburg rücken die Hügel näher gegen einander. Zwischen Obstwäldern verlieren sich beinahe die Dörfer, und nur auf den Hügeln und an ihren Abhängen zeigen stattliche Häuser sich frei. Finstere Tannenwälder steigen von den Höhen herab, und zwischen ihnen glänzen Kornfelder hervor. Das Thal erstreckt sich bis zum Brienzergrat, von Norden nach Süden, in der Länge von neun Stunden. Die Breite, die Berge mit eingeschlossen, beträgt vier bis fünf Stunden. In seinem Südosten hat es mehrere hohe Berge. Schluchten und Nebenthäler oder sogeheißene Schachen oder Graben ziehen sich vom Hauptthale aus. Nicht unpassend nannte man es daher ein Hügel- und Berg-Labyrinth.

Oberburg, Pfarrdorf, mit einer alten, massiven Kirche. 1764 standen mehrere Häuser durch das Austreten der Emmen vier Fuß tief unter Wasser. Hier fällt in die Emmen der Krauchthalbach, längs dem man südwestwärts zu dem Pfarrdorfe gelangt, der ihm den Namen giebt. Es liegt am Fuße des Schlosses Thorberg, einst ein freiherrlicher Sitz, dann ein Karthäuserkloster, seit der Reformation eine Verpflegungsanstalt für arme Landbewohner. In zwei große natürliche Felshöhlen, nahe bei demselben, sind zwei Wohnungen gebaut. Nach Krauchthal pfarrt Hettisweil, wo die Weiber bei Couci's Einfall, 1375, ihren Männern eine so kräftige Hülfe zu Zurücktreibung der Feinde leisteten, daß ihnen aus Erkenntlichkeit zuerst Holzrechte geschenkt, später aber der Ertrag einer Wiese zugetheilt wurde, aus welchem sie jährlich eine Mahlzeit halten.

Zunächst über Oberburg folgt, an der Emmen, das Pfarrdorf Hasle. Die Kirche steht am Fuße eines Hügels in so nassem Ge-

länder, daß man zu sagen pflegt: „Hier müssen die Todten zweimal sterben." Am rechten Ufer das Pfarrdorf Ruegsau, wo vormals ein Frauenkloster stand. Höher, über einem schönen Buchenwalde, war das Schloß Brandis, einst der Sitz eines reichen und mächtigen freiherrlichen Geschlechtes, das über einen großen Theil des Emmenthales gebot. In den ersten Tagen der Revolution von 1798 wurde das Schloß in Brand gesteckt. Nicht einmal eine Ruine ist mehr sichtbar, sondern einige schlank emporragende Pappeln bezeichnen die Stätte.

Das Pfarrdorf Lützelflüh hat eine angenehme, offene und sonnige Lage. Hier öffnet sich ein Seitenthal nach Summiswald, einem schön gebauten Pfarrdorfe in lieblicher Lage. Die Kirche hat Glasmalereien. Im Gasthofe zum Bären sind Proben von Kunsterzeugnissen der hiesigen Künstler und Handwerker aufgestellt. Auf einem Felsen ruht in der Nähe das Schloß, zuerst eine Johanniter-Commenthurei, jetzt ein Armenhaus. Der hinterste Theil des Thales heißt der Hornbachgraben, und südlich über demselben sind die Alpen Vorder- und Hinterarni. Sehr schön ist daselbst die Aussicht auf die Cantone Bern, Luzern, Aargau, Solothurn, den Bieler- und den Neuenburgersee. Auf dem hintern Arni ist eine bequeme Sennhütte, wohin man in kleinen Wagen fahren kann.

Am Ausgange eines Nebenthälchens, des Dürrgrabens, der in seinem hintern Theile sich wieder in mehrere Graben spaltet, liegt, auf einer Anhöhe, das Pfarrdorf Trachselwald, mit einer hübschen Kirche und ansehnlichen Gebäuden. Auf einem offenen Hügel ist das feste Schloß der ehemaligen Freiherren von Trachselwald, früher die Burg Rüti genannt. Als nach der Wiedereinführung der Cantons-Regierung, 1803, das alte Symbol des Bären aller Orten hergestellt wurde, ließ der neue Oberamtmann dasselbe am Schlosse Trachselwald in solcher gigantischer Größe anbringen, daß es sich von den gewaltigen Mauern des hohen Thurmes herab weit in das Thal hinaus zu erkennen gab. Als die Finanz-Stelle über die Kosten stutzte und Schwierigkeiten machte, schrieb der consequente Beamte: „Soll ich das Bild bezahlen, so ist es mein und ich kann es wieder ausstreichen lassen." Die Rechnung wurde bezahlt.

Von Lützelflüh führt westlich, durch das enge und einfache Biglenthal, die Straße nach Bern. Die zusammenhängenden Hügelreihen berühren sich an den meisten Orten mit ihrem Fuße, und die

Wohnungen sind durch den Thalgrund und bis an die steilsten Hügel, an denen sie gleichsam kleben, zerstreut.

An der Emmen liegt Rüdersweil, mit einem schlanken, weißen Kirchthurme. Der Name „Klapperplatz", bei einer großen Häusergruppe, rührt aus dem Bauernkriege her. Der Anführer, Niklaus Leuenberger, soll auf diesem Platze Versammlungen und Rathschläge gehalten haben und der Name daher kommen, daß sie, wie man hier zu Lande spricht, verklappert, d. h., verrathen wurden. An der Emmen liegt auch Lauperswеil, über welchem, auf einem hohen, schmalen Grate, aus Tannengehölz, die Ruine von Wartenstein emporragt. Die Kirche hat schön gemalte Glasscheiben.

Langnau, in einer sehr angenehmen Gegend, an der in die Emmen fließenden Ilfis, ist eines der schönsten Pfarrdörfer des Cantons. Hier lebte der berühmt gewordene Arzt Michael Schüpbach, der eine Zeit lang, besonders in den Siebenzigerjahren des verflossenen Jahrhunderts und bis nahe an seinen, am 2. März 1782 erfolgten Tod, in der ihre Systeme so oft wechselnden medicinischen Welt eine große Rolle spielte. Ihn nannte Frankreich le Médecin de la Montagne, die vornehmere Schweiz Doctor Micheli, die Nachbarn Schärer Micheli. Die Systematiker schalten ihn einen Charlatan, und es kann nicht geläugnet werden, daß er, wie viele andere, die Tausende, welche durchaus getäuscht sein wollten, sich täuschen ließ; aber er gab ihnen nicht bloßen Schein, sondern Wirklichkeit, doch in blendende Formen gehüllt. Er hatte einen lebhaften Verstand, richtigen Blick und kannte ziemlich genau die Kräfte der Heilmittel, vorzüglich aber diejenigen, die ihm seine Umgebungen darboten. Die Geheimnisse fremder Ankömmlinge wurden von seinen Vertrauten im Gasthofe erspäht, ehe er sie vor sich kommen ließ. Der Lord, der Marquis, die Durchlaucht, der Staroste und der Knees glaubten sich plötzlich vor einen Höhern hin versetzt, wenn sie nur, nach Stunden zur Audienz vorgelassen, den dicken, alten Mann, der sich nicht einmal rührte, ohne Rock dasitzen und ihnen auf eine einfach scheinende, aber oft feine Weise über Krankheit und die Ursachen Winke geben hörten. Allerdings mußte das Uringlas sehr vieles erklären. Auf die Einbildungskraft wurde nach Möglichkeit gewirkt, und Schüpbach scheint so ziemlich zu derjenigen philosophischen Schule gehört zu haben, welche die Welt gerne ein großes Narrenhaus nennt. Seinen Arzeneimitteln gab er heroische und bizarre Namen, z. B. der Stärkste ist Meister, der König von Preußen u. s. f. Bald öff-

net sich zur Linken der Golengrund, von der oft verheerenden Gol durchströmt. Man will den Namen von Gold herleiten, weil vorzüglich in dieser Gegend Goldsand gefunden wird. Im Thale steht das Armenhaus, ein sehr großes hölzernes Gebäude.

Trubschachen, höher an der Ilfis, ein kleiner, aus stattlichen Gebäuden bestehender Ort. Nordostwärts öffnet sich, von der Trub durchflossen, das Trubthal, übersäet von gefälligen ländlichen Wohnungen, von denen selbst bei der Kirche nur wenige beisammen stehen. Es ist von Alpen umgeben, die beinahe in das Thal herab sich erstrecken. In drei Stunden ersteigt man von Trub her den im Hintergrunde sich erhebenden Napf. Ein ehemaliges Kloster mochte zum Anbaue des Trubthales beigetragen haben, hätte aber durch seine Fortdauer die jetzigen zahlreichen und unabhängigen Ansiedelungen um sich her in demselben Maße gehindert. Das enge Thal, durch welches der Weg in das Entlebuch führt, zieht sich zwischen hohen, zum Theil nackten Nagelfluefelsen nach Krőschenbrunnen hin, wo bisweilen Schwingtage, Ringkämpfe zwischen den Emmenthalern und den Entlebuchern gehalten werden.

Die große Straße von Luzern nach Bern führt von Krőschenbrunnen über Langnau nach Signau, einem gutgebauten Pfarrdorfe. Das auf einem steilen Hügel stehende Schloß, Stammhaus angesehener Freiherren, hat einen starken Thurm, mit weiter Aussicht. Südostwärts von Signau verengt sich wieder das Thal der Emmen, durch welches der Weg nach Eggiweil führt. Westlich liegt Röthenbach, dessen Kirche, einst die Mutterkirche des Emmenthales, eine halbe Stunde weit entfernt, bei Würzbrunnen von der Anhöhe herabschaut. Nach alten Sagen soll hier ein Opferhain und ein Tempel gestanden haben. Später trat ein Cluniacenserpriorat an ihre Stelle. — Oberhalb Eggiweil mußte der Weg an der Emmen durch Nagelfluefelsen gebahnt werden. Beim Rebloch verliert sich dieser Fluß unter einem Felsen, den er noch mehr aushöhlte. Hier stockt oft das Flößholz und kann nur mit Mühe wieder in Bewegung gesetzt werden.

Beinahe abgeschieden von dem übrigen Emmenthale liegt, in einem tiefen Thalgrunde, der sich seitwärts gegen das Entlebuch öffnet, zwischen hohen und mittlern Bergen, das Schangnau, eine Pfarrgemeinde mit vielen zerstreuten Wohnungen und neununddreißig schönen Alpen. Noch höher an der Emmen ist Bumbach, ein Alpenthälchen; an ihrem Ursprunge und an dem östlichen Fuße des Hohgant die Alp Schönisey, wo das merkwürdige Emmenthal ausgeht.

Nach Zurücklegung des Emmengebietes muß nun das noch nicht beschriebene rechte Aareufer aufwärts von Solothurn nachgeholt werden. Ueber Leuzingen, eine wohlgebaute Filial-Gemeinde des Pfarrdorfes Arch, gelangen wir nach diesem an der Straße von Solothurn nach Neuenburg liegenden Orte, dessen Namen man schon von Arx herleiten und eine Römische Veste hieher setzen wollte.

Das Pfarrdorf Rüti, das sich durch seine fruchtbare Lage auszeichnet, erscheint in sehr alten Urkunden. Würfelboden, die um die Mitte des verflossenen Jahrhunderts entdeckt, dabei aber verdorben wurden, und noch andere Alterthümer zeugen von einer Römischen Ansiedelung und unterstützen die vorhin bei Arch erwähnte Vermuthung.

Büren, ein wohlgebautes Städtchen an der Aare, mit einem Schlosse, hat durch Feuersbrünste, 1752, und bei dem Abbrennen der Brücke, als die Franzosen vorrückten, 1798 bedeutend gelitten. Die Brücke ist wieder hergestellt. Dießbach und Lys, zwei Pfarrdörfer in fruchtbarer Lage, das erste rechts, seitwärts von der Straße, das andere an derselben. Oestlich von Lys ist das zerstreute Pfarrdorf Rapperswil, wo 1807 ein Greis von religiösen Schwärmern durch Zertreten getödtet wurde.

Auf einem Sandsteinfelsen zwischen zwei Armen der Aare liegt das Städtchen Aarberg, mit einer breiten Straße. Das Schloß, einst der Sitz der Grafen von Aarberg, ist erneuert. Jenseits der Brücke ist im Jahr 1815 ein Brückenkopf angelegt und 1831 durch drei weiter vorwärts angebrachte Feldbefestigungen verstärkt worden; die eine auf der Höhe bei dem Dorfe Bargen, die zweite an der Straße nach Biel und eine dritte, kleinere im Zwischenraume jener beiden.

Seedorf, an der Straße von Neuenburg nach Bern, von gutem Aussehen, hat seinen Namen von dem kleinen Lobsingersee, in dem ein Inselchen liegt. An der sogeheißenen Rebhalde sind Felswohnungen in den Sandstein eingehauen, die ein romantisches Aussehen haben, ihren Besitzern aber schon Gefahr und Tod brachten.

Frienisberg, ein im zwölften Jahrhundert gestiftetes Cistercienser-Kloster, seit der Reformation Wohnung des Landvogts, diente 1815 als Feld-Spital. Es liegt in einer Vertiefung zwischen sanft gerundeten Hügeln. Auf einer nahen Höhe breitet sich eine Aussicht auf den Neuenburgersee, einen Theil des Murtnersees, die Jurakette und bis an den Schlund des Val Travers aus. Unweit von diesem

Standpunkte sieht man die von Süden her fließende Saane in die Aare fallen und letztern Fluß sich nach Norden biegen.

Am rechten Ufer der Saane, über welche eine Brücke führt, befindet sich das große, in der Tiefe liegende Dorf Gümminen, einst ein Städtchen. Bei dem hiesigen Engpasse wurde 1476 ein Angriff der vor Murten gelagerten Burgunder zurückgeschlagen.

Ehe die Schilderung flußaufwärts fortschreitet, ist noch des ganz vom Canton Freiburg eingeschlossenen, neben Murten liegenden und dahin kirchgenössigen Dorfes Münchweiler, Vilars le Moine, zu erwähnen. Es befindet sich daselbst ein sehr ansehnliches Schloß, und bei einer prächtigen Linde auf einem nahen Hügel genießt man einer vorzüglichen Aussicht.

Laupen, an der Sense, unweit von ihrem Einfluß in die Saane, einst eine Reichsstadt und Berns Bundesgenosse, dann seine Untergebene, ist jetzt ein wenig bedeutendes Landstädtchen. Es hat ein Schloß, eine Brücke über die Sense und in der Nähe führt eine Schiffbrücke über die Saane. Bei Laupen wurde am 21. Juli 1339 von den Bernern ein Sieg über ihre Feinde erfochten, die entschiedener als je auf die Vertilgung des gefährlichen, aufblühenden Freiheitssitzes auf der Erdzunge an der Aare ausgingen. Die Grafen von Aarberg, Kyburg, Neuenburg, Nydau, Greyerz, die Bischöfe von Basel, Lausanne, Sitten, ein zahlreicher Adel und die Stadt Freiburg belagerten mit Uebermacht Laupen, wohin sechshundert Berner sich geworfen hatten und es standhaft vertheidigten. Durch neunhundert Mann aus den drei Ländern, dreihundert aus dem Haslithale, dreihundert aus dem Simmenthale und achtzig aus dem immer treuen Solothurn unterstützt, zogen viertausend Bernerbürger und Ausbürger, von Rudolf von Erlach angeführt, den dreimal so starken Gegnern entgegen. Hitzig war die Schlacht. Laupen wurde entsetzt. Viele Grafen, achtzig gekrönte Helme, mehrere tausend andere Krieger, unter ihnen die Blüthe der Freiburger, bedeckten mit ihren Leichen das Schlachtfeld. Siebenundzwanzig Banner fielen in die Hände der Sieger, denen von da an die benachbarten Herren nie mehr furchtbar wurden. Nahe bei der Siegesstätte befindet sich ein Denkmal mit der Inschrift:

Der Burgerverein setzte den Grundstein zum Denkmal der Laupenschlacht den 21. Juni 1829.

Zwischen den Bernern und Franzosen fiel hier 1798 ein Gefecht vor, in welchem die letztern weichen mußten.

Ungefähr drei Viertelstunden höher an der Sense ist das Pfarrdorf

Neueneck, wo eine Brücke über den Fluß führt. Auch dieser Ort ist in der Eidsgenössischen Kriegsgeschichte merkwürdig geworden. Die Franzosen waren am 5. März 1798 durch einige Furthen über die Sense gegangen, die Berner bis Wangen zurückgedrängt worden, als sich, ungeachtet der gänzlichen Auflösung, wieder einige Tausend derselben sammelten, durch Vaterlandsliebe begeistert, mit großer Tapferkeit die sieggewohnten Gegner angriffen, mit dem Bajonnette den Kampf entschieden und die Fliehenden über die Sense zurückwarfen. Achtzehn Kanonen waren erbeutet; aber als auch die Sieger über die Sense gehen wollten, traf die zermalmende Nachricht ein, Bern sei bereits in den Händen der Feinde.

Mit den beiden vorhergehenden Kampfplätzen bildet Oberwangen ein Dreieck. Auch dieser Ort ist wichtig in der Kriegsgeschichte, weil in seiner Nähe 1298 ein Sieg der Berner über die Grafen von Greyerz, Welsch-Neuenburg, viele Edle und die Stadt Freiburg entschieden wurde. Es ist der Kampf am Donnerbühel und im Jammerthale, deren Lage zwar gegenwärtig nicht mehr genau bekannt ist. Ulrich, der Castellan von Erlach, Vater des bei Laupen berühmt gewordenen Rudolfs, war der kluge und tapfere Heerführer der Berner und achtzehn Banner die Zeichen des Sieges.

Von Südost her fällt in die Sense das Schwarzwasser, aus dessen Gebiet wir die drei Namen Rüggisberg, Rüschegg und Gurnigel anführen.

Bei dem Pfarrdorfe Rüggisberg ist das Pfaffenloch, wo, wie man behauptet, sieben oder selbst neun Höhlen über einander sich vorfinden sollen. Der Zugang ist sehr enge. Diese Bildung will man theils durch Ausspühlungen von Wasser in mürbem Sandsteine, theils durch natürliche Lücken erklären. Valerius Anshelm erzählt, Gregor VII. habe, vor der Besteigung des päpstlichen Stuhles, einige Zeit in dem ehemaligen hiesigen Benedictinerpriorat sich aufgehalten.

Rüschegg ist ein Diaconat, dessen Seelsorge sich über Theile der Kirchspiele Wahleren, Guggisberg und Rüggisberg erstreckt. Von einem hohen, grünen Hügel über dem schroffen Gestade des Flüßchens sind die glänzende Kirche und das Diaconats-Haus weit umher sichtbar.

Am nördlichen Fuße der Ganterischkette liegt, auf einem weit ausgebreiteten Bergabhange, das Gurnigelbad. Um vom Längenberge her dahin zu gelangen, schlägt man den Weg nach Dürrbach ein, von wo eine lange und beschwerliche Straße dahin führt, neben welcher

ein abkürzender Fußsteig sich sehr steil bergan windet. Mitten in einem großen und dichten Tannengehölze befindet sich das Langeneibad. Eine bloße Badehütte schließt die Mineralquelle ein, die im Sommer von den Anwohnern besucht wird. Ihre finstern Umgebungen und die Einfachheit des Innern, wo Tannenblöcke zu Badekastenaus gehöhlt sind, stehen in einem bemerkenswerthen Contraste mit der großen, nahe liegenden Badeanstalt, die sich, so wie man aus dem Walde heraustritt, in ihrer ganzen Ausdehnung darstellt. Vor dem Badegebäude ist eine große Erdstufe angelegt. Die ausgebreitete Landschaft vom Jura bis an die Hochgebirge wird sowohl von hier als aus den Fenstern des Gebäudes übersehen. Gleich hinter diesem führt ein breiter Weg durch den Wald zu einer freien Weide hinan, wo sich die beiden Hauptquellen befinden. Die erstere und nähere liegt zur Rechten, hat sechs Grad Wärme nach Reaumur, fließt aus zwei Röhren und wird von einem hölzernen Schoppen bedeckt. Man nennt sie den Stockbrunnen. Die zweite Quelle, das Schwarzbrünnlein, stärker als die vorhergehende, fließt weiter oben, am Eingange des Waldes, aus einer einfachen, von einem hölzernen Dache beschirmten Röhre. Man benutzt diese auch als Tropfbad. Von beiden wird das Wasser nicht nur hier getrunken, sondern auch versandt. Auf einem rauhen Fußpfade steigt man in den obern Gurnigel hinan, wo man eine der schönsten Schweizerausſichten findet. Von hier führt über die Höhe des Ganterisch ein Weg nach dem Weißenburgerbade, und diesseits des Felsengebirges ein weniger mühsamer nach dem Blumensteinerbad.

Im unmittelbaren Sensegebiet folgt zunächst das Pfarrdorf Albligen, mit einer neuen Kirche. Auf drei Seiten vom Canton Freiburg umgeben, liegt es in einer schönen Gegend. Am rechten Senseufer ist, auf einem Hügel mit schöner Aussicht, der Kirchort Wahleren, zu welchem noch mehrere Dörfchen gehören. 1645 wurden Kirche und Thurm ein Raub der Flammen, durch welche die Glocken schmolzen. Zu Schwarzenburg steht ein hochliegendes Schloß, und unferne davon sind die Ueberbleibsel der alten Grasburg. Bei Ellisried oder Elichsried, wohin alte Sagen eine celtische Stadt Hellikon setzen, wurden viele Spuren älterer Bewohnung entdeckt. Noch sieht man Merkmale eines runden Erdwalles und einen zwölf Fuß breiten Graben. Auch wurden einige Fuß tief in der Erde Ziegel und Mauertrümmer aufgefunden.

Die hochgelegene Pfarrgemeinde Guggisberg ist so ausgedehnt und zerstreut, daß die entferntesten Bewohner über zwei Stunden weit

zur Kirche zu gehen haben. Um diese her stehen nur wenige Häuser. Dieser Ort, dessen Bevölkerung sich durch viele derbe und kräftige Körper auszeichnet, war ehemals auch durch eine nun bald verschwindende, weibliche Volkskleidung bekannt, die wenig unter die Kniee reichte. An der Nordseite des Ganterisch ist, in einem abgeschlossenen Thälchen, wo die kalte Sense entspringt, der Schwefelberg oder das Schwefelbad, das sich durch seine Einrichtung wenig empfiehlt, doch aber von den benachbarten Landleuten stark besucht wird.

Wir kehren nun an die Aare zurück und treffen oberhalb der bedeckten Neubrücke das Pfarrdorf Bremgarten an, in seiner Lage auf einer Halbinsel, sehr ähnlich derjenigen des gleichnamigen Städtchens im Aargau, an der Reuß. In der Kirche findet sich die Gruft Rudolfs von Erlach, des Siegers bei Laupen. Das Schloß scheint aus Bruchstücken Römischer Anlagen erbaut zu sein. Stoff zu einer nicht alltäglichen Romanze liefert die Geschichte dieses Schlosses. Der Eroberer des Waatlandes, Hans Franz Nägeli, Schultheiß von Bern, bereits Greis, und sein jüngerer Amtsgenosse, der Schultheiß Johannes Steiger, lebten von langem her in erbitterter Feindschaft, so daß nur die Verhältnisse des Staatsdienstes sie in Berührung bringen konnten. Dennoch erwachte in Steiger der Wunsch, die schöne Tochter des Feindes zur Gattin zu erhalten. Plötzlich trat er in den Hof des Schlosses zu Bremgarten, Nägelis Sommeraufenthalt, als die Tochter, ihre Haare auskämmend, auf einer Bank saß. Sie entfloh; aber sei es durch Einverständniß, oder durch Behendigkeit, der Bewerber fand noch so viel Zeit, um ihr eine goldene, mit Diamanten besetzte Kette um den Hals zu werfen. Doch schon schritt, mit dem bloßen Schlachtschwerte bewaffnet und mit den Worten: „Was suchst du hier, Unglücklicher?" der alte Gegner gegen ihn heran. Gelassen erwiederte Steiger: „Den Tod, wenn du unversöhnlich, Freundschaft und deine Tochter, wenn du großmüthig bist." Gerührt ließ der alte Schultheiß das Schwert aus der Hand fallen, verhieß Steigern seine Tochter, und Versöhnung trat an die Stelle des Grolles. — Mehr flußaufwärts entdeckt man, bei niedrigem Wasser, eichene Pfähle, vielleicht Ueberbleibsel einer Brücke. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß eine solche hier ein Römisches Castrum, das auf der Landenge nördlich vom jetzigen Bern lag, mit Aventicum und Petenisca in Verbindung brachte.

Ungefähr eine Viertelstunde über Bremgarten ist das Schloß Reichenbach. Aehnlich mehrern Republikanern des Alterthums, beschäftigte

der Sieger bei Laupen sich auf diesem Landsitze gerne mit Ackerbau und wurde hier von seinem entarteten, verschwenderischen Schwiegersohne, von Rudenz, mit dem Schwerte gemordet, das der Held in jener entscheidenden Schlacht geführt hatte.

Am rechten Ufer der Worblen, die ungefähr eine halbe Stunde über Reichenbach in die Aare fließt, liegen nachfolgende Orte: Papiermühle, einige Mühlwerke und andere zerstreute Häuser an der Hauptstraße, kirchgenössig nach Bollingen, einem Dorfe, das in einem fruchtbaren Gelände liegt, wo mehrere hübsche Landhäuser und ein Bad sich befinden. Stettlen, am Bantiger-Hubel (Hügel). Bechingen, mit dem Nebenörtchen Sinneringen, wo bedeutende Römische Alterthümer zu verschiedenen Zeiten entdeckt wurden; Münzen, Schmuck, Bilder, ein hypocaustum, metallene und marmorne Badegeräthschaften, Musiv-Boden u. s. f. Lieblich ist die Gegend in einem kleinen Thälchen, aber auch nicht ungefährlich. 1781 z. B. verschüttete eine Grundlauine (Erdsturz) ein Haus. Bechingen, Stettlen, Bollingen und das später folgende Muri waren das erste Gebiet der Stadt Bern. Worb, ein hübsches Pfarrdorf, am Fuße eines hohen, durch Thürme nach alter Bauart befestigten Schlosses. Die neue Luzernerstraße führt hier durch. In einer Sandgrube wurden Schwerter, andere Waffen und eine Römische Münze gefunden. Spuren eines Römischen Weges zeigen sich zwischen hier und Weil. Engistein, ein Bad mit neuen Gebäuden, in einer waldichten Gegend, wird in der Sommerszeit stark besucht.

Auf einer hohen, schmalen Erdzunge, die sich gegen ihr Ende herabsenkt und verengt, und um welche die Aare sich ganz herumbiegt, liegt Bern, die Hauptstadt des Cantons, unter dem 46° 56′ 54″ der Breite und dem 25° 7′ 6″ der Länge. Der vorher beschwerliche Zugang zur Stadt wurde nach der Mitte des verflossenen Jahrhunderts durch Wegräumung und Erhöhung des Bodens verbessert. Ein großer Granitblock an der Straße nahe beim untern Thor enthält hierüber die nachstehende Inschrift:

Civibus et Peregrinis
Gratum opus
Relicta veteri via
Per loca praerupta
Qua natura negare
Videbatur
Iter
Factum atque munitum
Inceptum MDCCL
Absolutum MDCCLVIII.

Links vor dem Thore steht, von Trauerweiden beschattet, ein Denkstein, welcher den Platz bezeichnet, worauf der junge von Werdt beim Ausbruche der sogeheißenen Insurrection im Kampfe gegen die Helvetischen Truppen fiel. Unter einer Bürgerkrone aus Erz liest man die Inschrift:

Die Stadt Bern
Ihrem edlen Burger 52)
Sigmund Rudolph von Werdt
Der hier
Für ihre Befreiung sterbend
Den Tod fand.
Den XVIII Sept. MDCCCII.
Er lebte XXI Jahre.

Die 1461 erbaute, aus zwei Bogen bestehende, zweiundneunzig Fuß lange, steinerne Brücke trat an die Stelle einer hölzernen, die im Jahr 1230 war angelegt worden. Der schöne Gedanke, der in den neuesten Jahren die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zog, die beiden Ufer der Aare durch eine kolossale, steinerne Brücke zu verbinden, welche mit Beseitigung des steilen Hinab- und Heransteigens, in eine höhere Gegend der Stadt hineinführen sollte, blieb ohne Erfolg, weil zwei Pläne einander entgegenstanden. Da wo unter dem Rathhause früher eine Fähre nach dem Altenberge hinüberführte, ist 1833 eine hölzerne Brücke, die in der Regel nur von Fußgängern gebraucht wird, erbaut worden.

Die Stadt hat von dem untern bis zum Murtnerthore eine Länge von sechstausend sechsundvierzig Fuß, bei dem Zeitglockenthurm eine Breite von ungefähr fünfhundert Fuß und bei den Festungswerken von achthundert dreißig Fuß. Diese wurden 1622 begonnen und bis 1700 vollendet. Gegenwärtig ist man mit ihrer Schleifung beschäftigt, und die Absicht ist vorhanden, hier ein neues Stadt-Quartier anzulegen. Bern kann mit Recht den zierlichsten Städten Europa's beigezählt werden. Seine Bauart ist sehr regelmäßig. Die drei großen Straßen laufen fächerförmig von Ost nach West, sind in die Sonn- und Schatten-

---

52) Das Wort Bürger, dessen man sich während der Helvetischen Zeit, gleich wie in Frankreich des Wortes Citoyen, bediente, war dadurch den Freunden des Alten so verhaßt geworden, daß man selbst die Rechtschreibung scheute. — In mehrern Gegenden der Schweiz nannte man die Bürger der Hauptstadt vorzugsweise Burger; so z. B. auch im Canton Zürich, wo der Ausdruck „er ist ein Burger" schon für sich den Bürger des Hauptortes bezeichnete.

seite unterschieden und werden von den Quergassen rechtwinklicht durchschnitten. Sie sind breit und haben ein gutes Pflaster, dessen Anlegung 1399 begonnen wurde. Neben dieser Straße laufen, unter den Vordertheilen der Häuser, Arcaden, Lauben genannt, hin, die manche Bequemlichkeit gewähren, doch aber die Straße selbst öde machen und dem jetzigen Geschlecht und der zunehmenden Bevölkerung etwas enge und niedrig vorkommen. Theilweise haben auch die hintern Straßen solche Arcaden. Durch vierhundert Laternen erhält die Stadt eine vollständige Beleuchtung. Eine originelle Ansicht verglich die Wirkung dieser Beleuchtung, von der Thunerstraße her angesehen, einem auf den Rücken ausgestreckten Titanen, dessen Bekleidung drei Reihen goldener Knöpfe schmücken. Ein Bach, der durch die Hauptstraße, in kleinen Canälen aus Quadersteinen, fließt, trägt wesentlich zu der Reinlichkeit bei. Eine große Zahl von Brunnen schmückt die Stadt. Mehrere derselben sind durch Statüen geziert, und einige davon beziehen sich auf historische Ereignisse.

Von allen Gebäuden ist das im Style des Mittelalters gebaute Münster (die große Kirche) das ehrwürdigste. Diese prächtige Kirche ist hundertundsechzig Fuß lang, achtzig Fuß breit und hat einen unvollendeten, hundert einundneunzig Fuß hohen Thurm, mit einer über zweihundert Centner schweren Glocke[53]), der größten der Schweiz. In diesem Bau[54]), dem letzten, der in gothischem Style aufgeführt wurde, folgten drei Baumeister[55]) einander nach. Der Haupteingang auf der Vorderseite ist mit merkwürdigen Bildhauereien[56]) geschmückt. Auf einer zierlichen Gallerie befindet sich die große Orgel. In dem mit schönen Glasgemälden versehenen Chore sind das Grabmal des am dritten December 1799 zu Augsburg verstorbenen Schultheiß Steiger, und auf sechs Marmortafeln die Namen von achtzehn Bernerischen Offizieren und

---

53) Eine Angabe geht auf zweihundert siebenundsechzig Centner, eine andere auf zweihundert drei Centner, ohne den Klöppel, der fünf Centner wiegen soll.

54) Die Legung des Grundsteines geschah am 11. März 1421; die Vollendung des Baues fällt in das Jahr 1457.

55) Die beiden ersten hießen Ensinger, Vater und Sohn, und führten zur nämlichen Zeit das Münster in Ulm auf.

56) Der Künstler spielte auf gewisse Mißbräuche an, die unter der Geistlichkeit Statt hatten.

sechshundert dreiundvierzig Wehrmännern, die 1798 den Tod für das Vaterland starben. Neben dem Chore bewahrt man Trophäen aus den Schweizerkriegen, Kleider des Herzogs Carl von Burgund u. s. f. auf. Die Heil. Geistkirche (Spital-Kirche), in neuerm Style, ganz aus gehauenen Steinen erbaut, zeichnet sich ebensowohl durch ihre einfache und zierliche Architektur, aus durch ihr schönes Ebenmaß aus. Noch sind zwei andere Kirchen. Das geräumigste und schönste Gebäude Berns ist das große oder Bürger-Spital, dessen Vorderseite neunzig, die größte Seitenlänge hundert und neunzig Schritte beträgt. In seiner Mitte befindet sich eine Gartenanlage. Auch das Kranken- oder Insel-Spital, das beinahe eine ganze Straße bildet, ist ein pallastähnliches Gebäude. Das alte Rathhaus ist in einem ziemlich schwerfälligen Style gebaut; aber es haften an demselben große Erinnerungen, und man versöhnte sich mit seinen Mängeln in dem Gedanken, daß eine Regierung, die bis auf die neueste Zeit sich beinahe in allen Verhältnissen ansehnlich und selbst prächtig zeigte, in ihrer eigenen Wohnung einfach war [57]). Schön sind die Wohnungen der sogeheißenen Stift. Das große Korn-Magazin, ein prächtiges Gebäude, ruht auf vierunddreißig Pfeilern, die eine geräumige Halle bilden, unter welcher einer der schönsten Keller sich befindet, der in vier Reihen vierundfünfzig Fässer, das größte von zweihundert einundvierzig und einem halben Saum, enthält und zugleich als Weinwirthschaft dient. Das neue Schallenhaus, aus Quadersteinen erbaut, ist das größte Strafgebäude der Schweiz und kolossaler Art. Es enthält über zweihundert Säle, Werkstätten, Zimmer und Zellen. Ansehnliche Gebäude sind auch: Das Waisenhaus, das Hotel de Musique oder Schauspielhaus, das Casino, das Stadtrathhaus (ehemalige Erlachsche Hotel), das Zeughaus und das Gebäude der Bibliothek und des Museums.

Vor der Plünderung im Jahr 1798, durch die Franzosen, waren in dem Zeughaus über dreihundert fünfzig Kanonen und für dreißigtausend Mann vollständige Bewaffnung vorräthig. Unter den damals geretteten Gegenständen befinden sich ein Theil der in den Schlachten zu Grandson und Murten von den Bernern erkämpften Sieges-Trophäen; auch werden zwei vollständige Waffenrüstungen des Herzogs von

57) Seit mehr als vierzig Jahren beschäftigt man sich mit dem Gedanken und den Vorbereitungen eines neuen Baues. Das erste Rathhaus stand unten in der Stadt, am Stalden.

Zähringen und diejenige des Johann Franz Nägeli, des Eroberers der Waat, gezeigt. Im Museum sind einige Reliefs einzelner Theile der Schweiz: des Oberlandes, des Cantons Wallis u. s. f. aufgestellt. Sehenswerth ist die an Kleidern und Geräthschaften der Südseeinseln sehr reiche ethnographische Sammlung. Das Thor von Aarberg aus Eisen ist sehr geschmackvoll; die beiden Pavillon sind durch zwei ungemein große Bären, aus Granit gehauen, geschmückt. Der Zeitglockenthurm, worin sich die Hauptuhren der Stadt befinden, hat auf der Seite des Zifferblattes gegen Morgen ein sehenswerthes Figurenspiel[58]). Der Käfichts-(Käfi) Thurm ist ziemlich hoch, aus gehauenen Steinen aufgeführt. Der Christofelthurm erhielt seinen Namen von der in einer ungeheuern Nische stehenden, kolossalen Figur, welche früher den heiligen Christof vorstellte, doch schon seit einigen Jahrhunderten mit Spieß und Schwert bewaffnet wurde und dadurch bei dem Volke sich den Namen Goliath erwarb. Die Häuser der Hauptstraße sind meistens aus einem weißlich grauen Sandsteine in einem angenehmen Style erbaut, sehr dauerhaft und gewähren eine große, aber nicht ermüdende Gleichförmigkeit. Schön ist auch die Häuserreihe, welche das Amphitheater von Gärten gegen die Schwellenen[59]) krönt, ebenso die neue Straße vor dem Christofthor nach dem Insel-Spital.

Bei dem Aarberger-Thore ist der wohl eingerichtete Bärengraben, in welchem seit mehrern Jahrhunderten[60]) Bären gehegt werden, an denen das Volk, als dem kräftigen, lebendigen Wappen und Symbole nicht bloß der Stadt, sondern seines ganzen, ansehnlichen Cantons ein Behagen findet. In dem Hirschengraben, welcher um die kleine Schan-

---

58) Ein hölzerner Hahn kräht zwei Male, eine Minute vor und eine Minute nach dem Schlage. Ein Gliedermann, mit einer Schellenkappe auf dem Kopfe, verkündet die Stunde, indem er mit Hämmerchen auf zwei Glöckchen schlägt, während daß ein Trupp kleiner Bären in verschiedenen Stellungen einen Kreis durchläuft. Eine andere Figur, die auf einem Throne sitzt, zählt die Stunden durch Oeffnen des Mundes und durch Senken eines Scepters, den sie in der einen Hand hält, während sie mit der andern eine Sanduhr umwendet. Ein kleiner, aufrecht stehender Löwe, mit der einen Kralle ein Schwert haltend, kündigt gleichfalls die Stunde an, indem er es neigt und eine leichte Bewegung mit dem Kopfe macht.

59) Die Dämme in der Aare.

60) Den Anfang weiß man nicht genau.

zen-Promenade bis an die neue Spital-Promenade sich erstreckt, werden Edelhirschen, Dammhirschen u. s. f. genährt. Im Aarzihle sind zwei Badeplätze, die eine ungemein mahlerische, ländliche Scene liefern.

Auch Spaziergänge fehlen nicht. Die Erdstufe, Platteforme, mit ihren prächtigen Castanien-Alleen, hundert und acht Fuß über der Aare, ist an sich ein sehr angenehmer Spazierplatz und bietet eine schöne, Schweizeraussicht an. — Am 25. Juli 1654 stürzte ein Schüler, Namens Weinzäpflin, der sich auf ein blindes Pferd gesetzt hatte, das von andern Knaben scheu gemacht wurde, mit demselben über das Geländer hinunter in die Tiefe. Das Pferd zerschmetterte; der Reiter nahm nur wenig Schaden und erhielt eilf Jahre später die Pfarrstelle zu Kerzers, wo er 1694 starb. Nach seinem Tode wurde zum Angedenken dieses Ereignisses eine Inschrift an der Stelle des Sturzes angebracht. Die kleine Schanze, wovon ein Theil in einen Englischen Garten verwandelt und von alten Linden beschattet ist, und die obere Graben-Promenade, am südlichen Ende des Platzes, beim Casino, sind angenehm. Die Erdstufen hinter dem Rathhause sind mit Bäumen bepflanzt und dienen als Spaziergang. Außerhalb Bern ist die Enge[61]), welche durch die Anordnung der einzelnen Partien einen höchst anmuthigen, ländlichen Eindruck gewährt und durch ihre Lage einen der anziehendsten Aussichtspunkte bildet, die sich um Bern befinden. Der sehr geräumige Gottesacker Montbijou gleicht in der bessern Jahrszeit einem schönen Garten. — Die ausgebreiteteste Aussicht findet man auf dem Thurme des Münster; verliert sich hier zwar die Schönheit der Stadt selbst, von der man beinahe nur die einförmigen Dächer sieht, so erhält man dagegen eine vollständige Uebersicht ihres ganzen Bestandes und ihrer Umgebungen; in ihrer vollen Größe zeigen sich die Pracht der oberländischen Hochgebirge, und von der andern Seite die lange, in mannigfaltigen Biegungen eine weite, herrliche Landschaft einschließende Felsmauer des Jura; zunächst die seltsamen Krümmungen der Aare.

In der Nähe von Bern giebt es eine Menge Landhäuser, von denen viele durch geschmackvolle Bauart oder gefällige Einfachheit sich aus-

---

61) Die Enge erinnert an den sinnigen Studer, den Vertrauten der Alpen, dessen hier aufgenommene Ansicht derselben eine der schönsten Gebirgszeichnungen ist, die bis jetzt in der Schweiz erschienen und in der nie eine Unrichtigkeit entdeckt wurde.

zeichnen. Die umliegende Landschaft mit den nahen, großen Waldungen und den Weiden, aus denen man das Geklingel der Viehheerden beinahe bis in die Stadt vernimmt, kann einem ungeheuern Park verglichen werden.

Eine kleine Stunde südwestlich, am Fuße des Gurten, eines mäßigen Berges, liegt das Pfarrdorf Köniz, wohin das junge Bern eine Zeit lang kirchgenössig war. Hier war einst eine Commende des Teutschen Ordens. In dieser Gemeinde sind die Ruinen der Schlösser der von Aegerten und von Bubenberg; auch befand sich hier das Stammhaus der von Wabern, drei ausgezeichnete Familien Berns, wovon besonders die Bubenberge ihren Namen durch wichtige Dienste, welche sie Bern in den ersten Jahrhunderten seiner Geschichte leisteten, unsterblich machten. In einer einsamen Gegend liegt, in dieser Gemarkung, das Bierhaus Steinhölzchen, das am 27. Juli 1834 durch eine rohe politische Farce, die durch übel berechnete Entschuldigung und Trotz von der einen, durch Ohrenbläserei und lauernde Einmischung von der andern Seite eine unverdiente, diplomatische, beinahe Europäische Wichtigkeit erhielt. Das Pfarrdorf Bümplitz, eine Stunde von Bern, nahe an der Wegscheide nach Murten und Freiburg, hat ein Schloß. Hier wurden viele Spuren Römischer Niederlassungen, Münzen, Würfelboden, eine marmorne Treppe, eine Grabstätte, Armbänder, Bilder gefunden. Die Pfarre Frauencapellen, an der Straße nach Murten, hat ihren Namen von einem Frauenkloster, das 1485 dem neu errichteten Chorherrenstifte zu Bern incorporirt wurde.

Auf dem Längenberg, der, durch ein schmales Thal von dem Gurten abgesöndert, an seinem breiten und langen Rücken in Hügeln und Einsenkungen abwechselnd aller Orten angebaut ist, befinden sich mehrere Dorfschaften und einzelne Wohnungen, unter denen das angenehm gelegene Pfarrdorf Zimmerwald vorzugsweise zu bemerken ist. In dem hiesigen Pfarrhause wurden während der Helvetischen Periode von den sogeheißenen Gelehrten einige der damaligen, kleinern Staatsstreiche vorbereitet.

Zum Gebiete der Gürben gehören die vier nachfolgenden Pfarrdörfer: Belp, schöner Ort, am nordwestlichen Fuße des Belpberges, mit einem Schlosse und mehrern Landsitzen. Von der Aare, die höchst ungleich in ihrem Laufe von Thun her bald zwischen hohen Ufern fließt, bald zwischen Wald und Gebüschen sich verbirgt, bald in flachem Gelände und in Niederungen bei höherm Wasserstande sich weit ausbreitete,

litten die tiefer liegenden Grundstücke dieses Dorfes nicht selten durch Ueberschwemmungen, ehe die Regierung in den Jahren 1825 bis 1830 eine gänzliche Berichtigung und Eindämmung dieses Stromabschnittes bewerkstelligte, über welchen jetzt, zwischen Belp und Hunzikon, eine Brücke führt. Am Belpberge sieht man noch Trümmer der Hohburg. Im Dorfe wurde vor nicht gar vielen Jahren ein altes, hölzernes Gebäude abgetragen, das durch Zinnen, Schießscharten und seine ganze Gestaltung malerisch war. Nach der Sage war es der Sitz der alten Herren von Belp, denen die Berner nach der Ueberwältigung der Hohburg nur einen hölzernen Bau gestatteten, den sie aber so fest als möglich ausführten. Toffen, nach Belp eingepfarrt, hat ein hübsches Schloß mit Anlagen und schöner Aussicht. Einige Römische Münzen und Opfergeräthschaften, in Torf incrustirt, wurden hier entdeckt. In dem Kreise des Pfarrdorfes Thurnen sind die Schlösser Riggisberg, Rümligen und Burgistein. Zu Riggisberg steht, auf einer Anhöhe, die alte Pfarrkirche. Am Fuße der Stockhornkette liegen die alte, im Chore durch schöne Glasfenster geschmückte Kirche des Pfarrdorfes Blumenstein, und eben so alte Burgtrümmer; tiefer das Dorf, und unter diesem das bekannte, gut eingerichtete Bad. Hinter der Kirche fällt, in zwei Stürzen, der schöne Fallbach herab.

Zwischen der erhabenen Stockhornkette und einer Reihe niedriger Hügel erstreckt sich ein Thälchen, in welchem die Glütsch sich bildet. Ein Bad an derselben genoß einige Jahre hindurch eines nicht unbedeutenden Rufes. Die Glütsch floß ehemals unterhalb des Glütschbades in die Kander. Nach der Ableitung der letzten in den Thunersee führte man den Glütschbach in das alte Kanderbeet. Mit einigen Gewässern vereinigt, setzt er mehrere Räder in Bewegung, dient zur Wässerung der Wiesen und fällt bei Uttigen in die Aare. Links von der Glütsch liegt das Pfarrdorf Amsoldingen, mit einem lieblichen, kleinen See. Einst war hier eine Propstei von Augustiner-Chorherren, und hervorgegrabene Römische Leichensteine mit ihren Inschriften beweisen, daß die Ansiedelungen dieser Weltbeherrscher sich bis nahe an den Eingang in die Hochgebirge erstreckten und geben der Vermuthung Raum, daß eine Straße von Aventicum bis in diese Gegend bestanden habe. Weiter landaufwärts sind keine Spuren Römischer Niederlassungen vorhanden. Ein ansehnlicher Landsitz mit Englischer Gartenanlage und die nahe, malerische Ruine Jagdberg schmücken die Landschaft. Die weite Traufhöhle, in welcher Stalactiten herabhängen, wird vom Volke Rindfleisch

genannt. Aus dem von obstbaumreichen Wiesen umgebenen, schön gelegenen Pfarrdorfe Thierachern führt der Weg über die weite Ebene (Thuneralment), wo die Eidsgenössische Militär-Schule ihre Thätigkeit entwickelt und wiederholte Uebungslager Statt fanden, nach Thun. Auf dieser Allmeinde ist das Polygon für die Artillerie.

Noch bleiben die unmittelbar der Aare angehörenden Pfarrdörfer Kirchdorf und Gerzensee anzuführen. Eine halbe Stunde von Kirchdorf befindet sich das Limpachbad, in einem angenehmen Wiesengrunde. In dem nach Kirchdorf pfarrgenössigen Dorfe Uttigen sind, auf einem Hügel, die weit ausgedehnten Trümmer der Burg Uttigen, einst Besitzung der Freiherren von Kramburg, die zwei Mal das Schultheißenamt in Bern bekleideten. Gerzensee, mit zwei Schlössern, von dessen lieblicher Hügelfläche sich eines der vollendetesten Landschaftsgemälde über die fruchtbare Gegend gegen den Thunersee hin öffnet. Rechts südwärts erhebt sich die gewaltige Kuppe des Stockhorns, um etwas entfernter die kolossale Pyramide des Niesen, und noch weiter stehen, in mannigfaltigen Formen, die Hochgebirge des Oberlandes. Den Vorgrund bildet der kleine, hellblaue, von schönem Wiesengrün umgebene Gerzensee, in welchen eine Halbinsel hinaustritt. Rechts nebenan liegt Mülledorf, von Obstbäumen eingeschlossen. An der Aare ist einsam der Badeort Thalgut, ein hölzernes Gebäude.

Noch einmal schreiten wir wieder auf das rechte Aareufer hinüber, wo an das Worblengebiet zunächst die Umgebungen Berns sich anschließen. Das am Muristalden sich ausbreitende Gelände über der Aare, auf welchem viele Landhäuser liegen, heißt die Schoßhalden. Hier rettete Walo von Greyerz muthvoll das Banner von Bern, das, nachdem der Venner Brugger, der großen feindlichen Uebermacht nicht weichend, gefallen, schon mit seinem Blute bespritzt in ihren Händen war, und erwarb dafür für sich und seine Nachkommen den Beinamen der Biderben. Auf dem Kirchenfelde, unter der Elfenau, war König Rudolf, der Habsburger, zwei Male gelagert, als er Bern nach der Vertreibung der Juden seinen Zorn fühlen lassen wollte. Die Elfenau liegt an der Aare. Früher hieß dieses Gut Brunnadern. Seinen gegenwärtigen Namen gab ihm die jetzige Besitzerin, die Gemahlin des verstorbenen Großfürsten Constantin von Rußland, Prinzessin Juliane von Koburg. Auf der Straße nach Thun folgt das große Pfarrdorf Muri. Das Schloß bewohnte, im Anfang der Neunzigerjahre, einige Monate lang, Ludwig XVIII., damaliger Graf von Provence.

Hier wurden schon früher Römische Alterthümer entdeckt und man will den Namen des Ortes von ad muros herleiten. 1832 wurden auf dem Pfarrgute fein ausgearbeitete, bronzene, einen Fuß hohe Bilder des olympischen Jupiters, der Vesta und der Minerva, zwei acht Zoll im Durchmesser haltende Opferschalen, mehrere Arabesken, ein massiver Bär, verschiedene Zierathen, zwei kleine Fußgestelle, im Ganzen vierundzwanzig Stücke hervorgegraben. Durch Wiesen, Baumgärten und Felder führt die Thunerstraße nach dem Dorfe Almendingen.

Das Pfarrdorf Weil hat ein Schloß, dessen Thurm unten zwölf Fuß, oben acht Fuß dick, von weitem her sichtbar ist. Am Ende des verflossenen Jahrhunderts wurden Celtische Alterthümer entdeckt, unter anderm ein ehernes Götzenbild. Ungefähr fünf Viertelstunden südwestlich von Weil ist das schöne Pfarrdorf Münsingen, mit zwei Schlössern, das eine von dem Eroberer der Waat, das andere später von Schultheiß Steiger erbaut. Die Sage, daß hier eine Stadt, gleich Aventicum gestanden habe, wird durch keine geschichtliche Angabe begründet; daß aber Römische Ansiedelungen vorhanden waren, beweisen gefundene Römische Münzen und Mauertrümmer. Auf Münsingen folgt das Pfarrdorf Wichtrach, in einem schönen Gelände, das ganz auf Aaregeschieben ruht. Von traurigem Angedenken ist die Stelle beim Hüsi (Häuschen) zu Niederwichtrach, wo der General Erlach, der tapfere Anführer der Berner in ihrem letzten Kampfe gegen die Franzosen, aber nicht so glücklich wie seine Stammväter, die Anführer am Donnerbühel und bei Laupen in jenen ersten, glorreichen Siegen, von der tobenden Menge gemordet wurde, als er, keine Gefahr ahnend, in ihrer Mitte seinen Weg nach dem Oberlande nehmen wollte, und der Wahn, sie seien verrathen, die Gemüther der erhitzten Flüchtlinge mit blinder Wuth erfüllt hatte. Er liegt hinter dem Chor, auf dem Kirchhofe, begraben. Nach Wichtrach ist das kleine Dörfchen Kiesen kirchgenössig. Ueber diesem Orte liegt, auf einem Hügel, ein schönes Schloß.

Verfolgt man von hier die von Nordosten her fließende Kiesen in ihrem Laufe, so erreicht man zuerst Dießbach, mit einem über demselben liegenden Schlosse. Diese Gemeinde wurde vor Kurzem in zwei Kirchgenossenschaften abgetheilt. Dießbach heißt die eine; die andere trägt den Namen von dem Orte der Kirche: Buchholterberg. Niederhüningen, auch mit einem Schlosse, pfarrgenössig nach Diesbach, Oberhüningen, nach Weil pfarrend; das erste aus zerstreuten Häusern, längs dem Kiesen, bestehend, das letztere hochgelegen, mitten in Tan-

nengehölz und Weiden. Höchstetten, in hügelichtem Gelände, ist gut gebaut.

In der Thalebene folgt, an der Thunerstraße, der Heimberg, aus einer Menge zerstreuter, meistens ländlicher Wohnungen zusammengesetzt, die das Bild landwirthschaftlicher Nahrung geben. Er ist kirchgenössig nach Steffisburg, das in einem fruchtbaren, obstreichen Gelände, mit meistens gutgebauten Wohnungen, an der Sulg liegt. Dieses rauhe Waldwasser stürzt durch ein zerklüftetes Tobel (Schlund) in die Thalebene herab. Von Steffisburg steigen wir nach dem ebenfalls zerstreuten Pfarrdorfe Schwarzeneck, wo Wald, Wiesen, Torfmoore und Alpen abwechseln und die Kirche in malerischer Lage steht. Schwarzeneck ist Erdstürzen bloßgestellt. In großem Contraste mit den Nachbargegenden ist das noch höher gelegene Südern, in einem unfreundlichen, nassen Torfgelände.

Zehn Minuten unter dem Ausflusse der Aare aus dem Thunersee liegt, von einem Arme des Flusses durchschnitten und von dem andern umgürtet, die Stadt Thun, die mehrere ansehnliche Gebäude, unter diesen das Rathhaus, das Waisenhaus, den Freienhof u. s. f., in sich faßt, in der Hauptstraße aber weniger gut in die Augen fällt und mit den außenher liegenden Häusern beinahe eine Viertelstunde lang ist. Zwei lange, steinerne Treppen führen aus der Stadt auf den unmittelbar an derselben sich erhebenden Felshügel, auf welchem die Pfarrkirche mit ihrem antiken, achteckigen Thurm, das Schloß und neben diesem die bereits sieben Jahrhunderten trotzende Burg zweier Stämme der Grafen von Kyburg steht, die 1322 durch eine Unthat, die beinahe einstimmig von den Schriftstellern als Brudermord bezeichnet wird, dem eigenen Volke verhaßt, dann dem mit ihnen im Kampfe liegenden Bern lehenbar, später dessen Pfandschuldner wurden und endlich 1384 ihre Besitzungen der aufblühenden Nachbarstadt abtraten. Die offene Halle des Schlosses zieren die gut gemalten, in chronologischer Ordnung aufgestellten Wappenschilde aller Bernerischen Schultheißen[62]) zu Thun seit 1374. Entzückend ist die Lage des Kirchhofes, und die Stätte, welche nach ihrer Bestimmung zunächst die Gedanken des Menschen zu ernster Betrachtung der Zukunft führt, leitet hier seine erstaunten Blicke zur Bewunderung der Allmacht in der Schöpfung mit solcher Kraft hin, daß Thuns rei-

62) So wurde hier der Bernerische Landvogt genannt.

zende Umgebungen für den ersten Augenblick verschwinden; doch bald erkennt man in ihnen den lieblichen Uebergang zu den Schaustücken der großen Natur, die, in den Hochgebirgen und Thälern des Oberlandes überall aufgestellt, bald durch das Riesenhafte, bald durch das ländlich Idyllische, bald durch das Wilde und Schreckliche, bald durch das Reiche und Geschmückte, bald durch das Erhabene und bald durch das Anmuthige des sinnigen Wanderers Auge fesseln. — Oestlich von der Stadt ist der Grüsisberg (Grausenberg), von welchem ein Sturz bis an den Schloßberg reichte und dadurch, wie behauptet wird, einen Arm der Aare verschüttete. Man nennt diese Stelle jetzt noch die Lauinen. Weinreben bekleiden nun die Stätte der Zerstörung.

Zu Hofstetten, einer Häusergruppe, die eine kleine Vorstadt von Thun bildet und wo der Landungsplatz sich befindet, ist der neue, schön eingerichtete, mit Englischen Gartenanlagen versehene Gasthof Bellevue, neben welchem Bäder angebracht sind. Unmittelbar am See ist das Bächigut. Man glaubt, das Gebäude stehe da, wo vermuthlich schon um 1230 Heinrich von Strättlingen, der Minnesänger, einen Sitz hatte. 1819 führte der als Alterthumsforscher und Beförderer Schweizerischer Geschichtkunde bekannte Schultheiß von Müllinen auf dieser Stätte, wo einst Ritter, dann Carthäuser, nach diesen Landleute ihr Wesen getrieben hatten, in Gothischem Style einen einfachen, aber geschmackvollen Landsitz auf, in dessen Vorhalle die wechselnden Schicksale des Ortes in dichterischer Sprache anmuthig geschildert sind [63]).

---

63) Der Sänger von Strättlingen baute dies Haus,
Die Stammburg ist jenseits zu schauen,
Gar rühmlich erprobet in Minne und Straus,
Willkommen bei Rittern und Frauen.
Er hielt ein Grosses auf Lieder und Wein,
Sah muthig ins stürmische Leben hinein.

D'rauf erbte die Wittwe von Krauchthal den Bau,
Weint vierzig Jahr' um den Gatten,
Vermittelt und spendet und arznet im Gau;
Ihr Walten verdunkelt kein Schatten.
Frau Anna, durch Reichthum und Wohlthun bekannt,
Wird dankbar die Mutter des Landes genannt.

Und als vierzehnhundert und sechzig Jahr
Man zählt, rief, klagend und heiser,
Zur Mette und Vesper hier an den Altar

Bald ladet eine wohlangebrachte Bank mit sinniger Aufschrift ein, bald schließt ein Durchschnitt des Gehölzes ein liebliches Landschaftsbild auf, bald stößt man auf Gegenstände des Mittelalters. Vorzüglich bemerkenswerth ist ein unter einer epheuumrankten Eiche stehendes Denkmal aus der Zeit der Druiden, das als ein Altar für den Gott Balder oder Balenus angesehen wird. Hübsch ist der Fall des Hünibaches, in der nahen, engen und schauerlichen Schlucht in der Kohlern.

Am linken Aareufer ist Scherzligen, Thuns ursprüngliche Pfarrkirche, die schon in Urkunden des zehnten Jahrhunderts erscheint, wo die alte, malerische Caplanei, nicht weniger aber auch der hohe Chor und der schlanke Thurm sich gut ausnehmen. An der Ausmündung der Aare, diese und den See beherrschend, schaut das Schloß Schadau weit über die ausgezeichnete Gegend hin.

Durch Gwatt nähert man sich der Kander, die einst hinter dem Strättlingerhügel wegfloß, den sie jetzt durchschneidet. Den großen Verheerungen vorzubiegen, welche die oft zu gewaltigem Strome anschwellenden Gewässer des Simmen-, Kander- und Kienthales in den Ebenen

---

Ein Glöcklein die frommen Carthäuser.
Aus blasser Lipp' ihr Memento ertönt,
Ihr Geist nach dem Requiem dort oben sich sehnt.

Und weiter spann fort die geschäftige Zeit
Ihr buntes Wechselgewebe.
Nun presst man im Haus der Genügsamkeit
Die güldenen Früchte der Rebe.
Wo Ritter und Mönche verschwunden sind,
Wiegt nun eine Bäu'rin ihr blühendes Kind.

Ein lautes Gepolter erfüllt jetzt das Ohr,
Die Aexte und Meissel erschallen,
Hoch hebt sich ein Thurm aus den Trümmern empor,
Es bilden sich Pforten und Hallen;
Wir fühlen ein Eh'mals, wir sehen ein Heut,
Wir freu'n uns der alten, der jetzigen Zeit.

Verflochten sei fürder der ad'liche Sinn
Des Sängers, die segnende Güte
Der Wittwe, der Frömmigkeit reiner Gewinn
Und des Landmanns zufried'nes Gemüthe,
O mögen sie weilen im Hause vereint,
So lange die Sonne dies Ländchen bescheint.

von Thun und Uetendorf anrichteten, hatte man beschlossen, einen Ableitungs-Canal durch den Hügel zu öffnen. 1712 bis 1714 wurde zu diesem Zwecke auf dem Wasserspiegel der Kander ein Stollen durch denselben geöffnet, in der Absicht, die Hochgewässer durch ihn abzuführen und zugleich den Fluß in seinem bisherigen Laufe zu berichtigen. Mit großen Kosten wurde die Arbeit betrieben, zu welcher zwei- bis dreihundert Mann täglich unter dem Schalle der Trommeln und mehrerer Blas-Instrumente hin und von dieser wieder zurückzogen. Einem Verbrecher, der sein Todesurtheil erwartete, war für die Lösung des Durchbruches Verzeihung verheißen; doch er verunglückte und mit ihm auch einige aus der Menge der Zuschauer, welche die Erwartung des großen Schauspieles herbeigeführt hatte. Die Bestandtheile des Hügels waren so locker, daß das eindringende Wasser sogleich den Boden in die Tiefe auswühlte, der Wasserspiegel sich um mehr als hundert und zwanzig Fuß senkte und die Erd- und Gesteinlagen über dem Stollen zusammenstürzten. Die Ueberschwemmungen, die eine Zeit lang die Stadt Thun erfuhr, bis durch die Oeffnung des Aare-Canals Hülfe verschafft wurde, die Schleussenwerke, die diesen Zweck sichern und die Schiffahrt auf der Aare regeln, sind auch für den spätern Wasserbau lehrreich geblieben, und diese Arbeit war es, die dem Gedanken der Linth-Correction gegen manche Einwürfe zur Unterstützung dienen mußte, ebenso wie die Erfahrungen, zu denen sie Stoff gegeben hatte, so weit es die Umstände erlaubten, von dem unvergeßlichen Escher klug berücksichtigt wurden.

Auf der Spitze des Hügelarmes, den der Canal durchschneidet, steht, von einer gewaltigen Ringmauer umschlossen, der noch stärkere, hundert fünfzig Fuß hohe Strättlingerthurm, dessen Mauern zehn Fuß dick sind. Die Sage, daß das zweite Burgundische Königshaus von hieher stamme und daß er der Lieblingsaufenthalt Rudolf I., dessen Stifters, gewesen sei, beruht auf keinen ältern Zeugnissen. Die Veste, die Jahrhunderten trotzte, hat jetzt die Aufgabe, als Pulver-Magazin zu dienen.

Reutigen, ein einsames Pfarrdorf, in dessen Nähe die Stockhornkette als schroffes und hohes, felsigtes Vorgebirge plötzlich in die ganz flache Reutigerallmeinde, unverkennbar ein ehemaliger Seegrund, abfällt.

Da wo ein Fächer von Thälern sich öffnet, betrachten wir zuerst die Gegenden, die zu dem Gebiete der Simmen gehören. Die vereinzelte, steil sich herabsenkende Burgfluh bildet, in dem Port und dem Kapf, einer engen Pforte gleich, die Mündung der weit ausgebreiteten

Simmenthäler. Dem sanften Abhange des Niesens gegenüber fallen, beinahe überhängend, die Simmenflühe gegen den Rand des Flusses hinunter, und kaum bleibt Raum genug für die Straße längs der im engen Felsenbeete tobenden Fluthen. Es ist kaum zu bezweifeln, daß nicht einst die Burg- und die Simmenflühe zusammenhingen und aus dem jetzigen, niedern Simmenthale einen See bildeten, der zwischen der Burgfluh und dem Niesen seinen Abfluß hatte. Durch einen einzigen, schönen, steinernen Brückenbogen, der kühn auf gesprengten Felsen ruht, werden die beiden Ufer verbunden. Noch sieht man Spuren eines Grabens und eines Walles oder einer Mauer, die einst hier das Simmenthal abschlossen[64]). In Latterbach bemerkt man schon die eigenthümliche Bauart der größern hölzernen Häuser des Simmenthales, und bald öffnet sich das große Nebenthal, das seinen Namen von dem am Eingange liegenden Pfarrdorfe Diemtigen hat, wo vor Kurzem noch am Dachgiebel ein Bär und ein Wolf den Wanderer an die Urbewohner erinnerten. Auf dem Rücken eines mit Tannen bewachsenen, sanft in das Thal auslaufenden Hügels sind die Trümmer der alten Burg Grimmenstein oder Hasenburg noch sichtbar. Zwei lange Felsketten, die bis an die Lenk sich ausdehnen, wovon die östliche, vom Niesen ausgehend, zahlreiche Hörner emporstreckend, die Scheidung vom Frutigen- und Adelbodenthale, die westliche die Abgrenzung vom Simmenthale selbst bildet, schließen das Diemtigerthal ein, aus welchem zu beiden Seiten kleinere Nebenthälchen, bald von Felsen, bald von fruchtbaren, begrasten Abhängen begrenzt, meistens steil an den obern, unersteiglichen Felswänden sich verlieren. Beinahe aus jedem derselben rinnt ein Bach in das sogeheißene Landwasser herab. Eines davon, nach dem Oertchen Chirel genannt, hat am Eingange das rothe Bad. Bei Narrenbach zieht sich rechts der Mänigggrund hinter die Alp Mänigen hinein. Höher im Hauptthale ist Thiermatt, ein einzeln stehendes Wirthshaus in angenehmer Lage, wo ein Gärtchen in dem Alpen-Revier sich behauptet. Noch höher erheben über dem weiten, grasreichen Schwenden sich das See- oder Röthihorn und der Wiehrain, und im Hintergrunde laden die großen Hütten des Kilei den Wanderer ein. Rechts und

64) Ob Simmenthal oder Siebenthal zu schreiben sei, unterliegt noch Zweifeln. Die Edeln von Siebenthal kommen in einer Urkunde des Herzogs Berchtold IV., von 1175, um die Schübelmatte an der Galtern, unter dem Namen de septem vallibus vor.

links sind Abhänge mit Wald und Weide bedeckt, in der Tiefe der Kilei- oder Filderichbach, zum Theil mit Tannen beschattet. Das Thal schließen die zerklüfteten, schwarzgrauen Felsen des Gsür.

Im Simmenthale folgt auf Latterbach das schöne Pfarrdorf Erlenbach, dessen Pfarrer, Peter Kunz oder Conzenus, durch seine Predigten das untere Simmenthal schon vor der Disputation zu Bern, 1528, reformirt hatte. Die Stätte der alten Burg umschließt ein Kranz von Buchen, und ernste Tannen sprossen aus den Trümmern hervor. Den Gipfel des Stockhorns, der auch auf der Nordseite, doch mühsam, von dem Dorfe Stocken durch das Aelpithal, in drei und einer halben Stunde, erstiegen werden kann, erreicht man von Erlenbach ganz bequem und ohne alle Gefahr in vier Stunden. Unter der Höhe liegt ein ödes, schauerliches Thal, beinahe ganz von den beiden Stockernseen ausgefüllt, die von rauhen Felsen im Halbkreise umschlossen sind. Ungemein ausgebreitet ist die Aussicht auf der Höhe des Stockhorns bis an die Gipfel des fernen Montblanc, die Dent de Midi, die Spitzen des Matterhornes, anderer Walliser-Hochgebirge und an die Riesengestalten des Oberlandes. Zur Fläche wird das ganze Land bis an den Jura, dessen graue Mauern mit ihrem bläulichten Saume gegen Norden und Westen die Grenze ziehen. Mit einem gewöhnlichen Fernrohre unterscheidet man jeden Kirchthurm. Außer einer kleinen Strecke bei Erlenbach sieht man von dem Thalboden des Simmenthales nichts.

Ungefähr anderthalb Stunden von Erlenbach, am rechten Ufer der Simmen, ist das Pfarrdorf Därstetten, mit einer alterthümlichen Kirche. Einst befand sich hier ein Kloster regulirter Augustiner-Chorherren. Das Dorf liegt am Fuße eines Berges, der ihm zu gewissen Zeiten die Sonne ganz entzieht. Kirchgenössig hieher ist das am jenseitigen Ufer gelegene Weißenburg. Ein steiler Pfad führt zu den Ruinen des auf einem schroff abgeschnittenen Hügel stehenden Schlosses Weißenburg. Hier hausten die Freiherren von Weißenburg, die, mächtig im Simmenthale und im übrigen Oberlande, bald Feinde, bald Freunde von Bern, in der Geschichte dieser Stadt eine bedeutende Rolle einnehmen.

Von Weißenburg eine Viertelstunde lang einen steilen Hügel ansteigend, leitet der Weg durch dessen bewaldete Höhe, dem linken Ufer des Buntschibaches entlang, bis man, um einen Felsenvorsprung sich biegend, die Kluft (Bergschachen) erblickt, wo am rechten Ufer, auf welches eine Brücke führt, kaum so viel Platz gewonnen werden konnte, um die wenig malerischen Badegebäude hinzustellen und hinter denselben noch eini-

gen Raum frei zu behalten. Das Weißenburgerbad, in der Gegend Buntschibad genannt, ist rings umher von wilden, abgerissenen oder mit Wald bewachsenen Felsen umschlossen, die ihm einige Aehnlichkeit mit Pfäffers geben; doch ist es zugänglicher als jenes. Die Heilquelle entspringt aus einem Kalkfelsen, eine Viertelstunde höher am Bache, wohin man theils durch mehrmaliges Ueberspringen des Baches, theils auf Leitern gelangt. Drei Viertelstunden über der Quelle bildet der Morgetenbach, bei seiner Vereinigung mit dem Buntschibach, einen schönen, mehrere hundert Fuß hohen Fall. Anderthalb Stunden höher gelangt man über mehrere Leitern zu den Sennhütten von Morgeten, und von diesen in einer Stunde auf den steilen Felsgrat zwischen dem Ganterisch und der Neunenen, die Leitern genannt, von wo man in zwei Stunden das Gurnigelbad erreicht. Oestlich steigt gegen das Stockhorn ein anderes Thälchen an, in welchem der Weiler Buntschen, höher Wallalp und noch mehrere Senndörfchen liegen. Auf der Wallalp sind tiefe Höhlen mit Stalactiten und Mondmilch. Auf dieser Seite kann auch das Stockhorn bestiegen werden.

Aus dem Bade führt ein Pfad nach der Schlucht des Buntschibaches, über eine Brücke, und jenseits in die Landstraße, die nach Oberweil und Boltigen hingeht. Das Dörfchen Wüstenbach ist seinem Namen nicht unähnlich. Bald verengt sich das Thal gegen die Felsen von Simmeneck, welche die Ruinen einer Veste des erloschenen Hauses Brandis tragen.

Man erblickt das Pfarrdorf Boltigen anmuthig von Bergen umgeben, die mit Waldung und Weiden bekleidet sind. Tief rauscht zur Rechten die Simmen vorüber. Sehenswerth sind die gemalten Fensterscheiben in der Kirche, welche die Abbildung eines Fastnachtspieles enthalten, das im Jahr 1522 an der Bauernfastnacht durch die Bernerische Jugend in der Kreuzgasse in Bern aufgeführt wurde und die Verschiedenheit zwischen Christus und dem Papste vorstellt. Ein Fels hinter dem Dorfe scheidet das kleine Taubenthälchen vom Hauptthale.

Bald steigen die Bergabhänge in den Fluß herab. Nahe am Dörfchen Garstatt öffnet sich eine finstre Schlucht, aus welcher der Ruschbach der Simmen zufließt. Bis in diese damals ohne Zweifel noch weit wildere Gegend waren 1346 die Berner unter Peter Wendschatz vorgedrungen, die Fehde ihres Mitbürgers, des Freiherren von Weißenburg, zu führen gegen den Grafen Peter von Greyerz, den die Freiherren von Raron und von Thurn unterstützten. Unbehutsam, zerstreut, mit Plün-

dern beschäftigt, zog die Schaar, das Banner mit den Vordersten, als aus dem Seitenthale der Hinterhalt hervorbrach und auf der Höhe des Staldens aus dem Walde die Hauptmacht der Feinde herbeieilte. Abgeschnitten war die Vorhut und mit ihr das Banner. Der ungeordnete Gewalthaufe (Haupt-Corps) stockte; Wendschatz hielt fest, hob sein Banner empor und rief mit gewaltiger Stimme ihm zu. Pflichttreu versuchten die Heraneilenden, Wendschatz und sein Häufchen zu retten; aber auch der Muth der zahlreichen und geordneten Feinde war durch den Vortheil gestärkt. Allmälig erlagen die Umschlossenen der Uebermacht. Mehr auf die Rettung des Banners als seines Lebens bedacht, schoß der Venner dasselbe über die umringenden Feinde den Seinigen herab, theilte im Tode das Schicksal seiner Mitkämpfer und mit dem geretteten Banner brachten die Berner, diesmal sieglos, den Mangel an Mannszucht büßend, die Kunde des Vaterlandssinnes des Helden in die Heimat zurück, wo die Rettung des Banners in die Reihe der ehrenvollen Thaten der Eidsgenossen überging und in ihrer Geschichte leben wird, so lange unser Geschlecht Tapferkeit und Vaterland hoch hält. Den Fleck abzuwaschen, zogen im folgenden Jahre die Berner, der damaligen Pest ungeachtet, tausend Mann stark, auf die Kampfstätte zurück, und vom Tanze im Freien mit den Mädchen des Landes, die Brüderschaften der Büßenden verlachend, eilten sie zum Sturme zweier Schlösser des Feindes, eroberten und brachen dieselben.

Statt des vormaligen langen und sehr beschwerlichen Laubeckstaldens ist eine sanftere Straße längs dem steilen Abhange am Simmensturze durchgeführt worden, wo der Strom brausend dem niedrigern Thale zueilt. Eine einfache Inschrift auf einer Tafel von gegossenem Eisen, die in den Felsen eingelassen ist, sagt: Das Amt Obersimmenthal mit Hülfe seiner Landesregierung. An. 1821. — Es giebt keine Laubeck mehr [65]). Auf einem abgeschiedenen Hügel neben der Straße sind die Trümmer des alten Schlosses Laubeck.

Die Felsen von Mannenberg schließen die Ebene von Zweisimmen, und auf ihnen liegen die Trümmer zweier Schlösser. Zweisimmen, wo die größere und kleinere Simmen zusammenfließen, ist ein gut gebautes Pfarrdorf, in einer angenehmen Lage, da, wo das Thal sich am weitesten ausdehnt. In der Nähe ist das Schloß Blankenburg.

---

65) Der Straßenbau ist seither durch das ganze Simmenthal fortgesetzt worden.

Die Kirche des Pfarrdorfes St. Stephan soll die älteste der Landschaft sein, und eine Glocke des Kirchthurms die Jahrszahl 1023 oder 1030 führen. Zu dem Körper des heiligen Stephans wurde hieher vormals stark gewallfahrtet. Noch 1753 sah man in der Kirche eine sehr alte Fahne über den Weiberstühlen aufgehangen; nach der Sage zum Andenken eines Sieges, den die Simmenthaler über die Walliser auf einer Lenkeralp errangen, wobei die Weiber von St. Stephan tapfer mit gestritten haben sollen. Zu dieser Gemeinde gehört das Fermelthal, dessen wohlhabende Hirten in einem prächtigen Wiesengrunde wohnen.

Zwischen dem Weißen- und dem Dürrenwaldberg öffnet sich das Lenkthal, des Simmenthales oberster Theil, dem Grindelwald nicht unähnlich. Das Gelände ist anmuthiger und zahmer als die tiefern Umgebungen der Simmen. Nur selten sind die Bergabhänge steinicht und kahl, über den Wäldern grünen die Weiden bis auf die Berghöhen hinan, und die stattlichen Häuser sind von ausgebreiteten, fruchtbaren Wiesen umgeben. Um die Häuser, denen Lauinen Gefahr drohen, zu schützen, wird ein dreiseitiger Pfeiler, den die Thalbewohner Pfeil nennen, bis zur Höhe des Daches und in der Breite des Gebäudes aus Steinen aufgeführt, so daß die Schärfe dem Andrange der Lauine zugekehrt ist. Der flache Thalboden wird oft von der Simmen überschwemmt. Ein Pfad leitet aus dem Pfarrdorfe Lenk in das Adelbodenthal über das Hahnenmoos, wo jährlich aus beiden Thälern ein sogeheißener Bergdorf [66]) gehalten wird. Der fünfstündige Weg über den Trütlisberg, die Scheidecke zwischen Lenk und Lauenen, gehört zu den schönsten und merkwürdigsten in den Berneralpen. Die Farbenspiele, welche die wechselnden Gesichtskreise auf der obersten Höhe hervorbringen, sind ganz eigenthümlich. Nahe an dieser Höhe befindet sich auch eine geognostische Merkwürdigkeit, das Kirchlein auf dem Pfaff, das in einem Kalksteinfels besteht, der sich, einem Thurme gleich, unmittelbar aus der Erde zwischen einzelnen Felstrümmern erhebt, die auf der Weide zerstreut sind. Eine kleine halbe Stunde hinter dem Pfarrdorfe Lenk theilt sich das Thal östlich nach dem Räzlibergletscher, westlich nach dem Ravylpaß. Ein herrliches Grün, von wenigen Flühen unterbrochen, und die zahlreichen Ahornen, Eschen und Erlen geben demselben um so viel mehr ein freundliches Aussehen, als die dunkeln, schwarzen Tannen in

66) Der Name dieser Festlichkeit wird männlich gebraucht, daher auch in der Mehrheit die Bergdörfe; Bergdorf ist ein Hirtenfest.

den Gebirgen vorherrschend sind. Hinter Oberried stäubt, am Rande eines anmuthigen Erlengehölzes, der unterste Simmenfall. Binnen einer Viertelstunde folgt rechts eine kleine Brücke, auf welcher man den zweiten Fall in seiner vollen Schönheit genießt, vornämlich wenn er im Glanze der Sonne gesehen werden kann. Den dritten bilden die Siebenbrunnen, die aus der kahlen Wand eines Felsens unter einem Kranze von grünem Gesträuch weiß schäumend und in solcher Fülle herausströmen, daß sie gleich am Fuße des Felsens einen beträchtlichen Bach ausmachen. Ueber ihnen erhebt sich der Rätzlibergletscher, dessen weiter Umfang ihn den ansehnlichsten der Schweiz beigesellt. Die westliche Verästung, das Iffigenthälchen, nach dem Ravylpaß und dem Lande Wallis hin, nur in der sogeheißenen Sage und dem kleinen Oertchen Iffigen bewohnt, zeigt zwei Wasserfälle des reichen Iffigenbaches, und über diesen einen kleinen See.

Von Zweisimmen her führt, ehe man an die Saanenmöser gelangt, ein Weg über den Schlündi nach Ablentschen, das durch hohe Bergrücken von dem Canton Bern getrennt den obersten Theil des tieferhin ganz nach Freiburg gehörenden Jaunthales bildet. Hier ist das kleinste Kirchspiel des Cantons mit einem finstern, winzigen Kirchlein. Bis 1704 lag die Seelsorge dem Helfer zu Saanen ob, und im Winter wurde ein Candidat hingesandt. Seither ist sie eine eigene Pfarre, auf welche schon das aller Orten höchst verwerfliche System der Pönitenzpfründen angewandt wurde. Im Westen bilden die furchtbaren Gastlosen, an welche die Oberberg-, Birren-, Wendel- und Renzbergfluh sich anschließen, die Thalwand. Das merkwürdige Heidenloch, eine tiefe Höhle, liegt ungefähr eine Stunde über der Kirche in den Gastlosen. Man findet in demselben Mondmilch. Oestlich sind niedrigere, freundliche Alpen, die man die Heuberge nennt, von Tannengehölzen durchzogen. Die steilen Thalabhänge gehen untenher in einen so schiefen Winkel aus, daß nur für die Jaun Raum übrig bleibt. Nach Saanen leitet ein Pfad über Lauchern und längs dem Grießbach. Viele Jahre hindurch machte ein blinder Mann, Namens Abraham Haldi, den Boten von Ablentschen nach Saanen.

Saanenmöser nennt man einen Berg, auf welchem viele Alptriften sich befinden, über den die Straße von Zweisimmen nach Saanen führt, und von woher die kleine Simmen nach dem Simmenthale, der Mösernbach der Saane zufließt.

Oestlich und nördlich an das Simmenthal, südlich an Wallis, west-

lich an Waat grenzend, dehnt das Saanenland in einer Länge von fünf bis sechs Stunden und in einer Breite von anderthalb Stunden durch mehrere Thäler und in die Hochgebirge sich aus. Unter dem Namen Saanenland, Pays de Gesseney, waren ehemals auch die benachbarten waatländischen Gegenden begriffen. Höchst ungleich zeigt sich die Gegend des Fleckens Saanen von verschiedenen Seiten. Südwestlich ganz in der Nähe steht die unwirthbare Dorffluh, hoch emporragend hinter ihr das schroffe Rüblihorn, südlich die mächtigen, in die Schneeregion hinaufsteigenden Hörner an der Wallisergrenze. Von der Südseite betrachtet, gleicht die Gegend dem lieblichen Emmenthal, selbst dem schönen Langnau. Die Berge steigen sanft empor, bedeckt mit Wald und Weiden, auf denen Wohnungen und Scheunen zerstreut sind. Das Wiesengrün des Thalgrundes wird von einzelnen Pflanzungen und schönen Baumgruppen unterbrochen. Auf einem Felshügel ist die Kirche von Saanen, eine der größten des Cantons Bern, mit einer schönen Orgel und einem harmonischen Geläute. Unter derselben breitet in einer gepflasterten Hauptgasse und zwei kurzen Nebengassen der gut gebaute Flecken sich aus.

Südwestlich öffnet sich das Kalberhöhnithal, eine kleine bewohnte Bergschlucht. Das Turbachthal, mit südöstlicher Richtung, aus welchem zwei Pfade in das Simmenthal führen, enthält ein Bad und zerstreute Wohnungen. Hinter dem Weiler Stad beginnt südwärts das bei vier Stunden lange Lauenenthal. Mit seinen Felsgestalten, Gletschern, Wasserfällen und kleinen Seen gehört dieses Thal zu den malerischsten Gegenden des Oberlandes. Neben dem mächtigen Geltengletscher ist eine Alp von steilen Felswänden beinahe umschlossen, über welche viele Bäche herabstürzen und eine ungewöhnliche Alpenansicht bilden. Zwischen diesen Felswänden liegt der Dürrensee, der sich bisweilen mit fürchterlichem Getöse ergießt. In der Mitte des Thales ist das Pfarrdorf Lauenen, dessen Name zu erkennen giebt, daß Schneestürze hier häufig seien. Bei Stad öffnet sich auch südwärts das drei und eine halbe Stunde lange Gsteigthal, wo beinahe am Ende desselben, in einer der wildesten Gegend des Cantons, das Pfarrdorf Gsteig erbaut ist, dem während sechs Wochen im Winter die Sonne entzogen bleibt. Im Hintergrunde steigt das Oldenhorn aus einer breiten Grundlage beinahe kegelförmig in mannigfaltigen Gestaltungen zum Himmel empor. Ueber den Sanetsch führt ein Weg nach Sitten, der sich am meisten zu einer kunstmäßigen Verbindung mit dem Wallis eignen würde. Steil, ungefähr eine Stunde Weges, steigt man von Gsteig her, dann in sanften Abhängen oder Sta-

feln zuerst bis auf die Gräte des Passes. Noch ehe man diese Stafeln erreicht, stürzt, etwa tausend Schritte weit vom Pfade, die Saane in schönem Bogen sich ganz zertheilend herab. Zu den ausgezeichnetesten und reichsten Bergaussichten gehört diejenige auf der Höhe des Sanetschpasses. — Westlich erstreckt sich aus dem Gsteigthal das romantische, von Bergen umringte, aber wenig besuchte, bewohnte Scherzisthal, vom Scherzisbache durchflossen, der aus dem Arnersee herkömmt. Ein anderes alpenreiches Nebenthal, das bei dem Weiler Matt sich öffnet, ist der Meyelsgrund.

In dem unmittelbaren Kandergebiete folgt uns zuerst das hübsche Wimmis, in schöner Lage mit froher Aussicht. Auf den Trümmern des zwei Male von den Bernern zerstörten, und bis in das vierzehnte Jahrhundert bestandenen Städtchens ist der Pfarrhof erbaut, und hoch von der Burgfluh blickt das Schloß, der Sitz mehrerer adelichen Familien, bis in den Thunersee hinaus. Der Landstrich zwischen dem Niesen und der Kander heißt der Heistrich (Heustrich), die nach der Kander hinabhängende Seite des Rückens von Aeschi, von der Frutigenamtsmarch bis an den Mühlenenstuz, das Mänthal (Emdthal). Von Mühlenens ehemaligem städtischen Verhältnisse zeugt jetzt noch eine Art von Thor. Dieses Städtchen schloß den Eingang in das Frutigenthal. Ueber demselben sind noch die Grundmauern der alten abgetragenen Burg. Von Mühlenen wird der Niesen am leichtesten bestiegen. Die Gestalt und die Höhe dieses schön geformten Berges, der durch den Wolkenstand den benachbarten Gegenden als Wetterprophet dient, sind so geschaffen, daß man die Thalfläche übersehen, die Gegenstände erkennen, und eben so in die nicht allzu sehr entfernten Hochgebirge und ihre den tiefern Gegenden unsichtbaren Zwischenräume hineinblicken kann. Dem Niesen sind nicht nur das Kien- Kander- und Adelboden-, sondern das dem Stockhorn verborgene Simmenthal aufgeschlossen.

Südöstlich hinter dem Dorfe Mühlenen ist Faltschen oder Falschen. Eine Volkssage, die neben mancher aus jener Zeit sich anhören läßt, erzählt: Der mächtige Freiherr von Weißenburg habe die Gegend mit Raub und Mord überzogen, ihm hätten die von Mühlenen und aus der Umgegend tapfern Widerstand geleistet, sich aber zuletzt bis oberhalb Reichenbach zurückziehen müssen. Schnell hätten nun die Weiber Hemden und weiße Schürzen über ihre Kleider angezogen, ihre Köpfe in weiße Tücher gehüllt, sich mit landwirthschaftlichen Geräthschaften bewaffnet, durch den Falschengraben hinauf die Höhe bestiegen, von wo sie nicht mit

Geschrei, sondern mit lieblichem Gesange sich den Feinden genähert, die erschrocken, Engel zu sehen geglaubt und schnell entflohen seien. Die wieder ermuthigten Männer, von den Weibern begleitet, hätten sie nun verfolgt, und eine Niederlage ihnen beigebracht. Die Alp über Scharnachthal heißt der Engel: ein Weidbezirk daselbst am Engelbürg.

Ueber dem Pfarrdorfe Reichenbach bricht in düsterer Tiefe die Kien aus dem Kienthale hervor, an dessen Eingange die Dörfchen Kien und Scharnachthal liegen. Ob die im Oberlande mehrfach begüterten von Scharnachthal, die frühe in Berns Bürgerrecht eingetreten, im Kampfe und im Rathe dem jungen Staat wichtige Dienste geleistet und längst erloschen sind, in dieser Gegend eine Burg besessen haben, wird durch kein historisches Denkmal dargethan. An dem linken Kienufer am Arisberg soll ein Schloß gewesen sein, von dessen Besitzer und von dem üblen Ausgange eines Bades die Sage das Nämliche erzählt, was in Nidwalden von Wolfenschieß gesagt wird. Beim Weiler Kienthal stürzt sich aus einem engen Seitenthale der Spiggenbach oder die Spiggenkiene heraus. Noch ist die Gegend mild um das Dörfchen Kienthal, und Bäume verbergen es. Weiterhin wechseln Alpboden und Waldungen, das Gelände wird einsamer, rauh und wild; mächtiger und immer furchtbarer erheben sich die Felsen; doch sieht man noch Ahornen, Tannen und Erlen. Mit kleinen Wägelchen kann hoch über der Kien bis in den hintersten Theil des Tschingels gefahren werden. Lieblich, beinahe horizontal liegt der Tschingelgrund, der einer der schönsten Stafeln des Cantons Bern ist. Hinter der großen Sennhütte, die sich durch Reinlichkeit auszeichnet, stiebt das Tschingelbächlein in die Tiefe herab. Näher dem Thalgrunde fällt in Absätzen der Dündenbach herunter und schlängelt sich dann durch das kräuterreiche Gelände. In der Felskuppe des Höchst entdeckt man eine durchgehende, etwa fünfzehn bis zwanzig Fuß weite Oeffnung, die aufwärts so gerichtet ist, daß man durch dieselbe das Himmelsgewölbe und des Nachts die Sterne erblickt. Sie soll auch den Gemsen als Zufluchtsort dienen. Auf dem Wege nach dem Tschingelgrund fällt vor allem die Blümlisalp, auch Frau genannt, in die Augen. Die weite Ausdehnung dieses prächtigen Kolosses und seine Schneefelder und Gletscherflächen, wie nicht leicht ein anderer Eisberg sie darbietet, wegen der sanften Abdachung nur wenig durch nackte Felsen unterbrochen, zeichnen ihn vorzüglich aus.

Längs der Riesenkette erstreckt sich von Norden nach Süden das anmuthige Frutigenthal, von der Kander durchflossen, die ihr Beet

immer höher baut. Noch vor wenigen Jahren eines der schönsten Dörfer des Oberlandes, wurde Frutigen durch die schreckliche Feuersbrunst vom 3. August 1827 bis auf wenige Gebäude in Schutt und Asche verwandelt, und kaum ein wenig sich erholend, mit der Herstellung ihrer Häuser und Wirthschaftsgebäude beschäftigt, sahen die unglücklichen Einwohner sich durch furchtbare Wolkenbrüche auch in ihren Gütern schwer beschädigt, weil viele derselben mit Steinen, Schutt und Schlamm bedeckt und in Wüsten verwandelt wurden. Tief erschütterten diese beiden Heimsuchungen den ökonomischen Zustand. Auf einem steilen Hügel erhebt sich die alte Tellenburg, das Besitzthum deren von Weißenburg, von Thurn zu Gestelenburg u. a. m.

Hier trennt sich das Thal südlich in das Kanderthal, südwestlich in dasjenige von Adelboden; aus jenem schäumt die Kander, aus diesem die Engstligen (Aetschligen) hervor. Das Adelbodenthal zeigt auf beiden Seiten abschüssige, begraste oder waldige Abhänge, die dem wüthenden Bergstrom nur für sein Beet Raum übrig lassen. Das Thal ist fünf Stunden lang und an Alpen reich. An dem nordwestlichen Abhange des Thales unterscheidet man zehn durch Waldströme getrennte Gebirgsvorsprünge, die man in den Spissen nennt. Zwei Fußpfade leiten nach dem innern Schwand, wo die Kirche steht. Hinten theilt sich der Adelboden in so geheißene Krachen, die Peter Josi, Kirchmeier in Adelboden, in folgenden Reimen schildert:

Der Adelboden hat fünf Thäler oder Krachen,
Davon will ich allhier ein schwaches Bildniß machen,
Die ganze Gmeind' ist gleich der rechten offnen Hand,
Das Thal im Bonderlen den Daumen macht bekannt,
Das Thal durch Tschenten ein stellt vor den kleinen Finger,
Gillbach und Steigelschwand wiewohl etwas geringer,
Die Mittelfinger zween zu deuten sind geneigt,
Und dann die Bodenbäurd den Finger, der da zeigt.

Auf der Engstligenalp entspringt die Engstligen, und ein ausgezeichnet schöner, zweistufiger Wasserfall, der Staub genannt, wirft sich auf einen Felsen, welcher ihn in Staub auflöst, der säuselnd Nebel emporschickt und die Umgebungen benäßt. Von der Engstligenalp führt ein Pfad nach dem Gemmipasse hinüber.

Von Frutigen erstreckt sich das Kanderthal zwischen allmälig wilder werdenden Bergen zwei Stunden lang bis zum Dörfchen Mittholz. Seitwärts sieht man auf einer Felsenspitze die Ruinen der Felsenburg.

Ein jetzt zerrissenes Felsband, durch welches die Kander herabstürzt, bildete einst aus der Gegend einen See, da wo Bühl und Kandersteg liegen.

Die anmuthige, grüne Thalebene von Kandersteg wird durch die Häusergruppe belebt, deren Einwohnern der Pfarrer zu Frutigen über den andern Dienstag (wie die Vorschrift sich ausspricht), in der kleinen, thurmlosen Kirche eine Predigt hält. Die Anlegung einer Straße von Kandersteg nach dem Leukerbade wäre möglich, aber im Winter könnte sie nur mit großen Anstrengungen fahrbar erhalten werden. Der unlängst verstorbene Ingenieur Watt nährte den waglichen Gedanken, diese Schwierigkeit vermittelst einer unter der Gemmi durch den Kalkfels getriebenen, ungefähr eine Stunde langen Gallerie zu beseitigen.

Bei Kandersteg mündet das nur im Sommer bewohnte Oeschinenthal, auf allen Seiten von schroffen Felsen oder majestätischen Schneegebirgen eingeschlossen, deren Gipfel sich in dem in der Mitte des Thales gelegenen und von dem schönsten Grün umringten Oeschinensee spiegeln. Nur das Murmeln der Wasserfälle unterbricht das tiefe Stillschweigen.

Eine halbe Stunde oberhalb Kandersteg theilt sich der Kandergrund in das Ueschinen- und Gasternthal. Die schönen Alpen des erstern belebt der aus ihnen hervorstürzende Alpbach. Gastern ist eines der hohen Bergthäler, wo die furchtbaren Gestaltungen des Winters bleibende Ansiedelungen nicht mehr zu gestatten scheinen. Die Kander bricht zwischen senkrechten Felsen, die schauerlicher als irgendwo in der Alpengegend, einander nahe gegenüberstehen, zwischen herabgestürzten Trümmern hervor. Durch diese Kluse (Kluft) führt eine halbe Stunde lang der Pfad. Eine Ebene öffnet sich, das Thal streicht östlich. Man ist auch hier von hohen Felsen umgeben und Trümmer von den losen, südlich gekehrten Felswänden liegen zerstreut. Die Stille der Einsamkeit unterbricht nur das Brausen des Gletscherwassers aus dem tiefen Kessel, durch den es sich drängt. Ein neuer Felsschlund, den die Kander durchströmt, öffnet sich, und nun treten die Berggipfel weiter zurück, die Halden sind weniger steil und offen liegt das eigentliche Gastern. In dem von üppigen Wiesen umgebenen Dörfchen, das auch Selden genannt wird, wohnten noch zu Anfange dieses Jahrhunderts sieben Haushaltungen das ganze Jahr hindurch. Seit der Eröding der schützenden Wälder rollen die Lauinen zerstörender herab und eine solche, von dem Altels her begrub eine Wohnung mit drei Menschen unter einem Berge von

Schnee. Jetzt sollen die Bäuertleute in Gastern das dort gewonnene Heu verätzen (verfüttern) und dann ungefähr im Februar nach Kandersteg hinausziehen, von wo sie auf die Heuernte wieder nach Gastern zurückkehren. Jährlich ein Mal, zur Zeit der Heuernte kommt der Pfarrer von Frutigen, gewöhnlich von den Vorstehern zu Kandersteg und dem Schulmeister begleitet ins Thal. Sobald er bemerkt wird, geben die zerstreuten Hirten seine Ankunft sich durch Zeichen zu erkennen, und man versammelt sich sogleich auf einer kleinen Wiese im Freien, um seine Predigt anzuhören. Lange fand man in Gastern ein einziges Buch, die Bibel, und wie diese hinkam ist in derselben zu lesen: „Gott dem Allmächtigen und Allgütigen zu Lob und zu Beförderung seines heiligen Namens Ehr, verehre ich Unterschriebener, denen ehrsamen und bescheidenen Einwohnern des wilden Thals Gastern insgemein, dieß Buch, in welchem begriffen das heilige Wort. Ulrich Thormann, Alt-Gubernator zu Aelen, Rechtssprecher in der hohen Appellations-Kammer des welschen Landes, Besitzer des einsamen Hauses Ralligen, Patricius der Stadt Bern — im Jahr als auf Bewilligung der hohen Obrigkeit, zu Beförderung gemeinen Nutzes und der Commerzion, mit Hilf Herr Abrahams von Grafenried, des großen Raths, die Straß über den Gasternberg bis an die Wallis-Gränze aufgerichtet hab', im Jahr 1696. — Es soll diese Bibel allezeit verbleiben in Handen des ersten Hausvaters oder Hausmutter derjenigen so das ganze Jahr aus in Gastern wohnen." — Diese Prachtbibel wurde aus drei Feuersbrünsten gerettet. 1810 überschickte die Bibelgesellschaft in Basel den Thalbewohnern eine Anzahl Exemplare der heiligen Schrift, die fideicommissarisch auf die Wohnungen vertheilt wurden, und jährlich der Bäuert oder ihren Vorstehern vorgewiesen werden müssen. Der prächtige Langengletscher, unter welchem die Kander entspringt, schließt das Thal. Der ganze Gletscher zwischen dem Gastern- und Lauterbrunnenthale ist acht Stunden lang und sein dießseitiges Ende heißt der Alpetligletscher. Er wird bisweilen, nicht ungefährlich, im Sommer überschritten. Der in ältern Zeiten und vor der Anlegung eines ordentlichen Gemmipasses stark gebrauchte Weg aus Gastern nach dem Lötschenthal ist gegenwärtig so vergletschert, daß er nur im Sommer, nicht ohne Gefahr, von Fußgängern gebraucht werden kann.

„Vater, ein Himmel oben, ein Himmel unten, und alle Bäume voll Aepfel, ist das nicht das Paradies", rief ein Mädchen des Pfarrers von Gsteig, das bisher nur die Felsen und Gletscher seines Bergthales gesehen hatte, seinem Vater zu, als es in Begleitung desselben

den Thunersee erblickte, und längs dessen Ufer setzen auch wir die Reise nach dem eigentlichen Oberlande fort. Das Pfarrdorf Spiez, auf einer in den Thunersee sich erstreckenden Landspitze erbaut, hat eine höchst malerische Lage. Sein altes, mit Thürmen versehenes Schloß, einst Sitz der Bubenberge und während der drei letzten Jahrhunderte Eigenthum der Familie Erlach, gebietet Ehrfurcht. Spiez soll ein Städtchen gewesen sein, auch jetzt werden noch einige Häuser am See „das Städtchen" genannt. In der Kirche sieht man zahlreiche Wappen, Denkzeichen, Inschriften und Grabmäler alter Familien, vornämlich der Erlache, die kein Vandalismus angetastet hat. Der Schultheiß Sigmund von Erlach ließ lange vor seinem Tode sein Grab zubereiten, und verrichtete nach Beendigung der Predigt in demselben sein Gebet. Auf der Grabschrift, die er anzubringen befahl, war die Zahl 16 . . ausgehauen. Als man im Jahre 1699 ihn erinnerte, die Sechs in eine Sieben verändern zu lassen, antwortete er: „Nein, denn vor dem Abflusse des Jahres werde ich hier sein." Er starb im December. Das nach Spiez kirchgenössige Faulensee, hat seinen Namen von einem kleinen See, der vermuthlich, weil er keinen sichtbaren Abfluß hat, den Namen Faulensee trägt. Bei der hochgelegenen Kirche des Pfarrdorfes Aeschi genießt man, wie bei keiner andern am Thunersee, einer herrlichen Aussicht.

Leißigen, ein Pfarrdorf, hat ein gut eingerichtetes, aber wenig besuchtes Bad.

Am rechten Ufer des Sees liegt eine Stunde von Thun das Pfarrdorf Hilterfingen, zwischen Weinreben und Obstbäumen. Vom See her nehmen sich das Pfarrhaus und die Kirche vorzüglich gut aus. In der Nähe ist das romantische Teufenthal. An einer weiten, sanft gerundeten Bucht befindet sich der alte Sitz Oberhofen, den eine fabelhafte Chronik durch Nuithonen 428 erbauen läßt. Trümmer des ältern Schlosses standen noch 1568 über dem jetzigen am Bergabhange.

Das Pfarrdorf Sigriswil, in rauher Berglage, ist von einer kleinen Ebene umgeben. Hieher pfarrt Merlingen, dessen Einwohner von ihren Nachbarn die nämliche Unbill erfahren, wie die Champagner in Frankreich, die Irländer in England, die Städte Schilda und Scheppstadt in Teutschland und das Städtchen Bülach im Canton Zürich.

Bei Merlingen öffnet sich das Justithal, in der Landessprache Uestisthal, durch eine finstere Kluft, die mehr nach einer Wildniß als in ein fruchtbares Alpenthal zu führen scheint. Zwischen schroffen Felsen steigt dasselbe steil bergan. Oben im Thale ist die Höhle Schafloch,

die am Eingange ein Gewölbe bildet, dessen Grundfläche vierzig, die Höhe vierzehn Schuh beträgt. Herabfließendes Tropfwasser gefriert im Herbst und Winter und schmilzt auch in den heißesten Sommermonaten nie ganz weg. Matt brennt die Fackel in der feuchten Luft und ihre Flamme spielt an den nassen, schwarzen Wänden, an den Eiskegeln und auf dem Grunde nur mit schwachem und beinahe ersterbendem Lichte. Den Schafen, die auf der Berghöhe weiden, dient dieses Felsengewölbe bei Schneegestöber und schlechter Witterung, als Zufluchtsort. Die Höhle soll sechzig Klafter tief in den Berg hineingehen und sich in der Höhe eines Hauses erheben.

Nase heißt ein kleines Vorgebirge des Beatenberges, an welchem die Schiffahrt gefährlich ist. Nächst dabei ist eine Felshöhle, die kalte Kindbett genannt, weil einst ein durch Sturm geschrecktes Weib von Wehen ergriffen hier angelandet und geboren haben soll. Eine ähnliche Zufluchtsstätte dieser Gegend trägt den Namen böser Rath. Diese beiden Stellen sollen bei Stürmen für die Schiffenden sehr gefährlich sein.

Leerau, ein Gut am See mit angenehmen Anlagen, wo kräftig aufwachsende Bäume, eine Stelle, wo der Lorbeer blüht, gedeihende junge Kastanien- und Feigenbäume und mannshohe Wollblumen eine vor rauhen Winden geschützte Lage beurkunden.

Ein steiler, rauher Pfad führt zu der Beatenhöhle hinan. Dicht neben einander sind zwei Grotten, die vermuthlich tiefer im Felsen in eine einzige zusammenlaufen. Aus dem Innern derselben rauscht über die schiefen Stufen des grünbemoosten Felsbodens der Beatenbach hervor, der, in mehrere Arme zertheilt, zwischen den zerstreut umherliegenden Felstrümmern hinabbraust, und endlich über die unterste Felswand in den See stürzt. Gemäuer und zerfallene Bogen, die einst über den Bach gebaut waren, zeugen von einer ehemaligen Bewohnung. Zu der Beatenhöhle wurde häufig gewallfahrtet, und bis nahe an die Zeit der schweizerischen Staatsumwälzung erhielt sie solche Besuche aus katholischen Gegenden, weil die Legende sagt, der erste Schweizerapostel habe in derselben gelebt und sei darin gestorben, und noch beifügt, er sei ohne die Füße zu benässen über den See gegangen; doch macht auch Vindocinum (Chartres) auf ihn Ansprüche. Diese Höhle ist eine der merkwürdigsten der Schweiz durch Größe und durch die Mannigfaltigkeit der Tropfsteinfiguren. Vor derselben genießt man einer überaus schönen Aussicht in die Gebirgswelt. Höher liegt das Pfarrdorf St. Beatenberg.

Oestlich öffnet sich gegen den Thunersee das enge, wenig besuchte, aber mit guten Wiesen und Weiden ausgestattete, ein Pfarrdorf bildende Habkerenthal. Es erstreckt sich zwischen dem Harder- und Guggisgrat drei Stunden lang nach Nordosten hin, beinahe parallel mit dem Brienzersee. Der Lombach, der auf der Alp dieses Namens am Harder entspringt, nimmt fast den ganzen Thalgrund ein, und fällt bei Neuhaus in den Thunersee. Seine Nagelfluhschichten und Schutthalden geben dem Thale mehr den Charakter des Emmenthales als des Oberlandes. Eine 1827 angefangene und jetzt vollendete Straße verbindet es mit Unterseen. Früher war es nur auf einem äußerst mühsamen und selbst an vielen Stellen gefährlichen Fußweg zugänglich. Im Harder befindet sich das Mondmilchloch, eine am Eingang hochgewölbte, tiefer hinein sich verengende, endlich senkrecht in den Berg hinablaufende Höhle, wohin aus dem Kalksteine Mondmilch trieft.

Aus Habkeren steigen wir in das liebliche Bödelein hinunter, das zwischen blauen Seen, von der schönen, sanft dahin wallenden Aare durchflossen, mit freundlichen Inselchen geschmückt, von schattigen Nußbaumgängen durchzogen, mit seinen aus zahlreichen Fruchtbäumen malerisch hervorlauschenden Dörfern, grasbegrünten Hügeln, waldbekrönten Bergen, seltsam gezackten Felsgipfeln und der herrlichen Fernsicht auf die Schneegebirge des Lauterbrunnen- und Grindelwaldthales, wohl eines der anmuthigsten Fleckchen auf unserm Erdboden ist, wie es auch der jährliche, zahlreiche Besuch von Fremden aller Länder anzuerkennen scheint. Wahrscheinlich entstand es durch die Ablagerungen, welche die Lütschine von Süden und der Lombach von Norden her Jahrtausende hindurch dem See zuführten, und ihn in zwei Wasserbecken theilten.

Neuhaus, am obern Ende des Thunersees ist eine einzelne Wohnung mit einem kleinen Hafen, der durch hingeworfene Steine gebildet wurde. Das Städtchen Unterseen, im Viereck gebaut, an der Aare, hat ein schwärzliches Aussehen, das aber durch die merkwürdige Lage und Bauart romantisch wird.

Eine halbe Viertelstunde über Unterseen liegt das Schloß Interlachen, das mit den umliegenden Pensionshäusern einen der ausgezeichnetesten Curorte bildet. Schon im Anfange dieses Jahrhunderts begann hier eine Molkencuranstalt, die in den letzten Jahrzehnden einen ungemeinen Ruf erhielt und das Leben der großen Welt in diese romantische Gegend versetzt. Der Höheweg ist ein in seiner Art einziger Spaziergang. In Interlachen befanden sich einst zwei Augustinerklöster, eines

der Männer und eines der Frauen, nur durch eine Mauer geschieden. Die Schwester Wilhelms von Scharnachthal sollte 1474 eingekleidet werden. Ihrer Weihe zuzusehen, kam ein schöner Jüngling aus Interlachen, Thomann Güntschi. Als Elisabeth ihn erblickte, gerade in dem Augenblicke, wo sie der Welt entsagen sollte, rief sie ihn in Gegenwart der beiden versammelten Convente an, und ließ sich nachher mit ihm trauen. Große Ungebundenheit wurde allmälig in diesem Kloster einheimisch, so daß sie die Aufhebung des Frauenklosters und die Uebertragung seines Vermögens an das Vincenzenmünster zu Bern zur Folge hatte. Vom Grimsel bis auf den St. Beatenberg und bis an den Ursprung der beiden Lütschinen war beinahe das ganze Land dem Männerkloster unterthänig. Zwanzig Kirchensätze (Patronate), eine große Menge von Alpen, Grundstücken, Zehnten und Gefällen bis unter Bern gehörten ihm an. Nichts desto weniger versenkte schlechte Wirthschaft dasselbe so in Schulden, daß der Propst Peter Brieggo sich von dem Rath zu Bern ein sicheres Geleit ausbitten mußte, um unangetastet von seinen Gläubigern die Klostergüter bereisen zu dürfen. Zur Reformationszeit bestärkte dieses Kloster die Widersetzlichkeit der Oberländer gegen die Glaubensverbesserung. Die Aufgestandenen, welche die Entrichtung der Zehnten und anderer Gefälle verweigerten und Unterstützung bei Unterwalden fanden, wurden durch Waffengewalt von der Regierung zu Bern zum Gehorsam gebracht, auch das Banner und das Siegel dem Hasliland weggenommen. Das Kloster wurde aufgehoben und in eine Unterstützungsanstalt für Alte und Gebrechliche verwandelt. Um Interlachen her sind Hügel und Berghöhen, die mannigfaltige bezaubernde Aussichten anbieten. Ungefähr eine Viertelstunde über Interlachen ist der Hohbühl, ein Vorsprung des Harders, wo man die Aussicht auf- und abwärts hat. Auf zwölf hölzerne Säulen gestützt ist hier ein rundes Schattendach angebracht. Noch schöner ist die Aussicht ungefähr hundert fünfzig Schritte höher bei dem sogenannten untern Bleiki. Beide müssen zur Zeit der Morgen-, spätestens der Mittagssonne besucht werden. Auch der Abendhügel, das Galgenhübeli und der Sattlerhubel sind sehr schöne Stellen, der letzte hauptsächlich am Abend. Der kleine Rugen, vor nicht langen Jahren nur mit Tannen bewachsen, ist nun eine Anlage geworden, die ein Englischer Garten genannt werden kann. Er ist eines der Werke Kasthofers, dieses genialen und doch zugleich einfachen, mit brennendem Eifer für alles, was er für gut erachtet, erfüllten, ächten Va-

terlandsfreundes, während daß Patriotismus so manchem nur der Deckmantel oder das Vehikel selbstsüchtiger Absichten ist.

Von Interlachen führt der Weg über eine Brücke bei Aarmühle vorbei nach dem Dörfchen Golzweil, wo in düsterer Tiefe der kleine Golzweilersee liegt, der den Naturforschern wegen ansehnlicher Süßwassermuscheln bemerkenswerth ist. Er verliert sich zwischen Felsspalten und zeigt seinen Ausfluß nur in der Nähe vom Brienzersee. Gerne besucht man das Pfarrdorf Ringgenberg, dessen Kirche eine anmuthige Lage hat. Hier war der Stammsitz der Edeln dieses Namens.

Angenehm leitet der Weg nach Brienz an üppigen Wiesen vorüber durch malerische Dörfchen, oft unter dem Schatten der herrlichsten Bäume. Bald weilt der Blick auf den stillen Buchten des Sees, bald, wenn der Weg sich wendet, erfreut den überraschten Beobachter eine Fernsicht, in welcher die zunächst vorspringenden Ufer sich ausnehmen, indeß gegenüber das gewaltige Felsgebirge furchtbar emporsteigt.

Brienz liegt am Fuße des Brienzergrates und am Ufer des Sees, gegen den acht Fuß hohe Mauern die angelegten Gärten schützen. Seine Kirche steht auf einem Felshügel, dessen Abhang Trümmer, wahrscheinlich des freiherrlichen Schlosses, bekleiden. Im Hintergrunde stürzt über einen, bei fünfhundert Fuß hohen, senkrechten Fels der Planalp- oder Mühlebach, einen sehenswerthen Wasserfall bildend, herab. Ein anderer, Trachtbach, trat am 2. November 1824 aus seinen Ufern, führte aus dem Ritzwalde gewaltige Felsstücke mit sich und zerstörte Wohnhäuser, Scheunen und bei dreißig Jucharten Landes. Eine Familie von fünf Personen versuchte zu Schiffe ihre Rettung auf dem See, allein die Fluthen verschlangen sie und nur die Hausmutter konnte, wie durch ein Wunder, gerettet werden. Die Mädchen der Gegend haben sich durch ihre einfache Singweise einen eigenen musikalischen Ruf erworben. Tracht, ganz in der Nähe, ein Fischer- und Schifferdorf, ist wie Brienz gleichsam eine Bekränzung des Sees.

Das große Dorf Kienholz wurde, es ist ungewiß, ob im fünfzehnten oder sechszehnten Jahrhundert durch einen Ausbruch der sogenannten Schwanderlamm theils verschüttet, theils in den See hinausgespühlt. Lange sah man an dieser Stätte nur einfache Hütten sich wieder erheben, die sich gegenwärtig in ein kleines Dörfchen verwandelt haben. Hier war nach dem Bunde Berns mit den drei Ländern der Ort, wo ihre Boten sich für erforderliche Berathschlagungen versammelten. 1797 zerstörte ein mit Schiefer vermischter Schlammstrom zu Hofstetten und etwas nörd-

licher zu Schwanden sieben und dreißig Häuser, viele Gärten und fruchtbare Wiesen, und einige Monate lang trübte die Menge des in den See gestürzten Schlammes dessen Gewässer. Die Regierung von Bern bestimmte zwölftausend Kronen (dreißigtausend Schweizerfranken) zu Versetzung des Dorfes Schwanden in eine sicherere Lage. Die Einwohner konnten sich nicht entschließen, den angestammten, gefährlichen Boden zu verlassen, sie wiesen die angebotene Summe zurück und wurden 1807 von neuem überschwemmt. Ein ausgezeichnetes Schauspiel bietet der in vierzehn Stürzen fallende Gießbach dar, dessen allmäligem Verschwinden in einer Felsschlucht 1825, nicht ganz befriedigend vorgebogen wurde. Der Reichthum und die Mannigfaltigkeit dieser Fälle, die Mehrere Meiringens berühmtem Reichenbache vorziehen, werden am besten aus dem nahen Hüttchen gesehen, das der Schulmeister Kehrli erbaut hat, wo zugleich der Gesang des Vaters und der Kinder schon manchen Reisenden erfreute. Wenn man sich zwischen den Fels und den sechsten Sturz hinstellt, kann man den Gießbach vor sich herabstürzen sehen. Von hier aus wird auch das Faulhorn bestiegen.

Ungefähr eine Stunde unterhalb des Gießbaches liegt auf einer Anhöhe über dem See, gleichsam in einem durch prächtige Nußbäume verschönerten Obstgarten, das nach Gsteig kirchgenössige Dorf Iseltwald. Ein im Aeußern und Innern gleich ausgezeichneter Landsitz schmückt die Halbinsel. Der nahe Mütschbach bildet einen Wassersturz. Ueber den Seespiegel hebt sich ein mit Gras und Buschwerk bewachsenes Inselchen, das Bönigeninselchen genannt, weil sein erster Anbauer ein Böniger war. Angenehm führt von Iseltwald, am Seegestade ein schmaler, rauher, doch gefahrloser Fußsteig, bei den Häusern im Sengg vorüber, abwechselnd durch Wiesen, Baumgärten, Gebüsch, felsige Halden und über wilde Bäche steigend und fallend in das liebliche Bönigen.

An der Lütschine, die einst in den Brienzersee geleitet wurde, wie nachher die Kander in den Thunersee, liegt das Pfarrdorf Gsteig, mit schöner Aussicht bei der Pfarrkirche. Seiner gedenkt das Chartularium des Bisthums Lausanne, nicht beim achten Jahrhundert, wie schon angegeben wurde, sondern unter dem Jahre 1228. In der Nähe ragen auf einem Waldhügel die Trümmer des Schlosses Uspunnen empor. Ein halbrunder Thurm lehnt sich an einen andern höhern, viereckigten Thurm. Große Fichten steigen bis auf die oberste Höhe aus den Spalten der Mauern hervor. Den letzten Uspunnen, vielleicht aus dem Hause Thun herstammend, nennt um die Zeit der Erlöschung der Zähringer die Ur-

kunde miles (Ritter). Ihn erbte Rudolf von Wädischwyl, der Gemahl seiner einzigen Tochter Ita. Von den Wädischwyls gelangte Uspunnen an die Weißenburge. — Hier wurden (am 17. August 1805 und 1808) Alpenhirtenfeste[67]) gehalten. Der gewählte Tag sollte das Andenken des Herzogs Berchtold, des Erbauers der Stadt Bern, feiern, zugleich den Namen Berns erheben und dem Volke des Oberlandes Auszeichnung und Vortheile verschaffen. 1808 wurde das fünfte Jahrhundert des Schweizerischen Bundes auch in die Feier aufgenommen. — Zu Gsteig gehört das Dorf Saxeten, in einem kleinen, von wilden Bergen eingeschlossenen, gleichnamigen Thälchen gelegen, welches von der Saxeten durchbraust wird. Ein Englischer Geistlicher, der einen Beitrag zu den Beweisen der Nothwendigkeit einer Reform der Anglicanischen Kirche liefert, baute sich im Saxetenthale ein kleines Häuschen, lag daselbst zwei Monate hindurch der Jagd ob, und schenkte zuletzt, wohl das Beste, was er that, als er weiter zog, Haus und Hofstatt seinem Jäger.

Auf dem Wege nach Zweilütschinen gelangt man an dem sogenannten Brudersteine vorüber, der in wenigen einfachen Worten das traurige Ende des Geschlechtes der Herren von Rothenfluh erzählt. Bei Zweilütschinen münden zwei Thäler, links das Grindelwaldthal, das unterher den Namen Lütschinethal annimmt, rechts das Lauterbrunnenthal. Die Hunnen- und Eisenfluh am Eingange des letztern Thales sind äußerst merkwürdig. Die erste gleicht ganz einem ungeheuern Bollwerke.

Wir verlassen hier den Weg nach Lauterbrunnen und dem Staubbache, um zuerst die westlichen und südlichen Umgebungen zu schildern.

---

67) Diesen sinnreich und mit Geschmack angeordneten Festen wohnte eine große Menge Zuschauer, nicht nur Einheimische, sondern auch Fremde aus allen Gegenden Europa's bei, demjenigen von 1808 ungefähr 6000. Mehrere Tage lang ertönten Musik, Gesang und Tänze. Für die verschiedenen Uebungen wurden Preise ausgetheilt. Die Sieger im Alphornblasen waren 1805: Ulrich Jost von Eggiweil; 1808: Hieronymus Jost von Eggiweil; im Singen 1805: Hans Kehrli von Brienz mit seinen Sängern und Sängerinnen; 1808: Magdalena Ritschart von Aarmühle, Magdalena von Almen aus Lauterbrunnen und Verena Gfeller mit ihren zwei kleinen Kindern von Landisweil; im Ringen 1805: Hans Stähli von Schwanden bei Brienz; 1808: Peter Brog von Oberhasli; im Steinwerfen 1805: Anton Joseph Dörig von Schwendi aus Innerrhoden; 1808: Christian Gertsch aus Lauterbrunnen; und im Schießen nach der Scheibe 1805: Caspar Beugger von Aarmühle; 1808: Jacob Graf von Aeschi.

Ein nur selten bereister Pfad ist derjenige nach mehrern Bergdörfchen über dem Lauterbrunnenthale. Unweit Zweilütschinen rechts empor, zuerst durch düstere Tannen windet sich der Fußsteig nach dem Bergdorf Eisenfluh hinauf. Die Felswand, an deren Südseite es liegt, ist erhaben und fast lothrecht abgeschnitten. Zwei bis drei Stunden weit, auf beschwerlichem Wege müssen die Einwohner den Gottesdienst in Gsteig besuchen. In tiefem Tobel (Schlucht) tobt der wasserreiche Sausbach vom sogenannten Saus herab. In sehr alter Zeit soll an demselben noch ein Dorf gestanden haben, das mit seinen Bewohnern bis auf ein kleines Kind von dem Bergstrome vernichtet wurde. Dem geretteten, unbekannten Fündling habe man den Namen Sauser beigelegt. Noch ist dieses Geschlecht im Oberlande zahlreich vorhanden. Etwa zwei und eine halbe Stunde weiter überschreitet man auf dem Wege nach Mürren den Pletschbach, der den berühmten Wassersturz des Staubbaches bildet. Plötzlich erscheint dieses heitere Dörfchen, baumlos, brunnenreich, an fettbewachsener und hervorspringender Berghalde, dessen nach Lauterbrunnen gehörenden Einwohnern nur ein steiler Pfad dahin offen steht. Eine halbe Stunde südlich von Mürren erblickt man Gümmelwald, ein anderes nicht kleineres Bergdorf. Im Jahre 1783 hatten beide Gemeinden noch nicht Einen Bedürftigen zu ernähren. Ausgezeichnet ist beinahe immer auf diesem Wege der Blick nach der Jungfrau. Man steigt an dem langen Abhange der Seevinenalp zu den Hirtenstafeln von Boganggen, einem der zwei Lager dieser vortrefflichen Alp, die vier Stunden im Umfange hält. Bei Sennhütten vorbei gelangt man endlich vollends an den Wildbach Seevilütschine. Der Wanderer eilt an dem brausenden Wasser durch das Thal, welches sich zum Tobel verengt, auf rauhem, zuweilen romantischem Wege, im Hinblicke auf einige schäumende Stürze der Seevinen, die zwischen Steinblöcken mit Ungestüm sich durcharbeitet. Bald folgt ein Absatz des Thalbodens als steile Felsstufe, welche die Seevinen zu einem gewaltigen, reichen Falle nöthigt, der aber nicht leicht zugänglich ist.

Den Hintergrund des Lauterbrunnenthales bildet das schauerliche Ammertenthal, geschlossen durch den Tschingelgletscher, das dießseitige Ende des bei Gastern erwähnten Langegletschers. Oestlich stürzt der reiche Schmadribach in neun größern und kleinern Wasserstrahlen von Seitenbächen umgeben, von einer schön abgerundeten Felswand herab. Großartig ruhen über dem Falle die Eisfelder und Schneegipfel des Breithorns. In dem wilden Thale liegen auch einige kleine Dörf-

chen, Steinberg (dicht am Tschingelgletscher), Trachsellauinen, Sichellauinen u. a. m.

Hoch über dem letzten Oertchen ist das bisher kaum dem Namen nach bekannte, von ungeheuern Felsen eingeschlossene Roththal, mit Gletschern angefüllt, die in allen Gestaltungen zerrissen, sich über die Felsenränder hinausdrängen und in die Tiefe hinuntersteigen. Mehrere hundert Fuß dicht erhebt sich hinter den Felshörnern die Firndecke der Jungfrau.

Noch schauerlicher dringt zwischen der Wengernalp und der vordern oder kleinen Jungfrau aus dem Lauterbrunnenthale das Trümmletenthal gegen den Eigergletscher vor, bestimmt, die von der Jungfrau und dem Eiger herunterstürzenden Fels- und Eismassen aufzunehmen.

Aus dem hintersten Theile des Lauterbrunnenthales, dessen Name man von den von allen Seiten her als Bäche oder Wasserfälle sich zeigenden Gewässern ableitet, kömmt die weiße Lütschine, bald wild über Steinbeete hinwogend, bald in sanfterm Laufe, an vielen Orten anmuthig von Erlen und Weiden eingeschlossen. In dem tiefen Felskasten, wo das Pfarrdorf Lauterbrunnen liegt, erscheint die Sonne im Sommer nicht vor sieben Uhr, im Winter nicht vor Mittag. Ueberraschend ist in diesem Orte, wie noch in einigen Alpengegenden, der auf den Fuß einer großen Stadt eingerichtete Gasthof, da wo noch vor fünfzig Jahren nur selten ein Reisender in dem kleinen hölzernen Wirthshäuschen abtrat, sondern seine Zuflucht zu dem für den Empfang Fremder bereitstehenden Pfarrhofe nahm. Die neue, zwar kleine Kirche erinnert an ein Englisches Dissidenten-Bethaus. — Der Staubbach[68]), den frühere Geschlechter vielleicht zu hoch, ein späteres zu tief gesetzt hat, zeichnet sich beinahe vor allen andern Wasserfällen aus. Die wogende Masse, die sich oben stürmisch über die Felswand hinauswälzt, um sich tobend

---

68) Mit dichterischer Kraft besingt Albrecht von Haller diesen Sturz in folgenden Versen:

Der dickbeschäumte Fluß dringt durch der Felsen Ritzen,
Und schießt mit zäher Kraft weit über ihren Wall:
Das dünne Wasser theilt des tiefen Falles Eile,
In der verdickten Luft schwebt ein bewegtes Grau,
Ein Regenbogen strahlt durch die zerstäubten Theile
Und das entfernte Thal trinkt ein beständig Thau;
Ein Wandrer sieht erstaunt im Himmel Ströme fließen,
Die aus den Wolken fliehn und sich in Wolken gießen.

und zerschmetternd in die Tiefe zu stürzen, wird erst zur gedehnten wollichten Flocke, dann zu Staub verwandelt, und irrt, ein Spiel des leisesten Windes, an dem mächtigen Fels umher, flieht bald den Beobachter und bald hüllt sie ihn plötzlich wieder in ihren durchnässenden Staub. Auf der östlichen Thalseite an der Schildwaldfluh ist die Chorbalm, eine natürliche Höhle, die ihren Namen von dem hohen, schön gewölbten Eingange hat, der dem Chore einer Kirche gleicht. Einzig ist der Blick aus dem Innern der Höhle nach dem Thale hinunter, über welches man hundert bis hundertfünfzig Fuß erhaben sein mag.

Wählt man aus dieser Tiefe den hochberühmten Pfad über die Wengernalp oder die kleine Scheidecke nach Grindelwald, so steigt man eine Stunde lang im Zickzack steil empor bis zu dem zerstreuten Bergdorfe Schiltwald. Sanfter führt von da der Pfad eine geraume Zeit südwärts in der Richtung des Lauterbrunnenthales und hoch über demselben, dann wieder mehr östlich durch die Wengernalp bei Sennhütten vorüber nach dem obersten Grate der Scheidecke, von wo er sich nach der Tiefe des mächtigen Amphitheaters von Grindelwald wendet. Durch das tiefe Trümmletenthal vor aller Gefahr gesichert, sieht man auf diesem Wege oft Sturz auf Sturz Eis- und Schneemassen von den Höhen der gegenüberliegenden Jungfrau und des Eigers sich losmachen, donnernd auf den Felsen sich zerschellen und bisweilen beinahe aufgelöst über ihre äußersten Vorsprünge, einem Silberstrome gleich, herunterstieben. Nicht selten bleibt ein solches Donnergetöse ohne bemerkbare Folgen. Es ist die Wirkung eines Sturzes in rückwärts liegende Schluchten, oder die des Einbrechens eines nicht sichtbaren Felsgewölbes. Neben der in voller und mannigfaltiger Hoheit gegenüberstehenden Jungfrau stehen östlich der Eiger, der Mettenberg und das Wetterhorn.

Von Zweilütschinen, wo die aus Grindelwald herfließende schwarze Lütschine sich mit der weißen vereint, führt der Weg durch ein von Felsen eingeschlossenes, meistens enges Thal, dessen Einförmigkeit einige Dörfchen und ein paar Wasserfälle unterbrechen. Es heißt das Lütschinethal.

Aus ihm tritt man in das nach allen Seiten, insbesondere von Nordost nach Südwest weit geöffnete, mit zahlreichen Wohnungen gleichsam übersäete, beinahe immer in Unebenheiten wechselnde Grindelwaldthal. In dieses von der Welt abgeschiedene Bergthal drang schon in alter Zeit das Schwert des Krieges. Bis hieher verfolgte 1191 Herzog Berchtold von Zähringen den ihm widerstrebenden oberländischen Adel,

und brachte ihm eine schwere Niederlage bei. Die jetzige Kirche ist 1793 erbaut. In dieser besuchte König Friedrich Wilhelm von Preußen während seiner Reise durch die Schweiz, am 17. Juli 1814, den Gottesdienst, wobei er sich des Gesangbuches der Pfarrerin bediente, welches diese ihm angeboten hatte. — Auch hier sind ganz städtische Gastwirthschaften eingerichtet.

Südwestlich erhebt sich das Gelände durch das Wergisthal zu der schon beschriebenen Höhe der Wengernalp, von dieser Seite her vorzüglich schön in die Augen fallend. Auf der Südsüdostseite ragen die Kolossen des Eigers, der Schreck- und Wetterhörner empor, unter sich abgesöndert durch die Schnee- und Eisregionen, die zur Rechten und Linken des Mettenbergs, dieses Vorsprunges der Schreckhörner, in dem obern und untern Grindelwaldgletscher bis in den Thalgrund hinunter laufen, und im Zusammenhange mit ihren weit ausgedehnten, unwirthbaren Umgebungen der Cultur und dem Streben der Menschen eine unbezwingliche Grenze setzen. Diese Gletscher, die bald vorschreiten, bald durch Einstürzen und Wegschmelzen der vorgeschobenen Massen wieder kürzer werden, gestalten sich so, daß man sie oft in langen Strecken, gleich hohen Mauern oder Felswänden mit der Hand berühren, untersuchen oder in Wölbungen derselben hineintreten kann. Eine Glocke im Thurme zu Grindelwald, welche die Jahrszahl 1044 und in Mönchsschrift die Worte: O. S. Petronella ora pro nobis trägt, soll der Sage nach in einer der heiligen Petronella[69]) geweihten Capelle gehangen haben, die 1570 noch gestanden sein soll, wo jetzt der untere Gletscher ruht.

Noch im sechszehnten Jahrhundert, wo viele Bekenner der Reformation im Wallis lebten, sollen die Bergpfade nach Grindelwald für Trauungen und selbst für die Taufe von Kindern gebraucht worden sein. Jetzt bedecken Gletscher und ungeheure Schneefelder diese Höhen, über welche dennoch 1712 beim Ausbruche des einheimischen Krieges einige in Wallis zurückbehaltene Berner sich nicht ohne große Anstrengungen in die Heimat flüchteten.

Unserm Jahrhunderte war es vorbehalten, die bereits als geschlossen betrachteten Eisregionen wiederum erforschen und durchstreifen zu sehen. Der merkwürdige Weg aus dem Grindelwald nach dem Grimselspitale,

---

69) Petronella, eine Heilige der Gebirgsgegenden, wird als eine Tochter des Apostels Petrus angesehen und soll unter Domitian den Märtyrertod gelitten haben.

durch das sogeheißene Eismeer, der seit einigen Jahren zu wiederholten Malen zurückgelegt wurde, verdient eine kurze Beschreibung. Man steigt über Wiesen und Hügel im Zickzack durch den Wald, dann an den senkrechten Felsen, die zur linken Seite sich bisweilen wölbend aufthürmen, hinan, indeß rechts der Gletscher in das Thal hinabdringt. Mehr aufwärts wird er eben und das Eismeer beginnt. Eine Sage erzählt, einst hätten der Eiger und der Mettenberg zusammengehangen. Ein großer See, wo jetzt das Eismeer liegt, sei oft durch das Eis, das in dem Raume zwischen beiden Bergen sich bildete, angeschwollen und dann verwüstend ins Thal herab ausgebrochen. Da habe der heilige Martin, aus Erbarmen gegen das arme Volk, an den Mettenberg sich gestemmt und mit einem Stocke den Eiger zurückgedrängt. Den Reisenden, die diesen Eispfad betreten, zeigt man den Eindruck, den der Hinterleib des riesenhaften Heiligen bei dieser Anstrengung in die Felswand machte, und der daher der Martinsdruck heißt. Ein Loch am Eiger, durch welches man zweimal im Jahre die Sonne erblickt, habe der Stock des Heiligen bei einem mißlungenen ersten Stoße verursacht. Mannigfache Gestaltungen der Gletscherwelt, die man Gletschertische, Gletscherrosen u. s. f. nennt, Trümmerhalden, Schuttkegel, Eisrücken und Abgründe bieten sich dar. Kleinere Eisspalten werden übersprungen, größere müssen umgangen werden. Ein heller Bach fließt über das Eis und verliert sich plötzlich. Mehr als eine Stunde lang führt der Weg so über den Gletscher nach dem Jesenberg, wo über den Felsen sich einige grüne Stellen erheben, zu denen mehrere hundert Schafe getrieben werden, die während der Weidezeit im Freien bleiben und von einigen Hirten aus dem Grindelwald gepflegt sind. Eine ihrer Hütten ist unter einem Granitblocke ausgegraben und die andere aus über einander gelegten Steinen erbaut, schmiegt an denselben sich an. Nur auf dem Grünwengen, dem Kamme des Jesenberges, wird es möglich das Ganze des Eismeeres und seiner Umgebungen ins Auge zu fassen. In drei Stunden ist von Grindelwald der Jesenberg erreicht und von den Hütten steigt man noch zweitausend Fuß auf die Höhe des Grünwengen. Beim Schreckhorn wird das Klettern mühsam. Man muß dazu die Hände gebrauchen. Auf der Höhe der Strahleck hat man hinter sich das gewaltig emporgezackte Schreckhorn, vor sich die fast senkrecht aufstrebende Pyramide des Finsteraarhorns, unter sich sieht man, so weit das Auge reicht, nichts als ewige Firne. Südlich fällt der Grat äußerst steil auf die Fläche des ebenen Schreckfirnes. Ueber den schiefen Fels steigt man in das Eis-

thal herab, das sich drei Stunden lang, von den steilen Felswänden des Finster- und Lauteraarhorns umgeben, erstreckt, und noch fünf Stunden lang schreitet man vom Fuße des Finsteraarhorns hinweg zwischen ähnlichen, doch minder wilden Umgebungen fort, bei Eispyramiden vorüber und gelangt endlich aus der menschenleeren Wüste, den Lauf der Unteraar begleitend, zum Grimselspitale, wo man sich erfreut, wieder eine Menschenwohnung zu finden.

Einen Beweis der Gefahren, von welchen eine solche Wanderung begleitet ist, liefert neben manchen andern das Schicksal des Wirthes zu Grindelwald, Christian Bohren, der vor bald fünfzig Jahren nahe am Rande des Grindelwaldgletschers, als er eine Heerde Schafe von der Bäniseck her über den Gletscher trieb, plötzlich durch eine vom Schnee geschlossene Spalte in die Tiefe hinunterstürzte. Der eine Arm war gebrochen. Zwischen Eismauern befand er sich in einem finstern Abgrunde. Er spürte, daß Wasser hier fließe. Es möchte dieß in den Gletscherbach ausgehen, war seine Hoffnung. Oft durch die Verengung dieses Canals zum Kriechen genöthigt, kam er endlich da, wo der Gletscherbach sich ausmündet, aus einem jener Gräber hervor, die schon Manchen rettungslos verschlungen haben.

Die Ersteigungen der Jungfrau in dem gegenwärtigen Jahrhundert sind bekannt. 1811 und 1812 führten die Gebrüder Meyer aus Aarau sie vom Aletschgletscher her aus. Ueber die zweite derselben hier das folgende: Am 2. September, Abends um fünf Uhr, gingen Gottlieb Meyer und zwei Walliser, Aloys Volker und Joseph Bartes, über den Aletschgletscher hinauf zum grünen Horn, und erreichten, als es bereits finster war, um neun Uhr eine schon im August bereitete Hütte. Am 3., um 5 Uhr Morgens, richteten sie ihren Gang über das zwischen dem Mönch und der Jungfrau liegende Eismeer, nach dem letztern, in der Sonne glänzenden Felskolossen hin. Sie hofften an der Ostseite eine leichtere Bahn zu finden, als im vorhergehenden Jahre von der Westseite; aber immer steiler wurde der Abhang, und die Führer sanken erschöpft darnieder. Man stärkte sich mit Käse, Brot und Schnee, band sich durch Seile so zusammen, daß die Einzelnen in einiger Entfernung abgesondert waren. Um eilf Uhr stand der letzte Gipfel, ungefähr vierhundert Fuß hoch, sehr steil vor ihnen. Die Hinanklimmenden stießen auf eine drei Fuß weit geöffnete Felsspalte, über welcher ein ungeheurer, mehr als anderthalb hundert Fuß hoher Eisblock hing. Vermittelst einer Stange, durch die Hülfe des Seiles und durch Einschneiden von Stufen kam

man nicht ohne große Gefahr über diese mißliche Stelle weg, bekämpfte durch Einhauen neuer Stufen auch diese Schwierigkeit, und der übergletscherte Bergkamm war erreicht. Sehr schmal zog sich dieser mit freier Aussicht auf die Gletscherwelt und auf die tiefen, bewohnten Thäler zum obersten Grate der Jungfrau hinauf. Noch einmal sank der eine Führer hier auf dem Eise nieder. Seine Gefährten hieben ihm in dasselbe einen sichern Sitz ein, erstiegen den Gipfel, und bald folgte ihnen der Zurückgebliebene nach. Zwei Uhr war vorüber. Die Höhe hatte sich seit dem letzten Jahre geändert. Sie war abgerundet gewesen, jetzt beinahe spitzig. Die damals aufgestellte Fahne war verschwunden, und man mußte sich Sitze einhauen. Die Ueberwinder der Mühesale befanden sich wie in einem Luftmeere, aus welchem die nähern Berge sich emporhoben, indeß der Montblanc, der Monterosa und das Matterhorn verhüllt waren. Ueber ihnen glänzte der Himmel, unter ihnen lagen Wolken ausgebreitet, durch deren Zwischenräume tiefe Thalgründe und deutlich der Thunersee sich zeigten. Jetzt stiegen die Wolken höher. Schnell bohrte man noch zum Wahrzeichen eine Stange, an welcher ein rothes Wachstuch befestigt war, fünf Fuß tief, und noch eine zweite Stange in den Schnee, trat die Rückreise an und erreichte, ohne neue Entkräftungen zu fühlen, Abends gegen sieben Uhr das Nachtlager am grünen Horn, von dem über die Jungfrau herab sich senkenden Nebel beinahe immer begleitet. Am folgenden Tage vereitelte der Nebel den Versuch, den Mönch zu erklettern. Abends um vier Uhr fielen am grünen Horn große Schneeflocken sanft herab, ohne daß die Wanderer bemerkten, daß zur nämlichen Zeit über die Schweiz Gewitter zogen, und am Aletschsee ein gewaltiger Sturm mit Schneegestöber brauste. Am 5. kehrten sie bei sehr schlechtem Wetter nach den Hütten am Aletschsee zurück. Ueber die geognostischen Entdeckungen der ersten Reise bemerken sie, die höchste Spitze bestehe aus Glimmer, Hornblende und Thonschiefer, alle Schichten stehen senkrecht, von oben nach unten in der Richtung von West-Süd-Westen nach Ost-Nord-Osten. — Eine dritte Ersteigung der Jungfrau durch rüstige Männer aus Grindelwald fand im September 1828 Statt. Am 8., Mittags um zwölf Uhr, schieden sie mit Lebensmitteln für mehrere Tage und mit den nöthigen Werkzeugen versehen, von den Ihrigen. Sie stiegen neben dem untern Gletscher über das Eismeer, von da durch das sogenannte Kalli hinauf hinter den Eiger, wo sie in einer ungefähr siebenzig Fuß langen und vierzig Fuß breiten Höhle die Nacht zubrachten. Mit dem Anbruche des Tages gingen sie über die Eisfel-

der, über den Grat zunächst am Mönch, wandten sich links abwärts und nahmen, weil anziehende Wolken das Wetter ungewiß machten, ihr zweites Nachtquartier wahrscheinlich beim grünen Horn oder bei den Walliser Viescherhörnern, um im schlimmsten Falle ihren Rückweg durch das Wallis nehmen zu können. Am 10., Morgens, war die Witterung günstig, und sie wandten sich über das Eisfeld nach der Jungfrau. Zwei von ihnen holten die Fahne, welche sie bei einem frühern Versuche zwischen dem Mönch und der Jungfrau aufgestellt hatten. Eine Leiter mußte angelegt und drei Stunden mit dem Einhauen von Stufen in eine beinahe senkrechte Eiswand zugebracht werden, wo jeder Ausglitschende rettungslos wäre verloren gewesen. Peter Baumann, der es gewagt hatte, des Weges unkundig, von Grindelwald über das Eismeer nach dem Grimsel zu gehen, immer der erste, nur flüchtig den Pfad sich bahnend, erreichte Abends um vier Uhr die Höhe der Jungfrau. Sie glich einer ungefähr zwölf Fuß langen und nur einige Finger breiten First. Ihm folgten Ulrich Wittmer, Christian Baumann, Hildebrand Burgener, Peter Roth, der schon einmal in einer Schneelauine eine Luftfahrt über eine furchtbare Felswand hinunter gemacht hatte, (er trug den Bohrer und die beinahe zwanzig Pfund schwere eiserne Fahne), endlich der alte Peter Moser, bekannt als der beste Gemsjäger der Heimat. (Der siebente war durch Alter und Ermattung zurückgehalten worden.) Die sechs Männer erweiterten nun durch Weghacken von Eis und Schnee den Platz, und befestigten, von vielen Fremden und Einheimischen durch gute Fernröhre gesehen, eine Fahne. Sie fühlten keine Hemmung des Athemholens und nur mäßige Kälte. Die Aussicht nach Bern hinunter war neblicht, nach den nähern Thälern hingegen meistens hell. Nach einem Aufenthalt von ungefähr einer Stunde stiegen sie rückwärts hinunter, brachten die Nacht in der sogeheißenen kalten Herberge in der Nähe der Jungfrau zu, und trafen am 11. Nachmittags um drei Uhr, zur Freude aller Thalbewohner, wieder bei den Ihrigen ein.

Nach der großen Scheidecke steigt man von Grindelwald in mäßiger Abdachung zuerst durch die Bachalp, dann durch die Roßalp, wo man dem Wetterhorne am nächsten ist, in drei Stunden auf den Felsrücken, die Höhe der Scheidecke, von welcher der Weg nach dem Rosenlauibad und in das Haslithal hinunter führt. Auf diesem ganzen Wege zeigt sich die Alpenwirthschaft in allen ihren Gestaltungen, und häufig sieht man Eis- und Schneebrüche und Cascaden solcher Schnee- und Gletschertheile in unbeschreiblicher Schönheit.

Das Haupt des Wetterhornes ist oft in Wolken eingehüllt und dient als Barometer. An seinem ungeheuren Abhange bildet sich ein prächtiges Echo. Schon das Jodeln einer kräftigen Stimme ist entzückend; ertönt vollends ein Alphorn, so geräth man in Erstaunen, denn wie der Aelpler inne hält, beginnt am Wetterhorne die Musik, doch in verändertem Tone, heller klingend, und giebt, wie in überirdischen Tönen, das Ganze zurück.

Auf der Nordseite wird Grindelwald von der mit Wald und Weide bekleideten Felskette begränzt, aus der sich das gewaltige Faulhorn erhebt, der höchste Punkt, auf welchem älplerische Thätigkeit für bequeme Aufnahme Bergreisender gesorgt hat. Kaum seit dreißig Jahren dem größern Publikum bekannt und von Neugierigen besucht, wird diese Spitze von mehrern Seiten bestiegen, von Grindelwald her in vier und einer halben Stunde durch die mit Wohnhäusern und Hüttchen übersäete, mit stolzen Ahornen und Eschen geschmückte Holzmatte, und die grünen, von dem schäumenden Mühlebach durchflossenen Triften der Bachalp, wo, eine Stunde unter der Höhe, am Fuße rauher Trümmerabhänge und Schneefelder der reizende Bachalpsee liegt. Will man das Faulhorn von der großen Scheidecke her, auf welcher das Faulhornwirthshaus deutlich zu erkennen ist, besuchen, so schlägt man den Weg durch die beiden Grindelwaldlager, die Vorsatzweide zum Stein ein, und geht von hier auf der östlichen Seite des Mühlebaches zu den obersten Bachalphütten, wo man die Wirthschaft vor sich hat. Auch kann man von der Scheidecke hinter dem Schwarzhorn und dem Gemsberg gegen das blaue Gletscherli in's Hühnerthal zum Hagel und Hexensee, und von da in einer Stunde auf den Faulhorngipfel gelangen. Auf einer begrasten Fläche, wo aromatische Pflanzen und Blümchen noch freundlich gedeihen, ungefähr sechzig Schritte unter dem Gipfel, an der Mittagsseite, steht das 1831 von Samuel Blatter, Adlerwirth in Grindelwald, begonnene, und 1832 vollendete Wirthshaus. Es ist aus dem an der Stelle selbst gebrochenen Kalksteine gebaut, sechzig Fuß lang, dreißig Fuß breit, mit Schindeln gedeckt, drei Stockwercke hoch, wovon das oberste Gesellschafts- und Speisesaal ist. Der erste Bauversuch, eine steinerne Hütte, steht neben an. Einzig ist die hiesige Aussicht in die Schnee- und Eiswelt des Oberlandes, indem man die ausgezeichnetesten seiner Gebirgsstöcke nicht nur in ihren kolossalen Gestaltungen, sondern auch in ihren gegenseitigen Verhältnissen erblickt, und freier als irgendwo in die Eisthäler hineinschaut. Alle dieß kann genossen werden, ohne daß man Eisspalten überschreiten, gefährliche

Felspfade ersteigen, Lauinen und Felsstürze befürchten muß, geschützt durch ein Gebäude, das zwei tausend siebenhundert acht und vierzig Fuß höher als das Gasthaus auf dem Rigikulm, sechshundert dreizehn Fuß höher als das Hospitium auf dem St. Bernhardsberg, die höchste Wohnung der Schweiz, und nach dem Wirthshause auf dem Stilfserjoche die erhabenste in Europa ist. Auf dem Gipfel ist ein unermeßliches Panorama, zwar durch die noch höhern Gipfel der Faulhornkette, den wilden Gerst und das Schwarzhorn unterbrochen, vom Randen bis an die Wallisergrenze ausgebreitet. Theilweise hat man den Brienzer- und den Thunersee unter seinen Füßen, entdeckt westlich in weiter Ferne den Neuenburger-, Bieler- und Murtner-, nördlich den Vierwaldstätter- und Zugersee. In die flächere Schweiz hinaus ist eine Karte aufgerollt, deren Grenzen noch nicht genau bezeichnet werden können. Den Rigi, den Pilatus, die Hasenmatte, den Chasseral, das Stockhorn und selbst den nähern Riesen betrachtet man als niedrigere Berge. Dieser in die Schneeregion hinaufreichende Kulm hat auf mehrern Seiten unter sich in den Vertiefungen Schneefelder, und würde, wenn er nicht einzeln stände, oder wenn ihn höhere Gletscher und Schneemassen bedrohten, wahrscheinlich schon längst vergletschert sein. Weit mehr als es den Anschein hat, sind diese Höhen bewohnt.

Wir wählen zum Herabsteigen die nordöstliche Richtung, und begleiten eine Zeit lang den aus dem Oltschisee herausfließenden, sich durch seinen hohen Fall auszeichnenden Oltschibach, überschreiten den vom Wandelhorn herkommenden Wandelbach, der auch einen schönen Fall bildet, und treten in die Ebene des Haslilandes hinaus.

Hasli im Weißland, ohne Zweifel von den beschneiten Bergen, heißt bei den ältern Schriftstellern gewöhnlich die Landschaft, die aus dem weiten und langen, von der Aare durchflossenen Thale in manchen Verästungen hoch in die Gebirge sich hinaufzieht, von der Weilerbrücke bis an die Wallisergrenze zehn Stunden lang ist, mit einer Breite, die in ihrer größten Ausdehnung auf neun Stunden berechnet werden kann. Die alten Sagen über eine Schwedische oder Ostfriesische Abkunft der Bewohner, Bestätigungen derselben durch Stellen in dem alten Urbar oder Gesetzbuche, und ein Lied, dessen Sprache nicht viel über die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts hinaufreicht, beweisen nichts Bestimmtes, setzt man sie aber mit der jetzt noch auffallenden größern Feinheit des Körperbaues der Bewohner, in Vergleichung mit ihren Nachbarn und einer dem bessern Teutsch sich mehr nähernden Mundart in Verbindung, so kann man den Gedanken eines absönderlichen Ursprunges nicht entfernen. Aller-

dings würde diese Eigenthümlichkeit sogleich aufhören, wenn man einer andern Sage beipflichten wollte, die von Schwyz bis nach Saanen hinein den nämlichen Volksstamm voraussetzt; allein dieß möchte mehr auf die Lebensweise und auf die Bestrebungen sich beziehen, welche die Bewohner aller dieser Thäler mit verschiedenem Erfolge in den Zeiten machten, wo der Anlaß dazu vorhanden war; worin die Hasler den drei Ländern am nächsten kamen. Wann Schweden hieher gekommen sein sollten, ist schwer auszumitteln, man hat daher zu den Ostgothen die Zuflucht genommen; aber vor allem aus scheint die Vermuthung, überwundene Sachsen oder Friesen möchten von Karl dem Großen hieher versetzt worden sein, Aufmerksamkeit zu verdienen.

Das sumpfichte, schattenlose Gelände des untern Haslilandes würde die Erwartungen der Reisenden sehr herabstimmen, wenn sich nicht bald der Uebergang in das Gebiet classischer Naturschönheit ankündigen würde. Ueber die Aarebrücke nähert man sich Meiringen. Mild und fruchtbar, in der reizendsten Abwechselung vom Erhabenen zum Lieblichen, von der Ansicht der herrlichen Wasserfälle und der majestätisch emporragenden Hörner und Gipfel der weithin schimmernden Hochalpen zu der anmuthigsten Zusammenstellung von idyllenartigen Hütten und Baumgruppen, von fetten Wiesen und seltsam geformten malerischen Felsblöcken, erscheint dieses schöne Pfarrdorf. Der hohe und feste Kirchthurm, aus sehr alter Zeit herstammend und vielleicht ursprünglich für andere Zwecke bestimmt, steht ganz von der Kirche getrennt, die massiv und geräumig gebaut, dennoch kein schönes Gebäude ist. Ein schwarzer Strich an der Mauer neben der Orgel bewahrt eine schreckende Erinnerung auf, denn so schön als der Alpbach in die Augen fällt, eben so zerstörend wirkt er auf die Thalgegend. Schon 1733 überfluthete er in Verbindung mit dem Dorfbache die Dörfer Meiringen und Stein, riß Häuser weg, setzte andere bis an die Fenster unter Wasser, und bedeckte viele Güter mit Schutt und Schlamm. Durch eine am 1. März des folgenden Jahres begonnene, und in hundert sechs und zwanzig Arbeitstagen vollendete Mauer suchte man den Alpbach von der Kirche und dem Dorfe abzuhalten. Bei gewöhnlichen Anschwellungen erreicht sie ihren Zweck, allein 1762 begrub der Bach das Dorf an einzelnen Stellen zwanzig Fuß hoch in Geschiebe, und achtzehn Fuß hoch war, wie jene Linie zeigt, die Kirche mit Kies und Schlamm angefüllt. Durch die Anstrengungen der Thalbewohner und die Hülfe der Regierung wurde das Mögliche wieder hergestellt, und die Mauer verstärkt und verbessert. Man hat seither mehrere Plane für Beschirmung

des Dorfes entworfen. Ein solcher schlägt vor, den Alpbach, theils nahe bei der Quelle, theils tiefer durch Canäle in verschiedene Arme zu trennen. Der Alpbach bildet vier Fälle. Der erste, nur oben sichtbar, stürzt in einen finstern Felskessel herab. Den zweiten und dritten sieht man vom Thale her aus tiefen Spalten erglänzen, und wieder verschwinden. Endlich bricht der Bach in weitem Bogen hervor, und stürzt in hohem Falle an Felsen und Klippen in Staub aufgelöst. Sanfter gleiten in geringer Entfernung neben ihm der Dorf- und Mühlebach über den grünen Abhang des Berges in das Dorf selbst hinab. Der Thurm der alten Burg Resti, zwischen einer malerischen Baumgruppe, erhebt sich auf einer kleinen Anhöhe am Alpbache. Ueber diesen Bächen breitet sich der Hasliberg aus, der mit den fruchtbarsten Alpen bedeckt, sechs Bergdörfchen enthält.

Noch größer ist der Reichthum an Naturschönheiten auf der Mittagseite von Meiringen. Der Weg nach dem Rosenlauibad führt über die lange, gedeckte Aarebrücke nach Willigen, einem anmuthigen, aus Obstbäumen hervorblickenden Dörfchen. Hier befindet sich ein wohleingerichtetes Bad mit einer guten Wirthschaft. Aus zwei vorgefundenen Steinen, welche die Jahrszahlen 1579 und 1636 tragen, will man schließen, daß schon in ältern Zeiten hier ein Bad vorhanden gewesen sei. Weit durch das Thal hin erschallt des Reichenbachs Donnergetöse. Er bildet sieben Fälle, wovon aber nur zwei sich vorzüglich auszeichnen. Der unterste ist der breiteste und am meisten malerisch. Des Nachmittags und am Abend nimmt er sich am schönsten aus, weil er nur dann beleuchtet ist. Zu dem obern steigt man in einer Viertelstunde heran. Die zwanzig bis dreißig Fuß breite Wassersäule stürzt zweihundert Fuß hoch herab. Des Morgens im Sonnenscheine bildet sie drei zirkelförmige Regenbogen. Dem Sturze gegenüber ist auf dem Wiesenabhange ein breternes Gebäude angebracht, in welchem man denselben durch die Fenster betrachten kann. Eine Einrichtung, die sehr willkommen ist, wenn der Bach reich am Wasser wird, weil dannzumal die Zuschauer in kurzer Zeit ganz durchnäßt sind, wenn sie im Freien bleiben müßten.

Neben dem Reichenbache steigt man zwischen wechselnden Baumarten auf dem steilen und vielfach sich krümmenden Bergwege nach Schwendi hinan. Auf die Kirsch- und Apfelbäume folgen Nußbäume von seltener Größe, dann ansehnliche Linden und gewaltige Buchen. Auf der Höhe des Zwirgi ist der Rückblick ins Thal von besonderer Schönheit. Zwischen zwei Felsvorsprüngen, der Stöckli- und der Falzenfluh, von welcher der Seilibach in den Reichenbach hinunterstürzt, öffnet sich

die Hochebene von Rosenlaui. Durch Sagi und Breitenmatt erhebt sich sanft das Gelände nach dem Bade hin, eine der anziehendsten Gegenden im Alpengebirge, wo die Natur das Milde und Angenehme einer Thalebene mit den erhabensten Gestaltungen der Vor- und Hochalpen, sowie der Gletschergebilde in Verbindung bringt. Erst im Juni 1771 wurde die Quelle des Rosenlauibades von Andreas von Bergen, aus dem Sande in Oberhasli gebürtig, entdeckt, als er am Fuße des Tossenhorns Holz fällte und Wasser zur Stillung seines Durstes suchte. Schon hatte seiner Frau der Wundarzt die nahe Abnahme eines kranken Beines angekündigt. Der Entdecker drang auf den Versuch, die Quelle zu benützen und die Herstellung erfolgte. Jetzt erscholl der Ruf durch die Gegend. Von Bergen kaufte die Alp, ließ einen Badeschuppen und eine Wohnung erbauen, noch andere glückliche Curen folgten, und 1788 wurde eine Badewirthschaft eingerichtet. Nebenan ist jetzt ein ganz neues Wirthshaus angebracht. Die Quelle entspringt in einer Felskluft zwischen Glimmerschiefer, ist eingefaßt und wird durch ein Dach geschützt. Ein gegenüberliegender Steg führt in ein Tannenwäldchen, wo man einen ungefähr vierzehn Klafter hohen Sturz des Reichenbaches erblickt, der zwischen schauerlichen Felsen zwei Abstufungen bildet, und durch seine verflüchtigten Gewässer den Boden bis an das Wäldchen hin benäßt. Nördlich am Rosenlauibade zieht sich eine waldige Anhöhe hin. Südlich erheben sich majestätische Felshörner, und zwischen dem Engel-, Tossen- und Wellhorn steigt der Rosenlauigletscher, himmelblau, hell, rein und von keinem Schutte bedeckt, herab. Das Wetterhorn, hier Haslijungfrau genannt, überragt ihn mächtig. Zu diesem Gletscher, an dessen Stelle vor hundert Jahren noch die Heerde weidete, führt vom Bade binnen zwanzig Minuten ein steiler Weg. Man überschreitet die Brücken, welche die Felsen verbinden, zwischen denen der Weißenbach, des Gletschers Ausfluß, herabstürzt. Schauerlich ist der Blick in die Tiefe und gewaltig die Wirkung heruntergeworfener Felsstücke. In zwei und einer halben Stunde erreicht man vom Rosenlauibade durch die Bruch-, Schwarzwald- und Alpigelnalp die große Scheidecke, über welche der Weg nach Grindelwald führt und deren schon bei Grindelwald (S. 239.) erwähnt wurde. Auf dieser Höhe begehen gewöhnlich am ersten Sonntag im September die Grindelwalder und Hasler ein Schwingfest.

Ihre Schönheiten und den Wechsel wilder Natur mit freundlichem Anbau behält die Gegend von Meiringen Aarauswärts bei. Eine Viertelstunde über diesem Dorfe erhebt sich der Kirchhet, ein Bergrücken,

der von der nordöstlichen Felswand nach der südwestlichen hin läuft, und in drei andern Viertelstunden erreicht man den Grund, das Becken eines ehemaligen ausgedehnten Sees. Noch ist der frühere Abfluß über dem Kirchhet zu erkennen, allein seit unvordenklicher Zeit haben die Gewässer ihren Ausweg durch die Lamm und die finstere Schlauche gefunden. In der tiefen, dunkeln, einer Spalte ähnlichen Schlucht könnte ein Schiffender mit ausgestreckten Armen an einigen Stellen beinahe beide Wände erreichen und an einer andern würde er gebückt unter der sich wölbenden Decke durchschiffen müssen. Bei Hof öffnet sich das Mühlethal, aus dem sich das Gentel (Gentthal, nicht Gentelthal) in die Engstlenalpen hinanzieht, die an das Obwaldensche Engelberg grenzen, nach welchem man über das Joch hinunter steigt. Das Gentel ist ein langes, auf beiden Seiten von hohen, steilen Felswänden eingeschlossenes Alpenthal, das reich an Buchen, Eichen, Ahornen, malerischen Felsen, schönen und zum Theil prächtigen Wasserfällen ist. Unter den letztern zeichnen sich die sogenannten jungen Brunnen aus, die in sieben bis neun Strahlen aus einer Felswand hervorbrechen. Weiter oben bildet der Gentbach selbst einen der prächtigsten Fälle und kündigt sich schon von ferne durch ein donnerähnliches Brausen an. Mitten in dem Kessel, wohin er sich stürzt, ist ein ungeheurer Granitblock, auf dem die Wassermasse nach allen Seiten hin in den mannigfaltigsten Bogen und Strahlen sich zertheilt und zerstiebt. Auf den Engstlenalpen ist der eine halbe Stunde lange und eine Viertelstunde breite See, der den Bergkessel so ausfüllt, daß nur auf der Nordseite ein schmaler Fußsteig neben ihm übrig bleibt.

Aus dem oben angeführten Mühlethal geht man ostwärts in das Nesselthal hinüber, das bis an die Mündung des sich südlich ziehenden Triftthales reicht. Dieses Triftthal, dessen gleichnamiger Gletscher mit dem Rhonegletscher in Oberwallis und mit dem Lochberggletscher im Göschinenthal zusammenhängt, ist eine der schrecklichsten Wildnisse des Bernerischen Hochgebirges. Es öffnet sich so enge, daß der wasserreiche Triftbach, der unweit vom Gletscher mehrere Fälle bildet, kaum Raum findet, sich durchzudrängen. Auf beiden Seiten stehen zerstreute Fichten, die Ueberbleibsel verwüsteter Wälder. Das auf das Nesselthal folgende Gadmenthal, wo Kirche und Pfarrhaus stehen, ist den Verheerungen der Schneelauinen so ausgesetzt, daß schon das Dach des Kirchthurms durch Lauinenstürme fortgerissen wurde. Hinten im Thale steigt man die Sustenscheidecke hinan, die nördlich vom Sustenhorn das Gadmen- und das

Urnerische Maienthal trennt. In kühner Anlage sollte die Susten-straße nach der Einverleibung des Wallis mit Frankreich für den Canton Bern eine unabhängige Verbindung mit Italien durch den Canton Uri für leichte Fuhrwerke eröffnen. Neun und neunzig tausend Fuß lang, zwölf Fuß breit, mit zehn, höchstens dreizehn Fuß Steigung soll sie bis 1824 hundert zwei und neunzig tausend vierhundert sechs und siebenzig Franken gekostet haben, dennoch sind die Arbeiten seither theils durch Schwierigkeiten, theils weil man einsah, daß nur geringe Vortheile durch sie erreicht werden können, in Stocken gerathen, und so geht die in Richtung und Bau nicht fehlerfreie Kunststraße, schon wieder ihrer Zerstörung entgegen. Der vordringende Steingletscher, der vor nicht gar langer Zeit noch eine Viertelstunde weit entfernt war, hat die Straße bereits um fünfzig Fuß zurückgeschoben und zerstört [70]).

Von im Grund zieht sich südlich in seltsamen Krümmungen das Urbachthal nach dem Gauligletscher, der zwischen dem Wetterhorn und dem Berglistock hinansteigt. Malerisch und waldbewachsen erscheint die Gegend bis zu der Brücke, auf der man nach dem jenseitigen Ufer des Urbachs schreitet. Unterstock, wo die letzten Winterwohnungen dieser Einsamkeit liegen, steht auf einer Anhöhe links. Aus dem mit Gras bewachsenen Thalgrunde geht man in die breitern, noch flach gelegenen Triften des sogenannten Urbachbodens, der die Vorweiden höherer Alpen enthält, im Norden größtentheils von nackten, abschüssigen Felswänden, südlich und südöstlich aber von einem mit Tannen bewachsenen Bergabhange eingeschlossen ist. Die Sommerwohnungen hören auf. Man tritt in eine Verengung, wo der Pfad durch Felsschutt, Wald und faulende umgestürzte Tannenstämme sehr steil bis zur Mattenalp sich erhebt, auf welcher noch Käsespeicher angetroffen werden. Hier, wo die Sage, wie an mehrern andern Orten, von einer ehemals grasreichen Blümlisalp spricht, beginnt der Gauligletscher, aus welchem vor ungefähr dreißig Jahren das Eis ein behauenes Stück Holz mit einer alten, unlesbaren Jahrszahl hervorgedrängt haben soll. Ein nur bei günstiger Witterung gangbarer Gemsjägerpfad führt in acht bis neun Stunden über diesen Gletscher und jähe Firnabhänge empor auf den Aaregrat, am Schweewigenhorn vorüber und jenseits über Rieseten auf den Lauteraargletscher hinunter, von wo man bald das Grimselspital erreicht.

---

70) Hiedurch wird berichtigt, was oben Seite 38. von der Vollendung der Straße gesagt wurde.

Ungemein reich an mancherlei Wahrnehmungen ist die Reise aus dem Grunde nach dem Grimsel hinan. Vor dem Eintritte in ein hübsches Erlengehölz, liegt dicht an dem wogenden Strome der Ochistein, wo malerisch ein leichter Steg an das jenseitige Ufer führt. Zwischen der vordern und hintern Urweid ist der Bergvorsprung auf Zuben, wo der Weg dreihundert Fuß hoch über der Aare sich hinzieht. Hier trug sich vor bald neunzig Jahren eine merkwürdige Begebenheit zu. Peter Stocker aus im Boden, schwer mit Geld beladen, auf dem Heimwege bei schon eingebrochener Nacht, hörte zwei Männer schnell heransteigen. Von Ahnung einer Gefahr ergriffen, schmiegte er sich schnell unter eine steinerne Bank. Sie ließen sich auf diesen Stein nieder und er vernahm, daß ein Anschlag auf ihn gerichtet sei, daß man dem Alten, so wie er die Aarebrücke betrete, sein Geld abnehmen, ihn selbst aber in den Strom hinunterstürzen wolle. In dem Sprecher erkannte er die Stimme seines Hausknechtes. Bald eilten die Bösewichter weiter, und eben so schnell der Bedrohte dem Speicher der vordern Urweide zu, wo er die Thüre verrammelte und die Nacht zubrachte. Schon am frühen Morgen sah Stocker sechs Männer, unter diesen seinen Hausknecht, der Aare entlang, den Leichnam eines Ertrunkenen aufsuchen, trat heraus und zeigte sich den Erstaunten, mit dem Vorgeben, er habe in der gestrigen Nacht sich nicht getraut, den Zuben hinanzusteigen und es daher vorgezogen, in dem Speicher der nahen Urweide zu übernachten. Den Hausknecht hieß er bei ihm bleiben, die andern fünfe die frohe Kunde den Seinigen und den Freunden bringen. Jenem entdeckte er, wie er verborgen gewesen und was er angehört habe, ihm die Hand und Verzeihung anbietend, wenn er seinen Sinn zu ändern verheiße. Das Haus mußte er verlassen, aber tief gerührt von dieser Güte ging er in sich, befliß sich eines gottseligen Wandels und suchte noch oft Rath und Trost bei demjenigen, den er hatte morden wollen.

Diesseits der hölzernen Aarebrücke bezeichnet am Wege eine Inschrift im Fels das unglückliche Schicksal von vier Thalleuten, die 1664 von einer aus der Stockalp herabgestürzten Schlaglauine erdrückt wurden. Hier hat man die Lauinen am meisten zu fürchten. Die Lauinenzüge, die Graben-, Schütz-, Tolper- und Mäderlaui werden gleich nach einander durchschritten.

Jenseits vom Benzlauistock stürzt im weißen Schaume der Benzlauibach herab. Nach einiger Zeit erreicht man das Dörfchen im Boden, ringsumher von schönen Matten umgeben, die dennoch mit vielerlei Geschieben bestreut sind. Zehn Minuten weiter steht rechts an einer

Felswand mit einigen Häusern die alte Zollstatt Aegerstein und man nähert sich dem beträchtlichen Pfarrdorf Guttannen, dessen eine Seite 1803, die andere 1812 durch Feuersbrünste verwüstet wurde. Eine Inschrift am Wirthshause gedenkt dieser Unglücke.

Zwischen Steinblöcken und über Schuttgerölle gelangt man von hier an die zwanzig Schritte lange Tschingelmattbrücke. Immer rauher wird das Thal. Beständig rauscht in der Tiefe die Aare zwischen und über gewaltige Felsblöcke. Die folgende, Schwarzbrunnenbrücke, ist aus Baumstämmen gebaut. Sie leitet in die sogenannte Stäubeten, wo der Gischt aus dem Aarebeete hinauf den Weg benäßt. Die Handeckkehren sind steil, gewunden und gepflastert. Von der Westseite her stürzt sich der Erlenbach auf einen felsichten Absatz nach der Aare hin. Ehe man die Sennhütte der Handeck erreicht, führt zur Linken ein Pfad durch Tannenwald an die Schlucht des Aarebeetes zu dem Handeckfall, der an Kraft nur sehr wenigen Wasserfällen der Schweiz nachsteht. Ueber dem Donnergetöse vernimmt man das Wort des Begleiters nicht mehr. Zwischen neun ein halb und eilf Uhr ist er im Sonnenlichte am schönsten. Ein Teutscher Landschaftsmaler Wolf ließ sich an Seilen herunter, um ihn treu aufnehmen zu können. Eine halbe Stunde aufwärts von der Handeck geht der Weg über große abgeglättete Granitstellen hin. Quer eingeschnittene Rinnen sollen das Ausgleiten der Menschen und Thiere verhüten. Die erste Stelle heißt die hele[71]) Platte, die obere die Bockstäge oder die böse Seite. Zur Rechten und Linken ist sie mit Gesträuch bewachsen. Von Osten her stürzt aus dem Gelmersee der Gelmerbach bald ein-, bald zweiarmig hinunter. Er ist der oberste schöne Wasserfall an der Grimselstraße. Neben dem Gelmersee ist das Strahlhorn, wo vor bald sechszig Jahren Christian Huber von Guttannen auf der Gemsenjagd in einer Eisgrube ein Menschengerippe und eine Flinte entdeckte und von der Nacht überrascht, zu einer solchen Sinnesänderung gebracht wurde, daß er aus einem wilden Jäger ein Böhmist geworden, nachher seine Rettung und Bekehrung im Druck herausgab. Noch jetzt ist das mit seinem Bildnisse gezierte Liederbuch in ganz Oberhasli bekannt. Von der bösen Seite erreicht man bald das kleine Bögelein, eine ungefähr fünfzehn Schritte lange steinerne Brücke und eine halbe Viertelstunde weiter das fünfzig

71) Hel heißt in der Schweiz glitschig, so z. B. sagt man, statt es hat Glatteis, es ist hel, woraus Unkenntniß der Schweizersprache eine Höllenplatte geschaffen hat.

Schritte lange große Bögelein. Der Räteris- oder Räterichsboden ist ein kleines Thälchen, dessen unerwartete Ebene man mit Lust durchwandert. Die Schlucht der Aare verengt sich aufs neue. Endlich befindet man sich in der Spitallamm, wo zahllose Felstrümmer einen der Geschichte nicht bekannten Bergsturz bezeichnen. Auf dem Spitalbögelein, einer steinernen fünfzehn Schritte langen Brücke schreitet man zum letzten Male über die Aare, und erreicht bald das Grimselspital.

Dieses Hospitium wird von der Landschaft Oberhasli an einen sogeheißenen Spittler verliehen, der im Namen derselben hier einen Zoll bezieht, gegen Reisende, welche bezahlen können, Wirthschaft ausübt, Armen aber je nach Beschaffenheit der Tagesstunde eine Erfrischung, Mahlzeit oder auch ein Nachtquartier zu geben hat. Gleich dem Hospitium auf dem Bernhardsberg war er von Alters her berechtigt, beinahe durch die ganze Schweiz eine Collecte zu sammeln, bis die Betriegereien falscher Collectanten, gewöhnlich verkappter Italiener, die meisten Regierungen bewogen, diese Einsammlung zu verbieten und von sich aus den Hospitien Unterstützungen zuzusenden. Im Juni läßt der Spittler seine Schafe, im Juli die Ziegen, oft im August erst die Kühe heraufkommen. An stürmischen Tagen gibt er auf mehrern Stellen durch hallendes Rufen Irrenden die Richtung des Hospitiums zu erkennen. Um den Andreastag, den 30. November, verläßt er diesen Aufenthalt. Weil auch während des Winters dieser Paß nicht selten gebraucht wird, wurden früher in einer Stube des unverschlossenen Hauses Wein, Käse, Stroh zu einem Lager, Brennholz und Feuerzeug zurückgelassen. Die Küche blieb offen, bisweilen wurden die Vorräthe schon in den ersten Tagen gestohlen, durch unvorsichtige Reisende das Gebäude der Gefahr der Einäscherung bloßgestellt oder von andern das Brennholz rücksichtslos verschwendet. Dieß hatte die Folge, daß seit geraumer Zeit ein Knecht des Spitalmeisters im Winter auf dem Berge bleibt. Von einem solchen berichtete Albrecht Rengger 1831, er bringe die Zeit während seiner langen Abgeschiedenheit meistens mit Lesen und Schreiben zu. Gegenwärtig wird der Zurückbleibende in der Regel je zu drei Wochen vom Thale herauf besucht und beschäftigt sich in der Zwischenzeit mit der Besorgung des Hauses, der Freihaltung eines Einganges und der Wartung der Hunde, die bei Sturm und Schneegestöber zur Aufspürung Reisender ausgesandt werden oder ihm selbst als Wegweiser dienen müssen, weil er durch Rufen Irrenden den Weg nach der Herberge anzudeuten pflegt. Bisweilen nöthigt ihn die Tiefe des Schnees aus dem obern Fenster oder selbst durch das Kamin den Ausgang zu suchen.

Der Spitalmeister Jacob Leuthold, aus im Boden, ließ 1822 an den alten Spital ein ganz neues Gebäude erbauen, worin ein geräumiger Speisesaal und eine Anzahl möblirter Zimmerchen sich befinden. Auf der Ostseite, unmittelbar bei dem Hause, ist ein von felsichten Ufern umgebener, in zwei Becken sich ausbiegender See, wovon die vordere Hälfte zwei und dreißig ein halb, die hintere zwei und sechszig Fuß tief ist.

In einer halben Stunde führt ein gepflasterter Weg auf die Berghöhe und von da nach Obergestelen in das Wallis hinunter, ein anderer Pfad mehr südöstlich leitet an die Maienwand[72]) hin, über welche man nach dem Rhonegletscher herabsteigt. Ungemein schön sind an diesem Wege die mächtigen Formen des Granitgebirges. Auch der Grimsel war im August 1799 ein Kampfplatz der Franzosen und Oesterreicher. Die Letztern hatten bereits den Grimsel besetzt, als die Erstern durch das Eisthal des Gelmergletschers die Höhe gewannen und von oben herab sie überfielen. Jetzt noch entdeckt man in den Klüften Waffen und Knochen der Umgekommenen. Man erzählt, der Name Nägelisgrätli sei einem Fels beigelegt worden, weil ein gewisser Nägeli von Guttannen, der sich den Franzosen zum Führer anerbot, sich zur Belohnung eine nahe Alp ausbedungen habe. Sie sei ihm versprochen worden, nie aber in seinen Besitz übergegangen, und der Fels habe scherzweise den Namen erhalten.

Keine Gegend der Schweiz ist so geeignet, um theils gefahrlos, theils in weniger Zeit in die merkwürdigsten Regionen des ewigen Winters und auf die höchsten Berggipfel zu gelangen. Das Sidelhorn, welches in drei Stunden erstiegen wird, gewährt außer dem in seiner Art beinahe einzigen Blicke in die Wildnisse seiner nächsten Umgebungen eine unvergleichliche Aussicht nach den Gegenden des Simplon's und des Monte Rosa. Beim Spital öffnet sich das von der Aare durchströmte, fast wagrechte, anderthalb Stunden lange Aarbodenthal, in welches der Unteraar- und der Oberaargletscher ausgehen. Die Käsefabrikation auf der Aarbodenalp geschieht zum Theil in einer Felshöle, zum Theil nach dem Gletscher hin in Hütten, die aus grauem Alterthume herstammen. Berühmt ist die Krystallhöle am Zinkenstock. Die Aussicht aus derselben ist schauerlich; im Abgrunde die Gletscherwüste, auf allen Seiten Felsen mit hoher

72) Ein gründlicher Kenner des Oberlandes, des obern Wallis und ihrer Sprache behauptet, der wahre, bei dem Volke gebräuchliche Name sei Maienwang; auch bezeichne Wang einen steilen, noch begrasten, gangbaren Abhang, Wand hingegen einen senkrechten Fels.

Schneedecke. Der mehrere Stunden lange Unteraargletscher, aus welchem schöne Eispyramiden sich erheben, theilt sich hinten in den Lauteraargletscher, der sich an das Schreckhorn, und in den Finsteraargletscher, der an das Finsteraarhorn sich hinanzieht. Höher liegt ein zweites Eisthal, dasjenige des Oberaargletschers, aus dessen Hintergrunde das Finsteraarhorn sich erhebt. Diese schon drei Male erstiegene, Ehrfurcht gebietende Pyramide am Eingange einer Eisregion, die mehr als fünfzig Quadratstunden in sich faßt, bildet östlich von der Spitze bis auf die Fläche des Gletschers eine fast senkrechte fünf tausend vierhundert Fuß hohe Wand, und beherrscht, der nähern Gegend unsichtbar und weit besser in der fernen flächern Schweiz bekannt, die berühmten Hörner des Oberlandes und des Wallis.

Barometrische und trigonometrische Höhenbestimmungen.

	Name und Bezeichnung der Station.	Beobachter.	Höhe über dem Meere in franz. Fussen.
1.	Finsteraarhorn.	Tralles, trig. M.	13,234
	= = Berner Triangul. 13205; Hugi 13033.		
2.	Jungfrau.	Tralles, trig. M.	12,872
	= = Berner Triangul. 12862.		
3.	Mönch.	Tralles, trig. M.	12,666
4.	Schreckhorn.	Tralles, trig. M.	12,560
5.	Eiger.	Tralles, trig. M.	12,268
6.	Wetterhorn.	Tralles, trig. M.	11,453
7.	Altels.	Tralles, trig. M.	11,432
8.	Frau.	Tralles, trig. M.	11,393
9.	Doldenhorn.	Tralles, trig. M.	11,287
10.	Joch, zwischen dem Oberaar- und Finsteraarhorn.	Hugi	10,231
11.	Rizlihorn.	Berner Triangul.	10,125
12.	Nägelisgrätli.	Müller	9,975
13.	Roththal im Hintergrund.	Hugi	8,933

	Name und Bezeichnung der Station.	Beobachter.	Höhe über dem Meere in franz. Fussen.
14.	Wildgerst.	Berner Triangul.	8,932
15.	Sidelhorn.	Müller	8,675
	= = Tralles 8580; Berner Triangul. 8624.		
16.	Faulhorn.	Berner Triangul.	8,281
	= = Hugi 8020.		
17.	Roththal, beim Eingang in das	Hugi	8,266
18.	Strahleck.	Hugi	8,221
19.	Ammertenhorn.	Berner Triangul.	8,073
20.	Hochstollen.	Müller	7,665
21.	Suleck.	Berner Triangul.	7,452
22.	Männlifluh, Signal auf der	Hugi	7,301
23.	Männlichen, beim Signal, auf dem, 3′	Weiß	7,270
24.	Riesen, auf dem Gipfel des, 2′	Weiß	7,253
	Riesen ꝛc. Tralles trig. M. 7340; Berner Triangul. 7319.		
25.	Ravyl.	Tralles	7,235
26.	Sustenpaß.	Müller	7,130
	= = Fehr 6981.		
27.	Grimsel, auf der Höhe des Passes.	Müller	7,118
	Grimsel, ꝛc. Wahlenberg 6768; Hugi 6684; Bayer 6652; Tralles 6570.		
28.	Morgenberghorn.	Tralles, trig. M.	6,990
29.	Oberaarhütte am Ausgange des Gletschers.	Hugi	6,959
30.	Joch, auf der Höhe des Passes.	Müller	6,910
31.	Hohgant.	Tralles, trig. M.	6,802
32.	Stockhorn.	Tralles, trig. M.	6,767
33.	Todtensee.	Müller	6,630
34.	Tannhorn	Wahlenberg	6,532
35.	Wengernjoch, oder auf der Höhe des Passes über die kleine Scheidecke	Hugi	6,360
	Wengernjoch ꝛc. Bayer 6359; Weiß 6358.		

	Name und Bezeichnung der Station.	Beobachter.	Höhe über dem Meere in franz. Fussen.
36.	Scheidecke, auf der Höhe des Passes, über die große Scheidecke, ꝛc. Michaelis 6097; Tralles, barom. M. 6045; Hugi 6030; Bayer 6011.	Weiß	6,238
37.	Itramenalp, Oberstafel der, bei den Sennhütten, 2′	Weiß	5,979
38.	Weilerhorn.	Wahlenb. u. Müller	5,895
39.	Wengernalphütte.	Hugi	5,875
40.	Grimselspital. = = Wahlenberg 5778; Bayer 5772; Michaelis, 3 M. über dem See, 5749.	Hugi	5,808
41.	Unteraargletscher, am Ausgange des	Hugi	5,728
42.	Engstlen	Bayer	5,715
43.	Jesenberghütte.	Hugi	5,635
44.	Stockboden.	Wahlenberg	5,186
45.	Mürren.	Kasthofer	5,156
46.	Chasseral, Signal. = = Tralles 4968; Osterwald 4957; Berner Triangul. 4950.	Buchwalder	4,979
47.	Gurnigel, auf der Höhe des obern	Weiß	4,763
48.	Handeck, an der Sennhütte bei der, 4′ Handeck, ꝛc. Bayer (Wasserfall) 4369; Michaelis (Sennhütte) 4354; Wahlenberg 4421.	Weiß	4,373
49.	Moro, Signal.	Buchwalder	4,144
50.	Rosenlaui-Bad, im, 10′	Weiß	4,127
51.	Monto, Signal.	Buchwalder	4,119
52.	Schwandenmatt, auf der, etwas unterhalb dem Rosenlaui-Bad, 2′	Weiß	4,115
53.	Ramieux, Signal.	Buchwalder	4,041
54.	Montagne de St. Imier.	Buchwalder	4,007
55.	Schwendelberg bei Guggisberg.	Lüthard	4,002

	Name und Bezeichnung der Station.	Beobachter.	Höhe über dem Meere in franz. Fussen.
56.	Guggishorn, M. 15, 4, unter dessen Gipfel.	Michaelis	3,910
57.	Grindelwaldgletscher, am Fuße des obern	Weiß	3,825
	Grindelwaldgletscher, ꝛc. Bayer 3781.		
58.	Rothmatte, Signal.	Buchwalder	3,736
59.	Gadmen, bei der Kirche in, 2′	Weiß	3,732
60.	Isenfluh.	Kasthofer	3,675
61.	Peux, Signal.	Buchwalder	3,661
62.	Kandersteg.	Bayer	3,656
63.	Gurnigel, Badhaus, 17′	Weiß,	3,547
64.	Guggisberg, 3 M. über der Straße.	Michaelis	3,474
65.	Wahlenhaus beim Guggershorn.	Lüthard	3,463
66.	Guttannen.	Bayer	3,414
67.	Genevez.	Buchwalder	3,298
68.	Breuleux.	Buchwalder	3,250
69.	Rüggisbergeck.	Lüthard	3,245
70.	Grindelwald, beim Adler, 19′	Weiß	3,239
	= = ꝛc.	Michaelis (in gleicher Höhe mit dem Boden der Kirche) 3265; Bayer (Dorf) 3220; Tralles 3150.	
71.	Boix, les, Kirchthurm.	Buchwalder	3,216
72.	Court, Wasserscheide gegen St. Joseph.	Buchwalder	3,192
73.	Côtes.	Buchwalder	3,098
74.	Grindelwaldgletscher, unterer.	Bayer	3,076
75.	Seignelégier, Kirchthurm.	Buchwalder	3,046
76.	Bantiger, Gipfel des	Trechsel	2,925
77.	Rüggisberg, Dorf.	Lüthard	2,872
78.	Roche d'Or.	Buchwalder	2,869
79.	Schwarzenegg, Kirche.	Bernhard Studer	2,863
80.	Urbachthales, Ebene des, bei Ilmenstein.	Hugi	2,827
81.	Belpberg, Harzeren.	Berner Triangul.	2,771
82.	Weißenburger-Bad, 16′	Weiß	2,759
83.	Rangiers.	Buchwalder	2,674

	Name und Bezeichnung der Station.	Beobachter.	Höhe über dem Meere in franz. Fussen.
84.	Zimmerwald, Kirche.	Lüthard	2,672
85.	Gurten, Signal.	Lüthard	2,666
86.	Römel.	Buchwalder	2,606
87.	Frienisberg, oberste Höhe.	Bernhard Studer	2,567
88.	Riggisberg, Schloß.	Lüthard	2,555
89.	St. Imier.	Buchwalder	2,537
90.	Engstlenbach = Brücke, am Eingange des Engstlenthales, 2′	Weiß	2,519
91.	Riggisberg, Kirche.	Lüthard	2,500
92.	Trub, beim Löwen, 6′	Weiß	2,494
93.	Schwarzenburg, bei der Sonne, 18′	Weiß	2,435
94.	Lauterbrunnen, beim wilden Mann, 13′ über der Straße.	Weiß	2,434
	Lauterbrunnen, ꝛc. Tralles 2450; Bayer (Niveau der Lütschine) 2385.		
95.	Tavannes, Kirchthurm.	Buchwalder	2,389
96.	Bevilard, Hügel von Muschelsandstein.	Bernhard Studer	2,284
97.	Krőschenbrunn, bei der Brücke über die Ilfis.	Weiß	2,280
98.	Kirchhet, auf der Höhe des	Weiß	2,185
99.	Lengnau, große Felsblöcke.	Bernhard Studer	2,155
100.	Langnau.	Bayer	2,139
101.	Gysnaufluh bei Burgdorf, oberste Höhe in einem Steinbruch.	Bernhard Studer	2,115
102.	Höchster Punkt der Straße zwischen Neueneck und Nieder=Wangen.	Michaelis	2,048
103.	Zweilütschinen.	Bayer	2,044
104.	Bei Hof.	Bayer	1,966
105.	Hasli im Grund, an der Aare.	Bernhard Studer	1,906
	Hasli ꝛc. Weiß (bei der Brücke, 8′ über der Aare) 1891.		
106.	Meiringen, beim wilden Mann, 20′	Weiß	1,852
	Meiringen, ꝛc. Michaelis (zum Bären, 7 M. über dem Boden) 1886; Wahlenberg (die Aare) 1852.		

Name und Bezeichnung der Station.	Beobachter.	Höhe über dem Meere in franz. Fussen.
107. Burgdorf, Kirchboden.	Berner Triangul.	1,798
108. Sternwarte zu Bern nach 1367 Beobachtungen.	Trechsel	1,792,4
109. Interlachen.	Bayer	1,786
= = Michaelis (4 M. über dem Boden) 1778.		
110. Thunersee.	Berner Triangul.	1,761
= = Tralles 1790; französ. Ingenieure 1766; Weiß (Neuhaus 13′ über dem Thunersee) 1709; Weiß (Thun 15′ über dem See; Mittel aus 41 Beobachtungen) 1701.		
111. Jolimont, Steinbruch an der Nordseite.	Bernhard Studer	1,718
112. Moutier, Kirchthurm.	Buchwalder	1,675
113. Glovelier, Kirchthurm.	Buchwalder	1,647
114. Belp, Thalboden beim Pfarrhaus.	Bernhard Studer	1,632
115. Bern, Aare.	Trechsel	1,579
116. Zusammenfluß der Saane und Sense, 3 M. über dem Wasser.	Michaelis	1,535
117. Courfaivre, Kirchthurm.	Buchwalder	1,481
118. Courrendlin, Kirchthurm.	Buchwalder	1,397
119. St. Ursanne, Kirchthurm.	Buchwalder	1,391
120. Porrentrui, Kirchthurm.	Buchwalder	1,388
121. Aarberg, Aare.	Trechsel	1,379
122. Delemont, Kirchthurm.	Buchwalder	1,368
123. Bieler-See, 4′ über dem Wasserspiegel	Weiß	1,340
= = ꝛc. Buchwalder 1328; Trechsel 1329.		
124. Maienried, Aare.	Trechsel	1,316
125. Laufen, Kirchthurm.	Buchwalder	1,106

Hodogetische Angaben.

Straßen erster Classe.

1.

Von Bern nach Neueneck.

(Freiburgerstraße.)

Niederwangen.
Neueneck.

2.

Von Bern nach Bibern.

(Gümminenstraße.)

Weiermannshaus.
Frauencapellen.
Allenlüften.
Großgümminen.
Kleingümminen.
Rizenbach.
Bibern.

3.

Von Bern nach Thun.

(Thunerstraße.)

Muri.
Almendingen.
Rubigen.
Münsingen.
Niederwichtrach.
Oberwichtrach.
Kiesen.
Heimberg.
Thun.

4.

Von Bern nach Bätterkinden.

(Solothurnerstraße.)

Papiermühle.
Sand.
Urtenen.
Jegisdorf.
Fraubrunnen.
Bätterkinden.

5.

Von Bern nach Morgenthal.

(Zürcherstraße.)

Papiermühle.
Sand.
Hindelbank.
Alchenflüh.
Kilchberg.
Oeschberg.
St. Niklaus.
Höchstetten.
Helsau.
Oberönz.
Herzogenbuchsee.
Bützberg.
Kalteherberg.
Morgenthal.

6.

Von Attisweil nach Dürrenmühle.

Wiedlisbach.
Niederbipp.
Dürrenmühle.

7.

Von Bern nach Aarberg.

(Aarbergerstraße.)

Neubrücke.
Kirchlindach.
Meikirch.

Frienisberg.
Seedorf.
Aarberg.

8.

Von Aarberg nach der Zihlbrücke.

(Neuenburgerstraße.)

Siselen.
Ins.
Gampelen.
Zihlbrücke.

9.

Von Aarberg nach Büren.

Lys.
Bütigen.
Dozigen.
Büren.

10.

Von Aarberg nach Grellingen.

(Münsterthalerstraße.)

Bühl.
Bellmund.
Nydau.
Biel.
Bözingen.
Reuchenette.
La Hutte.
Sonceboz.
Pierre Pertuis.
Tavannes.
Reconvilier.
Malleray.
Bévilard.
Sonvilier.
Court.
Moutier.
Roche.
Courrendlin.
Soihière.
Glashütte.
Laufen.
Zwingen.
Grellingen.

11.

Von Delemont nach Boncourt.

(Porrentruistraße.)

Develier.
les Rangiers.
Mont Repais.
Cornol.
Courgenay.
Porrentrui.
Courchavon.
Courtemaiche.
Buix.
Boncourt.

Straßen zweiter Classe.

1.

Von Bern an die Freiburgsche Grenze.

(Schwarzenburgerstraße.)

Köniz.
Niederscherli.
Schwarzenburg.
Riedstätten.
Guggisberg.
Guggersbach.

2.

Von Bern nach Thun.

Großwabern.
Kleinwabern.
Kehrsatz.
Belp.
Gelterfingen.
Mühledorf.
Kirchdorf.
Uttigen.
Uetendorf.
Thun.

3.

Von Thun nach Saanen.

Gwatt.
Strättlingerhügel.
Brodhäusi.
Latterbach.
Erlenbach.
Ringoldingen.
Weißenburg.
Oberweil.
Boltigen.
Weißenbach.
Garstatt.
Zweisimmen.
Reichenstein.
Saanenmöser.
Schonried.
Saanen.
Vanel.

4.

Von Thun nach Kandersteg.

Gwatt.
Kanderbrücke.
Weiler.
Mühlenen.
Reichenbach.
Reudlen.
Wengi.
Frutigen.
Mittholz.
Bühl.
Kandersteg.

5.

Von Thun nach Meiringen.

Gwatt.
Kanderbrücke.
Weiler.
Aeschi.
Leißigen.
Därligen.
Matten.
Interlachen[73]).
Golzweil.
Ringgenberg.
Niederried.
Kleinried.
Großried.
Ebligen.
Brienz.
Tracht.
Kienholz.
Unter der Heid.
Meiringen.

6.

Von Thun nach Signau.

Steffisburg.
Schwarzeneck.
Südern.

73) Von Interlachen führt eine Straße zweiter Classe nach dem nahen Unterseen.

Röthenbach.
Leimen.
Eggiweil.
Horben.
Signau.

7.

Aus der Gegend der Brunnadern an der Straße erster Classe Nr. 3 an die Luzernerische Grenze.

Gümligen.
Worb.
Gwatt.
Großhöchstetten.
Zäziweil.
Steinibach.
Signau.
Schüppach.
Ilfis.
Langnau.
Spital.
Trubschachen.
Kröschenbrunnen.

8.

Von Großhöchstetten in die Straße erster Classe Nr. 3.

Konolfingen.
Dießbach.
Herblingen.
Oppligen.

9.

Von Worb nach Bern.

Vechingen.
Boll.
Sinneringen.
Stettlen.
Deisweil.

10.

Von Burgdorf nach Worb und Großhöchstetten.

Oberburg.
Hasle.
Schaffhausen.
Gomerkinden.
Biglenthal.
Walkringen.

Eine Viertelstunde südlich von diesem Orte bildet sie zwei Arme:

der eine geht	der andere
über	über
Engistein nach	Biglen nach
Worb.	Großhöchstetten.

11.

Von Burgdorf nach Schüppach.

Oberburg.
Hasle.
Niedergoldbach.
Rüdersweil.
Laupersweil.

12.

Von Burgdorf nach Hutweil.

Oberburg.
Hasle.
Lützelflüh.
Summiswald.
Griesbach.
Waltringen.
Dürrenroth.
Hutweil.

13.

Von Burgdorf nach Hindelbank.

Rohrmoos.

Mötschweil.
Hindelbank.

14.

Von Burgdorf nach Langenthal.

Sommerhaus.
Wynigen.
Riedweil.
Hermisweil.
Döringen.
Bleienbach.
Langenthal.

15.

Von Döringen nach Wiedlisbach.

Herzogenbuchsee.
Röthenbach.
Wangen.
Wiedlisbach.

16.

Von Langenthal an die Luzernerische Grenze bei St. Urban.

17.

Von Langenthal nach Hutweil.

Lozweil.
Kleindietweil.
Rohrbach.
Häbern.
Hutweil.

18.

Von Langenthal nach Dürrenmühle.

Aarwangen.
Niederbipp.
Dürrenmühle.

19.

Von Erlach nach Bargen.

Ins.
Müntschemier[74]).
Kerzers, Fräschels } Canton Freiburg.
Kalnach.
Bargen.

20.

Aus der Straße erster Classe Nr. 8 in diejenige Nr. 10 oder von Siselen über Walpersweil nach Bühl.

21.

Von Nydau nach Lengnau.

Mett.
Orpund.
Safneren.
Meinisberg.
Lengnau.

22.

Von Lengnau in die Straße erster Classe Nr. 10 über Pieterlen.

23.

Von Sonceboz nach la Cibourg an der Neuenburger Grenze.

Sombeval.
Corgémont.
Cortebert.
Courtelari.

74) Von hier geht eine Straße gerade nach Murten.

Cormoret.
Villeret.
St. Imier.
Sonvilier.
Renan.
la Cibourg.

24.

Von St. Imier an die Neuenburgische Grenze über les Pontins.

25.

Von Tavannes nach Seignelégier.

Tramelan dessous.
Tramelan dessus.
Seignelégier.

26.

Von der Neuenburgischen Grenze bei la Cibourg nach Delemont.

la Ferrière.
les Bois.
Noirmont.
Emibois.
Seignelégier.
Montfaucon.
St. Braix.
Soeut.
Glovelier.
Bassecourt.
Courfaivre.
Courtetelle.
Delemont.

27.

Von der Straße erster Classe Nr. 10 unterhalb Moutier bis an die Solothurnische Grenze.

Grand-Val.
Crémine.

28.

Von Porrentrui an die Französische Grenze.

Cheveney.
Reclère.
Damvant.

Außer diesen Straßen zweiter Classe verdienen noch bemerkt zu werden:

diejenige, welche eine halbe Stunde ostwärts von Neueneck nach Laupen führt;

die von Uetendorf über Thun nach der Straße zweiter Classe Nr. 3;

die von Wimmis nach Weil, welche das Kander- mit dem Simmenthal verbindet;

die von Langnau nach Ranflüh;

die von Büren nach Pieterlen, und

diejenige von Langenthal nach der Kaltherberge. Die beiden letztern sind Poststraßen.

Der Canton Luzern.

Unserer Freiheit Stütze und schönste Frucht ist es, daß wir mehr sein dürfen.

Johann von Müller.

Geschichtliche Angaben.

Ob Luzern von einem Römischen Leuchtthurme seinen Namen erhalten habe, ist sehr ungewiß. Schon im siebenten Jahrhundert bestand bei der Hofkirche eine geistliche Stiftung. Diese und ihre Besitzthümer gab Pipin, der Vater Karls des Großen, dem Kloster Murbach im Elsaß. Die in der Nähe jener Kirche, am Ausflusse des Sees allmählig sich bildende Stadt mußte dieser entfernte, schwache Herr dem König Albrecht I. überlassen, als er seine alten Besitzungen in ein größeres Fürstenthum auszudehnen suchte. Von Oesterreich bald strenge gehalten, bald gegen die benachbarten, die Unabhängigkeit anstrebenden drei Waldstätte, Uri, Schwyz und Unterwalden, schutzlos gelassen, trat die Stadt 1332 dem Bunde der drei Länder bei. Verschwörungen der unzufriedenen Vornehmen, Kriegsgefahren und mancherlei Bedrängnisse folgten diesem Schritte nach; aber die freiheitsliebende Gemeinde der Stadt hielt sich in allen Nöthen standhaft an die Eidsgenossen. In Luzern's Nähe und unter seiner kräftigen Mitwirkung wurde 1386 der glorreiche Sieg bei Sempach erkämpft. An allen spätern Kriegen der Eidsgenossen nahm Luzern thätigen Antheil. Sein Gebiet zu vergrößern, benutzte es die gegebenen Anlässe, bis die Grenzen seiner Mitverbündeten ihm Schranken setzten. Der große Bauernaufstand fand in dem ungebändigten Geiste der Entlebucher einen Brennpunkt und in dem übrigen Canton einen weitverbrei-

teten Anhang. Nicht ohne Widerspruch der Bürger gelang es in den letzten Jahrhunderten den an der Spitze stehenden Familien, eine oligarchische Staatsform einzuführen; doch benahm sich bei weit eingreifenden Ansprüchen der Nuntiatur die Regierung zu verschiedenen Malen mit Klugheit und Festigkeit. Durch die Schlaffheit der Gesetze und die Eigenmacht, die aus der Familienregierung hervorging, entstanden wiederholt Factionen und Reibungen, die einen dunkeln Schatten auf die Verwaltung warfen, den nur die Tugenden und die Vaterlandsliebe einzelner ausgezeichneter Männer wieder mildern konnten. Bei dem Ausbruche der Schweizerischen Staatsumwälzung unterschied sich Luzern darin von andern Städtecantonen, daß, indeß das Volk nur wenig Neigung für das Neue bezeugte, die jüngern Patricier selbst die Revolution machten. Nach dem Sturze der Mediationsverfassung, während welcher eine größtentheils aus dem Landvolke hervorgegangene Regierung durch einen gesunden Sinn und treue Verwaltung vergütet hatte, was ihr an höherer Ausbildung fehlte, näherte sich Luzern in verschiedenen Staatseinrichtungen wieder dem ältern Zustande; allein bereits 1829 wurden durch eine friedliche Lösung der schwersten Aufgabe jedes Staates, nämlich durch eine Veränderung der Staatsform, Vorschritte zum Bessern gemacht, dessen eigentliche Entwickelung aber dem Schlusse des folgenden und dem Anfange des Jahres 1831 vorbehalten war. Die Volkssouverainetät siegte ohne gewaltsamen Kampf und behauptete sich ruhig gegen verschiedene Versuche der Aristokratie und der Priester.

Allgemeine Ansicht.

Der Canton Luzern liegt beinahe in der Mitte der Schweiz. Im Norden bildet der Canton Aargau, im Osten ebenderselbe und die Cantone Zug, Schwyz und Unterwalden, im Süden und im Westen der Canton Bern seine Grenzen. Die größte Länge hat der Canton in der Richtung von Norden nach Süden, von Schongau bis zum Tannhorn, in gerader Linie ungefähr eilf Stunden, die größte Breite von Osten nach Westen vom Gersauerstock bis zum Aahorni zehn und eine halbe Stunde. Er macht ein zusammenhängendes Ganze aus. Sein Flächeninhalt beläuft sich auf acht und zwanzig Quadratmeilen.

Nur in dem Pilatus und in der von ihm ausgehenden Bergkette,

die Entlebuch von Obwalden trennt, hat der Canton Luzern Antheil an höhern Gebirgen, die aber unter der Schneelinie bleiben. Ansehnliche Berge trennen ihn von einem Theile des Cantons Bern. In seinem Innern wird er durch viele niedrige Berg- und Hügelreihen durchzogen. Nur im Entlebuch findet man ein größeres fortgesetztes Thalgelände, die übrige Landschaft besteht aus kleinern Thälern und aus wellenförmigen Erhöhungen und Einsenkungen, die in großer Mannigfaltigkeit abwechseln.

Von größern Flüssen besitzt der Canton nur die Reuß, die von ihrem Ausflusse aus dem Vierwaldstätterse auf einer kleinen Strecke denselben durchschneidet. Ein wildes, oft zerstörendes Berggewässer ist die Emmen, die hinten im Entlebuch entspringt, bei Entlebuch die Entle aufnimmt, und bei der Emmenbrücke in die Reuß fällt. Die übrigen kleinern Flüsse nehmen eine nördlichere Richtung. Die Aa entfließt dem Baldeckersee und fällt nach kurzem Laufe in den Hallweilersee. Die oberhalb Münster entspringende Winen geht bei Menzikon in den Canton Aargau hinüber. Als Ausfluß des Sempachersee's durchschneidet die Suren das Städtchen Sursee und verläßt den Canton unter Winikon. Die stärkere Wigger, die aus mehrern Zuflüssen (wovon einer die Luthern heißt) vom Napf, Enzi und aus dem Durtensee her sich bildet, fließt mehrere Stunden lang durch den Canton und verläßt ihn unter Reiden. Die Roth ist beinahe nur Grenzscheidung gegen Bern. Dem Canton gehören Theile des Vierwaldstätterse e's an. Er berührt den Hallweilersee; ganz liegen in seinem Innern der Sempacher-, Baldecker-, Roth-, Mauen-, Egolzweiler-, Soppen-, Durten- und der zweideutige Pilatussee.

Der Pilatus und der Schratten bestehen aus Kalkstein mit Zwischenlagern von quarzichtem Sandstein. Die von der Pilatuskette abstufenden Berge des Entlebuches bestehen aus Sandstein, gerollten Steinen und Nagelflue. Alle übrigen Berge und Hügel des Cantons liegen in dem Sandstein- und Mergelgebilde. Auf den höchsten Theilen der Pilatuskette findet man Versteinerungen. Viele Granitblöcke, zum Theil von außerordentlicher Größe sind über den ganzen flächern Theil des Cantons zerstreut.

Die kleine Emmen und die Luthern führen etwas Waschgold. Der Sand, welcher solche Blättchen von gediegenem Golde enthält, ist röthlich schwarz. Das wenige Gold, das gewonnen wird, ist von großer Feinheit[75]).

75) Die luzernerischen Ducaten und ältern Denkmünzen sollen meistens aus diesem Golde geprägt sein.

In neuern Zeiten ist die Goldwaschung sehr unbedeutend geworden. Sandsteinbrüche finden sich hin und wieder. Steinkohlen zeigen sich an wenigen Orten, in geringer Menge bloß als Nester, z. B. in der Fontanna (im Entlebuch) und in der Nähe von Luzern.

Das Clima gehört noch zu den mildern, doch wird es rauher, so wie das Gelände den Gebirgen sich nähert. Nur selten verschwindet auf den höchsten Gipfeln der Schnee vor Ende des Mai. Kein Monat ist daselbst ganz davon sicher und im September oder im October findet er sich wieder ein. Eine vorzüglich milde Lage hat das ganz vor dem Nordwind geschützte Dorf Wäggis.

Im Canton sind die Südost- und Nordostwinde die häufigsten; zu den erstern gehört der Föhn. Nebel sind zahlreich; oft gefährlich der Reif. Starke Gewitter sind nicht selten, meistens von Süden her kommend. Seit zehn Jahren werden in Luzern thermometrische und barometrische Beobachtungen gemacht. Der höchste Barometerstand war 27″ 4‴, 2 Pariser M., der tiefste 26″ 0‴, 1.

Im Ganzen genommen ist der Canton fruchtbar. Die flächern Gegenden sind reich an Getreide und guten Wiesen, auch an Obstpflanzungen. Um Hitzkirch wird Wein gewonnen. Das Entlebuch und andere höhere Gegenden gehören der Alpenwirthschaft an.

Topographische Umrisse.

Wir theilen den Canton Luzern in das Aare- und in das Reußgebiet.

Zum ersten gehört zunächst das ganz hinten im Entlebuch an das Bernerische Schangnau angrenzende Pfarrdorf Marbach in einem eigenen Thale. Der Kurzenbach, ein Berggewässer, bringt bisweilen durch Ueberschwemmungen Schaden.

In einem angenehmen, fruchtbaren Thale auf den Grenzen der Cantone Aargau und Bern und nahe an derjenigen von Solothurn liegt an der Roth die Cistercienserabtei St. Urban, hinter welcher ein Tannenwald (der Bonnwald) sich amphitheatralisch erhebt. Ihre Stifter, die Freiherren von Langenstein, gründeten 1148 das Kloster nicht hier, sondern in ihrer Herrschaft Roth, unferne von ihrem Stammhause Langenstein; doch weil jener Ort an gutem Wasser Mangel hatte, wurde das Kloster an den gegenwärtigen Platz verlegt, wo schon eine Capelle dem

heiligen Urban gewidmet war, von welchem die Stiftung den Namen erhielt. Bei der Annäherung der Engländer unter Ingelram von Coucy entflohen die Klosterbewohner in den Wald zu Roggweil und erhielten sich in dieser damaligen Wildniß (seither der Priorsbrunnen genannt) durch Unterstützung benachbarter Einwohner. Ingelram nahm in dem Kloster sein Hauptquartier. Sein Heer war acht Tage lang um dasselbe gelagert, die Kirche und die Capellen dienten als Pferdeställe. Die Abtei schloß schon 1252 ein Bürgerrecht mit der Stadt Solothurn, 1256 mit der Stadt Sursee, 1283 mit der Stadt Zofingen, 1415 mit der Stadt Bern, 1416 mit der Stadt Luzern und 1566 mit der Stadt Biel. 1513 brannte das Kloster durch Unvorsichtigkeit eines Kochs größtentheils ab. Die Anzahl der Aebte beläuft sich vom Jahre 1196 bis auf unsere Zeiten auf achtundvierzig. Das Kloster ist schön gebaut, hat eine große Kirche mit zwei Thürmen. Die wohlgeordnete Bibliothek ist ziemlich reich an geschichtlichen und theologischen Werken, auch sind eine Sammlung römischer Münzen und ein Naturaliencabinet vorhanden.

Längs der Roth gelangt man in das zur Gemeinde Großdietweil gehörende Altbüren, dessen Filialkirche auf einer sonnigen Höhe sich gut ausnimmt. Großdietweil hat eine alte Pfarrkirche. Die umliegenden Wiesen leiden oft durch Ueberschwemmung. In der Blutrache, nach König Albrechts Ermordung, wurden die hier gestandenen Schlösser Alt-Büren und Palm gebrochen. Den Thurm von Alt-Büren vertheidigten fünfzig Mann, meistens Adeliche; endlich ergaben sie sich auf Gnade dem jungen Erzherzog Leopold, der sie aber enthaupten ließ. Das im zwölften Jahrhundert in Eberseken gestiftete Cistercienserkloster verarmte später und wurde 1588 mit der Abtei Rathhausen vereinigt. Durch einen Bergrücken von dem so eben beschriebenen Thale getrennt, liegt an der Pfaffnern das Pfarrdorf Pfaffnau mit einer schön gebauten Kirche. Noch sind Ueberreste des alten Schlosses Steinberg vorhanden.

Zum Gebiete der Wigger gehören an ihrem linken Ufer: das von zwei Bergen eingeschlossene Pfarrdorf Reichenthal mit einer neuen Kirche, freundlich gelegen das Pfarrdorf Altishofen, in einer fruchtbaren, an schönen Aussichten reichen Gegend. Das auf einer Anhöhe erbaute Schloß, einst eine Besitzung des deutschen Ordens, wurde 1571 von demselben an den durch seine der Krone Frankreich geleisteten Dienste sowohl als im Canton Luzern selbst berühmt gewordenen Ludwig Pfyffer verkauft, dessen Nachkommen sich seither von Altishofen schreiben.

Von Nebikon fließt der Wigger die Luthern zu, längs deren wir zu-

erst das Pfarrdorf Zell, dessen neue Kirche und Pfarrhaus frei auf einem Hügel stehen, dann schön am Bergabhange das Pfarrdorf Uffhausen, endlich am Fuße des Napfs und des Enzi, in dem sogeheißenen Luthernthale zwischen zwei angenehmen und bebauten Hügelreihen das Pfarrdorf Luthern antreffen. Drei Viertelstunden südlich vom Dorfe liegt das Luthernbad. Nahe bei demselben ist eine anmuthige Einsiedelei. Viele Wallfahrten werden nach diesem Orte gemacht und die Exvototäfelchen erwähnen mancher Wunder und Wunderkuren an Menschen und Thieren. Der Lutherngraben, ein in der Tiefe gut angebautes, von Wald und Weiden umgebenes Seitenthal, durch welches viele ländliche Wohnungen zerstreut sind, zieht sich an die Felsen des Enzi hinan.

Längs der Wigger folgt uns zunächst auf Nebikon das Dorf Schöz, theils zur Pfarre Altishofen, theils zu derjenigen von Ettisweil gehörend. Es ist durch die Versammlungen der Luzernerischen Landleute im Bauernkriege bekannt geworden. Auf einem Hügel befinden sich die Ruinen der alten Burg Castelen.

In einer fruchtbaren Gegend, beinahe umringt von Hügeln, liegt die Stadt Willisau. Die lange breite Hauptgasse hat zu beiden Seiten gemauerte Häuser und drei schöne Brunnen, außer derselben sind noch einige Nebengassen. Bei dem obern und untern Thore befinden sich starke Thürme. Das Rathhaus hat ein gutes Aussehen. Die große Pfarrkirche, eine der anmuthigsten des Cantons, mit einem ansehnlichen Thurme, liegt auf einem Hügel über der Stadt. Noch höher als die Kirche steht das Schloß. Die Wigger und die Winen bedrohen nicht selten den Ort durch Ueberfluthungen. Die Gugler oder Engländer brannten 1375 die verlassene Stadt gänzlich ab. 1471 verzehrte das Feuer die Stadt mit den Thürmen bis auf sechs Häuser und die Kirche. 1571 ging sie wieder beinahe ganz in Flammen auf und am 17. November 1704 wurden abermals in wenigen Stunden hundert siebzehn Häuser in Asche gelegt. Unter den Wundergeschichten der mittlern Zeiten nimmt das tragische und mirakulose Schicksal der drei Spieler von Willisau eine nicht unbedeutende Stelle ein. Einer davon, wüthend durch den Verlust seiner letzten Einlage, soll ein Dolch in die Luft geworfen haben, „um ihn Gott in sin Siten zu werfen", fünf Blutstropfen seien sogleich auf die im Freien stehende Tafel gefallen und zwei höllische Geister haben den Frevler alsobald durch die Lüfte weggeführt. Sein Geschrei soll so schrecklich gewesen sein, daß man es eine Stunde weit, zu Gettnau, gehört habe. Die zwei Mitspieler hätten umsonst versucht, die Blutstropfen wegzuwaschen und

seien hierauf so in Streit gerathen, daß der eine dem andern den Hals durchstochen habe, endlich sei der Uebriggebliebene vom Aussatze ergriffen und mit Ungeziefer bedeckt worden. Von ihm habe man das Geschehene erfahren, woraus sich wenigstens ergiebt, daß das schreckliche Geschrei des Entführten keine Blicke in die Höhe gezogen hat. Eine hölzerne Capelle, die auf der Stätte der Wundergeschichte errichtet wurde, führte so viele Besuche und Geschenke herbei, daß 1497 eine gemauerte an ihre Stelle trat. Die fünf Blutstropfen wurden aus der Tafel ausgestochen, in der Kirche verwahrt, nachher aber gestohlen, einer davon zu Bern wieder entdeckt und nach sorgfältigen Unterhandlungen, nach Willisau gebracht, wo er mit vier Nebentröpfchen nun das Mirakel auf's Neue bezeugte. 1586 ist die Wallfahrt noch vollends mit einer päpstlichen Indulgenz versehen worden[76]).

In einem südlich nach dem Enziberg sich hinziehenden Thale, das mit dem Luthernthale parallel läuft, befindet sich das Pfarrdorf Hergisweil, wo neben einigem Ackerbau einträgliche Viehzucht Statt findet.

Oestlich von Hergisweil liegt in dem wiesenreichen, aber einförmigen Wiggerthale selbst das große und zerstreute Pfarrdorf Menznau, dem bei anhaltendem Regen die Berggewässer gefährlich werden. Aus dem nahen, dreitausend siebenhundert sechzig Fuß langen, eintausend einhundert zwanzig Fuß breiten und vierzig bis fünfzig Fuß tiefen Durtensee fließt die Wigger. Ueber Menznau befindet sich in einer entlegenen, aber aussichtsreichen Gegend auf einem Vorgebirge des Napf die Pfarrgemeinde Menzberg, die aus Theilen vier weitläufiger Bergdörfer zusammengesetzt wurde. 1823 legte eine Feuersbrunst die neue Kirche und drei andere Gebäude in Asche.

Auf der rechten Seite der Wigger folgt zunächst von Bergen eingeschlossen das Pfarrdorf Geiß, in dessen Nähe der kleine Soppensee ist. Zum Pfarrdorfe Büttisholz gehört der Weiler Brüggen, wo eine Wallfahrtskirche steht. Nahe bei Büttisholz ist der Engländerhubel, unter welchem einige hundert aus den Schaaren Coucy's liegen, die das benachbarte Landvolk 1375 erschlug. Der eigentliche Kampfplatz war bei dem Meierhof Obergattweil. Das Schloß Tannenfels, welches nahe dabei

76) Was eine alte Handschrift darüber enthält, erzählt Canonicus Businger „in seiner schweizerischen Bildergallerie auf der Capellbrücke zu Luzern" und die Begebenheit selbst ist auf jener Brücke auf der ein und fünfzigsten Tafel zu sehen.

stand, wurde im Sempacherkriege von den Luzernern zerstört. Jetzt steht an dessen Stelle ein Privathaus. Das Pfarrdorf Großwangen wird in Inner- und Außerwangen abgetheilt. Ettisweil mit einer ansehnlichen Pfarrkirche liegt in einer der schönsten und angebautesten Gegenden des Cantons. Ein Schloß von einem Fischteiche umgeben, trägt den Namen Weierhaus. Ein Seitenstück zu dem Mirakel von Willisau liefert dieser Ort. Anna Vögtlin von Bischofzell, so erzählt die Legende, stahl 1447 zu zauberischen Zwecken aus der Kirche eine geweihte Hostie. So schwer wurde ihr das geraubte Heiligthum, daß sie bald nicht mehr fortzuschreiten vermochte. Sie warf es in eine mit Nesseln bewachsene Hecke. Die Schweinhirtinnen kamen mit ihrer Heerde auf diese Stätte, und siehe da, ihre Thiere fielen alle auf die Knie und blieben unbeweglich liegen. Man entdeckte eine siebenblätterige Rose, welche die Hostie trug. Der Pfarrer und das übrige Volk holten in Procession das Wiedergefundene ab, und bald wurde auf der Stätte eine gemauerte Capelle erbaut. Die Thäterin erlitt den Feuertod[77]). Bei dem nach Altishofen pfarrgenössigen Egolzweil befindet sich eine periodische Quelle[78]), deren Erscheinung die Anwohner für einen Vorboten der Theurung ansehen. Das Pfarrdorf Uffikon ist ein ansehnlicher Ort.

Das Pfarrdorf Dagmersellen hat eine neue große Kirche und ein schönes Pfarrhaus. Mehr flußabwärts ist das Pfarrdorf Reiden, gleich dem vorhergehenden, an der Straße von Luzern nach Basel gelegen, in einer an Getreide- und Wiesenbau reichen Gegend. Hieher gehört das in einer fruchtbaren Ebene gelegene Dörfchen Adelboden, wo 1381 Herzog Leopold von Oesterreich ein Turnier hielt, bei welchem über sechshundert Ritter und vierhundert andere Lehen- und Dienstleute sich einfanden. Von dieser Zusammenkunft will man den Namen des Ortes herleiten. Ueber Adelboden ist das alte Bergschloß Wikon, welches von vier nahe beisammenstehenden Schlössern noch übrig ist. In dem Fels, auf welchem das Schloß liegt, findet man viele Seemuscheln, besonders Belemniten. Die Stiftung der vormaligen Johanniter-Commende Reiden wird in das Jahr 1331 gesetzt. 1587 entdeckte man zu Reiden, beim Umsturz eines

---

77) Die zwei und fünfzigste Tafel auf der Capellbrücke in Luzern stellt die verschiedenen Scenen dar.

78) In der Regel fließen diese in der Schweiz so geheißenen Hungerbrunnen nur in regnerischen Jahren, die gewöhnlich Mißwachs zur Folge haben.

alten Eichstammes, ein Gerippe, in dem man einen Riesen wahrzunehmen glaubte, von welchem der berühmte Arzt Felix Platter von Basel sang:

Dessen Höhe zählte wohl
Sechzehn Werkschuh und vier Zoll.

Die neuern Naturforscher erkannten darin ein Riesenthier der Vorwelt.

An der linken Seite der Suren, die dem Sempachersee entfließt und mit der Winen beinahe parallel nach Nordwesten ihren Lauf nimmt, liegen mehrere Ortschaften: Das Pfarrdorf Winikon; das Pfarrdorf Knutweil an einem fruchtbaren Hügel. Die Pfarrkirche des letztern ist 1820 neu aufgeführt worden. Als der Thurm 1823 beinahe vollendet war, stürzte er des schechten Materiales wegen zusammen. Das Knutweilerbad, welches seit dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts bekannt ist, besteht aus einem wohlgebauten und bequemen Gebäude. Die Gegend ist sehr einfach. Das Schloß Mauensee liegt in dem gleichnamigen See auf einer Insel, nach welcher eine Zugbrücke führt. Auf der Anhöhe St. Erhard öffnet sich eine schöne Aussicht nach den Schneebergen und über einen Theil des Cantons Luzern.

Die Stadt Sursee, von dem Fluß Suren durchflossen, liegt in einem fruchtbaren, schönen Gelände. Sie genoß vor der eidsgenössischen Staatsumwälzung als Luzernerische Municipalstadt verschiedene Vorrechte. Sie besteht aus drei Gassen, wovon die mittlere die Hauptstraße bildet, und gute Gebäude hat. In derselben befindet sich eine ansehnliche Pfarrkirche und ein geräumiges in altem Style gebautes Rathhaus, dessen Rathsstube von Eichenholz so eingelegt ist, daß man keinen Nagel wahrnehmen kann. 1363 erlitt die Stadt eine große Feuersbrunst, und 1734 brannten hundert fünfzig Häuser ab. 1628 starben bei vierhundert Personen an der Pest. Außer der Stadt liegen das Kapucinerkloster und eine Viertelstunde entfernt auf einer Landspitze im Sempachersee die Capelle Mariazell mit schöner Aussicht.

Das Pfarrdorf Nottweil zeichnet sich durch die auf einem Hügel liegende Kirche und Pfarrwohnung aus.

Am Wege nach Neukirch ist das Schloß Wartensee (vermuthlich Warte am See). Nach dem Sempacherkriege wurde es zerstört. Schultheiß Peter Zukäs ließ dasselbe 1524 wieder aufbauen. Von einem Mädchen dieser Familie erzählt Landammann Caspar Leu, Eidam des berühmten Landammann Lussi von Unterwalden, folgendes: „Nit lang,

nach Herren Obersten Lussis Wiederkunft von Trident[79]), verliebte sich in ihn eine adeliche Tochter, Maria Cleophe Zukäs, die aus Sorg und Zwifel ihrer lieben Eltern Gunst und Einwilligung zur vorhabenden Heurath zu erhalten, den Anlaß und Vorschlag selbsten gemacht, daß Herr Oberster einer Nacht kommen soll, sie aus ihres Herren Vaters Haus abzuholen, das Er auch gethan. Und weilen eben in selbiger Nacht ein nüwer Schnee gefallen, und daneben ihre Tritt wären erkennt worden, hat Er sie selbst auf seinen Armen bis in das Schiff getragen und nacher Unterwalden gebracht. Aber bald darauf, mit beiderseits ehrender Freundschaft, guten Willen und Gunst, offentliche Hochzeit gehalten, und zwei Kinder, ein Sohn und eine Tochter, erzeuget."

Auf der obern Seite des Sempacherfees befindet sich in einem fruchtbaren Berggelände das Pfarrdorf Neukirch. Hier stand früher ein 1182 gestiftetes Dominicanerinnen Kloster, das 1437 und 1575 vom Feuer ganz verzehrt wurde. Das letzte Mal brannte auch die Kirche mit seltenen Zierathen ab. „Unter andern ouch," sagt Cysat, „des zu Sempach gebliebenen Herzog Leopolds goldener Wappenrock, der zu einem Meßgewand in die Kirche verehrt worden." Das Kloster wurde hierauf 1588 mit Rathhausen vereinigt.

Obenher an der rechten Seite des Sees liegt das bis 1798 mit bedeutenden Municipalrechten versehene Städtchen Sempach, jetzt ein offener Ort mit zerfallenden Mauern. Die Pfarrgemeinde ist weitläufig. 1477 erlitt Sempach eine große Feuersbrunst. Auf dem weiten Bergabhange, nordöstlich von Sempach, wurde am 9. Juli 1386 der Schweizerbund gerettet und ein Sieg erfochten, der zu den schönsten Blumen im Ehrenkranze der Väter gehört. Mit einem wohlgerüsteten, zahlreichen Heere, vor welchem Ungebundenheit und höhnende Drohungen hergingen, denn schon waren die Stricke bereit, um die Widerstrebenden aufzuknüpfen, zog Erzherzog Leopold von Sursee heran und traf hier mit dreizehnhundert Eidsgenossen zusammen. Vergeblich waren wiederholte Angriffe der letztern auf die ausgedehnte Schlachtordnung der Feinde. Die aus den mehrfachen Reihen hervorgestreckten Spieße bildeten einen dichten Zaun und schützten dieselbe so, daß wenn die Angreifer einzelne Spieße zu zerschlagen vermochten, andere sogleich aus den hintern Reihen hervorgereicht wurden. Schon waren sechzig Eidsgenossen gefallen. Unerschrocken hielten die Vertheidiger der Freiheit fest, doch sanken bereits ihre Hoffnungen. Jetzt

79) Er war Gesandter auf dem Concilium.

rief der Ritter Arnold von Winkelried aus Unterwalden: „Ich will Euch eine Gasse machen, gedenket der Meinigen." Mit ausgebreiteten starken Armen umfaßte er eine Anzahl Spieße, und indem sie ihn durchbohrten, drückte er dieselben zu Boden. Ueber seinen Leichnam drangen nun unaufhaltsam seine Mitstreiter in das Innere der schwer gerüsteten Schlachtordnung. Unter ihren gewaltigen Streichen sanken die Gepanzerten wie die hinter und neben ihnen aufgestellten Schaaren der leichter Bewaffneten, mit seinen Kampfgenossen der hochsinnige Leopold, der sie nicht verlassen wollte. Weit umher erfüllte Trauer die Schlösser und die Städte der Ueberwundenen. Die Geschichtschreiber geben den Verlust der Besiegten auf mehr als sechshundert Adeliche und zweitausend ihrer Mitstreiter an. Das Jahrszeitenbuch von Sempach zählt vierzehnhundert Erschlagene vom Adel, darunter dreihundert gekrönte Helme und sagt, von Viertausenden zu Roß und zu Fuß seien nur wenige davon gekommen, groß die Beute an Harnischen, Gewehren, Kleinodien u. s. f. gewesen. Aus den Eidsgenossen seien bei zweihundert erschlagen worden. Fünfzehn Banner fielen in die Hände der Sieger, die es gestatteten, daß die Leichname des Erzherzogs und ungefähr vierzig Anderer nach Königsfelden abgeführt werden durften u. s. f. Man hat es bezweifeln wollen, daß des sterbenden Schultheiß von Gundoldingen letzte Worte gewesen seien: „Saget unsern Mitbürgern, sie sollen keinen Schultheißen länger als ein Jahr am Amte lassen", aber eines tief in das Wesen der Republiken eindringenden Mannes waren diese Worte würdig, insbesondere zu der Zeit, wo meistens nur ein Schultheiß oder Bürgermeister den Schweizerstädten vorstand. Eigenthümlich ist das Lied, in welchem Hans Suter von Luzern diese Schlacht besang. Die auf dem Schlachtfelde stehende Capelle reicht vermuthlich in das fünfzehnte Jahrhundert hinauf, ist aber seither wieder verbessert worden. Sie soll auf der Stelle erbaut sein, wo man Leopolds Leiche fand. Ihr Inneres ist ganz übermalt. Auf der einen Seite sind die Namen und Wappenschilde der erschlagenen Edlen und die Namen der gefallenen Eidsgenossen; auf der andern Seite ist ein neues Schlachtgemälde und eine sinnreiche Beschreibung angebracht. Das Schlachtfeld selbst ist durch vier Kreuzsteine bezeichnet [80]).

---

80) Jährlich ist am Sonntag nach Ulrich (4. Juli) Kirchweihe in der Schlachtcapelle, am folgenden Tage die Sempacher-Jahrszeit. Eine Predigt wird gehalten, ein Hochamt gesungen, die von beiden Seiten Gefallenen werden verkündet und mehrere Messen gelesen. Den Prediger bestellt in den Tag-

Nördlich von Sempach liegen am See in einer schönen und fruchtbaren Gegend das Pfarrdorf Eich mit einer neuen Kirche, zwischen dem See und der Suren das Pfarrdorf Oberkirch in einem obstreichen Gelände. Unter Sursee, dem Bade Knutweil gegenüber, ist an einem fruchtbaren Abhange das gut gebaute Pfarrdorf Büren. Hinter dem aussichtsreichen Pfarrhause sieht man noch Ueberreste von dem Edelsitze der ehemaligen Herren von Aarburg. Das Pfarrdorf Triengen, an der Aargauischen Grenze hat eine neue Kirche und mehrere ansehnliche Häuser. Auf einem Berge steht zu Kollmerau eine der heiligen Christina geweihte Wallfahrtskirche.

Um die Winen her, die bei Hildisrieden entspringt, bei Menziken in den Canton Aargau eintritt und bei Sur in die Suren fließt, liegen: Auf einer Anhöhe das genannte Pfarrdorf Hildisrieden, von fruchtbaren Gütern umgeben. Ehemals war hier eine starke Wallfahrt, die sich nun auf die Bittgänge einiger benachbarter Gemeinden beschränkt. Die Pfarre Neudorf, hoch gelegen, mit dem Wallfahrtsorte Gormund, wo eine Unserer Lieben Frau gewidmete Kirche steht. Münster, auch Münster im Aargau und Beromünster genannt, in einer etwas hohen, einförmigen Gegend, von guten Wiesen umgeben. Der Flecken ist wohlgebaut und hat einzelne schöne Häuser. In der Kirche ist die Leidensgeschichte, durch J. J. Krüsli aus Holz geschnitzt, sehenswerth. Der Thurm ist zweihundert fünfzig Fuß hoch. Das Stift wurde um die Mitte des neunten Jahrhunderts von einem Grafen Bero von Lenzburg gegründet. Hier wurde zuerst in der Schweiz mit Erfolg eine Druckerei angelegt. Der achtzigjährige Chorherr, Elias Helie, von Laufen, hat 1470, vermuthlich mit Hülfe Ulrichs Gering, ein biblisches Wörterbuch, Dictionarium vocabulorum difficiliorum in Bibliis, und zwei Jahre später mit schönern Buchstaben und in einer bessern Form ein neues Werk, des Rodericus Spiegel des menschlichen Lebens, Speculum vitae humanae, herausgegeben. Diese Werke werden zu den seltenen Incunabeln gezählt und theuer bezahlt. In der Stiftsbibliothek werden einige seltene alte Druckschriften, zum Theil aus der hiesigen Druckerei, aufbewahrt. Nach der Schlacht bei Morgarten verbrannten die erbitterten Eidsgenossen das Stift

---

satzungsjahren der Staatsrath, in gewöhnlichen der Präsident des Finanzrathes, der von Amts wegen sich nach Sempach begiebt. Nach der Feierlichkeit wird ein Mittagessen gegeben. Das Stift Münster ordnet zwei Chorherren zu diesem Feste ab.

und den Flecken, 1332 äscherten sie das Stift aufs neue ein. Im März 1764 verzehrte eine Feuersbrunst binnen sechs Stunden vier und neunzig meistens hölzerne Häuser und mehrere Scheunen. Der Flecken wurde schöner wieder hergestellt. Jost von Silinen, der 1469 zum Propst gewählt wurde, stand bei dem schlauen König Ludwig XI von Frankreich im Ansehen. Er trug viel zum Burgunderkriege bei und erhielt vom Könige das Bisthum Grenoble. Rickenbach, ein Pfarrdorf, in einem hügelichten Gelände, wo Acker- und Wiesenbau mit guter Baumzucht verbunden sind. Das Pfarrdorf Pfeffikon tritt in den Canton Aargau hinaus, und liegt unmittelbar neben dem großen Aargauischen Dorfe Reinach.

Geht man in das Thal der Aa hinüber, so folgt zunächst das Pfarrdorf Schwarzenbach. Das nahe, zu Hitzkirch gehörende Reichensee war einst ein Städtchen, das 1385, weil es mit Luzern sich verbürgert hatte, von den Oesterreichern zerstört wurde, wobei die sämmtlichen Bewohner durch ihren Tod der Rache ein Opfer bringen mußten. Noch sind als schöne Ruine die Trümmer der Burg Reichensee vorhanden. Ueber einem Weinberge liegen in der Nähe die Ruinen des Schlosses Grünenberg.

An der rechten Seite der Aa und des Baldecker- oder Heideckersees und am westlichen Abhange des Lindenbergs liegen die nachfolgenden Dörfer: Das Pfarrdorf Aesch, zunächst über dem Hallweilersee, dessen St. Lucienkirche schön gebaut ist. Das Pfarrdorf Schongau, aus Mittel-, Nieder- und Oberschongau bestehend, hat in Mittelschongau seine Pfarrkirche. In der Nähe liegt das Schongauerbad, von Obstbäumen und Wald eingeschlossen. Es hat eine angenehme Lage, wird aus der Umgegend häufig besucht, auch Mädchenbrunnen und Mädchenbad genannt. In einem angenehmen, fruchtbaren, mit schönen Obstpflanzungen versehenen und von einem Weinberge begrenzten Gelände liegt nahe am Baldeckersee das Pfarrdorf Hitzkirch. Das Gebäude der vormaligen Teutschen Ordenscommende fällt gut in die Augen. 1529 trat der Commenthur von Müllinen der Reformation bei. Nach der Schlacht bei Cappel nahmen die regierenden Stände der freien Aemter[81]) die Güter der Commende in ihren Besitz, doch wurden sie 1542 dem Orden wieder zugestellt. Das Schloß Heideck ist auf einem Weinhügel angenehm gelegen.

---

81) Bis zur Schweizerischen Staatsumwälzung gehörte das Amt Hitzkirch zu den freien Aemtern, nicht zum Canton Luzern, dem es die Mediationsacte zutheilte.

In der Nähe ist das Pfarrdorf Kleinwangen. Auf dem Wege nach Hohenrein liegt nördlich in einer kleinen Schlucht der Badeort Ibenmoos, südlich davon das Bad Augstholz. Beide Bäder haben gefällige Lagen, sind wohl eingerichtet und gehören zum Pfarrdorf Hohenrein (im Volksdialecte Honeri). Ueber einem sanftansteigenden Hügel steht das alterthümliche Schloß, früher eine Commenthurei des Maltheserordens, deren Ursprung vermuthlich bis gegen das eilfte Jahrhundert hinaufsteigt. Hochdorf (Hufderen), angenehm über dem Baldeckersee, ist eine der ältesten Pfarren des Cantons, denn 962 hat der heilige Conrad, Bischof zu Constanz, die Kirche eingeweiht. Die dermalige ist neu und schön gebaut. Zu Liele wurden 1597 in einem kupfernen Gefäße zweihundert achtzig Münzen von feinem Silber, im Jahr 1600 nicht weit von da sechshundert Münzen und 1682 zu Buochen wieder einige hundert silberne Pfenninge gefunden. Der hoch emporstehende Thurm des alten Rittersitzes Baldeck heißt Hüneck und war einst eine besondere Burg. Das Pfarrdorf Ballweil wird vom Volke Balbel genannt.

Zum Gebiete der Reuß gehören die nachfolgenden Ortschaften und Gegenden:

Das Pfarrdorf Innweil (Ibel), mit einer wohlgebauten Kirche. Das Pfarrdorf Eschenbach soll Ueberlieferungen zufolge, welche auch durch noch vorhandene Ruinen unterstützt werden, ein Städtchen gewesen sein. Hier war das Stammhaus der Freiherren von Eschenbach, die im dreizehnten Jahrhundert das Zürcherische Freiamt, und am linken Ufer des Zürichersees die Gegend von Horgen bis in das Sihlfeld hinunter besaßen. Der Sitz der Freiherren wurde in der Blutrache 1309 zerstört, weil Walther von Eschenbach mit den Mördern des Königs Albrecht in Verbindung stand. Das am Ende des dreizehnten Jahrhunderts gestiftete Augustiner-Kloster wurde damals hart mit genommen und blieb sechsJahre lang öde stehen. Es wurde von den Freiherren von Aarburg und andern adelichen Herren wieder hergestellt und nachher weiter hinunter an die Reuß versetzt. 1475 traten Bernhardinerinnen an die Stelle des Augustinerordens. Nach einer Feuersbrunst im Jahr 1490 versetzte man das Kloster nach Obereschenbach. Um 1588 ward es von sechzig Klosterfrauen bewohnt.

Der offene Ort, Rothenburg, einst ein Städtchen, wurde am 28. December 1385 von den Luzernern zerstört. Durch erhöhete Zölle und das feindselige Benehmen der Herren von Grünenberg, Pfandinhaber von Rothenburg, erbittert, überfielen die Luzerner das Städtchen, als die meisten Einwohner in der außer der Stadt liegenden Kirche sich befanden.

Die Mauern wurden nach geringem Widerstande erstiegen. Man drang in das nahe Schloß, zerstörte Thürme, Mauern und Graben. Die bessern Häuser wurden abgebrochen, nach Luzern geführt und dort aus denselben einige neue Gassen erbaut. Noch vor achtzig Jahren sah man mehrere dieser Häuser in dem Münzgäßlein und andern Orten. Von dem Schlosse sind Trümmer vorhanden. Man findet in einer Urkunde von 1150 einen Dapifer de Rottenburg, später Advocati de Rottenburg. Die jetzige, größtentheils aus den alten Mauern aufgeführte Kirche ist 1731 erbaut worden. Ueber den Gerbi- und den Rothbach führen Brücken. Die letztere, im Jahr 1716 aus Steinen erbaut, ist ein Meisterwerk, hundert sieben und fünfzig Fuß lang und fünf und zwanzig Fuß breit. Die Pfeiler sind acht und sechzig Fuß hoch und sieben und dreißig Fuß breit. Das Eisen an dieser Brücke wiegt achtzehnhundert Centner und die Kosten stiegen auf 50,000 Gulden.

In einer schönen, gutangebauten Fläche an der Reuß liegt das Pfarrdorf Emmen. Es ist sehr alt und soll schon bei der Stiftung des Münsters zu Luzern demselben vergabt worden sein. Der hiesige Küster, Caspar Steiner, war einer der Urheber des Bauernaufstandes von 1653. Er hatte Vermögen, einigen Unterricht genossen, führte bei den Verhandlungen die Feder, und war auch einer der Anführer der Bewaffneten. Er ließ sich bestellter Oberster und vornehmster Rathgeber nennen, wurde aber nach dem verunglückten Ausgange der Unternehmung gefangen und nahe bei seiner Wohnung am Galgen aufgehangen. Zur nämlichen Zeit war der Pfarrer Caspar Bründler ein eifriger Anhänger der Stadt. Durch Briefe, die er an Steine band und über den Fluß schleuderte und die dann von einem Vertrauten besorgt wurden, gab er von den Unternehmungen der Aufgestandenen der Regierung Nachricht. Er rieth, die Reuß aufzuschwellen und berichtete jedesmal, wenn die Bauern wieder eine Brücke zu schlagen versuchten, damit das Wasser losgelassen und die getroffenen Vorrichtungen weggespült werden könnten, so daß endlich die Versuche unterlassen wurden. Er erhielt nachher dafür ein Canonicat.

Eine Drittelstunde Reußaufwärts ergießt sich die Emmen in dieselbe, und wir gehen in ihr Gebiet hinüber. Die gegenwärtige Emmenbrücke wurde 1785 von dem Luzerneriſchen Stadtzimmermeister Joseph Ritter an die Stelle der ältern gebaut, die zweihundert vierzehn Jahre lang gestanden hatte. Sie ist vierhundert fünf und achtzig Fuß lang und zwanzig und ein halb Fuß breit. Man hält dafür, 1426 sei zuerst hier eine Brücke erbaut worden.

Wir verfolgen zunächst die linke Flußseite. Ungefähr eine Stunde landeinwärts liegt das schöne und große Pfarrdorf Rußweil. Die Pfarre ist sehr alt. Die Quelle des hiesigen Heilbades wurde 1680 entdeckt und hat ihren Ruf in neuern Zeiten größtentheils verloren. Auf dem Homberg ist eine weite Aussicht.

Bei Wollhausen tritt man in das Thal des Entlebuches, das auf der Ostseite durch die Fortsetzungen des Pilatus, auf der Westseite von andern Bergen eingeschlossen, bei Schüpfheim sich in zwei Thäler theilt, wovon das eine gegen das Emmenthal, das andere nach dem Brienzergrat und Gisweilerstock sich hinzieht. Außerdem giebt es noch mehrere kleine Seitenthäler und sogeheißene Krachen. Die Berge sind von beträchtlicher Höhe, doch meistens weit unter der Schneelinie, mit schönen Wiesen, Weiden und Wäldern bekleidet. In ältern Zeiten wurde das Entlebuch von einem zahlreichen Adel bewohnt und beherrscht. Im dreizehnten Jahrhundert erhoben sich die Freiherren von Wollhausen so, daß die meisten andern Edeln ihre Lehenmänner wurden. 1299 mußten auch sie ihr Besitzthum dem König Albrecht verkaufen. Die Nachkommen desselben verpfändeten das Entlebuch an die von Grünenberg. Es kam später an Peter von Thorberg, dessen hartes Verfahren die Entlebucher bewog, sich 1386 in den Schutz der Stadt Luzern zu begeben. Bald wurden sie auch dessen müde, und, nachdem Oesterreich 1405 das Land ganz an Luzern abgetreten hatte, versuchten 1432 die Entlebucher, sich, gleich den Nachbarn in den Ländern, unabhängig zu machen. 1477 erneuerte sich der nämliche Plan, allein der bereits von den Entlebuchern gewählte Landammann Peter vom Stalden von Escholzmatt büßte dafür mit seinem Leben auf dem Richtplatze. In den Jahren 1513, 1555 und 1631 fanden wieder Unruhen Statt. Der Bauernkrieg nahm 1653 im Entlebuch seinen Ursprung und endigte mit der Hinrichtung des Christian Schibi, des Hans Emmenegger und Anderer.

Das Pfarrdorf Wollhausen wird durch eine Brücke mit Wollhausen im Markt verbunden. Das kleine Pfarrdorf Doppleschwand, auf einem Bergabhange zwischen Obstbäumen zerstreut, ist von Getreidefeldern, Wiesen und Wald umgeben. Die Trümmer einer alten Burg stehen über dem Dörfchen. Am ersten Sonntag im October wird zwischen den Doppleschwandern und den Romoosern hier ein Schwingtag gehalten. Durch Verkommnisse von 1460 und 1480, die man das Kilchenrecht nannte, hatte der Pfarrer neben anderm auch die Befugniß, Gewicht und Maß zu feken, die Taverne zu verleihen, Wein und Brot zu schätzen,

verschiedene Frevel mit drei Pfund und vier Heller Buße zu belegen und die Ungehorsamen nach dreimaliger unbefolgter Vorrufung zu ächten und zu bannen. Das Pfarrdorf Romoos, hoch am Rande eines Berges, genießt einer weiten Aussicht und soll schon 1084 eine Kirche erhalten haben. Den Namen wollte man von Romanorum ossa (!) herleiten. Die Filiale Enneteck, in einem Graben oder Seitenthale nach dem Napf hin, gehört zu dem am rechten Ufer der Emmen liegenden Hasle. Die Kirche hat eine malerische Lage. Am Peter- und Paultag wird hier ein Schwingfest gehalten. Die St. Josephcapelle am Schüpfheimerberg genießt einer weiten Aussicht, und gehört nach Schüpfheim. Am Sonntag nach Matthäus, im September, wird ein Schwingfest gefeiert, oft zwischen Emmenthalern und Entlebuchern. Das Pfarrdorf Escholzmatt liegt angenehm, aber hoch in einer Verengung des Thales am Fuße des rauhen Schwendelberges, auf dessen Gipfel eine kleine Wallfahrtskirche steht.

Auf der rechten Seite der Emmen ist östlich von dem oben erwähnten Marbach das Pfarrdorf Clusstalden. Ganz hinten ist der Sörenberg, wo sich eine neue Capelle für den Gottesdienst der Aelpler befindet. Ein sehr einfaches Badehaus nimmt die Besuchenden auf. In dem kleinen, abgeschiedenen, aber lieblichen Thälchen wird am zweiten Sonntag im August ein Schwingfest zwischen den Entlebuchern und Brienzern, bisweilen auch den Obwaldnern gehalten. Der Schratten oder die Schrattenfluh ist durch seine Zerklüftungen und seine weiten Grotten merkwürdig. In der Scheibenfluh ist eine tiefe Höhle, das Scheibenloch genannt. Die Alp Schlacht auf der hintern Fluh erhielt den Namen von einem blutigen Gefechte, das die Entlebucher und Obwaldner sich über den streitigen Besitz einer Alpweide 1380 lieferten. Die Fahne, welche den letztern abgenommen wurde, wird zu Schüpfheim aufbehalten. Das ganze Pfarrdorf Clusstalden, auch Flüeli genannt, ist in dieser rauhen Gegend zwischen Schluchten und Felswänden zerstreut und war bis 1781 nach Schüpfheim pfarrgenössig, wohin ein Theil der Bewohner fünf Stunden weit zu gehen hatte. In dem Thälchen Kragen, das sich bei Clusstalden gegen Obwalden hin öffnet, sind eine Glashütte und eine Capelle. Auf dem Wege nach Schüpfheim bildet der Staubbach einen schönen Sturz nach der Emmen.

In der Mitte des Entlebuches, in einer anmuthigen Gegend, liegt an der Emmen das Pfarrdorf Schüpfheim. Es erlitt am 27. Mai 1829 eine Feuersbrunst, die in wenigen Stunden vier und zwanzig Gebäude

verzehrte und sechs und zwanzig andere beschädigte. Die geschmackvolle, beinahe noch neue Kirche konnte nur mit Mühe gerettet werden. Jetzt ist das Dorf schöner wieder hergestellt. Ein alter Thurm, die Heimlichkeit genannt, bewahrt das Banner und das Archiv des Ländchens und dient auch als Gefängniß. Auf einem Hügel über dem Dorfe steht das Kapucinerkloster mit freier Aussicht. Noch höher steht die Kirche Heilig Kreuz, zu welcher gewallfahrtet und wo am Michaelistage von den Entlebuchern ein Schwingfest gefeiert wird. Ein merkwürdiger Mann war Jost Unternährer von hier, der jede Alpenpflanze oft aus beträchtlicher Entfernung nach Geschlecht und Gattung zu erkennen wußte.

Bei dem Pfarrdorf Hasle hat der Thalgrund eine ansehnliche Breite und zu beiden Seiten sind die Bergabhänge mit Hütten, Tannenwäldchen und Weiden bekleidet. Ein Freiherr von Aarwangen, der zuerst Conventual zu St. Urban war, stiftete sie 1340 und begab sich mit zwölf adelichen Gefährten an den einsamen Ort, wo diese klösterliche Verbindung bis 1469 dauerte, dann aber aufgelöst wurde. Auch in dem Pfarrdorfe Entlebuch wird ein Schwingfest begangen, bei welchem am ersten Sonntag im September auf einer großen Wiese die Romooser, Doppli-schwander, Schüpfheimer und Hasler sich antreffen. Bei Entlebuch stürzt aus einem Seitenthale von der Obwaldenschen Grenze her die aus drei Quellen sich bildende Entle hervor, die dem Lande den Namen giebt, bei der großen Entlebrücke sich mit der Emmen vereinigt und oft durch ihre Anschwellungen die flächern Gegenden verwüstet. Eine kleine Viertelstunde unterhalb Entlebuch führt nach Schachen, statt des vormaligen bloßen Fußweges, jetzt eine Straße über die Brameck, mit schönem Ausblicke auf den Pilatus, den Rigi und die nächsten Umgebungen. Wollhausen im Markt, ein ehemaliges Städtchen, ist in das jenseitige Wollhausen pfarrgenössig. Es hat ein alterndes Aussehen und verliert viel durch die so eben angeführte neue Straße. Senkrecht über dem Orte erheben sich auf einem Hügel die jetzt von Gebüschen bekleideten Trümmer der Burg der alten Freiherren von Thorberg.

Das Kloster Wertenstein, wohin sich das Entlebuch nicht erstreckt und wo eine bedeckte Brücke über die Emmen führt, liegt romantisch auf einem Felshügel, dessen Gestein aber nicht fest ist. Auf ihm stand die Burg der Freiherren von Wertenstein, von welcher noch einige Trümmer zu sehen sind. Das Kloster stellt sich in die Ferne einem herrschaftlichen Sitze gleich dar. Die Kirche ist schön gebaut und ein großer Thurm steht bei derselben. 1827 stürzte das Gewölbe der erstern zusammen, doch nicht

plötzlich, so daß die Menschen sich retten konnten. Wunderthaten, welche in der Umgegend vorgegangen sein sollen, veranlaßten 1522 die Erbauung einer Capelle, nach welcher zahlreiche Wallfahrten gemacht und reiche Vergabungen gebracht wurden, so daß der Wallfahrtsort mit den besuchtesten der Schweiz zu wetteifern begann. Als die Regierung von Luzern 1634 und 1635 das Kloster und die Kirche erbaute, trug sie die Besorgung derselben den Jesuiten an, die sie ablehnten, dann den Kapucinern, die sich dadurch entschuldigten, „daß Seine Fürstliche Gnaden in Einsiedeln ein Mißfallen über ein solches Ordenshaus und diese Wallfahrt schöpfen möchten." Nun gelangte der Antrag an die Franciscaner, die ihn gerne annahmen.

Der Bezirk des Pfarrdorfes **Malters** wird auf einer langen Strecke von der Emmen durchströmt, die, gleich wie der Rümlig- und der Renggbach, oft große Verheerungen anrichtet, Erdstürze veranlaßt und für das Bedürfniß der Eindämmungen ganze Wälder erschöpft. Tausende von Jucharten Landes sind schon durch jene Ueberschwemmungen verwüstet worden. Man nennt die Gegend von Malters scherzweise das Kropfthal, weil viele Leute mit Kröpfen angetroffen werden. Nach der Brameck hin ist das **Farnbühlerbad** sehr einsam, aber schön gelegen. Das Badegebäude wurde in neuern Zeiten beträchtlich verbessert. In dem zu Malters gehörenden Nebenorte St. **Jost** stiftete ein Bauer zu Ehren des heiligen Jodocus eine Capelle, aus der nachher eine schöne Kirche entstand, zu welcher häufig gewallfahrtet wird. Zwischen St. Jost und Littau stürzt sich der vom Pilatus herkommende, zwischen hohen Felsen künstlich durchgeführte Renggcanal aus seiner Kluft hervor, um der Emmen zuzufließen.

Littau ist ein Filialort der Stiftskirche zu Luzern. Von dem alten Edelsitze Dorenberg (Thorberg) sind noch Ueberbleibsel vorhanden. Er wurde 1385 von den gegen den Freiherrn Peter von Thorberg, den Inhaber der Oesterreichischen Pfandschaft Wollhausen und Entlebuch, erbitterten Luzernern gebrochen. In der Nähe ist eine schöne Capelle mit Gemälden von Carlo Maratti. 1550 fand man in einem Felde gegen Luzern hin in einem Topfe silberne Blechmünzen (nummi bracteati), 1574 zwölfhundert dergleichen bei dem Gute Thorenbach. An der Mündung der Emmen in die Reuß, am Fuße eines Waldhügels, eine kleine halbe Stunde von Luzern, befindet sich der Badeort **im Rothen**, mit geräumigen Gebäuden, ein aus dem lebenslustigen Luzern häufig besuchter Ort.

Auf der Grenze zwischen Luzern und Obwalden erhebt sich rauh und

wild, aber als eine wahre Zierde der schönen Umgebungen, der Pilatusberg, der bei regnerischer Witterung und gewissen Beleuchtungen ganz über der Stadt Luzern zu stehen scheint und seiner Hörner und Zerklüftungen wegen den alten Namen Fracmont (mons fractus) passend trägt. In ältern Zeiten (noch im sechszehnten und bis in das siebzehnte Jahrhundert), war er der berühmteste Schweizerberg. Ueber ihn walteten so viele Sagen und Besorgnisse, daß es einer Erlaubniß des Rathes zu Luzern bedurfte, um ihn besteigen zu können. Dieß erfuhren 1518 der in Luzern sich aufhaltende Herzog Ulrich von Württemberg und der berühmte St. Gallensche Bürgermeister Joachim von Watt, 1555 der über Teutschland hinaus gefeierte Conrad Geßner von Zürich, und 1580 der weit bekannte Baselsche Doctor Felix Platter. Noch später wurden Leute, die ihn ohne Erlaubniß bestiegen, mit Gefängniß bestraft. Vermuthlich rührte diese Furcht von der Sage her, daß wenn Pilatus, den der böse Feind in die Pfütze, die man den Pilatussee nennt, versenkt haben soll, durch hinein geworfene Steine beunruhiget werde, er sich erhebe, die Gewässer des so gefürchteten Sees dadurch austreten und die Gegend überschwemmen. Dieser Glaube mochte sich darauf gründen, daß bei heftigen Wolkenbrüchen der Kriensbach, der vom Pilatus herkommt, bisweilen die Gegend von Kriens und die kleinere Seite von Luzern durch furchtbare Ueberschwemmungen verheerte, ehe er eine künstliche Ableitung erhielt. Der Luzernerische Stadtpfarrer Johann Müller, der freier dachte, gab zuerst diesem Aberglauben 1585 einen Todesstoß, indem er im Angesicht vieler Personen ausrief: „Pilat wirf aus den Koth!" und einen Mann durch den Sumpf schreiten ließ, um sein Publicum zu überzeugen, daß der See nicht unergründlich sei; doch erhielt sich der Glaube, wie mancher ähnliche, noch lange bei dem Volke. Die Ableitung des Namens von Mons Pileatus, weil der Berg oft obenher in Nebel gehüllt ist, was dann in der Gegend Hut genannt wird, ist etwas gelehrt, aber das darauf gegründete Sprichwort bewährt sich in der Regel:

Wenn der Pilat' hat einen Hut,
So ist im Land das Wetter gut. [82])

---

82) Man pflegt diesem noch beizufügen:

Hat er einen Degen
So giebt es Regen.

weil bei Wetterveränderungen sich oft Wolken in schiefer Richtung an der Mitte des Berges sammeln.

Lebhafte Phantasien glauben in den Auszackungen der nordöstlichen Absenkung des Pilatus ein Menschenantlitz zu entdecken, und der geniale Martin Usteri erspähte in einer dichterischen Anwandelung darin dasjenige Ludwig XVI. Ein Gedicht spricht dieß aus. — Obenher wird der Pilatus durch eine tiefe Kluft getrennt. Auf der Nordseite erhebt sich, um einige Klafter höher als kein anderer Punkt dieses Gebirges, das Tomlishorn. Er kann sowohl von Alpnach, als von Kriens her erstiegen werden und hat seine Aussicht vornämlich über den Vierwaldstätterse, den Rigi und die umliegende Landschaft. Wird ein großer Theil der nördlichen und östlichen Schweiz, die man vom Rigi her erblickt durch diesen abgeschnitten, so sieht man dagegen freier und ungehinderter in das nicht zu zählende Gewimmel der Bergstöcke hinein, die sich in allen Gestalten als nackte Felsen und immer beeiste und beschneite Gipfel von den Glarnergebirgen hinweg bis in das Wallis durch einander drängen. Die andere Abtheilung bilden die schiefe Fläche des Widderfeldes und seine Fortsetzungen, die, mit Ausnahme desjenigen was von dem Tomlishorn gedeckt wird, beinahe der nämlichen Aussicht genießen. Von Luzern her führt auf das Widderfeld der gewöhnliche Weg über Kriens. Bald wird die Kirche von Herrgottswald, die sich über einen mächtigen Tannenwald erhebt, dem Wanderer zum Leitstern. Sie hieß früher im Heringerwald, ist von einigen Häusern umgeben und wird von Wallfahrern besucht. Von hier steigt man durch ein fruchtbares Berggelände hinan, welches das Eigenthal heißt; vermuthlich, daß es in frühern Zeiten Eigenthum, nicht Lehen war. Alte Sagen geben an, es habe hier ein Schloß und ein Dorf gestanden, die das ganze Jahr hindurch bewohnt gewesen seien, doch schon in der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts habe der Rath von Luzern den Ort eingehen lassen. Die Gegend ist zwei und eine halbe Stunde von Luzern entfernt. Durch das liebliche Alpenthal, das sich zwischen zwei Berggräten östlich erhebt, führt der Weg weiter bergan und man erreicht in einer halben Stunde Buchsteg, von wo der Pfad sich über den Rümligbach eine steile, sparsam mit Tannen besetzte Bergwand hinan windet, die aber weder gefährlich noch außerordentlich mühsam ist. Dann geht es wieder über zusammenhängenden Rasen und in einer Stunde, von Buchsteg an gerechnet, erreicht man die Bründlenalp. Sie ist mit vielen Steinen und Felsblöcken übersäet, die von Zeit zu Zeit von den hohen Wänden des Pilatus herunterstürzen und nicht selten erst nahe an der Hütte liegen geblieben sind. An der beinahe senkrechten Felswand, die an das Widderfeld hinaufreicht, öffnet sich ungefähr dreihundert Fuß unter der Höhe eine weite Höhle, an deren Mündung ein

ungefähr acht Fuß hoher Stein sich gegen einen andern hin neigt und mit einer Menschengestalt verglichen werden kann, die sich an einen Tisch lehnt. Das Volk nennt diese vermeintliche Bildsäule den Dominik. Ein gewisser Huber von Kriens, der in der ersten Hälfte des verflossenen Jahrhunderts, an einem Seile herab gelassen in die Höhle einzudringen versuchte, bezahlte seine Kühnheit mit dem Leben, indem das Seil zerriß. Glücklicher war ein anderer Versuch, den der Gemsjäger Ignaz Matt 1814 machte. Er gab die Höhe der Höhle zu neunzig Fuß, die Breite zu acht und zwanzig Fuß und die Länge zu hundert und zwanzig an. Er erzählte, sie enthalte keine Tropfsteine, sondern bestehe aus Kalkstein. — Ungemein merkwürdig ist das Echo, welches sich an der weit ausgedehnten Felswand bildet, wenn in einiger Entfernung von der Hütte eine starke Stimme einige Minuten anhaltend singt oder, nach Sennenart, jauchzend ihre Töne erschallen läßt. Wie Orgeltöne und Glockenklänge mit menschlichen Stimmen vermischt, irrt an den weiten Felswänden, die in Bewegung gesetzt zu sein scheinen, eine unsichtbare Musik links und rechts in der Höhe und in der Tiefe umher, und noch vor wenigen Jahrzehenden mußten Geister dabei im Spiele sein. Die Beschaffenheit der Luft und des Windes tragen sehr viel zur Vermehrung oder Verminderung der Wirkung bei. Von Bründlen hinweg können nicht nur das Widderfeld, der Esel, der von dieser Seite die schönste Aussicht gewährt, das Oberhaupt u. s. f., sondern auch das Tomlishorn mit mehr oder weniger Beschwerlichkeit erstiegen werden. Nach Obwalden geht man so leicht herab, wie man an den meisten Orten von dem Rigi hinuntersteigt. Der Pilatussee liegt eine Viertelstunde von Bründlen, von einigem Tannengehölz umkränzt. Er ist hundert vier und fünfzig Fuß lang und sieben und achtzig Fuß breit. Der Gnappstein[83]), einst eine große Merkwürdigkeit, weil der mächtige auf einer kleinen natürlichen Unterlage ruhende Felsblock durch einen Menschen, der ihn von der einen Seite bestieg, sich bemerkbar dort ein wenig senkte und, wenn der Besucher auf das andere Ende hinüber schritt, wieder in seine vorige Lage zurückkehrte, ist nicht mehr, sondern heruntergestürzt. Der Zugang zum Mondmilchloch ist ungefährlich, aber nicht leicht. Es ist etwa vierhundert Fuß lang und an manchen Stellen enge. Es enthält viel Mondmilch; ein Wasserfall, und ein kalter Bach entfließt ihm. Der Kriensbach, der seinen Ursprung hoch am Berge im Bonerli oder auf der Mühlimäsalp nimmt und von Süden nach Norden fließt, ist bis zur

83) Gnappen heißt in der Schweiz wanken.

Herrgottswalderbrücke kunstlos durch steile Felswände eingedämmt. Sein natürlicher, jetzt noch für einen Theil seines Gewässers beibehaltener Lauf, der durch die Gegend von Kriens und den obern Grund in Luzern selbst sich in die Reuß ausleert, veranlaßte schon in alter Zeit Versuche, seine Zerstörungen dadurch zu hindern, daß von der Herrgottswalderbrücke an nach der Stelle des gegenwärtigen Rengglochs ein künstlicher Abzug geöffnet und mit starken Steinen eingedämmt wurde. Man führt die ältesten Unternehmungen bis in den Anfang des dreizehnten Jahrhunderts hinauf, indem diese Arbeiten das damals gestiftete Barfüßerkloster schützen sollten. Die Spuren des Gebrauchs von Eisen und Feuer beweisen ein hohes Alterthum. 1577 fand auf Kosten des Staates eine Erweiterung und Vertiefung zwischen den beiden sich gegen einander senkenden Bergen, dem Sonnen- und dem Plattenberg Statt, und bereits war der Durchbruch daselbst zweihundert vier und dreißig Fuß tief. 1750 führte man eine neue Erweiterung aus. Nach der Ueberschwemmung von 1762 wurden 1766 (nach Balthasar) noch sechzig tausend Quadratfuß weggesprengt und die Oeffnung verdoppelt, und in der neuesten Zeit eine nochmalige Arbeit, nach dem Plane Conrad Escher's von der Linth, unternommen, um Nebenausbrüche zu verhüten. Von der Herrgottswalderbrücke bis zum Rengglоch wurde ganz gerade in einer Länge von fünftausend Fuß, in einem Falle von fünf Procent, ein Canal mit vier Fuß Sohle und einer Tiefe von zwanzig Fuß zwischen den in einem Winkel von fünf und vierzig Graden sich abdachenden Seitendämmen mit Steinen belegt.

Das Pfarrdorf **Kriens** ist am Fuße des Pilatus, in einem Garten von Obstbäumen. Schon um 1100 war hier eine Kirche. Daß die Bewohner dieser Gegend nach den Veränderungen, welche die Burgundische Beute in vielen Cantonen hervor brachte, durch ihre Kleidung Anstoß gegeben hatten, beweist eine Polizeiverordnung von 1484, welche sagt: „Man soll die Kleider in sommlichem Maaß machen, daß Eim hinden und vor die Schaam decken mag, bei der Buß." Als bald nachher fehlbar erfundene Krienser und Horwer sich vor dem Rath verantworteten, man habe ihnen kein Maaß ihrer Kleidung vorgeschrieben, erfolgte die Erläuterung: „Daß die Röck also sollend bschaffen syn, und so lang, daß wann man einen Ellenstab zwischen den Beinen und untern Hosenlappen durchstoßt und der Rock druf gatt, daß dann sömmlich Rock lang gnug syn soll." An dem Schattenberg, einem Vorhügel des Pilatus, steht auf einem dreihundert Fuß hohen, von fruchtbaren Wiesen umgebenen Fels das Schloß **Schauensee**, einst ein freiherrlicher Sitz, mit sehr schöner

Aussicht. Hier machte 1224 der heilige Franz von Assisi, Stifter des Franziscanerordens, der Gräfin Gutha von Rothenburg, gebornen Freiin von Schauensee, einen Besuch und bewog die an Gütern reiche und gottesfürchtige Frau, seinen Ordensbrüdern ein Kloster in der Stadt Luzern zu erbauen. In der Blutrache wurde das Schloß zerstört; nur ein Thurm blieb stehen. 1595 und 1750 wurden neue Gebäude aufgeführt.

Beinahe in der Mitte der Schweiz liegt die Stadt Luzern, (Lucerna, Luceria), Hauptstadt des Cantons unter dem 47° 3′ 27″ der nördlichen Breite und dem 25° 58′ 20″ östlich von Ferro. Ob ein Leuchtthurm den Namen veranlaßt habe, ist eine Vermuthung, die wohl nie wird zur Gewißheit erhoben werden können. Die Stadt wird durch die Reuß in zwei sehr ungleiche Theile abgesondert, wovon der rechtseitige die größere (Großstadt) auf Felsen, die kleinere (Kleinstadt) auf Geschieben erbaut ist, die ohne Zweifel der Kriensbach herbeigeführt hat, der vor seiner Eindämmung große Verheerungen veranlaßte, z. B. 1333, 1475 am St. Johannistage im Sommer, 1738 den 1. Juni und 1741 den 9. August. Ueber die Reuß führt eine offene, fahrbare Brücke, drei andere sind gedeckt. Die Hofbrücke, deren Ursprung man in das Jahr 833 setzen will und die ihren Namen von da her hat, daß sie aus der Mitte der Stadt nach der Hofkirche oder dem Münster führt, ist kein wirkliches Bedürfniß, weil sie nur dem rechten Seeufer entlang erbaut ist und nicht zwei Flußseiten mit einander verbindet. Sie war dreizehnhundert und achtzig Französische Fuß lang und hatte hundert und neunzehn Joche, wovon neulich zwei und zwanzig auf der Seite nach der Capelle oder St. Peterskirche hin sind abgetragen worden. Vielleicht wird sie ganz eingehen und durch einen Damm ersetzt werden, der nicht nur den nämlichen Dienst leisten, sondern auch die Verbindung für Wagen öffnen kann, da hingegen die bisherige Brücke nur für Fußgänger brauchbar, doch aber als alterthümliche Vorrichtung und als Spaziergang auch bei der schlechtesten Witterung, ihren besondern Werth hatte. In der offenen Bedachung waren ursprünglich hundert und neunzehn dreieckigte Tafeln, die mit Geschichten aus dem alten und neuen Testamente bemalt sind, einige von dem berühmten Luzernerischen Maler Meglinger. Auf dieser Brücke ist eine kleine Tafel in der Form eines geöffneten Fächers mit einem Zeiger nach verschiedenen merkwürdigen Punkten. Die Hofbrücke war früher nur durch einen schmalen Zwischenraum von der Capellbrücke getrennt, die von der so geheißenen Capelle quer Reußabwärts nach der Jesuitenkirche hinübergeht, und ungefähr tausend Französische Fuß lang war und sieben und siebenzig Joche

hatte, wovon jetzt neun abgebrochen sind. Auch diese hat in ihrer Bedachung Gemälde, deren Zahl sich auf sieben und siebenzig belief. Die eine Seite stellt Begebenheiten aus den Legenden der zwei ältesten Schutzheiligen Luzerns, Mauriz und Leodegar, die andere, Scenen aus der Luzernerischen und der eidsgenössischen Geschichte überhaupt dar. Diese letztern Gemälde sind unstreitig von höherm Werthe als die erstern.[84]) Von diesen beiden Brücken sieht man zahlreiche Möven und Tauchenten auf dem Wasser schwimmen, die durch Polizeiverbote vor der Gier der Schützen und andern Nachstellern gesichert sind. Eine dritte bedeckte Brücke, am untern Ende der Stadt, ist die Mühlen- oder Spreuerbrücke, die ihren Namen von den nahen Mühlen hat. Sie wurde 1403 erbaut, ist dreihundert Fuß lang, dient auch nur für Fußgänger und ist mit einem Todtentanze von Meglinger geschmückt. Der Löwengraben, ein unterirdischer Canal von vierhundert fünfzig Schritten in der Länge und zwei und zwanzig Fuß in der Höhe, wurde schon 1581 begonnen. Er ist gewölbt und in einer bedeutenden Länge durch den Fels geführt. Bei dem schwarzen Thurm nimmt er seinen Anfang, verfolgt die Richtung des hintern Grabens und leitet das aus dem See herkommende Wasser, das einst in dem Graben faulend liegen blieb, bei den Stadtmühlen in die Reuß.

Die Stadt hat, gleich den andern ältern Schweizerstädten, eine Anzahl enger und außer diesen mehrere breitere Straßen; wenige öffentliche Plätze. Alle sind ziemlich gut gepflastert. Die Pflasterung soll 1454 begonnen haben. Mehrere theils alterthümliche, theils neuere Röhrbrunnen nehmen sich gut aus. Bis auf die neueste Zeit waren die Landungsplätze nicht zahlreich, weil auf langen Strecken die Gebäude bis an die Ufer hinaus reichten; doch ist bereits ein ansehnlicher Damm angelegt, der noch bedeutendere Verlängerungen erwarten läßt. Die Stadt ist mit starken Mauern umgeben, insbesondere auf der so geheißenen Müseck. Neun Thürme stehen jetzt noch von acht und zwanzig ehemaligen. Sie reichen in das fünfzehnte Jahrhundert hinauf. Nahe am untern Ende der Capellbrücke steht an derselben der Wasserthurm, den man schon zu einem Römischen Werke und zum Leuchtthurme hat machen wollen; doch sind wenigstens seine obern Bestandtheile von verschiedener und neuerer Bauart.

---

84) Obwohl diese Gemälde, besonders die auf der Hofbrücke, keine Kunstwerke heißen können, so gewähren sie doch als Denkmäler des frühern Zeitgeschmacks und durch ihre darunter sich befindenden Reime Interesse.

Er kann auch zur Vertheidigung der Stadt erbaut worden sein, gleich den Thürmen die an den Ringmauern stehen. Er diente zur Aufbewahrung der Staatsgelder, der eroberten Siegeszeichen, eines Theiles der Burgundischen Beute und in den neuern Zeiten als Archiv.[85])

Auf dem sogeheißenen Hofe, der am östlichen Ende der größern Stadt liegt, soll ein Wikhard, den Einige aus dem Stamme der Alemanischen Herzoge herleiten wollten, ein Kloster des Benedictinerordens gestiftet und dasselbe reich ausgestattet haben. Die chronologischen Angaben hierüber wanken von der Regierungszeit Chlodowigs des Großen bis auf diejenige Ludwigs des Teutschen. Es war der Elsaßschen Abtei Murbach untergeben, und ein Propst stand ihm vor. 1455 wurde es, mit Bewilligung Papst Calixt III, in ein Collegiatstift verwandelt. Die Bauart der Kirche ist von einem gemischten gothischen Style. Die Wölbungen sind kühn. Am Hauptaltare sieht man einen Christus am Oelberge von Lanfranc. Das Schnitzwerk an den Stühlen im Chore ist bemerkenswerth. Die 1651 von Johann Geißer aus Salzburg erbaute Orgel, die größte in der Schweiz, zählt 2826 Pfeifen, wovon die größte eilfhundert Pfund schwer ist, sieben und dreißig Fuß in die Höhe und zwei Fuß im Durchschnitt mißt. In den Sacristeien finden sich viele Gegenstände älterer Kunst. Zwei steinerne Treppen führen zu diesem erhöht stehenden Münster hinan, dessen zwei Thürme mit Kupfer gedeckt sind. Das Geläute ist volltönend. Der geräumige, freie Kreuzgang enthält schöne Denkmäler und mehrere anziehende Inschriften. Die St. Peterskirche oder Capelle, ein ältliches Gebäude, wurde 1173 erbaut, als Luzern sich im Banne befand. Die Jesuitenkirche, welche 1676 vollendet wurde, ist das vorzüglichste Kirchengebäude in Luzern und macht einen Theil des sehr weitläufigen Jesuitencollegiums aus, das jetzt zu mancherlei öffentlichem Gebrauche benutzt wird. Den Haupt- oder Choraltar schmückt ein Gemälde von Torriani, dem besten Schüler Guido Reni's. Die Kirche enthält auch mehrere Gemälde von Melchior Würsch. Auf einem der Nebenaltäre wird ein Eremitenrock des seligen Niklaus von der Flüe zur Beschauung und

---

85) Ehemals pflegten die Schiffleute aus den drei Ländern mit Hinweisung auf den in mißlichen Ruf gekommenen Luzernerischen Staatshaushalt den Reisenden von den drei schwörenden Eidsgenossen an dem Thurme zu erzählen: Einer schwöre, es sei nie etwas im Schatze enthalten gewesen, der andere, es sei nichts in demselben, der dritte, es werde nichts in denselben hineinkommen.

Verehrung vorgewiesen. In der Franziscanerkirche befindet sich eine Sammlung von Abbildungen von Fahnen und andern Feldzeichen, welche die Luzerner in Kriegen erbeuteten. Das Kloster hat nichts Merkwürdiges, wenn man nicht ein uraltes, auf Holz gemaltes Bild der frommen Gräfin Gutha von Rothenburg hierher zählen will, das in einem der Gänge des Klosters zu sehen ist. Das Kloster im Bruch ist alt, die kleine Kirche hingegen hat etwas Gefälliges. Die gut in die Augen fallende Ursulinerinnen-Kirche liegt an dem Hügel, den die Stadt auf der Nordseite umschließt.

Auf dem Rathhause sind zwei Säle zu bemerken. Der eine ist mit sehr schönem Schnitzwerke und Getäfel bekleidet und enthält eine auserlesene Sammlung von Bildnissen ehemaliger Standeshäupter in ihren Amtskleidungen. Auch das innere Rathszimmer ist durch ähnliche Holzarbeit ausgezeichnet. In dem alten, am Rathhause stehenden Thurme wird das Archiv aufbewahrt, ebenso das große goldene Insiegel Karls des Kühnen, viele ältere Siegeszeichen, Banner, Fahnen u. s. w., auch vier Harschhörner, cornua Rolandi genannt, die Karl der Große den Luzernern soll geschenkt haben. Das Zeughaus ist ein großes, zweckmäßig eingerichtetes Gebäude. Eine Menge alter Rüstungen und Siegeszeichen, vornämlich aus den Schlachten bei Sempach, Bellenz und aus dem Burgundischen Kriege werden in demselben aufbewahrt, z. B. aus der Sempacherschlacht das Panzerhemd des Herzogs Leopold von Oesterreich, das eiserne Halsband, das dem Schultheiß von Gundoldingen zugedacht gewesen sein soll, zwölfhundert zwanzig Speere, neun und vierzig alte Fahnen, Hellebarten, Mordäxte, Morgensterne, Schlachtkeulen, Armbruste, Schwerter, Schilde und Helme. Auch zeigt man das Schwert[86]), welches Zwingli in der Schlacht bei Cappel trug. Neben diesen vaterländischen Gegenständen sieht man einige Flaggen, welche den Türken in der Schlacht bei Lepanto weggenommen wurden. Die Wappen der dreizehn ältern Cantone und des Bischofs von Basel, die in einem der Säle des Zeughauses zu sehen sind, gehören zu den vorzüglichsten Erzeugnissen der Glasmalerei.

Eine Merkwürdigkeit der Stadt ist das von dem General Pfyffer ver-

---

86) Der Helm oder Eisenhut Zwingli's ging 1798 bei der Plünderung des Zeughauses verloren. Ob die eiserne Streitaxt, die vorgewiesen wird,

fertigte Relief, die erste Arbeit von dieser Art. Es umfaßt auf hundert sechs und dreißig Tafeln oder Vierecken, die getrennt werden können, einen Raum von hundert achtzig Quadratstunden, enthält die Cantone Zug und Unterwalden, von den Cantonen Luzern, Uri und Schwyz den größten Theil und Einiges von Bern, Zürich und Aargau. Seine Länge beträgt zwei und zwanzig ein halb Französische Fuß, die Breite zwölf Fuß. Es ist das Werk vieler Jahre und mit großer Genauigkeit gearbeitet, die auch Fußsteige, Höhenpfade, Sennhütten und Kreuze darstellt, wie sie zu der Zeit seiner Bearbeitung vorhanden waren. Die Höhe der Berge ist in doppeltem Maßstabe im Verhältniß zu der Breite, weil Pfyffer glaubte, dadurch eine größere Wirkung zu erreichen. Berge von neuntausend siebenhundert Fuß Höhe sind zehn Zoll über den Spiegel des Vierwaldstättersees erhaben. Das in dem nämlichen Zimmer aufgehängte Bild des Generals zeigt ihn als einen hagern aber muntern Greisen, in der Kleidung, in welcher er die Berge erkletterte. Seine mit Spitzen versehenen Bergschuhe, der mit Eisen beschlagene Stock und sein tragbarer Stuhl sind ebenfalls zu sehen.

Auf dem Hügel Gütsch und dem sogeheißenen Gibraltar über der St. Jakobsvorstadt genießt man schöner Aussichten, ebenso auf Allenwinden, dem obern Theile des Müseckhügels. Viele angenehme Fußwege und einige Straßen führen nach den Umgebungen der Stadt in mannigfaltigen Richtungen. Außerhalb des Wäggis, am Fuße der Wäsemlinanhöhe, in der Nähe des romantischen Kapuciner-Klosters, des ältesten in der Schweiz, ist durch Baumreihen, Gesträuche und einen Teich gleichsam eingeschlossen, die hohe Felswand, in welcher der Bildhauer Ahorn von Constanz nach Thorwaldsen's Modell den berühmten Löwen, als Denkmal der am 10. August 1792 bei der Vertheidigung der königlichen Familie in den Tuillerien zu Paris gefallenen Schweizergarde, ausgearbeitet hat. Die Vertiefung ist vier und vierzig Fuß lang und sechs und zwanzig Fuß hoch, der Löwe mißt acht und zwanzig ein halb Fuß in die Länge und achtzehn Fuß in die Höhe. Sterbend liegt das edle Thier auf einem Bunde Waffen, Frankreichs Wappenschild fest umklammernd, auch im Tode noch seiner Pflicht treu. Groß und überraschend ist die Idee, gelungen die Ausführung und treffend die Wirkung. Eine Inschrift über

---

wirklich von Zwingli geführt worden sei, wird bezweifelt, weil man weiß, daß er vorher mit einer Hellebarte bewaffnet war.

dem Denkmale erklärt dasselbe und unten sind die Namen der gefallenen Offiziere zu lesen. [87]).

Man hat Luzerns Lage mit derjenigen Zürichs vergleichen wollen. Beide liegen zwar am Ausflusse größerer Seen; beide sind durch einen Fluß in zwei ungleiche Theile getrennt, und auf ihren Brücken und in ihren Umgebungen biethen sich sehr schöne Fernsichten in die Alpengebirge dar. Allein das Thal von Luzern ist mehr eingeschlossen, und wenn schon die anmuthige Ebene gegen Kriens hin und noch andere Gegenden sehr reizend sind, so fehlt doch ganz die üppige Mannigfaltigkeit der weit freiern Umgebungen Zürichs. Der Busen des Luzernersees ist viel weniger belebt als der Ausfluß des Zürichersees. Großartiger und näher ist von Luzern aus die Alpenansicht, aber ausgebreiteter und durch vielfache Vorgründe gehoben diejenige von Zürich. Ganz fehlen hingegen dieser letztern Stadt die beiden Luzern eigenthümlichen, gigantischen Pyramiden, der Pilatus und der Rigi. Der erstere, schon durch seine Rauhigkeit und seine Zacken ausgezeichnet, gewinnt durch die mit optischer Täuschung aus jeder wechselnden Beleuchtung verändert hervorgehenden Gestaltungen und die öftern Wolkenschleier, aus denen dann einzelne Theile sonderbar hervortreten, ein beinahe magisches Aussehen, indeß der letztere durch seine einfache, sich immer gleiche Erhabenheit nicht weniger die Blicke des bewundernden Beobachters auf sich zieht und beide durch ihre hochgefeierten Namen der Naturscene einen gewissen höhern Adel verleihen.

Unweit von Luzern steht in der Reuß bei Wibach ein Denkmal, zur Erinnerung an den 1816 hier verunglückten, edlen Republikaner Schultheiß Keller. Ungefähr eine Drittelstunde unter der Stadt, am linken Reußufer, erhebt sich ein Fels, die krumme Fluh genannt. Bis auf das Jahr 1305 zog sich die Straße nach Emmen und Rothenburg die krumme Fluh hinan über Stollberg. Der Fels soll weit in den Fluß hineingetreten sein und den Lauf desselben verengt haben. Die Sprengungen, die zu Anlegung der Straße und Erweiterung des Flußbeetes vorgenommen wurden, zeigen die abwechselnden Schichtungen der Nagelflue und des Sandsteines.

---

87) Ein geistreicher Franzose dichtete darüber folgende Zeilen:

Fidèles au serment, que l'erreur a dicté,
Généreux défenseurs d'une injuste querelle,
Vous, morts en combattant contre la liberté,
Vous mérites bien mieux d'avoir vécu pour elle.

Am rechten Reußufer, Emmen gegenüber, liegt das Bernhardinerinnen-Kloster Rathhausen. Die Stiftung desselben fällt vermuthlich in das dreizehnte Jahrhundert. Im sechszehnten führten die Bewohnerinnen ein sehr freies Leben. Jüngere und ältere Männer aus Luzern begaben sich oft dahin zu Schmäusen und Trinkgelagen. Die Nonnen machten Gegenbesuche in Luzern. 1546 wurden sie sämmtlich, „von wegen ihrer gar großen ungeschickten Händlen vor gesessenen Rath beschieden". Sie erhielten einen Verweis, worauf sie sich mit der naiven Aeußerung entschuldigten: „Daß wann gute Herren und Gsellen aus der Stadt zu ihnen kommen und trinken wollen, sie es ihnen nit wol versagen können." Diejenigen, die man eines allzufreien Lebens schuldig fand, wurden in das Kloster Eschenbach, das man damals mit neuen Mauern umgab, versetzt, und strenger Aufsicht unterworfen, die für weniger tadelhaft Gehaltenen brachte man nach dem Kloster Friedenweiler im Schwarzwalde. Das nicht klösterlich eingerichtete Gebäude wurde in den Jahren 1589 bis 1592 niedergerissen und nach dem Absönderungssysteme der Ordensregeln wieder aufgebaut. In dem Kreuzgange des Klosters sind schön gemalte Fensterscheiben. Durch eine Hügelreihe wird von Rathhausen der Rothsee getrennt, der fünf und zwanzig Minuten lang, fünf Minuten breit ist und in einem schmalen Thälchen liegt, das ein altes Reußbeet gewesen zu sein scheint und von ansteigenden Waldungen, Wiesen und Obstpflanzungen begrenzt ist.

Ebikon, mit einer schönen Filialkirche des Hofes oder Münsters zu Luzern, liegt an der Straße nach Zürich. Drei Kreuze bezeichnen den Ort, wo Kaiser Sigmund, als er Luzern besuchte, von dem Schultheiß Johann von Dierikon, den alt Schultheißen Peter von Moos und Heinrich von Wißenwegen und dem Rathsherrn Hartmann von Stanz bewillkommt wurde. Eine kleine Stunde nördlicher ist das Pfarrdorf Roth, das aus Ober- und Unterroth besteht. Die Pfarrkirche liegt zu Oberroth. Die Gislikerbrücke macht die Verbindung nach dem Canton Aargau aus. Der Nebenort Honau befindet sich an der Zugerischen Grenze.

Zum Gebiete des Zugersees gehört das Pfarrdorf Meyerscappel, das von Roth durch einen Berg abgesöndert ist. Es liegt auf einem fruchtbaren Hügel mit schöner Aussicht auf den Zugersee. Das kleine Vorgebirg Kiemen, das als nackter Fels aus dem Zugersee emporsteigt, ist ein seltener Vereinigungspunkt verschiedener Eigenthümer. Das Gebiet ist Luzernerisch, die auf der Höhe stehende Waldung gehört der Stadt Zug und das Jagdrecht in derselben dem Stand Schwyz.

Endlich bleibt noch das Gebiet des Vierwaldstättersees übrig. In

einem Thälchen, das mit dem westlichen von Ebikon und Roth und dem östlichen von Küßnacht beinahe gleich läuft, liegt nordwärts das Pfarrdorf Udligensweil. Es ist hochberühmt in der politischen und in der Kirchengeschichte des Cantons Luzern, weil 1725, nachdem über die Bewilligung des Tanzens zwischen dem Landvogte und dem Pfarrer ein Streit entstanden war, endlich die Regierung von der einen, der Nuntius von der andern Seite als Kämpfer auftraten, der letzte Luzern verließ, seinen Sitz in Altdorf aufschlug, dadurch Luzern zu erschrecken glaubte, doch aber am Ende der weltlichen Gewalt wieder entgegenkommen mußte, die dadurch, daß sie Festigkeit mit Besonnenheit verband, in einem streng katholischen Lande ihre Stellung gegen Rom zu behaupten wußte. Das Pfarrdorf Adligensweil ist südwärts gelegen. Zwischen Adligensweil und Luzern zeichnet sich auf dem Dietschenberg ein Landsitz dieses Namens durch seine schöne Lage aus.

Am rechten Ufer des Luzernersees liegt an dem hügelichten Gelände, die Halden genannt, eine Wohnung, die ehemals dem in der Luzernerischen Stadtgeschichte sehr bekannten Bruder Fritschi angehörte. Er lebte zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts und zeichnete sich durch seinen muntern Sinn aus. In seinem Testamente verordnete er: daß jährlich an einem bestimmten Tage bei Safran (Fritschizunft) eine Gesellschaft von Zunftgenossen sich versammle und von Musik begleitet einen Zug durch die Stadt mache, in welchem ein Mann seines Wuchses seinen künstlich aus Holz geschnitzten und mit Silber verzierten großen Pokal trage, und daß jedem, der es begehre, ein Trunk Weins aus demselben dargereicht werde. Hierauf soll die Gesellschaft mit Gewehr und Harnisch gerüstet über den Hof hinaus nach der Halden ziehen, von da wieder nach der Stadt auf die Zunftstube zurückkehren, und daselbst den Abend unter Lustbarkeit und Tanz zubringen. In den ersten Jahren nahm die Obrigkeit selbst, wenigstens durch Abgeordnete, an diesem Zuge Theil. Bunt gekleidete Knaben führten ihn an, ihnen folgten Erwachsene mit mancherlei Kriegsrüstungen und Trophäen, dann kam der Träger des großen Pokales, von einem stattlichen Fähnderich mit dem Banner der Gesellschaft zur Safran und von einem Hauptmann zu Pferde in voller Rüstung begleitet; diesen folgten der Bruder Fritschi und seine Frau, beide in weiß und blau, die Farben der Stadt, gekleidet und mit grotesken Greisenmasken. So ging der Zug vom Hofe durch die Wäggisgassen nach der kleinen Stadt und endigte bei dem Zunfthause. In spätern Jahren veränderten sich die Formen des Zuges, der oft sehr

einfach, oft wieder sehr lebendig und nicht selten mit Anspielungen verbunden war. — Die Seeburg, auch an der Halden, ist ein Gebäude in neuerm Geschmacke. Ueber derselben stehen die malerischen Trümmer eines in den Zeiten König Albrechts hier errichteten Wartthurmes.

Am Ende der mit Wohnungen und Obstbäumen besetzten Hügelreihe, über welcher die neuangelegte Straße nach Küßnacht sich hinzieht, erstreckt sich da, wo die Buchten von Luzern und von Küßnacht sich scheiden, das Meggenhorn oder Vorgebirg in den See hinaus, früher durch eine Veste beschützt, an deren Stelle jetzt ein Landhaus mit einer einfachen Anlage und ungemein schöner Aussicht liegt. Nahe bei Meggenhorn befinden sich auf einem Fels die St. Niklauscapelle und drei Kreuze. Ein wenig nördlicher ist das mit Pappeln besetzte Inselchen Altstad (altes Gestade), wo in frühern Zeiten eine Waarenniederlage gewesen sein soll. Am Ende des vorigen Jahrhunderts errichtete hier Abbé Raynal den drei Männern vom Grütli einen Obelisk, der aber nach wenigen Jahren durch einen Blitzstrahl zertrümmert wurde. Bald ist man bei dem Felshügel Ramenfluh, auf dem, von Gebüsch umgeben, die emporstarrende, mit Tannenzweigen gekrönte Ruine von Neuhabsburg steht. In einer Urkunde von 1244 wurde sie nova Habesburch genannt. Oft hielt sich Rudolf von Habsburg hier auf. Der Guardian der Barfüßer zu Luzern, Heinrich von Isni, war sein Beichtvater und Vertrauter und nachher einer der Räthe des Königs, dessen Verwendung es ohne Zweifel zuzuschreiben war, daß Heinrich 1274 den bischöflichen Stuhl zu Basel und 1288 den erzbischöflichen zu Mainz bestieg. Die Zeitgenossen nannten ihn nach seiner Ordenskleidung den Knoderer oder Gürtelknopf. 1352 wurde Neuhabsburg von den Luzernern mit Hülfe der drei Länder zerstört. Am Abhange eines von Wiesen und Obstpflanzungen bedeckten Hügels liegt das Pfarrdorf Meggen, dessen Kirche schon eine Urkunde von 1285 erwähnt. Diese wurde in der letzten Hälfte des verflossenen Jahrhunderts neu aufgeführt. Hier ist ein Bad, das die Landleute besuchen.

Gegenüber da, wo der Gebirgsstock des Rigi sich in den Vierwaldstättersee und in den Küßnachterbusen herabsenkt, liegt an dem letztern einsam zwischen Wald, Kastanien- und Obstbäumen das Pfarrdorf Greppen. Einige unter dem Danzenberg liegende Häuser führen den seltsamen Namen Bastunen. Das dem Inselchen Altstad gegenüber in den See hinaustretende Vorgebirg bildet einen Hafen, den Mäusetrichter, dessen westlicher Hacken Zinne, der östliche Hertenstein heißt. Die alte

Burg der Luzernerischen Familie dieses Namens, die in den ältern Kriegen verschont blieb, gerieth später in Zerfall.

An dem mittäglichen Fuße des Rigi, gegen den Nordwind geschützt, befindet sich in einer der lieblichsten und fruchtbarsten Lagen der Schweiz, von vielen Kastanienbäumen umgeben, das Pfarrdorf Wäggis, einst beinahe der ausschließliche Gemüsegarten Luzerns. Im Frühling 1795 bildete sich in dem Berge über dem Dorfe eine Spalte. Nach lange anhaltendem Regenwetter hörte man in der Nacht des 15. Juli ein noch nie gehörtes Getöse. Schlamm trat hervor, zuerst durch eine Vertiefung aufgehalten. Beim Anbruche des Tages erblickte man ihn röthlich, mehrere Klafter hoch, bei sechszehnhundert Fuß breit sich heranwälzend. Vierzehn Tage lang dauerte diese Bewegung bergabwärts fort, so daß die Einwohner ihre Habe retten konnten, allein ein und dreißig Häuser und bei zwanzig Jucharten des fruchtbarsten Landes wurden zerstört. Der Weg nach dem kalten Bade, einer der leichtesten und genußreichsten für die Besteigung des Rigi, gewährt immer neue und schönere Ausblicke. Man sieht die gegenüberstehenden Berge, vor allem das schöne Stanzerhorn, allmälig gleichsam herabsinken. Am Hochstein oder Felsenthor bilden zwei ungeheure, gegen einander sich neigende Felsstücke, die ein drittes einklammern, einen Durchgang, und bald erreicht man das kalte Bad. Das Wirthschaftsgebäude ist neu und sehr bequem eingerichtet. Von großen Felsmassen umringt und in einem kleinen freien Raume verborgen, nur von der Südostseite her zugänglich, steht die Capelle der heiligen Maria zum kalten Bade. Eine Tafel erzählt die Wunderthaten dreier Schwestern, die einst, um den tyrannischen Vögten zu entweichen, sich hieher flüchteten und ein frommes Leben führten. Votivtafeln geben Kunde von den Wundern, welche durch Bitten und Gelübde bewirkt worden sein sollen. Von der Nordseite murmelt eine Quelle aus dem Fels hervor. Ihr Wasser wird von allen Pilgern getrunken und bildet das kalte Bad. Noch vor wenigen Jahren sah man nicht selten Pilger sich in den Kleidern in dasselbe setzen, dann an der Sonne sich trocknen und die Kur so vollenden. Auf einem neu angelegten, an schönen Aussichten mannigfaltigem Wege steigt man hinunter nach Viznau, das in einer Bucht äußerst anmuthig und am Fuße des Viznauerstockes liegt, der sich gewaltig über dasselbe erhebt. Ueber dem Dorfe befindet sich die Höhle Waldisbalm, in deren großem Gewölbe mächtige Säulen von Tropfsteinen sich zeigen. Ein von der Höhe herabstürzender Bach löst sich vor dem Eingange in Staub auf. Einst

sollen in dieser Gegend der Aargau, zu welchem Viznau, und der Thurgau, dem Gersau angehörte, sich berührt haben.

Durch den Vierwaldstättersee abgeschnitten, beinahe Wäggis gegenüber, am nördlichen Fuße des Bürgenberges, an das Gebiet von Nidwalden angelehnt, liegen die Höfe Ober- und Untermatt, die an die Stiftskirche zu Luzern kirchgenössig sind.

Endlich gehören noch zum Seegebiete das östlich von Kriens liegende Pfarrdorf Horw, wo 1820 eine schöne neue Kirche erbaut wurde. Einen Bestandtheil dieser Gemeinde macht der an einem besondern kleinen Seebusen liegende Nebenort Winkel. Unferne von Winkel ist die Landspitze Spisseneck, in malerischer Lage. Mehr nordwärts am Gestade, ungemein anmuthig, ist das Gut Kestenen (Kastanien)baum, wo das ältere hölzerne Gebäude, in welchem man sich in das vorletzte Jahrhundert zurückversetzt wähnt, mit dem neuern contrastirt, und wo die Aussicht nach dem See, nach Nidwalden und an die seltsam sich zeigende Kuppe des Pilatus ungemein anziehend ist. Sehr schön gelegen ist nördlicher der Hof Krämerstein; romantisch ist die St. Niklauscapelle; da wo der Luzernerbusen beginnt ist der Langensand; diesem folgt auf einer kleinen Anhöhe der schloßähnliche Landsitz Stutz, und ihm das Gut Tribschen, mit einer ausnehmend schönen Aussicht nach der Stadt, der gegenüber sich befindenden Halden, dem Rigi, dem Kreuztrichter u. s. f.

Barometrische Höhenbestimmungen.

	Name und Bezeichnung der Station.	Beobachter.	Höhe über dem Meere in franz. Fussen.
1.	Oberhaupt.	Pfyffer	6,570
2.	Esel.	Pfyffer	6,554
3.	Tannhorn.	Pfyffer	6,532
4.	Pilatussee.	Pfyffer	5,625
5.	Bäuklen.	Pfyffer	5,412
6.	Mondmilchloch.	Pfyffer	5,262
7.	Tomlisalp.	Pfyffer	5,185
8.	Birchboden.	Pfyffer	5,068

	Name und Bezeichnung der Station.	Beobachter.	Höhe über dem Meere in franz. Fussen.
9.	Fracmont.	Pfyffer	4,593
10.	Kalte Bad auf dem Rigi, 20 Fuß.	Weiß	4,425
	„ „ Wahlenberg 4404.		
11.	Napf, Gipfel des, beim Signal, 3 Fuß	Weiß	4,345
12.	Schienalp.	Wahlenberg	4,131
13.	Sörenberg.	Wahlenberg	3,513
14.	Menzberg, beim Wirthshause, 12 Fuß.	Weiß	3,144
15.	Flühli.	Wahlenberg	2,699
16.	Escholzmatt.	Bayer	2,690
17.	Entlebuch.	Bayer	2,255
	„ Wahlenberg 2256.		
18.	Rußweil.	Bayer	2,011
19.	Beromünster, bei der Sonne, 20 Fuß.	Weiß	1,964
20.	Bireck bei Luzern.	Pfyffer	1,956
21.	Sempach, Schlachtcapelle bei	Bayer	1,936
22.	Menznau, bei der Kirche	Weiß	1,876
23.	Soppensee, am, 2 Fuß über dem Wasserspiegel.	Weiß	1,837
24.	Büttisholz, beim Hirschen, 12 Fuß	Weiß	1,719
25.	Sempachersee, am Ausflusse des, 11 Fuß über dem Wasserspiegel. Michaelis 1612, Bayer 1601.	Weiß	1,528
26.	Baldeckersee, am Ausflusse des, 8 Fuß über dem Wasserspiegel.	Weiß	1,416
27.	Vierwaldstätterse.	Weiß	1,392
	„ „ Französische Ingenieure 1368; Trembley 1350; Pfyffer und Wahlenberg 1320; de Luc 1314; Michaelis 1297.		
28.	Gislikerbrücke, bei der, 6 Fuß über der Reuß.	Weiß	1,260

Hodogetische Angaben.

Straße erster Classe.

Von Luzern an die Aargauische Grenze bei Zofingen.
- Emmenbrücke.
- Neuenkirch.
- Nothweil.
- Oberkirch.
- Sursee.
- St. Erhard.
- Dagmersellen.
- Reiden.

Straßen zweiter Classe.

1.

Von Luzern an die Bernerische Grenze bei Krőschenbrunnen.
- St. Jost.
- Malters.
- Schachen.
- Brameck.
- Entlebuch.
- Hasle.
- Schüpfheim.
- Weißemmen.
- Escholzmatt.
- Wiggen.

2.

Von Luzern an die Aargauische Grenze bei Aesch.
- Emmenbrücke.
- Rothenburg.
- Hochdorf.
- Heideck.
- Hitzkirch.
- Aesch.

3.

Von Luzern an die Aargauische Grenze und nach dem Canton Zug.
- Ebikon.
- Dierikon.
- Roth.
- Gislikerbrücke.

4.

Von Luzern an die Schwyzerische Grenze über Meggen.

5.

Von Sursee an die Bernerische Grenze bei Hutweil.
- Kottweil.
- Ettisweil.
- Hüsweil.

6.

Von Sursee an die Aargauische Grenze.
- Geuensee.

Büren.
Triengen.

7.

Von Gerlisweil an die Aargauische Grenze bei Menzikon.

Rothenburg.
Bertisweil.
Hildisrieden.
Neudorf.
Münster.

8.

Von Entlebuch nach Wollhausen.

9.

Von Schachen nach Willisau.

Wollhausen.
Menznau.
Teyel.
Willisau.

Hier bildet die Straße zwei Arme:

der eine geht über	der andere über
Zell.	Nebikon.
Fischbach.	Altishofen.
Großdietweil.	Dagmersellen.
Büren.	
St. Urban.	

Der Canton Uri.

Wir sind Kinder im republikanischen Wesen, so alt auch unser Bundesbrief ist.

Johann Gaudenz von Salis-Seewis.

Geschichtliche Angaben.

Obgleich vor der Anlegung der Gotthardstraße Uri eine der abgeschiedensten Gegenden des ganzen Teutschen Reiches war, erscheint es früher als mehrere seiner Nachbarn mit bestimmter Erwähnung in der Geschichte. In dem Stiftungsbriefe des Frauenmünsters in Zürich (853) schenkt König Ludwig dieser Abtei Pagellum Uraniae (das Ländchen, den kleinen Gau Uri), doch übten in den folgenden Jahrhunderten neben derselben das Kloster Wettingen, die Grafen von Rappersweil, die Freiherren von Attinghausen und Andere absönderliche Gerechtsame in diesem Lande aus. Die Erzählungen von den denkwürdigen Thaten und Schicksalen Wilhelm Tells und den durch Treue und Geheimniß ausgezeichneten Vereinigungen der ersten Eidsgenossen auf dem Rütli gehören zu den gefeiertesten aus der frühern Schweizergeschichte. Nachdem die Urner Urseren 1410, jedoch in einem Verhältnisse von Abhängigkeit, mit sich vereinigt, dehnten sie ihre Herrschaft 1466 auch über Livenen aus, welches sie schon früher erobert und wieder verloren und nachher durch Pfandschaft erworben hatten. Beinahe ohne Ausnahme war ihr politisches System dasjenige der Nachbarn in Schwyz und Unterwalden, und sie nahmen mit ihnen fast an allen Kriegen und Eroberungen der Eidsgenossen Theil, am liebsten an denjenigen im nahen Welschlande. Dem Mitgenuß in den entfernten gemeinschaftlichen Erwerbungen im Aargau 1415 blieben sie da-

gegen lange fremd. Nur durch die Volksbewegungen der Livener, 1713, und durch bewaffneten gänzlichen Aufstand derselben, 1755, erfuhr der kleine Staat der Urner unmittelbare Erschütterungen. Den alten Gegnern der eidsgenössischen Freiheit unzugänglich, hatten sie gegen dieselben nie auf eigenem Boden, sondern nur als treue Kampfgenossen ihrer Bundesbrüder gestritten; allein 1799 vereinigte sich über das unglückliche Land aller Jammer, den es seit Jahrhunderten nie gekannt hatte; denn beinahe zertreten vom wilden Kampfe fremder, durch jede Art von Entbehrungen noch mehr erbitterter Kriegsheere heilt es noch jetzt nur langsam die tiefen Wunden, die seinem mäßigen Wohlstand damals geschlagen wurden. Die Fahrbarmachung der Gotthardstraße während der neuesten Jahre ist ein Hauptereigniß in der Geschichte des durch die Natur selbst von aller Verbindung abgeschlossenen Ländchens.

Allgemeine Ansicht.

Der Canton Uri, ein Chaos von Schluchten, engen Thälern und ungeheuern Gebirgen, die nur wenigen niedrigern Bergen und Hügeln Raum übrig lassen, liegt an dem nördlichen Abhange der Alpenkette, in der südlichen Hälfte der Schweiz, zwischen dem 26° 2′ und dem 26° 39′ östlich von Ferro, und dem 46° 30′ und dem 46° 58′ nördlicher Breite. Gegenwärtig nur über den Vierwaldstätterse und den Gotthard fahrbaren Zugang gestattend, grenzt er gegen Norden an Schwyz, gegen Osten an Glarus, gegen Südosten zum Theil noch an diesen Canton, größtentheils aber an Graubünden, gegen Süden an Tessin und gegen Westen an Wallis, Bern, Ob- und Nidwalden. Seine längste Ausdehnung von Süden nach Norden, von der Tessinischen Grenze auf dem Gotthard bis zur Treib ist zehn und eine halbe Stunde, die Breite dehnt sich auf mehr als sieben Stunden aus, nämlich von der Glarnergrenze im Arzili auf der Marchalp bis an die Unterwaldnergrenze auf Surenen. Der Flächenraum des Landes Uri beträgt zwei und zwanzig Quadratmeilen.

Keiner der Urnerischen Berge ist niedriger als fünftausend Fuß, mehrere übersteigen die Höhe von zehntausend Fuß und weit die meisten bleiben zwischen achttausend bis neuntausend Fuß. Zu den höchsten gehören: der Galenstock, das Sustenhorn, das Scheerhorn, die

Spannörter, die Windgelle, der Bristenstock, der Urirothstock und das Mutthorn. Der berühmteste, wenn gleich nicht der höchste, ist der Gotthard. Er ist in der Mitte der Centralkette der Urgebirge gelegen, und besteht aus mehrern, in die benachbarten Cantone sich erstreckenden Gebirgen, die alle über achttausend Fuß hoch sind und siebzehn kleine Thäler bilden, welche dreißig Seen und acht Gletscher in ihrem Schooße bergen und die Quellen für die Reuß und den Tessin, in weiterm Sinne auch für die Rhone und den Rhein liefern. Die Gletscher (Firne) nehmen einen bedeutenden Theil des Landes ein. Ganze Bergspitzen sind damit umringt, stundenlange Alpenthäler davon hoch angefüllt. Die niedrigsten Berge des Landes liegen an dessen nordwestlicher und nördlicher Grenze.

Ein einziges, aber sehr ebenes Thal geht aus dem Vierwaldstättersee hervor, einem Baumstamm gleich, der sich mannigfaltig verästet. Nachdem schon das Thal von Sisikon und das Isenthal demselben entstiegen, theilt sich hinter Altdorf das Stammthal in das des Schächenbaches und dasjenige der Reuß. Dem erstern entwinden sich das Rieder- und Brunnithal, letzterm noch mehrere Aeste, wovon das Erstfelder-, Maderaner-, Felli- und das Maienthal die größten sind. Der Hauptast verliert sich in der Göschineralp, nachdem vorher ein Nebenast ausläuft, die Schöllenen bildet, sich in Urseren gegen die Furka, Ober- und Unteralp in drei Zweige spaltet und auf dem St. Gotthard in mehrern kleinern sich verliert. Noch verdienen folgende Thäler genannt zu werden: im Westen die Surenenalp, im Osten die Alpen March und Fiseten und nordwärts das Kinzerthal.

Beinahe durch jede Rinne rieselt ein Bächlein hinab; jedes Thal hat seinen mehr oder weniger wild brausenden Bach, wie der Kerstelen-, der Schächen- und der Maienbach. Der vorzüglichste Fluß ist die Reuß. Fast alle Gewässer eilen in dieselbe. Nur die Fätsch auf der Alp March so wie der Fisetenbach senden ihre Wasser der Linth zu. An Seen ist der Canton ebenfalls reich, der größte und tiefste ist der Theil des Vierwaldstätterfees, dem Uri seinen Namen verleiht. Der zweite ist der Oberalpsee. Auf diesen folgen die Seen auf Golzern, in der Seewlialp, auf Seelisberg, in der Spiellau, auf dem Bristen, in der Leutschech, im Erstfelderthal u. s. f, außer welchen zwischen verschiedenen Berggipfeln noch über dreißig kleinere Alpenseen und Teiche liegen. Einige davon sind sehr tief, wie z. B. der siebentausend Fuß hohe, ganz in einem nackten Felsbecken eingeschlossene See im Erstfelderthale, doch sind

sie meistens nur als große Becken zu betrachten, in welche das von den Gletschern und dem Schnee der Höhen rinnende Wasser sich sammelt.

In der Temperatur findet große Verschiedenheit Statt. Das Hauptthal von Flüelen bis Bürglen und Amsteg ist sehr mild, der Sommer gleicht demjenigen Welschlands und es giebt Winter, wo sich keine Schlittbahn bildet. Kühler und rauher, aber auch zugleich reiner ist die Luft auf Seelisberg, im Isen- und Schächenthale und besonders in Urseren, wo der Winter beinahe acht Monate dauert. Nicht nur in den verschiedenen Höhen verändert sich das Clima, sondern auch je nach der Richtung der Thäler. So ist das gegen Südosten sich erhebende Schächenthal viel kühler als das in gleicher Höhe nach Süden und Südwesten ansteigende obere Reußthal, das dem Nordwind zugängliche Seelisberg weit kälter als das von demselben geschützte, gleich hoch gelegene Bristen. Temperaturwechsel findet ungemein häufig Statt und nur selten dauert in Uri die nämliche Witterung vierzehn Tage lang. Vorzüglich bemerkt man dieses im Frühling. Orkanartiger warmer Föhn und kaltes Schneegestöber, schwüle Sommerhitze und schneidend kalter Bise(Nord)wind, warmer Frühlingsregen und frostiges Schneewetter verdrängen einander in schnellem Wechsel. Der Sommer ist gewöhnlich heiß und feucht, der Morgen in der Regel schön, der Mittag sehr schwül, gegen Abend treibt der West früher oder später Gewitterwolken herbei, die sich häufig in Gewittern oder in Schlagregen entladen. Der Herbst ist meistens schön und trocken, die Witterung anhaltender und gleichförmiger. Zuweilen steigt der Schnee schon im October bis in das Thal bei Altdorf hinab, meistens aber erst Ende Novembers oder im Anfange des December. Die strengsten Wintermonate sind Januar und Februar.

Wegen der tief eingeschnittenen Thäler ist in den Winden gewöhnlich Regelmäßigkeit. Der merkwürdigste und gewaltigste Wind in Uri, auch unter dem Namen ältester Landsmann bekannt, ist der Föhn[88]) oder Südwind, der von Süden, Südosten, noch mehr von Südwesten hereinbricht. In die Tiefe der Thäler kommt er vorzüglich häufig im Frühling und Herbst, wo er oft acht Tage lang mit ununterbrochener Wuth tobt.

---

88) So lange der Föhn stürmt, oder wie Schiller, nach dem Sprichworte, sich ausdrückt, wenn der graue Thalvogt kommt, müssen in Altdorf alle größern Feuerstätten ruhen, und eine Wache von mehrern Personen, wozu jeder Bürger verpflichtet ist, durchzieht die ganze Nacht hindurch die Straßen des Fleckens, um etwa entstehender Feuersgefahr bei Zeiten Meister zu werden.

Er schmelzt in vier und zwanzig Stunden mehr Schnee weg, als die Sonne allein in acht Tagen dieß nicht zu thun vermag. Der Föhn kündigt sich durch eine Erschlaffung bei der belebten, durch eine Art von Welken bei der Pflanzenwelt an, und zeichnet sich bei dem Ausbruche mehr noch durch sein unstätes Stürmen als durch seine Heftigkeit aus, so daß oft in geringer Entfernung hier der Orkan braust und dort beinahe Windstille herrscht. Nach dem Föhn ist der West- oder Wetterwind zu allen Jahrszeiten am häufigsten. Der Nord und Nordost (die Bise) erscheinen mehr im Winter und Frühling. Ostwind (Riether und Thalwind) bläst beinahe nur als sanftes Lüftchen vor Sonnenauf- und Untergang, Nordwest oder Schonwind[89]) den Sommer und Frühherbst hindurch bei schöner Witterung regelmäßig von Mittag bis Sonnenuntergang. Selten sind die Gewitter gefährlich, eben so selten hagelt es in den tiefern Thalgründen, und nur in kleinen Schlossen. Auf den Gebirgshöhen erheben sich zuweilen des Winters sowohl als im Frühjahre heftige Wirbelwinde. Liegt frisch gefallener Schnee auf dem Boden oder fällt er gerade, so wird er in gefrorenen Flocken entweder in bestimmter Richtung oder in Wirbeln durch die Luft gejagt. Diese so geheißenen Guxeten (im Tessin tormenta genannt), sind vornämlich auf der Gotthardstraße zwischen Urseren und Airolo gefährlich.

Der größte Theil des Cantons Uri liegt in dem Urfelsgebilde, auf welchem nordwärts die Kalkalpen aufgesetzt sind. Da das Reußthal die Alpen in der Streichungslinie durchschneidet, so kann kaum irgendwo das unmittelbare Aufliegen der ungeheuern Kalkflötze auf dem krystallinischen Kern der Alpen besser beobachtet werden als hier. Die Urgebirgsarten enthalten Rauchtopase (nelkenbraune und Bergkrystalle), rosenrothe Flußspathe, Adulare, Epidote, Granaten, Amethyste, u. s. f. Nirgends in den Alpen und vielleicht nirgends auf der Erde, findet sich in einem so geringen Umfange ein solcher Reichthum von Fossilien, als auf dem Gotthardgebirge. Die Krystallhöhlen fangen an, erschöpft zu werden. Besonders reich war das Göschinenthal. Die Höhle am Sandbalm soll über tausend Centner gegeben haben. Auch im Teufithale wird auf Krystalle gegraben. Im Urserenthale giebt es Topfsteine, die man zu Stubenöfen verarbeitet. Sie werden durch die Hitze ganz schwarz. Das Kalkgebilde enthält hingegen wenig mineralische Selten-

89) Schonen heißt in der Schweiz so viel als nicht regnen. Man frägt z. B. „Regnet es?"; und die Antwort ist: „Nein, es schonet."

heiten. Uri hat drei schwache Schwefelquellen, wovon nur Eine benutzt wird, das Moosbad in der Nähe von Altdorf.

Sehr verschieden ist die Vegetation. Das Land enthält einen großen Reichthum an Pflanzenarten, und schließt eine ziemlich vollständige Alpenflora in sich. Der beste Kenner Uri's, Dr. Lusser, zählte vierhundert neun und neunzig Gattungen (darunter hundert Kryptogamen) und tausend sechshundert sieben und siebzig Arten, vermuthet aber, es möchten ihrer noch viele sein. Vom Urnersee bis zum Wasnerwald sind die Gärten mit Getreide, Reps, Hanf, Kartoffeln und Gemüse bepflanzt, und die grasreichen Wiesen mit den verschiedenartigsten Obstbäumen besetzt. Prächtige Wallnußbäume beschatten die Straßen, an sonnigen Abhängen trifft man den Kastanienbaum. Ueber zweitausend achthundert Fuß verschwinden die Obst-, über drei tausend dreihundert Fuß die Kirschbäume und über dreitausend fünfhundert Fuß die Buchen und Föhren. Ueber fünftausend Fuß erstirbt die Fichte. Höher findet man nur noch wenige Arten Gebüsche und auf den höchsten Spitzen einige vegetabilische Bildungen.

So mannigfaltig wie die Vegetation, ist auch die Thierwelt. Von Säugethieren kennt Dr. Lusser vier und vierzig Arten, von Vögeln zweihundert und zehn, von Amphibien zwanzig, von Fischen drei und dreißig, von Schnecken und Weichthieren fünf und zwanzig, von Ringelwürmern fünf, und viele hundert verschiedene Arten Insecten. Von Hochgewild zeigen sich Gemsen, Murmelthiere und Alpenhasen. Bisweilen läßt ein Bär oder auch ein Luchs sich spüren. Trotz aller Nachstellungen ist der Fuchs noch häufig. Der gemeine Hase kommt nur noch in den Wäldern von Seelisberg vor. Rehe und Hirsche sind schon längst verschwunden. Vom Hochflug ist zuweilen der Steinadler und Lämmergeier zu sehen. In einigen Alpenseen und Bächen leben wohlschmeckende Forellen und eine Menge anderer Fische Fünf bis sechs Fuß lange Hechte beunruhigen bisweilen die andern Bewohner der Reuß und des Vierwaldstättersees. Von Schlangen ist die Ringelnatter am häufigsten. Zuweilen zeigt sich die schwarze Viper; doch sind Beispiele von giftigen Schlangenbissen selten.

Topographische Umrisse.

Die Wanderung durch das Urnerland beginnen wir bei dem Landungsplatze **Treib**, der an dem Scheidepunct des Urner- und Buochser-

sees liegt und den Seefahrern nicht selten, wenn Wind und Wellen mit den Schiffen Ball spielen, zum sichern Port wird. Hier berichtigten in frühern Jahrhunderten die eidsgenössischen Tagherren, unbeschlichen von Zerstreuungen, in weniger Zeit, ihre Geschäfte.

Von der Treib führt ein gepflasterter Weg auf den fruchtbaren Berg, auf welchem das Pfarrdorf Seelisberg liegt, von einem kleinen See so geheißen. In ältern Zeiten waren in diesem Alpenthale ein Paar Edelsitze, worunter die noch jetzt stehende Burg Beroldingen, die Wiege eines weit bekannten Geschlechtes. Bezaubernd ist die Aussicht bei der Capelle auf dem Sonnenberge, von der man auf einem mühsamen Pfade zum Rütli[90]) hinab steigt, einer vom See umrauschten Matte, die von Gehölz umgeben ist. Unweit von dem Wohnhause steht eine Hütte über drei Quellen, die vom Volke als heilig verehrt werden, weil es glaubt, sie seien der Stätte entquollen, wo, nach den alten vaterländischen Erzählungen, Walther Fürst aus Uri, Werner Stauffacher aus Schwyz und Arnold an der Halden aus Unterwalden[91]) sich im nächtlichen Dunkel zuerst zum Zwecke der Befreiung ihres Vaterlandes vereinten und nachher, jeder von zehn seiner Mitlandleute begleitet, Mittwoch vor Martinstag im November 1307 für ihre große Unternehmung zusammen schwuren.[92])

Auf der Ueberfahrt nach Sisikon sieht man den mit Tannen bewachsenen Mythenstein, oder alter Weiber Morgengabe genannt, ein mächtiges eiförmiges Felsstück, das hoch über die Seefläche sich erhebt; das Hackmesser, eine Fluh, die jäh sich in die Tiefe hinab senkt und den Schiffen schon oft gefährlich wurde, die furchterregende Wand des großen Axen, und zur Rechten, unweit Bauen, die senkrechten Felsufer des Teufelmünsters, auf welchem das Schlößchen Beroldingen liegt.

Sisikon ist die kleinste Pfarrei im Lande. Im Frühjahr 1801 verursachten die von einem Felsstücke, das vom Buggisgrat in den See hinunter gestürzt war, furchtbar erschütterten Fluthen eine solche Bewe-

90) Rüten heißt im Schweizerdialekte roden, oder ein Stück Land von Holz oder Gestrüppe frei machen und umbrechen.

91) Die „dry Tallen," nennt sie jetzt noch das Volk der Länder.

92) 1713 wurde von hundert zwanzig Männern aus jedem der drei Urcantone der Bund wieder erneuert; aber dieser Bundesschwur war nur ein trauriges Zeichen der Erbitterung der Länder nach dem Toggenburgerkriege, in welchem die ältern Bundesglieder sich zerfleischt hatten, und wo die besondere Feierlichkeit bloß eine Absonderung von dem allgemeinen Schweizerbunde war.

gung, daß Gebäude, die vom Gestade ziemlich entfernt waren, weggespühlt wurden, wobei zehn Menschen ihr Leben einbüßten. Ein Kind wurde in seinem Bettchen schlafend, auf den Fluthen schwimmend, wieder gefunden. Bei Sisikon öffnet sich das eng eingeschlossene Alpenthalchen Riemenstalden, dessen südliche Hälfte Uri, das übrige hingegen Schwyz angehört.

Unweit von Sisikon springt am Fuße des Axen ein Felsstück in den See hervor, der Tellensprung oder Tellenplatte genannt, weil auf dieses Wilhelm Tell dem Nachen entsprang, als der Vogt Geßler, der ihn gefesselt aus Uri nach dem Schlosse Küßnacht zu führen gedachte, erschrocken über die Wuth des plötzlich eingebrochenen Sturmes, den kräftigen Steuermann hatte losbinden lassen, der den Kahn nun wieder aus der Brandung in die Fluthen zurück stieß. Die Landsgemeinde von Uri ließ hier eine Capelle errichten. [93]) Die Wände dieser höchst romantisch gelegenen Capelle sind mit Scenen aus Tells Leben und der Jugend der Eidsgenossenschaft bemalt, unter denen sich eine ganz neue Arbeit befindet.

Der Tellenplatte gegenüber liegt, in Obst-, Wallnuß- und Kastanienbäumen anmuthig versteckt, das kleine Dörfchen Bauen, seit 1801 eine Pfarre. Vor der niedlichen Kirche erhebt sich die Straße nach Seelisberg und Emmaten.

Schon von weitem glänzen am See die neuen Sägemühlen in Isleten, wo immer eine Menge Holz aufgeschichtet ist, welches aus dem Isenthal kommt. Den Namen dieses wald- und alpenreichen, und von schroffen Gebirgen umgrenzten Thales will man von ehemaligen Bergwerken herleiten. Das nahe beisammenstehende Pfarrdorf ist mit einer schönen neuen Kirche geschmückt. Hinter derselben trennt sich das Thal in das Groß- und Kleinthal. Dieses zieht sich an die beinahe senkrecht abgerissenen Felsen des Urirothstockes hinein, von welchem ein Gletscher drohend in die Tiefe schaut; jenes verzweigt sich in fünf Alpenthälchen. Von dem Pfarrdorfe Isenthal führt durch den Weiler St. Anna ein Fußweg über die Schöneck nach Unterwalden. Das Isenthal hat eine Länge von drei und einer halben Stunde.

---

93) Um die ehrwürdigen Sagen welche das aufwachsende Geschlecht mit dem Geiste der Vater erfüllen sollen, nicht verloren gehen zu lassen, wurde von alterer Zeit her am Freitag nach dem Himmelfahrtstag Christi eine Wallfahrt zu Schiffe nach der Capelle gemacht, Gottesdienst und eine vaterlandische Predigt gehalten.

Oben am Urnersee ist das Pfarrdorf Flüelen, der eigentliche Landungsplatz von Uri, einsam gelegen. Nahe bei seiner Kirche steht das Schlößchen Rudenz, das einst den Freiherren von Attinghausen gehörte.

In einer starken halben Stunde hat man Altdorf erreicht, das unter dem 46° 55′ nördlicher Breite und dem 26° 20′ der Länge, im Osten einer drei Viertelstunden breiten, fast wagrechten Fläche liegt, welche die zwei wilden Alpengewässer, der nun eingedämmte Schächenbach und die Reuß, durchschneiden. Unmittelbar über dem Flecken erhebt sich der schroffe Grunberg.[94]) Altdorf ist ein offener Ort. Er hat meist steinerne, mit Ziegeln gedeckte Häuser. Schon 1400 ward Altdorf ganz ein Raub der Flammen und noch verheerender war die Feuersbrunst am 5. April 1799.[95]) In Zeit von wenigen Stunden war der schöne Ort, welcher vorher mit der Pracht seiner Gebäude und mit seinen, seit Jahrhunderten gesammelten Kostbarkeiten mit mancher Stadt wetteifern konnte, in einen schauervollen Steinhaufen verwandelt. Auf einem Hügel steht die neue und hübsche Pfarrkirche. Das Rathhaus ist artig, aber noch nicht ausgebaut. Auch die Sust (Waarenhalle), das Schulhaus und mehrere sehr schöne Privathäuser schmücken den Ort. In der Mitte des Fleckens steht ein bemalter Thurm, von dem man ehemals erzählte, er sei an der Stelle erbaut, wo der Knabe Tell, bei jenem gefährlichen Apfelschusse seines Vaters, gestanden habe; allein jetzt ist archivarisch ausgemittelt, daß die gefeierte Linde 1567 umgehauen wurde, und daß der Dorfvogt Besler, auf eigene Kosten, den Brunnen

---

94) Schon in den ältesten Zeiten wurden die großen Tannenwaldungen an demselben, Bannwald genannt, unter strenge Aufsicht gestellt, und noch heut zu Tage darf nur unter solcher Holz gesammelt werden, weil, wenn die Bergwand von Wald entblößt wäre, die herunter rollenden Schnee- und Felsstürze für den Flecken Altdorf höchst verderblich würden.

95) Der Brand entstand Abends drei Viertel auf sechs Uhr, in einem hinter der Mitte des Fleckens sich befindenden Hause. Noch jetzt ist die Entstehung nicht genau erörtert; vierhundert vierzig Gebäude, mit Inbegriff der prächtigen Hauptkirche, des Kapuciner-Klosters, vier anderer Kirchen, des Hospitals und aller Gemeindehäuser, nebst den meisten Habseligkeiten wurden in Asche gelegt. Man schätzte den Schaden auf mehr als drei Millionen Schweizerfranken, ohne den unwiederbringlichen zu berechnen, den der Verlust sämmtlicher Archive, kostbarer Urkunden, Stiftungsbriefe, Protokolle, Rechnungsbücher und die Beraubung aller Schriften, welche die Rechtsamen der Gemeinde und vieler Particularen enthielten, verursacht hatte.

habe erbauen lassen, den sein Bildniß ziert; der Thurm selbst aber weit älter als Tells Geschichte sei. [96]) Hundert Schritte von diesem Brunnen befindet sich der Tellenbrunnen, ungefähr an der Stelle, wo Tell schießen mußte. Außer diesen beiden Brunnen zieren noch drei ganz ähnliche den Flecken. Altdorf hat ein Kloster reformirter Schwestern der dritten Regel des heiligen Franciscus, und ein Kapuciner-Kloster. [97]) Das letztere hat eine reizende Lage und gewährt eine herrliche Aussicht über das, mit Kirchen, Klöstern, Häusern, Hütten, Obstbäumen, vorzüglich mit prächtigen Wallnußbäumen übersäete Thal. Auf dem Schächengrunde steht das Zeughaus. Noch werden hier mit hoher Verehrung die Fahnen aufbewahrt, die in den Schlachten am Morgarten und zu Sempach geweht haben. — Drei Male wurden die Franzosen 1799 aus dem Flecken

---

96) Die schärfer werdende historische Kritik und eine streng urkundliche Begründung der Geschichte, wie Professor J. E. Kopp sie begonnen hat, bedrohen immer mehr die alten Sagen, die bisher zur Hebung des Volkssinnes dienten, und mit gewöhnlichen Legenden nicht in Eine Classe zu setzen sind. Der Wahrheit muß alles weichen, aber was bisher allgemein erzählt und geglaubt wurde, darf ohne einen Gegenbeweis nicht unbedingt verworfen werden. Allerdings giebt die Erzählung von Tells Apfelschusse der Kritik Spielraum. Das Stillschweigen der ältesten Schriftsteller, die Aehnlichkeit der Tellschen Geschichte mit der Erzahlung des Saxo-Grammatikus von dem Tänen Tocco, hatten schon bei Grasser, Guillimann, Rahn, Iselin und Andern Zweifel erregt, als 1760 die Flugschrift Guillaume Tell, Fable danoise erschien, die, nachdem der Landrath von Uri, darüber empört, sie durch den Scharfrichter verbrennen ließ und durch ein dringendes Schreiben alle Eidsgenossen bewog, ihr Mißfallen über dieselbe zu bezeugen, dem verstorbenen Pfarrer Uriel Freudenberger beigemessen wurde. Balthasar schrieb dagegen in demselben Jahre seine Défense de Guillaume Tell. Gesetzt, daß die Anekdote vom Apfelschusse sehr zweifelhaft sein sollte, so folgt daraus noch nicht, daß kein Tell gewesen sei und daß dieser Tell nichts anderes Merkwürdiges gethan habe. Johannes von Müller macht darauf aufmerksam, daß noch auf der Urnerischen Landsgemeinde von 1388 hundert vierzehn Männer bezeugten, sie haben Tell persönlich gekannt, daß einige alte Chroniken, wie diejenige von Klingenberg, aus der letzten Zeit des vierzehnten Jahrhunderts und die von Rüß, der um 1480 schrieb, so wie auch die übereinstimmende, und seit 1387 durch gottesdienstliche Feier geweihte Sage der Landleute von Uri das Dasein Tells historisch beweisen. Ludwig Meyer von Knonau erzählt in seinem Handbuche der Geschichte der Schweizerischen Eidsgenossenschaft nichts vom Apfelschusse, und gedenkt gleichwohl Tells und Geßlers.

97) Es ist das älteste dieses Ordens in der Schweiz und wurde 1581 von Ritter Walther von Roll gestiftet.

Altdorf verdrängt, und drei Male derselbe von ihnen wieder mit Gewalt genommen.

Das große aber sehr zerstreut gebaute Pfarrdorf Bürglen hat zwei alte Burgen. In Bürglen erblickte Wilhelm Tell[98]) das Licht der Welt. Auf einer anmuthigen Höhe bezeichnet eine kleine Capelle, die mit Scenen aus dieses Freiheitsstifters Leben bemalt ist, die Stelle seines einstigen Wohnhauses. Sie wurde 1522 erbaut.[99]) Bei der Tellscapelle steht die neue und hübsche Pfarrkirche, unter welcher sich eine unterirdische Capelle befindet.

Ostwärts erstreckt sich von Bürglen das enge Schächenthal, welches sich bis zur schroffen Balmwand zieht. Dieses Thal gehört zu den alpenreichsten und fruchtbarsten Thälern Uri's, hat eine Länge von fünf Stunden, besonders von Unterschächen an einen wild romantischen Charakter, wird durch den hohen und prächtigen Wasserfall Stäubi und andere kleinere geziert und durch Gebirge umkränzt. Im Schächenthale sind die zwei weit zerstreuten Pfarrdörfer Spiringen und Unterschächen. Nach dem erstern Orte nannten sich einst Edle. Unterschächen, ein auf einer Ebene beisammen stehendes Dörfchen, liegt am Zusammenflusse des Schächen- und Stäubibaches. Sehr malerisch ist seine kleine Kirche auf einem Hügel angebracht. Merkwürdig ist das Schächenthal durch Suwarow's Kriegsheer geworden, das, am 26. September 1799 Altdorf zu verlassen genöthigt, sich mit allen seinen Geräthschaften durch den nur als Viehsteig gebahnten Kinzigkulm hinan drängte, und durch das noch wildere Kinzerthal vor dem Anbruche des 28. September in das Muotathal hinunter stieg. Bei Unterschächen zieht sich ein Thal nach Süden, in welchem der Schächenbach entspringt, und das der fast senkrechte Ruchen schließt. Wald, Alpenweiden und Felstrümmer füllen den Grund dieses Thales. An seinem Ausgange sind die Ruinen des Schächenbades. Durch das Nebenthälchen Griesthal führt über Seewlialp ein ungefährlicher Weg nach Silinen. Ein See von drei Viertelstunden im Umfange verleiht dieser Alp einen eigenthümlichen Reiz. Bei dem Wasserfall Stäubi öffnet sich ein Thälchen, worin die Unter- und

---

98) Wilhelm Tells Mannesstamm ist mit Johann Martin 1684, der weibliche um 1720 mit Verena erloschen.

99) Von 1307 bis kurz vor der Staatsumwälzung von 1798 bestand zwischen Bürglen und dem Dorfe Steinen im Canton Schwyz, Stauffachers Heimath, eine wechselseitige Kreuzfahrt oder jährlicher Besuch.

Oberalp liegen. Jenseits des Klausen, an dessen oberster Höhe die Balmwand liegt, dehnt sich der Canton Uri durch die herrliche Alp des Urnerbodens weit auf die Glarnerseite hinunter aus. Hier stehen die Hütten wie kleine Dörfchen gruppenweise beisammen, und mitten im Thalgrunde glänzt die auf einem Hügelchen sich erhebende Capelle zwischen Tannen hervor. Durch Gebirge ist die große Gemeindealp Fisiten von dem Canton Uri getrennt.

Zur Rechten der Reuß sind, Altdorf gegenüber, die Pfarrdörfer Seedorf und Attinghausen, in der Landessprache Ettighusen genannt. Bei ersterm Orte, am Vierwaldstätterse, war die Burg der alten Edeln gleichen Namens. Neben der Kirche steht das Schlößchen Apro. Gegenwärtig ist in Seedorf ein schönes Benedictiner-Frauenkloster. Auf einer Anhöhe bei Attinghausen sind, in der Nähe seiner hübschen Kirche, die hohen und mächtigen Ruinen des Stammhauses der Freiherren von Attinghausen, die wohl die angesehensten Herren innerhalb der drei Länder waren. Ehrenwerth und nachahmungswürdig ist der Stamm der Attinghausen, die, wie noch andere der damaligen Bevorrechteten der drei Länder, lieber frei sein wollten mit allen, als aber mit Abhängigkeit und eigener Erniedrigung gegen fremde Gewalt sich für diese durch ein Uebergewicht über ihre Mitlandleute entschädigen und mit Stolz auf sie herab sehen. [100]) Hier ist auch die, zu einer Bauernwohnung umgewandelte Burg der Freiherren von Schweinsberg. Zwischen diesen Burgen liegt ein Haus, welches die Ueberlieferung als den ehemaligen Wohnsitz Walther Fürsts, eines jener drei Eidsgenossen vom Rütli, bezeichnet. Oberhalb Schweinsberg sieht man noch die Ruinen eines Frauenklosters, das nach einem Brande 1676 nach Altdorf verlegt wurde. Von Attinghausen führt ein auch mit Pferden brauchbarer Weg nach Engelberg. Durch eine einsame stille Alp, das Waldnachtthal, gelangt man auf das lange Schneefeld der Surenen, welches durch den Contrast blendend auf das Auge wirkt. Der höchste Punkt des Passes, die Sureneneck genannt, ist ein schmaler, kaum zwei Fuß breiter Grat, der sich zwischen den rechts und links erhebenden Felshörnern hinzieht. Im Sommer 1799 drang eine Colonne von Lecourbe's Heer aus Engelberg über diesen Paß in Uri. Man steigt in die Blackenalp hinunter, die eine Capelle und einige Sennhütten beleben; einen mächtigen Wasserfall läßt man zur Lin-

100) Der Stamm der Attinghausen erlosch 1377; auch das Urnerische Geschlecht Fürst ist ausgestorben.

ken; doch bald nimmt die Natur wieder einen wilden Charakter an, und hier grenzt der Canton Uri an das Unterwaldensche Engelberg.

Schaddorf ist nach Altdorf die älteste Gemeinde im Lande Uri, daher auch ihre Fahne bei allen Processionen und Bittgängen den Vortritt nach derjenigen von Altdorf hat. Die Kirche, zu der gewallfahrtet wird, ist sehr schön. Von dem alten, durch den Ausbruch eines Alpensees zerstörten Schaddorf ist nur noch der Thurm Halbenstein übrig. Dicht an der Gotthardstraße, am Fuße eines angenehmen Hügels, liegt eine Wiese, Bözlingen an der Gant,[101] wo seit uralten Zeiten die Urnerische Landsgemeinde sich versammelt. Bei dieser Wiese erhebt sich aus der Ebene die Felsenwand Rhinach, die ein starkes Echo zurückwirft, das bei Flintenschüssen außerordentlich wird.

Bei dem Pfarrdorfe Erstfeld, in Urkunden Oertschfelden genannt, auf beiden Seiten der Reuß zerstreut gebaut, öffnet sich das wenig bekannte gleichnamige Bergthal. Es zieht drei Stunden lang nach Südwesten. An malerischen Nußbäumen, mannigfaltigem Gebüsche vorbei, über hüttenbesäete Bergwiesen, durch einen dunkeln Alpenwald, leitet der Weg zwischen steilen Gebirgen zu dem gewaltigen, aber herrlich schönen Schloßbergfirn,[102] in dessen Nähe der Faulenbach einen prächtigen Wasserfall bildet. Zur Rechten sieht man bei Erstfeld die geräumige Landescapelle in der Jagdmatt, wohin jährlich am St. Markustage das Volk des Bezirkes Uri sich processionsweise zum Gottesdienst begiebt und eine vaterländische Predigt anhört.

Silinen, das am weitläufigsten gebaute Pfarrdorf des Cantons, hat eine Kirche, die ein Wald von Nußbäumen umschattet. Hinter der Kirche sind noch Ueberreste einer alten Burg. Wohl erhalten ist in Silinen die Ruine eines Thurmes, der Stammsitz der Freiherren von Silinen, der an die Troger kam, die sich Troger von Silinen nannten und über vierhundert Jahre in Uri angesehen waren. Aus dem benachbarten Dörfchen war der Zwerg, Sebastian Walker, gebürtig, welcher beinahe unsern ganzen Welttheil bereiste.

---

101) Das Wort Gant erscheint in der Schweiz oft in den Namen großer Felsen, wie z. B. Hohgant, und bezeichnet bisweilen auch einen steinigten Boden, so nennt man z. B. im Sihlfeld bei Zürich diejenigen Stellen Ganten, wo nur eine künstlich erzeugte Erdkrumme die Kieslager alter Sihlbecken deckt.

102) Firn ist gleich bedeutend mit Gletscher. Die Glarner gebrauchen vornämlich diesen Ausdruck.

Bald kommt man nach Amsteg, wo man mehrere ansehnliche Häuser antrifft. Es liegt zwischen der Windgelle oder dem Stegerberg, dem Ruchalpstock oder Aerniberg und dem das Reußthal prächtig beherrschenden, pyramidenförmigen Bristenstock. Von der Spitze des letztern hängen Gletscher herab; der größte derselben schwebt über einem Alpensee, der durch einen schmalen Felsdamm begrenzt, das tief unter ihm erbaute Amsteg bedrohend, hoch am Berge liegt. Sechs große und mehrere kleine Lauinen stürzen jährlich in das Thal, und sind, ungeachtet ihrer bekannten Richtung für den Reisenden, nicht ganz gefahrlos; daher man sich im Frühling zu erkundigen pflegt, ob die Bristenlauinen schon gefallen seien. Auf dem Felshügel Flühli, bei Amsteg, sind noch einige Trümmer einer alten Burg bemerkbar, die für die Ueberbleibsel von Zwinguri[103]) gehalten werden, dessen Bau Geßler unternommen haben soll, um das freisinnige Volk von Uri zu bändigen. Bei Amsteg beginnt durch eine herrliche, in zwei Bogen gesprengte Brücke die Gotthardstraße, die sich unter den verschiedenen Straßenbauten, welche in der neuern Zeit so emsig betrieben werden, durch Schwierigkeit der Anlage, Kostbarkeit und Wichtigkeit für einen großen Theil der Schweiz auszeichnet; wir haben sie schon weiter oben (S. 26) in Kürze beschrieben.

Bei Amsteg öffnet sich auch das an den herrlichsten Naturscenen reiche, noch wenig bekannte, mehrarmige Maderaner-[104]) oder Kerstelenthal, vom Kerstelenbach durchflossen. Dieses von sehr hohen Gebirgen umschlossene Thal enthält gute Weiden, aber nur wenige Wohnungen. Bei der Capelle St. Anton ist die eigentliche Mündung des Thales. In dem Dörfchen Bristen, einer Filiale von Silinen, auf obstbaumreichen Bergwiesen zerstreut, gewinnt das Thal ein wilderes Ansehen. Nachdem man durch einen Wald gekommen ist, erweitert es sich bedeutend, und man erreicht ebene Wiesen. Hier theilt sich der Weg. Südlich gelangt man, beim herrlichen Falle des Ezzlibaches vorüber, in das steinigte Ezzlithal, das in einem zwischen schroffen Gebirgen sich hinziehenden anmuthigen Thälchen Spielau genannt, durch einen See belebt, endet. Noch unter der Spielau beginnt der Kreuzlipaß, der nach

---

103) Tschudi vermuthet, Zwinguri sei bei Altdorf gewesen, wo bis auf den Brand von 1799 an der Stelle, wo jetzt das Lusthaus Waldeck steht, Spuren eines Thurmes wahrgenommen wurden.

104) Der Name Maderanerthal rührt von dem ersten Bearbeiter, der einstigen hiesigen Eisengruben, Maderan, her.

Graubünden führt und 1799 zwei Male von Oesterreichischen Kriegern überstiegen wurde. Auf der Nordseite des Maderanerthales bei Golzern ist ein malerischer Alpensee. Weiter hinten im Thale ist die schöne Rupplenalp, wo Wiesen und kleine Gehölze wechseln und zu beiden Seiten größere und kleinere Bäche eine Menge schöner Fälle bilden. Insbesondere zeichnet sich der Sturz des Brunnibaches aus, über welchem sich das Brunnithal öffnet, durch das ebenfalls ein Weg nach Graubünden führt, der von frommen, zu der Mutter Gottes in Einsiedeln wallfahrtenden Pilgern, so wie von Urnern gebraucht wird, welche die Kirchenfeste in Disentis besuchen. Reich ist das Maderanerthal an Gletschern, der prächtigste ist der Huffifirn, welcher mit den Gletschern des Scheerhorns, der Clariden und des Tödi's Ein Eismeer bildet.

Oberhalb Meitschlingen, wieder an der Gotthardstraße, mündet zur Rechten die enge Bergkluft des Fellithales, die sich zwischen hohen, schroffen Gebirgen bis zur Oberalp in Ursern erstreckt. Hier erlegte vor wenigen Jahren ein junger Mann zwei Bären durch Einen Schuß.

Am linken Reußufer sieht man das zerstreut gebaute Dorf Gurtnellen, das nach Silinen eingepfarrt ist. Malerisch liegt die hübsche Capelle. Vom Arniberg stürzen, versteckt, in mehrern schönen Fällen der Inschi- und Leutschechbach hinab. Der letzte kommt von der Leutschechalp her, einem langen, romantischen Alpenthale, in dessen Schooß zwei finstere, von Felswänden umschlossene Seen sich befinden.

Ueber eine mit Gebüsch umgebene Felsschlucht führt der Pfaffensprung, jetzt eine schöne Brücke, wo einst nach der Volkssage ein Mönch mit seiner Geliebten, um den Verfolgern zu entgehen, sich durch einen kühnen Sprung gerettet haben soll.

Das Pfarrdorf Wasen liegt auf einem aus dem Maienthal hervor geschobenen Trümmerhügel, in einer Gegend, die durch die hohen Gebirge und durch dunkle Forsten ein eigenthümliches Gepräge erhält. In dem Dorfe ist ein geräumiger Platz. Die ansehnliche Kirche steht sehr malerisch auf einem Hügel.

Bei Wasen mündet das Maienthal, an dessen Eingange man kaum noch die Spuren der viereckigen Maienschanze sieht, einer derjenigen, die einst Eidsgenossen gegen Eidsgenossen erbauten. 1799 wurde sie von den Oesterreichern besetzt, mehrere Male von den Franzosen bestürmt und endlich den 14. August 1799 von ihnen zerstört. Das Maienthal hat eine nordwestliche Richtung und eine Länge von drei Stunden. Seine Einwohner leben zerstreut in mehrern Häusergruppen. Oberhalb

der Schanze fängt das 1811 begonnene, aber unvollendete Kunststräßchen in das Gadmenthal an. Die kolossalen und steilen Gebirgsstöcke im Norden und Süden, die Gletscher, die Wasserfälle des Maienbachs, auch Maienreuß genannt, die zwei Dörfchen Maien und Fernigen und die vielen Sennhütten, welche selbst bis an die letzte Grenze der belebten Schöpfung hinanreichen, sind der mannigfaltige Schmuck dieses den Lauinen sehr ausgesetzten Thales, das durch die Sustenscheidecke vom Canton Bern getrennt wird.

Bevor man nach Göschinen gelangt, geht die Straße durch Wattingen, wo ein unansehnliches Haus steht, das Stammhaus der Familie Besler, die seit 1599 dem Lande neun Standeshäupter gab. Göschinen ist eine Filiale von Wasen. Um diesen Ort liegen eine Menge Felstrümmer, und ganz abgesondert ein ungeheures Granitstück, das die Bewohner Teufelsstein heißen, und von dem behauptet wird, Satanas habe es von dem Erbauer der Teufelsbrücke, in seinen Erwartungen getäuscht, zu Zerstörung derselben herbeigebracht, sei aber durch das Zeichen des Kreuzes genöthigt worden, es fallen zu lassen. Gleich unter der Kirche sind noch einige Ueberreste einer Burg, die einst den Grafen von Rappersweil gehörte. Auf der alten Brücke sieht man ein Thor, was auf einen ehemaligen Zollbezug schließen läßt. Hier steigt in westsüdwestlicher Richtung das gleichnamige, vom Göschinenbache, der auch Göschinenreuß geheißen wird, durchflossene Thal empor. Die Bewohner dieses anmuthigen, drei Stunden langen Thales, eines der schönsten und merkwürdigsten Alpenthäler der Schweiz, bilden gleichsam Eine Familie. Am Wege liegen auf Wiesen einige Häuser, deren Name Gwüest die wilde Lage andeutet. In seinem Hintergrunde ist die Göschinenalp, die sich durch prächtige, grüne Wiesen auszeichnet, worauf die steinerne weiß getünchte Capelle, von hölzernen, aber stattlichen Wohnungen umgeben steht. Durch diese einsame Gegend rettete sich 1799 ein Trüppchen Oesterreicher nach dem Urserenthale. Aus ihren zurückgelassenen Gewehren schmiedeten die friedlichen Thalbewohner Feldgeräthe, die Schafte aber fielen dem Feuerheerd anheim. Das Göschinenthal ist durch den ungeheuern, ganz weißen Gletscherberg geschlossen, von dem der Dammafirn und der rothe Firn hinabsteigen, die mit den Gletschern um den Galenstock zusammenhängen, und der Reuß, der Rhone und der Aare Nahrung geben.

Durch den anderthalb Stunden langen, im Winter berüchtigten Felsschlund Schöllenen erreicht man die Teufelsbrücke. Zwischen

beinahe senkrechten, kahlen Granitfelsen erstirbt an vielen Stellen die Natur. Hin und wieder sprossen dichte Gebüsche von Alpenrosen, und andern Alpenpflanzen hervor, und Leben ertönt nur noch aus den tiefen Klüften, in welche die Reuß sich schäumend und brausend herab stürzt. Jenseits der Teufelsbrücke öffnet sich bald die Felsgallerie Urnerloch, die früher den Eingang ins Schattenreich zu verkündigen schien; und in überraschendem Contrast tritt man in das freundliche Urserenthal hinaus, das ringsumher von hoch sich aufthürmenden und mit Schnee bekränzten Felsgebirgen umschlossen, von lieblichem Grün bedeckt, und von der noch sanft daher fließenden Reuß durchschlängelt wird. Ein sparsamer Holzwuchs längs dem Flusse, aus Weidengebüschen und Zwergerlen an den Halden (den Abhängen) und über dem Dorfe Andermatt aus dem bekannten Fichtenwäldchen bestehend, überrascht das Aug, und von den Gebäuden Andermatts bis zu den Hirtenhütten in Realp begleiten den Wanderer von neuem menschliches Wirken und Treiben. Das Urserenthal, eines der anmuthigsten Schweizerischen Hochthäler, der Streichungslinie der Alpenkette folgend, ist in der Richtung von Nordost nach Südwesten drei Stunden lang; steigt man aber bis an die Furka und in die Oberalp hinan, mehr als sechs Stunden. Seine Breite beträgt eine Viertelstunde. Die gesunde Luft des Thales macht es zu Molkenkuren geeignet. Freunde der Natur finden mannigfachen Genuß; auch kann man von hier in wenigen Stunden in vier andere Cantone gelangen Die Bevölkerung ist in die vier Dörfer Andermatt, Hospenthal, Zumdorf und Realp vertheilt.

Das größte ist das gut gebaute Pfarrdorf Andermatt, mit mehrern geschmackvollen steinernen Gebäuden und einer schönen Kirche. Gleich hinter dem Orte am Fuße des mit einem schönen Firn belasteten Gurschenberges, ist jener kleine Fichtenwald, der, als ein Damm gegen Lauinen zum Schirme des Dorfes, sorgfältig geschützt wird, und unweit des Urnerloches steht, am Fuße des Kilchberges, von dem man in die Schöllenenschlucht herab sehen kann, eine uralte Kirche. Hier war das alte Andermatt. Da aber der dortige Schutzwald zum Unterhalt der langen stäubenden Brücke zu sehr gelichtet und später durch eine Lauine ganz weggerissen worden, wurde das Dorf an die jetzige Stelle versetzt. Am 9. September 1766 brannte Andermatt größtentheils ab und 1799 litt es durch wiederholte Plünderungen und den Druck ungeheurer Einquartierungen sehr. [105]) Auch fanden hier mehrere Gefechte Statt.

---

105) In Andermatt zeichnete man vom 16. October 1798 bis zum 16.

Ein angenehmer Spaziergang ist die Straße nach dem am Eingange des Gotthardthales gelegenen Hospenthal, der ältesten Ansiedelung im Urserenthale, mit einer schönen Kirche, niedlichen Capelle und theils aus Stein, theils aus Holz erbauten Häusern. Ein auf einem Hügel stehender, halb zertrümmerter Thurm, bei dem man eine Aussicht über das ganze Thal genießt, ist ein Ueberbleibsel der Stammburg der Edeln von Hospenthal, wovon noch Abkömmlinge in Schwyz leben. Ein Zweig soll im Lande geblieben sein und den Namen Wolleb angenommen haben, aus welchem Heinrich sich im Schwabenkriege auszeichnete und bei Frastenz im Kampfe für das Vaterland fiel. Noch jetzt dauert dieser Name in Uri fort.

Zumdorf ist das kleinste Dörfchen im Canton Uri, aus wenigen Häusern bestehend. Das Dörfchen Realp hat schon oft von Lauinen gelitten. Es liegt am Ausgange des langen, einsamen Sittlialpthales, durch das man die Furka ersteigt.

Das Urserenthal hat mehrere Seitenthäler, von wilderm und schrofferm Charakter, die alle die südliche Wand durchschneiden, nämlich das Wittenwassern- oder Wysenwassern-, das Gotthard-, Unteralp- und Oberalpthal. Das letzte, welches sich gegen Andermatt herunter öffnet und anderthalb Stunden lang ist, darf als die östliche Fortsetzung des Urserenthales betrachtet werden. Es hat, ungeachtet seiner hohen Lage, die schönsten Alpen in ganz Urseren und wird durch einen See mit einer kleinen Felseninsel belebt. Ueber die Oberalp führt ein mit Pferden brauchbarer Weg nach Disentis. Am 16. August 1799 besiegten hier, nach einem hartnäckigen Gefechte, die Franzosen die Oesterreicher. Die nordwestliche Wand des Urserenthales ist undurchschnitten bis auf die einzige Kluft, durch welche die Reuß ihren Ausgang nimmt.

October 1799 sechsmalhundert ein und achtzig tausend siebenhundert Verpflegungstage Einquartierter aus den mit einander kampfenden Heeren auf; fünfzehnhundert Klafter Holz, dreihundert Stück Vieh u. s. f. wurden in diesem Zeitraume geliefert.

Barometrische Höhenbestimmungen.

	Name und Bezeichnung der Station.	Beobachter.	Höhe über dem Meere in franz. Fussen.
1.	Scheerhorn.	Müller	10,142
2.	Großspannort.	Müller	9,968
3.	Schloßberg.	Müller	9,816
4.	Windgelle.	Müller	9,790
5.	Ruchen.	Müller	9,600
6.	Bristenstock.	Müller	9,515
7.	Roßbodenstock.	Wahlenberg	8,735
8.	Isenstock.	Wahlenberg	8,185
9.	Blankenstock, unterer Gipfel des, im Göschinenthale.	Weiß	8,063
10.	Roßbodengrat.	Wahlenberg	7,583
11.	Sureneneck, auf der Höhe des Passes.	Weiß	7,076
	„	Müller 7165; Wahlenberg 7,029.	
12.	Roßboden.	Wahlenberg	6,770
13.	Oberbauen.	Müller	6,660
14.	Kinzerkulm, auf der Höhe des Passes über den	Weiß	6,450
15.	Oberalpsee.	Bayer	6,214
	„	Wahlenberg 6,224.	
16.	Roßmättlifluh.	Wahlenberg	6,212
17.	Klausenpaß, auf der Höhe des	Weiß	6,110
18.	Kinzerthal, bei den Sennhütten im	Weiß	5,656
19.	Göschinenalp, bei der Capelle, 2 Fuß.	Weiß	5,231
20.	Göschinenalp, Unterstafel der	Weiß	4,742
21.	Realp, bei der Kirche, 14 1/2 Fuß.	Weiß	4,723
	„	Bayer 4797; Hugi 4772; Wahlenberg 4733; Michaelis 4710.	
22.	Zumdorf.	Wahlenberg	4,627

	Name und Bezeichnung der Station.	Beobachter.	Höhe über dem Meere in franz. Fussen.
23.	Hospental, beim Löwen, 17 Fuß über der Straße.	Weiß	4,492
	Wahlenberg 4542.		
24.	Andermatt.	Bayer	4,467
	„ Wahlenberg 4435.		
25.	Göschinenthal, bei der St. Niklauscapelle, am Wege nach der Göschinenalp, 2 Fuß.	Weiß	4,300
26.	Waldnachtalp, auf der, bei den Sennhütten	Weiß	4,276
27.	Maien, bei der Kirche in	Weiß	4,029
28.	Göschinen, beim Rößli, 21 Fuß über der Straße.	Weiß	3,436
	Göschinen ꝛc., 13 Fuß über der Straße, Weiß 3391.		
	Göschinen ꝛc. Bayer 3439; Wahlenberg 3396.		
29.	Maienschanze, bei der	Weiß	3,384
30.	Urnerboden, am Fuße des Klausenbergs.	Weiß	3,260
31.	Wasen, bei der Kirche.	Weiß	2,894
32.	Reuß zu Wasen.	Bayer	2,641
33.	Weiler, im, bei der Capelle, an der Gotthardstraße, 3 Fuß.	Weiß	2,291
	Wahlenberg 2322.		
34.	Seelisbergersee, 3 Fuß	Weiß	2,243
35.	Bürglen, bei der Kirche in, 12 Fuß.	Weiß	1,700
36.	Isenthal, bei der Kirche im, 6 Fuß.	Weiß	1,636
37.	Amsteg, an der ersten Brücke.	Weiß	1,602
38.	„ beim Hirschen, 17 ½ Fuß über der Straße.	Weiß	1,557
39.	Altdorf.	Michaelis	1,392

Hodogetische Angaben.

Gotthardstraße.

(Länge 156,666 Schweizerische Schuhe.)

Flüelen.
Altdorf.
Klus.
Silinen.
Amsteg.
Intschi.
Gurtnellen.
Weilen.
Wasen.
Wattingen.
Andermatt.
Hospenthal.

Der Canton Schwyz.

Eine unfähige Regierung, auch ohne innerlich böse zu sein, macht sich selbst verächtlich, und lähmt jeden bessern Aufschwung des Volkes.

Ludwig Meyer von Knonau.

Geschichtliche Angaben.

So unbekannt waren die Verhältnisse des Ländchens Schwyz, wo unter der Herrschaft der Grafen von Lenzburg auch Freie wohnten, daß der Kaiser dessen Grenzgegenden als eine Einöde betrachtete, und dem Kloster Einsiedeln durch Schenkungen Ansprüche auf Weideplätze der Schwyzer verschaffte. Unerschütterlich vertheidigten und behaupteten sich dagegen die Männer von Schwyz, und ihr durch zwei Jahrhunderte fortgesetzter Widerstand bildete die erste rühmliche Geschichte der Landschaft. Die Schwyzer waren es vornämlich, welche 1315 den Sieg bei Morgarten erfochten. In den Mißhelligkeiten der Zuger, 1404, der ersten bedeutenden, doch unblutigen Spaltung unter den Eidsgenossen, standen sie allein den übrigen Orten entgegen. Weil im alten Züricherkriege die andern Eidsgenossen gleichsam als die Hülfsvölker der Schwyzer angesehen wurden, so ging ihr Name auch auf dieselben über, und das Wort Schweizer wurde allmälig die gewöhnliche Benennung der ganzen Nation. Die freien Landleute erwarben sich an der Nord- und Westseite eine Anzahl Angehöriger, die March, die Höfe, Küßnacht und die Landeshoheit über die Waldstatt Einsiedeln. Jene Höfe, vorher Zürich angehörend, waren im alten Züricherkriege, doch nicht ohne die Rache desselben auf sich zu ziehen, das erste Beispiel einer Eroberung von Eidsgenossen über Eidsgenossen.

1655 ging die erste Veranlassung des Rapperswilerkrieges aus der Entweichung reformirt gewordener Familien von Art und dem strengen Verfahren gegen dieselben hervor. 1798 kämpften die Schwyzer an ihren Grenzen mit heldenmüthiger Kühnheit gegen die Franzosen, und wichen nur der überlegenen Macht. Die Insurrection von 1802 gegen die Helvetische Regierung fand in diesem Canton kräftige Unterstützung, und Schwyz wurde der Sitz der insurrectionellen Tagsatzung. Durch die Mediation wurde der kleine Freistaat Gersau mit Schwyz vereinigt. Kaum näherten sich 1813 die gegen Napoleon ziehenden Heere, als die Machthaber zu Schwyz, früher noch als ein Theil der Berner, von der Herstellung aller vormaligen Herrscherrechte träumten. Schwyz war 1814 und 1815 ein Hauptsitz des Widerstandes gegen die Vereinigung der zwei und zwanzig Cantone in einen neuen Bund, und mit Bedauern sah man, daß die den äußern Bezirken durch Landsgemeinde-Beschlüsse zugestandene gleiche Freiheit bestritten und ebenso den zahlreichen, seit langer Zeit im Bezirke Schwyz Angesessenen ein viele Jahre hindurch genossenes Recht wieder entzogen wurde, das ihnen, als treue und tapfere Mitstreiter in jenen Kämpfen gegen die Franzosen, dadurch war zugestanden worden, daß sie als neue Landleute in den Kreis des Volkes aufgenommen wurden. So verirrt sich auch das freieste Volk, wenn es glaubt, die Freiheit selbst sei nur ein Vorrecht. Den Ansprüchen des Klosters Einsiedeln setzte sich schon vor den Juliustagen die Waldstatt entgegen, und fand in Schwyz einige Unterstützung, bis man dort für die eigenen Vorrechte besorgt zu werden anfing. Die allgemeine Aufregung, die im Winter von 1830 bis 1831 gegen hergestellte Vorrechte in der Schweiz Statt fand, bewegte die sämmtlichen äußern Bezirke. Ein Machtstreich, der im August 1833 versucht wurde, durch plötzliche Besetzung des Bezirkes Küßnacht von Schwyz her, die ganze Emancipation niederzuschlagen und noch größere Reactionen in andern Cantonen zu bewirken, zog dem Canton Schwyz das Einrücken einer zahlreichen eidsgenössischen Waffenmacht zu. Die Absonderung des Cantons in einen äußern und einen innern Landestheil wurde beseitigt, und es ist zu wünschen, daß die neue Verfassung, die jetzt den Canton als ein gleiches Ganze umfassen soll, mit reinem vaterländischem Willen vollzogen und durch zweckmäßige Gesetze ausgeführt werde. Die Aufnahme der in frühern Zeiten beharrlich abgewiesenen Jesuiten im Jahre 1836 kann nicht als die Anzeige eines bessern Geistes betrachtet werden.

Allgemeine Ansicht.

Der Canton Schwyz liegt im östlichen Theile der Schweiz und grenzt ostwärts an Glarus, südlich an Uri und durch den Vierwaldstätterse an Unterwalden, westlich an Luzern, nordwestlich an Zug und nördlich an Zürich und St. Gallen. Seine größte Länge erreicht er in der Richtung von West nach Osten oder von Mörlischachen bis in die Richisaueralpen, in gerader Linie neun Stunden. Seine größte Breite von Nord nach Süden oder von der Mündung der Linth in den Zürichersee bis auf die Glattalp beträgt acht Stunden. Das Land Schwyz macht ein zusammenhängendes Ganze aus und enthält sechszehn Quadratmeilen.

Schwyz gehört zu den sogeheißenen Bergcantonen der Schweiz und ist von verschiedenen Bergreihen durchzogen, aus denen Veräſtungen auslaufen. Weil die Hochalpen nur auf einer Seite den Canton berühren, so liegen einzig auf den Berghöhen des Bisithales und auf dem Pfannen- und Redertenstock Firn und ewiger Schnee. Durch die Vierwaldstätter-, Zuger- und Lowerzerseen und die Seewern und Muota wird die Felspyramide des Rigi beinahe zu einer Insel. Ihr gegenüber ist der Rufi- oder Roßberg, welcher durch den Bergfall im Jahre 1806 eine traurige Berühmtheit erlangt hat. Dieser Gebirgsstock, wie seine Nachbaren der Kaiserstock, der St. Jostenberg und der Hohe Rhone verlieren sich in der Ebene des Cantons Zug. Ueber Brunnen und Morschach erhebt sich die Frohnalp. Sie bildet einen Theil des Stoßberges. Der Roßstock, das Faulhorn, die Liddern, der Axenstock, der Wasserberg, der Pfannenstock und die Silbern sind nördliche Veräſtungen jener gewaltigen Bergreihe, die von dem großen Axen am Urnersee nach dem Glärnisch sich hinzieht. Theils auf der Grenze gegen Glarus, theils in das Innere des Landes Schwyz hinein erstreckt sich von dem Hirzli bis zu dem Katzenstrick oder bis in die Nähe der Vereinigung der Flüsse Biber und Sihl eine andere Bergreihe, in welcher sich folgende Berge befinden: der Küpfenstock, der Trebscheren, das Bockmattli, der Scheinberg, der Hochfleschen, der Brünnelistock, der Zünglispitz, der Redertenstock, der Mutteriberg, die Miesern, der Druhsberg, die große und kleine Mythen und der Haken. Von diesem Halbmonde gehen einige größere und drei kleinere Veräſtungen mit nördlicher Richtung aus. In der ersten oder östlichen bemerken wir den Fluhberig, den kleinen und großen Auberig und den Ezel. Diese Veräſtung scheidet das Wäggi-

thal und die Gegend am Zürchersee von dem Sihlthale und Einsiedeln. Eine zweite Verästung zieht sich über den Twäriberg, den Fitesberg, die Wannenfirst, die Todtenblanke und endigt sich in der Hirschfluh. Eine andere geht über den Roggenstock und läuft in der steilen Gugrekfluh aus. Der vierte und westlichste Ast ist derjenige, welcher den Spitalberg enthält. Er trennt das Sihl- von dem Alpthale. Auf der nördlichsten Grenze des Cantons ist der untere Buchberg. Ueber diese verschiedenen Bergketten führen folgende Pässe: Aus dem Bisithale einer nach dem Urnerboden, ein anderer nach dem Stachelberger-Bad; aus dem Muotathale einer über den Pragel nach dem Klönthale, ein anderer über den Kinzigkulm nach dem Schächenthale, und ein dritter über Illgau nach dem Sihlthale; von Schwyz einer über den Haken in das Alpthal und nach Einsiedeln, ein anderer über die Ibergereck nach Iberg; von Stauden einer auf den Pragelpaß, ein anderer nach Hinterwäggithal; von Hinterwäggithal einer nach Näfels, ein anderer in das Klönthal und ein dritter nach Euthal; von Vorderwäggithal einer nach Willerzell, ein anderer nach der Teufelsbrücke an der Sihl.

Der Canton Schwyz besteht aus verschiedenen Thälern, wovon mehrere auf einer bedeutenden Hochebene sich befinden. Die Gegend längs des Zürchersees und des Linthcanales, zu dem großen Thale des Zürchersees gehörend, ist in ihrem nordöstlichen Theile beinahe nur Bergabhang, in dem südwestlichen hingegen breitet sie sich zur Thalfläche aus. Hinter Galgenen steigt man in das Wäggithal empor, das zwischen zwei mächtigen Gebirgsmauern zu dem Redertenstocke sich hinzieht. Das offenste Thal ist dasjenige, welches von Art nach Schwyz und Brunnen sich erstreckt. Seine dem Aug kaum bemerkbare Wasserscheide befindet sich auf dem sogenannten Schutt. Drei Viertelstunden von Schwyz öffnet sich zwischen engen Felsen, wo kaum für die Muota und eine kleine Fahrstraße Raum vorhanden ist, das Muotathal, dessen Endpunkt man gewöhnlich am Pragel sucht, indeß derselbe weit passender im Bisi- und Glattalpthale gefunden wird. Theils zum Canton Uri, theils zum Canton Schwyz gehört das Riemenstaldenthal. Es öffnet sich gegen den Urnersee. Am südlichen Fuße des Rigi, auf einem vornämlich durch den großen und durch den äußern Dorfbach gebildeten Schuttkegel liegt Gersau und am nordwestlichen Fuße in einer Art von Becken Küßnacht. Auf die Hochebene, welche beinahe in der Mitte des Cantons sich befindet, führen sowohl von Steinen als von Richtensweil und von Lachen steile Straßen.

Ihr westlicher Theil ist die einförmige und kahle Gegend von Rothenthurm und Altmatt. Diejenige von Einsiedeln behält diesen Charakter bei. Hier spaltet sich das Thal in zwei Arme, der eine heißt Alpthal und erstreckt sich an den Haken und die Mythen, der andere, weit beträchtlichere und breitere, ist das Sihlthal, welches sich in der Nähe des Gebirges in drei kleinere Thäler auflöst.

Beinahe das ganze Land ist an Brunnquellen reich. Auch auf den höhern Bergen finden sich solche. Selbst in der Nähe des Kulmhauses auf dem Rigi haben einige ihren Ursprung. Die meisten Brunnen sind Röhrbrunnen. Zieh- und Sodbrunnen giebt es hin und wieder. Am häufigsten sind sie in Art, zwischen Schwyz und Brunnen, im Muotathale und um Einsiedeln. Der ganze Canton ist Rheingebiet. Er hat acht größere und kleinere Flüsse und eine große Zahl Bäche. Mehr als die Hälfte seiner Gewässer sendet er dem Zürchersee und durch die Sihl der Limmat zu, ein voller Drittheil ergießt sich durch die Muota und kleine Bäche in den Vierwaldstätterse und nur ein unbedeutender Theil in den Zugersee. Die Linth ausgenommen, welche den Canton bloß auf einer kleinen Strecke streift, ist keiner seiner Flüsse schiffbar. Für die Holzflößungen sind diese sehr vortheilhaft. Die Aa entspringt am Rederstock, nimmt die sämmtlichen Gewässer des Wäggithales auf und trägt den Charakter der Alpenwasser. Heute ist sie ein zahmer Bach und Morgens ein höchst gefährlicher Strom. In der Nähe von Lachen mündet sie in den Zürchersee. Die Sihl hat drei Quellen. Auch sie ist zuweilen ein reißender Strom. Eine Viertelstunde oberhalb der Schindellegi vereinigt sich mit ihr die Alp, welche an der östlichen Seite der Mythen entspringt. In die Alp mündet die Biber, deren Ursprung hinter Rothenthurm liegt. Von Sattel her eilt dem Lowerzersee eine andere Aa zu. Aa heißt auch der von dem Rigi kommende Bach, welcher in den Zugersee mündet. Der Abfluß des Lowerzersees, die Seewern, ergießt sich nach kurzem Laufe in die Muota. Die letztere entspringt auf der Glattalp, nimmt im Muotathale dreizehn Bäche auf, wovon mehrere hübsche Wasserfälle bilden, entfließt durch eine enge Felsschlucht dem Thal und strömt in mehrern Krümmungen dem Vierwaldstätterse zu. Der Fallenbach stürzt von der Hochfluh zwischen Gersau und Brunnen in den Vierwaldstätterse hinab. Seen zählt der Canton Schwyz fünf. Der größte der im Innern des Landes liegenden, ist der Lowerzersee. Im Jahre 1806 füllte der Goldauer Bergsturz einen Viertheil desselben aus.

Er ist jetzt noch drei Viertelstunden lang. Die Breite beträgt eine Viertelstunde. Seine Ufer sind am Fuße des Rigi ziemlich wild, die nordöstlichen mit Wiesen, Obstbäumen und Häusern besetzt. In ihm liegen zwei liebliche kleine Inseln. Ein anderer ist der Glattalpsee. Den Canton bespülen, auf langen Strecken, der Vierwaldstätter-, Zuger- und Züchersee. Von dem Zugersee gehört beinahe der dritte Theil zum Canton Schwyz.

Die Temperatur ist im Thale von Schwyz sehr den Veränderungen unterworfen. Es giebt Jahre, wo dasselbe mehr zu den rauhern, andere, wo es mehr zu den mildern Gegenden gezählt werden kann. Die Temperatur auf der Hochebene von Einsiedeln ist so veränderlich, daß der Unterschied der Wärme und Kälte oft in zwei Tagen bis neun und zwanzig Grade (F.) beträgt. In Küßnacht ist das Clima etwas milder als im Thale von Schwyz. Auch die Gegend am Züchersee ist den mildern beizuzählen. Die höhern Thäler sind kühler und rauher. Oft wechseln der Winter und der Sommer beinahe ohne Zwischenjahrszeiten und der Temperaturwechsel ist ungemein häufig; daher nicht selten in der Mitte des Sommers Schneeflocken statt des Regens. Im Jahre 1816, zu Ende des Juli, fiel ein halb Fuß tiefer Schnee auf dem Rigikulm und blieb einige Tage liegen. Auch seither hat sich ähnliches zugetragen. Im Thale von Schwyz ist kein Wind häufiger als der Südwind oder Föhn. Bisweilen ist er so heftig, daß mehrere Stunden lang alle Feuer ausgelöscht werden müssen, was in Brunnen oft der Fall ist. Der West- und der Nordwind sind nicht selten, mehr hingegen der Ostwind. Auch auf der Hochebene von Einsiedeln ist der Föhn häufig. Der Regenwind ist am anhaltendsten von West oder Südwesten. Der dauernd kälteste ist der Ostwind. In Küßnacht sind die Nord-, West- und Südwestwinde die gewöhnlichsten, der Föhn vom Wäggiserhorn aufgehalten oder gebrochen, tobt nur selten in dem Grade, wie er dieß noch in Schwyz und Gersau thut. In der Gegend am Züchersee sind schädliche Winde der Nordostwind mit schneidender Kälte, der Föhn, wenn er zur Zeit eintritt, wo die Kirschbäume die Blüthen fallen lassen und der Westwind, wenn er mit Sturm verbunden ist. Die Nord-, Südost- und Südwestwinde bringen selten besondern Schaden. In Beziehung auf die Gewitter ist die Verschiedenheit groß, sowohl in Absicht auf die Gegenden als auf die Jahre. Es giebt im Thale von Schwyz Sommer, wo vom Mai bis Ende August beinahe täglich Gewitter sich zeigen und andere, wo sie weit seltener sind. Ihr Weg geht gewöhnlich von West nach Osten, nur bisweilen kommen sie von Süden

her. Auf der Hochebene von Einsiedeln sind die Gewitter nicht häufig, zahlreicher hingegen in Küßnacht. Meistens nehmen sie hier die Richtung von Nordwest nach Südosten, vielmals von Nord nach Süden. Am Zürichersee sind sie im eigentlichen Thalgelände nicht sehr zu befürchten. Die gefährlichsten Gewitter sind diejenigen, welche von Osten her über die Berghöhe von Rieden oder von Südwesten über den Ezel hereinbrechen. Stürme giebt es jährlich, doch höchst selten so heftig, daß sie Häuser abdecken und Bäume entwurzeln. Im Thale von Schwyz hat man in diesem Jahrhundert etwa vier solche orkanähnliche Stürme erfahren. Nicht selten sind die Nebel im Frühling, im Herbst, insbesondere zu Ende des Jahres anhaltend. Der Reif zeigt sich vornämlich im Frühling, meistens da, wo die Luft nicht bewegt ist, an Flüssen und auf sumpfigem Lande. In Einsiedeln, wo viel Land urbar gemacht wurde, ist seit Menschengedenken der Reif weniger häufig geworden.

Der Canton Schwyz liegt innerhalb der Streichungslinie des Alpenkalksteins, der Nagelflue-Formation und der Molasse. Seine Berge sind daher sämmtlich Flötzgebirge. Die Schichten der Kalkfelsen krümmen sich vielfach und bilden Gewölbe. Im Allgemeinen lehnen sie sich an die südlicher gelegenen Gebirge an, senken sich nördlich ein und dachen sich wie die im Norden sie unterteufende Nagelflue und noch steiler südlich ab. Die Streichung dieser Schichten folgt im Allgemeinen der gewohnten Streichungslinie von Westsüdwest nach Ostnordosten. Die Thalgründe im ganzen Canton bestehen aus aufgeschwemmtem Land und sind an abschüssigen Orten größtentheils mit guter Dammerde bedeckt. Die Bergabhänge sind größtentheils lehmig. In mehrern Thälern, z. B. auf der Altmatt, um Einsiedeln u. s. f. finden sich sogenannte Fündlinge; am Urmiberg Granit- und Gneisblöcke aus den Thälern des Gotthards. Man benutzt dieselben nicht, dagegen wurden aus dem schönen dichten Kalkstein bei Seewen dauerhafte Brunnenbecken, Thürpfosten und dergleichen gehauen. Marmor wurde am Giebel bei Schwyz gebrochen. Im Wäggithale und um Einsiedeln kommt ähnlicher Marmor vor und vermuthlich enthalten die Tiefen des Alpthales, Sihlthales, Wäggithales, Muotathales, Bisithales und des Iberg s noch an manchen Stellen Marmor. Schieferplatten finden sich hin und wieder in dem Kalkstein, insbesondere in der Nähe der Nagelflue, namentlich bei Einsiedeln. Sandsteinbrüche sind in den Höfen, am Fuße des Buchbergs und am Ezel eröffnet und mit Vortheil angebaut worden. An Metallen ist der Canton arm. Das früher versuchte Goldwaschen im Goldbach auf dem Diethelm belohnte die Mühe

nicht. Das Eisenerz, welches bei Lowerz sich findet, ist zwar gut, aber es kommt bloß nesterweise und in keinem ausgedehnten zusammenhängenden Lager vor. Von Mineralquellen sind die eisenhaltige von Seewen, die alaunhaltige von Nuolen und die reichhaltige Schwefelquelle im Iberg zu bemerken. Um Einsiedeln und auf der Altmatt wird jährlich eine große Menge Torf ausgebeutet. In der March wurde bei Wangen eine Braunkohlengrube eröffnet.

Zahlreich sind die fruchtbaren und grasreichen Alpen und auch in den Thälern giebt es mehrere vorzüglich fruchtbare Gegenden. Hieher gehören im Bezirke Schwyz die Flecken Schwyz und Art, im Bezirke Gersau der am See liegende Theil, in der March die Thalebene, die bei geschickter Bearbeitung zu dem ausgezeichnetesten Gelände des Zürichersees gehoben werden könnte. Diese Fruchtbarkeit dehnt sich auch über einen Theil der Bezirke Pfeffikon und Wollerau aus. Im Bezirke Küßnacht ist die Fruchtbarkeit mehr eine Wirkung des Fleißes als der Natur. Durch seine höhere Lage gehört der Bezirk Einsiedeln zu den weniger ertragreichen. Nur Wollerau und Pfeffikon besitzen keine Alpen. Weiden trifft man beinahe durch den ganzen Canton an, vornämlich in den höhern Gegenden. Weil die Viehzucht als der Hauptnahrungszweig des Cantons betrachtet wird, so sind gerade die fruchtbarsten Gegenden auch diejenigen, wo der schönste Wiesenbau getrieben wird. Der Ackerbau war in frühern Zeiten ausgebreiteter. Dieß beweisen viele Namen, in denen das Wort Acker enthalten ist und zahlreiche Urkunden, welche die Grundzinsen aus verschiedenen Getreidearten aufzählen, die einst auf den Gütern hafteten. Der größere Vortheil, den in manchen Gegenden die Viehzucht giebt und die Anstrengungen des Ackerbaues, die der bequemere, häufig dem ausländischen Kriegsdienst nachgehende Landmann scheute, verdrängten denselben in den innern Theilen des Cantons gänzlich, doch ist er in neuern Zeiten, insbesondere nach eingetretenen Theurungen, in manchen einzelnen Gegenden wieder begonnen worden. Da wo der Obstbaum gedeihen kann, vermehrt sein Anbau sich von Jahr zu Jahr. Um Schwyz her und in der March trifft man kleine Obstwälder an. In Einsiedeln gedeiht in besseren Lagen noch der Kirschbaum, leidet aber oft durch Frost. Kernobst wird nur im Garten des Klosters an Spalieren gezogen. Auch in Iberg und in andern höhern Gegenden kann man noch Kirschbäume antreffen. Guten Weinbau giebt es am Zürichersee. Vergeblich versuchte man, Weinreben beim Kloster Einsiedeln zu ziehen, ebenso mußten Versuche in der Gegend von Schwyz wieder aufgegeben werden, nicht weil der Weinstock nicht

gedeihen würde, sondern weil die Frühlingsfröste und andere nachtheilige Verhältnisse zu oft störend eintraten. In Küßnacht wurde alles Weinland seit 1817 in Acker verwandelt. Größtentheils Waldung war in frühern Zeiten die ganze Landschaft, und der finstere Wald, in welchem das Kloster Einsiedeln erbaut wurde, dehnte sich bis auf die Berge aus, die diesen Bezirk von Schwyz und Glarus trennen. Noch jetzt sind viele und große Waldungen vorhanden. Vorherrschend sind Nadelwaldungen, vornämlich Rothtannen, dann folgen Weißtannen, Föhren und andere Nadelhölzer, doch seltener. Zusammenhängende Laubwaldungen giebt es wenige. Unter dem Laubholze ist die Buche vorherrschend. Die übrigen Arten sind Ahornen, Eichen, Erlen, Ilmen, Eschen, Espen und Birken; doch ist ihre Zahl nicht bedeutend.

Gemse trifft man auf den Bergen gegen Uri und Glarus an. Selten überschreitet von daher ein Bär oder Luchs noch die Grenze. Der Fuchs, der gemeine Hase, der veränderliche oder Berghase, der Dachs, der Otter, der Edelmarder, der Steinmarder und der Iltis sind die gewöhnlichen Jagdthiere. In den Alpen des Bisithales und andern hohen Gegenden hält sich auch das Murmelthier auf. Die Vögel, welche in der Schweiz leben oder auf ihren Wanderungen dieselbe berühren, sind auch im Canton Schwyz anzutreffen. An Fischen hat das Land keinen Mangel. Es theilt den Fischfang auf den Vierwaldstätter-, Zuger- und Züricherseen mit den andern Besitzern derselben. In den vielen Waldströmen und Bächen leben schmackhafte Forellen und andere Fische. Zahllos ist die Menge der Insecten.

Topographische Umrisse.

Die Beschreibung des Cantons Schwyz eröffne sich mit der einer ehemals unabhängigen Republik, des kleinsten Staates von Europa. Am Vierwaldstätterse und am Fuße des Rigi, wo der Schuttkegel von zwei Bächen eine sehr beschränkte Ebene bildet, steht das Pfarrdorf Gersau. Wiesen, Weiden, Alpen und Wälder wechseln mit nackten Felsen, steinichten Bergabhängen und tief ausgespülten Schlünden ab. Ueppige Matten und ein lachender Obstbaumhain umschließen das beisammenstehende Dorf. Höchst belohnend ist ein Spaziergang längs dem Riesebach bis an die Rothefluh und zum Sturze des Röhrlibaches.

In der neuen, hellen und ansehnlichen Kirche sind eine große und eine kleinere Orgel, geschmackvoll die Kanzel und der Hochaltar, und ein vorzügliches Gemälde von Würsch, der sterbende Christus. Das Rathhaus ist klein, aber schön gebaut, stattlich das Kammenzindsche Haus. Klug benutzten die Gersauer 1390, nachdem sie zehn Jahre lang durch mancherlei Entsagungen die ökonomischen Mittel dazu gesammelt hatten, den günstigen Zeitpunkt, um sich von ihren Herren, den Edlen von Moos in Luzern, loszukaufen. Seit 1359 mit den drei Ländern und Luzern verlandrechtet gelang es ihnen, bei der damaligen Verwirrung im Reiche, die bloße Befreiung von einem Herrschaftsherrn zur Souverainetät zu erheben. Die Helvetische Staatsumwälzung von 1798 verschlang auch diese Selbstständigkeit und theilte Gersau dem Canton Vierwaldstätten und dem Bezirk Schwyz zu. Aeußerst anmuthig, zwar etwas rauh, ist der Weg am Berge hoch über dem See bis zu den Häusern am Kindlismord. Den Ursprung des Namens, die Ermordung eines um Brot bittenden Kindes durch seinen gefühllosen Vater, stellt ein Gemälde in der Capelle dar. Von hier ist der Weg zu Schiffe nach Brunnen vorzuziehen, theils wegen der Abkürzung, theils weil oft heruntergeworfenes Holz und losgewordene Steine den Pfad gefährlich machen.

Brunnen, im Vordergrunde des reizenden, von üppigen Wiesen und Obstbäumen besetzten Thales von Schwyz, der lebhafte Landungsplatz des Cantons Schwyz am Vierwaldstättersee, mit einigen nahe am Ufer stehenden ansehnlichen Gebäuden, ist in der eidsgenössischen Geschichte dadurch merkwürdig, daß der erste, ewige Bund der drei Länder 1315 daselbst beschworen und manche Tagsatzung der katholischen Cantone, insbesondere der Waldstätte an diesem Orte gehalten wurde. Hier war eine Letze (Verschanzung) und im See Pfahlwerk angelegt. Brunnen, das 1620 eine Feuersbrunst verzehrte, ist pfarrgenössig nach Ingenbohl, dessen Kirche, wohin zu einem Bilde Christi gewallfahrtet wird, auf einer kleinen Anhöhe am Fuße des Stoßberges steht. Hoch an demselben in einer Vertiefung ist das Pfarrdorf Morschach, welches sich weit ausdehnt. Steintrümmer und Erhöhungen zeugen von einem unbekannten Bergsturze. Ueber dem Dorfe erhebt sich die nur noch wenig besuchte Frohnalp mit herrlicher Aussicht. Zu den Füßen hat man den von Felsen umgebenen, düstern Urnersee, das hellere Becken des Buochserseees und das belebte Thal von Schwyz, begrenzt durch die drohenden Pyramiden der Mythen. Gegenüber sieht man Seelisberg und seine schönen Umgebungen, und das beinahe jedem entferntern Standpunkt verschlos-

sene Reußthal öffnet sich bis über Amsteg hinein. In der Nähe steigt nordwärts der prachtvolle Rigi empor, an dessen Fuße das abgeschiedene Gersau liegt. Die beiden Nasen bilden gleichsam aus dem Kreuztrichter und dem Luzernerbusen einen eigenen Wasserspiegel. Das thurmreiche Luzern erglänzt über denselben; näher sind Buochs und Beckenried. Zwischen dem Rigi und dem Rufi erscheinen ein großer Theil des Zugersees und das sonnige Cham. Weit hinaus blickt man in die flächere Schweiz; doch bald fesselt das Heer der Hochgebirge das Auge des Beobachters.

Zwischen der Frohnalp und dem Axenberg öffnet sich das Riemenstaldenthal, von Einigen, ohne historischen Grund, Römerstalden genannt, das gegen das Muotathal sich hinanzieht und zwischen die Cantone Schwyz und Uri getheilt ist. Diese Pfarrei ist eine der ältesten des Cantons; dennoch war sie eine lange Zeit hindurch der Pfarre Morschach einverleibt, entweder weil eine Lauine die hölzerne Kirche verschüttete, oder weil eine Pest das Thälchen entvölkerte. Durch milde Unterstützung wurde 1804 wieder eine Kirche gebaut und die Pfarre hergestellt.

Von Ingenbohl führt über Oberschönenbuch der Weg durch eine Felskluft in das große und merkwürdige Muotathal. Eine hölzerne Brücke leitet über die tief fließende, reißende Muota vom linken an das rechte Ufer hinüber. Hier wurde 1799 der berühmte, erbitterte Kampf zwischen den über den Gotthard gekommenen und aus dem Urnerischen Schächenthal eingedrungenen Russen und den im Canton Schwyz stehenden Franzosen gefochten, wo nicht nur die Waffen dem Tod zahlreiche Opfer brachten, sondern auch eine Menge von Franzosen, welche über die damalige Brücke heruntergedrängt wurden, den Tod fanden. Bald erreicht man den Weiler Ried. Majestätische Felsen wechseln in mannigfaltigen Formen. Links stürzt sich über den Fels der gstübt Bach, zuerst frei und gleitet dann langsam an demselben fort. Mächtig wird bei Regengüssen der auf ihn folgende Mettelbach. Reich ist des Thales Pflanzenwelt, und schön wechseln die heitern Buchenwälder mit den finstern Tannen. Eine zweite, zu beiden Seiten von Wohnungen umgebene, Brücke führt wieder über den Fluß, und eine dritte, die Kirchenbrücke, noch einmal auf das rechte Ufer. Auf einer Anhöhe steht die neue, schöne und große Kirche des Pfarrdorfes Muotathal, das sich auf sechs Stunden in die Länge ausdehnt. Das nahe Kloster der Franziscanerinnen wurde 1280 gestiftet, zwei Male in der Folge durch die Pest erödet, und um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts das gegenwärtige Kloster erbaut. Seinen frühern Wohlstand erschöpfte tief das Kriegsjahr 1799. Kaum war ein

Oesterreichisches Lazareth entfernt, als die ausgehungerten Russen von den Bergen herabstiegen und zu Hunderten verpflegt werden mußten. Besonnen waltete damals die Vorsteherin Waldburga Mohr, auch rettete sie durch Vorstellungen das Leben eines Thalbewohners, den Suwarow für einen Verräther hielt, weil dieser Mann die Einnahme Zürichs durch die Franzosen berichtete und der alte Feldherr dieß nicht glauben wollte. In der Grabcapelle befindet sich ein zirkelrundes Frescobild, in welchem drei Hasen, größer als die umstehenden Gebirge, sich jagen. Die Ohren derselben sind so angebracht, daß jeder seine beiden hat und doch im Ganzen nur drei erscheinen. Dieß soll ein Symbol der Dreifaltigkeit sein. Zahlreich sind im Thalgrunde die Wohnungen. Oestlich zieht sich der Weg nach dem Pragel hin, wo das Gebiet des Cantons sich von der Berghöhe noch eine Stunde weit gegen den Klönthalersee herabsenkt. Bis auf die Höhe trifft man Sennhütten an. In den Achtzigerjahren des verflossenen Jahrhunderts beschloß die Landsgemeinde die Anlegung einer Straße; allein die Ausführung unterblieb, als sich Stimmen erhoben, man wolle dem Feind den Weg nicht ins Land öffnen. Gleichwohl nahm Suwarow's Heer, nachdem es aus dem Canton Uri über den noch weit schwierigern Kinzigkulm in das Muotathal hinunter gestiegen war, über den Pragel seinen Weg nach dem Canton Glarus.

Unfern der Kirche im Muotathale öffnet sich das Bisithal. Ein für kleine Wagen brauchbarer Weg führt abwechselnd durch grüne Triften, dann durch schattiges Laub- und Nadelholz, die zuweilen durch schroffe Felsen unterbrochen sind bis nach dem Dörfchen Schwarzenbach längs der klaren, freundlichen Muota. Höher liegt das Dörfchen Seeberg, hinter welchem das Thal sich spaltet. Der nördliche Arm ist die Karrenalp, ein langes, schmales, ödes und ziemlich flach sich von West nach Osten ziehendes Thälchen, der südliche ist die Glattalp, die von hohen Gebirgsmassen umgeben ist, an deren Fuß ein kleiner See liegt.

Ueber dem oben bemerkten Weiler Ried liegt hoch auf dem Berge das Pfarrdorf Illgau, ehemals eine Filiale der Kirche Muotathal. 1660 wurden der Pfarrhof und die Kirche mit allen Documenten ein Raub der Flammen.

Aus dem Muotathale führt ein abkürzender Fußweg (der neue Weg), am Abhange der Rothenfluh durch schöne Buchenwälder und den untern Grund nach Schwyz. Da wo der Fuß des steilen Hakengebirges sich in dem fruchtbaren, begrünten Thale verflächt, das im Westen von dem

Lowerzer-, im Süden von dem Urnersee begrenzt und von prächtigen Bergen umkränzt ist, liegt der Flecken Schwyz, den seine Bewohner immer gerne Dorf nennen und zu dessen Ausschmückung die Natur die Kunst vertritt. Reiz und Mannigfaltigkeit gewähren die zahlreichen glänzenden, theils an den Bergabhängen zerstreuten, theils aus dem Thalgrunde hervorblickenden Capellchen und die Nußbäume, die in der Morgen- und Abendbeleuchtung auch einen eigenthümlichen Glanz über die Gegend verbreiten. Die Kirchgemeinde Schwyz ist zerstreut. Der eigentliche Flecken hat zwei Hauptgassen (die eine davon mit ansehnlichen Gebäuden) und sieben Nebengassen. Ausgedehnt, aber nicht horizontal ist der große Platz vor der Kirche. Sie ist eine der ausgezeichneten der Schweiz und erhebt sich hoch über die sie umgebenden Häuser und Hütten. Sie wurde von 1769 bis 1774 erbaut. Die Decke ruht auf Jonischen und Korinthischen Säulen. Die sieben Altäre sind von schönem rothen Marmor mit weißen Adern, und die Deckengemälde zeichnen sich durch ein kräftiges und gutes Colorit aus. Das Geläute ist harmonisch und die größte Glocke soll sieben und siebenzig Centner wiegen. Die Aussicht von dem hohen Kirchthurme ist um so viel vollständiger über den Flecken, als die wenigsten Häuser sich berühren. Nebenan steht die St. Michaelscapelle, auch Kerker genannt. In Zeiten des Bannes soll in derselben der Gottesdienst gehalten worden sein. Das Dominicanerinnen-Kloster St. Peter auf dem Bach ist ein geräumiges, aber ältliches und unansehnliches Gebäude. In der Kirche des Kapuciner-Klosters sind gute Altargemälde. Das gegenwärtige Rathhaus ist das dritte Gebäude, welches in Schwyz für diesen Zweck errichtet wurde. In der kleinen Rathsstube befindet sich eine sehenswerthe Tischlerarbeit in alterthümlicher Manier, gleich wie in der großen Rathsstube die Bildnisse von drei und vierzig Landammännern zu sehen sind. Das Archivgebäude ist sehr alt, drei Stockwerke hoch, viereckigt und aus unbehauenen Steinblöcken aufgeführt. Das Hospital ist hoch, aber nicht weitläufig. Um den Flecken her giebt es mehrere schöne Privathäuser. Die Hofmatte beim Zeughaus ist nach der Tradition die Vergabung einer reichen Wittwe, die noch im Alter der frohen Jugend einen Belustigungsplatz verschaffen wollte. Von mehrern Feuersbrünsten war die heftigste die vom 20. April 1642, wo bei starkem Winde binnen vier Stunden fünf und vierzig Firsten abbrannten, unter diesen die Kirche und das Rathhaus. Eilf Glocken schmolzen, eine von fünf und achtzig Centnern, und in den nahen Brunnen soll das Wasser siedend geworden sein.

Das Hakengebirge besteht aus mehrern Kuppen, dem eigentlichen Haken, über den ein Weg in vier kleinen Stunden nach Einsiedeln führt und dessen Rücken sich gegen Steinen neigt, der großen und der kleinen Mythen und der Rothenfluh. Sehr schön ist die Aussicht auf dem Haken, ebenso diejenige in dem engen, tiefen Felseneinschnitte zwischen den beiden Mythen, ganz ausgezeichnet die auf der großen Mythen, welche, obgleich nicht ungefährlich, doch beinahe jährlich erstiegen wird. Ein Waldbrand an der Südseite der großen Mythen im August 1800, der schnell um sich griff, weil durch die anhaltende Hitze jenes Sommers die Erde sehr ausgetrocknet war, und einige Nächte hindurch ein prächtiges Schauspiel gewährte, führte Hülfe aus den Cantonen Uri, Unterwalden, Luzern, Zug und Zürich herbei; allein beinahe vierzehn Tage vergingen, ehe das Feuer ganz erstickt war.

Das nach Schwyz pfarrgenössige Dorf Ibach ist an beiden Ufern der Muota zerstreut. Hier befindet sich der gevierte Platz der Bezirkslandsgemeinde, früher derjenige des Cantons. Seewen, die größte Filiale der Kirche zu Schwyz, am Fuße des Urmiberges, eines Vorsprunges des Rigi, ist in neuern Zeiten durch seine Bäder und als Molkenkurort sehr bekannt geworden und wird aus den Cantonen Zug, Luzern, Zürich und noch entferntern Orten immer mehr besucht. Die schöne Lage und die Leichtigkeit, von hier aus Ausflüge in die benachbarten classischen Gegenden zu machen, eignen den Ort auch zum Aufenthalte für Reisende, welche dieselben kennen zu lernen wünschen.

Schroffe Felsen, welche vom Fuße des Urmiberges sich herabsenken, lassen zwischen ihnen und dem Lowerzersee hin und wieder nur Raum für die Straße übrig, die von Seewen nach Lowerz führt. Dieses Pfarrdorf war von einem Haine von Obstbäumen umgeben, bis 1806 der Bergfall von Goldau die Gegend und einen vierten Theil des Sees verschüttete und die Gewässer desselben so aufregte, daß nicht nur Lowerz, sondern auch Seewen davon litt. Statt der zerstörten Kirche zu Lowerz ist eine schöne neue erbaut. Der See hat nicht das tiefe Blau vieler Anderer und friert im Winter ganz zu, so daß seine Fläche den Nachbaren dannzumal als Straße dient. Zwei Inseln steigen aus demselben hervor. Die größere Schwanau, welche achtzig bis neunzig Fuß im Durchmesser hat, erhebt sich beträchtlich über den Wasserspiegel. Die andere, ein abgerundetes Eiland, soll den Namen Lowerz getragen haben. Das vormalige Schloß Schwanau bildet eine ansehnliche Ruine. Das viereckige Gemäuer des Thurmes kann erstiegen werden. Schön ist

auf demselben die Aussicht. Bekannt ist die Sage von dem Mädchenräuber, dessen Frevelthat die Zerstörung der Burg herbei geführt habe. Sie wird von den Anwohnern noch weiter ausgeführt: „Jährlich lasse hier ein Donnerschlag sich hören. Ein Geschrei ertöne durch den alten Thurm. Ein weiß gekleidetes Mädchen verfolge, mit einer brennenden Fackel in der Hand, oben über die Mauertrümmer einen gewappneten Mann, welcher ihr auszuweichen suche und endlich sich heulend in den See stürze, der ihn sogleich verschlinge."

Auf den nahen Rigi führen aus dem Canton Schwyz sechs Wege, von Lowerz, Goldau, Art, Immensee, Küßnacht und Gersau, wovon die beiden ersten und derjenige von Küßnacht für Pferde gebrauchbar sind. In zwei und einer halben Stunde erreicht man von Lowerz das in einer Einsenkung liegende Hospitium Maria zum Schnee, wo 1689 eine Capelle mit einem kleinen Hause für die dieselbe bedienenden Kapuciner erbaut wurde und seither vier Wirthshäuser das ursprüngliche Hospitium entbehrlich gemacht haben. Die Sonne und das Schwert sind vor wenigen Jahren bequem und nach dem gegenwärtigen Geschmacke neu aufgeführt worden. Schon am Ende des verflossenen Jahrhunderts fanden sich Molkenkurgäste hier ein, die seit mehr als zwanzig Jahren immer zahlreicher geworden sind. Eine halbe Viertelstunde über dem Hospitium, auf dem Wege nach dem Stafel, ist an der linken Bergwand die auf zwei über einander gestellten Sandsteintafeln eingehauene Inschrift, die der Kriegsrath Reichard dem Herzog Ernst II von Sachsen-Gotha 1804 setzen ließ. Auf dem Stafel steht seit 1816 ein Wirthshaus. Plötzlich öffnet sich hier eine der ausgebreitesten Aussichten über den nordwestlichen Fuß des Rigi, den Küßnachter- und Luzernerbusen des Vierwaldstätterses, die Stadt und den übrigen Canton Luzern, über denselben hinweg an den Jura, weit in den Aargau und auf einen großen Theil der Alpen. Mehr und weniger ansteigend gelangt man in drei Viertelstunden auf den Kulm, vorüber an dem Kessisbodenloch, einer nur einige Fuß von der äußern Felswand entfernt sich öffnenden, oben zwölf Fuß langen, wenige Fuß breiten und ungefähr hundert Fuß tiefen Kluft, die sich bald verengt, doch so, daß man heruntergeworfene Steine herausspringen und an der Felswand hinabrollen sieht. — Vor den frühern Beschwerlichkeiten des öftern Morgenreifes auch im Sommer oder einer plötzlichen Wetteränderung sicherte Martin Bürgi von Art die Reisenden durch Erbauung eines Wirthshauses (des Kulmhauses), das er zum Theil mit Unterstützungen aus Zürich und andern Schweizerstädten, ungefähr sechzig Schritte von

der Höhe an der Südseite, geschützt gegen die West- und Nordwinde und in der Nähe einiger Quellen errichtete. Auf der Kulmhöhe öffnet sich nicht nur die ausgebreiteteste und freieste, sondern zugleich auch die mannigfaltigste, reichste und schönste Rundsicht des Schweizerischen Alpengebirges. Einzig in ihrer Art sind die Lebendigkeit, die Contraste und die Vollständigkeit der Anschauung des nächsten Vorgrundes, wo am Fuße der prachtvollen Nagelflue des Rigi das schöne Art im Vogelperspectiv liegt, der durch das seltsame Vorgebirg des Kiemens und den Walchweilerberg gleichsam getheilte trauliche Zugersee mit seinen lieblichen Umgebungen, über ihm aus einem rauhen Bergkranz heraufblickend der einsame Aegerisee, herwärts die grause Stätte des verheerenden Bergfalles von Goldau, Lowerz's freundlicher See, das angenehme Thal von Schwyz, der schöne Flecken und hinter ihm die gewaltigen Zacken der Mythen, links Luzern, reich an Thürmen und alterthümlich durch seine hochstehenden Stadtmauern, neben demselben die wunderschöne ausgekerbte Pyramide des einst vor allen Schweizerbergen berühmten Pilatus, der belebte Luzerner-, der melancholische Küßnachter-Seebusen, Küßnacht, lange Streifen des Reußflußes, der Rothsee u. a. m. Weiterhin erblickt man nördlich den Türlersee, Theile des Zürichersees, den Pfeffikersee, einzelne Punkte der Städte Zürich und Schaffhausen, den alten Grafensitz Kyburg, das Städtchen Regensberg, da wo der Jura in den Canton Zürich ausgeht, auf Teutschem Boden die vier Basaltkegel von Hohentwiel, Hohenstoffeln, Hohenhöwen und Hohenkrähen, das sieben und zwanzig Stunden weit entfernte Schloß Waldburg, den Bußen bei Riedlingen, den Dreifaltigkeitsberg bei Tuttlingen und zwischen diesen Punkten eine beinahe unzählige Menge kenntlicher Berge und Ortschaften. Nach Nordwest begrenzen die Landschaft die Gipfel des Schwarzwaldes: der Blauen, der Bölchen, der Feldberg, und fern in Frankreich die Vogesen. Ueber den Sempacher-, den Baldecker- und Hallweiler-, den kleinen Mauen- und Egolzweilerseen, dem weiten Gelände des Cantons Luzerns und des Aargaues und den niedrigen Bergreihen des großen Cantons Bern dehnt sich im Halbzirkel die Jurakette aus. Deutlich erkennt man sie in der Wasserfluh, dem Weißenstein, an dessen Fuße Solothurns Münster erglänzt, der Hasenmatte, dem Chasseral, der drei und vierzig Stunden weit entfernten Dole und in vielen andern Punkten. Von Nordost bis Südwesten stehen die Riesengestalten der Hochgebirge, vom Säntis bis an den wilden Strubel, oft zwei- und dreifach hinter einander hervorblickend, und östlich noch im Rücken derselben der Vorarlbergische

Hochgerrach. Eine dem zuerst beschriebenen Vorgrund, wenn schon nicht in Ausdehnung, doch in eigenthümlicher Schönheit sich vergleichende andere nahe Ansicht gewähren die südwärts liegenden Kuppen des Rigi selbst, über sie hin liebliche Partieen der Vierwaldstättersees, der Sarnersee, Unterwaldens lachende Wiesengelände und freundliche Dörfer, der wie durch Kunst gebildete hohe Kegel des Stanzerhornes und das Buochserhorn.

Vom Stafelwirthshause steigt man in zwei Stunden herunter nach dem Flecken Küßnacht, der anmuthig am Ende des nach ihm benannten Busens des Vierwaldstättersees liegt. Die schöne, vor wenigen Jahren erneuerte Kirche hat eine geschmackvolle Kanzel. Das Geläute ist harmonisch; ältlich das Rathhaus. Ansehnlich sind mehrere Privathäuser. Die vormalige hohle Gasse, wo, wie die Sage geht, Tell den Vogt Geßler erschossen haben soll, ist durch die neue Straßenanlage über den Hügel nach Immensee verschwunden. Die ursprünglich den vierzehn Nothhelfern gewidmete, jetzt zum Tell genannte Capelle ist kunstlos und einfach ausgerüstet, dennoch aber wird sie zahlreich von den Freunden Schweizerischer Merkwürdigkeiten besucht. Von der nahen Burg, die 1308 zerstört wurde, steht noch eine dünne hohe Mittelmauer, welche in Verbindung mit andern kleinern Trümmern auf die Ausdehnung der Veste schließen läßt, die Geßler bewohnte. Von den zwei nach Küßnacht pfarrgenössigen Dörfchen Immensee liegt das untere an einer Bucht des Zugersees, das obere, eine Gasse bildend, mehr südlich, am nämlichen Ufer. Zwei Gefechte mit den Franzosen fanden im Frühling 1798 hier Statt. Aus Immensee erneuerte sich noch bei Menschengedenken, doch mit glücklicherm Erfolge, die Geschichte Leander's und der Hero, denn der kühne Schwimmer, der oft in dunkler Nacht seine Geliebte am jenseitigen Ufer, in dem eine starke halbe Stunde entfernten Walchweil besuchte, führte sie zuletzt glücklich heim. Der Weg nach Art, zwischen der steilen Nagelfluepyramide des Rigi und dem in seiner ganzen Länge von hier aus überschaubaren Zugersee, an zerstreuten Wohnungen, prächtigen Nußbäumen und mannigfaltigen Obstpflanzungen vorübergehend, im Anblicke des Rufi und des Zugerberges, gehört zu den anmuthigsten der Schweiz.

Da wo das schmale, grüne Thal an den Zugersee ausgeht, verbreitet sich vom Fuße des Rufi, hier Sonnenberg, bis zum Fuße des Rigi, Schattenberg genannt, der stattliche Flecken Art, der sich auch vom See her gut ausnimmt. Den Flecken, aus welchem der braune Kirchthurm sich hoch erhebt, umhüllen Obsthaine. Meistens aus Fachwerk

bestehende Häuser bilden zwei, im rechten Winkel zusammentreffende Gassen. In der ansehnlichen Kirche zeigt man zwei in der Schlacht bei Grandson erbeutete Trinkgeschirre. Unweit von der Kirche liegt das Kapuciner-Kloster, das, nachdem eine Anzahl von Einwohnern sich der evangelischen Lehre zugewandt hatte und nach Zürich entflohen war, 1656 erbaut und aus ihrem Vermögen ausgestattet wurde. Merkwürdig ist das, aus einem ungeheuern Granitblock bestehende große Brunnenbecken in der Hauptgasse. Nahe bei Art, an der neuen Straße nach Zug, bezeichnet seit 1821 ein Denkmal die Stelle, wo der Pfeil fiel, den Heinrich von Hünenberg über die Letze wegschoß, um die Schwyzer zur Hut gegen den am Morgarten bevorstehenden Angriff der Oesterreicher zu ermahnen. Noch weiter vorwärts auf dieser Straße ist die Capelle St. Adrian, zu welcher gewallfahrtet wird. Am 3. Mai 1798 bestanden hier die Schwyzer und die benachbarten Walchweiler ein heftiges Gefecht siegreich gegen die Franzosen, worin die Sieger sechs und zwanzig Todte einbüßten und zwanzig Verwundete zählten. Die ehemalige Letze (Landwehrmauer), von der noch Spuren vorhanden sind, begann eine Viertelstunde hoch am steilen und schroffen Sonnenberge und zog sich längs dem See hinüber bis an die unersteiglichen Wände des Schattenberges. Sie war von drei Wachtthürmen geschützt. Der eine stand am Fuße des Rufi, der andere an demjenigen des Rigi, der dritte in der Mitte des Thales. Starke Reihen von Pfahlwerk im See, wovon noch Ueberbleibsel in der Nähe des Hünenbergischen Denkmales vorhanden sind, hinderte die Annäherung feindlicher Schiffe. Am 21. Juli 1719 brach um Mittag im obern Theile des Fleckens bei heftigem Südwinde Feuer aus, das binnen vier Stunden sieben und siebzig Häuser verzehrte. In der Nacht vom 25. December 1759 brannten im hintern Dorfe, welches vierzig Jahre früher verschont geblieben war, neunzehn Häuser ab.

Von Art nach dem Steinenberge führt der Weg über die ernste Stätte des Verderbens, das am 2. September 1806 sich in wenigen Minuten über das einst anmuthige Goldau und dessen schönes Thalgelände verbreitet hat. Schon früher waren zu verschiedenen Zeiten Steine oder kleinere Felsmassen heruntergestürzt, zuletzt 1790, Erscheinungen, die das Thal beinahe mit allen andern gemein hat, die am Fuße hoher Felsberge liegen. Ein mehrere Tage hindurch anhaltender Regen hörte an jenem 2. September um Mittag auf, doch waren die Berge noch in Wolken gehüllt. Bereits des Morgens hatten sich am Gnypenberg und am Spitzebühl im Rasenabhange Spalten gebildet und man hörte das

Krachen zerrissener Tannenwurzeln. Rasenhügel wurden verschoben und Steine stürzten herunter. Nach zwei Uhr vermehrte sich die Bewegung und Felsstücke rollten bis in die tiefern Wälder. Das dumpfe Donnergetöse hallte an den Rigi hinüber, und Bangigkeit erfüllte die Bewohner des Thales, die dennoch die Größe der Gefahr nicht ahneten. In der Mitte des Röthnerberges gähnte eine Spalte zum weiten Graben auf, verlängerte sich und die untere Schichte begann zu glitschen. Von der obersten Felswand löste sich ein großes Stück ab und andere neigten sich auswärts. Die grüne Farbe ging in diejenige loser Erde über, die tiefer stehenden Wälder sanken und unzählige Tannen bewegten sich hin und her. Mit ängstlichem Geschrei eilten Schaaren von Vögeln nach dem Rigi hinüber. Zerstörend fielen einzelne Felsen bis in die Tiefe, als mit einmal die ganze Bergwand sank, und, wie von einer innern Kraft getrieben, ungeheuere Felsen, Erdmassen, Waldstreifen, zahlreiche Stämme durch die Luft flogen. Die frei gewordenen Gewässer und Verschlammungen folgten unmittelbar nach. Noch drang das Angstgeschrei der überraschten, das schreckliche Schauspiel anstaunenden Goldauer in die Ohren derjenigen, die an den Abhängen des Rigi verstummt eben dahin ihre Aufmerksamkeit richteten, als schon ein Chaos von Steintrümmern und Erdanhäufungen, nicht nur das Thal bedeckten, sondern große Steinstücke bis an den Rigi hinan geschleudert wurden. Eine röthlichbraune Staubwolke breitete sich aus und bis in die Gebirge des Cantons Uri und in den Canton Zürich, waren die Donnertöne vernehmbar. So stark wurden die zerstörenden Strömungen, daß eine davon bis an den stillen Lowerzersee hinaus drang, einen Theil desselben ausfüllte, das übrige Seebecken mit Trümmern von Gebäuden, Geräthschaften und Baumstämmen bedeckte und durch das Ueberfluthen und Zurücktreten der aufgewühlten Gewässer, bis an den Vierwaldstättersee hinunter noch neuen Schaden verursachte. Von der Gewalt der Fluthung zeugten die Versetzungen großer Felsblöcke. Das Andenken an den Bergfall von Goldau wird jährlich am 2. September durch eine religiöse Handlung, die Schuttjahrzeit, in Art gefeiert.

Eine unmittelbare Anschauung der Zerstörung giebt der, eine halbe Stunde lange Weg durch den Schauplatz derselben, und diese Bilder des Todes stehen im Contraste mit den angenehmen Ausblicken auf den Lowerzersee und die schöne Gegend von Schwyz, deren man auf dem übrigen Wege nach dem zerstreuten Pfarrdorfe Steinenberg genießt. Häufige Wallfahrten geschehen zu einem hier befindlichen Bilde der heiligen Anna.

Das große Pfarrdorf Steinen ist in der Nähe des Lowerzersees und an der Straße von Schwyz nach Zürich und nach Einsiedeln. Den Marktplatz umgeben ansehnliche Häuser. Die Kirche ist dunkel. Das daneben stehende Beinhaus, wurde einer Urkunde zufolge schon 1111 erbaut. Eine besondere Merkwürdigkeit erhält Steinen dadurch, daß es der Wohnplatz Werner Stauffachers, eines der drei Eidsgenossen, war, und daß sein Haus den Landvogt Geßler zu den harten Aeußerungen veranlaßte, die Stauffachers gekränktes Gefühl noch stärker anreizten. Die sogenannte Stauffachers-Capelle wurde um 1400 unter dem Namen „Heilig Kreuz" erbaut und nachher dem Andenken Stauffachers gewidmet. Das im dreizehnten Jahrhundert gestiftete Dominicanerinnen-Frauenkloster, auf der nahen Au, ging nach mancherlei Schicksalen 1640 ein und die Klosterfrauen wurden mit denen zu Schwyz vereinigt.

Ziemlich steil steigt die Straße von Steinen nach dem Pfarrdorfe Sattel. Im nahen Dörfchen Schorno ist von der ehemaligen Letze noch ein Thurm übrig. In der Capelle wird am Sonntage nach dem Martinstage feierlich das Gedächtnißfest der Morgartner-Schlacht begangen, dem der Landsseckelmeister und zwei Rathsherren im Namen der Regierung beiwohnen.

Zwischen hier und Rothenthurm hört das Reußgebiet auf, in welches der bisher beschriebene Theil des Cantons Schwyz fällt, und man geht in diejenigen der Sihl und des Zürichersees über.

Das Pfarrdorf Rothenthurm, in einem rauhen Gelände, hat seinen Namen von dem rothen Thurme, der einen Theil der Letze ausmachte. Der Weiler Bibereck ist der Stammsitz der Familie Reding, die hier begütert und schon im zwölften Jahrhundert bekannt war. Beinahe in allen merkwürdigen Scenen der Schweizerischen Kriegsgeschichte erscheinen Reding und fünf und vierzig Male fiel die Landammannwahl auf Glieder dieses Geschlechtes. Im Mai 1798 schlugen bei Rothenthurm zwölfhundert Schwyzer, angeführt von Aloys Reding, unterstützt durch einen Urnerischen Zuzug, die überlegene Macht der Franzosen vermittelst eines kühnen Angriffes mit dem Bajonette, unter dem Ausrufe: „Nehmen wir sie unter die Kolben!" in die Flucht und warfen sie bis nach Aegeri zurück. Nahe bei Rothenthurm ist seit 1833 der Landsgemeindeplatz des vereinigten ganzen Cantons. Von Rothenthurm zieht sich eine große Strecke Allmeindeland, Altmatt genannt, bis an das Allmeindeland der Einsiedler, wo die Straßen nach dem Canton Zürich und nach Einsiedeln sich scheiden. Ein Fußweg führt näher, aber steiler, dahin über den Katzenstrick.

Der geräumige Flecken Einsiedeln, an einem Abhange, der auf einen weiten Platz unter dem Kloster ausgeht, wird durch eine gepflasterte Hauptgasse, an der die meisten Häuser liegen, in beinahe zwei gleiche Theile getheilt. Nebengassen sind sieben, von denen zwei gepflastert sind. Im untern Theile sind die Häuser meistens hölzern, einige der obern aus Steinen gebaut. Seit zwanzig Jahren hat der Ort an Schönheit und Reinlichkeit um vieles zugenommen. Merkwürdig ist die, durch die Wallfahrt veranlaßte Zahl von fünf und fünfzig Wirthshäusern und zwanzig Schenkwirthschaften. 1500 verzehrte das Feuer sieben und siebenzig Häuser, am 23. April 1577 den ganzen Flecken und 1680 drei und dreißig Häuser. Auf dem Platze unter dem Kloster ist der rund und auf steinernen großen Platten eingerichtete heilige Brunnen mit vierzehn Röhren, aus denen sehr viele Pilger der Reihe nach trinken, weil diesem Genusse Wunderkräfte beigemessen werden. Ein Halbzirkel von vier und vierzig Krambuden hinter dem Brunnen bringt ein größeres Leben auf diesen Platz.

Das Kloster in ältern Urkunden Eremus Deiparae matris, Eremus D. Virginis, Eremitarum Coenobium in Helvetiis u. s. f., im Französischen Notre-Dame des Eremites genannt, bildet ein großes Viereck von vierhundert sechs und siebenzig Fuß Länge und vierhundert vierzehn Fuß Breite. Noch liegen verschiedene wirthschaftliche Gebäude auf der Südseite. Alle zusammen mit den Gärten, wovon einer vier und eine halbe Juchart in sich faßt, sind von einer hohen Mauer umschlossen, die sich auf jede Seite siebenhundert vier und achtzig Fuß weit ausdehnt. An der Hauptfacade nimmt die Kirche die Mitte ein. Wie das ganze Klostergebäude, ist sie aus Quadern aufgeführt, trägt auf ihrer Höhe zwischen beiden Thürmen ein kolossales Bild der Maria Einsidlensis mit dem Knaben auf dem Arme. Die beiden Thürme sind hoch, von verhältnißmäßiger und gefälliger Bauart, einfach und sich ganz gleich. Das Geläute der eilf Glocken, deren größte hundert zehn Centner wiegt, ist harmonisch gestimmt und weit hörbar. In einem kleinen Thürmchen auf der Kirche ist überdieß noch ein Glockenspiel. Sechzig Fuß vom Eingange in die Kirche ist die heilige Capelle. Gleich den frühern, die den Wallfahrtern geöffnet war, nach dem Einmarsche der Franzosen aber geschleift wurde, ist sie abwechselnd mit schwarzem und grauem Marmor bekleidet. Reich geschmückt und mit Kronen auf den Häuptern sind die Bilder der heiligen Jungfrau und des göttlichen Kindes auf ihrem Arme, mit glänzend schwarzen Angesichtern, mit

schimmernden Strahlen von einer Glorie umfaßt, von brennenden Wachskerzen umgeben; vorn das ewige Licht. Die Kirche hat zehn Seitenaltäre. Drei und zwanzig Fuß über dem Boden sind an jeder Seite des Schiffes vier Emporkirchen und Galerien mit eisernen Geländern. Der Hochaltar im Chore, aus feinem Marmor, wurde zu Mailand verfertigt. Man bemerkt an demselben ein schönes Abendmahl von Erz, aus einem Gusse. In der Kirche befinden sich zwei Orgeln. Die Länge der Kirche, die in Form eines Kreuzes gebaut ist, mißt mit dem untern Chore zweihundert acht und achtzig Fuß, mit dem obern Betchore dreihundert sieben und dreißig Fuß, die größte Breite hundert sechszehn Fuß. In dem Beichthause, links neben dem Chore, das eine eigene Kirche zu sein scheint, befinden sich acht und zwanzig Beichtstühle, über denen geschrieben steht, in welcher Sprache man darin Beichte höre. Dieß geschieht in Teutscher, Französischer, Italienischer und Romanischer Sprache. An die Kirchthürme lehnen sich die beiden Flügel, welche die Vorderseite des Klosters bilden und in kleine Thürme ausgehen. Die Hauptfacade wie die übrigen Seiten, haben drei Stockwerke, an den hervorragenden Ecken aber und bei den Speisesälen vier. Die Gänge sind mit Gemälden und andern Schildereien behangen, Erinnerungen für Kenner der Kirchen-, Gelehrten- und Klostergeschichte, einige nicht ohne Kunstwerth. Der Kirchenschatz war bis auf die Helvetische Staatsumwälzung ungemein reich. Gaben aus dem Oesterreichischen Kaiserhause, aus Frankreich und Spanien befanden sich hier, doch kamen die zahlreichsten von dem markgräflichen Hause Baden-Baden, dessen letztes Ehepaar durch viele Wallfahrten, reiche Geschenke, unter denen ein großes silbernes Windelkind sich befand, einen Erben sich zu erbitten hoffte. Die Bibliothek befindet sich in einem großen, gewölbten, durch Säulen unterstützten und mit einer Galerie versehenen Saale in einem der hintern Vierecke des Klosters. Wie der Flecken, litt auch das Kloster mehrere Male durch Feuer. 1029 brannte es ab. 1226 verzehrte eine Feuersbrunst die Kirche, das Kloster, die Nebengebäude und viele Urkunden. Ein anderer Brand ließ 1470 nur die Mauern übrig. 1509 und 1577 wurde es wieder in Asche verwandelt. Immer blieb die heilige Capelle beinahe unversehrt. Die Aebte erhielten 1274 von Rudolf von Habsburg die Fürstenwürde. Einige wollen diese Erhebung aus noch ältern Zeiten herleiten. Einsiedeln ist der besuchteste Wallfahrtsort in der Schweiz und, nach der Muttergottes-Capelle zu Loreto und der Kirche zu St. Jago di Compostella, in ganz Europa. Verzeichnisse der

drei letzten Jahrhunderte zeigen, daß, mit Einschluß der Pfarrgenossen, die heilige Communion im Durchschnitte jährlich hundert fünfzig tausend Personen gereicht wurde. 1700 stieg die Zahl auf zweimal hundert zweitausend. Die Wallfahrter kommen zunächst aus der Schweiz, dann aus den angrenzenden Gegenden Frankreichs, Teutschlands und Italiens, nicht selten aber auch aus noch entferntern Ländern. Die Zahl der Bittgänge, im Namen ganzer Pfarreien aus der Schweiz, steigt im Laufe eines Jahres ungefähr auf siebzig. Unter den Pilgern sieht man bisweilen solche, die nicht ohne Hülfe sich fortschleppen können, sich führen, tragen und sich sogar in Schubkarren herbei bringen lassen müssen. Unzählbar ist die Menge der Votivtafeln, die seit Jahrhunderten hier sind dargereicht worden. Sie werden hinten in der Kirche zu beiden Seiten der Thüre aufgehangen, wo allmälig die ältern weggenommen werden.

Südlich von Einsiedeln öffnet sich das Alpthal mit der gleichnamigen Pfarre. Am Eingange liegt das Benedictiner-Frauenkloster Au. Das Thal wird von dem Flüßchen Alp durchflossen, hat etwas düsteres, und meistens nasse Wiesen, östlich Wald, westlich Hügel und Alpen. Von keiner Seite findet man den Namen Waldstatt für Einsiedeln so passend, als wenn man von dieser herkommt. Auf einem steilen, oft schlüpfrigen, an manchen Stellen mit unzähligen hölzernen Knüppeln belegten Wege, der seit dem Bau einer guten Fahrstraße nach Schwyz weit weniger gebraucht wird, steigt man durch Wald und Einöden zum Hakenwirthshause hinan.

Aus der weiten Ebene über dem Kloster Einsiedeln öffnet auch südlich sich das Sihlthal. Oestlich und westlich sind zwei Reihen Berge, die sich hinten schließen. Zu beiden Seiten liegen fruchtbare Alpen. Im Thale befinden sich die Filialen Willerzell, Groß, Euthal und Stauden, und auf einem Bergrücken das Pfarrdorf Iberg. Man hat dasselbe zur ältesten Pfarre des Landes machen wollen, allein urkundliche Nachrichten reichen nur bis in die letzte Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts. Unglaublich scheinen folgende Angaben, die aber zum Theil noch durch Augenzeugen bewährt sind. In dem Thurmknopfe waren die meisten Urkunden aufbewahrt. Um seine Schützenfertigkeit zu erproben schoß der junge Pfarrer eine Kugel in denselben. Durch die verursachte Oeffnung drangen Regen und Schnee ein, beschädigten die Schriften und faulten die Helmstange an. Ein Sturm warf den obern Theil davon während der Achtzigerjahre in die Schlipfau hinab, zerstreut lagen die Schriften, bis der Pfarrer, der Nachfolger

jenes Schützen sie zwar zusammenlesen aber vernichten ließ. In der Pfarrwohnung genießt man einer romantischen Aussicht. Aus dem Sihlthale führen Wege nach Schwyz, dem Muotathale, dem Pragel und dem Wäggithale.

Von Einsiedeln geht die Straße nach dem Berg Ezel und Rappersweil über die sogeheißene Teufelsbrücke, die auf zwei starken Bogen ruht und aus gehauenen Steinen aufgeführt ist. Der seltsame Name mag davon herrühren, daß die erste Brücke, die hier über die Sihl gebaut wurde, gleich derjenigen am Gotthard über die Reuß, als ein übermenschliches Werk angesehen ward. Ehe man an dieselbe gelangt, kommt man bei dem Hause vorüber, wo der vielnamige Arzt und Theosoph Theophrastus Paracelsus geboren sein soll. Zu der Meinrads-Capelle auf dem Ezel, seinem ersten Eremitensitze, werden jährlich Processionen begangen. Neben derselben steht das Wirthshaus. Hier ist eine schöne Aussicht, weit mehr aber auf dem östlich sich erhebenden Hochezel, über die steile doch größtentheils fruchtbare nördliche Bergwand, die Erdzunge Hurden, die schmale Brücke, das alterthümliche, romantisch gelegene Rappersweil, die belebten Ufer des untern, die ernsten des obern Zürchersees, rückwärts auf die abgeschlossene, einsame, nur durch das Kloster herausgehobene, Waldstatt Einsiedeln, die Mythen und auf den weiten Kranz der Hochgebirge.

Durch die Bennau, ein zerstreutes Dörfchen, wo man Einsiedeln überblickt, gelangt man an die neue schöne Biberbrücke, von dort auf der Schwyzerstraße durch eine einsame Gegend nach dem Dörfchen Schindellegi, wo eine Brücke über die Sihl führt. Hier wurden 1445 die Züricher von den Eidsgenossen geschlagen und 1798 ging ein heißer Kampf zwischen den Schwyzern und den Franzosen, denen jene das Eindringen in ihr Land zu verwehren beschlossen hatten, vor. Weil die Männer auf allen Grenzpunkten unter den Waffen standen, hatten Frauen und Mädchen, in Hirtenhemden gehüllt und mit weißen Binden um die Stirne, die im Zeughause zu Luzern erbeuteten Kanonen von Brunnen nach Steinen und auf den Berg gezogen. Mit Keulen bewaffnet waren sie dem Gefecht, zu dem auch Greise und Knaben hineilten, nahe und führten Flüchtlinge ins Treffen zurück. Zwei Stunden lang hielten die Landesvertheidiger unter Aloys Reding die zwei tausend Mann starken Franzosen auf, bis die erschütternde Kunde, die von dem Pfarrer Meinrad Herzog befehligte Schaar habe den Ezel geräumt, sie

nicht zur Flucht, doch zum Rückzug nach Rothenthurm bewog. Vier und zwanzig Schwyzer waren gefallen und fünfzig verwundet.

Das Pfarrdorf Feusisberg, wohin Schindellegi gehört, an der Höhe des Berges, der sich gegen den Zürichersee herabsenkt, ist theilweise in Bäumen versteckt und hat sehr schöne Aussichten. An der Decke über dem Chore fällt der Blitz auf die Häupter des Arius, Photius, Luther, Zwingli, Calvin, Voltaire und Rousseau, die merkwürdig in einer Gruppe vereinigt sind. Das Pfarrdorf Wollerau liegt tiefer am nämlichen Bergabhange und zieht sich bis an den Zürichersee herab. Das nächste Pfarrdorf, Freienbach, ist an der Landstraße von Zürich nach Glarus. Ehemals war es mit andern jenseitigen Ortschaften pfarrgenössig nach der Insel Aufnau. 1388 plünderten die Rappersweiler und die Oesterreichische Besatzung daselbst den Ort und verbrannten ihn. Am 22. Mai 1443 wurden die Züricher und die Oesterreicher hier von den Schwyzern geschlagen und 1445 äscherten die Züricher den Ort ein. Das Schloß Pfeffikon, mit den umliegenden Häusern nach Freienbach pfarrgenössig, wurde im dreizehnten Jahrhundert von dem Einsiedelnschen Abte, Johann I, erbaut, nachher mit Mauern und Graben umgeben, und theilte 1445 das Schicksal Freienbachs. Auf der weit in den See hinausreichenden Erdzunge, an welche die lange Rappersweilerbrücke ausgeht, liegt das Dörfchen Hurden mit einer Capelle. Ungefähr eine Viertelstunde westlich von dieser Landspitze sind die beiden Inseln, die mit derselben, dem langen Streifen der nackten Brücke, dem alten Rappersweil und dessen hohen Schloßhügel, eine der schönsten Partieen des Zürichersees bilden. Die größere, die Aufnau, ist ein aus dem See sich erhebender Hügel, von einer Viertelstunde im Umfange. Nur ein Wohnhaus, aber zwei kirchliche Gebäude stehen auf derselben, welche die ältesten des Cantons sein sollen. Die Kirche St. Peter und Paul trägt alle Spuren des Alterthums an sich, noch mehr die leer stehende zerfallene Capelle. Hier schloß seine Tage Ulrich von Hutten, ein ebenso kühner Kämpfer auf dem Schlachtfelde, als auf der Bahn gelehrter Streitigkeiten. Umsonst suchte man in neuern Zeiten seine Ruhestätte, die vermuthlich nicht in der Kirche, sondern auf dem Begräbnißplatze ist. Die andere, kleinere Insel, dient nur als Weideplatz und hat ihren Namen Lüzelau von zwei alten Schweizerischen oder Alemanischen Worten, „lüzel" das „wenig" und „Au" das „Insel, Halbinsel, überhaupt tief oder am Wasser liegende Stellen" bedeutet.

Malerisch sind die Umgebungen des Pfarrdorfes Altendorf, üppig

die Wiesen, fruchtbar die Obstbäume, schön die Wälder, und die Weiden steigen bis an die Höhen des Ezels hinan. Am 27. September 1704 überschüttete eine lockere Felswand neun Gebäude, sechs Menschen, weidendes Vieh, gute Baumgärten, Felder und Triften. Westlich vom Dorfe stand der Stammsitz der Grafen von Rappersweil, der seit Erbauung des jetzigen Rappersweils den Namen Alt-Rappersweil erhielt. 1350 wurde dieses von den Zürichern zerstört.

An einer Seebucht liegt der Flecken Lachen, der Hauptort der drei Stunden langen March. Er hat acht Gassen und zwei Plätze. Die Kirche, mit zwei Thürmen, ist groß und macht nach dem See hin ein gutes Aussehen. Das Rathhaus ist ein ältliches Gebäude. Zu der Capelle der Schmerzensmutter wird häufig gewallfahrtet.

Das kleine, einsame Pfarrdorf Nuolen ist durch das Bad bekannter geworden. Das sehr gut in die Augen fallende Badegebäude ist drei Stockwerke hoch, hundert Fuß lang, sechzig Fuß breit und hat auf der Südseite zwei Flügel von dreißig Fuß Breite. Auf dem zweiten Stocke nimmt ein großer, schöner Saal den ganzen linken Flügel ein. Politisch bildet Nuolen eine Gemeinde mit dem nahen Pfarrdorfe Wangen, das am Fuße eines mit Weinreben gekrönten Hügels liegt.

Durch baumreiche Wiesen führt der Weg nach dem Pfarrdorfe Galgenen. Ueberraschend ist in der Mitte der einfachen Wohnungen die von 1822 bis 1825 durch den Zürcherischen Architekten, Hans Konrad Stadler, aufgeführte Kirche. Sie ist nach dem Vorbilde der Kirche des heiligen Achatius zu Rom, mit einer Facade und einem Peristyle nach dem Junotempel zu Athen in Dorischem Style erbaut. Sie hat hundert vier und fünfzig Fuß Länge und achtzig Fuß Breite. In den Chor fällt das Licht von oben hinein. Gut nehmen sich die Rosetten an der Chordecke aus, auch ist eine gelungene Darstellung des heiligen Abendmahles zu sehen.

Um nach dem Wäggithale zu gelangen, verläßt man bei Galgenen die Landstraße nach Glarus und wendet sich rechts nach einem Saum- oder Fußwege, der ziemlich steil, eine halbe Stunde lang, an dem sogenannten Stalden hinansteigt. Schön ist der Rückblick nach der Seegegend und der Hörnlikette. Ein Knüppelweg führt ziemlich horizontal längs dem Felsen hin, und tief, in einer rauhen Schlucht, fließt zur Linken die Aa. In zwei Stunden erreicht man die Kirche von Vorderwäggithal. Westlich über dem grünen Thalgrunde erhebt sich gebieterisch der große Auberig. Viele Felstrümmer geben der alten Sage, daß ein

Dorf an dessen Fuß durch einen Bergsturz sei verschüttet worden, Wahrscheinlichkeit. Ein dortiges Gut heißt Kilch- (Kirch) Platte, das andere Mühlebühl. Auf beiden Seiten der Aa führen Wege, der westliche, Winterweg genannt, durch einen Thaleinschnitt nach einer halben Stunde in den weiten Grund des Hinterwäggithales, der ausgedehnter als das vordere Wäggithal, zwei Stunden lang, in grünen, fetten Weiden sich erstreckt und von hohen Kalkgebirgen eingeschlossen, die untenher mit Wald, obenher mit Weide bekleidet sind, einen tiefen Kessel bildet. Die Gipfel sind meistens kahl und schroff, die Schutthalden aus herabgestürztem Gerölle zusammengesetzt.

Von Galgenen führt die Straße in einer starken Stunde nach dem Pfarrdorfe Schübelbach, durch das zwischen diese beiden Pfarrgemeinden getheilte Dörfchen Sibnen, wo die über die Aa gehende Brücke die obere und die untere March von einander scheidet. Anziehend ist die Lage Schübelbachs in fruchtbaren Wiesen.

Das Pfarrdorf Reichenburg, an der Glarnergrenze, erhielt während der letzten zwanzig Jahre eine staatsrechtliche Merkwürdigkeit, weil durch Einverständnisse Schwyzerischer Magistrate und des Klosters Einsiedeln das letztere in diesem Dorfe einen Theil seiner frühern herrschaftlichen Rechte wieder erhielt, obgleich alle Vorrechte in der Schweiz abgeschafft und alle Einwohner des Cantons Schwyz einander an Rechten gleich sein sollten.

Am Fuße des seltsamen Buchberges, welcher der Länge nach einen Theil der March von dem obern Zürichersee ganz absondert, liegt das Pfarrdorf Tuggen. In der Kirchengeschichte ist Tuggen dadurch bekannt, daß Gallus und Columban hier im Anfange des siebenten Jahrhunderts den heidnischen Einwohnern das Evangelium predigten. An der Linth und an der St. Gallenschen Grenze ist das alte Schloß Grynau, jetzt Zöllnerwohnung und Wirthshaus. Hier fiel 1337 ein Gefecht zwischen den Zürichern und dem Grafen von Toggenburg auf der einen und dem Grafen von Habsburg-Rapperswil auf der andern Seite vor, wo jene zuerst von dem letzten geschlagen und überfallen wurden, dann aber wieder den Sieg über ihn erfochten.

Barometrische Höhenbestimmungen.

	Name und Bezeichnung der Station.	Beobachter.	Höhe über dem Meere in franz. Fussen.
1.	Roßstock.	Müller	7,700
2.	Wasserberg.	Müller	7,335
3.	Redertenstock oder Muteriberg.	Hirzel-Escher	7,111
4.	Miesern.	Müller	6,995
5.	Bockmattli, Gipfel des, im Hinterwäggithale, 1 1/2 Fuß.	Weiß	6,002
6.	Fluhberig.	Müller	6,335
7.	Mythen.	Pfyffer	5,868
	„ Müller 5,860.		
8.	Rigikulm.	Weiß	5,533
	„ Wahlenberg 5555; Benzenberg 5550; Fehr (trigonometrische Messung) 5527; Horner 5520; Müller 5486; Michaelis (Wirthshaus, Cabinet Nr. 20) 5485; Pestalozzi (aus dem Mittel von zehn Beobachtungen) 5484; Eschmann (aus hundert zwanzig im Januar und Februar 1827 angestellten, sehr sorgfältigen Beobachtungen) 5479.		
9.	Frohnalp.	Müller	5,430
10.	Hochfluh, einer der Gipfel des Rigi.	Müller	5,315
	„ Eschmann 5256.		
11.	Großauberig.	Hirzel-Escher	5,239
12.	Dossen, einer der Gipfel des Rigi.	Wahlenberg	5,190
13.	Rothstock, einer der Gipfel des Rigi.	Weiß	5,118
	„ Wahlenberg 5141.		
14.	Schneealp, eine sumpfige Ebene auf dem Rigi.	Wahlenberg	5,103
15.	Ochsenfeldalp, Sennhütten, auf der Glarnergrenze.	Hirzel-Escher	4,890

	Name und Bezeichnung der Station.	Beobachter.	Höhe über dem Meere in franz. Fussen.
16.	Rigistafel.	Wahlenberg	4,866
17.	Brüschalp, auf der Höhe des Passes im Hinterwäggithale.	Weiß	4,836
18.	Gnyppenspitze am Roßberg oder Rufi.	Wahlenberg	4,825
19.	Schilt, einer der Gipfel des Rigi.	Weiß	4,787
20.	Biznauerstock, einer der Gipfel des Rigi.	Müller	4,656
21.	Sterneneck, Höhe des Passes über die, Bergübergang von Euthal nach dem Muotathale.	Weiß	4,613
22.	Pragel, Paßhöhe des, bei der höchsten Sennhütte, 6 Fuß.	Weiß	4,481
	Pragel, bei den Hütten; Heer 4822.		
23.	Haken, Paßhöhe des.	Hirzel-Escher	4,416
	„ Heer 4365; Wahlenberg 4135.		
24.	Sattelalp.	Wahlenberg	4,227
25.	Redertenstock, Rinderhütte am.	Hirzel-Escher	4,066
26.	Maria zum Schnee auf dem Rigi.	Wahlenberg	4,035
27.	Iberg, im Pfarrhause in, 10 Fuß über dem Hausplatze.	Weiß	3,483
28.	Hochezel.	Wahlenberg	3,402
29.	Ezel, Capelle auf dem.	Müller	3,310
30.	Enzenau, Höhe von.	Hirzel-Escher	3,066
31.	Alpthal, Dörfchen.	Wahlenberg	3,055
32.	Unteres Dächli, auf dem Wege zu Maria zum Schnee.	Wahlenberg	2,935
	Ebendaselbst Pestalozzi 2930.		
33.	Au, Frauenkloster bei Einsiedeln.	Wahlenberg	2,774
34.	Euthal, bei der Kirche in.	Weiß	2,737
35.	Einsiedeln.	Hirzel-Escher	2,736
	„ Heer 2699.		
36.	Sihlfluß bei Hummelberg.	Wahlenberg	2,735
37.	Sattel, Kirche.	Müller	2,685

	Name und Bezeichnung der Station.	Beobachter.	Höhe über dem Meere in franz. Fussen.
38.	Hinterwäggithal bei der Kirche, 6 Fuß Ebendaselbst bei dem Pfarrhause; Hirzel=Escher 2650.	Weiß	2,619
39.	Illgau, bei der Kirche im.	Weiß	2,337
40.	Vorderwäggithal, bei der Kirche im, 2 Fuß. Hirzel=Escher 2302.	Weiß	2,249
41.	Muotathal bei der Kirche, 6 ½ Fuß. Ebendaselbst, im Wirthshause neben der Kirche; Pestalozzi 1912.	Weiß	1,914
42.	Goldau, beim Wirthshause.	Weiß	1,577
43.	Schwyz, Gasthof zum Rößli, zweiter Stock. Ebendaselbst Pestalozzi 1552.	Heer	1,565
44.	Vierwaldstätterse bei Gersau, 15 Fuß über dem Wasserspiegel.	Pestalozzi	1,333
45.	Küßnacht, Wirthshaus zum Adler, 10 M. über dem See.	Michaelis	1,327
46.	Lachen, beim Ochsen, 20 ½ Fuß über dem Züricherse.	Weiß	1,250

Hodogetische Angaben.

1.

Von Brunnen bis an die Luzernerische Grenze bei Meggen.

Schwyz.
Seewen.
Lowerz.
Goldau.
Art.
Oberimmense.
Tells=Capelle.
Küßnacht.
Mörlischachen.

2.

Von Brunnen an den Züricherſee.

Ibach.
Schwyz.
Steinen.
Eccehomo.
Sattel.
Rothenthurm.
Altmatt.
Schindellegi.
Wollerau.

3.

Von der Zürcheriſchen Grenze bis an die Glarnergrenze.

Freienbach.
Pfeffikon.
Altendorf.
Lachen.
Galgenen.
Sibnen.
Schübelbach.
Reichenburg.

4.

Von Lachen nach Einſiedeln.

Altendorf.
Meinrads-Capelle.
Teufelsbrücke.
Einſiedeln.

5.

Von Art an die Zugeriſche Grenze
über
St. Adrian.

6.

Von Einſiedeln in die Straße Nr. 2.
über
Bennau.

7.

Von Einſiedeln bis in die Gegend von Stauden.

Groß.
Euthal.

8.

Aus der Straße Nr. 3 nach Hurden.

9.

Von Lachen nach Grynau.

Wangen.
Tuggen.
Grynau.

Der Canton Unterwalden.

Was kann dir aber fehlen,
Mein theures Vaterland?
Man hört ja weit erzählen
Von deinem Segensstand.

Man sagt: du seist ein Garten,
Du seist ein Paradies;
Was kannst du mehr erwarten,
Wenn man dich selig pries?

Ein Wort, das sich vererbte,
Sprach jener Ehrenmann:
Wenn man dich gern verderbte,
Daß man es doch nicht kann.

Und sind nicht deine Männer
Arbeitsam, redlich, schlicht?
Der Friedenswerke Kenner,
Und tapfer, wenn man ficht.

Ludwig Uhland.

Geschichtliche Angaben.

Die Sagen von Römischen Colonisten oder Flüchtlingen, die sich zuerst in diesem Lande niedergelassen, und die Erzählungen von Kriegszügen nach Italien und von Belohnungen, welche die Unterwaldner sich schon vor und während der Fränkischen Herrschaft erworben hätten, ermangeln jedes historischen Beweises. Daß die Landschaft, wenigstens ein Theil derselben, zum Zürichgau gehört habe und eine Zeit lang zur Burgundischen Landschaft gezählt worden sei, beweist der Stiftungsbrief

des Klosters Engelberg. Ausgedehnte Besitzungen hatten die Freiherren von Sellenbüren, und im zwölften und dreizehnten Jahrhundert wohnten nicht nur viele Edle auf Burgen im Lande, sondern auch die Stifte Luzern, Münster im Aargau, Zürich und das Kloster Muri hatten daselbst Gefälle und herrschaftliche Rechte. Man muß sich daher auch hier keine freien Gemeinheiten, sondern Leute denken, die wie anderswo einem geistlichen oder weltlichen Herrn angehörten, doch so, daß, wenn nach dem Geiste der damaligen Zeiten dem Herrn das Seinige geleistet war, die Angehörigen sich frei bewegen, Verträge und Verbindungen mit andern Benachbarten eingehen konnten und dergleichen mehr. Ein Siegel der Hominum de Stannes et Buochs findet sich schon aus dem Anfange des zwölften Jahrhunderts; daß aber die vorgebliche Landestheilung von 1150 mehr gewesen sei als höchstens eine Ausscheidung in zwei Gerichtsbezirke oder Maiengemeinden, ist sehr zu bezweifeln. Die Namen Struth von Winkelried, Baumgarten, Arnold von Melchthal, die Einnahme von Sarnen und Rotzberg bringen ein mannigfaltiges Leben in die Geschichte des Landes; aber sie werden durch die Kritik neuer strenger Geschichtforschung, wie die gleichzeitigen Sagen von Uri und Schwyz, bestritten, oder doch in manchem zweifelhaft gemacht. Im Freiheitskampfe von 1315 wurde Unterwalden vom Feinde hart bedrängt, dieser aber tapfer zurückgeschlagen. In den gleichen Genuß der errungenen Freiheit wurden auch die später erworbenen Alpnach, Lungern und Hergisweil aufgenommen; denn die Unterwaldner wollten an ihren Marken keine Unterthanen beherrschen. Angereizt durch die im Lande angesehenen Freiherren von Hunweil und Waltersberg, welche mit den unter Bernerischem Schutze stehenden Freiherren von Ringgenberg zwieträchtig waren, nahmen die Unterwaldner die Untergebenen des letztern in Schutz und Landrecht. Aehnliches geschah auch gegen Thunische Angehörige, die an Bern verpfändet waren. Mehrere Male war der Krieg nahe, endlich gab Unterwalden nach, die Anstifter wurden von den öffentlichen Stellen ausgeschlossen und der Fall ihrer Häuser ging daraus hervor. Auch mit Luzern entstanden Reibungen, weil die nach Unabhängigkeit trachtenden Entlebucher bei Obwalden Gehör und Unterstützung gefunden hatten. In den innersten Gebirgen dieser Landschaft eignete das von den Freiherren von Sellenbüren gestiftete Kloster Engelberg, nachdem die drei Länder sich unabhängig gemacht hatten, die Rechte des Reiches und des Kaisers sich an, und behauptete, theils durch die Unterstützung seiner freien Nachbarn, theils durch milde Ausübung der Herrschaft über sein Völk-

chen, eine unumschränkte Gewalt in dem gleichnamigen Thale, bis die alte Eidsgenossenschaft 1798 aufgelöst wurde. Der, wenn schon von den Führern übel berechnete und unglückliche, aber mit großem Heldenmuthe ausgeführte Kampf der Nidwaldner gegen die Französische Uebermacht, 1798, ist ein sprechender Beweis, was ächt Schweizerische Tapferkeit auch in den neuern Zeiten gegen fremde Ueberlegenheit vermag. Die Insurrection von 1802 entwickelte sich zuerst durch den bewaffneten Widerstand der Obwaldner gegen die Truppen der Helvetischen Regierung. Der eine Zeit lang verweigerte Beitritt der Nidwaldner zur Bundesverfassung von 1815 wurde von den Eidsgenossen durch ebenso schonende, als kräftige Maßregeln beseitigt. Eine Folge dieser Beharrlichkeit war es, daß die Engelberger, welche seit dem Aufhören der Herrschaft des Klosters mit Nidwalden vereinigt waren, sich nun an Obwalden anschlossen. An den neuesten politischen Veränderungen in der Schweiz nahm Unterwalden keinen Antheil. Die Wahl des Fleckens Sarnen zum Versammlungsorte der Gesandten der fünf Cantonsregierungen, welche sich 1832 von den übrigen trennten, veranlaßte den Parteinamen der Sarner, der in der Schweiz den Gegnern der neuen politischen Veränderungen beigelegt wurde. Die Ausführung der Tieferlegung des Lungernsees, obgleich seit vierzig Jahren mehr als eine Unternehmung fruchtlos geblieben war, beweist, daß Thatkraft den Unterwaldnern nicht fehlt.

Allgemeine Ansicht.

Der Canton Unterwalden liegt zwischen 25° 42′ und 26° 14′ östlicher Länge und 46° 44′ und 46° 57′ nördlicher Breite, beinahe mitten in der Schweiz. Er grenzt gegen Norden durch den Vierwaldstätterse an Schwyz und Luzern und unmittelbar an einen kleinen Luzernerischen Landestheil, der an der Südseite des Sees am Bürgen liegt, gegen Westen an Luzern, gegen Süden an Bern und gegen Osten an Uri. Seine größte Länge vom Maisee bis an die Urnerische Grenze bei Seelisberg beträgt beinahe zehn Stunden, seine größte Breite vom Feuerstein bis zum Sättelistock sieben und eine halbe Stunde, sein Flächeninhalt 15,8 Geviertmeilen, wovon auf Obwalden 10,9, auf Nidwalden 4,9 kommen.

Den größten Theil der Oberfläche nehmen die Gebirge ein, welche

in vielfältigen Gruppen, in bald mehr, bald weniger gewaltigen Massen dasselbe beinahe in allen Richtungen durchschneiden, und immer höher von Nord nach Süden emporsteigen. Nur Wenige erreichen die Schneelinie, viele sind nackte Felsen, andere mit Rasen und Waldung bekleidet, auch sieht man niedrigere romantische Hügel. Die berühmtesten Berge sind der Pilatus, der gleichsam das erste große Gelenk der Kette bildet, welche das Land umschlingt, und der ungeheuere Titlis, mit seiner in weite Fernen hin glänzenden Hauptbedeckung.

Das ganze Land scheidet sich in zwei Hauptthäler, in ein östliches und westliches, die Thäler der Engelberger- und der Sarner-Aa. Als ein gewaltiger Wall stellt sich zwischen beiden die Bergkette auf, welche sich vom Stanzerhorn über den Griblerstock zum Hochhut hinanzieht. Beide Thäler verzweigen sich in Nebenthäler, das östliche in die Thäler von Horbis und Rikenbach, das westliche in das größere und kleinere Melchthal, die größer als jene sind. Die ausgedehnteste Ebene in Obwalden erstreckt sich von dem Sarnersee nach dem Gestade von Alpnach, zwei Stunden lang und ungefähr eine halbe breit; die größte Ebene Nidwaldens ist zwischen Stanz, Stanzstad und Buochs.

Fast auf allen Höhen und Ebenen sprudeln Quellen hervor. Beinahe überall fließen Brunnen. Von bedeutendern Flüssen und Bächen nennen wir die beiden Aa oder Aawasser, wovon die Engelberger-Aa ehemals Suren hieß, die zwei Melch-Aa, die beiden Schlieren, die zwei Lauwi, mehrere Steinibäche, den Drestli-, Lieli- und Seelisbach. Nördlich wird das Land vom Vierwaldstättersee bespühlt, von dem eine Bucht, der Alpnachersee, ganz in Unterwalden liegt. Ungefähr der vierte Theil des Vierwaldstättersees mag diesem Canton zufallen. Binnenseen sind der Sarner-, Lungern-, Melchsee und die kleinern um ihn her liegenden Seelein, das Seefelderseelein mit seinem doppelten Becken, das Seewlerseelein, der Trübe-, Lauter-, Maisee und der Tomlisee in der Alpnacheralp gleichen Namens auf dem Pilatus.

Das Clima Unterwaldens ist sehr verschieden, weil auch dieses Gebirgsland von Thälern durchschnitten ist, die aus der Tiefe hoch hinansteigen und bald frei, bald verschlossen sind. Im Ganzen ist es mild und gesund. Die gewöhnliche Winterkälte schwebt nach Beobachtungen, die zu Stanz gemacht wurden, zwischen 0 bis 7° Reaumur und geht, nach A. Businger's Angabe, in kältern bis auf 12° hinunter, die gewöhnliche Sommerwärme, im Schatten wahrgenommen, schwebt zwischen 15

bis 18°, in heißen Sommern steigt sie bis auf 21°. Oft frieren auch die größern Seen zu. Im harten Winter von 1829 auf 1830 war nicht nur der Lungern-, der Sarner- und der Alpnacher-, sondern selbst der äußere Theil des Vierwaldstättersees so fest zugefroren, daß man mit Schlitten und schweren Lasten von Stanzstad nach Winkel und nach Hergisweil über das Eis fuhr. Die Schlittschuhläufer aus der Stadt Luzern kamen nach Stanzstad und die Stanzstader waren die ersten, die sich mit Pferden und Schlitten auf das Eis wagten.

Der Föhn ist in diesem Lande selten so oft und ungestüm wie in Uri, mit Ausnahme der Gebirge und der gegen ihn geöffneten Thäler. Wenn er mehr in den obern Luftkreisen herrscht, so ist er der eigentliche Schonwind und bringt die fruchtbarsten Jahre. Der Hasliföhn, der besonders in Obwalden empfunden wird, ist ein vom Westwind auf den Haslithaler Hochgebirgen zurückgetriebener Südwind oder Föhn. Der Westwind oder Wester herrscht häufig. Der Lopper ist ebenfalls eine Art Westwind. Der eigentliche Nordwind heißt auch hier im Allgemeinen Bise, zuweilen Aarbise, wahrscheinlich, weil er aus der Aargegend oder dem Aargau herströmt. Die Glarnerbise ist den Unterwaldnern der Ostwind. Gefürchteter ist der Gregoriwind oder Nordost. Der Pilatus ist ein berüchtigter Wettermacher, weil er als Vorpfeiler des Gebirgslandes gegen die Ebenen die Nebel und Gewitterwolken um sich her sammelt. Durch die Ungewitter werden die Gewässer oft angeschwollen und gefährlich, weil sie austreten und die Güter mit Kies und Sand bedecken (übersaren, woraus man den Namen Sarnen herleiten will). Im Herbst, Winter und Frühling sind die Thäler oft in Nebel eingehüllt. Auch ist im Frühling und Herbst häufig Reif.

Der ganze Canton liegt in dem Kalkgebilde. Merkwürdig sind die vielen unterirdischen Windhöhlen (Aeolsgrotten), in welchen selbst bei stärkster Sommerwärme zwei bis drei Grade Kälte herrscht. Zur Aufbewahrung von Milch und andern Nahrungsmitteln sind sie sehr geeignet. Die meisten sind auf den Emmatenalpen, am Stanzerberge und am Fuße des Pilatus. Das größte Marmorlager findet sich an der Keselerfluh im Hintergrunde des Melchthales und in der Knyri bei Stanz. Der Marmor ist von dunkler Farbe, zum Theil mit weißen Adern durchzogen. Kalk und Gyps werden am meisten in der Richtung der Kernserberge nach dem Fuße des Stanzerhornes und bis zum Allweg gegraben. Alabaster trifft man in Kerns und in Gisweil an. Im Melchthale war einst ein Hochofen für das in der Alp Melchsee ausgebeutete Eisen. Salz soll sich bei Alpnach

und noch reichlicher bei Oberbüren gezeigt, durch Ueberschwemmungen und Erderschütterungen aber sich wieder verloren haben. Bäder besitzt der Canton zwei.

Er bringt dreihundert neunzig Gattungen von Pflanzen hervor, die mehr als sechszehnhundert Arten ausmachen. Aus der Classe der Flechten und Moose sind gegen zweihundert bekannt. In Obwalden besitzen Kerns und Alpnach das schönste Wiesengelände, in Nidwalden ist es Stanz. Der Stanzerboden wird zu den ausgezeichnetesten Wiesen der Schweiz gezählt. Das Verhältniß des Ertrages der Wiesen zu den Alpen und den Allmeinden ist ungefähr wie sieben zu fünf, zuweilen wie zwei zu eins. Unterwalden ist sehr obstreich. Alle Wiesen und Gärten, selbst die Allmeinden und Pflanzländer sind mit Obstbäumen besetzt. Am Vierwaldstättersee, bei Kirsiten, gedeiht der Kastanienbaum. Man hat in Nidwalden Versuche mit Weinbau gemacht, doch aber nur einen mittelmäßigen Wein erhalten können. Sehr häufig hingegen sind die Weinlauben, die man beinahe an jedem gutgelegenen Bauernhause antrifft, weil sie schmackhafte Trauben liefern. In Unterwalden sind Nadelwaldungen die häufigste Holzart, vornämlich in den höhern Lagen und an den sogeheißenen Schattenbergen. Die Laubwaldungen trifft man mehr in den tiefern Lagen und an den Sonnenbergen an. Sie stehen ungefähr in dem Verhältnisse eines Viertheiles oder Drittheiles zu den Nadelwäldern. Eichenwälder sieht man nicht mehr. Einzelne Stämme findet man in Obwalden noch häufig, in Nidwalden nur sehr selten.

Säugethiere giebt es acht und dreißig Arten. Von Jagdthieren trifft man: Den gewöhnlichen Hasen, den weißen oder Alpenhasen, den Dachs, den Iltis, den Marder, den Igel, den Fischotter, den Fuchs, die Gemse und das Murmelthier an. Kleine Wiesel (Hermeli) will man schon zu Hunderten beisammen gesehen haben. Selten verirrt sich ein Bär, Wolf oder Luchs aus den Hochgebirgen bis in diese Landschaft. Man zählt zweihundert Arten von Vögeln. Nur zuweilen werden der Lämmergeier, der Stein- und der Flußadler gesehen. Die Gewässer sind von zwei und dreißig Arten Fischen bewohnt, unter denen die Alpenforellen die schmackhaftesten sind. Von den Ringelwürmern sind fünf Arten bekannt; aus der Classe der Land- und Wasserschnecken mehr als dreißig und mehr als siebenzig Arten Tagschmetterlinge; Ringelnattern, vom Volke Wurm genannt, findet man bisweilen bis auf die Länge von vier Fuß.

Topographische Umrisse.

Nidwalden.

Die Schilderung beginne am Fuße des Pilatus, da wo an einem Arme des Vierwaldstättersees das Pfarrdorf Hergisweil, von dem übrigen Canton Unterwalden abgeschnitten, einen Bestandtheil von Luzern auszumachen scheint. Die Kirche ist klein und eine der ältern des Landes. Bemerkenswerth sind die Felshöhlen, in denen sich Nahrungsmittel leicht aufbewahren lassen. Beim Renckpasse, wo der Pilatus sich über Hergisweil erhebt, überfielen die Unterwaldner im August 1802 eine Helvetische, aus Waatländern bestehende Abtheilung, trieben sie zurück und gaben dadurch das Losungszeichen zu der sogeheißenen Insurrection, welche der Helvetischen Republik ihr Ende bereitete und die Mediation herbei führte.

Freundlich und malerisch liegt gegenüber Stanzstad, das Gestade von Stanz, auf einer Erdzunge oder Halbinsel, zwischen dem Bürgen und dem Rotzberge. Am Ufer steht ein mehr als fünfhundert Jahre alter Thurm, der als Warte gegen den See dienen und das Land vor Oesterreichischen Ueberfällen bewahren sollte. Hier landete am Tage von Morgarten 1315 die von Luzern herkommende, zur Unterstützung des Straßbergischen Heeres bestimmte Mannschaft. Sie wurde geschlagen und in die Schiffe zurückgeworfen. Stanzstad und das Dörfchen Kirsiten sind Filialen von Stanz und neu gebaut, weil sie im September 1798 beim Eindringen der Franzosen in das Unterwaldnerland abgebrannt wurden. Ungemein schön liegt Stanzstad, auf welches der Hauptangriff geschah, den von der Seeseite her der in der Folge hoch ausgezeichnete General Foy leitete.

Der nahe Hof Untermatt in schattiger Lage, gehört nach Unterwalden, während Obermatt Luzernerisch ist.

Auf und um den östlichen Theil des Bürgenberges liegt Ennerbürgen, eine Filiale von Buochs mit drei Capellen. Bei der St. Jost-Capelle, die am waldigen Rande der Anhöhe steht, genießt man eine der schönsten Aussichten des Landes. Neben derselben wohnten eine Zeit lang die von Lussi in das Land eingeführten Kapuciner. Die Hauptcapelle ist diejenige von St. Antoni bei Bürgenstad. Dieser Ort und die Kropfgasse sind geschichtlich bekannt, weil hier 1315 der Oesterreichische Angriff größtentheils durch die Frauen soll zurückgeschlagen worden sein, was ihnen die jetzt noch dauernde Auszeichnung erworben habe vor den Männern, zum Opfer am Altare gehen zu dürfen. Merkwürdig ist die soge-

nannte Hohlefluh, die der Sage nach durch ein Erdbeben geöffnet, sich als eine lange Kluft am Berge fortzieht, und so dunkel ist, daß bei Tage durch die Spalte die Sterne gesehen werden können.

Das Pfarrdorf Buochs, am Abhange des Buochserhornes, ist aus der Einäscherung, die der Ort 1798 durch die Franzosen erlitt, wieder hübsch hervorgegangen. Seine sehr schöne, neue Kirche schmückt eine neue Orgel. Trifft die auf C Chorton gestimmte Glocke mit der gleichgestimmten in Stanz zusammen, so ist die Wirkung dieses musikalischen Einklanges ungemein erhebend. Das in die Augen fallende, drei und fünfzig Fuß lange und sieben und dreißig Fuß breite, zwei Stockwerk hohe Gebäude ist das Waisen- und Armenhaus. Ein gefährliches Gewässer ist der Dorfbach. Dieß empfand Buochs vornämlich 1763, dann 1798, 1831 und 1835.

Durch das alte, von Schiffern und Fischern bewohnte Dörfchen Ridli gelangt man nach dem Pfarrdorfe Beckenried. Es hat am Fuße mehrerer Gebirge und am Vierwaldstättersee eine lachende Lage. Der obere Theil der Gemeinde ist durch eine neue und schöne Kirche geschmückt, die eine gute Orgel hat. In der Nähe sind Ueberreste der Burg Isenring. Noch sieht man nicht fern davon das Haus, wo sich oft die vier Waldstätte zu Tagen versammelten. An den Bergströmen hat Beckenried einen gefährlichen Feind. Die Isleten drängt sich schäumend, mehrere schöne Fälle bildend, durch die Felsen des Härggiberges bei der Säge in den See.

Am nordöstlichen Ende des Landes liegt am Fuße des Niederbauenkulms das Pfarrdorf Emmaten. Sehenswerth sind die schönen Stürze des Blattenbaches, einer von sechszig bis siebzig Fuß und einer von dreißig Fuß Höhe, bei der Brücke. Bei der Kirche ist eine Linde, die 1416 soll gepflanzt worden sein. Neben dem Dorfe liegt der Spielhof, eine Wiese, welche eine lahme alte Jungfrau ihren Mitbürgern schenkte, damit hier die Kinder ihre fröhlichen Spiele zur Freude und Erholung der die Jugend liebenden Greisin ungehindert treiben könnten.

Auf dem Wege nach Stanz trifft man die sogeheißene Loreto-Capelle, in welcher das Gefecht bei Sins von 1712 abgebildet ist, und den Weiler Weil, an, wo sich der Landsgemeindering oder der von schattigen Kastanienbäumen umpflanzte, sechstausend sechshundert Geviertfuß haltende, amphitheatralische Versammlungsplatz der Nidwaldenschen Landsgemeinde befindet.

Der Flecken Stanz, Hauptort von Nidwalden, ist in einem

herrlichen, wiesen- und obstreichen Naturgarten, an der sanften Abdachung des untenher schön bewaldeten Stanzerhornes erbaut, so daß mit Recht gesagt werden kann, diese ganze Landschaft trage das Gepräge classisch romantischer Schönheit. Ein und vierzig Tage lang vor und ebenso viele nach der winterlichen Sonnenwende vermißt Stanz des Nachmittags die Sonne. Nur des Morgens blickt sie eine kurze Zeit zwischen dem Brisen und dem Stanzerberge hindurch. Nach Lichtmesse steigt sie wieder über den Gebirgsgrat hinauf und beleuchtet zuerst die Zahl zwölf an der Kirchenuhr. Den geräumigen Hauptplatz zieren ansehnliche Gebäude und die auf einer kleinen Erhöhung stehende geschmackvolle Pfarrkirche, mit Säulen von schwarzgrauem Marmor, einer trefflich angebrachten Kanzel und zwei Orgeln. Im Chore stehen das Bild des Bruders Klaus, ein Meisterstück, und dasjenige des Bruders Scheuber. In der Vorhalle der Kirche bezeugt eine Inschrift, auf einer durch die Hitze der Flammen gesprungenen und mit einem eisernen Reife zusammengehaltenen Marmorsäule, die Einäscherung eines großen Theiles des Ortes am 13. März 1713. Die Kirche hat einen schlanken, über zweihundert Fuß hohen Helmthurm und ein harmonisches Geläute. An der äußern Mauer des Beinhauses ist den am Ende des verflossenen und im Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts gefallenen Unterwaldnern ein Denkmal [106]) gesetzt. In der Mitte des Hauptplatzes ist ein marmorner Brunnen, auf dessen Säule das Bildniß Arnolds von Winkelried in ritterlicher Rüstung steht. Er hält im Arme Speere empor, als Sinnbild derjenigen, deren Spi-

---

106) Auf demselben befindet sich folgende rührende Inschrift:

Denkmal
den Ehrwürdigen Priestern, frommen Vätern, Müttern, Söhnen, Töchtern,
welche
an dem für Unterwalden ewig merkwürdigen 9ten Herbstmonat
1798
und in der Folge
Gott, dem Vaterland und der Tugend
an der Zahl 414
ihr Leben muthvoll geopfert,
von
ihren Verwandten und Freunden
errichtet
1807.

Bleibt wie ein Fels im Glauben fest, Und flieht das Laster wie die Pest,
So rufen euch aus ihrer Ruh' Die frommen Unterwaldner zu.

tzen ihn durchbohrten, als er bei Sempach den Tod für das Vaterland starb. Das Rathhaus ist in der Schweizergeschichte berühmt durch die Vermittelung, die Niklaus von der Flüe unter den entzweiten Führern der Eidsgenossen 1481 zu Stande brachte.[107]) Stanz hat zwei Klöster, eines reformirter Schwestern der dritten Regel des heiligen Franziscus, und ein Kapucinerkloster. Oberhalb des letztern hat man einen köstlichen Aussichtspunkt über das ganze Thalgelände. In dem jetzigen Kaiserschen Hause soll Arnold von Winkelried[108]) gewohnt haben. In Stanz legte Pestalozzi 1798 eine Erziehungsanstalt für arme Kinder, in dem Nebengebäude des Frauenklosters, an; doch noch vor Ende des Jahres mußte es der Unbill der Zeit und dem Einfluß einer gegnerischen Partei weichen. Auch Stanz war 1798 den Gräueln des Krieges ausgesetzt.

Sehr lieblich ist der Spaziergang von Stanz nach Stanzstad. Am Wege ist das neue Armen- und Zuchthaus, ein vierzig und ein halb Fuß hohes und dreizehn und ein halb Fuß breites Gebäude. Nahe bei Stanz steht eine schöne Capelle zum Andenken Struth und Arnolds von Winkelried. Jener erlegte mit Verlust seines Lebens eine Schlange (die Volkssage nennt sie einen Drachen), welche die dortige Gegend beunruhigte, die von daher Drachenried genannt wird. Da wo das steinerne Heiligenbild (das Helgenstöckli) noch jetzt am Wege steht, soll der Kampf vorgegangen sein. Auf diesem Felde, auf den nahe liegenden Anhöhen, und näher bei St. Jakob zu Ennenmoos kämpften und starben 1798 mit Begeisterung jene heldenmüthigen Unterwaldner, Männer, Frauen und Minderjährige. Die Filialcapelle St. Jakob war die erste Kirche des Landes. Noch ist die Ringmauer des ehemaligen Friedhofes vorhanden. Vermuthlich war der Felssturz, dessen Trümmer sichtbar sind, Ursache der Versetzung der Kirche nach Stanz.

Das Drachenloch, die felsige Wohnung jenes Drachen, bildet ein ziemlich weites Gewölbe mit mehrern kleinen Vertiefungen. Reizend ist

---

107) In dieser Stellung verewigten den frommen Eremiten die katholischen Mitlandsleute und der Pinsel eines solchen, des Malers Würsch, indeß ein Menschenalter später ein anderes vornämlich durch protestantische Schweizer hieher befördertes Kunstwerk des Malers Volmar ihn in dem vielleicht am wenigsten eine strenge Prüfung aushaltenden Schritte seines Lebens darstellt, wo er nämlich eine zahlreiche, zum Theil gebrechliche Kinderschaar verließ.

108) Der letzte dieses Geschlechtes, Arnold von Winkelried, fiel 1522 in der Schlacht zu Bicocca.

die Aussicht auf den See und seine Umgebungen von der benachbarten Anhöhe Rotzberg, wo die Ringmauer des Schlosses Rotzberg zu sehen ist, aus welchem her, die Sage von „Anneli und Joggeli" und ihrem Antheil an dessen Einnahme und Zerstörung am Neujahrstage 1308 in Unterwalden noch jetzt von Mund zu Munde geht. Die Kuppe des Rotzberges ist von Stanz aus in einer Stunde erstiegen. Am Fuße des Berges ist das romantische Rotzloch, eine ungeheuere Felskluft, durch die der Mehlbach schäumend und donnernd, in kleinen Wasserfällen, dem See zueilt.

Auf der rechten Seite der Engelberger-Aa sind Ober- und Niederbüren, zwei kleine Gemeinden, die schon oft durch den verheerenden Buochholzbach litten, namentlich 1831. Bei Oberbüren soll einst ein Dorf gleichen Namens gestanden haben und eine Salzquelle geflossen sein, die beide 1375 ein Erdbeben verschüttet habe. Auf einem steilen Berge liegt Niederrikenbach. Zu dem Marienbilde, das ein Nidwaldnerknabe zur Zeit der Reformation aus dem Haslithale rettete, wird stark gewallfahrtet.

Büren gegenüber ist das Dorf Dallenweil, dem der Steinibach schon oft Schaden brachte, namentlich 1806 und 1831. Das Pfarrdorf Wolfenschieß hat eine hübsche Kirche. Im Chore derselben steht das steinerne Grabmal des Bruders Scheuber, (Enkel von Niklaus von der Flüe), und in der Vorhalle sind auf zwei und dreißig Tafeln Scenen aus seiner Lebensgeschichte abgebildet. Noch steht beim Höchhaus die Hütte, in der er wohnte. Wolfenschieß ist auch durch die auf einem nahen Hügel gelegene Burg der Edlen dieses Namens bekannt, von deren einem erzählt wird, er sei von den Gesinnungen seiner biedern Anverwandten so abgewichen, daß er auf Rotzberg des Königs Burgvogt geworden, und das schöne Weib des Konrads Baumgarten von Alzellen zu frecher Ungebühr habe mißbrauchen wollen. Ein Uebermuth, für welchen ihm der Ehegatte mit einer Axt den Kopf spaltete. Diesen Flecken tilgte bei Sempach 1386 Wilderich von Wolfenschieß mit seinem Blute.

Durch Oberrikenbach, mit einer schönen Capelle, führt ein Weg über die Schoneck nach dem Urnerischen Isenthale. Gefährlich ist diesem Oertchen der Seklisbach. Alzellen ist ein liebliches Bergwiesengelände. Vor dem Eingange in die St. Jost-Capelle zeigt ein Gemälde, wie Baumgarten den Wolfenschieß erschlagen habe. Die Wohnung Baumgartens soll erst vor wenigen Jahren abgetragen worden sein.

Hier verlassen wir Nidwalden und gehen hinüber nach

Obwalden.

Die ersten, nach Engelberg gehörigen, in einer einsamen, aber wiesen- und obstreichen Gegend, gelegenen Wohnungen und Gebäude heißen Grafenort. Steil steigt man von hier nach dem Hochthale von Engelberg, das eine länglicht abgerundete Gestalt, zwei Stunden in der Länge und in der größten Breite eine halbe Stunde hat. Die in dem hintern Theile des Thales meist unmittelbar aus demselben, mit Gletschern und Schnee belastet, sich erhebenden Felsen, unter denen der Titlis einen majestätischen Anblick gewährt, die Waldungen, die Alpenweiden, die malerischen Wasserfälle, die auf dem grünen Wiesenteppich zerstreuten, friedlichen Hütten und das Klostergebäude bilden ein erhebendes Ganze. Herrlich ist die Beleuchtung der Gebirge im Glanze der Morgen- und Abendsonne, während der Thalgrund im Schatten ruht. Weit lassen die Bilder einer solchen Natur die Schöpfungen der Einbildungskraft hinter sich zurück. In ihrem niedersten Stande im Winter erscheint und verschwindet die Sonne zwei Male an einem Tage, indem sie hinter den Spitzen der östlichen Gebirge sich verliert und später noch einmal hervortritt. Das Dorf Engelberg bildet eine Gasse. Die Klosterkirche, die zugleich Pfarrkirche ist, ist ebenso einfach als schön. Sehenswerth sind darin einige Gemälde und Paramente. Sie hat ein harmonisches Geläute. Das 1120 gegründete Kloster traf das Unglück, daß es drei Male abbrannte, nämlich 1197, 1306 und 1729. Das jetzige Gebäude ist im Style des Klosters St. Urban erbaut. Besonders schön ist der Bibliothekſaal, wo mehrere kostbare Handschriften und Incunabeln aufbewahrt werden. Fünfzig Aebte standen bisher diesem Kloster vor, auf welchem wenig Tadel ruht, und wo mehr als in manchem andern Gutes und Gemeinnütziges gewirkt wurde. In der Gegend der Wetti befand sich das 1254 gestiftete Frauenkloster, welches hundert sieben Jahre später zweihundert Nonnen enthielt, deren Zahl nachher auf hundert vermindert ward; 1615 wurde es nach Sarnen verlegt. Sehenswerth sind das kleine, schroff eingeschlossene Thälchen, Horbis, die Herrenreuti, eine sehr schöne Sennerei des Klosters am Wege nach den Surenen, der Erlen-, Thur- und Dätschbach. Der erste entspringt in der Nähe des Klosters auf ebener Erde und liefert reichhaltig das beste Quellwasser. Der zweite ist eine periodische Quelle, die im Mai plötzlich und stark hervorsprudelt und zu Ende Septembers wieder zurückbleibt. Der dritte stürzt auf der Mitternachtseite vom Hahnenberg herab,

bildet sieben auf einander folgende kleinere und zuletzt einen großen, sehr schönen Wasserfall von fünfzig Fuß Höhe. Von Engelberg gehen merkwürdige Gebirgswege aus; ein nur von den geübtesten Berggängern zu betretender Pfad nach dem Urnerischen Isenthal, ein anderer über die Surenen nach Altdorf in sieben Stunden, ein dritter, der in zehn Stunden über das Joch nach Meiringen führt, ein vierter über die Storeck oder das Jauchli in vier Stunden nach dem Melchthale, das von Nord nach Süden sich zieht und zwei und eine halbe Stunde lang ist.

Dieses zwischen hohen Bergen liegende, von der Melch-Aa durchflossene und von vielen Hütten belebte Thal, ist ein romantisches und historisch merkwürdiges Alpengelände. Der Vogt Landenberg soll hier den Heinrich an der Halden, genannt Melchthal, nicht nur um ein Gespann schöner Ochsen gestraft, sondern da dessen Sohn Arnold dem Schloßknecht, als er sie wegführen wollte und sich äußerte: „Wenn die Bauern Brot essen wollen, mögen sie selber den Pflug ziehen", mit dem Stab den Finger brach, entrüstet hierüber und über des Sohnes Flucht dem Vater das Augenlicht geraubt haben. Bald hernach ging dieser Arnold als einer der drei gefeierten ersten Eidsgenossen aus dem Melchthale hervor. Er soll im Aecherli unter Dellingen gewohnt haben. Hoch in das Gebirge an die Bernergrenze steigt das Melchthal empor. Hier ist von Bergen eingeschlossen die Alp Melchsee, mit einem Sennhörschen, durch mehrere Wasserfälle belebt. Das Wasser verliert sich in eine Felsspalte, und tritt unten im Thale als Melch-Aa wieder hervor. Am Eingange in das Melchthal ist der Weiler Flüe auf einem Felsen gelegen. Von hier war der Bruder Niklaus gebürtig, dessen Name Leuenbrugger gewesen sein soll. Bei der Capelle hat man eine herrliche Aussicht. Nahe bei der Caplanei, am Wege nach dem Ranft, steht noch das Geburtshaus, und im Gute Schilloch das Wohnhaus des Bruders Niklaus. Der Ranft ist eine anmuthige Gegend am Melchflusse, mit zwei Capellen. An die obere ist eine Wohnung angebaut, in welcher Niklaus neunzehn und ein halbes Jahr ohne Speise als Eremit gelebt haben soll, und von der untern wird erzählt, er habe an dieser Stelle himmlische Visionen gesehen. Der Ranft führt viele andächtige Verehrer des Bruders herbei.

Ueber dem rechtseitigen Ufer der Melch-Aa liegt die Filiale St. Niklausen oder Zuber. Der alte Thurm, vom Volke Heidenthurm genannt, steht getrennt von der Capelle. Auf einem lieblichen Wege gelangt man nach den zwei kleinen Weilern Ober- und Unterhalten oder St. Antoni. In der Nähe der Capelle des Weilers Wißerlen soll schon

vor der Landestheilung die gemeinschaftliche Landesversammlung gehalten worden sein. Bei wichtigen Angelegenheiten geschah dieß auch später noch.

Kerns ist ein gut gebauter Ort mit vierzehn Capellen. Am 4. August 1813 brannte die Kirche ab. Die neue Kirche mit geschmackvoller Facade, Altarbildern von Abart, Altar- und Deckengemälden von Volmar, schöner Orgel, schlankem Helmthurme von zweihundert drei und siebenzig Fuß Höhe und harmonischem Geläute ist ein Schmuck des Dorfes, dem kein Reisender seine Aufmerksamkeit entzieht. Die Harmonie der Glocken zu Kerns, mit denjenigen zu Sachseln und Sarnen erhöht die Feier der festlichen Tage gleich jener von Stanz und Buochs. Unter Kerns fängt der sehr gelichtete Kernwald an, welcher die Scheidelinie zwischen Ob- und Nidwalden bildet.

Sachseln ist ein in schöner, wiesen- und obstreicher Gegend am rechten Ufer des Sarnersees liegendes Pfarrdorf. In der mit Säulen vom schwarzen Marmor gezierten Kirche, die in Form eines Lateinischen Kreuzes gebaut ist, weist man das Bild, das Kleid und mehrere Reliquien des Bruders Niklaus von der Flüe vor. Seine Gebeine sind in der Stellung eines Betenden gefaßt. Zu dem Grabe dieses besten Eidsgenossen seiner Zeit, den Rom selig sprach, geschehen aus den umliegenden Cantonen häufige Wallfahrten.

Unbekannt ist es, zu welchem Zwecke der alte Thurm im Weiler Ettisried stand. Das Zoll- und Wirthshaus Diechtersmatt ist einsam gelegen.

In Rudenz sieht man die Trümmer des Stammsitzes der berühmten Familie von Rudenz, aus welcher einer seinen Schwiegervater, den Sieger bei Laupen, ermordete. Aus der Familie Wirz, die sich auch von Rudenz schreibt, bekleideten sechzehen die Landammannsstelle in Obwalden.

Hier öffnet sich das kleine Melch- oder Sachselnthal, welches mehr einem Tobel (tief eingeschnittenen Waldstrombeet) ähnlich ist. Links auf den Bergen ist die romantisch gelegene Alp Aelppi mit einem Senndörfchen von zehn Hütten, die beinahe alle an einen Felsen gebaut sind, und zwischen denen eine sehr schöne Capelle steht. Am 26. Juli wird ein Schwingfest gehalten.

Von Rudenz gelangt man über den ziemlich langen, steil ansteigenden, siebenhundert Fuß hohen Bergabhang Kaiserstuhl, in den Weiler gleichen Namens. Seitwärts leitet ein Fußweg zum Abzugs-Canale des Lungernsees, dessen Tieferlegung zu den belehrendesten und bedeutendesten

Unternehmungen dieser Art gehört. Die Oberfläche des Sees betrug achthundert fünfzig Jucharten. Der in Vergleichung des Alpengeländes und des Viehstandes der Dorfbewohner sehr beschränkte Umfang ihres Wiesenlandes und der Hinblick auf die Nachbarn zu Gisweil, die 1762 einen See abgeleitet und Wiesen dadurch gewonnen hatten, reizte zu einer ähnlichen Unternehmung und am 16. November 1788 faßte die Gemeinde Lungern den einmüthigen Beschluß, den See abzuleiten. Deggeler, Director des damals im Lauterbrunnenthale betriebenen Bleibergwerkes rieth, am steilsten Abhange des Kaiserstuhles, neben dem Beete des Seeabflusses hundert fünf und vierzig Fuß unter der Oberfläche des Sees einen sehr wenig ansteigenden Stollen unter das Becken desselben zu treiben, doch erst am 25. November 1790 begann am Fels die Arbeit der Bergleute. Acht Jahre lang wurde mit rastlosem Eifer das Werk fortgesetzt. Ein sechs Fuß hoher und fünf Fuß breiter Canal war siebenhundert Fuß weit in harten, obgleich zerklüfteten Kalkstein getrieben worden, aber die Casse war längst erschöpft, die Schweizerische Staatsumwälzung eingetreten, Steuern mußten bezahlt werden und man vermochte kaum die Zinsen der geborgten Capitalien zu erstatten. Zwar machte die Helvetische Regierung der Gemeinde Lungern ein bedeutendes Geschenk und einige Jahre später bewilligte die Tagsatzung die Sammlung einer Collecte durch die ganze Schweiz; allein es dauerte bis in das Jahr 1806, ehe die Arbeiten unter der Leitung des Berghauptmanns Schlatter von Bern wieder angehoben wurden. Man war nicht glücklich in der Wahl der Arbeiter. In zwei Jahren drang man nur acht Klafter weit vor, dennoch gingen bedeutende Kosten auf und die Unternehmung stockte wieder. Escher von der Linth, der Berghauptmann Tscharner, von Wiebeking und Andere gaben Räthe und Vorschläge; aber Muthlosigkeit und Mangel an Kräften verzögerten die Wiederaufnahme der Arbeit, bis 1830 hundert neun und vierzig Unternehmer sich aufs neue vereinigten und am 9. December 1831 unter dem Namen der Seegesellschaft ihre Arbeiten anfingen. Man kam überein, der zu gewinnende Seegrund soll Gemeingut bleiben und auch den Nichtgesellschaftern gegen Entrichtung einer gewissen Entschädigung zu jeder Zeit die Theilnahme an der Benutzung des neuen Landes gestattet werden. Gleichwohl machte Geldmangel nach einem Jahre das Werk noch einmal stocken. Melchior Deschwanden von Stanz ließ daher 1832 einen Aufruf an alle Schweizer ergehen und fand durch seinen rastlosen Eifer in kurzer Zeit in verschiedenen Cantonen die nöthige Anzahl von Actien, die eine Summe von sechszehntausend Franken sicherten. Abends sieben Uhr, den 14. April

1835 trieben die Bergmänner den Bohrer zwölf Fuß weit in das Seebecken, hundert zwei und zwanzig Fuß unter dem Wasserspiegel, zweihundert zwanzig Fuß vom Ufer und zwölfhundert drei und neunzig Fuß von der Mündung des Stollens entfernt. Nach manchen neuen Berathschlagungen erweiterte man das Ende des Stollens zu einer Kammer, in deren Decke ein sechs Fuß tiefer, senkrecht aufsteigender Schacht gesprengt wurde, der sich auf drei und einen halben bis vier Fuß dem Wasser näherte und zur Aufnahme des Pulvers bestimmt war. Ein starker lederner Sack, in ein festes eichenes Faß eingeschlossen, wurde mit neunhundert fünfzig Pfund Pulver gefüllt. Durch den Boden des Fasses ging bis in die Mitte des Sackes ein metallenes, ebenfalls mit Pulver angefülltes Rohr, an welches nachher die Zündröhre befestigt wurde. Das Faß war durch hölzerne Würfel unterstützt und eine schwere Zündröhre, die aus einem fünf und dreißig Fuß langen und ein und einen viertel Zoll dicken, mit Pulver angefüllten Schlauche bestand, der in einer mit Harz überstrichenen Hülse von Holz verwahrt war, wurde an das Faß befestigt. Es war der neunte Januar 1836, um halb drei Uhr Nachmittags, als der Bergmann Andreas Spier von Lugnetz aus Graubünden die Brandröhre in den Stollen trug, das Ende des Pulverschlauches aufschnitt, dasselbe mit Pulvermehl bestreute, eine Brandröhre befestigte, welche etwa fünfzehn Minuten brennen und ihm Zeit zur Flucht gestatten mußte und nachdem er sie angezündet, mit einer zweiten, die seinen Weg erleuchtete, aus dem Stollen eilte. Hochgespannt waren die Erwartungen. Die Berechnungen eines halben Jahrhunderts, die Frucht einer Arbeit von vierzehn Jahren und große Geldaufopferungen lagen auf der Wage des Schicksals. Die sechs und zwanzigste Minute war bald verflossen. Gebete um Beistand bei den Einen, Entmuthigung bei Andern hefteten abwechselnd die Aufmerksamkeit des unbetheiligten Zuschauers, als gleich nach einander zwei dumpfe Töne sich hören ließen, ohne Zweifel der eine durch den See hinauf, der andere deutlicher durch die Oeffnung des Stollens. Die Eisdecke auf der Seeoberfläche blieb unbewegt und die Zuschauer auf jener Seite erblaßten. Bald erscholl von der untern Seite her der Ruf: „Glück auf, Glück auf!" Eine Rauchwolke und ein schwarzer Schlammstrom schoßen aus der Mündung weit hervor, doch schon am folgenden Morgen war der sprudelnde Strom, der hoch an die Felsen schlug und in gewaltigen Stürzen in die Fläche von Gisweil herunter fiel, krystallhell. Die größere Wärme, des aus der Tiefe des Sees hervordringenden Wassers, bekleidete die Bäume und Sträucher reichlich mit

Duft und vermehrte, von der Sonne beschienen, die Schönheit des Schauspieles. Bis zum 15. Januar fiel der See um vierzehn Fuß. Als er noch tiefer gesunken war, warfen die Ufer hin und wieder Spalten, mehrere Stücke Landes stürzten in den See, aber noch größer war der Schrecken der Einwohner Lungerns, als nahe beim Dorfe die Erde sich trennte. Ein auf dem gefährdeten Stücke Land stehendes Haus und mehrere Speicher waren bereits abgetragen, als dasselbe um etwa fünfzig Fuß in die Tiefe und zwanzig bis hundert Fuß auswärts nach dem See hin herabsank. Die meisten Obstbäume, Hecken und eine Mauer blieben stehen, doch stürzte eine Scheune zusammen. Am 25. Februar war das Wasser auf die Tiefe des Stollens abgelaufen und das zu Tage geförderte Land erschien in seiner ganzen Ausdehnung schwärzlicht, mit vielen durcheinander liegenden Baumstämmen bedeckt, von denen einer am südwestlichen Ufer, vermuthlich einst so heruntergeglitscht, ganz aufrecht stand. Man sah Schaaren von Raben begierig, Würmer und Muschelthiere hervorsuchen. Ein feiner, weicher Sand ohne Dammerde bildete den Boden des gewonnenen Landes und man entdeckte eine Oeffnung von acht bis neun Fuß im Durchmesser, die den Abfluß bildete. Man berechnet die Kosten der Tieferlegung des Sees auf 51,826 Franken 3 Batzen neben 19,000 Tagarbeiten. Die Leitung und Eindämmung der Bäche, das Ausgleichen der Ufer, die Entsumpfung einzelner Stellen und die Cultur des gewonnenen Bodens selbst, sind nun die wichtigen Aufgaben der Unternehmer. Der Zweck wurde erreicht; das einst so anmuthige Thälchen hingegen hat durch den Sieg der Industrie an Schönheit nicht gewonnen.

Das Pfarrdorf Lungern liegt am Fuße des Brünig, über den der Weg nach Meiringen führt. Die Kirche ist eine der ältesten des Landes. In dieser Gemeinde liegt die große Hochalp Breitenfeld mit vier und dreißig Sennhütten und einer Capelle. Am Sonntage vor Magdalena wird hier ein Schwingfest gehalten.

Am linken Ufer des Sees sind der Wasserfall des Dundelsbaches und der Weiler Bürglen mit einer Capelle. Zwischen dem Kaiserstuhle und dem Gisweilerstocke ergießt sich die Aa, der Abfluß des Lungernsees, mit lautem Getöse in das Aaried.

Das Pfarrdorf Gisweil hat eine schöne Kirche, die auf einem Hügel gelegen, eine herrliche Aussicht, besonders nach Osten, darbietet. Der Lauwibach ist sehr gefährlich. 1629 zerstörte er beinahe das ganze Dorf Gisweil mit der Kirche, und neue Verheerungen brachte er 1739

der ganzen Gegend. 1762 leitete diese Gemeinde, wie oben bemerkt wurde, ihren See ab, um Wiesenland zu gewinnen.

Oestlich ist am Fuße des Feuersteins beinahe an der Luzernerischen Grenze das kalte Bad, eine sehr kalte und heilsame Mineralquelle. Ihr Wasser muß vor dem Gebrauche gewärmt werden. Ueber den Schwändiberg, der einen der schönsten Bergabhänge der Schweiz bildet und wo bei der Capelle die Aussicht auf die Gegenden zwischen dem Sarner- und Alpnachersee und auf den Rigi, den Pilatus und das Stanzerhorn entzückend schön ist, gelangt man nach dem Hauptorte Obwaldens, dem

Flecken Sarnen. Er liegt in einem breiten wiesenreichen Thalgrunde, der ein höchst anmuthiges arkadisches Landschaftsgemälde gewährt. Das Rathhaus, das Schulgebäude und das Benedictiner-Frauenkloster schmücken den Flecken. In dem ersten Gebäude sind einige schöne Säle. Hier hängen die Bilder der Landammänner Obwaldens von 1381 bis 1824. Man sieht die Abartschen Bilder-Reliefe aus der vaterländischen Geschichte, so wie das Müllersche Relief, welches den Canton Unterwalden und das Haslithal umfaßt. Außerhalb des Fleckens sind das Kapuciner-Kloster und in sehr schöner Lage, in Kirchhofen, die Pfarrkirche. Sie ist ein großes, geschmackvolles Gebäude mit zwei Orgeln. In der Vorhalle und im Beinhause sind mehrere sehenswerthe Grabmäler. Auf einem aussichtreichen Hügel über Sarnen, wo das Schloß Landenberg stand, bei dessen Ueberraschung am Neujahrstag 1308, nach der alten Sage, Muth und List glücklich wetteiferten und milde Schonung des tyrannischen Vogtes, Beringers von Landenberg, die Retter der Freiheit rühmlich auszeichnete, ist nun das Zeughaus und seit 1646 der Versammlungsort der Landsgemeinde Obwaldens. Am Fuße dieses Hügels wird in einem großen Thurme, einem Ueberreste der sogeheißenen untern Burg, das Landesarchiv aufbewahrt.

In angenehmer Lage ist die Filiale Kägisweil mit einer schönen Capelle. Ueber die oft wilde Schlieren führt die Straße nach Alpnach, einem Pfarrdorfe in wiesenreicher Gegend, am Fuße des Pilatus und unfern der nach ihm benannten Bucht des Vierwaldstättersees. Den Verkauf seiner Wälder durch Abholzungen am Pilatus benutzte Alpnach zu Erbauung der neuen Kirche, deren Architektur an das Prachtvolle reicht. Ihr schlanker Helmthurm ist der höchste des Landes. Um die Baumstämme jener Waldung in das Thal hinunterzubringen, wurde eine Holzleitung von vierzig tausend Fuß Länge über Schluchten und

Hügel durch einen Württemberger, Namens Rüepp, erbaut, 1819 aber wieder abgetragen. Große Tannen, die zu Schiffsmasten bestimmt waren, gleiteten pfeilschnell auf jenem Gerüste in das Thal hinunter und schwammen aus dieser stillen Alpenwelt durch die Reuß und den Rhein in den Ocean. Seit 1833 bauen Franzosen, Cellard, eine Straße hoch an den Pilatus hinauf, um einen andern Wald an den Alpnachersee hinunterzuführen[109]). Bis in die Nähe von Alpnach war 1315 der Graf von Straßberg aus dem Haslilande in Unterwalden eingedrungen, als die Sieger am Morgarten herbeieilten, und, nachdem auch der Angriff über den See von Luzern her bei Bürgenstad war zurückgetrieben worden, diese Heerhaufen nach allen Seiten zerstreuten und in die Flucht jagten. Die drei Kreuze bei der sogeheißenen bösen Rube sind die einfachen Denkmale dieses Sieges.

Barometrische Höhenbestimmungen.

	Name und Bezeichnung der Station.	Beobachter.	Höhe über dem Meere in franz. Fussen.
1.	Titlis.	Müller	10,117
	Sauffure 10,818; Pfyffer 10,296.		
2.	Engelberger Rothstock.	Müller	8,835
3.	Sättelistock.	Müller	8,665
4.	Hochhut.	Müller	8,285
5.	Weißberg.	Müller	8,190
6.	Wallenstock.	Müller	8,080
7.	Gemsspiel.	Müller	7,885
8.	Abgschütz.	Müller	7,850
9.	Laubergrath-Spitze.	Wahlenberg	7,668
10.	Brisen.	Müller	7,610
11.	Hahnen.	Müller	7,215
12.	Jauchli.	Müller	6,696
13.	Lungern Scheinberig.	Müller	6,115

109) Die nämlichen, welche durch einen Rechtshandel 1836 die eidsgenössische und die französische Diplomatik in Bewegung setzten.

	Name und Bezeichnung der Station.	Beobachter.	Höhe über dem Meere in franz. Fussen.
14.	Feuerstein.	Wahlenberg	5,999
15.	Arvigrath.	Müller	5,940
16.	Stanzerhorn.	Müller	5,930
17.	Weilerhorn.	Müller	5,895
	„ Wahlenberg 5895.		
18.	Buochserhorn.	Müller	5,525
19.	Seewersee.	Wahlenberg	5,241
20.	Schwanderallmeinde, kalte Bad.	Wahlenberg	4,465
21.	Bürgenstock.	Müller	3,750
	„ Wahlenberg 3492.		
22.	Herrenreuti.	Wahlenberg	3,614
23.	Bürgenberg.	Wahlenberg	3,492
24.	Engelberg.	Müller	3,210
	„ Wahlenberg 3085; Weiß, Wirthshaus zum Engel, 20 Fuß, 3083.		
25.	Brünig.	Wahlenberg	3,115
	„ Bayer 3211.		
26.	Melchthal, Kirche.	Wahlenberg	2,830
27.	Oberrikenbach, bei der Kirche, 2 Fuß.	Weiß	2,745
28.	Brünig, Dörflein.	Wahlenberg	2,715
29.	Maria Sonnenberg, Capelle, 12 Fuß.	Weiß	2,587
30.	Emmaten, bei der Kirche, 2 Fuß.	Weiß	2,396
31.	Lungernsee.	Wahlenberg	2,108
	„ Bayer 2249.		
32.	Grafenort, beim Wirthshaus, 4 Fuß über der Aa.	Weiß	1,751
	Ebendaselbst, Wahlenberg 1758.		
33.	Gisweil.	Wahlenberg	1,569
34.	Sachseln.	Bayer	1,554

Hodogetische Angaben.

1.

Vom Alpnachersee nach Lungern.

Fahr.
Alpnach.
Schlieren.
Sarnen.
Sachseln.
Eiweil.
Zollhaus.
Rudenz.
Kaiserstuhl.
Lungern.

2.

Von Sarnen nach Stanz.

Kerns.
Weißerlen.
Rohren.
Winkelrieds-Capelle.
Stanz.

Hier bildet die Straße zwei Arme:

der eine geht	der andere
nach	über
Stanzstad.	Weil
	nach
	Buochs.

3.

Von Stanz nach Engelberg.

Dallenweil.
Wolfenschieß.
Oberdorf.
Grafenort.
Engelberg.

Der Canton Glarus.

Möge, so wie deine Richtung nun, neue Linth! bis in die fernste Zukunft hinaus bestimmt und gesichert ist, so auch die kleine Nation, die dich zweckmäßig leitet, bis in die fernsten Zeiten hinaus ruhig am Fuße der schönen Alpenkette fortdauern und immerhin ein Beispiel eines genügsamen, glücklichen, zweckmäßig organisirten Volkes sein, welches seiner Fortdauer würdig, von seinen Nachbarn geachtet, immer die Pflanzschule und Freistätte reiner Humanität bleibe!

Worte Eschers von der Linth, niedergeschrieben am Abend der Eröffnung des Molliser-Canales.

Geschichtliche Angaben.

In der dunkeln Vorzeit bald zu Rhätien, bald zu Schwaben gezählt, und wahrscheinlich durch Teutsche Ansiedler bevölkert, wurde Glarus Eigenthum des Frauenstiftes Sekingen, und unter dieser entfernten weiblichen Herrschaft waren die Bewohner milder gehalten als viele Benachbarte von ihren Herren. Eine Anzahl freier Familien scheinen vor dem übrigen Volke ausgezeichnet gewesen zu sein. Dem nahen Frauenstift Schännis gehörte die untere Gegend des jetzigen Cantons zu. An Oesterreich abgetreten und von dem neuen Herrn härter gehalten, neigte die Mehrheit der Glarner sich auf die Seite der Eidsgenossen, aber weil diese einem andern Theil des Glarnervolkes nicht ganz ihr Vertrauen schenken zu können glaubten, wurde der Bund für Glarus weniger günstig als für die andern Bundesglieder, und beinahe hundert Jahre lang genossen die Glarner im eidsgenössischen Vereine noch nicht die vollen Rechte der

übrigen Bundesgenossen. Unabhängigkeit von Oesterreich verschafften und sicherten die 1352 und 1388 bei Näfels erfochtenen, ruhmvollen Siege über die Heere der Herzoge und des sie unterstützenden Adels, und von dieser Zeit an mußte auch das Stift Sekingen sich immer mehr die Milderung oder Ablösung seiner übrigen Rechte gefallen lassen. Nach dem alten Zürcherkriege wurde den Glarnern ein neuer, besserer Bundesvertrag mit den übrigen sieben damaligen Orten zugestanden. 1517 kauften sie die Herrschaft Werdenberg, das einzige Unterthanenland, welches sie ausschließlich, doch nicht ohne Störungen besaßen, die 1525 und 1721 in wirklichen Aufstand übergingen. Nach der Glaubensverbesserung sonderten die beiden Religionstheile sich in Absicht auf die meisten innern Angelegenheiten allmählig in zwei Verwaltungen, doch ohne um deßwillen aufzuhören, ein gemeinschaftlicher Canton zu sein. So nachtheilig diese Trennung für die innere Verwaltung, oft auch für die äußern Verhältnisse des Cantons war, und verschiedene Male große Zwistigkeiten hervorbrachte, insbesondere in den Achtzigerjahren des siebzehnten Jahrhunderts, so lag in der Verschiedenheit der Religionen die Haupturſache, daß Glarus an den innern Kriegen der alten Orte, namentlich an dem Rapperswiler- und dem Toggenburgerkriege keinen Theil nahm. Zur Helvetischen Verfassung bequemten die Glarner sich nur, als die Uebermacht der Französischen Waffen an ihren Grenzen erschien. Im Jahr 1799 traf diesen Canton schwer das Waffengetümmel der ausländischen Heere, vornämlich Suwarow's Rückzug. Während der Reibungen, welche die Auflösung der Mediationsacte in der Eidsgenossenschaft hervorbrachte und während der Bewegungen, die seit 1830 in derselben Statt fanden, blieb Glarus in seinem Innern ruhig, und in seiner Stellung zu den Eidsgenossen handelte es vermittelnd, beinahe immer in liberalem Sinne. Seit dem letzten Jahre befindet sich dieser Canton in einem Zustande von Aufregung. Die Verschiedenheit der beiden Religionstheile ist so groß geworden, daß die Reformirten neun Zehntheile, die Katholischen nur einen Zehntheil der Bevölkerung ausmachen und die letztern wenig mehr als den fünfzigsten Theil an die ökonomischen Bedürfnisse des Staates beitragen. Schon lange glaubten viele Reformirte, unter solchen Umständen sei jene alte Theilung der Regierung, durch welche in gewissen Beziehungen den Katholischen die Hälfte, den andern zwei Fünftheile oder ein Drittheil an der Vertretung zukam, nicht weniger auch die Trennung des Gerichtswesens nach den Religionstheilen unhaltbar. Gestützt auf die Bestimmungen der neuesten Verfassung wurde von der Landsgemeinde die

Aufhebung aller ältern Verträge über diese Verhältnisse beschlossen und eine Organisation angenommen, aus welcher die frühere scharfe Ausscheidung beider Bekenntnisse ganz wegfällt. Gegen diese Beschlüsse protestirt bisher die große Mehrheit der Katholischen. Sie hat sich von allen Verhandlungen abgesondert und ihre Beschwerden an die Eidsgenossen gebracht. Nur ein kleiner Theil der Katholischen schließt sich dieser Veränderung an.

Allgemeine Ansicht.

Der Canton Glarus gehört der östlichen Schweiz an. Im Norden grenzt er an den Canton St. Gallen, im Osten an ebendenselben, im Süden an Graubünden und im Westen an Uri und Schwyz. Die größte Länge mag acht, die größte Breite fünf und eine halbe Stunde betragen. Die Thalbreite ist eine Viertel-, höchstens eine halbe Stunde. Der Flächeninhalt beläuft sich auf zwölf Quadratmeilen.

Der größte Theil des Landes besteht aus Gebirgen. Ewiges Eis deckt den Glärnisch, den Kärpfstock, den Hausstock, den Ruchi, den Kistenkamm, den Selbsanft, den Tödi, den Sandgrath und den Gebirgskamm, welcher sich vom Hausstock zur Scheibe hinzieht, so daß diejenigen, deren Höhe mehr als achttausend Fuß beträgt, mit zusammenhängendem Schnee und Eis bekleidet sind. Alle Glarnergebirge sind steil abgerissen, bilden gewaltige Massen und enden in größern und kleinern, nicht immer stark abfallenden Flächen, oder auch in Gletscherebenen. Ganz selten ist die anderswo häufige Nadelform.

Das Land besteht aus dem Hauptthale, drei Nebenthälern (dem Groß- oder Linth-, dem Klein- oder Sernft- und dem Klönthale) und mehrern kleinern Thälern (dem Mühlebach-, dem Krauchthale u. s. f.). Man nennt die beiden obern bis Schwanden auch das Hinterland, die Gegend von da bis Nettstal das Mittelland und das Uebrige das Unterland.

Das ganze Land ist reich an Quellen und gutem Trinkwasser; doch weichen Kalk- und Schieferberge sehr von einander ab, weil auf jenen die Quellen seltener sind, dagegen strömen an ihrem Fuße häufig ganze Bäche heraus; das Haupt- und das Großthal haben daher herrliche Quellen, so z. B. bei Mollis, bei Glarus, wo ansehnliche Bäche dem Boden ent-

quillen. Im Kleinthale sind die Quellen mehr über Berg und Thal vertheilt und nirgends sehr reich.

Der ganze Canton gehört zum Rheingebiet und vereinigt seine Gewässer in der Linth, die am Fuße des Tödi und Selbsanft zunächst aus dem Oberstafel-, Röthi-, Biserten-, Limmern- und Altenohrenbach entsteht, die aus den Eisthälern des Tödi herkommen. Aus dem Baumgartenstock strömt ihr der Wildwüstibach zu. Von den Clariden, dem Klausen und dem Urnerboden her nimmt sie den Schreyen- und den Fätschbach auf, zwischen Linththal und Reuti den Durnagelbach, bei Bettschwanden den Dießthalerbach, bei Leugelbach den Leugelbach, bei Schwanden durch die Sernft, die sämmtlichen Gewässer des Sernftthales, unterhalb Nettstal die Löntsch, bei Näfels den Rautibach, bei Niederurnen den Niederurnerbach und bei Bilten den Biltnerbach. Von den gewaltigen schroffen Felsgebirgen stürzen bei heftigen Regengüssen die Gewässer so schnell in die Tiefe, daß die engen Thäler schon oft von Ueberschwemmungen sehr gelitten haben. Verwüstend ergoß sich 1689 der Biltnerbach über Unterbilten. Durch einen Wolkenbruch angeschwollen überschwemmte der Niederurnerbach 1703 noch heftiger das Dorf Niederurnen. Durch mitgeführte Felsblöcke, Baumstämme und Geschiebe, die sich in und um das Dorf her anhäuften, wurden Brücken, Mauern, Bäume und Häuser weggerissen. Viele Menschen retteten sich dadurch, daß sie auf Bäume kletterten; doch verlor nur einer das Leben. Ein Wolkenbruch und Erdglitschungen machten 1720 den Bach zu Haslen zum Strome, so daß die Linth austrat und die umliegenden Güter verheerte. Ein tiefer Schnee, der im September 1726 gefallen war, löste sich schnell wieder auf. Alle Gewässer schwollen an, so daß der untere Theil des Landes in einen See verwandelt, die meisten Brücken fortgerissen wurden und Nettstal kaum gerettet werden konnte. 1730 und 1744 schwellten starke Ungewitter die Bäche zu Bilten und Niederurnen so an, daß sie verheerend austraten, Gebäude zerstörten, und das Gelände mit Felsstücken und Schutt überdeckten. Zwei Tage und zwei Nächte hindurch ergoß sich 1762 der Regen über alle Gebirge. Schon hatte der warme Frühling Gletscher locker gemacht, von denen ein Theil sich auflöste. Die Linth, die Sernft und die Löntsch flutheten Felsen, Geschiebe und Erdmassen mit solcher Gewalt fort, daß mit Ausnahme der Ziegel- und der Nettstalbrücke die übrigen weggerissen wurden. Von Mollis an deckte ein See das Land. Zu Nettstal spülte die Löntsch mehrere Häuser weg und machte andere unbewohnbar. Näfels

war von der Linth und dem wüthenden Rautibache eingeschlossen. Zu Matt und Enge riß die Sernft Häuser und Ställe weg und bedeckte das flächere Land mit Geschieben. Beinahe dieselben Verheerungen betrafen auch das Großthal, vornämlich Linththal. Der Schaden wurde auf mehr als 400000 Gulden berechnet. 1764 löste um Pfingsten ein vierzig Stunden andauernder warmer Regen den in den Gebirgen noch tiefliegenden Schnee auf. Verwüstungen ähnlich denen von 1762 erfolgten. Die Linth und der Durnagelbach wütheten im Linththale noch furchtbarer als zwei Jahre vorher. Ennetlinth war beinahe von Schutt bedeckt. Auch zu Nettstal erneuerten sich die frühern Beschädigungen. Weniger litt das Sernftthal. Der ganze Schaden wurde auf 200000 bis 300000 Gulden berechnet. 1787 und 1789 versetzten der Rauti-, Niederurner- und Dießthalerbach Näfels, Niederurnen und Dießbach in Schrecken und Schaden u. drgl. m.

Dem Canton Glarus gehört ein Theil des Wallenstadtersees an. Neben diesem besitzt er noch den Klönthalersee und in den Hochgebirgen den Obersee, Niedersee, Oberblegisee, Dießthalersee, Muttensee und die zwei Glattalpseen.

Weil im Canton Berge sind, die weit in die Lüfte heraufragen, Thäler, die in verschiedener Höhe liegen, und nach mehrern Seiten sich öffnen, müssen nothwendig die climatologischen Verhältnisse sehr von einander abweichen und es ist schwer darüber etwas Allgemeines zu sagen, um soviel mehr, da nur die tiefern, mildern Regionen das ganze Jahr hindurch von Menschen bewohnt werden können. In der Sohle des Hauptthales, von Schwanden bis Mollis, wurden meteorologische Beobachtungen angestellt, und zwar während einer Reihe von Jahren, doch mit unzuverläßigen Instrumenten. Glarus liegt nur 200 Fuß über Zürich, dennoch ist das Clima im Allgemeinen viel rauher, der nahen, großen Gebirgsmassen wegen, die immer die Temperatur der unten liegenden Thäler erkälten; namentlich sind plötzliche Temperaturwechsel häufig. Professor Heer erhielt für die mittlere Jahres-Temperatur von Matt, im Sernftthale + 5°, 27 R. Im September versucht der Winter zuerst aus den obern Regionen in dieses Thal hinabzudringen, doch gelingt es ihm meistens selbst im October noch nicht, sich im Thalgrunde festzusetzen; im November dagegen wird er mit Stürmen, Schnee und Kälte einheimisch. Der December ist in der Regel kalt; der Januar gewöhnlich der kälteste Monat. Wilde Nordstürme durchbrausen häufig das Thal; es fallen große Schneemassen; öfter aber verschwinden auch alle Nebel, das herrlichste Blau

zeigt sich am Himmel und prachtvoll erglänzen die Sterne. Der Februar ist zwar bedeutend wärmer, doch mit vielen Stürmen begleitet, welche große Massen von Wolken herbeiführen, die sich im Thale ihrer Lasten entladen. Noch mehr solcher Niederschläge giebt es gewöhnlich im März. Am meisten schneit es im Januar, zuweilen aber auch im Februar und im März. Nicht ganz selten ist dann die Erde mit einer vier bis fünf Fuß hohen Schneeschicht bedeckt. Gewöhnlich bleibt die im Winter sich bildende Schneeschicht bis im März, Anfangs oder auch Mitte Aprils; zuweilen aber wird sie noch im Winter durch den warmen Föhn weggeschmolzen. Beinahe immer erfolgt auf diese Vorboten des Frühlings wieder Winter mit bedeutenden Schneemassen. In dieser Zeit erscheint meistens der Föhnwind und schmilzt oft mit unglaublicher Schnelligkeit allen Schnee weg, so daß man, wie der Glarner sich ausdrückt, ihn sinken sieht. Dann hat man nicht selten den merkwürdigen Gegensatz zwischen der Thalfläche und den Bergabhängen. Dort bemerkt man noch eine zusammenhängende, oft ziemlich hohe Schneeschicht, überhaupt noch wahren Winter; hier dagegen den Frühling, blühende Anemonen, Primeln und Tussilagines, von muntern Schmetterlingen umflattert, und von goldenen Blattkäfern benagt. Anfangs, oft erst Mitte Aprils sind meistens auch die flachen Stellen des Thales vom Schnee befreit, doch giebt es noch bis Ende Aprils Rückfälle. Nicht selten wird dann die Erde nochmals mit fußhohem Schnee bedeckt, der aber nicht lang sich zu halten vermag. Der April ist der Uebergangsmonat vom Winter zum Frühling; im Mai ist dieser endlich vollkommen eingetreten. Aus diesen Angaben, die größtentheils ihre Anwendung auch auf den obern Theil des Cantons finden, geht hervor, daß der Winter in der montanen Region ungefähr fünf Monate dauert, von Anfang November bis zum April, der Frühling zwei Monate, von Anfang April bis Juni, der Sommer drei Monate, vom Juni bis September und der Herbst wieder zwei, vom September bis November.

Man kann im Canton Glarus den Winter, die Jahrszeit der südlichen Winde, des Föhns[110]), den Sommer aber die der nördlichen nennen. Häufig hat man im Groß- und Kleinthale Föhn, während in Glarus noch der Nordwind herrscht. Nicht ganz selten bringt namentlich im Spätherbst in höhern Regionen der Föhnwind eine so hohe Temperatur hervor, daß noch viele Pflanzen ihre Blüthen entfalten, während in den tiefern

110) Man nennt im Glarnerlande alle südlichen Winde Föhn oder eigentlich Fü, Fühne.

Thälern kalte Nordwinde hausen. Während des Herbstes und des Winters durchtoben fürchterliche Südstürme die Bergthäler. Diese Stürme, die man wilde Fühne nennt, wüthen mit solcher Gewalt, daß man in den größern Ortschaften, wie in Glarus und Mollis, eigene Fühnewächter bestellt hat, welche des Nachts umhergehen müssen, um nachzusehen, ob niemand das Gesetz übertrete, nach welchem während des Fühnen kein Feuer[111]) brennen darf, weil bei dem Toben dieses Windes an kein Löschen zu denken wäre. Von diesen Fühnstürmen hat man im Sommer keine Spur. Vom August 1831 bis August 1832 zählte man im Sernfthale im Ganzen 107 1/3 heitere, 120 trübe, 94 2/3 gemischte, 27 1/3 Regen-, 17 1/3 Schnee- und 3 1/3 Nebeltage. Die Nebel, welche häufig die niedrigern Theile der Schweiz im Winter bedecken, erscheinen höchst selten auf den Bergen, gewöhnlich nur am Eingange der Bergthäler. Nichtsdestoweniger giebt es im Winter große Massen wässeriger Niederschläge, indem zuweilen in Einem Tage, in Einer Nacht die Erde über einen Fuß hoch mit Schnee bedeckt wird. Im Herbst und Frühling hat man die meisten trüben oder Regen- und Schneetage, besonders in den Monaten März und November, während der October noch zuweilen sehr schöne Tage besitzt. Der Anfang des Sommers ist in der Regel naß, während dagegen der August sehr viele schöne Tage aufzuweisen hat. Gewitter zeigen sich meistens zuerst im Mai; am häufigsten sind sie im Juli und August. Sie kommen gewöhnlich von Westen her, in Glarus aus dem Klönthale. Oft entwickeln sich dabei ungeheuere Wassermassen, die nicht selten Erde und Felsen mit sich fortreißen und im Thale, wie bereits oben bemerkt wurde, die schönsten Wiesen mit Schutt bedecken. Diese Erscheinungen, die mehr noch als die Lauinen schaden, nennt man Runsen. Sie ereignen sich im Groß- und im Kleinthale, auch bei Schwanden, Mitlödi und namentlich bei Mollis, wo es den angestrengtesten Bemühungen noch nicht gelang, ihnen nur einigermaßen geregelten Lauf zu geben. In schneereichen Jahren werden die Lauinen den tiefern Gegenden, insbesondere engen Thälern gefährlich, bedecken oft den Boden mit Gestein und verderben den Rasen. So geschah es in dem sehr fruchtbaren Limmernboden. 1787 stürzte eine ungeheuere Laune über die Felswände des Wiggis auf Nettstal herab und verursachte an Häusern und Obstbäumen einen Schaden von mehr als

111) Die Schmiede, Schlosser, Bäcker, auch Färber und Wäscherinnen müssen während des Föhn ihre Arbeiten einstellen; in Mollis darf nicht gekocht werden.

20000 Gulden, u. drgl. m. Von der Rettung bereits verschütteter Menschen, unter fortdauernden großen Gefahren, weist die Landesgeschichte schöne Beispiele auf. — Hagel zeigt sich meistens nur im Juli oder August. Schwere Hagelwetter gehören zu den seltensten Erscheinungen, während dagegen sogenannter Graupenhagel zuweilen in ziemlicher Menge herabfällt. Hagel fällt in den höhern Regionen mehr als im Thale. Man bemerkte schon oft, daß es in den Alpen hagelte, während es im Thale nur geregnet hatte. Im Sommer 1832 hagelte es auf den meisten Alpen des Sernftthales so fürchterlich, daß von Matt aus einige Berge wie beschneit aussahen. Auf der Alp Kreuel und Laueli wurde durch diesen Hagel das Gras so zerschlagen, daß die Sennen beinahe gezwungen wurden, die Alp zu verlassen. Thau bildet sich reichlich bei heitern, windstillen Nächten, nie aber bei Föhnwind, auch wenn der Himmel noch so heiter ist, weil die Dünste vom Winde weggeführt werden.

In den untern Gegenden des Cantons herrscht die Nagelflue, auf welche bei Wesen und Niederurnen die Alpenkalkstein-Formation folgt; doch ist der Uebergang schwer zu bestimmen. Hinter Glarus zeigt sich ostwärts eine merkwürdige Formation, eine Art Grauwacke, in welche der Ausgang des Sernftthales ganz eingeschnitten ist. Die Kalksteinfelsen enthalten Versteinerungen: am Glärnisch Ammonshörner, am Guppen Ammonshörner, Gryphiten, Ostraciten, Terebratuliten, in den höchsten Kuppen des Freiberges große Bänke voll Porphiten, Pectiniten u. drgl. Im Plattenberge finden sich Versteinerungen von Meerfischen, z. B. dem Schwertfische, und von Süßwasserfischen, z. B. von Lachsen, Forellen u. s. f.; auch Abdrücke von Schlangen und Schildkröten. Bisweilen sind die Gerippe sehr vollständig und schön zwischen den dünnen Schieferblättern abgedruckt.

Die Linth führt etwas Gold. Am Guppen arbeitete man in der Reformationszeit auf Silbererz. Auf der Alp Bärenboden am Mürtschenstock sieht man noch zerfallene Stellen eines Kupferbergwerkes. Auch werden Marmor, Gyps, Kreide, Tuffsteine und Krystalle gefunden. In einem Bezirke der Limmernalp wird ein starker Steinöhlgeruch wahrgenommen. Die Gegenden, wo er vorzüglich bemerkt wird, nennen die Hirten Oehlblanken. An vielen Orten schlägt an den Kalkschieferfelsen Salz aus, die man Sulzleckinen nennt. Zahlreich finden die Gemsen sich bei denselben ein. Die Badequellen von Niederurnen, Mollis, Stachelberg, Wichlen u. s. f. zeugen von dem Dasein mineralischer Bestandtheile in dem Innern der Gebirge. Torf und Steinkohlen fehlen. Einzelne

Nester Schieferkohlen trifft man bei Bilten an, doch mögen sie nicht von Bedeutung sein.

Der Canton Glarus scheint mehr als irgend eine andere Schweizergegend den Erderschütterungen ausgesetzt. Am Abend vor St. Martinstag 1593 riß sich durch eine solche am Glärnisch ein Fels los und stürzte mit furchtbarem Krachen neben den Flecken hinunter, deckte eine ausgedehnte Waldgegend und Allmeinde mit Schutt, kleinere Felsbrüche folgten nach. Am 2. Juli 1594 wiederholte sich diese schreckliche Erscheinung. Morgens um sieben Uhr bemerkte man einen Riß am Glärnisch und am folgenden Tage früh fiel eine noch größere Felswand als im verflossenen Jahre in das Thal, verschüttete Allmeinde und Felder bis an den Flecken, auch den Dorfbach und zerschlug mehrere Häuser und Ställe. Noch vor ungefähr zwanzig Jahren hat man unweit des Fleckens, in einer Tiefe von achtzehn Fuß in Leim, anscheinend ganz frische Haselnüsse ausgegraben, die wahrscheinlich in jenen Sturz eingewickelt wurden. Im Jahre 1654 spürte man fünfzehn Erdstöße; 1670 und 1682 waren sie so stark, daß man Einsturz von Gebäuden befürchtete. Vom August 1701 bis Februar 1703 wurden sieben und dreißig Erdstöße gezählt, am empfindlichsten im Linththale. Steine machten an den Bergen sich los. Zu Bettschwanden hörte man während der Predigt ein Krachen, wie wenn ein Fels gesprengt würde. Die Kirche erbebte, doch alles ohne Schaden. Das Erdbeben, welches Lissabon zerstörte, wurde auch empfunden. Die Badequelle von Niederurnen floß trüb, der Wallenstadtersee zeigte Ebbe und Fluth und die Schiffe wurden ans Ufer getrieben. Heftig war das ebenfalls weit verbreitete Erdbeben vom $^{11}/_{12}$. December des nämlichen 1755r Jahres. Häuser und Thürme wankten, Kamine wnrden abgeworfen und Glocken schlugen an. In zwei und einem halben Jahre, vom September 1763 bis 1766 ward ein Theil des Kerenzerberges einhundert und vierzehn Male erschüttert.

Es giebt nicht viele Arten von Gewild: Gemse [112]), Hasen, Füchse, Dachse und Murmelthiere (hier Munken genannt). Um 1550 findet sich die letzte Spur von Steinböcken (Steinthier) bei Gelegenheit der

---

112) Zum ersten Male wurde 1569 der Freiberg, zwischen dem Groß- und Kleinthale, als Pflanzstatte für das Wild in den Bann gelegt, so daß nur acht beeidigte Schützen in der Jagdzeit darin jagen durften, Hintersassen war die Jagd ganz verboten. Der Landammann und der Landstatthalter erhielten jährlich eine Gemse, auch jeder Bräutigam auf sein Hochzeitmahl, wenn er vor

Bestrafung eines Jagdfrevels. Ehemals war das Land mit Raubthieren geplagt, jetzt verirrt sich selten ein Bär oder ein Wolf in diese Gegend, die Lüchse hingegen sind noch nicht ausgerottet. Auf Erlegung von Bären, Wölfen, Lüchsen, wurden schon im sechzehnten Jahrhundert Preise gesetzt. Einst griffen auf einer Jagd im Klönthale zwei Männer einen Bären an. Falk, der eine, wollte mit der Hellebarte ihm einen Streich versetzen, der Bär sprang auf ihn los und schlug sie ihm weg. Nun eilte Wala, sein Gefährte, zu seiner Rettung herbei, stieß dem Thier den Arm in den Rachen, ergriff dessen Zunge und riß sie auf die Seite zwischen die Zähne. Mann und Thier fallen, rollen den Abhang hinab, die übrigen Jäger eilen nach und erstechen den Bären auf dem Manne. Ein anderer Glarner, Hässi, dem ein Bär sein Pferd getödet hatte, machte sich auf, das Raubthier zu suchen und fand es bei seiner Beute eingeschlafen. Auf den Fall, daß der Streich mißlingen sollte, steckt er sein rothes Wollenhemd (Leibrock) und den Hut auf eine Stange, damit der Bär auf dieselben losspringe und er entrinnen könne. Sein Streich gelang und er erlegte den Bären mit seinem Jagdmesser. Zur Sicherung des Viehes vor Bären und Wölfen mußten von 1706 bis 1710 drei Male allgemeine Jagden durch mehrere hundert Mann vorgenommen werden. Das größere Geflügel besteht aus Hasel-, Stein-, Schnee-, Schildhühnern und wilden Enten, letztere besonders am Wallenstadter- und Oberblegisee. Von Raubvögeln hat es Lämmergeier und Steinadler, vorzüglich am Wallenstadtersee; Weihen, Fischreiher und Störche an den Sümpfen. Der Wallenstadtersee war an dem Glarnerufer vornämlich fischreich, ehe das rauhe Linthwasser in denselben geführt wurde; seither haben die Fische von da sich zurückgezogen. Bis in die Linth und in den Sernft hinauf dringen die Lachse. Die meisten Bäche haben vortreffliche Forellen. Man hat solche in einige früher fischleere Seen mit Erfolg (z. B. Goldforellen in den Oberblegisee) verpflanzt. — Nattern und gemeine Schlangen trifft man in dem größern Theile des Landes an; Fischotter am Wallenstadtersee und an der untern Linth.

Rath dafür bat. Noch vor einem halben Jahrhundert war die Menge der Gemsen auf dem Freiberge so groß, daß jeder Bräutigam im Glarnerlande auf seine Hochzeit, nachdem er sich bei einem der ersten Beamten seiner Gemeinde gemeldet hatte, für eine kleine Abgabe die Bewilligung erhielt, durch einen Gemsjäger ein oder zwei Gemse für sein Hochzeitmahl schießen zu lassen.

Der Canton Glarus, der von kaum 1500 Fuß bis höher als 12000 Fuß über das Meer sich erhebt, zeigt ungeachtet seines beschränkten Umfanges eine mannigfaltige Flora. Das Clima eignet sich vornämlich zum Wiesenbau und zur Alpenwirthschaft. Der Obstbau ist beträchtlich, Pfirsichbäume sind zahlreich; zahme Kastanienbäume stehen am Nußbühl und Wallenstadtersee, auch Mandelbäume gedeihen an ausgezeichneten Lagen. Bei Mollis und Niederurnen wächst Wein und auch bei Enneda sieht man kleine Rebhügel, Ackerbau ist unbedeutend. Die Waldbäume bestehen vorzüglich aus Tannen, Buchen, Ahornen und Eschen, weniger zahlreich sind die Eichen. Die Ahornen sind besonders um Elm und auf Kerenzen oft von außerordentlicher Größe und Schönheit. Die fruchtbarste Gegend des Landes ist das Hauptthal, vornämlich in seinen untern Theilen, zu Mollis, Näfels, Niederurnen und Bilten. Die schönsten Alpen hat das Kleinthal.

Topographische Umrisse.

Die Schilderung des Cantons Glarus, wo die unermüdliche Thätigkeit einer großen Bevölkerung von dem zwischen rauhen Gebirgsmassen eingeengten, der Benutzung fähigen Lande nichts unbeachtet läßt, beginnen wir mit **Bilten**. In zwei, meistens aus wohlgebauten Häusern bestehende Dörfer, das obere und das untere sich theilend, liegt dieses Pfarrdorf am Fuße des schön bewaldeten Biltnerberges, der wegen seiner von Zeit zu Zeit wiederkehrenden Felsstürze nicht ungefährlich ist.

Die **Linth-Colonie**, unterhalb der Ziegelbrücke, sollte nach dem ersten Plane eine Ansiedelung Armer aus den übervölkerten Gegenden des Cantons werden. Sie besteht aus einer unregelmäßigen Fläche von ungefähr hunderttausend Quadratklaftern und war zur Zeit der Ueberlassung bloßes Kieselbeet der Linth. Nur drei Hütten entstanden, und als man die Menschen nach der Urbarmachung des Bodens nicht mehr bedurfte, zerstreuten sie sich. Man kam auf den Gedanken, hier eine Erziehungsanstalt für verwahrloste Knaben zu gründen, für welche jetzt einige große Gebäude eingerichtet sind.

Ganz in Obstbäumen versteckt liegt das Pfarrdorf **Niederurnen**, am Fuße zerrissener, nackter Felswände. Der vom Berge herunterfließende Bach hat schon große Verheerungen angerichtet. Hier sind die Ruinen der **Vorburg** und ein Bad.

Auf einem hohen Hügel, an einem Einschnitte des Urnerberges, sieht man die von Gebüsch umgebenen Trümmer der Sekingschen Burg Oberwindeck, die den Eingang in das Land der Glarner beherrschte und von diesen 1386 vornämlich deßwegen zerstört wurde, weil die Einwohner von den Urnern, seit sie zu den Glarnern geschworen hatten, aus dieser Burg viele Anfechtungen erfuhren. Durch das Dorf Oberurnen, wo eine Capelle steht, kommt man nach dem Flecken Näfels, wohin Oberurnen pfarrgenössig ist. Hier wurde bisher die katholische Landsgemeinde gehalten. Seine meistens wohlgebauten Häuser sind gassenweise gereihet und rühren zum Theil aus den Zeiten her, wo der fremde Kriegsdienst für viele Schweizerische Familien eine reiche Geldquelle war. Ein solches Gebäude ist der sogeheißene Pallast, den ein Oberst Freuler in der Hoffnung erbauen ließ, seinen König von Frankreich in demselben zu bewirthen. Die Kirche ist ein Prachtgebäude. Zwischen Näfels und Oberurnen sieht man die Spuren des Bergsturzes, der von der steilen Felswand des Sonnenberges, einem Theil des Wiggis, im Jahre 1763 sich ablöste, einen ansehnlichen Wald verschüttete und dadurch von der Zerstörung Oberurnens zurückgehalten wurde. 1764 erneuerte sich die Gefahr. Westlich von Näfels erheben sich hohe Felsen, über denen die zwei kleinen Seen vom Oberseealpthal sich sammeln, deren Gewässer durch den Felsen dringen, zwei schöne Fälle bilden, und unter dem Namen des Rautibaches neben dem Flecken vorbei, bisweilen schon verheerend, in die Linth fließen. Dieser Fluß war vor der Linth-Correction für Näfels sehr gefährlich. Bei jenen Seen vorüber führt ein Weg in vier Stunden und einer Viertel nach dem Wäggithale.

Durch die großen Waffenthaten der Glarner in ihrem Kampfe um Freiheit ist die Gegend bei Näfels eine der hochberühmten Siegesstätten der Eidsgenossen geworden. Schon 1352 fiel auf den Rautifeldern Walther von Stadion, der von den Glarnern vertriebene Oesterreichische Vogt, mit einem Theile seines Heeres, als er unversehens das Glarnerland wieder zu unterwerfen gedachte. Noch weit bekannter ist der sechs und dreißig Jahre später erfochtene Sieg, der den Namen Näfels in den Schweizerischen Jahrbüchern zu den denkwürdigsten stellt. Ein großes Oesterreichisches Heer durchbrach am 9. April 1388 die von einem Berge zum andern reichende schwach besetzte Letze (Landwehrmauer) der Glarner. Schon hielten die Eingedrungenen den Sieg für entschieden, zerstreuten sich und gingen auf Plünderung aus, aber in kleinen Schaaren sammelten die Glarner sich um das Landesbanner und bei ihrem Anführer Matthias von

Bühler oder Ambühl. Von fünfzig Schwyzern unterstützt begannen sie den Kampf, der mit der Flucht und einer großen Niederlage der Feinde sich endigte. Die Brücke zu Wesen brach unter dem Gedränge der Fliehenden ein. Dreitausend, unter diesen hundert drei und achtzig Ritter und Edelknechte fanden auf dem Schlachtfelde oder im Wasser den Tod. Achtzehnhundert Harnische, eilf Hauptbanner, viele Pferde u. s. f. fielen in die Hände der Sieger. Eilf einfache Denksteine mit einem Kreuze und der Jahreszahl 1388 bezeichnen die Kampfstellen. Am 14. April 1389 faßte die Landsgemeinde den einhelligen Beschluß: „Alljährlich und für ewige Zeiten auf den andern Donnerstag im April eine Wallfahrt auf das Schlachtfeld zu Näfels zu thun, und daselbst durch die Stege und Wege zu gehen, da die Noth gewesen. Dieß sollte aus jedem Hause die ehrbarste Person, voraus aber der Mann im Hause thun." Bis lange nach der Reformation wurde die Feier vom ganzen Lande gemeinschaftlich begangen. Bei dem sechsten Denksteine verlas man die Geschichte der Schlacht und die Namen der umgekommenen Landleute. Abwechselnd wurde eine Predigt von einem katholischen oder evangelischen Geistlichen gehalten, auch wurde eine Messe gelesen, und für die Erschlagenen gebetet. Rohe Eiferer gaben Aergerniß. Seit der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts blieben die Reformirten weg und begingen das Siegesfest in ihren Gemeinden, indeß die Katholischen von Näfels und aus dem übrigen Lande die alte Feier fortsetzten. 1835 wurde auf der Landsgemeinde beschlossen, die Näfelser-Fahrt wieder gemeinschaftlich zu feiern, so daß das eine Jahr die Predigt von einem katholischen, das andere von einem evangelischen Geistlichen und ebenso abwechselnd die Begrüßungsrede an das Volk vom evangelischen und katholischen Landeshaupt auf dem Schlachtfelde gehalten werden soll. Ein bald nach der Schlacht geäußerter Wunsch vieler vornehmer Anverwandten der Gefallenen, auf dem Schlachtfelde ein Kloster zu erbauen, wiesen die auf ihre Unabhängigkeit eifersüchtigen Glarner, den Einfluß desselben befürchtend, beharrlich zurück, aber drei Jahrhunderte veränderten diese Gesinnungen und 1675 wurde von den Katholiken, ungeachtet der Einrede der Reformirten, gerne zu der Erbauung eines Kapucinerklosters Hand geboten, das jetzt unter dem Namen Mariaburg an der Stelle der zerstörten alten Burg Näfels steht. Von der Letze sieht man noch Spuren. In den letzten Tagen des Aprils 1799 gerieth Näfels in Brand, den die Franzosen löschten, weil die meisten Einwohner sich geflüchtet hatten. Zwischen den Oesterreichern und den Franzosen fielen im Sommer desselben Jahres in dieser

Gegend einige Gefechte vor, und bei Suwarow's Rückzug wechselte der Besitz der Brücke über die Linth zum sechsten Male zwischen den Franzosen und den Russen, die vier Male nach Näfels strebten, bis endlich die Zurückgedrungenen wieder thalabwärts die Richtung nach dem kleinen Thale zu nehmen sich genöthigt sahen.

Das Pfarrdorf Mollis, östlich von Näfels, in einer sehr anmuthigen Lage, am Fuße des Frohnalpstockes, von fruchtbaren Feldern, herrlichen Wiesen, Obstpflanzungen und einem kleinen Weinberge umgeben, wird durch viele ansehnliche Häuser verschönert. Noch steht das Haus Glareans am Steinacker bei den Linden, wo die Gemeindsversammlungen gehalten werden. Man erzählt, als ihn die Seinigen bereden wollten, sich um die Pfarrstelle in Mollis zu bewerben, habe er es ausgeschlagen mit den Worten: „Ich will nicht alle Jahre wie der Geißhirt um Bestätigung anhalten." Angenehme Spaziergänge bietet die Natur zu Mollis selbst an. Eine früher verschüttete Mineralquelle wird aufs neue wieder zum Bade benutzt. Auf dem Kirchhofe sind die in der Schlacht bei Näfels erschlagenen Glarner bestattet. Im Bodenwalde, nahe bei Mollis, fand man 1765 zweihundert Römische Münzen der Kaiser Tiberius, Decius und Gallus.

Der von der Brücke unter Mollis nach dem Wallenstadtersee führende, über achtzehntausend Fuß lange Canal kostete 216,564 Franken 83 Rappen und wird zum Andenken des Beförderers und Leiters der Linthunternehmung, Escher-Canal genannt. Diese durch Steindämme und hohe, grüne Erdwälle eingeschlossene Leitung führt die Linth durch die Molliserwiesen mit ihren Geschieblasten in sanfter Biegung um den Wallenberg in den Wallenstadtersee. Am 1. September 1807 begannen die Arbeiten mit Ausgrabung dieses Canales. Am 8. Mai 1811 geschah die Eröffnung desselben in Gegenwart einer großen Menge von Menschen. Ein frohes Rufen ertönte, als die Linth zuerst wie ein Bächlein, dann voller, endlich der ganze Strom in den Canal hineinwogte und dem Wallenstadtersee zufloß. Einige Kerenzer und Mühlehorner hatten, von Freude erfüllt, mit schwerer Mühe ein Schiff zu Land hinaufgezogen und schifften nun auf der neuen Linth zwischen den Reihen der Zuschauer in den Wallenstadtersee hinab. Die thätigen Glarner überführten nun das Sandbeet der alten Linth zwischen Mollis und Näfels mit Erde, verwandelten es in fruchtbares Saatfeld und die weiten Gästümpfe am Fuße des Wallenberges wurden für die Cultur gewonnen. An

der Straße nach der Biäschebrücke[113]) (der ersten, die unter Wesen über den Linth-Canal führt) hat der Rathsherr Schindler im Haltli mitten in den vormaligen Gäsisümpfen auf einem ihm eigenthümlichen Grundstücke eine Scheune erbaut, über deren Eingang eine Inschrift die Umwandelung der Gegend und die Verdienste des Stifters der großen Unternehmung sinnig verkündigt. Sie lautet: „Die ganze Gegend war Sumpf; hier fuhren beladene Schiffe der ganzen Straße entlang, der Jammer war groß und jedes Jahr größer. Da sah der erbarmende Vater von seinem Himmel herab auf Tausende trauernder Kinder und sprach: Es werde trocken! Ich habe schon mein Werkzeug gewählt. Es ist trocken. Danket Menschen! dem rettenden Gott. Danket Menschen! dem rettenden Werkzeug. Auch der Name sei Dank: das Gütchen heiße die Escherau."

Schöne Aussichten bietet der von Mollis durch den Britterwald und das Dorf Filzbach nach Kerenzen führende Weg dar. Verborgen stürzt bei Filzbach in einer Felsschlucht ein Bach in den Wallenstadtersee und bildet einen schönen Fall. Am 16. Juli 1386 sollte Filzbach für seine Anschließung an die Glarner durch die benachbarten Oesterreichischen Untergebenen gezüchtigt werden. Die Filzbacher erhielten hievon Kunde; ihnen eilten die Glarner zu Hülfe. Die Feinde wurden zurückgeschlagen und verloren fünf und vierzig Mann, indeß die Glarner einen einzigen Mann durch einen Pfeilschuß einbüßten. Kerenzen, einst nach Schännis pfarrgenössig, hat eine alte Kirche, auf einer anmuthigen Höhe liegend, von welcher die Aussicht auf den Wallenstadtersee und nach dem Berg von Auen offen steht. Pfarrer Stäheli auf Kerenzen wurde schon als siebzehnjähriger Jüngling zum Pfarrer daselbst erwählt und nachher Französischer Prediger in London. Noch ist ein Kerenzer der Anführung werth. Die Franzosen hielten ihn für einen Spion der Oesterreicher. Er sollte nach Mollis vor ein Kriegsgericht geführt werden. Sechs Franzosen mit geladenen Gewehren begleiteten ihn; zwei vor, zwei neben, zwei hinter ihm; er ungebunden in der Mitte. Am Anfange des Britterwaldes, wo ein Fußweg durch Gesträuch und Felsen von dem Hauptwege sich abwärts windet, schlug er schnell die neben ihm Gehenden zu Boden, springt über den Zaun, wird noch von einem Schuße in die Schulter getroffen, entflieht durch die Felsen in die Berge, verbindet seine Wunde und verbirgt sich, bis die Franzosen wegziehen. Die Gemeinde ist am Kerenzerberge

113) Das Wort Biäsche haben die ältern Schweizer dem Französischen Péage nachgebildet.

zerstreut und dehnt sich vom Fuße des Mürtschenstockes bis an die Ufer des Wallenstadtersees aus.

Ein Fußpfad führt an die Gestade dieses Sees hinunter nach dem Pfarrdorfe Mühlehorn, das auf dem Schuttkegel des Mehrenbaches steht, den der Fleiß der Bewohner fruchtbar gemacht hat. Das Clima ist so mild, daß neben schönen Nußbäumen auch Kastanienbäume gedeihen, die in guten Jahren reiche Früchte tragen. Mühlehorn hat eine neue Kirche und mehrere schöne Häuser. Westlich liegt in einer steinichten Einöde das Dörfchen Mühlethal, das drei Monate im Jahre die Sonne nicht sieht. Von Mühlethal hinab bis zum Einfluß der Linth in den See hebt sich eine lange hohe Felswand aus der Tiefe des Sees empor. Noch sieht man die Spuren der vor mehr als zwei Jahrhunderten nach Mühlehorn geführten Felsstraße. Wiederholte Schiffbrüche auf dem Wallenstadtersee weckten in einem reichen Landmann, Hauptmann Fridolin Heer, den Vorsatz, auf eigene Kosten diese Straße anzulegen. Er bat die Landsgemeinde 1603, ihm gewisse Bedingungen und ihren Schutz zu gewähren. Ihm wurde entsprochen, und Heer, obgleich von Freunden und der Obrigkeit selbst erinnert, sich nicht durch eine zu kostbare Unternehmung in Armuth zu stürzen, griff muthig das Werk an und vollendete es. Lange Zeit war die Straße von Reisenden bei Stürmen gegen ein geringes Weggeld benutzt, bis Brüche, Glitschungen, vornämlich das Steigen des Sees sie unbrauchbar machten.

Von Näfels landaufwärts verengt sich das Thal. Die Felsmauern werden wilder. Am Fuße des rauhen und hohen Wiggis führt die Landstraße durch das langgedehnte Pfarrdorf Nettstal und über die rauschende Löntsch. Es hat eine katholische und eine reformirte Kirche. Die letztere ist neu und schön. 1811 wurde der kostbare Bau derselben begonnen. Die Katholischen bewilligten die Ablieferung des Holzes aus den gemeinschaftlichen Tagwenwäldern und trugen den Evangelischen die unentgeldliche Benutzung ihrer Kirche zum Gottesdienst bis zur Vollendung des Baues an. Sie und die Tagwenleute von Näfels leisteten mehrere freiwillige Tagwenwerke (gemeinschaftliche Arbeiten) an demselben; dagegen machte der evangelische Rathsherr Kubli für die katholische Kirche eine bedeutende Vergabung. Der 1708 gewählte Pfarrer Caspar Zwicki war zugleich auch Doctor der Arzeneikunde. Sehenswerth ist die Stelle, wo jährlich von dem über siebentausend Fuß hohen Schien bei kommendem Frühling, zuweilen auch früher eine oder mehrere Lauinen in das kaum fünfzehnhundert Fuß über das Meer erhabene Thal hinunterfallen. In

der Altigerruns, einer kleinen Schlucht, hängt, wenn der Schnee schmilzt, einem Bande gleich ein Bächlein herab, stäubend von Fall zu Fall. Im Winter starren hier Eiszacken an Eiszacken. Bei kaltem Wetter sieht man Staublauinen, bei wärmerm Grundlauinen. Im Frühling von 1817 fiel eine sogenannte Staublauine in der Richtung von Nettstal beinahe eine Viertelstunde von diesem Dorfe. Sie zerstörte den Wald größtentheils. Der Luftdruck und der weiter vordringende Staub warfen eine Menge von Bäumen zu Boden, zerbrachen andere, und führten von noch andern die Krone weg, stießen die Kirchenfenster ein, verdrehten mehrere hölzerne Häuser und deckten eine Menge derselben ab. Am entgegengesetzten Ende des Thales, beinahe eine halbe Stunde entfernt, wurden beladene Wagen umgeworfen.

Von Nettstal führt ein Weg nach Riedern hinan, das in einem einsamen Thälchen zwischen dem Wiggis und Glärnisch und einem an der Löntsch liegenden Hügel liegt. Malerisch lehnen sich die hölzernen Hüttchen des Dörfchens an überwachsene Felstrümmer oder verbergen sich unter Zweigen schattenreicher Bäume. Die Löntsch stürzt in wilden Sätzen aus schwarzem Schlunde und ihr lautes Brausen ist oft der einzige Ton, der die Stille dieser Abgeschiedenheit unterbricht. Gleich hinter dem Dörfchen geht eine bedeckte Brücke über den Fluß. Der steilere Weg beginnt und steigt eine Stunde lang oft am Rande des Abgrundes bergan. Bei der Seerüti, dem Anfange des Klönthales, wo schöne Sennhütten auf einem anmuthigen Wiesengelände stehen, bricht die Löntsch durch eine Art von Damm, der vor dem Klönthalersee sich hinzieht. Schönes Grün umgiebt dieses liebliche Becken, das höchst anziehend mit seinen wilden Umgebungen contrastirt. Südwärts erhebt sich hoch in die Lüfte der Glärnisch, mit ihm der Klöstalden. Die Nordseite schließt die fast mauerähnliche Felswand, wo Thürmen gleich der Wiggis und dessen Fortsetzung bis zum Pragel emporsteigen. Eine Schutthalde senkt sich von dieser Seite mit Gesträuch, Rasen und frischen Streifen nackten Gesteins bekleidet zum See herab, an dessen nördlichem Ufer man beinahe eine Stunde lang nach Auen fortschreitet. Nur hier konnte ein Weg geöffnet werden, der nicht ganz gefahrlos ist, weil bisweilen Felstrümmer und Gestein auf denselben herunterrollen. Ein Schiffchen kann von den Reisenden benutzt werden und mit dessen Hülfe gelangt man zu dem einfachen aber sinnigen Denkmale, das ein Glarner und ein Rappersweiler dem Andenken Salomon Geßners in einer Gegend gewidmet haben, die seinen Gemälden so oft entspricht. In der Nähe des Denksteines und bei Auen sind schöne

Wasserfälle. Das herrliche Wiesenthal, das sich hinter Auen bis an den felsichten Fuß des Pragels ausdehnt, hebt sich dort schnell empor, doch reicht das Gebiet des Cantons Schwyz hier ganz hinüber auf die Glarnerseite. Ein Weg, der zu Pferde gemacht werden kann, führt über den Pragel nach dem Muotathale und nach Schwyz. Ein Fußpfad leitet durch die Brüschalp nach dem Wäggithale. In dem stillen Klönthale, wo vielleicht noch kein kriegerischer Auftritt Statt gefunden hatte, kämpften im Sommer 1799 die von den Glarnern, nachher auch von Appenzellern unterstützten Oesterreicher zwei Tage lang mit wechselndem Glücke gegen die Franzosen, denen sie am Ende weichen mußten, und im September wälzte sich durch dasselbe in stetem Kampfe Suwarow's berühmter Rückzug.

Vom Klönthale her führt ein abkürzender Weg, ohne Näfels zu berühren, von dem nach Glarus pfarrgenössigen Riedern in diesen Hauptort des Cantons. Bald hat man Glarus und Enneda malerisch vor sich und zum Begleiter einen raschen Bach, der am Fuße des Glärnisch entspringt und beinahe ganz Glarus mit Trinkwasser versieht, auch eine große Menge Räder in Bewegung setzt. Glarus liegt unter dem 47° 2′ 43″ der Breite und dem 26° 42′ 55″ der Länge. Das Innere dieses Fleckens hat an manchen Stellen etwas Düsteres. Schon im fünften Jahrhundert soll der heilige Fridolin, der im Cantonswappen jetzt noch erscheinende Schutzpatron des Landes, hier eine Kirche gestiftet haben, die bis 1273 die einzige in der Landschaft war. Die gegenwärtige Kirche, in welcher Zwingli von 1506 bis 1516 predigte, ist in gothischem Style gebaut, für den Gottesdienst beider Bekenntnisse eingerichtet, deren jedes eine besondere Orgel besitzt. Das Rathhaus, an einem mit Linden bepflanzten Platze, ist alt und unansehnlich. Im Vorsaale werden sehr große Hörner von Steinböcken aufbewahrt. Gegenwärtig wird ein neues Regierungsgebäude aufgeführt. Die beiden obern Stockwerke werden in Jonischem Style gehalten. Vier Dorische Säulen werden einen Balcon tragen. Das Casino ist ein artiges Gebäude. Auf der Wiese im Zaun wird die gemeine (allgemeine) Landsgemeinde gehalten. In den neuesten Jahren wurde auf diesem Platze das ansehnliche Schulgebäude aufgeführt, auch sind in neuerer Zeit mehrere schöne Gebäude im Flecken gebaut worden. Das Gassenpflaster ist gut. 1299 und 1337 wurde der Flecken ganz eingeäschert, und die ältern Urkunden gingen dabei verloren. Auch 1477 erlitt Glarus großen Brandschaden.

In der Umgegend von Glarus finden sich viele angenehme Spaziergänge und Standpunkte mit herrlichen Fernsichten. Bei der Capelle auf

dem Burghügel, wo die erste Predigt des Evangeliums im Lande Glarus soll gehalten worden sein, übersieht man den Flecken und seine Umgebungen. Obgleich das Thal von Glarus eines der niedrigsten von denen ist, die von hohen Bergen umschlossen werden, ist seine Lage sehr wild. Eigenthümlich ist der Uebergang des unmittelbaren Anblicks von städtischen Gebäuden und der Weinrebe zu den nackten, schauerlichen Felswänden und dem ewigen Firn des Glärnisch. Schon ist dieser furchtbare Nachbar dem Flecken gefährlich geworden. Im Sommer entzieht der Glärnisch dem Flecken schon um vier Uhr und im Herbst und Winter um zwei und ein Uhr die Sonne. Der vordere Glärnisch wird in den meisten Jahren schneefrei. Der mittlere oder Hochglärnisch hat gegen tausend Fuß hinab Eis und Schnee und zwischen ihm und dem Wasserstock liegt beinahe eben ein weites Schneefeld. Der große Felsvorsprung dieses mittlern Glärnisch, der in bessern Jahren mit dem Anfange des Septembers schneefrei wird, ist unter dem Namen des Vrenelis- (Verena's)gärtli in der ganzen nördlichen Schweiz bekannt und war es schon in einer Zeit, wo außer dem Namen Pilatus, Rigi, Mythen, Kurfürsten und Säntis nur die Naturforscher und gelehrten Geographen etwa einen Namen der östlichen Gebirgsstöcke kannten. Der hintere Glärnisch steht mehr rückwärts.

Zwei Brücken führen über die Linth in die nahen, unmittelbar am Fuße des rauhen, kahlen Schiltberges liegenden Dörfer Ennetbühl und Enneda. Auffallend sind die rothen Felswände, die sich südostwärts und an den schauerlichen Schilt hinauf weit ausdehnen, von welchem her die schönste Aussicht des Landes Glarus sich darbietet. Enneda hat neben einer schönen Kirche und einem ähnlichen Schulgebäude viele ansehnliche, ganz städtische Häuser. Das Dörfchen Ennetbühl, an einem sonnigen Abhange gelegen, ist theils nach Enneda, theils nach Glarus kirchgenössig. Von hier war Fridolin Hefti gebürtig, ein Mann von außerordentlicher Stärke. Nachdem er bei der Vertheidigung der Tuillerien am 10. August 1792 wie ein Löwe gekämpft hatte, wurde er von einer Kanonenkugel getroffen, die ihm den Schenkel zerschlug. Seine Kampfgenossen eilten ihm zu Hülfe. Als im nämlichen Augenblicke die Tambouren Sammlung schlugen, sprach Hefti zu ihnen: „Hört ihr's? Thut euere Pflicht und laßt mich sterben."

Von Glarus aus scheint das Thal wie geschlossen, aber bald erweitert es sich zwischen den rauhen Wänden des Glärnisch auf der einen und dem nackten Schilt und dem bewaldeten Fässis auf der andern Seite. Man erblickt vor sich den Gantstock und den Freiberg, hinter welchem der immer

beschneite spitzige Kärpfstock herabschaut, östlich sich an das Wichlenstöckli anlehnend. Glänzend erscheint hinter dem Kärpfstock der mächtige, zusammenhängende Firn am dachähnlichen Hausstock und an seinem Nachbar, dem abgerundeten Ruchi. In einer halben Stunde erreicht man von Glarus her das anmuthige und sonnigte Mitlödi, von woher der Glärnisch am leichtesten erstiegen wird. Rechts hinter einer Anhöhe liegt das Dorf Schwendi, am Fuße des Hinterglärnisch; jenseits der Linth auf der Höhe eines Felsenvorsprungs das weitumher sichtbare Sool. Obersool, wurde am 3. Februar 1713 durch eine Feuersbrunst ganz in Asche gelegt. Das Feuer war so heftig, daß die Einwohner kaum sich zu retten vermochten, brennende Theile bis nach Mitlödi hinuntergetrieben wurden, so daß dieser Ort nur durch große Anstrengungen vor den Folgen des Feuerregens bewahrt werden konnte. Bald wurde Obersool wieder aufgebaut. Noch sieht man die Ueberbleibsel von dem zerstörten Schlosse Sola.

Beim Zusammentreffen des großen und kleinen Thales liegt das Pfarrdorf Schwanden in einer malerischen Gegend. Es hat viele schöne Häuser und eine ansehnliche Kirche. 1545 erlosch hier das katholische Bekenntniß, doch gebot der damalige große Einfluß des katholischen Landestheiles, daß ein unbekleideter Altar im Chor beibehalten werden mußte und die Gemeinde verpflichtete sich, so lange kein katholischer Priester in Schwyz angestellt sei, einem dritten Priester in Glarus jährlich zwei und fünfzig Sonnenkronen zu bezahlen. 1753 wurde bei der Erweiterung der Kirche der Altarstein in die Sacristei gebracht, wo er bleiben soll, bis er von einer hinlänglichen Anzahl katholischer Gemeindsgenossen begehrt wird. Hier wurden bisher die evangelischen Landsgemeinden gehalten. Auf einer Anhöhe unter Schwanden sieht man noch Ruinen der Burg Benzingen, des Sitzes der Freiherren von Schwanden. Freiherr Burkhard hatte für König Adolf gefochten und König Albrecht vertrieb als Sieger ihn aus dem alten väterlichen Sitze, den er zerstören ließ. Burkhard trat in den Johanniter-Ritter-Orden, half die Insel Rhodos den Türken abnehmen und starb als oberster Ordensmeister in Teutschland. Mit seinem Bruder Johann, dem Abt zu Einsiedeln, erlosch 1280 der alte Stamm.

Eine gute Straße führt in das schon im Linththal liegende, aber nach Schwanden kirchgenössige Nietfuhren, dann nach Leugelbach, das zum Theil nach Schwanden, zum Theil nach Luchsingen

eingepfarrt ist. Ein schöner Wasserfall stürzt über die rauhen Wände des Leugelberges aufgelöst in einen Buchenhain herab, und fällt mit andern eben so klaren Gewässern vereinigt in die Linth. Er entfließt durch Felsspalten dem am Abhange des Bächstockes liegenden, eine halbe Stunde im Umfange haltenden Oberblegisee. Die Straße senkt sich von Leugelbach nach Luchsingen herab, das eine neue Pfarrkirche hat. Ein starker Bach rauscht bei dem Dorfe vorüber und hat schon große Verwüstungen angerichtet. Auf der andern Seite der Linth zeigen sich die Dörfer Zusingen, Haslen und Leuw, von herrlichen Wiesen umgeben. In einem der Häuser des Dorfes Zusingen wohnte Rudolf Stüßi, der 1375 sich nach Zürich begab und dessen Sohn der berühmte Bürgermeister Stüßi war, der von vielen Seiten her hochgeachtet, vom Kaiser ausgezeichnet im Selbstvertrauen sich verirrte, sein neues Vaterland in einen unglücklichen Krieg verwickelte und seine politischen Fehler durch einen heldenmüthigen Tod nur zum Theil aufwog.

So wie das Thal über Luchsingen hinaus sich weiter erstreckt, verengert es sich und bietet romantische Aussichten dar. Ueber eine Brücke kommt man nach Häzingen, dann erreicht man Dießbach, das anmuthig an einem sonnigen Abhange liegt, abwärts führt der Weg von hier nach Dornhaus, in dessen Nähe der Dießbach schön herabstürzt, und daher auch Dornhausbach genannt wird. Er entfließt einem kleinen See des Dießbacheralpthales am Fuße des Kärpfstockes. Schon mehrere Male bedeckte er die Gegend von Dornhaus mit Schutt. In Dornhaus erhebt sich ein prächtiges Haus, einst die Wohnung Thomas Leglers, eines Mannes, der sich durch Fleiß und Geschick vom armen Baumwollenspinner zu einem sehr reichen Kaufmanne emporhob. Er war Mitglied des Helvetischen großen Rathes. Innig schloß er sich hier der gemäßigten Partei eines Escher, Bay, Carrard u. a. an. Nur noch einen Zug aus seinem Leben. 1816 stürzte ein braver, thätiger Mann über eine Felswand hinab und blieb todt. Er hinterließ eine Wittwe mit zwei unerzogenen Kindern. „Nächst Gott kann mich nun niemand besser trösten als Legler," sprach die Wittwe, „würde er nur mein Vormund." Schon mit vielen Vormundschaften belastet, übernahm Legler auch diese, und begann damit, daß er den von dem Verunglückten unternommenen Bau eines Hauses, mit eigener Hand anlegen half, und mit Hülfe seiner Hausgenossen vollendete.

In der Thalebene geht der Weg dicht an dem Ufer der Linth nach

Bettschwanden, das am Fuße des schönen grasreichen Sasberges liegt und eine alte Kirche hat, wo der Landesreformator Fridolin Brunner lange Zeit für sein großes Werk mit Klugheit und Thätigkeit wirkte. Eine Viertelstunde weiter erreicht man das nach Bettschwanden pfarrgenössige Dorf Reuti, wo die Gebirgswände zurücktreten und das Thal wieder breiter wird.

Hinter dem Durnagelbach öffnet sich das eigentliche Linththal. Durch fruchtbare Wiesen führt der Weg nach Linthmatt, und dann nach Linththal im Dorfe, dem letzten Orte im Großthal, wo von Cerealien nur hie und da noch etwas Gerste und um das Dorf einige Obstbäume gedeihen und das übrige Land eine zusammenhängende Wiese ist. Die umgebenden Gebirge haben von Linththal aus viel Erhabenes und Reizendes zugleich. Zu beiden Seiten stehen zunächst bewaldete, mitunter von Alphütten und Wohnungen, die nur angeklebt scheinen, besetzte steile Bergabhänge, über die hie und da düster ein Felshorn emporragt; östlich gleich hinter Linththal, aus einem herrlichen Buchenwald der schwarze, obenher immer beschneite Ruchistock, mitten im Thale aufgethürmt der Tödi. Südwärts glänzt der mächtige Bifertenfirn und neben ihm fällt über die Röthe vom vordern Tödigletscher herkommend, der Röthebach, einem Silberfaden gleich, in die untere Sandalp, nach Regenwetter vorzüglich gut sichtbar. Westlich steht der schwarze Altenohren, der Anfang der Clariden von dieser Seite, vor ihm der bewaldete, an Gemsen reiche Kammerstock, östlich der lange Selbstsanft, der schon erwähnte Ruchi, der zweispitzige Korstelstock, und vorneher die Baumgartenwand. Ein besonderes Leben bringen in dieses große Gemälde der über gelben Kalkfels herabschäumende Schreienbach und der Fätschbach.

Schon 1283 soll in Linththal eine Kirche gestanden haben. Die alte katholische Kirche hebt sich unter einem dunkeln Buchenwalde empor, während aus einer dichten Häusergruppe aufsteigend die protestantische mit ihrem roth schimmernden Dache einen lebhaften Vordergrund bildet. Als 1543 der katholische Priester in Linththal an der Pest starb, beriefen die Einwohner einmüthig den oben genannten Fridolin Brunner. Sein Nachfolger Matthias Bodmer aus Zürich, von einem Ortsvorsteher angereizt, trat so heftig gegen die Katholiken auf, daß auch hier der Eifer eine Gegenwirkung hervorbrachte. Groß wurde die Gährung im Lande. Die katholisch Gesinnten forderten wieder einen Priester. Die Kirche mußte ihnen 1556 abgetreten werden und die Evangelischen besuchten den Gottesdienst zu Bettschwanden, bis sie eine eigene Kirche

erbauten. Gegenwärtig beruht die katholische Bevölkerung auf wenigen Familien.

Am Fuße des Braunwaldberges steht auf einer schönen Wiese das große, sehr ansehnliche, 1830 errichtete Gebäude des Stachelberger-bades. Mit dem Hause steht das wohleingerichtete Badegebäude in Verbindung, und auch für Verschönerungen ist der Besitzer thätig. Das hiesige Schwefelwasser, eines der stärksten und durchdringendsten, die man kennt, war schon vor mehr als hundert Jahren von Scheuchzer beobachtet und angepriesen, ist aber erst seit ungefähr zwanzig Jahren bekannter geworden. Es wird gegenwärtig auch in entfernte Gegenden ausgeführt.

In Linththal treffen vier Alpenpässe zusammen; derjenige über den Klausen nach dem Canton Uri, der über den Kisten, derjenige über den Sandfirn, und der über Frugmatt nach Elm. Der letzte ist in hohen Sommertagen sehr merkwürdig und belohnend, insbesondere wenn man noch die Ersteigung des Kärpfstockes damit verbindet. Er führt durch das schauerlich tiefe und eng eingeschnittene Durnachthal, dessen Hauptarm südwärts an den Hausstock hinansteigt, und oben am linkseitigen Thalgehänge von den nackten Felswänden des hohen Vorstegs begrenzt wird. Durch dieses Alpengelände fließt der Durnagelbach, dessen regelloser und unstäter Lauf im Lande Glarus zur Bezeichnung unbeständiger und leidenschaftlicher Menschen das Sprichwort veranlaßt hat: „Er ist wie der Durnagelbach." — Der leichteste jener vier Pässe ist der Klausen, wo der Canton Uri, in dem sogeheißenen Urnerboden, bis weit auf die Glarnerseite sich hinunter erstreckt.

In einer halben Stunde erreicht man von Linththal das Ende der Thalebene. Hier bricht aus einer schauerlichen Schlucht die Linth hervor. Hinter einem stillen Erlenwald erhebt sich steil die Gnüswand, aus welcher der Reutischachenbrunnen herausquillt, den einige für einen Abfluß des Muttensees halten. Sehr gähe steigt man zur Pantenbrücke hinan, über deren Namen unsichere Conjecturen gewagt werden. Diese Brücke ist kaum zwölf Schritte lang. Man sieht von ihr in eine Tiefe von mehreren hundert Fuß herab, und zwischen dieser langen Perspective vermindert allmälig sich das Licht. Unten schäumt der Sandbach, die wichtigste Quelle der Linth. Jenseits der Pantenbrücke ist das kleine, mit üppigem Graswuchs, Wald und Gebüsche bewachsene Berggelände, im Ueli genannt, dann folgt der Limmernbach, der aus finsterer Schlucht aus der getheilten Felswand des Selbstsanftes

und des Baumgartens herabfällt. In dunkler, enger Tiefe strömt der Sandbach; himmelhoch erheben sich senkrechte Felswände, über allen im Hintergrunde der Tödi, der von hier noch achttausend Fuß hoch in Felsen und Gletschern wechselnd, nicht weniger majestätisch als die Jungfrau oder andere der höchsten Berge emporsteigt. — Hier trennt sich der Weg nach dem Kisten von demjenigen nach der Sandalp. Wenn im Winter der ungestüme Limmernbach einfriert, so öffnet sich durch sein Beet ein Weg nach Graubünden durch den Limmernboden am Kistenstöckli vorüber und durch das Flumthal, auf dem man in drei Stunden Brigels erreicht, während derjenige über den Kisten gegen acht Stunden lang ist. — Der Weg nach der Sandalp zieht sich am westlichen Ufer des Sandbaches immer an Schutthalden, oft sehr schmal, aufwärts. Nach drei Viertelstunden erweitert sich die Schlucht und man befindet sich auf einer begrasten Ebene, bei den Sennhütten der untern Sandalp. Nicht weit davon bilden drei verschiedene Zuflüsse den Sandbach; der Oberstafelbach, der, von der östlichen Seite her über die Ochsenblanke herabstürzend, einen der schönsten Wasserfälle bildet, der Röthibach vom nördlichen Gletscher des Tödi und der Bifertenbach, der in mächtigen Fällen dem einsamen Bifertenthale enteilt, das östlich von der nackten Wand des Selbstsanftes bis an den Bifertenstock, westlich vom Ochsenstock und den Felsen des Tödi, südlich durch Urlaun, die Abgrenzung zwischen Glarus und Graubünden, eingeschlossen wird. Die Ochsenblanke, eine steile zweitausend Fuß hohe Halde, scheidet die untere von der obern Sandalp. Nach anderthalb Stunden gelangt man in die letztere, wo auf einer kleinen Ebene in der Nähe von Gletschern und Felsen noch einige ärmliche Hüttchen stehen. Bis in deren Nähe starrt der Geisputzifirn aus dem Eismeere der Clariden hervor. Südlich ist der Sandfirn, westlich der Rosein und der Tödi, auf dessen Absatz jene Hütten sich befinden. Ein schwieriger Pfad führt geübte Bergsteiger über Gletscher von der Sandalp nach Disentis. Die zweithöchste Spitze des Tödi ist von Disentis her erstiegen worden und gewährt eine außerordentliche Aussicht. Die höchste, deren Ersteigung vor einigen Jahren ein Teutscher ohne Grund sich anmaßte, hat der ausgezeichnete Naturforscher, der Zürcherische Staatsrath Hegetschweiler, beinahe erreicht, ohne sich jenes Verdienst beizulegen.

Wir kehren nun zu dem Eingange in das kleine oder Sernftthal zurück. Durch den eine Stunde langen Gebirgsschlund zwischen dem Gansstock und Fässis zieht sich die Straße in dasselbe hinein. Statt

des gefährlichen Saumweges ist seit einigen Jahren eine Straße durch viele Arbeit und mit großen Kosten angelegt worden.

Rechts südlich öffnet sich ein enges und tief eingeschnittenes Thal. Bald erweitert es sich ein wenig und verflächt sich in einen, eine halbe Stunde langen schmalen, steilbegrenzten, grünen Wiesengrund, der sich plötzlich zirkelförmig schließt. Diese Stelle heißt im Kies.

Neben dem in schönen Wasserfällen herabstürzenden Niedernbache steigt man steil eine Stunde lang auf eine weite grüne Fläche, die mit Sennhütten und Vieh besetzte mittlere Niedernalp, die sogeheißene Mettmen. Nicht sehr steil ist eine Stunde lang der Weg zu den obersten Stafeln, wo man sich unmittelbar unter dem rauhen, von Gerölle und Felsmassen umgebenen Kärpfstocke befindet. Die Aussicht auf der hohen, freistehenden, mitten zwischen den Gebirgszügen des Glärnisch und Tödi gelegenen Spitze des Kärpfstockes ist außerordentlich schön.

Bedeutend ist das bei Enge sich öffnende Mühlebachthal. Sein Eingang ist schluchtenartig und binnen drei Viertelstunden muß man 1400 Fuß hoch steigen, um die ersten flächern Stellen zu erreichen. Man kommt auf eine kleine, durch das Seitenthälchen des Widersteinerloches gebildete Thalfläche, die sich bald wieder verliert, und eine Schlucht tritt an ihre Stelle bis hinten im Thale. Steile Abhänge erheben sich von derselben an bis zu 5700 Fuß, an andern Stellen bis 6000 Fuß. Hier gelangt man auf große Erdstufen, die ein liebliches, an Weiden reiches Gelände bilden. Schöne Quellen entspringen, die an einer Stelle beim sogenannten Seeloch einem sehr tiefen aber ganz kleinen See das Dasein geben. Das Widersteinerloch ist ein sehenswerthes Seitenthälchen des Mühlebachthales, das vom Ueblithal ziemlich gleichmäßig in zwei Stunden 2430 Fuß ansteigt und eine oft sehr schöne Thalsohle darbietet. Zu beiden Seiten hat es Wände, die theilweise senkrecht sich erheben. Tobend stürzen mehrere Bäche an diesen Felsen herab, rauschen dem Mühlebachthal zu und vereinigen sich daselbst mit dem Mühlebach, der bei Enge sich in der Sernft verliert.

Setzt man im Sernftthal den Weg fort, so führt derselbe zuerst durch einen dichten Wald. Die Breite des Thales beträgt bloß eine Viertelstunde. Enge das erste, zerstreute, nach Matt kirchgenössige Dorf, welches man antrifft, hat eine sonnige Lage. Schwere Schicksale waren diesem einsamen Orte beschieden; ein Bergfall von der Alp Fittern her und Ueberschwemmungen der Sernft und des Mühlebaches richteten große Verheerungen an.

Das Pfarrdorf Matt, dessen Kirche schon 1261 gestiftet und die zweite des Landes gewesen sein soll, glänzt von weitem durch die vielen Schieferdächer. Zum Schieferbruche am Plattenberg steigt man zuerst über Wiesen, dann über Schieferschutt, und gelangt in einer halben Stunde zu den Brüchen, die mitten an der Bergwand liegen, wo der Weg im Zickzack von einem zum andern führt. In dem obersten, dem größten Gewölbe, wurden schon unzählige Tafeln weggeschnitten.

Hinter Matt öffnet sich das Krauchthal. Der Eingang in dasselbe wird von dem Fuß des Gulderstocks und des Kamperdunergrathes zu einer tiefen Felsschlucht verengt, die der Krauchbach wild durchtobt. Nach drei Viertelstunden gelangt man zu einer mit herrlichen Weiden bedeckten Thalsohle. Sie bildet den untersten Stafel der Krauchthalalp und ist unter dem Namen Bruch bekannt. Zwei Stunden lang zieht sich diese Thalsohle mit wenigen Unterbrechungen hin, und steigt nur 1217 Fuß an. An einigen Stellen ist sie ganz flach und bildet einen bedeutenden Sumpf. Von dieser Thalsohle aus erheben sich auf der nördlichen und südlichen Seite ziemlich steile Abhänge, die sehr schöne, zum Theil aber von Felspartieen unterbrochene Weiden darbieten. An einigen Punkten findet man ziemlich ausgedehnte Erdstufen, von denen der Schönbühl die schönste und größte ist. Ein Bergpfad leitet über die Alpen Rieseten, Siezkamm oder Siezboden, Dils und Klosteralp in das Weißtannenthal. Auf diesem Wege ritt 1799 eine Französische Schwadron, wovon beinahe die Hälfte herabstürzte und umkam.

Wie man von Matt emporsteigt, wird das Sernftthal weiter, und die Felsstöcke, die Glarus von Graubünden trennen, stellen immer freier sich dar. In einer Stunde erreicht man Elm, das am höchsten liegende Dorf des Cantons, in einer sehr anmuthigen Alpengegend, wo die Häuser in den Wiesen zerstreut stehen. Man erzählt, die Elmer haben 1528 Bilder an den Sernftsteg getragen und sie ins Wasser geworfen mit den Worten: „Schwimmt ihr wieder herauf und geht ihr der Kirche zu, so wollen wir euch heilig halten; wo nicht, so schwimmt fort." Von daher habe der Steg auch den Namen Götzensteg erhalten.

Oestlich und südwärts erheben sich gewaltige Felsen, die sich westlich an den Hausstock anschließen. In einem derselben, der Tschingelspitze [114]) ist das Martinsloch, eine durch den Fels gehende Höhle, durch welche die Sonne zwei Male im Jahre, im März und September, den

114) Andere zählen die Felswand nicht zur Tschingelspitze.

Kirchthurm in Elm beſcheint. Der Zugang zu dem Martinsloch iſt gefährlich, und nördlich davon führt der Segnespaß nach Flims hinüber.

In offenem Gelände erreicht man von Elm in einer ſtarken halben Stunde die Stelle des ſeit 1764 eingegangenen, einſt ſehr geachteten und ſchon von Stumpf erwähnten eiſen- und ſchwefelhaltigen Wichlenbades, wo neun Quellen unbenutzt hervordringen. Noch bemerkt man Spuren der Waſſerleitung. Aus der Wichlenalp, die zu den mildern gehört, ſteigt man in die rauhere Jäzalp hinan, die von vielem verwitterten Geſtein überſchüttet, nur ſparſame Vegetation zeigt. Der Jäzbach wird tiefer im Thale, ehe er die Sernft bildet, Wichlen-, dann Gerbernbach genannt. Am Jäzſchlund ſtehen die Felſen nahe und ſenkrecht empor und immer liegt Schnee in dieſer düſtern Wildniß, die höher ſich öffnet, wo in der Nähe des Hausſtockes der Weg nach Panix in Graubünden hinüberführt. Ueber dieſen beſchwerlichen Panixerpaß wird jährlich viel Vieh nach Italien getrieben. An gefährlichen Stellen geht ein Mann auf der Seite des Abhanges neben dem Vieh her[115], um demſelben Muth einzuflößen. Suwarow machte 1799 nach einem achttägigen Kampfe mit den Franzoſen, über dieſe Wildniß mit Reiterei und Gepäck, nicht ohne Aufopferung vieler Leute, ſeinen Rückzug aus Glarus nach Graubünden, wo die Ueberbleibſel ſeines Heeres, nach unſäglichen Mühſalen, endlich Ruhe fanden.

Barometriſche Höhenbeſtimmungen.

	Name und Bezeichnung der Station.	Beobachter.	Höhe über dem Meere in franz. Fussen.
1.	Tödi.	Müller	11,111
	„ Specha 11039.		
2.	Claridengrath.	Müller	10,030
3.	Hausſtock.	Heer	9,771
4.	Glärniſch.	Müller	8,925
5.	Reiſeltſtock.	Müller	8,635
6.	Zutreibeſtock, Gipfel des	Weiß	8,426

115) Man nennt dieß untergehen.

	Name und Bezeichnung der Station.	Beobachter.	Höhe über dem Meere in franz. Fussen.
7.	Kärpfstock.	Müller	8,405
8.	Vorderglärnisch.	Müller	8,025
9.	Gulderstock.	Heer	7,869
10.	Weißmeil.	Heer	7,720
11.	Heustock.	Heer	7,686
12.	Panixerpaß.	Heer	7,462
	„ Hegetschweiler 7349.		
13.	Schilt.	Müller	7,405
14.	Grünenspitz.	Heer	7,311
15.	Scheien.	Müller	6,950
16.	Risertengrath.	Heer	6,779
17.	Krauchskamm.	Wahlenberg	6,704
18.	Schönbühl.	Heer	6,524
19.	Sandalp, bei der Sennhütte auf d. obern	Weiß	6,040
20.	Obere Sandalp.	Hegetschweiler	6,000
21.	Leugelstock.	Wahlenberg	5,314
22.	Krauchthal, im Winkel, im	Heer	4,730
23.	Oberblegisee.	Wahlenberg	4,420
24.	Wichlenbad.	Hegetschweiler	4,160
	„ Heer 4161.		
25.	Sandalp, bei der Sennhütte auf der untern	Weiß	3,983
26.	Pantenbrücke.	Weiß	2,990
27.	Elm.	Heer	2,910
28.	Klönthalersee.	Escher v. d. Linth	2,670
29.	Matt.	Heer	2,560
30.	Riedwald.	Wahlenberg	2,434
31.	Enge.	Wahlenberg	2,425
32.	Linththal.	Hegetschweiler	2,000
	„ Wahlenberg 1998.		
33.	Linththal, an der Linth, im Dorfe	Weiß	1,954
34.	Schwanden.	Hegetschweiler	1,638
	„ Wahlenberg 1623.		
35.	Glarus, beim Adler, in	Weiß	1,454
36.	Mollis, beim Bären, in	Weiß	1,346

Hodogetische Angaben.

1.

Von der Schwyzerischen Grenze bei Reichenburg bis Schwanden.

Niederbilten.
Oberbilten.
Niederurnen.
Oberurnen.
Näfels.
Nettstal.
Glarus.
Mitlödi.
Schwanden.

Hier bildet die Straße zwei Arme:

der eine geht über Leugelbach nach Luchsingen

der andere über Enge, Matt nach Elm.

oder

Zusingen nach Häzingen 116) dann nach Bettschwanden und von hier nach Linththal.

2.

Von Mollis an den Wallenstadtersee

über

den Kerenzerberg, Mühlehorn und tiefen Winkel.

3.

Von der Linthbrücke bei Mollis an die Biäsche.

(Schwarzistraß genannt.)

4.

Von Niederurnen nach der Ziegelbrücke.

116) Zusingen und Häzingen sind durch eine Brücke, mit einem Bogen von siebenzig Fuß Weite, verbunden.

Der Canton Zug.

Que la république de Raguse et le canton de Zoug fassent des lois somptuaires, ils ont raison: il faut, que le pauvre ne dépense point au-delà de ses forces.

VOLTAIRE.

Geschichtliche Angaben.

Aeltere Geschichtschreiber suchen, doch ohne gründliche Belege anführen zu können, in Zug den Sitz der alten Tugener. Ein bei Lunnern gefundenes Töpfchen mit der Inschrift Civ. Tugeni zeigt an, daß ein solcher Stamm in dieser Gegend gelebt habe; doch läßt sie es im Zweifel, was das jetzige Zug damals gewesen sei. Mit den Habsburgischen Besitzungen in Oesterreichische Herrschaft übergegangen, war Zug für die Eidsgenossen ein ebenso beunruhigender als gefährlicher, feindlicher Platz. Von seinem Herren vernachläßigt, leistete es seinen nachherigen Bundesbrüdern dennoch entschlossenen Widerstand, und ergab sich nur, als seine, den Herzog um Hülfe ansprechenden Abgeordneten von ihm mit Spott behandelt wurden. Nichts destoweniger wurde das Land Zug nach der Uebergabe der Stadt von den Eidsgenossen 1352 als Bundesglied aufgenommen, erhielt aber lange seinen ersten Beamten von ihnen. Die Entzweiung der Stadt und der äußern Gemeinden, Baar, Menzingen und Aegeri, 1404, führte zum ersten Male die offenen Banner der Eidsgenossen, doch ohne Kampf, einander entgegen, indem Schwyz die äußern Gemeinden, die übrigen Eidsgenossen die Stadt unterstützten; dennoch unterwarfen sich Schwyz und seine Schützlinge dem Ausspruch der letztern. In der Folge schloß sich dieser Canton beinahe immer dem System der vier Waldstätte an. Bis auf die Staatsumwälzung von 1798 besaß die Stadt die Oberherrschaft über einige ihr benachbarte Dörfer. Während aller politischen Erscheinun-

gen, die seit der Auflösung der Helvetischen Republik Statt fanden, neigte Zug sich mehr zum Alten hin, doch ohne sich in die erste Reihe der Vertheidiger desselben zu stellen.

Allgemeine Ansicht.

Der Canton Zug hat vom Rufiberge bis an die Zürcherische Grenze nördlich von Steinhausen eine Ausdehnung von drei und einer halben, und von der Jostcapelle bis an die Reuß bei Honau von vier und einer Viertelstunde. Gegen Süden begrenzen ihn die Cantone Schwyz und Luzern, gegen Westen Luzern und Aargau, gegen Nord nnd Nordosten Zürich und gegen Osten Schwyz. Bergicht ist der südöstliche Theil. Vom Rufiberge gehen zwei Arme aus, der eine östlich vom Aegerisee bis an den Hohe-Rhone und den Gubel, der andere zwischen dem Aegeri- und Zugersee. Dieser endigt in den Abstufungen des Zugerberges bei Zug und am Baarerboden. Eben oder in mäßigen Hügeln abwechselnd ist der nördliche und westliche Theil des Cantons von Zug bis an die Reuß.

Das Land ist in seinen bergichten Gegenden reich an Quellen, in den flächern sind dieselben weniger zahlreich und werden an manchen Orten durch Zieh- oder Sodbrunnen ersetzt. Von Mineralquellen kennt man nur die reiche von Waltersweil. Größere Flüsse besitzt der Canton nicht, wird aber an seiner Westseite durch die Reuß bespühlt. Die Lorze, die dem Aegerisee entfließt, durch den Baarerboden, dem sie oft gefährlich wird, ihren Lauf nimmt, in den Zugersee fällt, in geringer Entfernung von ihrer Einmündung denselben wieder verläßt und in Frauenthal eine Insel bildet, ergießt sich bei Maschwanden in die Reuß. Vom Zugersee, der in seiner ganzen Länge zwei und drei Viertel-, in der Breite drei Viertelstunden hat, gehören ungefähr zwei Drittheile dem Canton Zug an. Seine Tiefe beträgt am Rufi neunhundert Fuß. Die Schiffahrt ist nicht bedeutend. Seine Ufer sind sehr anmuthig und einzelne Theile derselben ausnehmend schön. Der Aegerisee ist fünf Viertelstunden lang und eine halbe Stunde breit, sehr tief, zwar einsam, aber romantisch. Der nur wenige Jucharten große Finstersee an der nordöstlichen Grenze hat nichts Ausgezeichnetes.

Das Clima ist in den bergichten Gegenden rauher, doch nicht so, wie in den Alpen, auch auf der Nord- und Westseite weniger mild, als in den mittäglichen Lagen hinter Buonas und vorzüglich bei Walchweil, an welchen letzten Orten die Kastanien gedeihen und ein Feigenbaum selbst

den Winter von 1830 im Freien aushielt. Die vorherrschenden Winde sind: der Föhn, der von Süden herkommt, oft in diesem Canton noch so stürmisch ist, daß er Bäume entwurzelt und Dächer abwirft, gewöhnlich aber mild und befruchtend auf die Gewächse wirkt, doch nicht selten wie in den innern Cantonen, auf die Nerven einen Einfluß ausübt, Kopfschmerzen erregt, auch die Blüthen erstickt; der Südostwind, meistens von gutem Wetter begleitet; der Südwestwind, gewöhnlich naßkalt; der Westwind, regnerisch; der Nordwestwind ähnlich dem Südwest; der Nord- (Bis) und der Ostwind in der Regel mit hellem Wetter. Nebel sind auf dem See, an der Reuß und der Lorze häufig, und im Frühling den Blüthen gefährlich. Reif zeigt sich sehr oft, nicht selten verderblich. Bisweilen erscheint er auch im Sommer. Gewitter kommen meistens aus Südwesten vom Pilatus her. Wirkt der Nordwind auf dieselben, so entsteht oft Hagel. Barometer- und Thermometer-Beobachtungen sind nur zu Cham während längerer Zeit gemacht worden. Die ersten geben den höchsten Stand zu 27″ 2‴, den niedrigsten (1816) zu 25″ 2‴ an, häufig 26″ bis 26″ 11‴; das Reaumursche Thermometer (gegen Norden im Schatten) unter dem Eispunkte höchstens 19, oft 18°, 15°, 12°; über demselben höchstens 26°, oft 20 bis 24°, nicht selten schon im März und April 18 bis 20°.

Der südlichste Theil des Cantons liegt in der Nagelflue-, der übrige in der Mergel- und Sandstein-Formation. Am östlichen Ufer des Zugersees lassen sich die Uebergänge derselben am besten beobachten. Auf der Oberfläche des Sandsteingebildes an den Ufern des Zugersees sieht man ungeheuere Granitblöcke von mehrern tausend Centnern Gewicht.

Torf trifft man, Baar ausgenommen, beinahe im ganzen Canton an, doch wird er nur in der Gemarkung der Stadt Zug, in Aegeri, in einem kleinen Theile der Gemeinde Cham und in verschiedenen Gütern von Menzingen benutzt.

Das Land ist fruchtbar, und könnte bei sorgfältigerm Anbau eine weit stärkere Bevölkerung nähren. Unwirthbaren Boden gibt es nicht. In den höhern Berggegenden wird Alpenwirthschaft getrieben, in Menzingen viel Haber gebaut, Getreide in mehrern Gemeinden, vornämlich in Cham. Die Baumzucht ist wichtig, hauptsächlich in Baar. Der Weinbau gedeiht insbesondere zu Walchweil und bei Buonas, auch bei Zug, zu Baar, Steinhausen und Cham. Die Waldungen sind im Ganzen genommen bedeutend, doch nicht in allen Gemeinden gleich. Tannen sind häufig, auch Buchen; Eichen nicht selten.

Die Jagd ist nicht bedeutend, wegen der allgemeinen Jagdfreiheit, doch trifft man Hasen und Füchse an. Auf dem Rusi gibt es Birk- und Auerhähne und Haselhühner. Der Zugersee ist außerordentlich fischreich, etwas weniger der Aegerisee. Der erstere nährt ungemein große Karpfen und Hechte. Die Röthelen, eine Art Forelle, sind gesucht, vornämlich die des Aegerisees.

Topographische Umrisse.

Von dem durch anmuthige Lagen ausgezeichneten Canton Zug gehören Menzingen und Neuheim dem Sihlgebiet, das übrige hingegen dem in die Reuß sich ergießenden Flüßchen Lorze an.

Menzingen wird in alten Urkunden die Gemeinde am Berg genannt, weil sie beinahe ganz aus Hügel- und Berggelände besteht. Auf diesem hatten einst mehrere adeliche Geschlechter ihren Sitz. Das Pfarrdorf liegt am Fuße eines Hügels, auf welchem bei schattichten Linden eine weite Aussicht sich über die Cantone Zug, Zürich, Aargau und Luzern ausbreitet. Das Dörfchen Finstersee, in der Nähe des gleichnamigen Sees, dessen Benennung vermuthlich aus einer Zeit herrührt, wo dichte hohe Tannen seine Ufer umschatteten, hat eine romantische Lage; auch sind Spuren vorhanden, daß schon im zwölften Jahrhundert angebautes Land hier vorhanden war. Auf dem hohen Hügel Gubel, den man ehemals zu Schneiten oder Feuerschwanden nannte, steht eine Filial-Capelle. Hier wurde am 24. October 1531, nach Mitternacht, die ansehnliche, doch aus vielen ungleichartigen Bestandtheilen zusammengesetzte Heerschaar der Reformirten, von einer weit kleinern Anzahl Zuger, die durch einige Mitstreiter aus den Ländern unterstützt waren, gänzlich geschlagen. Mitten unter tapfern, entschlossenen und erbitterten Feinden, ohne hinlänglich mit der Gegend bekannt zu sein, hatten die Reformirten jede Vorsorge vernachlässigt. Sie wurden überrascht; viele stürzten über die Felsen herunter; über achthundert büßten das Leben ein und manche wurden gefangen. Sie verloren fünf Fahnen, eilf Feldstücke, Geld und andere Vorräthe, und durch diese Niederlage war die Kraft der Reformirten in der Schweiz auf lange Zeit gebrochen. Ein Gemälde in der Capelle stellt diese Niederlage dar, enthält aber Verschiedenes, das auf die Zeiten der Schlacht nicht paßt. Neuheim oder Nüwen ist eine der ältesten Pfarreien des Landes, deren schon in einer Bulle vom Jahr

1173 erwähnt wird. Die Kirche liegt einsam. Diese Gemeinde reicht bis an die Sihlbrücke hinaus, die von den Cantonen Zürich und Zug gemeinschaftlich unterhalten wird.

In dem Gemeindsbezirke Aegeri ist zunächst an der Schwyzerischen Grenze über dem Aegerisee der Bergabhang, am Morgarten genannt, wo jetzt die Capelle an der Haselmatt steht. Er ist berühmt geworden durch den ersten Sieg der Eidsgenossen über die Feinde, welche ihre aufkeimende Freiheit und Selbstständigkeit zu erdrücken gedachten. Dreizehnhundert Eidsgenossen erwarteten in der Nähe am Sattel das von Zug heranziehende zahlreiche Oesterreichische Heer. Als dasselbe an dem Fuße und am Abhange des steilen Berges langsam vorrückte, rollten von der Höhe plötzlich Baumstämme und große Steine auf den Zug herunter. Fünfzig Männer, die früher aus Schwyz weggewiesen, in der Nähe sich aufhielten, hatten den Augenblick benutzt, sich wieder um das Vaterland verdient zu machen, und diese Stoffe zum Verderben des Feindes gesammelt. Sowie er durch die zerstörenden Wirkungen der herabstürzenden Massen in Verwirrung gerieth, brachen auch die Dreizehnhundert auf ihn ein. In kurzer Zeit war die Niederlage allgemein, und anderthalb Stunden weit, bis Weilägeri, erstreckte sich die Verfolgung und der Schauplatz des Verderbens. Mehr als tausend Reiter und viele aus dem Fußvolke, unter diesen fünfzig Zürcher, die in ihren Stadtfarben weiß und blau gekleidet in dem Oesterreichischen Heere sich befanden, deckten das Schlachtfeld. Der Anführer, Herzog Leopold, eilte sogleich bis Winterthur. Die Sieger wollen nur vierzehn Mann eingebüßt haben. — Am 2. Mai 1798 dehnten die von Urnern unterstützten Schwyzer den am Rothenthurm durch einen entschiedenen Angriff auf die eingedrungenen Franzosen begonnenen Sieg, auch über die Gegend am Morgarten aus, und verzögerten dadurch noch um einen Tag die Herrschaft der Uebermacht.

In dem reizenden, von Norden gegen Süden ansteigenden Bergthälchen, soll schon im achten Jahrhundert zu Oberägeri eine Kirche gewesen sein. Man will von einer Zeit wissen, wo nur zwölf Familien hier gewohnt haben. 1564 und 1565 raffte die Pest vierhundert sechzig Erwachsene hin. Die Kinder sind nicht angegeben. Im Jahre 1660 wohnten vierzehnhundert sechzehn Menschen in hundert drei und neunzig Häusern. Von den Jahren 1534 bis 1560 geschahen zu Aegeri sieben Mordthaten. Die damalige Criminaljustiz wird durch das nachfolgende Urtheil bezeichnet: „Von wegen des Todtschlags, so Heine Weibell an einem armen Menschen begangen, hand Imme mine Herren Stadt- und Amts

Gnad bewisen und erkhent, so Heiny Weibell 20 Pfund zu Buß betzale, und erlegge, sölle allda in den vier Kilchinen (Zug, Aegeri, Menzingen, Baar) verkündt und geruffet werden, das mine Herren Statt und Ampt Imme für ein frommen, erlichen Gsellen haben wellen, darumb sich maniglich weiß darnach zu halten." Eine Tafel, die im Pfarrhofe zu Oberägeri aufbewahrt wird, zeigt an, die Kirche habe einst einen Theil des Busches, den Moses brennen sah und etwas von der Erde besessen, aus welcher Adam geschaffen wurde. Vielleicht gingen diese Reliquien verloren, als Jakob Nußbaumer hier Pfarrer wurde. Man erzählt von ihm, er habe die Gemeinde gänzlich verwahrlost angetroffen. Niemand sei des Schreibens kundig gewesen. Er brachte Kenntnisse hin, und errichtete eine Lehranstalt, die ihm auch aus der Ferne Zöglinge zuführte. Obgleich körperlich schwach, soll er zweitausend Male gepredigt und während der Pest, ohne von seinem Caplan unterstützt zu sein, den Kranken beigestanden haben. Weil- oder Unterägeri hat eine schöne Kirche und ein gutes Pfarrhaus, die das Werk eines Pfarrers, Bernhards Fliegauf, sind, welcher der Gemeinde fünfzehn tausend Gulden und das Patronat schenkte, das er erworben hatte; dennoch wurde er von ihr für Zinse mit Execution verfolgt. Er verordnete auch, seine Bibliothek soll im Pfarrhause bleiben.

Ueber den Berg führt von Aegeri ein Weg in das an dem Zugersee liegende Pfarrdorf Walchweil, das ein beinahe Italienisches Clima hat. Durch einen Bergrücken, ganz vom Nordwinde geschützt, sieht man Gruppen von Kastanienbäumen und einzeln stehende Stämme, die, Eichen gleich, ihre Aeste ausbreiten. An Lauben gezogen ranken die Weinreben um die Häuser her, und bis hoch in das Berggelände findet man solche. Zu Walchweil blühen Primeln, Animonen, Veilchen und das Sinngrün, während daß jenseits der Nasecke in dem nahen, nördlich gelegenen Oberweil, oft auf den Wiesen noch Schnee liegt. Die hohen Felsen, schwarzen Wälder und zwei Wasserfälle, die Grindwäschetten und der Dirribach verschönern die Landschaft.

Einer der romantischten Fußpfade der Schweiz, derjenige von hier über Otterweil und Oberweil nach Zug hin, ist in den neuesten Jahren in eine gute Straße verwandelt worden.

In einem sehr anmuthigen, fruchtbaren und abwechselnden Gelände am Fuße des Berges, der den Zugersee, von dem Thale von Aegeri trennt, ist die Stadt Zug erbaut, die sechs Kirchen und sechs Capellen besitzt. Die aus gehauenen Steinen gebaute St. Oswaldkirche steht in

der neuen Stadt. Sie hat schöne Altäre und gute Malereien. Ueber dem Eingange sind die steinernen Bildnisse der Kaiser Constantin, Karl des Großen, Ludwig des Frommen und Heinrich II. aufgestellt. Auf dem ansehnlichen Thurme genießt man einer schönen Aussicht. Diese Kirche wurde von dem Pfarrer Johannes Eberhard von Zug gestiftet, der ihr sein ganzes Vermögen zuwandte. Die eigentliche Pfarrkirche St. Michael ist außerhalb der Stadt am Bergabhange. In der Kirche ist eine Einrichtung für diejenigen, welche nicht wissen, was sie beten sollen. Loose, welche man ziehen kann, weisen auf eine Tafel hin, die Gegenstände dieser Gebete bezeichnet; z. B. für tägliche Speise und Trank der Seele, für eine Seele im Fegfeuer u. s. f. Auf dem Kirchhofe, wo eine schöne Aussicht ist, sind die Gräber mit Blumen bepflanzt, die sorgfältig gepflegt werden. Im Beinhause liest man auf den Schädeln die Namen der Verstorbenen. In der Nähe von St. Michael liegt das Franziscanerinnen-Kloster St. Mariä Präsentation, mit einer vorzüglichen Aussicht über den See und die Umgegend. Das Kapuciner-Kloster befindet sich in der Stadt selbst. Es besitzt ein schönes Gemälde von dem Niederländer Flamengo. Auf dem Rathhause bemerkt man eine sehr gute Karte des Cantons, von Johann Franz Fidel Landwing, und gemalte Glasscheiben von Michael Müller aus Zug. Im Zeughause wird die aus der Schlacht bei Arbedo gerettete, mit dem Blute des Bannerherrn Peter Collin gefärbte Fahne aufbewahrt. Das Fruchtmagazin ist groß, das Gymnasium ein schönes Gebäude.

Im Jahr 1275 verband sich der benachbarte Adel, um Zug bei Nacht zu überfallen. Die Zuger erhielten Kunde davon, griffen ihre Feinde selbst an und vereitelten den Anschlag. Manche Unglücksfälle betrafen die Stadt. Geschichtlich ist der 4. März 1435 geworden. Schon Vormittags nahm man Bewegungen an dem abschüssigen Seeufer, und den nächst stehenden Gebäuden wahr. In den Mauern bildeten sich Risse. Ein Theil der Bewohner ahnete die Gefahr, rettete seine Habe und entfernte sich in die obere Stadt, andere blieben in ihren Wohnungen zurück. Plötzlich versanken Abends um fünf Uhr die sogeheißene niedere Gasse, bestehend aus sechs und zwanzig Häusern ohne die Nebengebäude, die Ringmauer und ihre Thürme, mit lautem Krachen und unter dem Aufsteigen einer dichten Staubwolke in die Tiefe. Ungefähr sechzig Menschen fanden dabei ihren Tod; unter ihnen der Landammann Collin und der Stadtschreiber Wikart, mit welchem auch die alten Documente verloren gingen. Nur ein Kind, Adelreich Wikart, das man in seiner

Wiege auf der Seefläche schwimmend fand, wurde gerettet, und aus den Buchstaben H. W., die auf der Wiege eingeschnitten waren, erkannt. Einige suchten die Ursache dieses Unglücksfalles in einem Erdbeben, andere in unterirdischen Quellen, noch andere maßen dieselbe gar den Karpfen bei, welche die Ufer unterwühlt hätten. Vermuthlich lag sie in der Tiefe des Sees und der Steilheit des Ufers. Die Häuser, welche man wieder aufbaute, wurden landeinwärts angelegt und dadurch entstand die Neustadt. 1594 hatten noch neun Häuser das nämliche Schicksal. 1795 verzehrte eine Feuersbrunst einen großen Theil der Stadt.

Ein angenehmer Weg führt nach dem eine halbe Stunde weit entfernten großen Pfarrdorfe **Baar**, das in einer sehr fruchtbaren und schönen Gegend, der Baarerboden genannt, von üppigen Wiesen, Obstbäumen, Feldern und Weinhügeln umgeben liegt, eine große Kirche und viele wohlgebaute Häuser enthält. Von Alters her walteten oft zwischen Zug und Baar Eifersucht und Zwistigkeiten, die in den neuesten Jahren verschwunden sind. Aus Baar war der Jesuit Martin Schmid gebürtig, der vierzig Jahre lang in Indien als Heidenbekehrer lebte und als Opfer roher Gewalt daselbst seinen Tod fand.

Sehr merkwürdig ist die Baarerburg, ein ungeheurer, einen mäßigen Berg bildender, ganz abgeschnittener und mit Gestrüppe bewachsener Nagelfluefels. Am Fuße desselben lag ein Klösterchen, das 1363 von einem herabstürzenden Fels mit seinen drei Bewohnerinnen bedeckt wurde. Das nahe **Waltersweilerbad** wurde so lange es dem Kloster Wettingen angehörte, häufig besucht, nachdem es aber Kraft des ewigen Zuges (Retractes), der den Zugerischen Landmann berechtigte, Besitzungen eines Nichtzugers an sich zu ziehen und den Besitzer nach einem, von Schätzern bestimmten Preise auszubezahlen, in die Hände eines Zugerischen Bauers fiel, verlor es bald seinen Ruf und wurde vernachläßigt.

In dem an einem Bergabhange gegen Cappel hin erbauten Nebenorte **Blickensdorf**, wird das Haus noch gezeigt, in welchem Hans Waldmann geboren wurde, der als armer Knabe nach Zürich kam, durch große natürliche Talente, Tapferkeit, Kriegsglück und ein schönes Aeußeres gehoben, Bürgermeister des Vorortes, der angesehenste und reichste Schweizer wurde, auf den Kaiser und Könige Rücksicht nahmen, der aber, vom Glücke geblendet fremdem Gold, sich hingab, seine Macht mißbrauchte, dadurch sich viele Feinde machte, ihren Ränken Spielraum verschaffte und in einem Volksaufstande durch ein tumultuarisches Verfahren sein Leben auf dem Blutgerüste endete. Zu **Inweil** verbanden sich 1531

die innern Cantone zu dem Angriffe auf die Züricher, und zum Andenken wurde hier 1584 eine Capelle gestiftet. Auf der Matte Bünni, beim Hofe Deinikon, ist 1531 der sogeheißene Cappelerfriede zwischen den fünf Orten und Zürich geschlossen worden.

Das Pfarrdorf Steinhausen, an der Straße von Zug nach Bremgarten, ist an einem sanften Bergabhange schön gelegen. Vor 1798 gehörte der Blutbann über den obern Theil des Dorfes, bis in die Mitte des Wirthshauses, dem Canton Zürich zu. Eine Linie an der Decke des großen Gastzimmers bezeichnete die Grenze. In den alten Documenten, welche die Gemeinden aufzählen, die das am rechten Reußufer liegende Freiamt bildeten, steht der Name Steinhausen voran, auf welchen Hausen folgt u. s. f.

Ungemein schön ist auf einer Anhöhe am nordwestlichen Ende des Zugersees die Lage des ansehnlichen Pfarrdorfes Cham, dessen große Kirche gegen das Ende des verflossenen Jahrhunderts erbaut wurde. Die Umgebungen und die Aussichten sind gleich anziehend. In dem Wirthshause zum Bären befindet sich eine Badeeinrichtung. Von Römischen Bauwerken haben sich keine Spuren vorgefunden, nur wurden in Lindencham kleine silberne Münzen mit den Köpfen Nero's und seiner Gemahlin Poppäa, und beim Wegbrechen von Gemäuer der Burg in dem sogeheißenen Städtchen andere mit dem Bilde Vespasian's und auf der Kehrseite der Göttin Concordia angetroffen. In den Zeiten der Karolinger erscheint Cham als curtis regia. Nachher bildete sich ein Städtchen nahe an der Stelle, wo jetzt noch das Schloß St. Andreas steht. Die Zeit seiner Zerstörung ist unbekannt und der Umfang, der durch den Graben bezeichnet wird, nicht unbedeutend. Bemerkenswerth ist die Tieferlegung des Zugersees im Jahre 1591 vermittelst einer Ausgrabung der Ausmündung der Lorze durch Jost Knopfli, einen jungen Bürger von Zug, die am Ende gelang, doch aber mit Mißgeschick verbunden war. Ein Durchbruch des Dammes setzte das Kloster Frauenthal und die Maschwanderallmeinde unter Wasser, und als der Seespiegel sank, stürzten zu Art ein, zu Zug neun Häuser in den See. Der Schrecken war hier so groß, daß man das Sacrament aus der Kirche trug und die Einwohner flohen. An der Eielen versank eine Wiese, zu Buonas ein großes Stück Land und man zählte an hundert größere und kleinere Erdfälle. [117]) Knopfli trug dennoch am Ende Ehre und Beifall davon. Er

117) Ein Seitenstück der Ereignisse am Lungernsee und eine Warnung für jeden Versuch Seen, mit steilen Ufern tiefer zu legen.

erhielt hundert Kronen für Zehrung und Lohn, zehn Kronen zu einer Badfahrt (Badekur) und die Pflegerstelle zu St. Wolfgang, seine Frau zehn Kronen für das Trocknen der Kleider. Bei gefährlichen Arbeiten war er der Vorderste und von der Disciplin, die er über die Arbeiter hielt, wird erzählt, daß, weil auch Weiber und Mädchen an der Arbeit Theil nahmen, jeden Morgen vor Neckerei und Unzucht gewarnt worden sei. Die Ausführung erforderte hundert sechs und vierzig Tage.

In dem weiten Umfange der Gemeinde Cham bemerken wir noch: Biberseе, einige Häuser an der Straße von Zug nach Knonau mit einem kleinen See, der durch den Dürrenbach abfließt. Rumeltiken, wo während des Toggenburgerkrieges 1712 acht und zwanzig Häuser von Zürcherischen Kriegsleuten in Asche gelegt wurden.

In einem stillen, nordwestlich von Rumeltiken, ganz nahe an der Zürcherischen Grenze gelegenen, mit Pachtgütern und Laubwäldern besetzten Thälchen steht auf einer Insel zwischen zwei Armen der Lorze das Bernhardinerinnen-Kloster Frauenthal, zu dessen Begründung der Graf von Frohburg die Insel schenkte, auch die Freiherren von Eschenbach, Hünenberg und Schnabelburg beitrugen. Es war zuerst nur von adelichen Frauen bewohnt. Zur Zeit der Kirchenverbesserung wurde es von den sämmtlichen Klosterfrauen verlassen und die Stadt Zug, als Kastvogt, verwaltete die Einkünfte bis 1600, stellte dann aber wieder die klösterliche Einrichtung her. Nahe an der Ausmündung der Lorze in die Reuß sind die Ruinen einer Eschenbachischen Burg. St. Wolfgang mit einer Capelle, die 1388 zum Andenken des Gefechtes an der nahen Todtenhalde gestiftet wurde, wo die Zuger, eine Oesterreichische Streifpartei allzuraſch verfolgend, in einen Hinterhalt gefallen waren und einen Verlust erlitten hatten. In dem Walde bei Hünenberg sieht man noch den seinem Verfalle zueilenden Thurm der Burg der alten Freiherren, wovon einer die Eidsgenossen 1315 vor dem Einfalle am Morgarten warnte. Schon 1714 wurde aus dem Gestein der Burg das Schulhaus zu Zug erbaut und auch seither wird die Ruine als Steinbruch benutzt. „Noch bei Menschengedenken," schrieb Stadlin 1819, „brachten Alte und Junge des Dörfchens Hünenberg den Nachmittag des Sonntags bis auf den Abend mit Tanzen zu, was jeden Theilnehmer nicht mehr als zwei Rappen kostete. Später sollen diese Tänze auf einzelne Tage beschränkt worden, doch aber eine gewisse Ausgelassenheit noch sehr zu bemerken gewesen sein." In dem Langenholz bei Langreuti quillt ein klares Wasser, der Jungfraubrunnen, hervor, von dem die Legende erzählt, es

sei entsprungen, nachdem einige Jungfrauen an dieser Stelle einen Zwingherrn erwürgt haben.

An der Luzernerischen Grenze befindet sich das Pfarrdorf Risch, wo eine ungeheuere Menge von herumliegenden Granitblöcken bemerkbar ist. Zweihundert zwei und vierzig Klafter weit tritt die Landspitze von Buonas in den See hervor. Auf eine Ansiedelung der Römer und einen Wachtposten derselben, will man aus hier vorgefundenen Römischen Münzen schließen. Ueber einem Nagelfluefels steht das freundliche Schloß Buonas, das einen vierzig und einen halben Französischen Fuß tiefen Brunnen hat. Ungemein angenehm ist die Lage desselben. Durch drei Gefechte ist diese Gegend in der Schweizergeschichte bekannt geworden. 1318 stritten die Waldstätte, als Oesterreichs Zorn und der Bann des Papstes sie drückte, hier glücklich gegen ihre Gegner, benachbarte Herren. 1333 am 17. März erlitten die Luzerner aus Mangel an Vorsicht einen bedeutenden Verlust, vergalten aber denselben, nachdem sie sich gesammelt hatten, dem Oesterreichischen Feinde in vollem Maße. Eine Capelle bezeichnet die Kampfstelle. 1352 fand während der Belagerung Zürichs, zwischen den Waldstätten und einer Oesterreichischen Schaar hier ein nicht entscheidender Kampf Statt.

Barometrische Höhenbestimmungen.

Name und Bezeichnung der Station.	Beobachter.	Höhe über dem Meere in franz. Fussen.
Zugersee.	Wahlenberg	1,300
„	Escher von der Linth 1350.	

Hodogetische Angaben.

Landstraßen erster Classe.

1.

Von Zug über Baar bis an die Sihlbrücke an der Babenwag.

2.

Von Zug an die Reußbrücke bei Sins.
Schutzengel.
Städtli.
Cham.
St. Wolfgang.

3.

Von Cham über Berchtweil an die Luzernerische Grenze.

4.

Aus der Straße Nro. 1. über Steinhausen an den dürren Ast gegen Maschwanden.

5.

Von Zug an die Schwyzerische Grenze bei St. Adrian.
Oberweil.
Otterweil.
Walchweil.

Landstraßen zweiter Classe.

1.

Von Zug über Unter-, Mittel- u. Oberägeri, an den Sattel.

2.

Von Zug über Baar nach Menzingen.

3.

Von Menzingen an die Sihlbrücke bei Finsterse.

4.

Von der Sihlbrücke an der Babenwag über Neuheim und Edlebach nach Menzingen und Aegeri.

5.

Von Baar über Blickensdorf nach Cappel.

6.

Durch die Altgaß über die Schochenmühle nach Steinhausen und Cham.

7.

Ueber Inweil und den Thalacker in die Straße nach Aegeri.

8.

Von Cham über Buonas und Risch nach Böschenroth.

9.

Vom dürren Ast nach Rumeltiken, St. Wolfgang und Hünenberg.

10.

Von Buonas an die Luzernerische Grenze.

Der Canton Freiburg.

Biederes Volk des Uechtlandes! laß die Fittige nicht sinken, die 1830 dich emporhoben und wache, daß nicht von einer über deinem Haupte sich erhebenden Burg herab ein Schleier deine geistigen Kräfte lähmend umspanne.

Handschrift.

Geschichtliche Angaben.

Zwischen den Besitzungen der Grafen von Greyerz, von Savoyen und anderer benachbarter Herren, 1179 von Berchtold IV., Herzog von Zähringen (zum nämlichen Zwecke, wie zwölf Jahre später Bern von seinem Sohne) erbaut, kam Freiburg nach Erlöschung dieses Hauses 1219 unter Kyburg-Burgdorfische Herrschaft, und später unter König Rudolfs Regierung durch Kauf an Oesterreich 1277. Das ursprüngliche Einverständniß mit der Schwesterstadt ging unter der neuen Herrschaft in eine feindselige Stellung über, welche nur kurze Unterbrechungen erfuhr. Anderthalb hundert Jahre hindurch büßten die Freiburger in mehrern blutigen Niederlagen für die feste Anhänglichkeit an die Sache ihrer Herren und die aus derselben hervorgegangene Eifersucht gegen Bern. Endlich von ihrem Gebieter verlassen und frei erklärt, dagegen aber 1452 durch dessen Amtmann um ihr Silbergeschirr getäuscht, begaben die Freiburger sich im folgenden Jahre unter den Schutz Savoyens, und traten in Verbindung mit Bern, bis endlich der glückliche Ausgang des Burgundischen Krieges ihnen 1481 die Aufnahme in den ewigen Bund der Eidsgenossen verschaffte. Auch in diesem Canton veranlaßte die allmählig sich befestigende Familienregierung am Ende des achtzehnten Jahr-

hunderts Gährungen nicht nur auf der Landschaft, sondern auch in der Stadt, und der Ausbruch, der aus dem welschen Theile herkam, konnte nur durch die schnelle Hülfe Berns niedergeschlagen werden, aber der Eindruck blieb und lähmte die Kraft des Landes noch in dem Augenblicke, als Frankreichs entzweiende Einwirkung der alten Schweiz den Untergang drohte. Nach der Auflösung der Mediations-Verfassung machten die vormaligen Patricier, nicht ohne Widerstand zu finden, stärkere Rückschritte zum Alten, als dieß in keinem andern Canton geschah, und nur auf die beinahe durch die ganze Schweiz verbreitete Lähmung konnte die neue Herrschaft sich gründen. Seit 1818 haben die Jesuiten in Freiburg, von der Regierung wieder ins Dasein gerufen, einen ihrer festesten Wohnsitze aufgeschlagen. Im Winter von 1830 auf 1831 sank das Gebäude der erneuerten Oligarchie, so unzusammenhängend auch der Anstoß war, bald in sich selbst darnieder, und eine durch das Volk gewählte Regierung und eine liberale Verfassung traten an ihre Stelle; doch ging die letzte nur von dem gebildetern Theile des Volkes aus, indem sie, von der vorberathenden Behörde beschlossen, nicht dem ganzen Volk zur Annahme vorgelegt wurde.

Allgemeine Ansicht.

Der Canton Freiburg liegt in der westlichen Schweiz und ist umgeben von den Cantonen Bern und Waat und dem Neuenburgersee. Drei kleinere Abtheilungen desselben sind ganz von dem Canton Waat umschlossen. Seine Länge von Fräschels bis zur Naye, neben der Jaman, beträgt fünfzehn, seine Breite von Cheire bis Plaffeien, mit Abzug des dazwischen liegenden Streifes des Cantons Waat, acht Stunden.

Die Oberfläche des Landes besteht meistens aus begrasten oder bewaldeten Hügeln, Bergen und schönen Alpenthälern. Auf den höchsten Felsen des Cantons, die im südöstlichen und südlichen Theile sich befinden, verschwindet im Sommer der Schnee; auch sind sie ohne Gletscher. Vom Stockhorn zieht westlich und nordwestlich eine Bergreihe bis gegen die Saane. Sie kann als die westlichste Fortsetzung der hohen Alpenkette des Berneroberlandes angesehen werden. Von der Dent de Jaman zieht sich ein Mittelgebirge zum Moleson. Im Südwesten des Cantons liegt der Jorat, von welchem her zwischen der Broye und den Zuflüssen des Neuenburgersees ein hügelichter Landrücken sich fortsetzt und im Wistenlach

endet. Zwischen der Broye und Saane findet sich ein ähnliches Hügelgelände, das oberhalb der Mündung der letztern in die Aare, eben in diese ausgeht. Etwas mächtiger ist der Höhenzug zwischen der Saane und Sense mit kleinen, schluchtenartigen Thälern. Im Süden und Osten des Murtnersees sind fruchtbare Ebenen und im Norden das große Moos.

Weitaus der größte Theil des Cantons ist Rheingebiet, nur ein geringer gehört der Rhone an. Der Hauptfluß ist die Saane, das stärkste Gewässer, welches sie aufnimmt die Sense. Außerdem empfängt sie von der rechten Seite her die Jaun, die Ergera, den Galternbach, von der linken Seite den Hongrin, die Treme, die Sionge, die große Glane und die Sonne. Der Chandon, die Bibern und die Broye fließen dem Murtner-, die Bevaise dem Genfersee zu. Beinahe parallel mit dem Canton liegt auf dessen Westseite der Neuenburgersee; vom Murtnersee gehört der größere Theil zu Freiburg. Im Innern sind der schwarze See und derjenige bei Seedorf.

Das Clima ist sehr verschieden. Der südliche Theil ist kälter als der nördliche, dessen Clima besonders im Frühling dem des Gebirgslandes oft um einige Wochen voraneilt. Die Bise (Nordost) und der Nordwind gewöhnlich mit kaltem aber schönen Wetter, sind die am meisten herrschenden Winde. Der Südwind ist nicht so häufig und im Sommer schwül und trocken, der Westwind mit Regen oder Schnee verbunden. Nebel und Reif sind vorzüglich im Frühling gefürchtet. Der Mittelstand des Barometers ist 26″ 1, $_2$‴, derjenige des Thermometers 6, $_2{}^0$.

Die Gebirge des Alpentheils bestehen aus Kalkstein, dessen Schichten sehr häufig unförmliche Massen Feuersteine enthalten. Hin und wieder finden sich in diesen Kalksteingebirgen schöner Gyps, bisweilen von rother Farbe und mit natürlichem Schwefel begleitet, und Kalksteinschiefer. Alle übrigen Berge und Hügel des Cantons bestehen aus Sandstein, der an die Kalkfelsen sich anlegt. Die Bevaise bei Chatel St. Denys macht die Trennungslinie des Kalkstein- und Sandsteingebildes. Das letztere ist mit Nagelflue bedeckt, welcher von Chatel St. Denys über den Jorat, westlich nach Moudon und Vevey und ostwärts mitten durch den Canton nach Schwarzenburg in den Canton Bern streicht. In dem Sandsteingebilde gibt es hin und wieder sehr viele Versteinerungen, wie z. B. bei la Molière und im Felsen de Combes in der Gemeinde Belfaux, Tuffsteinfelsen voll Abdrücke von Eichen-, Erlen- und Pflaumenbaumblättern, wie die Felsen von Corpataux nahe bei Posieux und von Posat in der Gemeinde Farvagny.

Im sechzehnten Jahrhundert suchte man am Molesón und bei Grand-

villars Eisenerz. Die besten Sandsteinbrüche sind zu Champotey, Freiburg und bei Molière, und die des marmorartigen Kalksteines zu Botterens und Grandvillars. Man beutet nur bei St. Martin und im Jaunthal, am Schurtritzenberg, Steinkohlen aus.

Fruchtbar ist die Thalfläche, in welcher das Städtchen Bulle liegt. Ihr schließt sich das Thalgelände der Saane bis Montbovon, mit den Thälern von Charmey und Jaun an. In Beziehung auf seine Erzeugnisse zerfällt der Canton in drei Theile. Die Landschaft Greyerz hat nur Wiesen, Alpen und Wälder, ein zweiter Theil zwischen der Landschaft Greyerz und der Broye, in welchem die Hauptstadt liegt, ist reich an Wiesen, Feldern und Wäldern, ein dritter zwischen dem Neuenburgersee und der Broye, der auch den Bezirk Murten in sich faßt, baut vorzüglich Getreide und Wein. Die Alpenflora ist reich. Die Tabakpflanzungen nehmen zu. Gartenbau findet vornämlich in Murten statt. Die Obstbaumzucht ist längs der Broye ausgebreitet.

Gemse findet man auf den höhern Gebirgen. Selten verirrt sich ein Reh, ein wildes Schwein oder ein Wolf in diesen Canton. Häufiger erscheinen die Lüchse, sehr selten Lämmergeier. Hasen sind überall zahlreich.

Topographische Umrisse.

Die Beschreibung des Cantons Freiburg beginne mit dem Vuilly (Wistenlach), einem den Neuenburger- von dem Murtnersee trennenden Erdrücken, um dessen eine Absenkung die Broye sich herumbiegt. Der südwestliche Theil gehört zum Canton Waat, der nordöstliche zum Canton Freiburg. Seine Abhänge bestehen aus Weinreben, Wiesen und Aeckern; Wälder bedecken dessen Scheitel. Während der drei bessern Jahreszeiten hat er ein sehr malerisches Aussehen. Angenehme Landhäuser und wohlgebaute Dörfchen verschönern das Ufergelände. Mottier heißt das an diesem Erdrücken liegende Pfarrdorf.

Am Biberabache, der nahe beim Ausflusse der Broye sich in den Murtnersee ergießt, liegt zunächst das Pfarrdorf Kerzers, auf einer fruchtbaren Anhöhe über dem sogenannten großen Moose. Die Nähe der Stadt Aventicum, und die durchführende Straße beförderten hier eine Römische Ansiedelung. Eine mansio (Poststation) wurde angelegt. Ad carceres war der Name des Ortes. In den Mauer- und Alme-

matten, an der obern Seite des Dorfes, nach dem Murtnersee hin, entdeckte man die meisten Alterthümer; Mauern, Spuren von Würfelboden und Münzen. Unter den Franken und Burgundern findet man hier cartris villa. Theobald Weinzäpflin (s. S. 204) war von 1665 bis 1694 Pfarrer in Kerzers. Bachaufwärts ist das Pfarrdorf Gurmels. In dem dazu gehörigen Wallenried sieht man in einer von dem Französischen General-Lieutenant Rudolf von Castella, aus Freiburg, votirten Capelle ein Gemälde. Er hatte mit zweitausend fünfhundert Mann die Stadt Wesel gegen zwanzigtausend Preußen unter dem Herzoge von Braunschweig vertheidigt, und wurde dafür in den Grafenstand erhoben. Das Gemälde stellt den Vater und die Mutter des Stifters knieend vor der heil. Jungfrau vor. Hinter ihnen ihre sechszehn damals lebenden Kinder, sechs Ludwigsritter, vier Knaben und sechs Töchter. — Cressier, ein Pfarrdorf. An einer kleinen Capelle liest man die Inschrift:

„Allhier haben sich die Herren Eidsgenossen versammelt und ihr Gebett verrichtet, als sie den Herzogen von Burgund vor Murten geschlagen, und zu Schanden gericht: deßwegen diese alte Kapelle des heiligen Urbani 1697 neu aufgericht. — Gott gebe denjenigen so in der Schlacht umkommen sind das Leben ewiglich. Was ist geschehen den 22ten Juni 1476, renovatum 1776."

Die Stadt Murten ist ungefähr in der Mitte des südlichen Ufers des Murtnersees und an der Hauptstraße von Bern nach Lausanne, auf einem Hügel gelegen. Die untere und die obere Stadt stoßen nicht unmittelbar zusammen. Die Hauptstraße hat Arcaden, in der Art derjenigen von Bern. Die große Kirche wird auch die Teutsche Kirche genannt. Das Schloß ist wegen seiner Gothischen Bauart, seiner Thürme und Thürmchen, Zinnen u. s. f. sehenswerth. Auf dem Rathhause werden einige merkwürdige Alterthümer aus dem Burgunderkriege aufbewahrt. Nordwärts von der Stadt liegt der schöne Landsitz Löwenberg, la Motte, wo eine weite Aussicht geöffnet ist. — In den Acten des Conciliums von Epona 516 wird Curtis Murattum gedacht, in den Chroniken des eilften Jahrhunderts eines Castrum und Castellum Murtena. 1416 brannte die Stadt gänzlich ab, und wurde nur langsam wieder erbaut. Die starken Befestigungen ließ Amadeus IX von Savoyen von 1469 bis 1474 anlegen. Der Reformator Farel kam, von Bern unterstützt, 1529 nach Murten, predigte daselbst, und am 7. Januar 1530 beschloß die Mehrheit die Einführung der Reformation.

Einen bleibenden Namen haben in der Schweizergeschichte die Bela-

gerung und die Schlacht von Murten. Mit einer Besatzung von fünfzehnhundert Mann und den Bürgern Murtens widerstand der Schultheiß Hadrian von Bubenberg aus Bern sechs Wochen lang dem sechzigtausend Mann starken Burgundischen Heer, das Karl der Kühne selbst befehligte. Versprechungen und Drohungen achtete er nicht. Den stets erneuerten Sturm schlug er ab. Beschädigungen der Mauern wurden in der Nacht wieder ausgebessert. Er hatte seine Streiter schwören lassen, jedem den Tod zu geben, der von Uebergabe sprechen würde, und auch ihn selbst nicht zu schonen. Die Berner ermahnte er, mit dem Entsatze nicht zu eilen, bis sie stark genug seien. Ueber dreißigtausend Mann waren am 22. Juni 1476 auf den Höhen vor Murten zum Kampfe gegen die Burgunder versammelt. Hans von Hallweil befehligte die Vorhut und in der Schlacht den rechten Flügel, Waldmann das Haupttreffen, Caspar Hertenstein von Luzern die Nachhut. Hinter starken Hecken und einem Graben war das feindliche Heer aufgestellt, vor ihm das Geschütz. „Die Eidsgenossen sind sich gewöhnt, den Feind anzugreifen," antwortete Felix Keller von Zürich den Teutschen Rittern, die eine Stellung hinter einer Wagenburg vorschlugen. „Ist Gott mit uns," rief Hallweil, „so sind wir aller Welt gewachsen." „Uns leuchtet der Himmel, biedere Männer," fuhr er fort, indem er das Schwert emporschwang, „frisch auf! gedenke jeder seines Weibes und seiner Kinder, daß er die rette mit männlicher That. Ihr, junge Gesellen, überlaßt euere Geliebten nicht den schnöden Feinden." Rasch unterlief man das schwere Geschütz und brach durch die Hecken. Heftig war der Angriff und mit großer Anstrengung wurde das eigene Geschütz über den Graben gebracht. Die Besatzung machte einen Ausfall. Männlich widerstand noch eine Zeit lang die Leibwache des Herzogs und die Schaar der Engländer. Sie fielen oder wurden getrennt. Alles löste sich auf; der Herzog selbst, der von einem Hügel, wo ein zierliches hölzernes Haus für ihn erbaut war, das Schlachtgetümmel übersah, gab die Sache verloren und floh. Unter dem Rufe: „Hier Brie! hier Grandson!" wurde der Feind ohne Erbarmen bis Avenches verfolgt. Fünfzehntausend Leichen deckten die unübersehbaren Schlachtfelder. Viele Tausende hatte der Schrecken in den See und in die Moräste geführt und versenkt. Sehr groß, doch in keiner Vergleichung mit derjenigen von Grandson, war die Beute an Waffen, Mundvorrath und Kostbarkeiten. Ohne sich aufzuhalten, floh Karl bis Morges. 1485 errichtete man in der Nähe von Meyriez ein Beinhaus und sammelte die Ueberbleibsel derjenigen, die in dem großen Kampfe gefallen

waren. Aeltere Lateinische und Teutsche Inschriften wurden 1751 durch zwei neue ersetzt. Die eine aus der Feder Albrechts von Haller war folgende:

Steh' still, Helvetier! Hier liegt das kühne Heer,
Vor welchem Lüttich fiel, und Frankreichs Thron erbebte.
Nicht unsrer Ahnen Zahl, nicht künstliches Gewehr,
Die Eintracht schlug den Feind, die ihren Arm belebte.
Kennt, Brüder! eure Macht; sie liegt in eurer Treu;
O würde sie noch jetzt bei jedem Leser neu!

Als Napoleon 1797 auf seiner Reise zum Congresse in Rastadt hier durchkam, ließ er sich das Schlachtfeld zeigen und sagte zu einem Offizier der Ehrenwache: „Jeune Capitaine, si jamais nous livrons bataille en ces lieux, soyez persuadé que nous ne prendrons pas le lac pour retraite." Am 3. März 1798 besetzten die Französischen Truppen Murten. Die Musikanten der fünf und siebzigsten Halbbrigade, unter welchen sich einige Burgunder befanden, wollten das Beinhaus zuerst verbrennen, dann in die Luft sprengen. Beides gelang ihnen nicht. Ein Fanatiker, Junot, aus Bonvillars im Waatlande erhielt von der Militärbehörde die Erlaubniß, das Denkmal schleifen zu lassen. Man legte Hand an das Werk, begrub die Knochen und pflanzte einen Freiheitsbaum auf, der bald einer Linde weichen mußte. 1822 wurde ein marmorner Obelisk zum Andenken der Schlacht aufgestellt. Er hat drei und sechzig Fuß Höhe, mißt sechs und ein Viertel Fuß, steht auf drei Stufen und trägt folgende Inschrift:

Victoriam
XXII Jun. MCCCCLXXVI
Patrum concordia
Partam
Novo signat lapide
Resp. Friburg.
MDCCCXXII.

In der Nähe des Pfarrdorfes **Meyriez** findet man die Spuren der Römerstraße; auch wurden Römische Alterthümer hier entdeckt.

An dem Chandonbache, der in der Gemeinde Meyriez dem Murtnersee zufließt, liegen Villarepos, Courtion, Groley und Lechelles. **Villarepos** ist ein großes, schönes Pfarrdorf. Zu dem Pfarrdorfe **Courtion** gehört **Cormerod**, wo 1830 ein ziemlich gut erhaltener Mosivboden nur von wenig Erde bedeckt aufgefunden wurde. Er stellt den Labyrinth von Creta vor. In der Mitte ist ein ungefähr vier Fuß im Durchmesser haltender Kreis, wo Theseus den Minotaur erlegt. Nahe dabei ist das Pfarrdorf **Groley**. Es hat eine sehr angenehme Lage. Bei Erwäh-

nung des Pfarrdorfes Lechelles erzählt Künlin in seinem Dictionnaire du Canton de Fribourg auf eine anziehende Weise die Ueberraschung, welche drei zum heiligen Grab wallfahrende Freiburger erfuhren, als ein Türkischer Pascha, vor den sie geführt wurden, in ihrem Patois mit donnernder Stimme die Worte aussprach: „Pa tan qé té"[118]), dann ihnen entdeckte, er sei aus Lechelles gebürtig, ihnen ein ansehnliches Geschenk gab und ein noch größeres für seine Eltern zustellte, welches diese von einem Apostaten nicht annehmen wollten, u. s. f.

An der untern Broye sind das große, aber schmutzige Pfarrdorf Domdidier, und das auf einem Hügel schön gelegene Pfarrdorf Dompierre, wo eine ebenso angenehme als weite Aussicht sich öffnet.

Zum Gebiete der Broye gehören auch die seitwärts liegenden Pfarrdörfer: Montagny, angenehm an der Straße von Freiburg nach Payerne mit schönen Landhäusern. Von der Burg der Herren von Montagny, einem Zweige des Hauses Estavayer, sind nur noch Mauertrümmer und ein runder Thurm vorhanden. Torny Pittet, zu welchem Middes gehört, wo in ältern Zeiten eine große Zahl Unglücklicher als Zauberer und Hexen verbrannt wurden, und Torny le Grand, in dessen Kirche man das Denkmal des Oesterreichischen Generals von Diesbach findet, der unter dem Namen von St. Agatha in den Neapolitanischen Fürstenstand erhoben wurde, und hier 1751 starb. Nachdem die Broye eine Zeit lang durch den Canton Waat geflossen ist, treffen wir höher im Lande an ihrem rechten Ufer Rue, eine kleine, ziemlich schlecht gebaute Stadt an, wo ein Schloß malerisch auf einem hohen, schroffen Felsen liegt. Aus diesem erblickt man einen großen Theil des Waatlandes, den Genfersee, hinter den mannigfaltig gestalteten niedern Alpen die gewaltigen Massen des Montblanc, nördlich den blauen Jura, und an dessen Fuße den Neuenburgersee. Nach einer neuen Unterbrechung durch Waatländischen Boden, findet man das Pfarrdorf Semsales, wo am 26. Merz 1830 eine Feuersbrunst zwei und vierzig Gebäude in Asche legte, die größtentheils besser als vorher aufgebaut wurden.

Steigt man am linken Ufer der Broye herab, so bietet zuerst sich das ansehnliche Pfarrdorf Surpierre, mit einem hohen Felsenschlosse an. Tiefer liegt das Pfarrdorf Menières, wo 1639 die Pest so viele Leute wegraffte, daß der Tod von Menières in den Geschichtbüchern einen Platz fand.

---

118) Pas autant que toi.

Das Pfarrdorf Vuissens mit einem Schlosse, ganz vom Canton Waat umgeben, sendet seine Gewässer in die Mantua.

An der langen, mit der Broye gleich fließenden und nahe am Murtnersee mit derselben sich vereinigenden Glane sind: das Pfarrdorf Muri ist la Molière. La Molière ist ein alter, runder Thurm, von welchem man einer ebenso ausgedehnten als mannigfaltigen Aussicht genießt. Einige Gelehrte suchen hier das occulus Helvetiae, von dem Julius Cäsar in seinen Commentarien spricht. Das Pfarrdorf Aumont auf einer Anhöhe. Das Pfarrdorf Montet und das große Pfarrdorf Cugy, in sehr fruchtbarer und wohlangebauter Gegend, beide an der Hauptstraße von Bern nach Lausanne. Das Pfarrdorf Morens. Das Pfarrdorf Rueyres les Prés in einem angenehmen Thalbecken. Das Pfarrdorf Carignan. Das Pfarrdorf St. Aubin in sehr angenehmer und fruchtbarer Lage, von reichen Obstpflanzungen umgeben. Die Mundart des hiesigen weiblichen Geschlechts wird als sanft und wohlklingend gepriesen.

Am Neuenburgersee und in der Nähe desselben, sind noch zu erwähnen: Der Weiler Port Alban, mit einem von großen Schiffen sehr besuchten Hafen. Am 31. Januar 1695 kamen Niklaus Heinzeli, Johann Pury, Zuckerbäcker, und Abraham Roux, Zimmermann, über den gefrorenen See von Neuenburg nach Port Alban gegangen, und kehrten am folgenden Morgen zurück. Das Pfarrdorf Montbrellaz. Estavayer le Lac, zum Unterschiede von Estavayer le Gibloux, eine artige Stadt in einer reizenden Lage. In mehrern Beziehungen ist das Schloß Chilnaux bemerkenswerth, durch seine Lage auf einem Hügel am See, seine Gestalt, seine Thürme, Thürmchen, Graben und die Vereinigung alter und neuer Bauart. Der große, runde Thurm ist ungefähr hundert fünfzig Fuß hoch. In der St. Laurenzkirche ist eine Orgel von Mooser. In Estavayer ist ein Dominicanerinnen-Kloster, auch ein Jesuiten-Seminar, das 1826 angelegt wurde. Von hier nach dem Neuenburgischen St. Aubin zählte man auf dem gefrorenen See neuntausend fünfhundert Schritte. In Estavayer hat sich ein einst im Canton Freiburg weit verbreiteter Gebrauch erhalten. An schönen Sommer- und Herbstabenden werden auf dem Moudonplatze Rundgesänge gehalten, die theils Patois, theils halb Französisch sind, einen ganz besondern Reiz haben und mit Hüpfen oder Tanzen im Kreise verbunden sind. — Als im Anfange der Burgunderkriege die Eidsgenossen, unter Versprechung von Schonung, die Stadt Estavayer zur Uebergabe aufforderten, und der Befehlshaber Claudius von Estavayer antwortete, er werde sich bis auf

das Aeußerste zur Wehre setzen, wurde die Stadt von allen Seiten bestürmt. Die Angegriffenen vertheidigten sich auf das Nachdrücklichste, und bedienten sich dazu ihres Geschützes; allein vermittelst der Strickleitern, auf denen Leute aus der Stadt sich geflüchtet hatten, erstiegen die Belagerer die Mauern. Claudius und dreizehnhundert seiner Mitstreiter fielen unter den Schwertern der Ueberwinder. Die Sage, es seien nur einige Knaben, die zu Schiffe sich nach Grandson flüchteten, gerettet worden, wird durch die Rathsbücher und andere Urkunden widerlegt, welche nach der Einnahme die nämlichen Namen der Rathsmänner und Priester zeigen, wie vor derselben; doch nannten nachher die Einwohner von Grandson diejenigen von Estavayer ihre Kinder.

Ueber der Stadt Estavayer ist das Pfarrdorf Cully, zu welchem der Weiler Bollion gehört, wo der seltsame Gebrauch herrscht, daß diejenigen, welche auf der offenen Straße sterben, nicht zu Cully, sondern zu Fount beerdigt werden. Noch liegen am See, das so eben genannte Pfarrdorf Fount, und das Pfarrdorf Cheire. Bei Cheire wurde 1778 durch die Sorgfalt des Landvogts Castella de Villardin ein sehr schöner Musivboden von zweihundert vier und sechzig Quadratfuß Oberfläche entdeckt. Man berechnete die Zahl der Steinchen zu mehr als achtmal hunderttausend. Orpheus lockt durch seine Leyer Thiere zu sich heran. Ein Löwe, ein Bock, eine Ziege, eine Hirschkuh, ein Pferd und ein Bär sind auf das vollkommenste dargestellt. Der Entdecker machte sich durch seine Beflissenheit für die Erhaltung dieses Kunstwerkes sehr verdient; allein seither hat es so gelitten, daß man kaum noch einige Spuren davon wahrnimmt.

Wir gehen von hier in das Saanegebiet hinüber, welches den größten Theil des Cantons in sich faßt, und beginnen die Beschreibung am linken Ufer desselben bei dem nach Bärfischen pfarrgenössigen Vivers. Hier sieht man am steilen Ufer der Saane einen alten sechs und dreißig Fuß breiten, siebzig Fuß hohen Thurm, der aus Kieseln gebaut ist und dessen Mauern zehn bis zwölf Fuß stark sind. Man entdeckt ihn aus der ganzen Umgegend. Diesen Thurm hatte Heinzman Velga seiner Braut Luise Rich, durch den Ehevertrag als Wohnsitz bestimmt. Sie war der letzte Sprößling eines sehr angesehenen Geschlechtes zu Freiburg, von welchem die reiche Gasse daselbst den Namen haben soll. Thüring von Ringoldingen bestritt dem Velga ihre Hand. Conferenzen zu Bern und zu Freiburg waren vergeblich. Ein zweijähriger kostbarer Prozeß vor dem Concilium zu Basel führte nicht zum Ziele. Luise ertrug den Gedanken

nicht, daß durch sie, das kaum gestillte Blutvergießen zwischen Bern und Freiburg, wieder erneuert werden sollte. Sie trat 1454 in das Kloster der büßenden Schwestern, Maria Magdalena, in der Steinen-Vorstadt zu Basel, wo sie 1460 starb. Ihren Reichthum bezeichnete man dadurch, daß ihre jährlichen Einkünfte oder ihr Leibgedinge als Nonne fünf und dreißig gute Rheinische Goldgulden sollen betragen haben. Das Pfarrdorf Bärfischen, hat eine schöne Lage.

An dem Bache Sonne, welcher der Saane zufließt, liegt das Pfarrdorf Gumschen, wo sich mehrere Landsitze befinden. Vor der Kirche steht ein großes Kreuz, welches 1448 in einem Brande unversehrt geblieben sein soll, und zu dem besonders früher gewallfahrtet wurde. Die Sonne entspringt aus einem kleinen See, der ungefähr eine halbe Stunde im Umkreise hat, und neben dem das schöne Landhaus Seedorf gelegen ist.

Der Hauptort des Cantons, die Stadt Freiburg, zum Unterschiede Freiburg im Uechtland genannt, lateinisch Friburgi Nuithonum, liegt zu beiden Seiten der Saane, unter dem 40° 48′ 27″ nördlicher Breite, und unter dem 2° 49′ 19″ östlicher Länge nach dem Meridian von Paris. Die Stadt ist von weitem Umfange und größtentheils mit starken und hohen Mauern umgeben, die von Thürmen nach alter Bauart bestrichen werden. Der Boden der am linken Ufer liegenden Stadt ist äußerst ungleich. Sie wird in dieser Beziehung in die untere, mittlere und obere eingetheilt. Ueber der untern, die in der Tiefe des Saanenthales sich befindet, erhebt sich die mittlere auf einem Fels, der theilweise zu Tage ausgeht; doch ist auch der Boden der obern Stadt nicht eben. Erdstufenähnlich steht die eine über der andern, und die dazwischen liegenden Straßen bilden die Ansteigungen. Diese Unebenheiten machen die Straßen holpericht und unbequem für das Fahren, dagegen aber trocken und luftig. Sie geben dem Wasser Abzug und der Stadt ein eigenthümliches malerisches Aussehen. Freiburg wird durchaus von den umliegenden Höhen beherrscht, zwischen denen schroffe Felsen Abgründe bilden, die mit dem Flusse, der sich in sechs Winkel gestaltet und in jedem derselben an eine Felswand stößt, die Stadt einschließen. Der Lauf der Saane ist unstät, weil in ihrem Beete kleine Sand- und Kiesinseln entstehen und vergehen. Die St. Johannes- die mittlere und die Bernerbrücke bestanden schon 1353, damals noch ganz hölzern. Der große und schöne Gedanke, durch eine Brücke das Hinunter- und Hinaufsteigen zu ersparen, ist schon alt, und jetzt durch eine Drathbrücke ausgeführt, die gleichsam in der Luft schwebt, ein und fünfzig Meter oder hundert sieben und fünfzig Pariser- oder hundert

vier und siebenzig Bernerfuß über dem Fluß erhaben, von einem Portikus zum andern, zweihundert fünf und sechzig ein halb Meter, oder achthundert achtzehn Pariser- oder neunhundert fünf Bernerfuß lang, [119]) malerisch ist und zahlreiche Fremde, welche die Schweiz durchreisen, herbeilockt. Sie wurde 1833 und 1834 erbaut, und verbindet die Mezgerengasse mit dem Schönenberg. Merkwürdig ist es, daß ihre Anlegung keinem Menschen das Leben kostete. Der Erbauer ist der Ingenieur Joseph Challey von Ceygerieux im Departement de l'Ain.

Freiburg ist im Ganzen gut gebaut, und seit einiger Zeit verschönert sich die Stadt bemerkbar. Alle Häuser sind aus Steinen. Man sieht viele große Häuser, wo Zierlichkeit mit Einfachheit verbunden ist. Mehrere Straßen sind lang und breit, und nach Zwischenräumen findet man angenehme freie Plätze, doch verhindern es einige allzu steile oder krumme Straßen, und mehrere gleichsam in den nächsten freien Raum hingestellte Häuser, daß man die Stadt durchaus schön nennen kann. Die reiche Gasse (grande rue) ist eine der schönsten in der Stadt. Auf den meisten Brunnen befinden sich Zierrathen. Das ausgezeichneteste Gebäude ist die Niklauskirche, die zu gleicher Zeit Collegiat- und Pfarrkirche ist. Feierlich erhebt sich über sie und alle ihre Umgebungen, der große und prächtige zweihundert fünf und sechszig Bernerische- oder zweihundert neun und dreißig Französische Fuß hohe Kirchthurm. Beide sind von Gothischer Bauart. Im Jahr 1450 wurde der Bau des Schiffes begonnen, 1470 derjenige des Kirchthurmes, von dem, wie man sagt, die Freiburger sich nur mit Thränen entfernen, und der ihnen eine unauslöschliche Sehnsucht einflöße. Die Chroniken erzählen, die Freiburgischen Magistratspersonen, welche von Erzherzog Albrecht von Oesterreich zu Freiburg im Breisgau hart gefangen gehalten wurden, hätten den Plan von dorther mit sich gebracht. Die Ausführung wurde Georg du Jardil um einen täglichen Lohn von vier Groschen und drei Groschen für jeden seiner Gesellen übertragen. Die Kirche wurde oft erneuert, der Thurm allein blieb in der alten Form. Man will das Geläute allen andern in der Schweiz vorziehen. Der große Eingang lenkt, durch die in Stein gehauenen Bilder, die Aufmerksamkeit auf sich. Der Steinhauer wollte das Paradies und die Hölle darstellen und ließ seiner Einbildungskraft, in Hinsicht auf die Verdorbenheit seines Zeitalters, freien Lauf. Auch der Eingang zur

119) Bis jetzt war die längste Hängebrücke diejenige, welche die Insel Anglesea mit England vereinigt, und eine Länge von fünfhundert fünfzig Fuß hat.

Rechten hat besondere Verzierungen in Gothischen Formen. Die Kanzel, der Taufstein, die Capelle des heiligen Grabes und die große Orgel von Mooser sind merkwürdig. Die letzte ist in einem weiten Kreise die ausgezeichneteste. Unglaubliches läßt sich durch sie leisten. Die menschliche Stimme ahmt sie täuschend nach. In Haydn's Schöpfung hört man den Donner rollen, und man erkennt die Stimmen der Thiere. Auch sieht man ungemein alte Votivtafeln. Die Kirche der Barfüßer ist groß, einfach und helle, die der Visitantinerinnen eine artige Rotunde mit einem Dome. Das Aeußere der Jesuitenkirche hat nichts Auffallendes, aber im Innern ist sie die ausgeschmückteste und zierlichste in Freiburg. In der Augustinerkirche hat der Hauptaltar sehr schöne Schnitzarbeit. Die Kapucinerkirche enthält eine Kreuzabnahme von Hannibal Caracci. Die St. Johanneskirche besitzt ein Gemälde, die Anbetung der Weisen vorstellend, welches man dem Dominicino zuschreibt. Die sechs übrigen Kirchen haben nichts besonderes. Unter den Capellen verdient die Loreto-Capelle genannt zu werden. Sie ist im Innern sehr einfach, im Aeußern aber von einer Griechischen, doch gekünstelten Bauart. Das Stadthaus, an der nämlichen Stelle, wo sich einst die Burg der Herzoge von Zähringen befand, ist von neuerer Form. Man tadelt die Menge der Fenster, die es einem Gasthof ähnlich machen. Es sticht sehr von dem Rathhause oder dem Regierungsgebäude ab, das ein altes, ernstes Aussehen hat. Neben dem Rathhause steht eine ehrwürdige Linde, von der man schon sagte, sie sei gleich nach der Rückkehr aus der Schlacht bei Murten vermittelst eines mitgebrachten Reises gepflanzt worden; allein man findet, daß die Pflanzung im Jahre 1480 erfolgte. Einst, als der Baum bereits zu welken begann, warfen junge Leute eine Rackete, die in den hohlen Stamm fiel und ihn entzündete. Man brachte Feuerspritzen herbei und ließ so viel Wasser in den Baum fallen, daß das Feuer bald gelöscht war. Ein neues Leben schien in denselben gedrungen zu sein; doch fängt er wieder an, seinem Ende entgegen zu gehen, insbesondere seit 1818 ein Sturmwind ihn sehr beschädigte. Die Freiburger genießen gerne seines anererbten und freundlichen Schattens.[120]) Im sechszehnten Jahrhundert wurde unter dieser Linde Marktgericht (Lindengericht) gehalten [121]).

120) 1581 wurde es abgeschafft, weil ein Richter, Niklaus von Praroman, noch am Sitzungstage einen Stich erhielt.

121) Ein geschickter Arzt soll seinen Mitbürgern oft gesagt haben: „Quand votre tilleul se déshabille, habillez-vous; et attendez qu'il s'habille pour vous déshabiller."

Auf der obersten Anhöhe der Stadt ist das Collegium der Jesuiten erbaut. Es gleicht einer Veste, die alle ihre Umgebungen beherrscht. Ein prächtiges Lycäum mit einer Sternwarte ist an der Westseite der Jesuitenkirche. Die Stadtknabenschule ist neu; die Canzellei ein geräumiges und schönes Gebäude. Die große Hauptwache ist sehr gut angebracht und die Bauart zierlich. Im Kurzenweg (court chemin) dient die Straße vier darunter gebauten Häusern zum Dache. Vor dem Teichthore befinden sich zwei große Wasserbehälter, die zu Reinigung der Straßen und als Feuerteiche gebraucht werden.

Unter den Spaziergängen sind außer der Stadt: der Palatinat mit schönen Aussichten; die Poya (romanischer Ausdruck, der Anhöhe bezeichnet), wo eine Sommerwohnung sich vorzüglich gut ausnimmt; etwas höher das hohe Kreuz mit seinem viereckigten Baumgange; in der Stadt derjenige bei der Murtnerlinde und die angenehmen Baumgänge bei den Hallen bemerkenswerth. Auf der Schützenmatte wurde vom 22. bis 27. Juni 1829 ein eidsgenössisches Freischießen abgehalten. Außer verschiedenen geräumigen Hütten waren auf eine Entfernung von fünfhundert vierzig Fuß dreißig Scheiben aufgestellt. Schützen waren beinahe aus allen Cantonen anwesend.

Ungefähr eine Stunde über Freiburg ergießt ein Flüßchen Glane, das von der oben angeführten Glane zu unterscheiden ist, sich in die Saane. In seinem Gebiete treffen wir folgende Pfarrdörfer: Villars, in dessen Nebengemeinde Peraules man ein altes Schloß und eine Gothische Capelle mit sehr schönen Glasmalereien findet. Matran. Als vor ungefähr zwanzig Jahren der Pfarrer Sauge starb und bei dem öffentlichen Verkaufe seines Nachlasses die Werke Rousseau's und Voltaire's sich vorfanden, verordnete der damalige Staatsrath, sie sollten nicht an die Gläubiger verabfolgt, sondern verbrannt werden. Onnens, schöner und ansehnlicher Ort auf einer Anhöhe. Lentigny, Villa St. Pierre an einem Hügel.

Zum Glanegebiete gehören überdieß Romont, Remund, Rotundus mons, das man von Villa St. Pierre in einer Stunde erreicht. Diese, mit Festungswerken versehene Stadt, liegt auf einem länglicht runden hohen Hügel, woher wahrscheinlich ihr Name kommt. Die vielen moorichten Wiesen geben der ganzen Gegend ein ödes, einförmiges Aussehen. Die Kirche ist ansehnlich. Das im zehnten Jahrhundert aufgeführte Schloß ist durch seine Thürme, Thürmchen, Fallbrücken u. s. f.

bemerkenswerth. Die Aussichten von der Stadt sind eben so mannigfaltig als ausgedehnt, und der Montblanc mit seinen ewigen Schneefeldern nimmt eine Hauptstelle in diesem anmuthigen und Aufmerksamkeit gebietenden Gemälde ein. Unterhalb Romont sind die Glanebäder, die aus zwei Gebäuden bestehen, zwischen denen ein Garten liegt. Alles ist mit viel Geschmack eingerichtet. In der Nähe von Romont das Cistercienserinnenkloster Fille Dieu, das 1268 gestiftet, nach einem Brande im fünfzehnten Jahrhundert wieder erbaut, und später erneuert wurde; mehr aufwärts Sivirier und Morlens, auf der rechten Seite der Glane Berlens, das kleinste Pfarrdorf des Cantons.

Ein folgendes Thälchen, durch das die Neirigue fließt, enthält zuerst das Pfarrdorf Estavayer le Gibloux. Hier ist die Gegend waldicht und rauh, aber schön die Aussichten von den sie beherrschenden Höhen. Dann die Pfarrdörfer Orsonnens, Massonnens und Vuisternens; zu dem letztern gehört der Weiler la Magne, der durch ein Beispiel äußerst seltenen hohen Alters merkwürdig ist, wenn anders die Angaben richtig sind. Jungfrau Anna Jacquier oder Jacquet wurde 1605 geboren und starb 1764, im Alter von hundert neun und fünfzig Jahren. Sie genoß eines vortrefflichen Gedächtnisses, war niemals krank, und rauchte noch, wie gewöhnlich, am Abend vor ihrem Tode, eine Pfeife Tabak. Noch gehören zu dem Gebiete der Glane das Pfarrdorf Farvagny und Ecuvillens. Zu dem erstern gehört das Dorf Posat, das sehr angenehm auf einer Höhe liegt, mit schöner Aussicht. Bei Posat ist eine Quelle, der die Bewohner der Umgegend besondere Heilkräfte zuschreiben. In der Nähe von Ecuvillens befinden sich die schönen Ruinen des Schlosses Illens.

Ueber dem Einflusse der Glane in die Saane folgen zunächst auf einer Halbinsel Ueberreste des Schlosses Glane, von dem noch sechs Fuß starke Mauern und ein breiter Graben bestehen, der sich von einem Abhange zum andern erstreckt. Hier genießt man einer mannigfaltigen, doch rauhen und ernsten Alpenansicht. Höher an der Saane ist die alte und berühmte Cistercienser-Abtei Hauterive (Altenryf, Alta ripa). Wilhelm, Herr von Glane, der letzte männliche Sprößling dieses Hauses, ließ, einer Sage zufolge, sein Schloß niederreißen, um die Materialien zu Erbauung eines gottgeweihten Hauses zu verwenden. Die Stiftung fällt in das Jahr 1137. Von den Aebten starb 1157 Gerard, im Geruche der Heiligkeit. 1578 wurde ein Theil der Gebäude durch eine Feuersbrunst in Asche gelegt. Als unter dem Abt Peter von Affry das

Kloster dem Capitel von Freiburg einen Theil eines Armknochens des heiligen Niklaus überließ, wurde diese Reliquie in Procession eingeholt. Der kleine Rath war zu Pferde, von der Geistlichkeit und vielen Stadtbürgern begleitet. Diese Procession wurde am St. Beattag im Anfange des Mai, jährlich wiederholt. Später wohnte der kleine Rath nicht mehr bei, sondern man sandte die vier jüngsten Chorherren, die Chorknaben und die Schüler mit ihren Lehrern, alle zu Pferde. Die jungen Leute sangen Hymnen, und da sie gewöhnlich keine guten Reiter waren, führte man ihre Pferde. Es war ein Freudentag für Gäste und Gastgeber. Wollte man einen schlechten Reiter bezeichnen, so sagte man, er sei ein St. Beatsritter, und sang oder pfiff ihm die Melodie der St. Niklashymne. Zu Corpataux, an der Straße nach Bulle, ist eine Drathbrücke von hundert und ein Meter oder dreihundert fünf und vierzig Bernerfuß Länge, drei Meter ein und sechzig Centimeter, oder dreizehn Fuß Breite, und dreißig Meter zwanzig Centimeter, oder hundert drei Fuß Höhe. Der Bau wurde im October 1836 vollendet, und durch den Ingenieur Franz Jeanrenaud, von Travers im Canton Neuenburg, ausgeführt. Das Pfarrdorf Avry devant Pont zeichnet sich durch seine schöne Lage am Eingange des Greyerzerlandes, auf einer vom Gibloux beherrschten Anhöhe aus. Von hier aus verbreitet sich das Thalbecken von Bulle mit unvergleichlichem Grün in den ansprechendsten Formen. Das Pfarrdorf Vuippens hat ein Schloß. In dem Dorfe Marsens sind zwei Steine, welche die Gelehrten für Celtische Denkmäler halten. Greise erinnern sich noch Ueberreste von Eichen dabei gesehen zu haben.

In einem südwärts ansteigenden, von der Sionge durchflossenen Thälchen, liegen drei Pfarrdörfer, zuerst das schöne Riaz mit vielen zerstreuten Wohnungen, dann Vaulruz, mit einem auf einer Höhe gelegenen Schlosse, und Sales.

In der Nähe der Saane folgen: das Pfarrdorf Echarlens, mit vielen zerstreuten Wohnungen; das Pfarrdorf Morlon, ein lieblicher Ort. Das Städtchen Bulle, an der Straße von Freiburg nach Vevey und von einem Arme der Treme durchflossen. Es besteht aus vier Straßen und hat drei Thore. Seit der Feuersbrunst im Jahre 1805 wurde es beinahe ganz neu und regelmäßig hergestellt. Die öffentlichen Gebäude sind dauerhaft und wohlgebaut. In der Pfarrkirche befindet sich eine Orgel von Aloys Mooser. Die Kanzel, der Taufstein und mehrere Altäre sind aus Marmor. Neben dem Tabernakel des Hauptaltars knieen zwei große Engelgestalten, die von ferne eine treffliche Wirkung machen.

Die Bewohner der Gegend setzten ihren Stolz auf diesen Bau, so daß Leute, die nur Eine Kuh und Ein Pferd besaßen, jährlich bis vier Louisdor beitrugen. In Bulle befindet sich auch ein altes Schloß und ein Kapuciner-Kloster.

Südwestlich an der Straße nach Vevey ist das große Pfarrdorf Vuadens mit vielen zerstreuten Höfen. In geringer Entfernung von Bulle liegt der kleine Flecken Tour de Treme mit einem alten Thurme. Von hier war Peter Niklaus Chenaux gebürtig, der 1781 sich an die Spitze derjenigen Landleute stellte, die, zum Theil durch die in der Stadt Freiburg selbst entstandene Gährung ermuntert, der immer vorschreitenden Aristokratie ihre Gegenvorstellungen, mit den Waffen in der Hand, vorzulegen sich entschlossen hatten, allein es fehlte an hinlänglichem Einverständnisse. Durch die schnelle Beihülfe, welche Bern leistete, waren im nämlichen Maße die Regierung von Freiburg ermuthigt, und die Aufgestandenen dagegen überrascht und erschrocken. Chenaux fiel durch die Hand eines verrätherischen Begleiters, und bis im März 1798 sah man sein Haupt einwärts auf dem Thurme des Romontthores in Freiburg an einem Spieße aufgesteckt. In dem nach Tour kirchgenössigen Montagny les Monts, bemerkt man die Ruinen eines alten Schlosses, von welchem noch ein Thurm vorhanden ist, den der Besitzer eines Landhauses mit einem geschmackvoll angelegten Englischen Garten in Verbindung brachte. Die Gewässer von Morlon, Bulle, Vuadens und Treme fließen in der Treme der Saane zu.

Die Stadt Gruyères ist auf einem Hügel erbaut, wohin ein langer und beschwerlicher Weg führt. Sie bietet mit ihrem alten Schlosse, dem Stammsitze der einst mächtigen und angesehenen, seit bald dreihundert Jahren erloschenen Grafen von Greyerz, etwas sehr malerisches dar und beherrscht die Straße, welche in das obere Greyerzerland führt. Das sehr geräumige Schloß von Thürmen bestrichen und mit einem innern Hofe versehen, der durch eine hohe, mit Gallerien geschmückte Mauer gebildet wird, krönt den Gipfel des Hügels. Seine Mauern haben eine Dicke von dreizehn bis vierzehn Fuß und einen Umfang von ungefähr siebenhundert Fuß. Im Schlosse sieht man Kamine, in denen ehemals ganze Ochsen gebraten worden sein sollen. Eine Volkssage erzählt, ein Sturmwind habe die Dächer der Stadt weggetragen, und den Klöppel der Glocke der St. Johannes-Capelle bis in den Wald von Bouleires fortgerissen, wo er erst nach sechs Monaten wiedergefunden worden sei. Um dieses Wunders willen verpflichtete sich die Gemeinde,

das Seil der Glocke zu unterhalten, mit der Bedingung, daß man während des Gewitters läute. In der Capelle ist ein mit Reliquien angefülltes krystallenes Kreuz. In der St. Theodulskirche bemerkt man die St. Antons-Capelle, wo die Gemälde des Grafen Franz I. von Greyerz und seiner Gattin wegen der Kleidung sehenswerth sind. Zu Greyerz gehören die Weiler le Pâquier, in welchem die Bäder Montbarri liegen, wo der Moleson schöner als irgend woher gesehen wird, und ein anderer Weiler, Namens Epagny, wo 1824 bei Grabung eines Kellers vier menschliche Gerippe entdeckt wurden, die sich auf die linke Seite neigten, ihre Köpfe gegen Aufgang richteten und unter denen man Spuren von Panzern fand. Eine Sage erzählt, daß als einst die Freiburger und ihre Verbündeten in der Ebene von Pâquier und Pringy, bei einbrechender Nacht, die Greyerzer drängten, die Weiber von Greyerz alle Ziegen versammelt, ihnen angezündete Kerzen zwischen den Hörnern befestigt und sie den Kämpfern entgegengetrieben hätten, wodurch die Feinde erschrocken sich zurückzogen. Die Aussicht auf dem Gipfel des Moleson ist eine der schönsten und ausgedehntesten der Schweiz. Gegen Osten, Süden und Westen entdeckt man eine Reihe von Bergen, deren tiefer liegende Theile von nähern Bergketten gedeckt sind, und mächtig erhebt sich über sie der Montblanc. Die Genfer-, Neuenburger- Murtner- und Bielerseen spiegeln sich. Man erkennt den ganzen Jura, Genf, Thonon und Evian, Neuenburg, Freiburg und eine unzählige Menge von kleinern Ortschaften bieten dem Auge des Beobachters sich dar. Der Moleson kann von verschiedenen Seiten erstiegen werden; der gebrauchteste Weg ist indessen derjenige von Part Dieu und Pringy.

Der Reihe nach folgen am Fuße der Molesonkette und längs der Straße von Greyerz nach dem Französischen Saanenland die Pfarrdörfer Villars sous Mont, Neirivue, Albeuve und Montbovon. Villars sous Mont ist schön gebaut. Das Dorf Neirivue brannte 1792 ganz und am 25. October 1812 größtentheils ab. Ungemein merkwürdig ist die Quelle Neirivue. Ein Theil des Baches Hongrin verliert sich in einen Trichter zwischen Allières und Montbovon und erscheint nach anderthalbstündigem Laufe plötzlich in einiger Entfernung über dem Dorfe Neirivue, wo man ihn in seinem ganzen Umfange hervorquellen sieht. Eine starke Viertelstunde weiter, ungefähr in der nämlichen Richtung, beginnt der Bergpaß l'Evi. Er ist schauerlich schön, aber nur wenig von Fremden besucht. Drei und ein halb Fuß breit in den Felsberg eingehauen, der streckenweise mit Holz bewachsen, an andern Stellen

überragt, führt der Weg an einem schrecklichen Abgrunde hin, aus welchem ein Bach herauf ertönt. Das Licht wird schwächer. Nach einer halben Stunde vom Eingange des Engpasses entdeckt man ein offenes Capellchen, und der Weg wird breiter. Der Tag leuchtet wieder ungehindert. Der Graswuchs ist schön und üppig, und der Gipfel des Moleson tritt hervor. Keinem Naturfreund, keinem Maler entgeht dieses Gemisch von Anmuthigem und Ernstem. Der Paß l'Evi ist der einzige, dessen sich die Heerden bedienen, welche an der südöstlichen Seite des Moleson die Weide benutzen; doch beobachten die Hirten die Vorsicht, ihre Heerden in Abtheilungen von drei bis vier Stücken durchzuführen. Der Pfarrer erwartet sie, den Weihwedel in der Hand und gibt ihnen den Segen. Bei trockener Witterung ist keine Gefahr. Unglücksfälle trugen sich nur bei Nacht zu. Eine hölzerne Brücke, die von einer Felswand zur andern führt und über dem Abgrunde gleichsam schwebt, macht eine sehr malerische Wirkung. Sie wankt unter den Füßen des mit Käsen schwer beladenen Aelplers; allein sie ist dennoch sicher.

In dem großen und schönen Pfarrdorf Albeuve, erwarb seit Menschengedenken kein Fremder ein Stück Land. Hier wird vorzüglich Viehzucht getrieben. In dem Berge la Grosse Fasse hinter Albeuve ist ein Trichter von ungeheuerer Tiefe, etwa vierzig Fuß im Umfange. Wirft man Steine oder Holz in diesen Schlund, so hört man das Anstoßen an den hervorstehenden Klippen lange in den mannigfaltigsten Tönen wiederhallen. Ein Schuß oder eine Rackete wiederholen sich mehrere Minuten lang, zuerst mit großer Gewalt, verlieren sich dann aber mit fortgehender Verminderung. Das große und schöne Pfarrdorf Montbovon ist das südlichste des Cantons. Von hier führt über la Tinne der Weg in das Waatländische Saanenland. In der Nacht vom 2. auf den 3. Januar 1767 bildete sich, nachdem ein tiefer Schnee gefallen war, ein Schneesturz, der Tannen zerbrach, Scheunen wegriß und den obern Theil eines der Wirthshäuser des Weilers Allières fortführte, indeß die Bewohner im untern Theile auf eine wunderbare Weise gerettet wurden. Ein Weg, der auch mit Pferden gebraucht werden kann, zieht sich von hier am Fuße der Dent de Jaman vorüber nach dem Genfersee und gewährt eine ausgebreitete Fernsicht auf den ganzen Genfersee, die Hochgebirge Savoyens und des Wallis.

Eine kühn gebaute hölzerne Brücke, die pont couvert genannt wird, führt in einer sehr wilden Gegend über die tief zwischen Felsen fließende Saane nach dem Pfarrdorfe Lessoc. Schön ist die Lage dieses

Ortes, schön die Aussicht nach Neirivue, Albeuve und dem Schlund von Montbovon. Lessoc zieht durch Reinlichkeit, seinen Marmorbrunnen und die Kirche die Aufmerksamkeit auf sich. Nahe bei dem wohlgebauten Pfarrdorfe Grandvillars bildet der Waldstrom Taouna einen Fall. Er ist nicht wasserreich, aber merkwürdig durch sein Wasserbecken und seine Umgebungen. Sehenswerth ist der Kampf seiner Wogen noch ehe der Sturz beginnt. Aus der stärkern Hörbarkeit dieses Falles pflegt man in der Gegend auf die Annäherung schlechter Witterung zu schließen. In der Nähe von Grandvillars führt eine steinerne Brücke in einem Bogen über die Saane. Flußabwärts liegt das schöne Pfarrdorf Estavannens, wo man auf seinem Kirchhofe einer ebenso schönen Aussicht über das Thal und über das Berggelände genießt. Die Saanebrücke wird pont tremblant, Zitterbrücke, genannt.

Zwischen dem Zusammenflusse der Saane und der Jaun, über welche Brücken gehen, und am Eingange in das Charmeythal, liegt das Pfarrdorf Broc. Hier herrscht eine nachtheilige Gewohnheit, die nach mehrtägigem Schmausen im Wirthshause die Bezahlung der Kosten durch Spiele einem Einzigen auflegt. Man nennt dieses einen Bischof wählen. Jenseits der Jaun steigt man steil an einem Bergabhange hinan, wo im Gehölze die Ueberbleibsel eines Thurmes und Schlosses, des freiherrlichen Sitzes von Montfalvens sich befinden. Das Pfarrdorf Chatel Cresus ist klein. Gegen die Mitte des verflossenen Jahrhunderts stürzte ein Theil des Weges, der von Cresus nach Charmey führt, ein. Lange war man mit Entwürfen beschäftigt, die nicht befriedigten. Endlich schritt die Regierung ein. Der Weg wurde in den Fels gehauen, und erhält sich noch. Bald ist man im Pfarrdorfe Charmey, wo die Schönheit und Fruchtbarkeit des Charmeythales, eines der angenehmsten Berggelände der Schweiz, sich ganz entfaltet. Es hat mehrere Weiler, viele zerstreute Wohnungen und Capellen. Unter den Gemälden der erhöht liegenden Kirche bemerkt man ein gutes stabat mater. Vormals waren in Charmey drei Märkte, unter denen der Bartholomäusmarkt der besuchteste war. Vier junge Leute, die man Marktwächter nannte, eröffneten die Tänze mit vier Mädchen. Allmälig wurde die Sache so kostbar und veranlaßte soviel Eifersucht, daß man vorschrieb, der Marktwächter müsse das Mädchen unter seinen Verwandten wählen. Die Mißbräuche dehnten sich in solchem Maße aus, daß die Einwohner, gestützt darauf, daß die Lustbarkeiten allzu große Auslagen verursachen, und die Knechte und Mägde drei und vier Tage lang von Hause wegbleiben, auf

die Aufhebung dieses Bartholomäusmarktes drangen. Bei einem solchen Feste waren einst zwei Soldaten, aus der Compagnie der hundert Schweizer [121]) zugegen. Einer, Remy, tanzte mit einem Mädchen, auf das der andere, Gremion, auch seine Absichten gerichtet hatte. Der letzte näherte sich, jener bot ihm ein Glas Wein an. Er trank es, forderte aber sogleich den andern zum Zweikampfe heraus. Beide entfernten sich, öffneten bei dem Weiler les Arses eine tiefe Grube und am künftigen Morgen fand man Remy und Gremion, einen von dem andern durchbohrt, todt.

In einem nordwärts sich ziehenden Seitenthale, durch das die Javroz fließt, liegt das Pfarrdorf Cerniat, von welchem 1799 in der Nacht vom 23. auf den 24. December eine Feuersbrunst einen Theil verzehrte. Noch höher ist Valsainte (Vallis sancta, Heiligenthal). Hier wurde 1294 ein Carthäuserkloster gestiftet. Als es 1381 abbrannte, bewilligte der Bischof von Lausanne allen, welche zur Wiederherstellung dieses Klosters beitragen würden, einen vierzigtägigen Ablaß. 1732 ging das Kloster zum zweiten Male in Feuer auf. Es wurde bequemer wieder erbaut, 1778 aber zum Vortheil des Bischofs zu Freiburg und der dortigen Unterrichtsanstalten aufgehoben, 1791 den Trappisten verkauft, die es 1814 verließen, um nach Frankreich, in ihr ehemaliges Kloster zurückzukehren. Die letzten Trappisten gehörten größtentheils den angesehensten Französischen Häusern an [122]). Unter ihnen gab es viele gewesene Militärpersonen. Folgendes war ihre Lebensweise: Um sieben Uhr legte man sich schlafen, um ein Uhr nach Mitternacht wurde Mette gehalten; das stille Gebet knieend dauerte bis zum Tage; dann folgte Arbeit in Handwerksgegenständen oder in der Landwirthschaft, auch Jugendunterricht; im Sommer war nur eine Mahlzeit, die aus schwarzem Brot, Gemüse mit Salz und bisweilen Milch bestand; im Winter, wurde zu Nacht gespeist; allgemeines Stillschweigen war Ordensregel. Valsainte wurde hierauf den Ligorianern übergeben, ist jetzt aber Eigenthum von Privaten geworden. Das Kloster nimmt sich als das einzige größere Gebäude zwischen Tannenwäldern und zerstreuten Sennhütten angenehm aus. Valsainte liegt am Fuße der Berra, einer

121) Französische Leibgardisten, Leute von ausgezeichneter Körpergröße.

122) „Beaucoup d'entre eux sont des gens, qui ont fait les cent coups", sagte der Schultheiß * * * von Freiburg einem Neugierigen, der sich nach diesen Trappisten erkundigte.

Bergkette, die in dieser Gegend les Frittes (Erhöhungen, Gipfel) genannt wird. Am dritten Sonntag im Juli wandern die jungen Leute der Gegend auf die Berra, um einen fröhlichen Tag zu feiern, doch soll die Zahl der Besuchenden sich vermindern.

Von Charmey geht man über die Brücke Tzintre nach dem linken Ufer der Jaun. Sie besteht aus einem steinernen Bogen, ist alt und malerisch. Bei einer der Mühlen auf dem Wege nach Bellegarde scheint die Jaun wie gefangen in ungeheuern Felsblöcken, die von den beidseitigen Gebirgen heruntergestürzt sind, und in denen der Geologe zahlreiche und merkwürdige Entdeckungen macht. Eine kleine Capelle bei dem Pont du Roc, die ein Thaleinwohner, der 1686 aus den Fluthen des ausgetretenen Jaunbaches gerettet wurde, erbaut hat, wird jährlich zu verschiedenen Malen von den Benachbarten in Procession besucht. Bei dieser Capelle findet man eine durchgehende Höhle. Man geht an zwei sich südlich ziehenden Einsenkungen vorüber, aus denen Bäche hervorstürzen, der Rio du grand Mont und der Rio du petit Mont. Hier beginnt das von Felsen begrenzte Bellegarde- oder Jaunthal, wo die Verheerungen der Jaun sehr bemerkbar sind. Zuerst kommt man nach dem Dörfchen Villette (im Fang), wo eine Capelle steht. Von hier geht man wieder an das rechte Ufer, und befindet sich zu Bellegarde. Ueber dem Dorfe sind Trümmer des gleichnamigen Schlosses. Ein Fußsteig führt in der Nähe der Kirche zu einem achtzig Fuß hohen sehr schönen Wasserfalle. Längs einer schönen Wiese sieht man Haufen von Steinen. Auf Weihnacht 1788 hatte eine Lawine dieses einzige Besitzthum einer Wittwe und ihrer Familie verwüstet und zwei Personen getödtet. Im Frühling schien die Wiese zu steter Verödung bestimmt. Die ganze Gemeinde Bellegarde erhob sich, und Alte und Junge arbeiteten an der Reinigung derselben. Im hintersten Theile des Bellegardethales liegt Weibelsried, der entfernteste Weiler, an der Grenze des Cantons Bern. In den ganz hölzernen Wohnungen findet man Zimmer, die bemalt oder tapezirt sind.

Unter dem Einflusse der Jaun in die Saane und an dem rechten Ufer der letztern folgt uns zuerst das Pfarrdorf Villarvolard; nach diesem das Pfarrdorf Corbière, mit einem Schlosse und einer Drathbrücke, deren Bau im Juni 1836 beschlossen, und von dem Erbauer der Drathbrücke zu Freiburg ausgeführt wurde. La Roche bildet in einem länglichten Thalgrunde eine große Pfarre. Ihr Name rührt von einem alten Schlosse, dessen Trümmer einen malerischen Anblick gewähren. Das

Alpendorf Treyvaux liegt am Fuße des Berges Combert, der es von dem Thale la Roche trennt. Hier pflegten die jungen Leute von Bewohnern anderer Gemeinden, die ein Mädchen aus dem Dorfe heiratheten, eine unmäßige Summe zu fordern, bis dieser Mißbrauch im Jahr 1636 abgeschafft wurde. Unter dem Pfarrdorfe Arconciel sieht man am Ufer der Saane die Trümmer eines Schlosses. Ulrich, Graf von Aarberg, erlaubte 1253 dem Ritter Wilhelm von der Flüe, es mit einem Diener, einem Hahn und einer Katze zu besetzen, zu Kriegszeiten aber mußte er es selbst bewachen. Die Berner und Freiburger eroberten das Schloß 1324 und 1475. Das Pfarrdorf Ependes liegt angenehm an einem Abhange, der an den schroffen Felsen ausgeht, zwischen denen die Saane ungestüm durchbraust.

An der linken Seite der Ergera liegt das Pfarrdorf Praroman. Die Familie dieses Namens gab der Stadt Freiburg sieben Schultheiße; allein dieß hielt 1814 Joseph Niklaus Beat Ludwig von Praroman, Mitglied des großen Rathes, nicht ab, gegen die wiederkehrende Aristokratie zu kämpfen, die ihrem Zorn gegen ihn den Lauf ließ, bis der Einfluß des unbefangenern Auslandes ihm Schranken setzte. Zu Riedera befand sich von 1805 bis 1811 ein Trappistinnen-Kloster. Jetzt ist der größere Theil der Gebäude nicht mehr vorhanden. Auf einer Anhöhe liegt die St. Silvester-Capelle, die zum Dorfe Giffers gehört und einer schönen Aussicht genießt. Die Ergera kommt aus dem Plasselberschlunde her, einem halbzirkelförmigen Thale auf der Ostseite der Berra, das zu beiden Seiten mit zahlreichen Hütten besetzt und in der bessern Jahreszeit sehr belebt ist. Das Pfarrdorf Plasselb befindet sich auf der rechten Seite der Ergera. Das Pfarrdorf Giffers hat eine angenehme Lage, welche durch Baumgärten verschönert wird. In dem Weiler Tentlingen ist ein niedliches Landhaus mit einem Englischen Garten. Das Pfarrdorf Marly liegt nahe an der Saane.

Das lange und enge, bei dem sogeheißenen Bernerthor zu Freiburg ausgehende Gotteron (Galtern-) thal, ist sehr malerisch, zu beiden Seiten von Felsen eingeschlossen, die bald nackt, bald mit Wald, Gesträuche und Rasen bedeckt sind. Der gleichnamige Bach, der es durchfließt und zahlreiche Wasserwerke in Bewegung setzt, trägt zu dessen Verschönerung, vornämlich auch durch drei Stürze, bei, die durch Dämme veranlaßt werden. In einer Länge von vierhundert Schritten fließt der größte Theil des Wassers in einen unterirdischen, in den Fels gehauenen Canal. Ueber diesem Thale liegt Bourgillon, Bürgeln, wohin stark gewall-

fahrtet wird, weil dort ein Marienbild mit dem Wappen von Freiburg und Bern aufbewahrt wird, das früher als Wirthshausschild gedient hatte und zur Zeit der Reformation im Canton Bern verbrannt werden sollte, wunderbarerweise aber von den Flammen nicht verzehrt worden sei. Südöstlich von Bourgillon befindet sich das weitläufige Pfarrdorf Rechthalten, das älter als Freiburg, und vor Erbauung desselben eine Gerichtsstätte gewesen sein soll.

Das Neigelnbad, unterhalb Freiburg, ist den schroffen Felsen gegenüber, auf denen ein Theil der Stadt sich erhebt. Auf der Seite des Bades sind die grünenden Höhen des Stadt- und des Schönberges. Ueberraschend sind von diesem Bade die Ausblicke in die Naturschönheiten und architectonischen Merkwürdigkeiten Freiburgs. Das Badegebäude ist sehr bequem eingerichtet.

An der Straße von Freiburg nach Laupen befindet sich das Pfarrdorf Düdingen. Die größte Merkwürdigkeit desselben ist die Magdalena Einsiedelei, die schon in älterer Zeit in den senkrechten Fels, den ein Buchwald bedeckt, eingehauen wurde. Johann Duprés von Greyerz erweiterte und vergrößerte durch zwanzigjährige Arbeit gegen das Ende des siebzehnten Jahrhunderts, von einem Gehülfen unterstützt, die Anlage. Es gelang ihnen fünfzehn Räume einzuhauen; eine Kirche mit einem Glockenthurme, eine Sacristei, eine Küche mit einem Kamine, einen drei und neunzig Fuß langen, zwei und zwanzig Fuß breiten und ein und zwanzig Fuß hohen Saal, einen Keller von vierzig Fuß Länge, zwölf Fuß Breite und eilf Fuß Höhe, zwei Treppen u. a. m. Die Kirche hat drei und sechszig Fuß Länge, sechs und dreißig Fuß Breite und zwei und zwanzig Fuß Höhe. Der Kirchthurm, den man sich wie ein ungeheures Kamin denken muß, über welchem das Glockenthürmchen auf dem Felsen sich erhebt, hat sieben und sechszig Fuß Höhe auf zehn Fuß Weite. Das Kamin geht neunzig Fuß hoch zu Tage aus und ist zwei Fuß weit. Diese beiden letzten Werke bewundert man am meisten. Außenher entspringt aus dem Felsen eine Quelle. Johann Duprés, durch seine Frömmigkeit wie durch seine Ausdauer gleich achtungswürdig, ertrank am 17. Januar 1708, als er am Tage St. Antons, des Hauptpatrons der Capelle, Studenten über die Saane setzen wollte, durch das Umschlagen des Schiffes, und die übrige Gesellschaft hatte das nämliche Schicksal. Das Fest der Patronin, der heiligen Maria Magdalena, führt viele Leute in diese Einsiedelei. Jetzt befindet sich kein Eremit daselbst, sondern eine arme Familie, welche den Fremden die Merkwürdigkeiten zeigt.

In dem kleinen Weiler Castels bemerkt man die Trümmer eines alten Schlosses, das am Rande einer tiefen, an die Saane herabsteigenden Schlucht erbaut war. Unter Düdingen, am Fuße eines schroffen Abhanges und an dem Ufer der Saane sind die Bäder von Bonn. Eine Wiese, welche sich bis an den Fluß erstreckt, bildet eine Ebene, die von Wässerungen durchschnitten, und von Bäumen und Alleen, die als Spaziergänge dienen, beschattet ist. Die Umgebungen sind sehr mannigfaltig und angenehm. Bei Bonn soll eine Drathbrücke erbaut werden. Das Pfarrdorf Böfingen ist von schönen Obstpflanzungen umringt.

Zum Gebiete der Sense, die bei Laupen in die Saane fällt, gehören zunächst die Pfarrdörfer Wünnenweil, Uebersdorf und Heitenried. In der Kirche zu Uebersdorf ist das Gemälde auf dem Hauptaltar, die Himmelfahrt der Maria vorstellend, von Volmar gemalt, sehenswerth. Heitenried auf einer Höhe, wird von einem alten Schlosse beherrscht, von woher eine schöne Aussicht ist. In einem nahen Walde sind die sogenannten Holzcapellen, zu welchen gewallfahrtet wird. In dieser Gegend bemerkt man auch die Ruinen der Burgen Schönenfels und Grasburg. Taffers, wovon ein Theil dem Saanegebiet angehört, ist eines der ausgedehntesten Dörfer des Cantons. Die St. Martinskirche ist schön, der Kirchhof sehr geräumig. Er war besonders im fünfzehnten Jahrhundert oft der Schauplatz der Kämpfe zwischen Bern und Freiburg. 1448 am 26 März schlugen die Berner, achthundert Mann stark, zweitausend Freiburger in der sogeheißenen Neumatte und brachten ihnen einen Verlust von vierhundert Mann bei, ohne selbst mehr als fünf Todte und vierzig Verwundete zu zählen. Bei Umbertschwenny sieht man am Rande eines Abgrundes über der Sense einen Thurm und einige Mauerüberreste des Schlosses Maggenberg (Montmacum). Noch hat man das Bild einer Frau von Montmacum in der Kleidung, die man die Guggisbergische nennt. In dem Weiler Obermontenach befindet sich eine Wallfahrtscapelle, welche der heiligen unbefleckten Jungfrau gewidmet ist. Das sehr ausgedehnte Pfarrdorf Plaffeien liegt in einem Thale, welches auf der einen Seite von der Sense, auf der andern vom Dütschbach bespühlt wird. Die warme und kalte Sense vereinigen sich bei dem Pachtgute Gutmannshaus, von dem die Sage geht, es habe seinen Namen von der Gutmüthigkeit eines Inhabers erhalten, der die auf rauhen Pfaden herübergekommenen Simmenthaler und Saanenländer gastfreundlich aufgenommen und an seinem Feuer erwärmt habe. Hier beginnt die Straße nach dem Schwarzsee (lac Domêne, lac Noir, lac du Moine), die in den

Jahren 1826 und 1827 erbaut wurde, 150,064 Franken kostete, ein und eine Viertelstunde lang ist und zwölf Brücken erforderte. Der Schwarzsee, eine halbe Stunde lang und eine Drittelstunde breit, liegt zwischen fetten Weiden, zahlreichen Hirtenhütten, Wäldern und schönen Wasserfällen. Am westlichen Ufer des Sees steht das Badegebäude. 1811 wurde das alte hölzerne Badehaus durch eine Lauine zerstört, und in dem folgenden Jahre besser und an einer sichern Stelle wieder aufgebaut. Die Bergreihe von Thossisrain bis zur Geißalp und zum Ganterisch begrenzt den Gesichtskreis. Auf der Kaisereck genießt man einer sehr schönen Aussicht.

Endlich bleibt noch auf der mittäglichen Grenze des Cantons, Chatel St. Denis übrig, das in das Gebiet der Vevaise gehört, deren Wasser in den Genfersee fällt. Diese Pfarrgemeinde ist reich an Weiden. An dem Noir- oder Niremont, Teysachaux oder Teysatzaux, Précises, Grand Praz, Corbettes, Alpettes, Molosy und Trêmettaz zählt man über hundert Sennhütten und noch andere Gebäude. Der Flecken Chatel St. Denis enthält ein Schloß und viele schöne Wohnungen.

Barometrische Höhenbestimmungen.

	Name und Bezeichnung der Station.	Beobachter.	Höhe über dem Meere in franz. Fussen.
1.	Dent de Brenleire, der höchste Berg des Cantons.	Wière	7,353
2.	Dent de Follieran.	Wière	7,195
3.	Gipfel der Hochmatt, der höchste Punkt des Cantons, wo Kühe weiden.	Wière	6,654
4.	Kaisereck, Berg, östlich vom Schwarzsee.	Wière	6,318
5.	Sennhütte, die höchste des Cantons, auf der Hochmatt.	Wière	6,212
6.	Moleson, die Wasserscheide des Mittelländischen Meeres und des Oceans.	Wière	6,167
7.	Dent de Bourgoz, über Estavennens.	Wière	5,827
8.	Dent de Broc.	Wière	5,660
9.	Sennhütte am Abhange der Hochmatt.	Wière	5,483

	Name und Bezeichnung der Station.	Beobachter.	Höhe über dem Meere in franz. Fussen.
10.	Morteys, höchster Punkt der, wo Kühe weiden.	Wière	5,360
11.	Berra, Signal der	Wière	5,332
12.	Morteys, Holzgrenze auf dem Uebergange über die, östlich vom Follieran.	Wière	5,065
13.	Cousinbert, zu der Berra gehörend.	Wière	4,794
14.	Grosmont, Höhe des Ueberganges über den, am Fuße der Brenleire.	Wière	4,682
15.	Planey, Sennhütte, am Fuße des Moleson.	Wière	4,504
16.	Petitmont, Höhe des Ueberganges über den, am Fuße der Hochmatt.	Wière	3,957
17.	Gibloux.	Wière	3,708
18.	Pré de l'Essert (Riedmatte) im Charmeythale, wahrscheinlich der höchste Pachthof des Cantons.	Wière	3,638
19.	Schwarzsee, der.	Wière	3,269
20.	Pepin, Sennhütte am Fuße des Gibloux.	Wière	3,259
21.	Valsainte.	Wière	3,120
22.	Bellegarde, Gemeindehaus, das höchste Dorf des Cantons.	Wière	3,042
23.	Part Dieu.	Wière	2,861
24.	Le Crêt, Kirche.	Wière	2,821
25.	Charmey, Kirche.	Wière	2,816
26.	Montevraz, Capelle, am Fuße des Cousinbert.	Wière	2,718
27.	Obermontenacher Hochwache.	Wière	2,716
28.	Pachthof der Abtei Marsens.	Wière	2,663
29.	Plaffeien, Kirche.	Wière	2,567
30.	Greyerz, Schloß.	Wière	2,553
31.	Obermontenach, Capelle.	Wière	2,552
32.	Semsales, Glashütte.	Wière	2,533
33.	Chatel St. Denis, Kirche.	Wière	2,497
34.	Estavannens, Kirche.	Wière	2,460
35.	Heitenried, Schloß.	Wière	2,447

	Name und Bezeichnung der Station.	Beobachter.	Höhe über dem Meere in franz. Fussen.
36.	Romont, Stadthaus.	Wière	2,400
37.	Avry, Kirche.	Wière	2,392
38.	Montbovon.	Michaelis	2,387
39.	Bulle, erstes Stockwerk im Schlosse.	Wière	2,348
40.	La Roche, Gemeindehaus.	Wière	2,251
41.	Rue, Schloß.	Wière	2,226
42.	Corbière, Schloß.	Wière	2,210
43.	Freiburg, die Höhe der Stadt.	Wière	1,939
44.	Surpierre, Schloß.	Wière	1,863
45.	Freiburg, Boden der großen Kirche.	Michaelis	1,842
46.	Belfaux, Kirche.	Wière	1,827
47.	Montagni, Höhe des Abhanges bei.	Wière	1,701
48.	Lechelles, Kirche.	Wière	1,691
49.	Freiburg, St. Johannesbrücke.	Wière	1,630
50.	Sugyez.	Berner Triangulation	1,332
51.	Murtnersee.	Wière	1,331
	„	Michaelis 1398.	
52.	Estavayer le Lac.	Wière	1,330½

Hodogetische Angaben.

Landstraßen erster Classe.

1.

Von Freiburg nach Neueneck.
Länge 3½ Stunden.
Mariahilf.
Schmitten.
Wünnenweil.

2.

Von Freiburg nach Chatel St. Denis.
Länge 8¾ Stunden.
Villars.
Posieux.
Le Bry.
Avry.
Vuippens.
Riaz.
Bulle.
Vuadens.
Vaulruz.
Semsales.
Chatel St. Denis.

3.

Aus der Straße Nr. 2 bei Matran nach Romont.

Länge: 3 Stunden.

Neiruz.
Cottens.
Chenens.
Romont.

4.

Von Freiburg nach Cheire am Neuenburgersee.

Länge: 5 3/4 Stunden.

Gumschen.
Groley.
Lechelles.
Montagny.
Payerne.
Cugy.
Montet.
Chables.
Cheire.

5.

Aus der Straße Nr. 4 bei Montet nach Estavayer.

Länge: 3/4 Stunden.

6.

Von der Waatländischen Grenze an die Bernerische.

Länge: 3 3/4 Stunden.

Dompierre.
Domdidier.
—
Avenches.
Faoug.
—
Murten.
Gempenach.

7.

Von Löwenberg bei Murten nach Fräschels.

Länge: 1 3/4 Stunden.

Galmis.
Kerzers.
Fräschels.

8.

Von Freiburg nach Murten.

Länge: 3 Stunden.

Courtepin.
Murten.

Straßen zweiter Classe.

1.

Von Bulle nach Montbovon.

Länge: 3 3/4 Stunden.

Tour de Treme.
Epagny.
Enney.
Villars.
Neirivue.
Albeuve.
Montbovon.

2.

Von Ecublens nach Romont.

Länge: 2 1/2 Stunden.

Rue.
Sivirier.
Romont.

3.

Von Vaulruz nach Romont.

Länge: 2 1/8 Stunde.

Sales.

Maules.
Mezières.

4.

Von Estavayer über Fount nach Cheire.
Länge: 1 1/4 Stunde.

5.

Aus der Straße erster Classe Nr. 4 bei Groley nach Port Alban.
Länge: 3 Stunden.

Domdidier.
St. Aubin.
Port Alban.

6.

Von Gempenach über Galmis nach Sugyez.
Länge: 2 Stunden.

7.

Von Sugyez nach Anet.
Länge: 3/4 Stunden.

8.

Vom Zusammenflusse beider Sensen bis zum Schwarzsee.
Länge: 1 1/4 Stunde.

Auf den oben erwähnten Straßen findet man die nachfolgende Anzahl von Brücken:

1. Von der Sensebrücke bis Chatel	30
„ Matran bis Ecublens	7
„ Freiburg bis Cheire,	5
„ Montet bis Estavayer	3
„ Murten bis Payerne	3
„ Murten bis Fräschels	2
„ Freiburg bis Murten	5
„ Bulle bis Montbovon	9
„ Vaulruz bis Romont	7
„ Groley bis Port Alban	9
Vom Zusammenflusse der beiden Sensen bis zum Schwarzsee	12
	92

Uebertrag	92
Hängebrücken zu Corbière, Corpataux und Freiburg .	3
Außer diesen gibt es noch sieben Brücken auf Nebenstraßen,	
zu Marly	1
„ Charmey . . .	1
„ Broc	1
„ Grandvillars . .	1
„ Lessoc	1
„ Estavannens . .	1
„ Pont la Ville . .	1
	102

Der Canton Solothurn.

Wenn Einigkeit herrscht, wenn wir das Beispiel ruhiger, fester Besonnenheit geben, nichts ungeprüft verwerfen, nichts übereilt zerstören lassen, zu allen Verbesserungen willig die Hand bieten, dann dürfen wir hoffen, unsere Pflicht gegen unsere Mitbürger erfüllt zu haben.

Schultheiß Friedrich Fischer.

Geschichtliche Angaben.

Zu einer der ältesten Städte Galliens wollen unverbürgte Sagen Solothurn machen. In die Römische Periode hinauf reicht Salodurum, und zahlreiche Denkmäler zeugen in verschiedenen Gegenden des Cantons von Römischem Dasein und Wirken. In den mittlern Zeiten war es einer der bedeutendern Orte des Kleinburgundischen Reiches und der Zähringischen Herrschaft. Nach Erlöschung dieser letztern erhob sich die Stadt zur Reichsfreiheit. Mit Bern in freundschaftlichem Verhältnisse, behauptete sie nicht nur sich gegen die benachbarten Herren, sondern erwarb sich Angehörige nach verschiedenen Richtungen. Der Edelmuth gegen die Belagerer 1318, die glückliche Entdeckung des verrätherischen Anschlages eines Chorherrn 1382, der große Sieg bei Dornach im Schwabenkriege 1499 über das eingebrochene Teutsche Heer und der Vaterlandssinn des Schultheißen von Wenge, dessen edles Benehmen zwischen den feindlich einander gegenüber stehenden Alt- und Neugläubigen 1533 die Achtung und die Nachahmung der spätesten Zukunft verdient, sind historisch geworden. Eine Schattenseite liefert hingegen der leidenschaftliche Angriff auf eine 1632 durch die Clus bei Balsthal nach Mühlhausen ziehende Bernerische Kriegerschaar. Aus dem großen Bauernaufstande 1653 ging auch Solothurn wieder glücklich hervor. Durch den bleibenden Aufenthalt der Französischen Botschafter verlor die Re-

gierung des Cantons einen großen Theil ihrer Selbstständigkeit, und wurde zum Höfling nicht nur des fremden Herrschers, sondern auch seiner Diener. Der 1798 versuchte Widerstand gegen Frankreich war von geringem Erfolge. Nicht ohne Anstrengung und Berns Mitwirkung stellte 1814 das nur in wenigen seiner Glieder geistig ausgestattete Familien-Regiment einen Theil seines Ansehens wieder her, und seit 1831 begründete und entwickelte sich ein weit liberaleres System, das aber durch noch zahlreich vorhandene Anhänger des Alten oft gehemmt oder zu langsamern Fortschritten genöthigt wird.

Allgemeine Ansicht.

Der Canton Solothurn liegt an der Nordwestseite der Schweiz. Er wird im Süden und Westen beinahe zur Hälfte von Bern umklammert. Im Norden grenzt er an Basel-Landschaft, im Osten an Aargau. Von allen Cantonen hat keiner eine so höchst unregelmäßige Gestalt wie dieser Canton, der einem ausgezackten Blatte gleicht. Das Dorf Kienberg an der nordöstlichen Grenze hängt nur durch einen ganz schmalen Landstrich mit dem übrigen Canton zusammen. Das Dörfchen Steinhof liegt einzeln im Canton Bern, das Leimenthal ist von Bernerischem, Basel-Landschaftlichem und Französischem, Lüzel von Bernerischem und Französischem Boden eingeschlossen. Die größte Länge von Messen bis Dornach beträgt dreizehn, die größte Breite von Schnottweil bis Erlnsbach eilf und eine halbe Stunde. Der Flächeninhalt des Cantons steigt auf $14\frac{3}{10}$ Quadratmeilen, gleich 227,286 Jucharten. Sieben Quadratmeilen können als Gebirgsland angesehen werden.

Der Jura durchzieht den Canton. Nach einigen Gebirgskennern soll er in demselben in sieben ziemlich parallel fortlaufende Ketten abgetheilt werden können. Die südliche erste Hauptkette ist die größte und mächtigste. Ihre Erhebung über das Meer beträgt mehr als dreitausend Fuß. Diejenige der zweiten zweitausend sechshundert, die der dritten zweitausend, die der vierten fünfzehnhundert, die der fünften eilfhundert, die der sechsten tausend; die siebente steigt wieder beträchtlich höher. Die erste Hauptkette erreicht am Itenberge bei Grenchen den Canton. In ihr befindet sich die höchste Bergspitze des Landes, die Hasenmatte, welche mit dem Rigi und dem Moleson ein gleichschenklichtes Dreieck bildet, weiter östlich der hintere und vordere Weißenstein; der letztere

liegt nach dem Pariser-Meridian unter dem 5° 9′ 9″ Länge und dem 47° 15′ 31″ Breite. Durch die Clus, eine der merkwürdigsten und wichtigsten Gebirgspforten des ganzen Jura, wird diese Kette von ihrem Gipfel bis in die Tiefe durchschnitten. Gleichförmig und in gerader Richtung setzt sie sich fort, endet nördlich von Olten mit steilen Abbrüchen, und geht über den untern Hauenstein und die Schafmatt, in den Canton Aargau hinüber. Die zweite Hauptkette erreicht bei dem Oberdorferberg den Canton, wird bald von der Bergschlucht Rotsch durchschnitten und verzweigt sich in mehrere Thälchen, Gräte und einzelne Gipfel. Diese Kette verbindet sich mit dem obern Hauenstein, der als ein Gebirgsknoten die erste, zweite und dritte Parallelkette aufnimmt. Der dritten Kette merkwürdigster Berg ist der Paßwang, der sich über die Wasserfalle gegen den obern Hauenstein ausdehnt. Die vierte Hauptkette geht vom Vogelberg aus, streicht über den Käsel, und steigt über den Wasserberg in die Thalebene von Delsberg hinunter. Die fünfte Kette zeichnet sich durch ihre Durchbrüche bei Bärsweil, Grindel, Wahlen, Büsserach, Meltingen, Nunningen, Brezweil u. s. f. aus. Auf der sechsten Hauptkette liegt Himmelried, östlich verzweigt sich dieselbe gegen Seewen, westlich ebnet sie sich ins Laufenthal aus. Ihr höchster Gipfel ist der Homburg. Der Blauen, nur theilweise im Canton Solothurn liegend, wird als die siebente und letzte Kette angesehen. Diese gleicht sowohl in Hinsicht ihrer Höhe, als auch ihrer scharf gezeichneten Umrisse der südlichsten Kette. Oestlich vom Blauen erhebt sich hoch die Schartenfluh, auch Gampenfluh genannt. Vorwärts der südlichen Kette liegt in merkwürdiger Gestaltung der Born. Schöne Waldungen bekleiden ihn und viele Ortschaften und Weiler liegen auf und an demselben. Aus den kegelförmigen Zwillingshügeln, gekrönt durch die Wartburgen, setzt er sich unter dem Namen Engelberg fort, und bildet mit nördlicher Richtung den Felsenhügel von Schönenwerth. Bei der Emmen steigt eine Landhöhe an, die immer mehr an Breite zunimmt; in zwei Aesten zwischen der Aare und dem Limpach mit dem Jura parallel fortläuft und bei Schnottweil sich ausebnet.

Das zehn Stunden lange Aarethal macht einen beträchtlichen Theil des Cantons aus. Das Balsthalerthal, gewöhnlich bloß Thal genannt, liegt zwischen der ersten und zweiten Parallelkette des Jura, in der Länge von sieben Stunden, und steigt in die Höhen des Hauensteins hinan. Das Guldenthal beginnt bei der Glashütte, und erhält bei Ramisweil den Namen dieses Ortes. Am nördlichen

Fuße des Paßwang öffnet sich das Beinsweilerthal. Links und rechts münden viele Seitenthälchen in dasselbe. Am Ausgange bekommt es den Namen Thiersteinerthal. Das Runningerthal nimmt schon südlich von Brezweil seinen Anfang, wird aber durch Querrücken an mehrern Orten geschlossen und erhält erst bei Runningen seine wahre Thalgestalt. Bei Bärsweil verzweigt es sich in mehrere Nebenthäler, die endlich schluchtenähnlich an die Birs auslaufen. Das Hofstetterthal ist hoch gelegen, und das Leimenthal gehört nur theilweise zum Canton Solothurn, die Gegend von Dornach zum Birsthale. Das Lützelthal, am Blauen gelegen, ist sehr schmal. Durch die Bucheck- und die Balmeckkette wird das Limpachthal gebildet, ein anderes Thal windet sich durch die Hügelgruppen von Bucheck. Die größte Ebene beginnt unterhalb Solothurn, rechts an der Aare, und nimmt bald den Charakter des großen Aarbeckens an, indem sie von sanften Hügeln durchzogen wird.

Der Canton Solothurn hat an frischen Quellen keinen Mangel, nicht nur in den Thalgründen, selbst auf einigen höhern Gebirgen sprudeln solche. Er gehört größtentheils zum Flußgebiete der Aare, und zählt hundert zehn Bäche. Von diesen fließen sechs und dreißig in die Aare, zwei in die Emmen, sechs und zwanzig in die Dünnern, zwanzig in die Lüsel, fünf in die Birs, sieben in die Lüzel, sechs in die Ergolz, drei in die Birsig, und fünf durch das Frickthal dem Rheine zu. Der Canton wird von fünf bedeutendern Flüssen bewässert, der Aare, der großen Emmen, der Birs, der Dünnern und der Lüsel. Größere Seen sind keine; die zwei kleinen sind: der Aeschisee, südlich vom Dorfe gleichen Namens, er mißt kaum drei Viertelstunden im Umfange; und der noch kleinere Bolkensee, theilweise dem Canton Bern angehörend.

Das Clima ist sehr gemäßigt; doch nicht so milde, daß die Weinreben überall gedeihen. Es ist nach der Lage der Landstriche, die bald mehr offen, bald mehr eingeschlossen sind und nach der Höhe der Ortschaften sehr verschieden. Die Gegenden von Dornach erfreuen sich des wärmsten Climas. Dort prangen die Bäume schon im herrlichsten Blüthenkleide, während in den Berggegenden kaum die Knospen zu treiben anfangen. Nach Hugi's Berechnung kann in Solothurn die mittlere Jahrestemperatur zu + 9, im Sommer zu + 14, im Winter zu — 6 angenommen werden. In Olten ist im Durchschnitte die Temperatur um 1° wärmer. Das kältere Clima in Solothurn ist der höhern Lage und den nahen ansehnlichen Bergen zuzuschreiben. Der mittlere Barometerstand

in Solothurn ist 26,9, der höchste 27,3, der tiefste 25,2. Das Thermometer stand den 11. Juni 1833 + 21,2, den 25. Januar 1833 — 7,5.

Unter den Winden weht der Westwind, Oberluft genannt, am häufigsten, der rauhe Ostwind oder die schwarze Bise ist insbesondere im Frühling und im Herbst vorherrschend. Der Nordwind wird auch Bergwind genannt. Seltener weht der Süd- oder Föhnwind. Das Thalgebiet der Aare ist am meisten dem Nebel ausgesetzt, der es oft mehrere Tage lang verschleiert. Nach mehrjährigen Beobachtungen schadet der Reif ungefähr alle drei Jahre; vorzüglich haben die tiefer liegenden Gegenden von ihm zu leiden. Starke Gewitter sind häufig, die meisten kommen von fünf bis neun Uhr Abends. Sie werden gewöhnlich vom Nordwestwinde heran getrieben.

Der Canton Solothurn gehört der Jurakalk-Formation an. Große Aufmerksamkeit verdienen die Granit- und Gneisblöcke; nirgends werden sie so zahlreich und von solcher Größe angetroffen, wie bei Solothurn, am Fuße des Weißensteins. Die vorzüglichern Fundorte merkwürdiger Versteinerungen sind die Steinbrüche bei Solothurn, doch ist die ergiebigste Fundgrube auf dem Fringeli bei Bärsweil. Unter den Mineralien nehmen die Eisenerze die erste Stelle ein; sie erscheinen als Bohnenerz-Ablagerungen an dem südlichen und nördlichen Fuße der Juraketten. Am reichlichsten ist das Balsthaler- und Guldenthal mit denselben ausgestattet, wo unerschöpfliche Gruben geöffnet sind. Früher wurde häufig nach Gold und Silber gegraben, die gegenwärtig nirgends angetroffen werden; aus dem Sande der Emmen und der Aare hingegen wird etwas Gold gewaschen. 1653 soll auf dem Schöngrün Blei gewonnen worden sein. Der sogenannte Solothurnermarmor ist eines der merkwürdigsten und wichtigsten Gebilde des ganzen Jura. Er hat große Aehnlichkeit mit dem Steindruckstein. Außer diesem Marmor wird der Jurakalk an sehr vielen Orten gebrochen und verarbeitet; doch steht er jenem an Brauchbarkeit weit nach. Die Grube bei Egerkingen liefert tüchtige Bausteine. Der schneeweiße Kalkstein, der bei Olten gebrochen und gebrannt wird, gewährt einen sehr gesuchten Kalk, der für den besten in der Schweiz gehalten wird. Der Sandstein wird im Bucheckberg in beträchtlicher Menge gebrochen, und sowohl zum Bauen als auch zum Aufführen künstlicher Ofen verwendet. Die Nagelflue von Schnottweil liefert sehr gesuchte Mühlsteine. Eine stark benutzte Tuffsteingrube ist bei Gösgen geöffnet. Spuren von Hupererde zeigen sich bei Grenchen. Feuersteine werden

auf den Feldern von Seewen, Dornach, Olten und Büsserach aufgelesen. Gyps wird im Canton an vielen Orten zu Tage gefördert; blendend weiß, gräulich weiß und grau wird er an der Balm und bei Günsberg in großer Menge ausgebeutet. Mergel wird im Jura sehr häufig angetroffen. Besonders mächtig geht er bei Kienberg zu Tage aus. Wie in den Cantonen Zürich, Bern und Schaffhausen, bohrte Hofrath Glenk auch im Canton Solothurn, zu Zullweil, umsonst nach Salz. Zu Boningen, am Ufer der Aare, und zu Mühledorf zeigen sich Braunkohlen. Torf wird gegenwärtig beim Aeschisee, doch mit geringem Vortheile gegraben, wie früher bei Bellach.

Solothurn gehört zu den fruchtbarsten Cantonen, und wurde deßwegen schon die Schweizerische Pfalz genannt. Nicht nur sein tieferer Thalboden, sondern selbst hochgelegene Berggegenden sind den meisten Getreidearten und vielen Obstsorten zuträglich. Zu den natürlich fruchtbaren Gegenden werden gezählt: Kriegstetten und Bucheckberg, nur wenige aus Sumpfboden bestehende Niederungen ausgenommen; Leberberg, mit Ausnahme der Flächen; der größere Theil der Amtei Balsthal-Thal, das ganze Balsthal-Gäu; in der Amtei Olten-Gösgen, Denikon, Grezenbach, Winznau, die beiden Gösgen, Losdorf; in der Amtei Dornach-Thierstein, Wittersweil, Bettweil, Rodersdorf, Hochwald, Breitenbach u. a. m. Der Canton Solothurn gehört zu der kleinen Zahl der Cantone, die nicht nur hinlängliches Getreide für das eigene Bedürfniß hervorbringen, sondern er hat noch eine bedeutende Ausfuhr in die Cantone Neuenburg, Waat u. s. f. Am stärksten wird der Feldbau am Bucheckberg betrieben. Man nennt daher diese Gegend das Kornmagazin des Cantons. Wiesenbau ist beinahe überall sehr gut vorhanden. Im ganzen Canton wird mehr Futter eingesammelt, als sein eigenes Bedürfniß erfordert. Die Obstbaumzucht wird überall mit Sachkenntniß und Vortheil gepflogen. Auch sind die meisten Gegenden dazu geeignet; selbst in hochgelegenen Bergdörfern und Sennhöfen finden sich milde, wohlschmeckende Obstarten. In einzelnen Dörfern sogar findet man die feinsten Obstarten. Diese sind, gleichwie die schönern Blumenarten, erst seit ungefähr dreißig Jahren daselbst einheimisch geworden. Die Nußbäume vermindern sich auch hier. In ältern Zeiten soll der Weinbau sehr ausgebreitet gewesen sein. In den meisten Dörfern findet man Hügel, auf welchen der Name Reben oder Rebberg [123]) sich erhalten

123) Das Schweizerische Wort für Weinberg.

hat. Nur bei Büren, bei Dornach und im Leimenthal wird der Weinbau mit ansehnlichem Vortheile getrieben, bei Erlinsbach aber mit geringerm. Die Juchartenzahl steigt auf ungefähr dreihundert fünf und zwanzig, wovon Erlinsbach fünfzig, Grenchen dreißig, die Amtei Dornach die übrigen besitzt. Waldungen sind zahlreich. Man kennt folgende Holzarten: Eichen, in der Amtei Kriegstetten sind noch einige kleine Waldungen; Buchen, im Bucheckberg schöne Waldungen, sonst sind sie mit Weiß- und Rothtannen vermischt; Föhren, Birken, Eschen, Ulmen, Ahornen, Espen und auch Lerchen, die meisten Weiden und alle Arten Gesträuche.

Das Gewild hat sich in den letzten Jahren sehr vermindert, theils weil die Waldungen immer lichter werden, theils weil ihm von allen Seiten und auf mannigfaltige Weise nachgestellt wird. Der letzte Bär mag jener gewesen sein, welcher 1738 im Jura bei Wangen ein drolliges Sterbestündchen fand. Aus allen benachbarten Dörfern waren Junge und Alte gegen den ungebetenen Gast auf die Jagd gezogen. Hans Ulrich Frei, von Wangen, hatte das Schicksal auf ihn zu stoßen; der Bär schlug ihm seine Hellebarte aus den Händen und ging stehend auf ihn los. Frei umfaßte ihn, beide stürzen zu Boden und burzeln mit einander den Bergabhang hinunter, doch die Jagdgefährten eilen herbei und erlegen das Unthier, ehe es seinen Gegner aufs neue anzufallen vermag. Noch häufiger und gefürchteter waren bis gegen das Ende des verflossenen Jahrhunderts die Wölfe, und jetzt noch kommen sie in kalten Wintern aus dem Elsaß in die nördlichen Gebirge des Cantons. Bei der Hasenmatte werden von Zeit zu Zeit wilde Katzen verspürt. Selten durchschweift ein Wildschwein den Canton. Weniger selten sind Rehe, häufiger Hasen und gewöhnlich die Füchse. 1832 wurde beim Weißenstein ein großer Hirsch erlegt. Adler waren immer eine Seltenheit. Vor wenigen Jahren hat sich ein Steinadler bei neblichter Witterung in die Gegend von Gösgen verirrt, wo er geschossen wurde. Die Fische haben sich sehr vermindert. Die schmackhaftesten Forellen werden in der Dünnern und Lüsel gefangen. Der Bolkensee hat schon Hechte von zwei und vierzig Pfunden geliefert. In der Dünnern findet man zuweilen höchst merkwürdige rothe Krebse.

Topographische Umrisse.

Wenn man vom Canton Bern her dem Lauf der Aare folgt, so geschieht der Eintritt in den Canton Solothurn bei Grenchen, dessen größtem Pfarrdorf. Es liegt in einer von einem starken Bache durchflossenen sanften Vertiefung. Die 1811 von den Einwohnern neuerbaute Pfarrkirche ist eine der schönsten Dorfkirchen der Schweiz und kann wegen ihrer Lage auf einer Anhöhe weit umher gesehen werden. Eine kleine Viertelstunde über dem Dorfe liegt das 1820 gegründete Grenchenbad, auch Allerheiligen- oder Bachthalenbad genannt, in einem freundlichen, gegen den Jura hin sich verengenden Thälchen. Es ist von sanft ansteigenden, zum Theil mit Weinreben bepflanzten Hügeln eingeschlossen, durch Gartenanlagen, Baumgänge und Springbrunnen verschönert. Auf der Allerheiligen-Höhe, eine halbe Stunde westlich vom Bade, genießt man einer sehr schönen Aussicht. Schon in frühern Zeiten wurden bei Grenchen Römische Gräber und noch 1823 fünf andere entdeckt. Zur Zeit der Glaubensverbesserung waren die Grencher beharrliche Anhänger der alten Lehre, und als die damals der neuen Lehre beigetretenen Selzacher an einem Fasttage im Freien Fleisch kochten, eilten sie hin, nahmen ihnen den Topf weg und behielten denselben lange zum Angedenken auf. Diese Beharrlichkeit erwarb ihnen den Namen St. Ursenknaben, nach dem Schutzheiligen der Stadt Solothurn, dem heiligen Ursus. Bei dem Einrücken der Franzosen 1798 fielen mehrere hiesige Bürger im Kampfe mit denselben.

Bettlach ist ein Pfarrdorf. In der Bergschlucht über demselben findet man Trümmer einer alten Burg, die schon mit dem unsern von Büren gestandenen Straßberg verwechselt wurde.

Zu Selzach steht die Kirche auf einer kleinen Anhöhe mitten im Dorfe.

Von der schönen Lage dieser drei in geringer Entfernung auf einander folgenden Dörfer unterscheidet sich sehr die moorichte Gegend längs der Aare von Staad bis über Altreu hinunter, wo, ungeachtet einer großen Zahl von Abzuggraben, das sumpfichte Wasser dennoch liegen bleibt und wo bei anhaltendem Regen die Aare und die Bäche einen See bilden, der sich bis nahe an Solothurn ausdehnt, aus welchem Staad und Altreu sich wie Inseln erheben und die einzelnen Häuser ganz abgeschnitten sind. Solothurns Mitwirkung zu einer zweckmäßigen Correction der Aare würde auch diesem Uebel Abhülfe verschaffen.

Altreu war ein Städtchen, bei welchem eine Brücke über die Aare

führte, das aber 1375 von den zuchtlosen Schaaren Coucy's zerstört wurde. Auf der Altreuer-Allmeinde erkennt man aus der Erhöhung des Bodens und aus Ueberbleibseln eine Römische Straße, die zwanzig Fuß Breite hatte und ohne Zweifel diejenige war, welche von Aventicum nach Salodurum führte. Sie ist eine halbe Stunde lang bemerkbar und heißt jetzt noch der Heidenweg.

In einem angenehmen malerischen Gelände, welches sich von der Südseite eines der schönsten Theile der Jurakette gegen die Aare herabzieht, liegt unmittelbar an diesem Flusse und von demselben durchschnitten die Stadt Solothurn, der Hauptort des Cantons. Die größere Stadt, welche sich sanft von dem Ufer der Aare emporhebt, bildet ein länglichtes Viereck und enthält 1,392,400 Quadratfuß Flächeninhalt; die kleinere, oder die Vorstadt, am rechten Ufer 188,400 Quadratfuß. Zwei Brücken, wovon nur eine fahrbar ist, verbinden die beiden Stadttheile. Die Stadt war ziemlich regelmäßig befestigt. Von 1667 bis 1727 wurde, mit großen Unterbrechungen, an diesen Werken gebaut, die anderthalb Millionen Franken gekostet haben sollen. Gleichwie aus dem Zunehmen des aristokratischen Systems diese Befestigung hervorging, so hatte der Sieg des demokratischen die Folge, daß am 13. Merz 1835 von dem großen Rathe eine theilweise Schleifung beschlossen wurde. Die Stadt ist gut gebaut, die Hauptstraßen sind breit und von einem Bache durchflossen, die Plätze geräumig. Der Marktplatz ist der schönste. Auf ihn folgen der Kronen- und der Klosterplatz. Das Straßenpflaster wird wohl unterhalten und die Beleuchtung ist befriedigend. Sehr gut nehmen sich die Brunnen aus. Sehenswerth ist die Brunnenschale auf dem Marktplatze, die aus einem gewaltigen Steinstück gearbeitet ist. Unter den Privathäusern sind mehrere ansehnliche Gebäude, z. B. die Residenz des Bischofs von Basel bei der kleinen Brücke.

Von öffentlichen Gebäuden zeichnen sich vor allen das St. Ursusmünster oder die jetzige Domkirche aus, auf der Hauptseite der schönste Tempel der Schweiz. Sie ist das Werk des Architekten Pisoni. Nachdem die alte Kirche siebenhundert zwölf Jahre gestanden hatte, wurde den 18. August 1762 der Grundstein der gegenwärtigen gelegt und die Einweihung geschah den 26. September 1773. Die Baukosten beliefen sich auf 800,000 Franken. Sie steht erhaben, so daß man von der Straße her auf einer breiten Treppe in drei Absätzen, jede zu eilf Stufen, zu derselben hinansteigt. Unten befindet sich auf jeder Seite ein Springbrunnen mit hohem Wasserstrahle, auf dem einen Moses, wie er den Quell aus

dem Felsen schlägt, auf dem andern Gideon, den Thau aus dem Ziegenfell windend. Die ganz gelungene Facade der Kirche ist mit zwölf Korinthischen Säulen und ebenso vielen Statuen geziert. Im Innern ist die Kirche zweihundert Fuß lang und hundert und vierzig Fuß breit und durch eine große Kuppel, zwei Halbkuppeln und die wohlangebrachten Fenster gleichmäßig beleuchtet. Die eilf marmornen Altäre, mehrere Gemälde, z. B. das Abendmahl von Dominico Corvi, Christus am Kreuze und die Auferstehung von Joseph Esperling und die freischwebende Wendeltreppe der Kanzel stehen mit der einfachen Erhabenheit des Ganzen in schönem Einklange. Unter die Merkwürdigkeiten, die man vorweist, gehören: Ein Meßbuch, das im Jahr 724 soll geschrieben worden sein; das Banner, mit welchem Herzog Leopold von Oesterreich die Solothurner beschenkt habe, als sie edelmüthig seine in die Aare gestürzten Krieger, ihre Feinde, retteten; ein Chormantel aus dem Gezelte Karls des Kühnen; ein Meßgewand, das aus dem Purpurmantel Ludwig XVI. verfertigt sein soll; eine künstlich gearbeitete, mit Edelsteinen geschmückte Monstranz u. s. f. Weniger in die Augen fallend ist das Aeußere der Kirche, mit Ausnahme der Facade. Der Thurm ist, wie die Kirche, aus Solothurner Marmor aufgeführt und hundert neunzig Französische Fuß hoch. Ungemein schön ist die Aussicht von demselben, und sehenswerth der Feuerzeiger, welcher auf eine sehr geschickte Weise auch bei Nachtzeit die Richtung einer ausgebrochenen Feuersbrunst erkennen läßt. Eilf Glocken, wovon die größte drei und achtzig Centner wiegt, bilden ein harmonisches Geläute. Ein zweiter Thurm ist nur bis zur Höhe der Kirche aufgeführt. Die Jesuiten- jetzt Professorenkirche hat das Seltsame, daß sie wie ein gewöhnliches Gebäude an der Straße liegt. Ludwig XIV. trug zu ihrer Erbauung 100,000 Franken bei. Sie ist mit Stukaturarbeit zu sehr überladen. Unter den Gemälden zeichnet sich ein Christus am Kreuze aus, den man Holbein zuschreibt. In den Gewölben unter der Kirche war Kosciuszko's Hülle[124]) beigesetzt, bis sie nach Krakau abgeführt wurde. Die

---

124) Der Verfasser glaubt hier eine Notiz mittheilen zu dürfen, welche er über die Ruhestätte Kosciuszko's zu Krakau von seinem Freunde, dem zu früh verstorbenen Herzog Albrecht von Mecklenburg-Schwerin, erhielt, die zugleich auch den ebenso milden als hohen Sinn dieses Verklärten bezeichnet: „Rührender sah ich nie den Schatz einer Nation geborgen und bewahrt als die Asche der drei großen Polen, Sobieski, Kosciuszko und Poniatowski. Eine Steinplatte, die im getäfelten Fußboden der Kirche aufgehoben wird, führt auf eine

Franziscanerkirche ist mit Geschmack erneuert und man glaubt in dem Gemälde des Hauptaltars Raphael zu erkennen. Auch die Spital- oder Heil. Geistkirche ist schön und hat ein gutes Gemälde. Außer diesen sind noch: die St. Katharina-, die St. Stephankirche auf dem Friedhofe, jetzt Pfarrkirche der reformirten Gemeinde, die St. Peter-, die St. Joseph-, die Nominis Jesu-, die Visitantinerinnen-, die hübschgelegene Kapucinerkirche und die Loreto-Capelle. — Der Zeitglockenthurm auf dem Rathhausplatze ist kein Römisches, sondern ein späteres Gebäude, viereckig, massiv, aus großen Quadern aufgeführt; ohne Fenster oder Oeffnung, und achtzig Fuß hoch. Auf diesem alten Bau wurde 1564 ein Helm angebracht. Wie noch in einigen andern Städten ist hier ein Uhrwerk, das verschiedene Figuren in Bewegung setzt.[125]) Das Rathhaus ist ein altes unregelmäßiges Gebäude, das mehrere Thürme, eine kunstreiche steinerne Wendeltreppe und einige ansehnliche Säle hat. In einem derselben befinden sich ein Basrelief Cleobis und Biton, Niklaus von der Flüe und andere Büsten und Kunstwerke von Eggenschweiler und die Bildnisse der Schultheißen. Der ehemalige Hof des Französischen Gesandten, jetzt die Caserne, ist ein großes, regelmäßiges, aber wenig sagendes Gebäude. Die Fleischerhalle ist neu, hell und reinlich. Das Theater ist gut eingerichtet und war einst das schönste der Schweiz. In dem Hause Nummer 5 an der Gurzelngasse starb Kosciuszko, der nach der Restauration sich in Frankreich nicht mehr behaglich fühlte, Solothurn zu seinem Aufenthalte wählte und sein ruhmvolles Leben hier beschloß. Das Zeughaus ist wohleingerichtet und besitzt verschiedene in der Heldenperiode der Eidsgenossenschaft eroberte Banner. Der Harnischsaal beweist, daß hier den Waffen der Ahnen mehr Aufmerksamkeit geschenkt wurde, als an einigen andern Orten. Keine ähnliche Sammlung ist in der Schweiz zu treffen. Dreihundert zwei und siebenzig Harnische, vierhundert fünf und vierzig Helme, hundert vier Lanzen, zweihundert vier und vierzig Helle-

---

schmale Treppe, deren Fuß sich in das durch eine mitgebrachte Kerze nur halb erleuchtete Dunkel einer Gruft verliert, in welcher den Hintergrund drei einfache Sarkophage einnehmen, die in ihrem kalten Busen das Andenken glorreicher Tage verschließen. Der Sarg des Kosciuszko ist noch mit dem Siegel des Cantons Solothurn versehen, von wo die Leiche nach Polen versandt wurde."

125) Ein sitzender Mann schließt bei jedem Stundenschlag den Mund auf und zu, ein Krieger schlägt an die Brust, der Tod wendet sein Stundenglas und neigt den Schädel.

barten und Partisen, ein und dreißig einhändige und zwei und zwanzig zweihändige Schwerter u. s. f. schmücken denselben.[126]) Auf der Stadtbibliothek sieht man ein Basrelief des Gotthards, und das Bildniß des biedern Schultheißen Wenge, von Dietler gemalt. Das Musäum hat classischen Werth und ist systematisch geordnet. Ungemein reich ist es an Thieren des Mittelländischen Meeres, an Petrefacten aus Tarento, Calabrien und Sicilien, namentlich aber aus der Schweiz. Vielleicht sind die Jura-Petrefacten nirgends so vollständig wie in dieser Sammlung. Merkwürdig sind auch die vulkanischen Producte der Vesuv- und Aetnagegenden und der Umgebungen Algier's. Reich an Römischen Ueberbleibseln sind die Stadt und ihre Umgegend. Ein großer Theil der westlichen Stadtseite ruht auf Römischen Mauern. Sehr merkwürdig ist die Heidenmauer in der Löwengasse. Bei der Erbauung des neuen Münsters fand man Urnen, Grablampen, irdene Geschirre, einige silberne und eine goldene Münze, auch acht Römische Inschriften, die auf die Verwendung des Rathsherrn Gibelin seit 1808 unter den Hallen des Rathhauses eingemauert wurden. An der Katharinakirche, in der Schulgasse und noch an mehrern Stellen sind dergleichen Inschriften zu sehen; andere, deren ältere Nachrichten erwähnen, sind nicht mehr vorhanden. Auf einen Römischen Ursprung führt auch der Name Hermesbühl.

Sehr angenehm ist der Spaziergang, welcher 1824 auf den Außenwerken angelegt wurde und mit Maulbeerbäumen bepflanzt ist. Er steht mit dem Waffenplatze, einem andern neuen Spaziergange, in Verbindung. Der Kreuzacker, in der kleinen Stadt längs der Aare, ist von vielen Wegen durchschnitten und von Bäumen beschattet. Man hat daselbst eine sehr angenehme Aussicht auf die größere Stadt.

An der Straße nach Oberdorf liegt die sogeheißene Heiden-Capelle, von der man erzählt: „Räuber hätten im Münster zu Solothurn einen Diebstahl verübt und das Hochwürdige hier in den Zaun geworfen. Einem Vorüberreitenden sei das Pferd auf die Kniee niedergefallen. Dieß habe auf die Entdeckung der Hostie geleitet, die man zurückgebracht und zum Gedächtniß des Ereignisses diese Capelle erbaut." Oberdorf ist ein Pfarrdorf, dessen Kirche einen hohen Thurm und ein schönes Geläute hat. Auf dem Gottesacker sieht man mit Nelken bekleidete Grabhügel. Von hier führen die Straße und einer der gewöhnlichsten Wege auf den Weißenstein.

---

126) Keine Merkwürdigkeiten, sondern nur unbedeutende Gegenstände wurden im Jahr 1836 aus dem Zeughause weggeschafft und verkauft.

Unter den angenehmen Umgebungen der Hauptstadt zeichnet sich die Gegend von St. Niklaus vorzüglich aus. Die Pfarrkirche ist lieblich auf einem felsigten Hügel gelegen, von zerstreuten Häusern umgeben. In der Nähe ist das große Schloß Waldeck mit Thürmen und Anlagen in älterm Geschmacke, südöstlich, nicht weit von der Aare, der Badeort Attisholz, dessen Bäder urkundlich schon 1445 vorhanden waren. Das Gebäude hat zwei Flügel und ist zwei Stockwerke hoch. Man hat hier ausgedehnte Trümmer Römischer Mauern, unweit vom Bade Ueberbleibsel einer Wasserleitung, in Attisholz einen Altarstein und bei den Siggen, unweit von Attisweil, Bruchstücke von Mosaik gefunden.

In geringer Entfernung, westlich von der Kirche zu St. Niklaus, öffnet sich die mit Waldung und Gebüsch umschattete, gerade vor dem Kalkgebirge des Jura durch Hochalpengestein gebildete Felsenkluft, in welcher die merkwürdige vielbesuchte Einsiedelei der heiligen Verena liegt. Auf der Anhöhe westlich vom Eingange ist der Wengestein, eine von der Natur aufgestellte Granitsäule. An derselben sind zwei Inschriften, die eine auf den Schultheißen Niklaus von Wenge, der mit großer Lebensgefahr in den Gährungen der Reformationszeit 1533 das Vergießen von Bürgerblut hinderte; die andere gedenkt der Rettung der 1318 in das Wasser gefallenen Feinde. Reizend ist die Aussicht. Durch ein junges Tannenwäldchen gelangt man zu der Kirche zum heiligen Kreuz, wo im Gewölbe das Banner und die Waffen eines von Roll, der wider die Sarazenen gestritten haben soll, aufgehoben sind. Jenseits des Baches, auf einem Granitblocke, über den Cypressen sich wölben, befindet sich die einfache Inschrift:

Dem Andenken
des
Geschichtschreibers
Robert Glutz - Blotzheim,
geb. in Solothurn 1786,
gest. in München 1818.

Seine Freunde.

Etwas weiter, in dem freundlichen grünen Thälchen steht dicht am Felsen die einladende Wohnung des Clausners. Vor derselben ist ein Gärtchen, und in seiner Mitte ein Kreuz. In einem andern Gärtchen ist von Blumen umringt der Denkstein, den der sinnige Hauptmann Voitel seinen Kindern setzte. In einer schöngewölbten Grotte ist in Lebensgröße die

büßende Magdalena, die jährlich an ihrem Feste von mitleidigen Mädchen mit Blumen bekränzt wird. Das Felsenkirchlein der heiligen Verena ist bis zum Altar ein Werk der Natur, tiefer hinein durch angestrengten Fleiß geöffnet. Hinten ist das heilige Grab dargestellt. Das Glockenthürmchen des Kirchleins geht durch den Fels hinauf und blickt über demselben aus dem grünen Laube der Gesträuche malerisch hervor. Die Capelle des heiligen Martin ist zum Theil unter den Fels hineingebaut.

Nach wenigen Minuten tritt man aus dieser Stätte mannigfaltiger Andacht wieder in einen lieblichen Schauplatz landwirthschaftlicher Thätigkeit, in die Widlisbachermatten. Aus dem nahen Rütenen führt ein Fußpfad nach dem Weißenstein, zuerst neben einem Holzgeleite, dann durch eine rauhe Felsschlucht sich hinanziehend, wo zur Rechten der Siechen- oder Kreuzenbach hervorbraust. Dieser mühsame, aber ungefährliche Pfad wird Stiegenlos genannt. Oben tritt man in die Landstraße und erreicht von da bald die berühmte Höhe des Weißensteins, wo schon früher eine Wirthschaft bestand, 1826 aber ein neuer Gasthof, der schönste auf den Alpen, erbaut wurde. Er hat eine Vorhalle, einen großen Speisesaal, ein Gesellschafts- und dreißig Gastzimmer, wovon mehrere mit Kamin und Ofen versehen sind. Die Badezimmer sind hoch, geräumig und hell. Vor dem Hause ist die hundert sechzig Fuß lange Erdstufe, welche in dem sogenannten Köpfli endigt. Nirgends öffnet sich eine ausgebreitetere Alpenansicht als hier und auf der noch höhern Hasenmatte; aber deutlicher und genießbarer ist auf dem Weißenstein der Vorgrund und mit weit größerer Bequemlichkeit und Sicherheit steht dieser Genuß hier offen. Von dem Fuße des Berges her breitet sich jene weite Schweizerische Thalfläche aus, die man auch vom Niesen und Stockhorn her bewundert. Gerade unter sich hat man die Stadt Solothurn mit ihren lieblichen Umgebungen, einen Theil des bevölkerten Cantons, an den sich in Bevölkerung, Anbau und Mannigfaltigkeit gleichsam wetteifernd der Canton Bern anschließt. Oestlich bezeichnen Langenthal und Burgdorf die Eingänge in das schöne Emmenthal. Gerade südwärts erblickt man Bern, entfernter und westlicher ist auch Freiburg kenntlich. Der Murtner-, der Neuenburger- und der Bielersee mit seiner idyllischen Insel schmücken die westliche Landschaft, und im entlegenern Osten ist der Sempachersee sichtbar. Aus der nähern Landschaft blinken in langen Zügen die Aare und die Emmen. Gegenüber stehen die Stockhornkette und der Niesen, westlicher, mehr rückwärts der Molesen. Vom Montblanc, dessen Riesengestalt und ewige Schneedecke, ungeachtet der großen Entfernung, leicht er-

kannt werden, bis an den hohen Säntis, wo das hohe Alpengebirge aufhört, sind die berühmten Bergreihen des Bernerischen Oberlandes, der Cantone Uri, Unterwalden und Glarus in ihren Windungen sichtbar und ebenso die zwei berühmten Voralpen, der Pilatus und der Rigi, westlich wird die Landschaft durch die Jurakette bis an die Dole hin begrenzt. Auf der um fünfhundert vier Fuß höhern Kuppe der Hasenmatte ist die Fernsicht in die Alpen noch größer und freier, reicher und enthüllter der Blick in die wechselnden Gestalten des Jura. Eine kleine halbe Stunde östlich vom Weißenstein, auf der Röthe, ist die Aussicht nach Osten freier und ungehinderter, als auf dem Weißenstein und selbst auf der Hasenmatte. Hier erkannte 1828 der naturkundige Apotheker Pfluger in Solothurn, bei der Anwesenheit Karl X. in Straßburg, die beleuchtete Pyramide des Münsters. Ungefähr hundert Fuß über der Hütte des hintern Weißensteins ist die Höhle des Nidelnloches, die durch ihre weite Ausdehnung mit Steigen, Fallen und mancherlei Krümmungen, durch Stalactiten u. a. m. sehr merkwürdig ist. Ueber den Weißenstein führt der von Oberdorf herkommende Fahrweg nach Gänsbrunnen; wir steigen aber wieder in das Aarethal hinunter.

Das Pfarrdorf Günsberg liegt auf einer angenehmen Anhöhe am Jura. Ueber der zwischen schönen Matten und Obstbäumen stehenden Ortschaft Balm steigt senkrecht die Felswand Balmfluh empor, die mehrere Worte im Echo zurückgiebt, wenn man den richtigen Standpunkt zu wählen weiß. Im Gebüsche versteckt finden sich noch Trümmer der Burg Balm. Merkwürdig ist die in den Fels gehauene Treppe, die durch eine tiefe Kluft auf die Alpen der Balmberge hinführt, und sehenswerth der Fall, den die Sigger bildet.

Wo die Sigger in die Aare fällt, liegt das Pfarrdorf Flumenthal, von welchem der geistreiche Schilderer des Cantons Solothurn, Peter Strohmeyer, launig erzählt: „Einst seien hier ein blinder Fährmann, ein tauber Richter und ein Bote gewesen, der des Lesens unkundig war."

Am rechten Aarufer liegt etwas westlich von Solothurn das Pfarrdorf Lüßlingen, dessen Kirche an einer angenehmen Anhöhe, bis zur Errichtung einer reformirten Pfarrkirche in Solothurn, von den dortigen Reformirten besucht wurde. Der Jura, die Stadt Solothurn und ihre Umgebungen nehmen sich von hier sehr schön aus. In dem Nebenorte Lüterkofen ist ein einzeln stehender Thurm.

Die Pfarrdörfer Lüßlingen, Schnottweil, Messen und Aetigen machen den sogeheißenen Bucheckberg aus, der einst besondere Grafen

hatte, und bis 1798 in Beziehung auf die hohe Gerichtsbarkeit und das Religionswesen unter Bern stand.

In dem nördlich sich verengenden Bucheckbergthälchen liegen Bibern und Goßliweil, beide nach Schnottweil pfarrgenössig. An den steilen Abhängen sind die Aecker stufenartig durch vier Fuß hohe Ränder getrennt, um die Steilheit zu vermindern. Romantisch liegt bei Goßliweil in der Tiefe eine Mühle. Das große Pfarrdorf Schnottweil bildet den westlichen Abhang des Bucheckberges.

Ueber dem nach Messen gehörenden Dorfe Balm ist auf einem ganz von Wald umgebenen Bergrücken das niedliche, sehr alte Kirchlein, und von dem noch höhern Schlosse Balmeck sind nur noch die Graben und Mauerstöcke zu sehen, an welche alte Baumstämme sich anklammern. Nahe bei dem Dorfe Messen, wohin fünf Bernerische Dorfschaften kirchgenössig sind, findet sich eine schöne Aussicht. Das Ischbad, welches zuerst die Aufmerksamkeit auf sich zog, konnte sich in der Folge nicht behaupten. Zu Aetigen steht die Pfarrkirche in einem sich berganziehenden, engen Thälchen. Hier wird die Kirchweihe am ersten Sonntage im August sehr festlich gefeiert. Auf einer der höchsten Stellen des Bucheckberges, eine Viertelstunde über Aetigen, ist ein großer Granitblock, welcher der Bocksstein heißt und den nahe liegenden Häusern den Namen giebt. Nahe bei dem Dörfchen Bucheck, auf einem hohen Hügel, sieht man noch einige Mauern des alten Schlosses Bucheck.

Das große Pfarrdorf Biberist liegt von Wiesen und Obstbäumen umgeben an der Emmen, über welche hier eine Brücke führt. Harmonisch ist das Kirchengeläute.

Nahe am Einflusse der Emmen in die Aare steht das Pfarrdorf Zuchweil am Rande eines Buchenwaldes, der die südliche Anhöhe bekleidet. Nördlich breiten sich große ebene Ackerfelder aus. Die sehr ansprechende Kirche, mitten im Dorfe, hat eine schöne Orgel. Den Gottesacker schmückt ein reicher Nelkenflor. Kosciuszko's hier ruhende Eingeweide bezeichnet die nachstehende Inschrift: Viscera Thaddaei Kosciuszko deposita. Die XVII. Octobris MDCCCXVII.

Das Pfarrdorf Kriegstetten am rechten Ufer der Emmen, in einer fruchtbaren, quellenreichen Gegend, bildet mit seinen zehn Ortschaften die größte Pfarrgemeinde des Cantons. Ein neulich errichtetes Bad, wird aus der Umgegend und von Solothurn stark besucht. Eine bei Derendingen stehende Eiche, Stüdeleiche genannt, ist ihrer weit ausge-

dehnten Krone wegen bemerkenswerth. Ueber der Ortschaft Halten ragt ein hoher, viereckiger Thurm empor.

Auf der Südseite eines fruchtbaren länglichten Hügels stehen die Kirche und der Pfarrhof des Pfarrdorfes Aeschi, durch welches die Straße von Solothurn nach Herzogenbuchsee führt. Matten mit Obstbäumen senken sich in ein Thälchen herab, wo der ungefähr drei Viertelstunden im Umfange haltende, zum Theil dem Canton Solothurn, zum Theil dem Canton Bern angehörende, von einem Eichen- und einem Buchenwalde begrenzte Aeschisee liegt. Am Ufer sieht man die dem Zahne der Zeit unterliegenden Trümmer der Burg Aeschi. Das nach Aeschi pfarrende Dörfchen Steinhof ist ganz vom Canton Bern umschlossen. Zu Etzikon, eine Viertelstunde von Aeschi, steht in einem Eichenwalde eine Eiche, die, vier Fuß über der Erde, drei und dreißig Französische Fuß im Umfange hat. Jetzt erstirbt obenher dieser gewaltige Druidenstamm.

In dem am Oeschbache liegenden Pfarrdorfe Deitingen, in fruchtbarem Gelände, findet man den schönsten Pfarrhof des Cantons, eine neue Kirche, einen Thurm, den man von weitem her sieht und ein harmonisches Geläute.

Wenn man, von Solothurn herkommend, den Einschnitt zurückgelegt hat, den hier der Canton Bern bildet, ist das erste Solothurnische Dorf, der große, wohlgebaute Pfarrort Oensingen. Die Dünnern, gegen deren Ausbrüche hohe Dämme angelegt sind, dient auch zur Wässerung. Auf einem steilen Fels über dem Dorfe ist das Schloß Neu- oder Rothbechburg mit schöner Aussicht. Ein kürzlich errichtetes Bad, Wilhelm Tell genannt, wird von den Anwohnern häufig besucht.

Das Pfarrdorf Oberbuchseten hat mehrere schöne Gebäude. Hier hielten im Bauernkriege am 21. April 1653 die Aufgestandenen des Cantons Solothurn eine Landsgemeinde, um sich über ihre Unternehmungen zu berathen. Durch eine malerische Schlucht des Jura führt ein Fußpfad nach dem Baslerischen Dorfe Langenbruck.

Egerkingen, ein großes Pfarrdorf, mit mehrern gut gebauten Häusern, liegt nahe an dem steil und schroff ansteigenden Felsgebirge.

Das ausgedehnte Pfarrdorf Hägendorf ist an dem Abhange des Berges, der hier sanft in die Thalebene ausgeht. Die Kirche steht in der Höhe. In den Berg hinein zieht sich eine sehenswerthe Kluft. Das nach Hägendorf pfarrgenössige Rickendorf befindet sich an der Mündung einer malerischen Schlucht.

Das Pfarrdorf Fulenbach an der Aare, Morgenthal gegenüber,

ist von schönen Wiesen umgeben. Das neue Bad wird aus der Umgegend stark besucht. Noch erkennt man in der Nähe von Fulenbach den Ort des 1375 von dem Heere Coucy's zerstörten Städtchens und Schlosses Fridau, wo eine Brücke über die Aare führte. Die Anwohner nennen die Gegend die Stadt.

Cappel, Pfarrdorf, an dem Fuße des Borns, hat eine mit Geschmack erneuerte Kirche, worin drei Altargemälde von Disteli sehenswerth sind.

Schon von längerer Zeit her durch Thätigkeit, Gewerbsamkeit und den lebendigen Geist seiner Einwohner ausgezeichnet, wetteifert Olten durch Intensität mit dem größern, herrschenden Hauptorte Solothurn. Die beinahe ringsumher von Bergen umschlossene Gegend ist angenehm, mehr durch den Fleiß der Einwohner, als von Natur fruchtbar. Die Stadt wird von der Aare durchschnitten, über welche eine gedeckte Brücke führt, die 1805 wieder hergestellt wurde, nachdem die alte 1798 bei dem Einmarsche der Franzosen von dem Bernerischen Befehlshaber war verbrannt worden. Der linke Stadttheil ist der größere. In neuern Zeiten sind viele ansehnliche Häuser in der Stadt und um dieselbe her erbaut worden. Das Straßenpflaster ist gut unterhalten und seit 1834 die Beleuchtung eingeführt. Die 1807 erbaute, auf einem freien Platze stehende Kirche, mit ansehnlicher Vorderseite und einer schönen Orgel, ist eine Zierde Oltens. An der Aare steht das Kapucinerkloster. Die Trümmer des von Coucy zerstörten Schlosses Hagberg sind an einem Vorsprunge des Felsgebirges sichtbar. Auch zu Olten war eine Ansiedelung der Römer, wovon man innerhalb der Stadt und außer derselben Spuren entdeckt hat. An den Ringmauern will man Römische Arbeit erkennen und zwei nicht ganz leserliche Römische Inschriften sind an der linken Seite der Brücke eingemauert. 1411 verzehrte eine Feuersbrunst den nördlichen, eilf Jahre später eine andere den südlichen Stadttheil. 1653 nahmen die Oltner an dem sogeheißenen Bauernkriege thätigen Antheil und brachten der Unternehmung ökonomische Opfer. Auch 1830 erhielt die volksthümliche Umgestaltung des Cantons von hier aus einen kräftigen Antrieb. Von 1780 bis zur ersten Staatsumwälzung versammelte sich in Olten die Helvetische Gesellschaft.

In dem am rechten Aarufer liegenden, vom Canton Aargau umgebenen Theile des Cantons Solothurn sind zu bemerken:

Das Pfarrdorf Starkirch, dessen Kirche, Pfarrhof und die meisten Häuser an einer anmuthigen, baumreichen Anhöhe liegen. Bald

nimmt das Gelände eine wildere Gestalt an, man glaubt sich am Eingange eines rauhen Gebirgslandes, aber es sind nur einander gegenüberstehende Bergkegel, wo die Aare in einem Felsbeete sich schäumend und brausend durchdrängt; doch verliert der Fuß dieser Berge sich sogleich wieder in der milden Thalebene des untern Aargaues, in welche auch der Fluß hinaustritt. Auf der Spitze eines dieser Gipfel ist das Sälischlößlein erbaut, einst die obere oder neue Wartburg genannt, wo ein Hochwächter sich befindet, der durch Schüsse der Umgegend die Ausbrüche von Feuersbrünsten anzeigt. Das große Erdbeben von 1356 stürzte die alte Burg ein. Die Edeln von Buttikon, ihre Besitzer, ließen sie wieder aufbauen, allein sie litt durch Kriege eine nochmalige Zerstörung, doch sind die Graben, Vorwerke, Thore und Gemächer noch wohl erhalten. Das Sälischloß soll seinen Namen von einem ehemaligen Wächter, Felix Säli, erhalten haben, von dessen unauslöschlichem Durste, den er aber mit Wasser stillte, beinahe Unglaubliches erzählt wird. Sehr schön und frei ist die Aussicht bei diesem Sälischlößlein.

Grezenbach, eine große und weitläufige Pfarrei, in welche alle an dem sogeheißenen Engelberg liegenden Ortschaften gehören. Die Kirche steht auf einer Anhöhe über dem Dorfe. Schönenwerth, das durch seine Lage an einem gegen die Aare hinauslaufenden Felshügel seinen Namen verdient, ist nach Grezenbach pfarrgenössig. Es befindet sich daselbst ein Chorherrenstift, dessen Kirche hoch emporragt. Den Platz vor derselben beschatten alte Linden, die einen angenehmen Spaziergang gewähren. Auch ist die Aussicht sehr schön. Ansehnlich sind einige der Stiftsgebäude und kühn gebaut andere, z. B. an dem Felsenrande die Propstei. 1354 schenkte ein hiesiger Chorherr, Philipp von Madlen, seinen Mitbrüdern die heilige Schrift.

An der nördlichen Seite der Schafmatt erstreckt sich der Canton Solothurn zwischen die Cantone Aargau und Basel in einer engen Bergschlucht bis über die Wasserscheide hin, so daß die Gewässer von dort nach dem Rheine hinunterfließen. An der Ausmündung der Schlucht liegt das Pfarrdorf Kienberg, über welchem auf einem Fels die Ueberbleibsel des Burgstalles Kienberg sich befinden.

Das Pfarrdorf Niedererlinsbach, in einem fruchtbaren Gelände, nimmt sich sehr gut aus.

Das Pfarrdorf Stüßlingen ist in einer Einsenkung des Berges. Hieher ist das zwischen Wiesen und Obstbäumen schön gelegene Niedergösgen pfarrgenössig, wo eine stark gebrauchte Fähre über die Aare

führt. Oestlich vom Dorfe wurde auf einem Nagelfluefelsen 1230 das Schloß Gösgen erbaut. Weil Thomas von Falkenstein von hier aus die umliegenden Gegenden befehdete, verbrannten 1444 die Solothurner und Berner dasselbe. Nachher, unter Solothurns Herrschaft 1498 wieder aufgebaut, diente es den Landvögten zum Sitze, wurde aber 1798 beim Einmarsche der Franzosen abgebrannt, und gegenwärtig schmücken der massive, viereckige Thurm, mit den ihn umgebenden Mauertrümmern, die Landschaft.

Die Lage Losdorfs ist derjenigen von Stüßlingen ähnlich. Kirche und Pfarrhof liegen auf einer Anhöhe außer dem Dorfe. Im Vorgrunde einer Schlucht, die den vordern Bergrücken durchbricht, ist auf einer begrünten Höhe das Bad Losdorf. Die Badequelle ist nicht beträchtlich und mehr kalt als warm. Angenehm sind die von Obst- und Wallnußbäumen beschatteten Anlagen, schön die Aussicht, die auf dem nahen Berggipfel prachtvoll wird. Der Ort ist von Gästen aus den Cantonen Basel, Solothurn, Aargau, Luzern und Bern stark besucht. 1490 eröffnete Solothurn hier eine Freistätte für Hauptverbrecher. Das rechts vom Bade auf einem mit Wald bewachsenen Fels stehende, nie zerstörte Schloß Wartenfels, glänzt in seinen weißen Mauern in die weite Ferne heraus. Man will den Namen Wartenfels davon herleiten, daß die Grafen von Froburg es als eine Warte erbauten. Weil es beinahe zweihundert Jahre lang der Familie Greder angehörte, heißt es in der Gegend auch das Grederschloß. Ausgezeichnet schön ist die Aussicht.

Das Pfarrdorf Trimbach, am Ausgange eines engen Thales, aus welchem die untere Hauensteinstraße in den Canton Basel hinüberführt, hat eine der gefälligsten Solothurnischen Dorfkirchen. Von hier nach der Aare hin verflächt sich das Gelände. Ueber dem Dorfe ragt auf einem senkrechten Fels aus dem Gebüsche eine Zacke des ehemaligen Schlosses Froburg empor, des Sitzes der angesehenen Grafen dieses Namens, wovon einer den Kaiser Konrad III. auf seinem Kreuzzuge begleitete und ihm das Leben rettete. 1356 zerstörte das große Erdbeben auch diese Burg, und neun Jahre später erlosch der Stamm seiner Besitzer. Von ihrem Reichthum erzählt die Sage, wenn ihnen Zehnten und Gefälle gebracht wurden, sei der letzte Wagen noch auf der Brücke zu Olten gewesen, während der erste schon durch das Schloßthor hineinfuhr.

Das Pfarrdorf Ifenthal steht hoch über einem rauhen Tobel, dem sogenannten Ifenthalergraben. Sehr malerisch ist die Lage der

Kirche. Das Dörfchen Hauenstein, dessen Häuser um eine kleine Anhöhe her stehen, liegt auf einem Bergrücken an der nach ihm benannten Kunststraße, die an die Stelle des von den Grafen von Froburg in den Berg gehauenen Weges getreten ist. Mehrere Male wurde dieser Weg verbessert, doch nur theilweise, allein von 1827 bis 1830 führten die Cantone Solothurn und Basel das Straßenwerk in solchem Maße aus, daß die vorher sehr schwierige Steigung jetzt nirgends mehr als fünf Procent beträgt. Die Straße ist fünf und zwanzig ein halb Bernerische Fuß breit. Die Arbeiten auf der Solothurner Seite kosteten 176,027 Franken, auf der Baselschen 84,262 Franken. Auf dem Uebergangspuncte genießt man einer ungemein schönen Aussicht. Die Fußgänger gebrauchen jetzt noch gewöhnlich den alten Weg, der um eine Viertelstunde kürzer, sechs Klafter lang, vier Klafter tief und anderthalb breit durch harten Kalkfels gehauen ist.

Aus dem an der Mittagsseite des Jura- oder Leberberges liegenden Theile des Cantons Solothurn, der bisher geschildert wurde, öffnet die Natur selbst durch die Clus oder Solothurnerclause einen Paß in den nördlichen und westlichen Theil. Zu beiden Seiten des Passes erheben sich mächtige Felswände, bald senkrecht, bald hervorstehend und weit überhängend. Diese Clus wurde südlich auf der einen Seite durch die schon oben bei Oensingen angeführte Bechburg, auf der andern durch die Erlisburg bewacht. Nördlich stand auf einem Fels die Burg Alt-Falkenstein, oder Blauenstein, auch Cluserschloß genannt und der Paß war durch Mauern und Thore geschlossen. Das Cluserschloß war das Stammhaus der Herren von Falkenstein. Das große Erdbeben 1356 und die Engländer unter Coucy bewirkten seine Zerstörung und jetzt bewohnt eine arme Haushaltung dessen Ueberbleibsel. In der eidsgenössischen Geschichte ist dieser Engpaß durch den Cluserhandel bekannt geworden. Sechs und zwanzig Berner, die zu der Besatzung nach Mühlhausen abgehen sollten, wurden 1632 von dem aufgebotenen Solothurnischen Landvolke, unter Anführung der Landvögte Ursus Brunner auf Falkenstein, Philipp von Roll auf Bechburg und dem Hauptmann Ulrich Suri, mit dem Zurufe Bernerketzer angegriffen, mehrere in die Dünnern gejagt, andere erschossen oder niedergemacht. Die Entrüstung Berns zu beschwichtigen, strafte Solothurn die beiden Landvögte um zwölftausend Gulden, Roll wurde lebenslänglich, Brunner auf sechs Jahre verbannt und drei Landleute büßten mit dem Leben die Schuld ihrer Herren. — Die aus den Bächen des Gulden- und des Balsthales, das oft auch nur das

Thal genannt wird, gebildete Dünnern fließt durch diese Felsöffnung in die Ebene heraus.

An der Straße von Solothurn über den obern Hauenstein nach Basel liegt der gutgebaute Flecken Balsthal, romantisch auf einer Ebene, östlich und südlich von begrasten Wiesen und Weiden und großen, dunkeln Wäldern, nördlich von emporsteigenden, zackichten Felsen umgeben, aus denen die Ruinen der kühn gebauten Burg Neu-Falkenstein sich erheben, die nach mancherlei Schicksalen lange der Sitz der Solothurnischen Landvögte war und 1798 mit andern solchen Amtssitzen in dieser Gebirgsgegend abgebrannt wurde. Am Fuße jener Felswand sind die Pfarrkirche und das helle Schulhaus erbaut. Hinter der Kirche bildet der Steinenbach einen schönen Sturz. Zu Balsthal versammelte sich am 22. December 1830 eine große Anzahl Einwohner des Cantons, um sich über die Frage einer Verfassungsveränderung zu berathen. Der Ort ist den Ueberschwemmungen ausgesetzt, weil die Gewässer der umliegenden Gegenden hier zusammenströmen. 1831 stand die Straße in Balsthal drei Fuß hoch unter Wasser.

Höher als Balsthal, in einem angenehmen Bergthale, liegt das Pfarrdorf Holderbank, das 1752 ganz von den Flammen verzehrt wurde, während daß die Einwohner auf einem Bittgange entfernt waren. Sehenswerth ist die auch durch Aussichten verschönerte Kunststraße, obgleich die noch merkwürdigern Stellen auf der Baselschen Seite sich befinden. Ueber dem Dorfe ist eine künstliche Brücke über den Augstbach erbaut. Oestlich vom Dorfe schauen von einem steilen Fels die spitzen Trümmer von Alt-Bechburg, jetzt Altschloß genannt, herab. Eine Schlucht trennte die alte von der neuen. Dieser Stammsitz der Grafen von Bechburg ist eine der ältesten Burgen des Jura. Sie brannte im Anfange des verflossenen Jahrhunderts aus unbekannter Veranlassung ab.

Westlich von Balsthal liegt das Pfarrdorf Laupersdorf, in einer anmuthigen Vertiefung des Thales. Die Kirche mit schöner Aussicht ist auf einem Felsvorsprunge erbaut.

Eine starke Viertelstunde westlicher ist das Pfarrdorf Matzendorf, dessen 1830 erneuerte Kirche über dem Thale auf einer Anhöhe steht. An der Südseite der Dünnern befindet sich die Einsiedelei Horngraben, in einem Felsspalt der vordern Jurakette, von Tannenwaldungen umgeben. Bei Hammerrein zieht sich das Thal enger zusammen und wird weniger freundlich. Die Obstbäume werden seltener. Das Pfarrdorf Welschenrohr, mit einer sehenswerthen Mühle, ist am nördlichen Fuße

der Balmberge. Die Anhöhe hinter diesem Dorfe bildet die Wasserscheide, an deren Westseite das zerstreute kleine Pfarrdorf Gänsbrunnen in einem engen Thälchen liegt, welches sich gegen Cremine hinaus öffnet. Hier steigt die Straße vom Weißenstein herab. Aus dem Fels quillt in der Nähe des Dorfes der sogenannte Gänsbrunnen, eine der Quellen der Birs. Eine possierliche Sage will den Namen des Ortes von einer Gänseschaar herleiten, die bei einem Wolkenbruche aus dem entfernten Neuenburgischen unterirdisch hieher gespült worden sei. Nach dem Namen seiner Kirche wird in den benachbarten Französisch sprechenden Gegenden der Ort St. Joseph genannt.

Nördlich von Balsthal führt eine Bergenge in das Ramisweilerthal, wo man in einer offenen Gegend zuerst das große Pfarrdorf Mümlisweil antrifft, das in den neuesten Zeiten sich sehr verschönert hat. Etwa drei Viertelstunden weiter liegt Ramisweil, hinter welchem das Thal sich verengt und weniger fruchtbar wird. Es erhält den Namen Guldenthal. In einem engen Kessel liegt eine Glashütte. Auf den Anhöhen sind viele zerstreute Sennhöfe. Hinter Mümlisweil erhebt sich der Paßwang, der die Scheidung des Aare- und des Birsgebietes bildet. Diese Bergstraße, die bis auf zwanzig Procent steigt, ist eine der schlechtesten Verbindungen. Auf der Höhe genießt man einer Aussicht in die Alpen. Am 16. Juli 1830 und am 26. Juli 1831 entluden sich über dieser Gebirgsgegend heftige Wolkenbrüche, die zu Mümlisweil und in dessen Umgebungen große Verwüstungen anrichteten, Straßenanlagen, Brücken, Häuser, Scheunen, Gärten fortrissen oder verwüsteten und Felder und Wiesen mit Schutt bedeckten.

Am nördlichen Fuße des Paßwang öffnet sich das Beinweilerthal, das tief und reich an malerischen Ansichten ist. Quer durchschneidet es einige Bergzüge und windet sich, von der Lüsel durchflossen, bald enge zwischen Felsen, bald ausgedehnter, von Wiesen, auch Buchen- und Tannenwaldung umgeben, fort, bis es in das Laufenthal ausgeht. Beim Herabsteigen vom Paßwang trifft man zuerst den schönen, neuen Gasthof Neuhäusli. Die gesunde Bergluft und die guten Molken führen zur Sommerszeit zahlreiche Kurgäste hieher. Das Pfarrdorf Beinweil in romantischer Lage, ist aus vielen Berghöfen zusammengesetzt. Auf einigen Gipfeln genießt man schöner Fernsichten. Das gegen das Ende des eilften Jahrhunderts hier gestiftete Kloster wurde 1444 von Oesterreichischen Kriegerschaaren geplündert, und 1499 im Schwabenkriege von den Teutschen Kloster und Kirche verbrannt. Im siebzehnten Jahrhun-

dert verlegte man es nach Mariastein. Eine halbe Stunde tiefer geht die Straße über einen Hügel hinweg, obgleich längs dem Bache Raum für dieselbe gewesen wäre, und mit einmal nähern sich von beiden Seiten zwei Felswände, die in der Länge von zweihundert fünf und zwanzig Fuß nur zehn Fuß weit von einander stehen. Hier ist 1730 die Brücke der Länge nach über den Fluß gezogen worden, und heißt daher die lange Brücke. Bei dem Pfarrdorfe Erschweil, das von der reißenden Lüsel in zwei Theile abgesöndert wird, erweitert sich das Thal. Die Pfarrkirche an einem Bergvorsprunge fällt gut in die Augen. Noch einmal verengt sich das Thal, da wo die stolzen Trümmer des ehemaligen Grafensitzes Thierstein, jetzt noch der Stein genannt, von einem steilen Fels herab eine der schönsten Burgruinen der Schweiz zeigen. Das Schloß war die Wohnung des Landvogts, wurde aber 1798 mit dem Bedinge verkauft, daß es binnen acht Tagen abgebrochen werde. Dieß wurde gehalten, und jetzt steht nur noch der feste Burgstock. Gleich folgt das Pfarrdorf Büsserach, am Fuße eines Berges, von Obstbäumen umgeben. Die Kirche hat eine gute Orgel. Das Gelände nimmt den Namen des Thiersteinerthales an und läuft bei dem ganz in der Ebene gelegenen Pfarrdorf Breitenbach in das Laufenthal aus.

Westlich von Büsserach steigt man nach Grindel hinauf, welches mit seinem noch höher liegenden Kirchlein einen malerischen Anblick gewährt. Das Pfarrdorf Bärsweil, wohin Grindel pfarrt, ist in einem tiefen, entlegenen Bergkessel und beinahe rings umher von hohen Felswänden eingeschlossen. Es hat ein schön gebautes Pfarrhaus.

Oestlich von Büsserach liegt in einer anmuthigen Alpengegend das Pfarrdorf Meltingen, mit einer romantischen Kirche auf einem schmalen, erhabenen Fels. Früher war der Ort pfarrgenössig nach Laufen, der Mutterkirche des ganzen Thales. Schon seit ungefähr vierhundert Jahren ist das hiesige Mineralbad bekannt, und gegenwärtig besonders von Basel her häufig besucht. Das Badegebäude ist alt.

Oberkirch ist ein Pfarrdorf, dessen Kirche auf einer Anhöhe steht. Zwischen Oberkirch und Zullweil machte Hofrath Glenk Versuche, Salz zu entdecken; aber selbst bis auf die Tiefe von eilfhundert Fuß ergab sich keine Spur. Die alte Burg Gilgenberg, auf drei Seiten von hohen Bergen umschlossen, schaut in das Thal herab. Sie wurde von den Freiherren von Ramstein erbaut. Als das große Erdbeben von 1356 sie zerstörte, führte man sie mit vierzehn Schuh dicken Mauern auf, so daß man zu sagen pflegte, zehn Personen können in einer Fensteröffnung

bequem speisen. 1798 wurde auch dieser landvögtliche Sitz in eine Ruine verwandelt.

Himmelried ist ein kleines, hochgelegenes Pfarrdorf, aller Orten durch tiefe Bergschluchten umschlossen. Die Kirche und das Pfarrhaus sind neu. Oestlich von Himmelried ist das Pfarrdorf Seewen. Es ist halbmondförmig um eine steil sich herabsenkende Bergecke gebaut, auf welcher die neue, schöne, mit zwei Thürmen gezierte Kirche sich befindet. 1460 wurde das Dorf von den Solothurnern in der Fehde mit Thomas von Falkenstein verbrannt. In ältern Zeiten bildete der Seebach hier einen See, dessen Ableitung man zu verschiedenen Malen vergeblich versuchte, bis zu Ende des verflossenen Jahrhunderts vermittelst eines hundert Klafter langen, durch den Fels getriebenen Stollens dem Wasser ein freier Abzug in die Birs gegeben wurde.

Das Pfarrdorf Büren ist im schmalen Hintergrunde eines tiefen Thales, das sich gegen die Ebene von Liestal ausmündet. St. Pantaleon steht auf einem Vorsprunge der Gempnerhochebene. Von hier und von Büren fließen die Wasser nach der Ergolz hin. Durch einen tiefen Einschnitt wird Pantaleon von dem Nebenorte Nuglar getrennt. Am 7. Juli 1835, Morgens um eilf Uhr, bildete sich eine Windhose. Sie entwurzelte über tausend starke Bäume; weder Eichen noch Nußbäume widerstanden ihr, Ziegel wurden weggetragen, Häuser und die Capelle stark beschädigt und Menschen emporgehoben.

Ueber Nuglar ist das Pfarrdorf Gempen, eines der höchsten Bergdörfer des Cantons. Ein nordöstlich vom Dorfe auf der Berghöhe 1531 errichteter Galgen verursachte die zwar unblutige Fehde mit Basel, die in der Schweizergeschichte unter dem Namen des Galgenkrieges bekannt ist. Am Wege von hier nach Dornach ziehen zwei zusammengewachsene Buchen wegen ihrer Größe die Aufmerksamkeit des Wanderers auf sich. Von Gempen wird die merkwürdige Schartenfluh in einer Viertelstunde erstiegen. Man sieht den Rhein zwischen der Schweiz und Teutschland herunterfließen, bei Basel das Münster und dessen zahlreich bewohnte Umgebungen eine Hauptstelle des Gemäldes ausmachen, sich nach Norden wenden und in der Nähe der berühmten Pyramide des Straßburgermünsters verschwinden. Rechts erhebt sich der Feldberg, an dem sich das Wiesenthal hinanzieht, und links entdeckt man das einst Schweizerische Mühlhausen. Rückwärts begrenzen, in blauer Ferne sich verlierend, die Vogesen den Gesichtskreis. Südlich erblickt man in Menge die Juragipfel und hinter ihnen mehrere Häupter der Hochalpen.

Am westlichen Fuße der Schartenfluh liegt das Pfarrdorf Dornach oder Dorneck in einer sehr angenehmen Gegend. Die Gebäude, worunter mehrere städtische, sind von Obstbäumen umgeben; gegen Arlesheim und gegen die Ufer der Birs sind die Hügel mit Weinreben bepflanzt. In der Mitte des Dorfes steht die schöne Pfarrkirche, deren Gottesacker Trauerweiden beschatten. Dem berühmten Mathematiker Maupertuis, der 1753 bei seinem Freunde Bernouilli in Basel starb, hatte dieser hier ein Denkmal setzen lassen. Als dasselbe zu zerfallen begann, benutzte ein Pfarrer in Dornach die Steine zu Errichtung einer Feuerstelle. Durch Bildhauer Sesseli wurde dem Mathematiker ein neues Denkmal errichtet. In dem Nebenorte, der von der Brücke den Namen Dornachbrück führt, befindet sich ein Kapucinerkloster. Durch einen schweren Unfall wurde dieser Ort am 13. Juli 1813 betroffen. Die Birs war sehr angeschwollen, als plötzlich die mit Menschen angefüllte Brücke mit dem daran gebauten Gefängnißthurme einstürzte und sieben und dreißig Menschen in den Fluthen umkamen. Zehn Jahre später wurde eine neue, schöne, steinerne Brücke erbaut. Eine Viertelstunde über dem Dorfe Dornach steht auf einem hohen Fels, von Ferne her sichtbar, die starke Ruine des Schlosses Dornach, das aus hohem Alterthume herstammend, mancherlei Schicksale erfuhr, und im März 1798 nach einer kräftigen Vertheidigung von der Besatzung an die Franzosen übergeben wurde. Während der Capitulation entfernte sich auf der Rückseite die Mannschaft. Das Schloß wurde hierauf geplündert und zerstört. Sehr schön ist von dieser Höhe die Aussicht.

Zwischen dem Flecken und dem nahen Arlesheim erfochten die Eidsgenossen im Schwabenkriege den 22. Juli 1499 einen jener Siege, die ihren Waffenruhm weit verbreiteten und auf die Nachwelt übertrugen. Graf Heinrich von Fürstenberg, der benachrichtigt war, die Macht der Schweizer habe sich gegen Constanz gewendet, hoffte hier an der Spitze von fünfzehntausend geübten Kriegern durch den Canton Solothurn vorzudringen. Standhaft widersetzten sich ihm in dem Schlosse die Solothurner unter Benedict Hugi. Von den zu Hülfe gemahnten Eidsgenossen eilten zuerst die Berner und vierhundert Züricher herbei. Keine Erfrischung wollte Göldli, der Hauptmann der letztern, zu sich nehmen, bis man die Stellung der Feinde erspäht hätte. Von einem Fels herab geschah dieß von den Anführern, unter der Anleitung des umsichtigen Schultheißen Niklaus Konrad von Solothurn. In raschem Laufe stürzte die kleine Zahl aus dem Walde hervor auf die sorglosen, jeder Zerstreuung sich hingebenden Feinde.

Viele derselben, mit ihnen der schnell zum Widerstande gerüstete Feldherr, fielen unter ihren Streichen, aber bald drangen die entferntern Abtheilungen, welche Zeit gefunden hatten, sich zu sammeln, auch die Reiterei von allen Seiten heran. Schwer wurde der Kampf, als man plötzlich ein neues Kriegergeschrei hörte. Es waren achthundert Luzerner und Zuger, die, ohne auf die Worte einiger, von Verderben und Niederlage sprechender Flüchtlinge zu hören, Tod oder Sieg mit ihren Brüdern zu theilen entschlossen waren. Bald entschieden sie den Kampf. Dreitausend Leichen deckten das Schlachtfeld, neben ihnen fünfhundert aus den Siegern. Eine große Beute, unter dieser ein und zwanzig Stücke schweren Geschützes, waren der Gewinn, den die davon Eilenden den Ueberwindern zurücklassen mußten. Auf dem Kampfplatze wurde eine kleine Schlachtcapelle, 1660 die jetzt noch stehende, größere erbaut. Ueber dem Altare können hinter einem Gitter die zerspaltenen Schädel gesehen werden. Seit 1822 wird die Dornacherschlacht jährlich in Solothurn gefeiert und seit 1835 in Dornach selbst der Sieg festlich begangen.

Noch bleiben die nördlich und die nordwestlich abgeschnittenen Theile des Cantons zu beschreiben übrig.

Zwischen Französischem, Bernerischem und Baselschem Gebiete liegt in einem dieser von dem übrigen Canton getrennten Theile, das Pfarrdorf Wittersweil im Leimenthale zwischen zahlreichen Obstbäumen in einer Vertiefung nahe am Blauen. Auf einer Verflächung dieses Berges ist das Pfarrdorf Hofstetten. Von den benachbarten Gebirgshöhen öffnen sich schöne Aussichten in das Elsaß. Im Ausgange des von Hofstetten sich herabsenkenden Felsthales ist das Dorf Flüe gleichsam eingekeilt. Ein ehemals häufig besuchtes Bad ist jetzt beinahe aufgegeben.

Hoch über dem Thale ist auf dem Fels das 1648 vollendete Kloster Mariastein, Petra Beatae Mariae Virginis, wohin damals die Klosterbewohner von Beinweil übergingen. Die Erhaltung des vom Felsabhange ohne besonderen Schaden herabgestürzten Thürings Reich von Reichenstein begründete eine Wallfahrt. Eine Einsiedelei wurde zu einem kleinen Kloster. Als dieses einging, besorgten zwei Weltgeistliche den Gottesdienst, bis der Abt Fintan von Beinweil den Ort erwarb und die bemerkte Versetzung zu Stande brachte. Anziehend ist die Aussicht, ansehnlich und froh das Klostergebäude, geräumig und helle die Kirche, das Wirthshaus so ausgedehnt, daß man zu sagen pflegt, es habe so

viele Fenster, als Tage im Jahre sind. Eine natürliche Höhle ist durch Kunst in eine Capelle verwandelt, die des Lichtes genießt und der eigentliche Wallfahrtsort, nach Einsiedeln der besuchteste in der Schweiz ist. Sie hat zwanzig Fuß in der Länge, zwanzig Fuß Breite, und fünfzehn Fuß Höhe, mit einer kleinen Emporkirche und einer Orgel. Noch öffnen sich Felsritzen, die zum Theil zugemauert sind. Aus der Kirche und aus dem Kloster kann man durch den Fels in diese Capelle heruntersteigen und auch von der Seite gelangt man durch einen halb dunkeln Gang und über viele in den Kalkfels eingehauene Stufen zu derselben hin. 1798 plünderten die Franzosen das Kloster. Es wurde um ein geringes Geld veräußert, nachher von der wieder eingesetzten Solothurnischen Cantons-Regierung angekauft und hergestellt. Eine Viertelstunde vom Kloster liegen die starken Trümmer der Burg Rothberg.

Das Pfarrdorf Metzerlen hat eine neue, in gutem Geschmack 1821 erbaute Kirche. Das Pfarrdorf Rodersdorf im Leimenthale an der Französischen Grenze ist 1409 von den Baslern und 1445 von den Solothurnern beinahe ganz eingeäschert worden. Mitten im Dorfe ist ein großes, schönes Landhaus.

Südwärts, umschlossen von Französischem und Bernerischem Gebiete liegt noch das Pfarrdorf Kleinlützel. Nördlich von demselben, im Berge versteckt, sind die geringen Trümmer der ehemaligen Burg Blauenstein.

Barometrische Höhenbestimmungen.

	Name und Bezeichnung der Station.	Beobachter.	Höhe über dem Meere in franz. Fussen.
1.	Hasenmatte.	Buchwalder.	4,496
	„ Walker 4,502. Hugi 4,479. Tralles 4,476. André de Gy 4,470.		
2.	Röthe.	Buchwalder.	4,344
	„ Walker 4,347. Berner Triangulation 4,330. Hugi 4,325.		
3.	Weißenstein.	Michaelis	3,992
	„ Walker 3,974. Hugi 3,950.		

	Name und Bezeichnung der Station.	Beobachter.	Höhe über dem Meere in franz. Fussen.
4.	Horn.	Hugi.	3,749
5.	Hohe Winde.	Hugi.	3,737
6.	Paßwang.	Hugi.	3,730
7.	Laupersdorferberg.	Hugi.	3,374
8.	Oberer Hauenstein.	Hugi.	3,350
9.	Belchenfluh.	Hugi.	2,630
10.	Schartenfluh.	Hugi.	2,350
11.	Unterer Hauenstein.	Hugi.	2,140
12.	Gempen, Gebirgsebene von	Hugi.	1,780
13.	Mümliswil.	Michaelis.	1,711
14.	Grenchen.	Hugi.	1,335
15.	Kriegstetten.	Hugi.	1,323
16.	Matzendorf.	Hugi.	1,320
17.	Solothurn.	Berner Triangulation.	1,310
	„ Hugi 1,320. Michaelis 1,284.		
18.	Balsthal.	Hugi.	1,305
19.	Oensingen.	Hugi.	1,295
20.	Olten.	Hugi.	1,240
	„ Michaelis 1,201.		
21.	Erlinsbach	Hugi.	1,190
22.	Breitenbach.	Hugi.	1,115
23.	Dornachdorf.	Hugi.	1,105

Hodogetische Angaben.

Zoll- und Poststraßen.

1.

Von Solothurn bis an die Bernerische Grenze bei Attisweil.

Länge: 1 Stunde 1450 Fuß.

2.

Von der Bernerischen Grenze bei Dürrmühle bis auf die Höhe des obern Hauensteins.

Länge: 2 Stunden 861 Fuß.

Clus.
Bechburg.
Balsthal.
Holderbank.

3.

Von Balsthal an die Bernerische Grenze bei Breitenbach.

Länge: 4 Stunden 11628 Fuß.

Mümliswil.
Neuhäusli.
Langenbruck.
Erschwil.
Büsserach.
Breitenbach.

4.

Von der Kleinfeldbrücke bis Gänsbrunnen.

Länge: 3 Stunden 7680 Fuß.

Laupersdorf.
Althammer.
Welschenrohr.
Preismatt.
Gänsbrunnen.

5.

Vom Oensingerbrückli zum Oltnerthor.

Länge: 3 Stunden 5330 Fuß.

Oberbuchseten.
Egerkingen.
Hägendorf.
Rickenbach.
Wangen.
Olten.

Hier theilt sich die Straße.

Ein Arm geht an die Aargauische Grenze bei Aarburg. Länge: 3,410 Fuß.	ein anderer an die Aargauische bei Aarau über Starkirch, Denikon, Grezenbach Schönenwerth, Wöschnau. Länge: 2 Stunden 4430 Fuß.	ein dritter an die Baselsche Grenze auf dem untern Hauenstein über Trimmbach, Hauenstein. Länge: 1 Stunde 7433 Fuß.

6.

Von Solothurn bis Biberist.

Länge: 10159 Fuß.

Hier theilt sich die Straße.

Ein Arm geht ein anderer an

an die Bernerische Grenze bei Lohn.
Länge: 10,961 Fuß.

an die Bernerische Grenze bei Obergerolfingen.
Länge: 1 Stunde 8,111 Fuß.

7.

Von der Fallbrücke beim Bielthor zu Solothurn an die Bernerische Grenze bei Lengnau.

Länge: 2 Stunden 5,466 Fuß.
Selzach.
Bettlach.
Grenchen.

8.

Von der äußern Fallbrücke beim Bielthor in Solothurn an die Bernerische Grenze bei Gänsbrunnen.

Länge: 2 Stunden 17,220 Fuß.
Oberdorf.
Weißenstein.
Gänsbrunnen.

9.

Von der Fallbrücke beim Bernthor in Solothurn über Lüßlingen an die Bernerische Grenze bei Lengnau.

Länge: 1 Stunde 1,845 Fuß.

10.

Von der Fallbrücke beim Bernthor in Solothurn an die Bernerische Grenze bei Aeschi.

Länge: 2 Stunden 2,963 Fuß.
Zuchweil.
Stubingen.
Ezikon.
Aeschi.

Der Canton Basel.

Iliacos intra muros peccatur et extra.

Horat.

Geschichtliche Angaben.

Classisch ist der Boden von Aeugst bis Basel durch die Namen Augusta Rauricorum, Basilea, das Robur und manches Römische Denkmal. Ein von den Kaisern begünstigter bischöflicher Sitz, ein kräftiger, angesehener Adel und eine zahlreiche, tapfere Bürgerschaft machten die Stadt blühend; doch fehlte es dabei nicht an gefährlichen Entzweiungen, aus denen Basel endlich freisinnig und noch blühender als Reichsstadt hervorging, sich ein Gebiet, der Eidsgenossen Achtung und durch die Anhänglichkeit seiner Bürger an dieselben, in dem Schwabenkriege 1501 den Eintritt in ihren Bund erwarb. Auch eine Folge der Glaubensverbesserung war es, daß das Dom-Capitel die Stadt verließ und diese sich gänzliche Unabhängigkeit verschaffte. Einige Unruhen auf der Landschaft blieben ohne Folgen, und andere im Innern der Stadt, zu Ende des siebzehnten Jahrhunderts trugen zu Verbesserungen großer Eigenmacht in der Verwaltung bei. Basels zwischen fremdes Gebiet hinaus sich erstreckende Lage, machte dasselbe oft in den Kriegen Teutschlands mit Frankreich zum vorzüglichen Gegenstande der Bewachung eidsgenössischer Neutralität, die hier einige Male Verletzungen erfuhr. Basel erhob sich in die Reihe der vorzüglichsten Handelsplätze. 1798 eilten die Basler theils aus Ueberzeugung, theils aus Politik dem Französischen Machtgebot zu Veränderung des Hergebrachten zuvor, und führten mit ihren Angehörigen die Revolution selbst aus, um der Einmischung der selbstsüchtigen Völkerbefreier zu entgehen, doch ohne ganz den Zweck zu errei-

chen. Auch nach der Auflösung der Mediations-Verfassung blieb Basel ein freisinniger Canton. Während der 1820er Jahre zeichnete es sich durch liberale Institutionen, durch die Aufnahme und Beschützung politischer Flüchtlinge, durch den Widerspruch, den es den Aufforderungen des Auslandes, sie zu entfernen, zu großer Beunruhigung der eidsgenössischen Staatsmänner entgegensetzte, aus, und ein reges Streben nach dem ehemaligen wissenschaftlichen Ruhme, den die Universität in frühern Zeiten sich durch vorzügliche Männer erworben hatte, zeigte sich wieder. Durch die Folgen der Juliustage veränderte sich plötzlich die Gestalt der Dinge. Der großen, reichen Stadt, die aus eigener Macht vielfache Befreiungen würde gewährt haben, schien es unmöglich, mit einer kleinen Landschaft und ihren größtentheils nur wenig gebildeten Bewohnern in Rechtsgleichheit zu treten. Manche fürchteten durch Gesetze, die aus dem Willen der Menge hervorgehen würden, zu merklich stärkern Beiträgen an die Bedürfnisse des Staates angehalten zu werden u. dgl. mehr. Die Stadt verweigerte der Landschaft eine überwiegende Stellvertretung. Die Spaltung brach aus. Die Städter, welche noch zahlreiche Anhänger auf der Landschaft zählten, schlugen im Januar 1831 rasch den Widerstand nieder. Gährung dauerte fort. Die Mehrheit der Landschaft errang durch die Unterstützung der Tagsatzung die Absönderung, welche die Stadt zuerst selbst verlangt, nachher aber wieder aufgegeben hatte. Plötzlich versuchte Basel am 3. August 1833, gerade als die Schwyzer Küßnacht besetzt hatten, wohl gerüstet die Bezwingung der Landschaft, aber seine Kriegerschaar mußte mit bedeutendem Verluste dem muthvollen und beharrlichen Widerstand weichen, den die Ueberraschten schnell dem Angriff entgegenstellten. Die Eidsgenossen besetzten den zerrissenen Canton, er blieb in Basel-Stadt und Basel-Landschaft geschieden, die Trennung wurde durch alle Verhältnisse durchgeführt, und der Eidsgenosse sieht nicht ohne Bedauern die Stadt in dem Zustande einer tiefen Mißstimmung, die Landschaft hingegen in einer Gährung, wo rohe Kräfte vorherrschen und gegenwärtig noch nichts gedeiht, das von höherm republikanischen Geiste zeugen könnte.

Allgemeine Ansicht.

Der Canton Basel liegt am nordwestlichen Ende der Schweiz und ist durch Berge von derselben beinahe abgesöndert. Er grenzt im Norden

an das Großherzogthum Baden und an den Canton Aargau, im Nordost und Osten ebenfalls an diesen Canton, im Südost und Süden an den Canton Solothurn, im Westen an denselben, den Canton Bern und an das Französische Departement des obern Rheins. Der größte Theil desselben liegt auf dem linken und nur ein kleiner auf dem rechten Rheinufer. Der südliche Theil ist beinahe rund, der nördliche unregelmäßig. Der Canton hat von Riehen bis Langenbruck eine Länge von acht, von Oltingen bis Benken eine Breite von ebenfalls acht Stunden. Sein Flächeninhalt beträgt $8\frac{3}{4}$ Quadratmeilen oder 141,319 Jucharten.

Die Hauptkette des Jura läuft beinahe ganz auf der südlichen Grenze hin. Vom Paßwang geht sie zum Vogelberg, dann zur Wasserfalle, über den Kellenberg und die Billsteine zum Helfenberg, an den höchsten Punkt der Landstraße über den großen Hauenstein, von da an den Rehhag, an dessen Nordseite sich die Gais und Lauchfluh anlehnt, über die Bölchenfluh und Dürreck zur Kallenfluh, über Balmeck bis zu den Schneeschmelzen, dem obersten Punkt auf dem kleinen Hauenstein, von dort zur Wiesenfluh, Burgfluh und endlich über den Lötschberg zur Geisfluh. Diese Kette sendet neben mehrern Nebenzweigen zwei Hauptäste aus, die das Innere des Cantons umziehen. Der eine beginnt am Vogelberg, der andere bei der Geisfluh und beide erstrecken sich bis an die Ergolz.

Diese Berge bilden mehrere Thäler. Das Reigoldsweiler- oder hintere Frenkethal wird von dem vordern Frenke- oder Waldenburgerthale durch den Bergrücken getrennt, der vom Kellenberg ausgeht. Die vom Rehhag sich fortsetzenden Anhöhen scheiden das Frenke- von dem Diegterthale. Der Dielenburg bildet das Beinweilerthal. Der vom Balmeck nördlich sich ziehende Höhenzug scheidet das Diegter- vom Homburgerthale. Vom Wiesenberge aus geht derjenige Zug, der das Homburger- von dem Eithale trennt, an die Ergolz hin. Das Rothenfluhthal wird von dem Eithale durch einen Höhenzug geschieden, der sich von der Schafmatt aus bis an die Gelterkinderfluh erstreckt. Ein Bergrücken von der Erfenmatt bis zum Sonnenberg und ein anderer vom Staufen über das Breitefeld bis an den Ohnsberg bilden das Buserthal. Das Thal von Arisdorf wird durch zwei Bergzüge eingeschlossen, von denen der eine vom Bischofswart zum Bärenfelserholz, der andere von der Scheuerhalden zur Burghalden hinläuft.

Die Berge sind sehr wasserreich; nicht nur entquillt jedem Thälchen ein starker Bach, sondern auch auf der Höhe der Berge findet man leben-

dige Quellen, die meistens bald wieder versiegen, um weiter unten von Neuem hervorzubrechen. Diese Quellen werden zur Bewässerung der Wiesen mit großem Vortheile benutzt. Der Rhein ist vom Einflusse der Ergolz in denselben bis da, wo er in den Stadttheil eintritt, Grenzfluß gegen Baden. Die Ergolz nimmt die meisten Bäche des Landes auf. Die Birs verläßt bei Aesch den Canton Bern und geht in den Canton Basel hinüber. Die Wiese tritt bei Riehen in den Canton, der Birsig kommt aus dem Leimenthale und läuft durch Basel. Der Violenbach bildet vor seinem Einflusse in den Rhein die natürliche Grenze gegen den Canton Aargau. Seen hat der Canton nicht.

In der Gegend der Stadt Basel ist das Clima sehr milde. Alles treibt im Frühling schneller und die Früchte reifen früher als in der obern Schweiz und in Straßburg. Ungemein groß ist dennoch im Canton die Verschiedenheit, je nach Beschaffenheit der Gegenden. Liestal, Frenkendorf, Füllisdorf mögen mit dem Rheinthale von Aeugst bis Basel die nämlichen Erscheinungen darbieten. Der höher gelegene Theil des Cantons und besonders die über den Thälern liegenden Hochebenen sind rauher und kälter, noch mehr aber ist es der höchste Abhang des Jura. Nach Professor Peter Merians Beobachtungen und Berechnungen ist die Mittel-Temperatur in Basel aus einem Durchschnitte vom Jahr 1827 bis 1834 berechnet, 7°, 9 R[127]). Die monatliche Mittel-Temperatur, aus einem Durchschnitte vom Jahr 1829 bis 1834 berechnet, beträgt:

Januar	— 1°, 3 R	Juli	+ 15°, 3 R
Februar	+ 1°, 5 „	August	+ 14°, 5 „
März	+ 4°, 6 „	September	+ 11°, 6 „
April	+ 8°, 2 „	October	+ 8°, 3 „
Mai	+ 12°, 0 „	November	+ 4°, 0 „
Juni	+ 13°, 5 „	December	+ 1°, 0 „

Das Mittel der Jahreszeiten von 1829 bis 1834 ist:

Frühling:
(März, April, Mai).
Sommer:
(Juni, Juli, August).
Herbst:
(September, October, November).

127) In Straßburg ist die Mittel-Temperatur 7°, 78 R.
in Genf „ „ 7°, 92 „
in Karlsruhe „ „ 8°, 84 „

Winter:

(December, Januar, Februar).

Schon seit längerer Zeit werden in Basel barometrische Beobachtungen vorgenommen. Die Aeltesten mögen diejenigen des Professors J. J. d'Annone sein. Sie beginnen am 5. Juni 1755 und gehen in beinahe ununterbrochener Folge bis zum 16. September 1804. Das Instrument und die Beobachtungen scheinen indeß nur mittelmäßig gewesen zu sein[128]). Dr. Abel Socin hat mit bessern Instrumenten, aber nicht so lückenfrei von 1783 bis 1805 Beobachtungen angestellt. Professor Daniel Huber beobachtete den Barometer-Stand von 1784 bis 1829. Seine Angaben sind genau und enthalten wenig Lücken. Die Instrumente waren vortrefflich, aber er machte seine Beobachtungen nicht immer zu derselben Tageszeit. Seit 1819 wird auf Professor Daniel Hubers Veranlassung durch einen obrigkeitlichen Beamten, den Rheinzöllner, täglich dreimal der Barometerstand aufgenommen und die Register werden genau geführt. Professor Peter Merian hat seine Beobachtungen 1826 angefangen und setzt dieselben fort[129]). Die frühesten Thermometer-Beobachtungen sind diejenigen von Friedrich Zwinger aus den Jahren 1749 und 1750, welche jedoch wegen der damaligen Instrumente wenig zuverlässig sind. Professor d'Annone hat an einem sehr guten, von Bavier verfertigten Thermometer, seine Beobachtungen gemacht, allein seine meteorologischen Register gewähren keine Resultate. Dr. Abel Socin hat ebenfalls den Thermometer beobachtet. Professor Daniel Huber that es von 1784 bis 1829. Aus Auftrag der Regierung geschieht dieß seit 1819, von Professor Peter Merian seit 1826.

Die in der Stadt Basel herrschenden Winde sind:

Westwind.
Nordwestwind.
Westnordwestwind.

---

128) Die Ergebnisse dieser Wahrnehmungen sind in den meteorologischen Registern des Beobachters enthalten.

129) Das Ergebniß derjenigen von 1826 hat Merian in den Mittheilungen des angeführten Jahres bekannt gemacht. Seitdem hat er bemerkenswerthe Berechnungen und Schlüsse aus seinen und frühern Beobachtungen der naturwissenschaftlichen Gesellschaft vorgelegt. Einzelne Angaben sind im Berichte derselben von 1835 abgedruckt.

Nordwind (Bise).
Nordostwind.
Ostwind (Oberwind).
Südostwind.
Südwind.
Südwestwind (Regenwind).

Nach einem Durchschnitte der Jahre 1827 bis 1834 haben jährlich geweht:		Im Jahre 1831 war das Verhältniß:	
Nordwind	33¾	Nordwind	25
Nordostwind	15¼	Nordostwind	5
Ostwind	102½	Ostwind	128
Südostwind	27¼	Südostwind	6
Südwind	12½	Südwind	7
Südwestwind	20¼	Südwestwind	9
Westwind	115¼	Westwind	164
Nordwestwind	38½	Nordwestwind	24

Das Verhältniß der Winde in den verschiedenen Jahreszeiten ist folgendes:

	Ostwind.		Westwind.		Nordwind.		Südwind.
Frühling	1	:	1,50		1	:	0,36
Sommer	1	:	2,50		1	:	0,50
Herbst	1	:	0,77		1	:	0,97
Winter	1	:	0,65		1	:	1,29
Mittel	1	:	1, 14		1	:	0, 68

Vertheilung der Winde auf Null verschiedener Monate. Verhältniß der östlichen Winde zu den westlichen von 1827 bis 1833.

Januar = 1 : 0,63.	Mai = 1 : 1,44.	September = 1 : 1,00.
Februar = 1 : 0,62.	Juni = 1 : 2,98.	October = 1 : 0,63.
März = 1 : 1,60.	Juli = 1 : 1,97.	November = 1 : 0,73.
April = 1 : 1,41.	August = 1 : 2,75.	December = 1 : 0,69.

Seit einigen Jahren waren starke Gewitter selten. Die Baselschen Chroniken enthalten öftere Spuren solcher. Sie sammeln sich oft am Wartenberg, südöstlich von der Stadt, oft am Blauen südwestlich und streichen meist gegen Nordwesten. 1827 bis 1834 waren im Durchschnitte jährlich 18½ Gewittertage, 3 Hagelschauer; 1831 27 Gewittertage, 2 Hagelschauer. Nebel sind ziemlich häufig auf dem Rheine

und in dessen Umgebungen, weniger auf den Höhen. Reif ist im Herbst und Frühling nicht selten. Er tödtet oft die Blüthen, nicht weniger auch die Weinreben.

Der Canton Basel liegt beinahe ganz in dem Jura, auf der Nordseite seiner höchsten Kette. Die Haupt-Formation seiner Berge besteht aus Mergellagern und aus dichtem, gelblich grauen Kalkstein, der bisweilen ganze Schichten von Versteinerungen enthält. Kein Theil der Schweiz hat so zahlreiche Versteinerungen jeder Art. In dem Reigoldsweiler-, dem Homburgerthale, auch bei Farnsburg und bei Liestal befinden sich einundzwanzig verschiedene Arten Ammonshörner, viele andere Seemuscheln und Corallengewächse. An manchen Stellen zeigt sich Gyps, der bald körnicht, bald faserig, bald schuppicht ist; an der östlichen Grenze bricht ein rother Sandstein. Die Kalk- und Sandsteingruben liefern gute Baumaterialien. An einzelnen Stellen findet man Eisenbohnerz. Bei dem rothen Hause sind neulich mit gutem Erfolge Bohrversuche auf Salz gemacht worden. Man zählt sechszehn mineralische Quellen. Die bekanntesten sind die von Eptingen, Schauenburg und Bubendorf. Der Bau auf Steinkohlen, von welchen an mehrern Orten kleine Flöze oder Nester zu Tage ausgehen, gewährt noch keinen glücklichen Erfolg.

Wiesen- und Getreidebau sind wichtig. Dem erstern und der Garten-Cultur hat in neuerer Zeit der Weinbau um Basel her an mehrern Stellen weichen müssen. In dem übrigen Canton ist derselbe bedeutend. An der Badenschen Grenze wächst im Stadttheile nach Weil hin ein Wein, der dem besten Markgräfler an die Seite gesetzt wird. Maisprach, Wintersingen und Benken bringen rothe Weine hervor, die dem geringern Burgunder verglichen werden. Auch der Mönchensteiner Wein ist sehr gesucht. Die Grenze des Weinbaues ist bei Büren, Lupfingen, Zyfen, Arboltsweil, Lampenberg, Höllstein, Häfelfingen, Tecknau, Wenslingen und Anweil. Höher am Jura wird kein Weinbau getrieben. Beinahe um jedes Dorf her findet man ansehnliche Baumgärten. Um Prattelen standen in ältern Zeiten ganze Kastanienwälder; wahrscheinlich weil die Umgebungen des Dorfes weniger den rauhen Nord- und Nordwestwinden ausgesetzt sind. Die Waldungen sind sehr beträchtlich. Sie bestehen hauptsächlich aus Eichen, Buchen, Fichten und Tannen. Der größte Theil derselben liegt in der Berggegend des Cantons, und mit Ausnahme des Baslerhards ist keine Thalebene mit solchen bedeckt. Die fruchtbarsten Gegenden sind ohne Zweifel die Umgebungen von Basel

und das Ergolzthal bis über Liestal hinauf. Durch Zeit und Mühe sind der Gerölboden der Thäler und die Lehmhügel in der Nähe des Rheins zur Cultur erhoben worden.

An Gewild ist der Canton arm. Wölfe schleichen sich zuweilen aus Frankreich ein. Auch zeigt das wilde Schwein sich von Zeit zu Zeit. Ein Bär wurde im letzten Jahrzehend des verflossenen Jahrhunderts beim Schelmenloche erlegt. Hirsche und Rehe sieht man nicht mehr. Hasen werden immer seltener, ebenso die Otter, Igel und Dachse; Füchse, wilde Katzen, Marder und Iltisse gibt es in ziemlicher Anzahl. Schlangen werden nicht häufig gefunden. Die Fischereien sind nicht unbedeutend; insbesondere ist der Lachsfang am Ausflusse der Wiese oft sehr ergiebig. Die Bäche liefern viele und schmackhafte Forellen.

Topographische Umrisse.

Basel-Stadt.

Die Stadt **Basel** liegt unter dem 47° 33′ 37″ nördlicher Breite und dem 25° 19′ östlicher Länge vom Meridian von Ferro, auf einem Vorsprunge, den die Schweiz zwischen Teutschland und Frankreich bildet, da wo der Rhein sich mit einem Male gegen Norden wendet. Er trennt die Stadt in zwei ungleiche Hälften, die durch eine sechshundert Fuß lange Brücke verbunden werden, die theils auf hölzernen Jochen, theils auf steinernen Bogen ruht. Durch die größere Stadt fließt zum Theil unter starken Gewölben der Birsig, auch sind Canäle aus der Birs dahin geleitet, gleichwie andere aus der Wiese die kleine Stadt durchfließen. Großbasel, seit wenigen Jahren wieder stärker befestigt, hat die Form eines halben Mondes. Einst soll man an dessen Ringmauern ein und vierzig Thürme und tausend neun und neunzig Zinnen gezählt haben. Der Boden im Innern der Stadt ist zum Theil hügelicht und senkt sich gegen den Rhein hin. Die kleinere Stadt oder Kleinbasel liegt beinahe wagrecht und kaum zwanzig Fuß über dem Rheine. In Großbasel sind viele Straßen unregelmäßig und enge, mehrere dagegen breit und geräumig, vornämlich in den Vorstädten; auch geben die verschiedenen offenen Plätze der Stadt ein freieres Aussehen. Basel ist im Umfange die größte Stadt der Schweiz, in der Anlage steht es Bern weit

nach, hat aber einzelne sehr schöne und große Gebäude, z. B. den Kirschgarten, eine Nachahmung des erzherzoglichen Pallastes in Mailand, das weiße und das blaue Haus am Rheinsprung, in welch' letzterm Kaiser Franz wohnte, den Seidenhof, wo einst König Rudolf, der Habsburger und in neuerer Zeit Kaiser Alexander sich aufhielt, das Teutsche Haus, Wohnung Königs Friedrich Wilhelm III. von Preußen, beim Durchmarsche der Armee der Alliirten, und den Ramsteinerhof.

Unter den öffentlichen Gebäuden zeichnet sich das von Kaiser Heinrich II., von 1010 bis 1019 erbaute Münster aus, das unter den alten Domkirchen der Schweiz, eine der ersten Stellen einnimmt. Es hat zwei Thürme, der eine von zweihundert drei, der andere von zweihundert Fuß Höhe mit entzückender Aussicht. Sie enthalten acht Glocken, wovon die größte hundert fünf Centner wiegt. Das Chor, die reich verzierten beiden Arme des Kreuzes, oben leicht durchbrochen, die aus Einem Steine gehauene Kanzel, der Taufstein, beide mit Statuen und Laubwerk geschmückt und die Orgel, mit vierzehnhundert ein und dreißig Pfeifen, verdienen gesehen zu werden. In der Kirche und in dem dieselbe umgebenden Kreuzgange, einem der schönsten der Schweiz, befinden sich eine Menge von Begräbnißstätten, die der Gräfin Anna von Hohenburg, Gemahlin Königs Rudolf I, des Erasmus von Rotterdam, Oekolampads, Georgs von Andlau u. s. f. In der Gruft unter dem Chore sind in sechs zinnernen Särgen Leichname von Gliedern des Markgräflich Baden-Durlachschen Hauses, die von 1689 bis 1711 während des Aufenthaltes starben, welchen diese Familie wegen der Kriege des Teutschen Reichs mit Frankreich in Basel machte. In einem Seitengebäude ist der Saal, in welchem das Concilium von 1431 bis 1448 seine Sitzungen hielt, allein seine Einfachheit entspricht ebenso wie der Versammlungsort der noch berühmtern Kirchenversammlung von Constanz den Erwartungen nicht, welche die Angewöhnungen unsers Zeitalters an einen Ort mit sich bringen, wo Leute von höchstem Range langwierige Berathungen halten. St. Martin ist die älteste Kirche in Basel. Sie soll schon zu König Chlodwigs Zeiten erbaut worden sein. In dieser Kirche trat Oekolompad zuerst als Kämpfer für die Glaubensverbesserung auf. In der St. Peterskirche, die eine prächtige Orgel hat, befinden sich die Gräber vieler berühmt gewordener Basler, z. B. diejenigen der Bernoulli. St. Leonhard mit einem Kreuzgewölbe, das auf Quadersäulen ruht, wurde in neuerer Zeit schön wieder hergestellt.

Unter den ehemaligen Klosterkirchen ist die der Franziscaner die merkwürdigste, theils wegen ihrer Größe, theils wegen ihres kolossalen Chores, der unter die höchsten am Rheinstrome gezählt wird. Die Pfarrkirche St. Theodor in Kleinbasel hat ein harmonisches Geläute. Das Bethaus der Brüdergemeinde ist ganz einfach. Auch haben die Juden eine Synagoge. Das Rathhaus ist äußerlich und im Innern durch Fresco-Malereien geschmückt. Von 1824 bis 1828 wurde vieles an demselben erneuert. Schöne Glasmalereien, altes Schnitzwerk und der Versammlungssaal des großen Rathes sind vorzüglich zu beachten. Auf der Treppe bemerkt man in seiner Läuferkleidung das Bild des Mannes, der in einem Tage den Weg nach Straßburg und wieder nach Basel zurückgelegt haben und nach seiner Ankunft, mit Abreichung seiner Depesche, todt zur Erde gesunken sein soll. Sehenswerth war vor der Theilung zwischen Basel-Stadt und Basel-Landschaft das Zeughaus, sinnreich der große Saal mit Siegeszeichen aus den Schlachten von Grandson, Murten u. a. m. ausgerüstet, z. B. dem Panzerhemde Karls des Kühnen. Ein geschmackvolles Gebäude ist das Posthaus, in dessen schönem Saale während der Jahre 1806 und 1812 die Sitzungen der Tagsatzung gehalten wurden. Das Casino in der Stadt ist eine Zierde derselben; das Theater von edelm Style. Der Röhrbrunnen auf dem Fischmarkte gehört zu den schönsten Denkmälern Gothischer Bauart, welche die Schweiz aufzuweisen hat.

Weit berühmt und Jedermann ansprechend war der Todtentanz oder Baslertod, wahrscheinlich auf nassen Kalk (al fresco) gemalt an einer langen Mauer des Kirchhofes des Predigerklosters in der St. Johannesvorstadt. Man will die Veranlassung von der Pest hernehmen, die 1439 während der Kirchenversammlung zu Basel herrschte. Auf jeden Fall scheint diese Darstellung aus einer theologischen Ansicht hervorgegangen zu sein, die von derjenigen, welche die Steinhauerarbeiten über dem Eingange in die Hauptkirche zu Freiburg im Uechtlande hervorbrachte, nicht weit entfernt, nur milder und froher war. Ursprünglich waren vierzig Darstellungen in Lebensgröße von Personen, welche der Tod wegholt, vom Papste und Kaiser bis zum Bettler hinunter. Oft schrieb man diesen Todtentanz dem Hans Holbein zu. Als die Gemälde durch den Lauf der Zeit beschädigt oder verblichen waren, ließ man sie 1568 durch Hans Hug Klauber oder Kluber wieder herstellen, wozu er sich der Oelfarben bediente. Eine zweite Verbesserung wurde 1616 vorgenommen, dabei eine Dachung und ein Gitterwerk angebracht. Der Todtentanz unterlag aufs Neue dem Zahn der Zeit, indem die Gemälde

sich allmählig ablösten, und das Denkmal wurde 1805 vornämlich weil die Mauer die Ausführung neuer Bauplane hinderte, abgetragen, wobei aus entgegengesetzten Ansichten ein kleiner Volkstumult entstand. Kunstfreunde sammelten einige Bruchstücke der Malerei und bewahrten sie auf.[130]) Die Universitätsbibliothek besaß ungefähr viertausend Manuscripte in fünfzehnhundert Bänden, unter diesen kostbare Griechische und Römische Actenstücke zur Geschichte der dortigen Kirchenversammlung, Briefe von Ammerbach und seinen Zeitgenossen, Briefe berühmter Männer (hundert dreißig Foliobände); ein sehr altes Evangelienbuch; ein Exemplar von Erasmus Lob der Narrheit am Rande mit Figuren, von Holbein gezeichnet; eine sehr bedeutende Sammlung von Gemälden, Handzeichnungen und Holzschnitten von Holbein, worunter die Leidensgeschichte Christi; einige Dürer, Lukas Kranach u. s. f.; eine reiche Münzensammlung. Die Bibliothek des Frei- und Grynäischen Institutes ist für den Orientalisten wichtig. Auch enthält sie bedeutende Materialien für die Kirchengeschichte und für die Schweizerische Reformations-Geschichte insbesondere.

Die mit Kastanienbäumen besetzte Pfalz oder der Spatzierplatz beim Münster, fünf und siebenzig Fuß über dem Rheine, giebt eine mannigfaltige Aussicht zunächst über den Rhein, Kleinbasel, das anmuthige Wiesethal, die weinreichen Hügel von Haltingen, Weil, Riehen und Grenzach, hinter diesen auf den finstern Schwarzwald und dessen beide hervorragende Kuppen des Feldbergs und Blauens, nordwestlich auf die weite Ebene des Elsaß, hinten von den Vogesen (dem Wasgau) begrenzt, und rückwärts über Theile der Stadt, der Landschaft und die dieselbe umgebenden Berge. Zwei und dreißig Dörfer, zehn zerstörte Schlösser und die beiden alten Kirchen Dillingen und St. Chrischona, zieren die vorliegende Landschaft. Der Petersplatz mit hohen Linden, ist sehr anmuthig. Hier gab die Regierung dem Erzherzog Johann nach der zweiten Eroberung von Hüningen, am 4. September 1815, ein großes Gastmal von beinahe achthundert Gedecken. Schöne Aussichten gewähren die Wälle, insbesondere die Rheinschanze. Auch dient die Rheinbrücke mit freier Aussicht als angenehmer Spaziergang. Manchen belustigte hier das Bild des sogeheißenen Lallenkönigs, der vom hohen Rheinthore hinunter mit jeder Bewegung des Perpendikels seine gewaltige rothe Zunge emporreckt

130) Ein treues Bild dieser geistvollen Darstellung giebt jetzt noch der Todtentanz, gestochen von Matthäus Merian. Basel 1685.

und die Augen verdreht.[131]) Sein Reich soll hier ein Ende finden, denn man will den Thurm niederreißen und die enge Eisengasse abtragen, um einer bessern neuen Straße Raum zu verschaffen, doch soll davon die Rede sein, ihm einen andern Bereich zu öffnen.

Um die Stadt her liegen eine Menge wohleingerichteter und prächtiger Landhäuser und Güter, mehrere davon mit sehr schönen Anlagen. Dieß findet vorzüglich in dem mit schönen Wiesen, Weinbergen und zahlreichen Obstbäumen umgebenen Dorfe Riehen statt, welches schon im dreißigjährigen Kriege, nachher wenn Teutschland und Frankreich ihre Waffen gegen einander kehrten, vieles gelitten hat und 1813 und 1815 durch die bloße Berührung der Truppen der Coalition auch ohne Feindseligkeiten empfindlich mitgenommen wurde. Die ansehnliche Kirche war, wie man jetzt noch bemerkt, mit Mauern und Graben umgeben und konnte zur Vertheidigung gebraucht werden. Alt und öde steht auf einem Berge die Kirche von St. Chrischona, einst ein besuchter Wallfahrtsort. Um aus dem Blei der Fenster Kugeln zu gießen, beraubten die Schweden sie schon 1634 derselben. Die Stadt Basel, die Fläche um sie her, die weite Ebene des nahen Elsaß bis nach den Vogesen hin werden von hier aus dem günstigsten Standpuncte überblickt.

Auch in Kleinhüningen sind Landgüter der Basler. Dicht an der Grenze und unter den Kanonen der gegenüberliegenden Französischen Festung Hüningen litt dieser Ort zu wiederholten Malen das Ungemach des Krieges, und nur seit der Schleifung jenes für Basel so lästigen Waffenplatzes athmen seine Bewohner sorgenfreier. Verschiedene Male veranstalteten die Basler in Pestzeiten hier eine Art von Quarantaine. An der Mündung der Wiese in den Rhein liegt das Schlößchen Kleinklubin. Durch ein angenehmes Wiesengelände führt der Weg von hier nach Kleinbasel.

Eine Viertelstunde von Großbasel entfernt liegt das Dörfchen St. Jakob an der Birs, mit einer kleinen Kirche und einem Hospital, ein hochberühmter Name in der Geschichte der Schweizerischen Heldenthaten, weil auf dieser Stätte am 26. August 1444 dreizehnhundert bis sechszehnhundert Eidsgenossen, gleich den Griechen bei Thermopylä, durch ihren Tod für den Waffenruhm und den Schrecken, der ihrem Namen vorherging, mehr errangen, als ein glänzender Sieg nicht würde gethan haben.

---

131) Ob ursprünglich ein Hohn gegen Kleinbasel oder gegen Teutsche Gegner, ist eine historische Aufgabe.

Als bei den Eidsgenossen und in dem Lager vor Zürich die Kunde sich verbreitete, ein zahlreiches, an den Krieg gewöhntes, durch seine Grausamkeit zur Geisel der Völker gewordenes Französisches Heer nähere sich zum Entsatze des damals von seinen Bundesbrüdern abgewandten und mit Oesterreich einverstandenen Vorortes Zürich, eilten der vor Farnsburg gelagerten, kleinen Eidsgenössischen Kriegerschaar, noch einige Hunderte zu Hülfe. Zur Hälfte Berner, außer diesen Solothurner, Luzerner, etwas mehr als zweihundert aus Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug und Glarus, die übrigen Wallenburger und Liestaler, schlugen sie in unwiderstehlichen Angriffen die starke Französische Vorhut über die Birs zurück, und drangen, keiner Gefahr eingedenk, auf das ganze sie erwartende Heer ein. Durch das grobe Geschütz und die schwere Reiterei von einander getrennt, hielt eine kleinere Zahl auf einer offenen Insel der Birs, die größere an dem Hügel von St. Jakob unerschütterlich Stand, ja sie versuchten selbst noch Angriffe. Immer drangen frische Krieger auf die allmählig sich Erschöpfenden an. Umsonst versuchten die Basler ihnen eine Bahn zu öffnen und sie an sich zu ziehen. Endlich nach zehn Stunden eines schonungslosen Kampfes bedeckten die Leichname der Helden[132]), umgeben von Tausenden der Feinde, den Kampfplatz. Nur zehn, zum Theil beim Uebergange über die Birs Abgeschnittene retteten sich. Einer aus den Verwundeten[133]) soll dem Ritter Burkhard Mönch, der im Vorüberreiten frohlockend ausspracht: „Hier baden wir in Rosen" mit dem Rufe: „Hier eine!" einen Stein an den Kopf geworfen haben, daß er bewußtlos vom Pferde sank und nach drei Tagen starb. Der Dauphin, nachheriger König Ludwig XI., gebot seinen Kriegern an den Verwundeten keine Gewalt auszuüben und schon am frühen Morgen nach dem Schlachttage verkündigte er den Baslern

---

132) Eine andere Nachricht giebt eilfhundert acht und fünfzig Todte, und zwei und dreißig tödtlich Verwundete an. Sie nennt den Bernerischen Hauptmann Hans Matter mit beinahe allen den Seinigen, hundert Baslerische Angehörige aus den Aemtern Waldenburg und Liestal mit ihrem tapfern Anführer Hemmann Seevogel, Andreas Falkner und Merian von Basel, den Hauptmann Hofstetter von Luzern mit mehr als hundert Mann der Seinigen, neun und dreißig Schwyzer, drei und dreißig Urner, zweihundert fünfzig Solothurner, alle beim Kampfe gegenwärtigen Unterwaldner und Zuger. Von den Glarnern genas nur Werner Kilchmatter, genannt Aebli, von sieben Wunden.

133) Einige melden, es sei der Hauptmann der Urner, Arnold Schick, gewesen.

durch einen Herold sicheres Geleit für die Abholung und Beerdigung der Erschlagenen. Er soll denjenigen, die ihn aufforderten, seinen Sieg zu verfolgen, geantwortet haben: „Noch ein solcher Sieg, und ich könnte mit einem Stabe in der Hand allein nach Hause kehren." Ludwig hatte kennen gelernt, was die Schweizer zu leisten vermögen, und wenige Jahre nachdem die Kundmachung seines Vaters, Karls VII, Königs von Frankreich die Eidsgenossen Feinde aller von Gott veranstalteten Gewalt genannt hatte, schloß derselbe 1453 mit ihnen die erste Verbindung. Auf dem Hügel, wo die Eidsgenossen den schwersten Kampf bestanden, wächst ein rother Wein, der noch heutzutage Schweizerblut genannt wird. Zwischen diesem Hügel und der Stadt bei dem schönen Sommer-Casino wurde 1823, durch Beiträge des Stadt-Magistrates und vieler Bürger von Basel ein Denkmal in Gothischer Bauart errichtet. Auf einem stufenweise sich verjüngenden Fußgestelle steht ein sechs und dreißig Fuß hoher, nach oben sich verjüngender Pfeiler. Auf drei Seiten sind die Wappen der Cantone angebracht, deren Streiter an dem Kampfe Theil hatten, auf der vierten befindet sich die einfache Inschrift:

Den
bei St. Jakob
im Jahr
m. cccc. xxxx. iiii.
gefallenen Schweizern
die
Bürger von Basel
m. d. ccc. xx. iii.

Basel-Landschaft.

Eine halbe Stunde von St. Jakob ist auf einem Hügel mit vorzüglich schöner Aussicht die Kirche von St. Margaretha erbaut, eingeschlossen in den Hofraum eines ansehnlichen Landsitzes. Das hieher pfarrgenössige Dorf **Binningen** liegt angenehm am Eingange des Leimenthales. Die mitten durch das Dorf führende Straße ist mit Linden bepflanzt, das niedlich gebaute Schloß nicht groß. Hier hatte Rudolf von Habsburg 1273 sein Lager, als er die Nachricht von seiner Königswahl erhielt. Das Schloß, in dem auch zu dieser Gemeinde gehörenden Dorfe **Bottmingen**, steht im Wasser und ist mit Fallbrücken und Thoren versehen. Seine Gärten und Umgebungen sind der Auf-

merksamkeit werth. Den nördlich von Binningen liegenden Weiler Holee hatten schon die Römer als einen wichtigen Standpunct ausersehen.

Westlich von Binningen an der Französischen Grenze ist auf einer Ebene das große Pfarrdorf Allschweiler. Tiefer im Leimenthale sind die Pfarrdörfer Oberweil und Benken, das letztere mit einem Schlosse. Benken ist der Geburtsort des treuen Froben's, Stallmeister des großen Kurfürsten von Brandenburg, Friedrich Wilhelm. Als er in der Schlacht bei Fehrbellin 1675 bemerkte, daß die Schüsse der Schweden auf seinen Gebieter, der ein weißes Pferd ritt, gerichtet seien, bewog er ihn, unter dem Vorwande, dessen Pferd sei scheu geworden, dasselbe mit dem seinigen zu vertauschen und gleich nachher wurde der treue Froben auf dem gewechselten Pferde getödtet. Was der Fürst seinem Retter nicht vergelten konnte, ließ er sich angelegen sein, den Nachgelassenen zu vergelten. Das Pfarrdorf Therweil hat einen neuen hohen Thurm, der weit umher gesehen wird. 1635 wurde es von den Schweden sehr hart mitgenommen.

Das Pfarrdorf Ettingen besitzt ein von den Anwohnern häufig besuchtes Bad, am Fuße des Blauen. Das über dem Dorfe in Trümmern liegende Schloß Fürstenstein war von den Kriegsvölkern Königs Albrecht I. gerade damals belagert, als dieser ermordet wurde, und sogleich zogen sie sich zurück.

Die bisher angeführten Ortschaften gehören zum Gebiete des Birsig und hier gehen wir zu demjenigen der Birs hinüber.

Pfeffingen hat ein Schloß. In der Nähe das Schloß Angenstein und Trümmer alter Burgen, deren von Thierstein und der Mönche. Schön ist die Aussicht über das Birsthal, wo in der Entfernung einer Viertelstunde das Pfarrdorf Aesch liegt, mit einer neuen Kirche.

Auf einer Anhöhe befindet sich romantisch am rechten Ufer der Birs der Flecken Arlesheim. Er hat einen schönen Platz. Die vormalige Kathedral-Kirche des Baselschen Dom-Capitels hat zwei Thürme, eine große Orgel, Fresco-Malereien und marmorne Altäre. Das Kurhaus wird stark besucht. Im dreißigjährigen Kriege wurde auch dieser Ort übel behandelt. Der Englische Garten des Freiherren von Andlau liegt an dem Hügel des Schlosses Birseck, von welchem herab er sich vorzüglich ausnimmt. Die Abwechslung von Waldpartien, Gebüschen, Gängen, Ruheplätzen, natürlichen Höhlen und die geschickte Benutzung eines zwischen Fels und Wald hier ausgehenden engen Thälchens macht das Ganze sehr anmuthig. Nach dem verheerenden Erdbeben von 1356

wurde Birseck wieder aufgebaut, und nachher der Sitz des bischöflichen Landvogtes. Noch einmal zerstört, ist es im Geschmacke der übrigen Anlage hergestellt worden. Eine niedliche Capelle, ein geschmackvoller Rittersaal und Geräthschaften einer ältern Zeit sind hier anzutreffen. Nördlich ist das einst sehr weitläufige, jetzt zerstörte Bergschloß Reichenstein.

Das Pfarrdorf Mönchenstein, ehemals ein Städtchen, liegt an der Birs, über welche eine bedeckte Brücke führt. Die Kirche steht auf einem Hügel außer dem Dorfe. Im Januar 1831 und am 3. August 1833 war es der Beschießung der aus Basel vorgerückten Truppen ausgesetzt. Das Schloß, einst das Eigenthum der Familie Mönch, war nachher der Sitz des Baselschen Landvogtes, deren letzter, durch eine milde, wohlthätige Verwaltung nicht nur sich, sondern seiner Burg ein besseres Schicksal bereitete. Bei der heftigen Entwickelung der Baselschen Staatsumwälzung 1798 führten die gewesenen Untergebenen seine Geräthschaften selbst nach Basel und das Schloß wurde mit kluger Berechnung zur Aufführung neuer landwirthschaftlicher Gebäude benutzt, da hingegen andere Schlösser durch Feuer verwüstet und die Vögte und ihr Eigenthum Gewaltthätigkeiten ausgesetzt waren.

Am Fuße des Wartenberges der Flecken Muttenz. Die Kirche mit zwei Thürmen ist von einer hohen Mauer umgeben. Ueber dem Flecken sind die Ruinen der Schlösser Wartenberg, deren Name auf die freie Aussicht hindeutet, die sich von Rheinfelden bis unter Basel ausdehnt. An dem steilen Ufer der Birs liegt die St. Jakobsschanze, welche seit 1676, wo sie erbaut worden war, von den Eidsgenössischen Zuzügen oft besetzt wurde.

Dem Prattelerbache gehört nur Prattelen an. Es ist ein ansehnliches Pfarrdorf am Fuße des Adlerberges und des Prattelerhornes. Das wohlgebaute Pfarrhaus und mehrere ansehnliche Landhäuser zieren das Dorf, unter diesen der schön gelegene Maienfels. Das am östlichen Ende von Prattelen liegende Schloß ist jetzt in eine Armenherberge umgeschaffen. Die Kirche ist von einer Mauer umringt. Auf die große Wiese, die sich nach der Hard hinzieht und noch den Namen der Hexenmatte führt, versetzte der Aberglauben die Waldburgistänze, und nach einer andern Sage sollen hier die Tänze gehalten worden sein, durch welche man sich vor der großen Pest zu zerstreuen suchte. Bei der Birsbrücke fielen am 3. August 1833 die ersten Thätlichkeiten vor. Zu Prattelen begann der eigentliche Kampf, wobei neun Häuser mit Scheunen und Vorräthen von den Garnisons-Soldaten der Stadt ange-

zündet, abbrannten. Dieß vermehrte die Entschlossenheit und die Kampfbegierde der Vertheidiger der Landschaft, und nach neun Stunden nahmen die Angreifer, die dreizehnhundert Mann stark mit zehn Geschützen ausgezogen waren, durch die Hard ihren Rückzug nach Basel, wobei sie ungefähr hundert sechzig Todte und Verwundete zählten, indeß der Verlust der Sieger verhältnißmäßig sehr gering war.

Ausgedehnter als die vorhergehenden Wassergebiete ist das hier folgende Ergolzgebiet.

Basel-Aeugst, ein am Rheine und auf der Grenze gegen Aargau liegendes Dorf ist nach dem nahen Arisdorf kirchgenössig. Auf seiner Gemarkung und auf derjenigen des am rechten Ufer der Ergolz im Canton Aargau erbauten Dorfes Kaiser-Aeugst stand das alte Raurica, der Hauptort der Rauracer, und später wurde hier die Augusta Rauracorum, eine Colonie August's, durch einen seiner Feldherrn, den Munatius Plancus gegründet. Die Straße, welche aus Pannonien über Augusta Vindelicorum, Brigantia, Vitodurum, Vindonissa und diejenige, die aus Italien über den großen Bernhard, Aventicum, Salodurum führte, trafen an diesem Orte, mit der die von Moguntia den Rhein hinauf und jenen, die aus Sequanien und Gallien herkamen, zusammen. Die Stadt erhielt eine bedeutende Ausdehnung, und auf der tabula theodosiana, die aus dem Ende des vierten Jahrhunderts herrührt, wird sie als eine der größern Städte dargestellt. Ammianus Marcellinus, der etwas früher lebte, nennt sie nicht ausdrücklich, sagt aber, daß das Land der Rauracer sich durch mehrere Städte auszeichne. Dasjenige was nach den Alemanischen Zerstörungen war hergestellt worden, wurde von den Hunnen gänzlich verwüstet. Die entdeckten Trümmer lassen vermuthen, daß der Umfang der Stadt eine volle Stunde betragen mochte. 1580 waren noch viele Ruinen übrig. Der gelehrte Ammerbach verfertigte um 1589 einen Plan derselben. Man berechnet, daß das Amphitheater 12,400 Zuschauer faßte. Ueberbleibsel einer Wasserleitung hat man bis auf eine bedeutende Entfernung aufgefunden. Bäder, Musivboden, eine Münzstätte, Mauertrümmer, Bilder, Särge, geschnittene Steine, Gefässe und andere Geräthschaften, Münzen u. dgl., wurden zu verschiedenen Zeiten zufällig oder durch Nachgrabungen entdeckt und noch im Anfange dieses Jahrhunderts ein sehr gut erhaltenes Bad von Schutt und Erde gereinigt, dann aber wieder zugeworfen. An einer Mauer, die man für einen Theil der Stadtmauer hielt, fand man, daß die Grundsteine auf Schäften alter Säulen ruhten, die von oben

bis unten in der Mitte durchsägt waren und unter denselben noch ein Gemisch von Erde, Kohlen und Backsteinen.

Arisdorf, Pfarrdorf, in einem fruchtbaren, von dem Violenbache durchflossenen, engen Wiesenthale. Malerisch steht auf einer Anhöhe die Kirche. 1633 wurden der Ort und die Umgegend von fremden Kriegern übel behandelt.

Auch der wohlgebaute Pfarrort Frenkendorf hat eine angenehme Lage. Auf einer kleinen, die Rheingrenze zwischen Basel und Aeugst beherrschenden Anhöhe ist die Hülftenschanze. Durch einen eidsgenössischen Beschluß wurde dabei ein Wachthaus angelegt. Am 21. August 1831 und am 3. August 1833 erlitten die Truppen der Stadt in dieser Gegend bedeutenden Verlust.

Der Hauptort der Landschaft Basel, das Städtchen Liestal, ist zwischen Weinbergen und Wiesen gelegen. Die St. Katharinakirche ist geräumig, am Rathhause die Geschichte des Königs Zaleukus abgebildet und die Rathstube mit sinnigen Zeichnungen und Denksprüchen geschmückt. Man bewahrt daselbst auch die in der Schlacht bei Nancy erbeutete Trinkschale des Herzogs Karl des Kühnen von Burgund auf. In der Nähe liegt der Fischteich, den man bisweilen den Liestalersee nennt. Er hat eine Insel. Die Ergolz bildet einen ansehnlichen Wasserfall. Das furchtbare Erdbeben von 1356 zerstörte den größten Theil der Stadt Liestal, und jetzt noch sind die Trümmer des Schlosses Schauenburg auf der nordwestlich sich erhebenden Anhöhe ein Denkmal jenes schrecklichen Ereignisses. Sehr ausgedehnt ist daselbst die Aussicht über die Umgebungen Basels bis nach den Vogesen und dem Schwarzwald, rückwärts entdeckt man einige Schneegebirge. Südwestlich von dieser Anhöhe liegt das Schauenburgerbad. 1381 war Liestal von dem Herzog Leopold von Oesterreich erobert und verbrannt worden. Nach der Unterwerfung unter die Herrschaft der Stadt Basel war immer der Unwille spürbar, den kleinere Städte gegen größere nähren, unter welchen sie stehen. 1653 war Liestal einer der Brennpunkte des Bauernkrieges, wofür es schwer den Arm seiner Obern fühlte.

Hinter Liestal öffnet sich das von der Wasserfalle in verschiedenen Krümmungen herabsteigende, mit reichem Graswuchs bedeckte Thal, wo man zuerst das Bad Bubendorf antrifft. Es ist sehr gut eingerichtet, und von lieblichen Schattengängen umgeben. Das gleichnamige Pfarrdorf hat eine alterthümliche Kirche, in deren Vorgrund das schöne Pfarrhaus steht. Eine kleine halbe Stunde südwärts liegt auf einer hohen

Felsspitze das alte Bergschloß Wildenstein, dessen Name mit der wildromantischen Lage übereinstimmt. Es ist von seinem Eigenthümer ganz im alterthümlichen Geschmacke eingerichtet. Bildnisse, Geräthschaften, gemalte Fensterscheiben, Waffen, sogar die musikalischen Instrumente rufen in eine frühere Zeit zurück. Südlich von dem Schlosse sprudelt in einer abgeschiedenen Felshöhle ein kleiner, aber sehenswerther Wasserfall hervor und gleitet über die steilen Wände hinunter. Auf einem hervorragenden Fels sind noch Trümmer der Burg Gutenfels sichtbar.

Zyfen, ein Pfarrdorf, dessen alte Kirche auf einem Hügel steht.

Die Pfarrei Reigoldsweil, auch in romantischer Lage am Fuße der Wasserfalle. Auf einer nahen Anhöhe sind die Ruinen des Schlosses Reifenstein, und im sogeheißenen Schelmenloche befindet sich ein Wasserfall. Während der letzten innern Gährungen im Canton Basel waren Reigoldsweil und Zyfen der Stadt ganz zugethan, wodurch sie die Landschaft mehr als einmal in große Verlegenheit brachten, dagegen aber auch die Folgen ihrer Beharrlichkeit zu fühlen hatten.

Bretzweil, am westlichen Fuße des zerfallenden Schlosses Ramstein. Die Kirche ist von gefälliger, neuer Bauart und das Pfarrhaus das schönste der Baselschen Landschaft. In dem Gemeindsbezirke liegt der Vogelberg, der seiner Aussicht wegen oft besucht wird.

In einem fruchtbaren, angenehmen Thale liegt Bennweil. In dem hieher gehörigen Orte Höllstein wurden durch den Wolkenbruch vom 16. Juli 1830 zwei und vierzig Gebäude beschädigt, mehrere fortgerissen und einige Personen büßten ihr Leben ein. Basel unterstützte kräftig die Beschädigten.

Höher liegt das Städtchen Waldenburg, dessen neue, gefällige Kirche zwischen Ober- und Niederdorf an der Landstraße steht. Diese beiden Dörfer litten sehr von jener Ueberschwemmung im Jahre 1830. Das Thal verengt sich so, daß nur für den Weg und den herabstürzenden Frenkenbach Raum übrig bleibt. Unfern ist der achtzig Fuß hohe Wasserfall im Münsterli. Auf einem erhabenen Fels stehen die Ueberbleibsel des 1798 zerstörten Schlosses Waldenburg, dessen starker Thurm jetzt als Pulvermagazin dient. Der Flecken Langenbruck, auf dem obern Hauenstein, hat eine alte Kirche mit einem neuen Thurm und einem harmonischen Geläute. Sie verschönert, in Verbindung mit dem Pfarrhause, den Ort. Sein Name wird von der ehemaligen, sumpfigen Landstraße hergeleitet, die mit Knüppeln (Spahlen) belegt war und einer

langen Brücke ähnlich sah. Die nahe Wannenfluh hat eine schöne Aussicht. Die Kirche des vormaligen Klosters Schönthal dient jetzt als Holzbehälter. Sehenswerth ist der Neunbrunn, wo aus einem Fels neunfach Wasser hervorspringt.

Von Liestal führt die untere Hauensteinstraße durch das Pfarrdorf Lausen, wo man Spuren einer Römischen Wasserleitung und Ueberbleibsel eines Schweißbades und Würfelbodens entdeckt hat, nach dem großen und wohlgebauten Flecken Sissach, in einer reizenden Lage, wo drei Thäler sich öffnen. Die Kirche ist massiv gebaut und nimmt sich gut aus. Auch Sissach litt durch jenen Wolkenbruch an Gebäuden, Dämmen und Brücken. Vor dem Flecken ist der Landsitz Ebenrein, mit Englischen Gartenanlagen. Von dem Schlosse Bischofsstein, das dem Bischof von Basel angehörte und durch das große Erdbeben zerstört wurde, sind jetzt noch Trümmer sichtbar. Nirgends übersieht man den Canton besser als auf der nördlich gelegenen Sissacherfluh.

Südwärts von Sissach öffnet sich das Diegterthal, in welchem Tennikon, das kleinste Pfarrdorf des Cantons, liegt. Die über demselben sich erhebende Fluh und auf einer Anhöhe die Kirche und das Pfarrhaus bringen Mannigfaltigkeit in die Landschaft.

Diegten ist die weitläufigste Pfarre, obgleich weder in der Zahl der Wohnungen noch in der Bevölkerung die stärkste. Zwischen Diegten und Eptingen ist der höchste Wasserfall des Landes, der aber selten reich an Wasser ist. Das Pfarrdorf Eptingen hat eine geräumige Kirche und ein wohleingerichtetes, stark besuchtes Bad. Die nahen steilen Berge lassen die Sonne im Winter nur zur Mittagszeit das Dorf bescheinen und man will den Beinamen Rauch(rauh)eptingen aus diesem Verhältnisse erklären. Die mit Alpenhöfen besetzten Berge erinnern an die Hirtengegenden der innern Schweiz.

In dem sogeheißenen Homburgerthale liegt untenher das Pfarrdorf Rümlingen, wohin auch Häfelfingen gehört. Im dreißigjährigen Kriege schlugen die beherzten Bewohner dieses Oertchens eine Spanische Streifpartei glücklich zurück.

Bei dem Dorfe Buckten beginnt die neue Kunststraße über den untern Hauenstein. Höher liegt Läufelfingen. Viele Jahre bekleidete hier die Pfarrstelle der fleißige Markus Lutz, der durch seine zahlreichen Schriften den Wißbegierigen die Bekanntschaft mit den geographischen, statistischen und historischen Denkwürdigkeiten der Eidsgenossenschaft sehr erleichtert hat. Seine Verträglichkeit ließ ihn während der heftigen Erschütterungen des

Cantons ruhig an seinem Amte verweilen, bis der Tod seinem thätigen Leben plötzlich ein Ziel setzte. Das ehemalige landvögtliche, nicht große aber feste Schloß Homburg, welches 1798 auch zerstört wurde, steht auf einer bewaldeten Anhöhe. Vom Bade Ramsach genießt man einer schönen Aussicht, weit schöner aber ist die nach allen Seiten hin freie des Wiesenberges.

Oestlich von Sissach, in der Entfernung von einer halben Stunde, findet man den Flecken Gelterkinden, von dem das gegen die Schafmatt hinauf sich ziehende Thal den Namen trägt. Die Kirche mit dem höchsten Thurme im Lande und das Pfarrhaus stehen auf einer Anhöhe oben im Flecken. Viele schöne Landhäuser machen es zu einem vorzüglich besuchten Landaufenthalte. Hieher gehört die Erndhalden mit Anlagen, zu denen Kunst und Natur benutzt wurden. Bei dem Kampfe im Jahre 1832 litt der Ort durch Feuer.

Ormalingen, auch an der Ergolz. Die Kirche liegt in einiger Entfernung vom Dorfe auf einer Anhöhe. Vor dem Schulhause steht eine große Linde, unter der man die Gemeindeversammlungen zu halten pflegt. Die Veste Farnsburg, nach dem Erdbeben von 1356 wieder hergestellt, ist durch die Belagerung der Eidsgenossen im alten Zürichkriege 1444 bekannt geworden. Die Stürme der Baselschen Staatsumwälzung im Jahre 1798 machten sie zur Ruine, bei welcher eine schöne Aussicht angetroffen wird.

Das Pfarrdorf Rothenfluh hat seinen Namen von dem senkrecht über demselben sich erhebenden Fels.

Zu oberst liegt das Pfarrdorf Oltingen, in dessen Nähe das Bruderloch, eine dreißig Fuß tiefe Grotte sich befindet. Das Dörfchen Anweil soll zur Zeit, da es noch kein Wirthshaus hatte, auch frei von Schulden gewesen sein.

Noch bleiben die Pfarrdörfer Wintersingen und Buus und das Dorf Maisprach übrig, die dem in den Canton Aargau hinausfließenden Mühlenbach seine Gewässer zusenden. Das erstere liegt in einem engen, gegen Ost, West und Norden von Weinbergen umgebenen Thälchen. Oben im Dorfe steht die Kirche. Wolkenbrüche haben dasselbe schon oft beschädigt, insbesondere 1748 und 1814. Buus und Maisprach sind in einem Nebenthälchen. In der Kirche des letztern Dorfes hält der Pfarrer von Buus wechselsweise den Gottesdienst.

Barometrische Höhenbestimmungen.

	Name und Bezeichnung der Station.	Beobachter.	Höhe über dem Meere in franz. Fussen.
1.	Sissacherfluh.	Michaelis	2,291
2.	Waldenburg.	Michaelis	2,230
3.	Liestal.	Michaelis	1,005
4.	Basel, Münsterplatz.	Michaelis	890
	„ Wild 899.		
5.	„ Nullpunct des Rheinpegels, niederster Wasserstand.	Merian und Fürstenberger	752

Hodogetische Angaben.

Basel-Stadt.

Straßen erster Classe.

1.

Von Basel an die Badensche Grenze bei Kleinhüningen.

(Breisgauerstraße).

Länge: ½ Stunde.

2.

Von Basel über Riehen an die Badensche Grenze bei Lörrach.

(Wiesethalstraße).

Länge: 1 ¼ Stunde.

3.

Von Basel an die Badensche Grenze beim Hörnli.

(Grenzacherstraße).

Länge: ½ Stunde.

4.

Von Basel bis an die Birsbrücke.

(Liestalerstraße).

Länge: ¼ Stunde.

5.

Von Basel bis hinter St. Jakob.

(Bisthumer- oder Münsterthalerstraße).

Länge: ½ Stunde.

6.

Von Basel an die Französische Grenze gegen Burgfelden und Hüningen.

(Elsasserstraße).

Länge: ¼ Stunde.

Straßen zweiter Classe.

1.

Von Basel an die Französische Grenze gegen Burgfelden und Altkirch.

(Elsasserstraße).

Länge: 1/4 Stunde.

2.

Von Basel gegen Binningen.

(Leimenthalerstraße).

Länge: 1/4 Stunde.

Basel-Landschaft.

Straßen erster Classe.

1.

Von der Birsbrücke (Fortsetzung der Straße erster Classe Nr. 4 im Canton Basel-Stadt) bis oberhalb Liestal.

Länge: 3 Stunden.

Hard.
Rothhaus.
Hülftenschanze.
Liestal.

Hier bildet die Straße zwei Arme:

der eine führt nach dem obern Hauenstein.	der andere nach dem untern Hauenstein.
Länge: 4 Stunden.	Länge: 3 Stunden.
Höllstein.	Lausen.
Niederdorf.	Sissach.
Oberdorf.	Rümlingen.
Waldenburg.	Buckten.
Langenbruck.	Läufelfingen.

2.

Aus der Straße Nr. 1 über dem Rothhaus nach Basel-Augst.

(Augsterrheinstraße).

Länge: 3/4 Stunden.

3.

Aus der Gegend hinter S. Jakob an die Bernerische Grenze bei Pfeffingen (Fortsetzung der Straße erster Classe Nr. 5 im Canton Basel-Stadt).

Länge: 2 Stunden.

Reinach.
Aesch.

Straßen zweiter Classe.

1.

Aus der Straße erster Classe Nr. 4 über Mönchenstein und Arlesheim an die Solothurnerische Grenze bei Dornach.

Länge: 1 1/2 Stunden.

2.

Von Augst in die Straße Nr. 1 bei der Hülftenschanze.

Länge: 3/4 Stunden.

3.

Von der Birsbrücke bei St. Jakob in die Straße erster Classe Nr. 1.

(Die alte Oberländerstraße).

Länge: 2 1/2 Stunden.

Muttenz.
Prattelen.

4.

Aus dem ersten Arme der Straße Nr. 1 erster Classe nach Reigoldsweil.

Länge: 2½ Stunden.

Bubendorf.
Zyfen.
Reigoldsweil.

5.

Von Sissach nach Eptingen.

Länge: 2 Stunden.

Zunzgen.
Tennikon.
Diegten.
Eptingen.

6.

Von Sissach über Wintersingen an die Aargauische Grenze.

(Rheinfelderstraße).

Länge: 2 Stunden.

7.

Von Sissach nach Oltingen.

Länge: 3 Stunden.

Gelterkinden.
Tecknau.
Wenslingen.
Oltingen.

8.

Von Gelterkinden an die Solothurnerische Grenze bei Wiesen.

(Alter Römerweg).

Länge: 2 Stunden.

Kilchberg.
Zeglingen.

9.

Von Gelterkinden an die Aargauische Grenze bei Wittnau.

Länge: 1½ Stunden.

Ormalingen.
Rothenfluh.

10.

Von Gelterkinden an die Aargauische Grenze bei Maisprach.

Länge: 1½ Stunden.

Rickenbach.
Buus.
Maisprach.

Der Canton Schaffhausen.

Welcher Schaffhauser, Züricher, Lemaner, Berner, Urner, wer immer auf Tagen und in Räthen, seinen Ort, wie er heiße, mehr als die Eidsgenossenschaft bedenkt, der kehrt, was das Erste, das Oberste ist, um, der ist revolutionär.

Johann von Müller.

Geschichtliche Angaben.

Der durch die Natur selbst zur Umladung vom Bodensee herkommender Waaren, in einer Zeit, wo die Schifffahrt weit leichter und sicherer war, als der Landweg, bestimmte Platz zunächst über dem gewaltigen Rheinsturze, die Stiftung des Klosters Allerheiligen und die Ansiedelung eines angesehenen Adels in festen Thürmen, gründeten im Hegau den Ort Schaffhausen. Im dreizehnten Jahrhundert wurde der Flecken mit Mauern umgeben und erhob sich zur Reichsstadt, kam aber 1330 von Kaiser Ludwig verpfändet unter Oesterreichs Herrschaft, aus welcher sie nach der Aechtung Herzogs Friedrich mit der leeren Tasche 1418 wieder zur Reichsfreiheit emporstieg. Um den neuen Versuchen der vormaligen Herren desto besser widerstehen zu können, schloß die Stadt 1453 mit sechs Cantonen ein Bündniß und wurde nach dem Schwabenkriege 1501, um ihrer Anhänglichkeit willen, zugleich mit Basel in den ewigen Bund aufgenommen. Durch Kauf erwarb sich Schaffhausen am rechten Rheinufer ein kleines Gebiet und in Folge seines Beitrittes zur Reformation, vornämlich durch die Säcularisation des Klosters Allerheiligen, nicht unbedeutende ökonomische Staatskräfte. Während des dreißigjährigen und noch in andern Kriegen, die ihren Schauplatz in die Nähe brachten, wurden die Schaffhausischen Grenzen verschiedene Male beunruhigt und überschritten. Vermöge der Mediations-Verfassung erhielt der Canton eine bedeutende Vergrößerung durch die Stadt Stein

und die Dörfer Ramsen und Dörflingen, die vorher zum Canton Zürich gehört hatten. Nach Auflösung der Mediation trennte Schaffhausen sich nicht von dem liberalern Systeme der Cantone Zürich und Basel, machte aber auch Rückschritte zu den alten Stadtvorrechten. Eine in fünf und zwanzig Gemeinden, hauptsächlich des Klettgaues, aus Veranlassung eines Abgabengesetzes im Januar 1820 entstandene Bewegung wurde durch eidsgenössische Dazwischenkunft gestillt, und als im Frühling 1831 bei der allgemeinen Aufregung der benachbarten Cantone, die Stadt und ein Theil der Repräsentanten des Landes den Wünschen der Freisinnigern nicht entsprachen, erneuerte sich heftiger die nämliche Erscheinung. Ein Andrang gegen die Stadt am 16. Mai wurde zurückgehalten, eidsgenössische Vermittelung brachte eine Annäherung zu Stande, und erst seither wurden die ökonomischen Verhältnisse der Stadt und diejenigen des Landes ausgeschieden. Schon hat der Canton 1835 seine Verfassung wieder umgebildet, doch mit unwesentlichen Veränderungen.

Allgemeine Ansicht.

Der Canton Schaffhausen ist der nördlichste und zugleich einer der kleinsten der Schweiz. Von diesem wird sein Hauptbestandtheil, ungefähr fünf Stunden lang und höchstens drei Stunden breit, durch den Rhein und das Großherzogthum Baden abgeschnitten und hängt nur durch die Rheinbrücke mit dem Canton Zürich zusammen. Die abgesonderten Cantonstheile sind: der Bezirk Stein, welcher gegen Morgen, Mitternacht und Abend von dem Großherzogthum Baden umgeben ist und durch die Rheinbrücke mit dem Thurgau in Verbindung steht, und die Dörfer Rüdlingen und Buchberg, die gegen Morgen und Mittag an den Rhein und den gegenüberliegenden Canton Zürich, gegen Abend unmittelbar an den letztern, und gegen Mitternacht an das Großherzogthum Baden grenzen. Sein Flächeninhalt beträgt acht Quadratmeilen.

Der Canton besteht größtentheils aus niedrigen Bergen mit Rücken von ungleicher Breite. Den bedeutendsten Bergrücken hat der Randen. Das Gebirge streicht in der Richtung von Südwest gegen Nordosten durch den Canton und bildet gegen Abend einen ziemlich steilen, durch Schluchten unterbrochenen Abhang gegen das Wutachthal, nach welchem die niedrigern Hügel oder Vorberge ausgehen. Auf der Ostseite ist die Abdachung sanfter und durch mehrere längere Thäler und Schluchten, die sich bis

auf die Höhe des Bergrückens hinaufziehen, unterbrochen. Diese Thäler biegen sich beinahe in einem Halbkreise um, der in der Nähe der Stadt Schaffhausen seinen Mittelpunct hat. Aehnlich dacht das Gebirge sich auch gegen Norden ab. Gegen Süden bildet dasselbe die nördliche Thalseite des Klettgaues und ein Vorsprung reicht mit seinem Fuß, in der Nähe von Schaffhausen, an das Rheinbeet. Nur das Thal des Klettgaues, dessen Richtung von Ost nach Westen geht, hat eine bedeutende Breite. Enger sind das Hemmen-, das Merishauser- und das Herblingerthal. Ausgedehnte Ebenen hat der Canton nicht.

An gesunden Brunnquellen ist der Canton reich. Alle Dörfer haben hinreichende laufende Brunnen. Hundert vierzig öffentliche und Privatbrunnen, welche die Stadt Schaffhausen besitzt, werden durch eine reiche Quelle aus dem Mühlenthale genährt. In den meisten Thälern und Schluchten entspringen Bäche, von denen der Bibern-, Clus- und Mühlenthalerbach (in alten Documenten die Durach) die vorzüglichsten sind. Beim Schmelzen des Schnees und bei Regengüssen schwellen sie an und werden bisweilen gefährlich. Der vorüberfließende Rhein ist der einzige Fluß. Er berührt den Canton zuerst bei Stein, dann längs der Hauptstadt, nächst unter welcher die Schifffahrt durch viele Felsen und den berühmten Rheinfall am Laufen gehemmt wird; doch gleich unter dem Sturze ist er wieder schiffbar. Seen besitzt der Canton nicht.

Das Clima ist gemäßigt und im Ganzen genommen gesund, am meisten im nördlichen Theile, dem der westliche um etwas nachsteht, und ebenso die in dem Thale des Rheines liegende Hauptstadt. Die mittlere Temperatur ist ungefähr $7\,^0/_{70}$ Reaumur, der höchste Barometerstand im Durchschnitt 27″ 3‴, der tiefste 26″ 3‴. Die Hälfte des Jahres fällt mehr oder weniger Regen. Die gewöhnlichsten Winde sind Südwest- und Nordwinde. Südwinde bringen Regen. West und Nord hellen gewöhnlich auf, doch bringen bisweilen Nord- und Nordostwinde Regen, z. B. im Jahre 1833. Rauh und unangenehm sind die über den Schwarzwald herziehenden Westwinde im Frühjahr. Zuweilen fühlt man schnell vorübergehend den Föhn, doch mehr im östlichen Theile des Cantons vom Bodensee her, nicht ohne Nachtheil für das Obst. Die Nebel sind am Rheine, dann auch in den Thälern häufig, vornämlich im Herbst, etwas weniger im Frühling. Nicht sehr oft zeigt sich Reif, mehr im Frühling als im Herbst, doch gehen gewöhnlich einige Jahre vorüber, ohne daß er Schaden bringt. Die Gewitter brechen meistens von Westen herein. Dem Hegau (Buch, Ramsen und Hemishofen) sind diejenigen

von Nordwest die gefährlichsten. Am verderblichsten sind sie, wenn zwei oder drei Gewitter sich vereinigen, wie z. B. am 5. August 1836 bei Herblingen u. s. f. Auch in diesem Canton macht man oft die Bemerkung, daß die meisten Gewitter eines Jahres die Richtung befolgen, die das erste nahm.

Der Canton ist eine Fortsetzung des Juragebirgs. Seine Berge bestehen daher aus Kalkstein. In der Nähe des Rheins steht Nagelflue, von Thon bedeckt, an. Im Klettgau enthält der Boden meistens Thon, Mergel, Gyps und Eisen. Die schöne Gegend zwischen Neunkirch, Gächlingen, Ober- und Unterhallau, Trasadingen und Wilchingen hat schwarze Gartenerde mit röthlichem fetten Thon oder Lehm vermischt. In den andern Gegenden, insbesondere auf den angebauten Höhen des Randens und auf dem Rheyat ist der Boden mehr kalkartig und in der Gegend von Stein tritt Sand an die Stelle des Kalkes. Auf dem Randen findet man sehr viele Versteinerungen. Bei dem Dorfe Wiesholz, nahe bei Ramsen, sind beim Ackern große Stücke Bernstein hervorgepflügt worden.

Das merkwürdige Bohnenerzlager, welches an vielen Theilen der Nord- und Ostseite des Jura streicht, zeigt sich auch im Canton Schaffhausen. Gyps trifft man bei Schleitheim an, bisweilen mit Alabaster; Nester von Stinkschiefer daselbst und bei Beggingen; hier und nach Schleitheim hin rothe und blaue Sandsteine, die zu Schleifsteinen, Brunnenbecken, Thür- und Fensterpfosten u. s. w. gebraucht werden; Steinkohlen bei Buchberg; Torf zu Buch.

Der fruchtbarste Theil des Cantons ist das Klettgau, nach ihm folgt der Abhang am Rheyat, an welchem Thayingen liegt, endlich der Schaffhausische Antheil am Hegau. Nirgends ist das Land unfruchtbar. Auch der Jurakalk des Randen hat Dammerde. Der während der Helvetischen Regierung aufgenommene Kataster, bei welchem aber aus Scheue vor einer Grundsteuer die Maße aller Orten zu groß angegeben wurden, giebt:

an Ackerfeld	31,513	Jucharten
„ Waldungen	22,750	„
„ Wiesen und Gärten	6,646	„
„ Reben	4,008	„

Der Weinbau wird sorgfältig betrieben. Die besten rothen Weine wachsen in der Nähe von Schaffhausen, in Thayingen und Stein. Auf diese Orte folgen die Gegenden von Ober- und Unterhallau, Neunkirch, Wilchin-

gen, Osterfingen und Beringen, wo weiße und rothe Reben in sehr verschiedenen Verhältnissen gepflanzt werden. Die besten weißen Weine baut man zu Siblingen. Der Acker- und Wiesenbau vervollkommnen sich und allmälig auch die Obstzucht. Die Hauptbestandtheile der Waldungen sind Buchen, Tannen, Föhren und Eichen.

Hirsche kommen nur selten noch über die Grenze, öfterer Rehe. Hasen, Füchse und Rebhühner sind nicht selten.

Topographische Umrisse.

Da wo der Rhein aus dem Unter- oder Zellersee austritt, beginnen wir die Schilderung des Cantons Schaffhausen. Die Stadt **Stein**, welche zum Unterschiede von andern Orten, die den nämlichen Namen führen, oft Stein am Rhein genannt wird, liegt in einer sehr fruchtbaren und angenehmen Gegend am Fuße eines Hügels, auf welchem hoch über der Stadt das Schloß **Hohenklingen**, einst der Sitz der Freiherren dieses Namens und Herren der Stadt, erbaut wurde. Vorzüglich schön und ausgebreitet ist die Aussicht auf demselben. Die Stadt hat ein freundliches Aussehen. Die Straßen sind gerade und nicht zu enge. Zu den Merkwürdigkeiten gehört ein Saal in dem ehemaligen Kloster, der 1516 erbaut wurde. Die hölzerne Decke ist gewölbt und hat verschlungene Sprüche und Arabesken. Zwischen den Fenstern sieht man Männer und Weiber in alterthümlicher Kleidung. Fresco-Malereien: Ritter-Scenen, andere Auftritte des geselligen Lebens, Spiele, Begebenheiten aus der Römischen Geschichte, wobei Lateinische Stellen aus Livius untenher angebracht wurden, schmücken die Wände. In einem alten Hause, zum Klee genannt, findet man Glasgemälde aus der besten Zeit dieser Kunst, ebenso auch in dem Schützenhause. Auf dem Rathhause ist das Bild eines Bürgers von Stein, Hans Rudolfs Schmid, in orientalischer Kleidung, der, 1590 geboren, bei einem Gefechte in Dalmatien von den Türken gefangen, dadurch genau mit der Sprache und den Verhältnissen derselben bekannt geworden, Oesterreichischer Dolmetscher, dann Gesandter, später Großbotschafter am Türkischen Hofe, Freiherr von Schwarzenhorn (der Name seines elterlichen Hauses), mit verschiedenen Hofämtern bekleidet, und 1664 zum kaiserlichen Abgeordneten an die Schweiz ernannt wurde. Ein kostbares silbernes und vergoldetes Trinkgeschirr, das er seiner Vaterstadt schenkte, wird auch auf dem Rathhause aufbewahrt. Die 1830 erbaute Brücke erfordert bald wieder eine

gänzliche Erneuerung. — Schon zu den Zeiten der Karolinger war Stein ein ansehnlicher Flecken, der im zehnten Jahrhundert mit Mauern und Graben umgeben wurde. 1005 fand die Verlegung des Benedictiner-Klosters von Hohentwiel hieher Statt. 1459 schloß die Stadt mit Zürich und Schaffhausen ein Bündniß und entging 1478 glücklich einem verrätherischen Anschlage, durch den ihr Bürgermeister Hans Etzweiler sie dem feindlich gesinnten Hegauischen Adel überliefern wollte und dafür, in einen Sack gesteckt, in den Rhein geworfen wurde. Neue Gefahren bewogen sie 1484, sich in Zürichs Schutz zu setzen und dasselbe zu seinem Herrn und Obern anzunehmen. 1525 übergab der Abt David von Winkelheim dem Rath von Zürich das Kloster. Er und seine Convent-Brüder, von welchen bereits ein Theil ausgetreten war, erhielten Leibgedinge, allein bald nachher entfloh er heimlich mit den Zurückgebliebenen nach Radolfzell, widerrief seine Verzichtleistung und so entgingen dem Stand Zürich die im Nellenburgischen gelegenen Gefälle. Im dreißigjährigen Kriege erfuhr Stein viele Beunruhigungen. 1633 zog der Schwedische General Horn plötzlich mit einem Kriegsheere über die Rheinbrücke, um Constanz von der Schweizerseite her zu belagern, wodurch große Uneinigkeiten unter den Eidsgenossen entstanden. Widersprüche, welche die Stadt Stein 1783 gegen die Befugnisse der Zürcherischen Regierung erhob, schlug diese 1784 durch militärische Besetzung nieder. Der Stadtvogt Winz büßte in Zürichs Strafhause, der Gerichtschreiber Winz wurde nach Amerika gebracht, von wo er reich begütert heimkehrte, später Rathsglied zu Schaffhausen wurde und versöhnt und lächelnd jedem Züricher sagte: „Die Magistraten von 1784 hätten sein Glück gemacht.“ Durch die Folgen der Schweizerischen Staatsumwälzung von 1798 wurde Stein von Zürich getrennt.

Das Pfarrdorf Ramsen, nordwestlich von Stein an der Biber, im Hegau gelegen, stand bis 1770 unter Nellenburgischer Landeshoheit, und nur die niedere Jurisdiction gehörte der Stadt Stein und dem Canton Zürich zu, allein damals wurde auch die Landeshoheit über Ramsen und Dörflingen von Zürich dem Oesterreichischen Hof abgekauft. Die von Oesterreichischer Seite im Jahre 1804 versuchte Besitznahme des Dorfes Ramsen wurde durch das kräftige Benehmen der Schweizerischen Bundesbehörde vereitelt.

Buch, ein kleines Pfarrdorf in einer angenehmen fruchtbaren Gegend, auch an der Biber, wurde von Eberhard von Klingenberg geplündert und verbrannt.

Die bisher angeführten Ortschaften hängen mit dem übrigen Canton nicht zusammen, dagegen ist das nordwestlich von Buch am nämlichen Bache gelegene Pfarrdorf Thayingen unmittelbar mit demselben verbunden. Die Einwohner waren schon früh von Schweizersinn belebt. Als ihr Herrschaftsherr von Fulach sie nöthigen wollte, nur ihm die Dienstfolge zu leisten, antworteten sie vor der Tagsatzung zu Baden: „Sie wollten lieber todte Eidsgenossen als lebendige Schwaben sein." Im Schwabenkriege 1499 hatte Thayingen vieles zu erdulden. Zu Ende Aprils wurde es von den Schwaben überfallen. Die Einwohner leisteten tapfern Widerstand, mußten sich aber mit der eidsgenössischen Besatzung auf den verschanzten Kirchhof und zuletzt in den Kirchthurm selbst zurückziehen. Von diesem herab wurden viele Feinde getödet, dem damals noch jungen Götz von Berlichingen ein Pferd unter dem Leibe, doch verloren manche der Eingeschlossenen durch das Feuer oder, als sie sich retten wollten, durch die Waffen der Feinde ihr Leben. Einer sprang, einen Knaben im Arme haltend, vom brennenden Thurme herunter. Er blieb todt, der Knabe aber lief unversehrt davon.

Nahe am Rheine liegt das Pfarrdorf Dörflingen, das nur nördlich mit dem Canton verbunden ist.

Die Stadt Schaffhausen, unmittelbar am Rhein, am Abhange eines Hügels, ist von kleinen Bergen umgeben. Der Name bedeutet wohl eigentlich Schiffhausen, indem noch heutzutage vom Volke das Wort Schiff wie Scheff oder Schaff ausgesprochen wird, daher auch die Lateinische Benennung Scaphusia oder Scaphusinum. Seine geographische Breite ist 47° 41′ 50″, seine Länge 26° 17′ 59″, von der Insel Ferro. Die Stadt hat neben zwei ansehnlichen und langen Hauptstraßen noch mehrere Nebengassen und Plätze.

Die Pfarr- oder St. Johanneskirche wurde von einem Abt des Klosters Allerheiligen erbaut, und war damals eine Filialkirche derjenigen zu Büsingen, wohin Schaffhausen pfarrgenössig war. Sie hat einen weiten Umfang und steht beinahe mitten in der Stadt. Der hohe Kirchthurm ist sehr stark. Das Münster oder die Kirche des ehemaligen Klosters Allerheiligen wurde zuerst 1104 zur Ehre St. Salvators und aller Heiligen erbaut. Nachdem es 1453 gänzlich abbrannte, wurde das gegenwärtige Kirchengebäude aufgeführt. Es hat die Form eines Kreuzes und vier künstliche hohe Bogen. In der Kirche stehen zwölf steinerne Säulen, jede aus einem ganzen Stücke. Sie tragen den Namen der zwölf Apostel. Diejenige, welche den Namen Judas hat, ist obenher gespalten. Wo

jetzt die Kanzel angebracht ist, wurde 1447 ein zwei und zwanzig Fuß hohes Bild Christi aufgerichtet, das beim Volke den Namen des großen Gottes von Schaffhausen erhielt und 1525 entfernt wurde. Der Thurm ist hoch und schön gestaltet. Die große Glocke, die beinahe neunzehn Fuß im Umfange hält, hat einen reinen und tiefen Ton. Sie führt die Inschrift: „Vivos voco, mortuos plango, fulgura frango. Miserere Domine populi, quem redimisti sanguine tuo. Anno Domini MCCCCLXXXVI." 1604 wurde neben ihr eine andere Glocke angebracht, auf welcher man die nachfolgenden Verse liest: „Zelo fusa bono, campanis priscis consono, lux postquam tenebras exuperasset atras. Fulgura non frango, nec plango morte peremtos, aes ego viventes ad pia sacra vocans." Im Kreuzgange sieht man viele Grabmäler. Die Spitalkirche war diejenige des 1080 gestifteten St. Agnesen-Klosters, welches reich war und eine große Zahl von Klosterfrauen enthielt. Zu einer Capelle im Bruderhöfli, in der Fischerhäuservorstadt, fand jährlich auf Exaudi eine Procession Statt, der vornämlich die jungen Leute beiwohnten. Sie gab zu dem Sprichworte den Anlaß: „Exaudi im Bruderhöfli." Das 1412 erbaute Rathhaus hat im Rathszimmer ein kunstreiches Getäfel; auch ist die Decke des Vorsaales sehenswerth. Ein Geschenk Napoleon's, vier Kanonen, werden im Zeughause aufbewahrt. Der Unnot oder Münot ist auf der Nordseite der Stadt an einem Hügel gebaut, den man den innern Emmersberg nennt. Der Bau dauerte unter allgemeiner Theilnahme von 1564 bis 1590. Diese seltsame Burg hat achtzehn Fuß dicke Mauern, einen weiten Umfang, einen Thurm und drei Rondele. Ueber einem durchgängigen Gewölbe ist ein weiter runder Platz, zu welchem man durch einen gewundenen Zugang oder Schnecke hinaufreiten und sogar fahren kann. 1836 wurde sie auf Kosten der Stadt wieder ausgebessert. Von einer Rheinbrücke, die aus Holz gebaut war, geschieht schon in einem Instrumente von 1259 Meldung. 1480 wurde sie bei einer Anschwellung des Rheines weggerissen und durch eine andere hölzerne Brücke ersetzt, die 1560 das nämliche Schicksal hatte. Von 1580 bis 1611 dauerte der Bau einer gewölbten, steinernen Brücke, von welcher am 3. Mai 1754 drei Bogen und zwei Pfeiler beinahe in der Mitte des Rheines plötzlich zusammenstürzten. Der Baumeister Hans Ulrich Grubenmann führte 1758 eine dreihundert zwei und vierzig Französische Fuß lange, aus einem einzigen Bogen oder Sprengwerk bestehende hölzerne Brücke auf, die von Jedermann als ein Kunstwerk angesehen werden mußte. Ihm

war befohlen, den mittelsten steinernen Pfeiler stehen zu lassen. Die Brücke berührte ihn nach ihrer Vollendung nicht, setzte sich aber später auf denselben fest. Sie kostete 90,000 Gulden. Beim Einrücken der Oesterreicher in Schaffhausen, am 13. April 1799, wurde sie von den Franzosen in Brand gesteckt. Die gegenwärtige Brücke ist unbedeckt. Die Stadt wird von einem größern und einigen kleinern Bächen durchschnitten.

Spaziergänge sind der Fäsenstaub, westlich von der Stadt über den Mühlen mit einer schönen Gartenanlage; die Enge, ein Hügel mit freier Aussicht nach dem Klettgau, zu welchem ein sehr angenehmer Weg führt; beim Unnot, u. a. m. Eine außerordentliche Linde befand sich beim Bogenschützenhaus. Sie breitete ihre Aeste sechs und dreißig Fuß weit aus. Ueber den untersten war ein Springbrunnen und ein Fußboden angebracht, auf welchem achtzehn Tische standen. Der bereits alternde und nur noch künstlich unterhaltene Baum wurde 1738 durch einen Sturm zerrissen.

Um 1245 soll der Flecken Schaffhausen mit Graben und Mauern umgeben worden sein, und die Stadt 1299, nach der Angabe des Zinsrodels des Klosters Allerheiligen, 376 Häuser enthalten haben. 1372 legte ein Brand, der im alten Spital ausbrach, die ganze Stadt in Asche. Ein Wahnsinniger zerbrach seine Ketten und rettete sich durch die Flammen, indeß hundert und zwanzig Menschen ihr Leben einbüßten. 1392 wurde in der Woche nach Allerheiligen auf dem Herrenacker (dem Posthausplatze) ein Turnier gehalten, wo Herzog Friedrich von Oesterreich, die Herzoge Johann und Stephan von Baiern, Markgraf Rudolf von Baden, Landgraf Ludwig von Hessen, Graf Eberhard von Württemberg, vier und zwanzig andere Grafen und hundert fünf und achtzig Ritter und Edle sich einfanden.

Von Schaffhausen laufen mehrere Thäler in nördlicher Richtung aus. In dem östlichsten derselben liegt das Pfarrdorf Herblingen mit einem Schlosse. Die Gegend wird der Rheyat genannt. Auf einem Bergrücken befindet sich das weitläufige Pfarrdorf Lohn. Bei dem Pfarrhause genießt man einer vorzüglich schönen Aussicht, sowohl nach der Schweiz als nach Schwaben. Ein anderes enges Thal zieht sich beinahe zwei Stunden lang in verschiedenen Krümmungen zwischen waldichten Anhöhen nach Merishausen, einem großen Pfarrdorfe, in einem fruchtbaren Wiesengelände am Fuße des Randen. 1629 herrschte die Pest hier mit großer Heftigkeit. Der Hirte, welcher sich zu retten hoffte, begleitete die Heerde nicht mehr in das Dorf und blies sie am Morgen von einer

nahen Anhöhe zusammen; aber die Ansteckung traf auch ihn und er fiel als ein Opfer derselben. Bartholomäus Schenkel bekleidete beinahe während der ganzen Dauer des dreißigjährigen Krieges die Pfarrstelle zu Merishausen. Als er einst, ein bald siebzigjähriger Mann, von der Synode nach Hause ging, stieß er beim Geißhofe, der ersten Anhöhe außer der Stadt, auf einen Reiter, der ihn plündern wollte. Er stellte sich unbeholfen, hob plötzlich den Gegner aus dem Sattel, schwang sich auf das Pferd und traf im Heerengärtli (dem Versammlungsorte der Geistlichen) wieder ein. In seinem sechs und achtzigsten Jahre heirathete er noch einmal, predigte kräftig bis kurz vor seinem Tode und starb 1648 acht und achtzig Jahre alt. Noch höher im Thale liegen Ober- und Unterbargen. Das letztere war ehemals ein absönderlicher Pfarrort. Oberbargen, ein Hof, ist der nördlichste Ort der Schweiz. Beide sind nach Merishausen kirchgenössig. In einem andern Thale ist Hemmenthal, zur Zeit der Stiftung des Klosters Allerheiligen ein ansehnlicher Ort, in welchem man 1347 ein und dreißig Geschlechter zählte, deren jetzt nur noch vier übrig sind. Im sechszehnten Jahrhundert sank die Zahl der Haushaltungen auf fünfzehn herab, stieg aber wieder.

Westlich von der Stadt am Rhein ist das Pfarrdorf Neuhausen. Ganz am Flusse neben dem Rheinfalle ist ein ansehnliches Eisenwerk. In den Rhein hinein ist das Schlößlein Wörth gebaut, welches neben andern Besitzungen der Familie von Fulach zugehörte, die in der Geschichte der Stadt Schaffhausen eine ansehnliche Stelle einnimmt und dem Haus Oesterreich in seinen Kriegen viele Dienste geleistet hat. Eine Camera obscura, die im Schlößchen angebracht ist, gewährt ein ebenso getreues als lebendiges Bild des Rheinfalles, weil die natürliche Bewegung sich ganz darstellt. Vor einigen Jahren gedachte ein Unwissender mit derselben eine Speculation zu machen, und er mußte belehrt werden, daß er ein Nichts gekauft und mit sich weggeführt hätte, wenn seinem Wunsch wäre entsprochen worden. 1814 am 9. Januar, als Kaiser Alexander mit seiner Schwester, der nachherigen Königin von Württemberg, den Rheinfall besuchte, traten sie unversehens in eine Bauernwohnung zu Neuhausen. Die Bäurin erschrak nicht wenig, als der Kaiser sie fragte, „ob sie ihm nicht etwas zum Mittagessen geben könnte." „Ach!" antwortete sie, „ich habe nichts als Kartoffeln und Milch." „Mehr bedürfen wir nicht," erwiederte der Kaiser. Nachdem die Frau den Tisch mit einem reinlichen Tuche gedeckt und die angekündigten Speisen aufgetragen hatte, verlangte der Kaiser auch schwarzes

Brot und brockte dasselbe ein. Der herbeigerufene Mann (der Böttcher Jakob Riech) versicherte zuerst hoch und theuer, „er habe keinem Russen etwas zu Leide gethan." Er trat ganz verlegen in die Stube, doch faßte er wieder Muth, als der Kaiser ihn und seine Frau sich zu Tische setzen hieß. Die Mahlzeit endigte sich dadurch, daß der Kaiser die Eheleute mit fünfzig Ducaten beschenkte und herzlichen Abschied von ihnen nahm. Ohne Zweifel hatte Alexander von diesem Besuche mehr Vergnügen, als von dem dickleibigen Gedichte, das nachher über denselben erschien [134]). Im Schlößchen Wörth ist das Bret, auf welchem der Kaiser während der Fahrt über den Rhein saß, mit einer Inschrift aufgehangen.

Das Pfarrdorf Beringen ist zwischen Weinbergen und zahlreichen Kirschbäumen gelegen. In dem nahen Pfarrdorfe Löhningen hat man bei der Kirche und dem Pfarrhofe, die auf einer Anhöhe liegen, eine schöne Aussicht über den fruchtbaren, an Wein und Getreide reichen Schaffhausischen Klettgau (das Kleggi).

Ein besonderes Wasserbecken, das sich oberhalb Stühlingen in die Wutach ausmündet, bilden die nachfolgenden Orte. Wir nennen zuerst das anmuthige Pfarrdorf Siblingen. Das Pfarrdorf Gächlingen hat eine Kirche, die einem Privathaus ähnlich sieht und auf dem Gemeindhause wird zum Gottesdienste geläutet. Hier wurden Römische Alterthümer hervorgegraben. Neunkirch (Nükilch), ein kleines Städtchen in einer Ebene. Die Vorstadt besteht meistens aus neuen Gebäuden. Es hat zwei Kirchen, die eine innerhalb, die andere außer dem Städtchen. Um die Erlatingermühle her soll einst ein Dorf gestanden haben. Das Pfarrdorf Oberhallau ist am Fuße eines Weinberges, Unterhallau sehr fruchtbar gelegen. Eine Kirche steht nahe beim Pfarrhofe, und war vor 1510 befestigt. Ein alter runder Thurm ist noch von dieser Befestigung übrig. Eine halbe Viertelstunde entfernt befindet sich auf einem Weinhügel eine zweite Kirche mit weiter Aussicht auf den Klettgau und einen großen Theil der Alpenkette. Im Sommer wird sie für den Frühgottesdienst benutzt; jeden andern Gottesdienst feiert man in der zuerst genannten Kirche. In Unterhallau ist ein Mineralbad. Eine der Quellen soll Aehnlichkeit mit dem Schinznacherwasser haben. Der Ort hat seine kleine Militärgeschichte. Im Schwabenkriege wurden die wenig

134) Die nordischen Gäste oder der neunte Januar vom Jahr 1814. Ein Gedicht in 12 Gesängen von Georg von Gaal. Wien 1819.

zahlreichen Einwohner und Eidsgenossen hier von einer großen Teutschen Heerschaar angegriffen. Zweimal schlugen sie in ihren Verschanzungen den Angriff ab, als aber das Dorf in Brand gerieth, zogen sie sich auf den Kirchhof zurück, und brachten, von den Greisen und Weibern unterstützt, durch einen unerwarteten Ausfall die Feinde in Verwirrung und Flucht. Auch gelang es ihnen, noch die Hälfte des Dorfes vor der Einäscherung zu retten. Sie büßten nur eilf Mann ein. Als 1799 aus Unvorsichtigkeit Französischer Soldaten eine Feuersbrunst entstand, vergütete der General Moreau aus seinem eigenen Vermögen den von seinen Untergebenen veranlaßten Schaden. Unruhige Bewegungen 1790 beim Ausbruche der Französischen Revolution und 1820 aus Veranlassung eines Abgabengesetzes, wurden ohne Schwierigkeiten beigelegt. Ernsthafter war eine wirkliche Waffenhebung, die 1831 aus Hallau und Schleitheim Statt fand, bei einem Angriffe auf das Mühlenthor zu Schaffhausen aber zurückgetrieben wurde, wobei einer der Angreifer das Leben verlor und ein anderer schwer verwundet wurde. Als 1833 die Regierung von Schaffhausen einer Badenschen Truppenabtheilung den Durchzug nach Constanz bewilligte, die Grenzgemeinden aber nicht schnell hievon benachrichtigte, entschlossen die Hallauer sich zum Widerstande. Zwei Offiziere gingen den Heranziehenden entgegen, um sie von der Volksbewegung zu belehren, und das Badensche Truppencorps ließ den Schweizerischen Boden unberührt.

Das Pfarrdorf Wilchingen hat eine sechseckigte Kirche, bei welcher eine sehr schöne Aussicht ist. Nahe steht das Schloß Haslach. Trasadingen ist ein Filialort. Der Versuch, eine neue Wirthschaft zu Wilchingen einzurichten, veranlaßte 1717, obgleich er wieder aufgegeben wurde, eine große Gährung unter den Einwohnern. Sie versagten die Huldigung. Die Anführer wandten sich an die Reichsgerichte und an den Kaiser selbst, weil die Gegend ein Reichsafterlehen sei. 1719 und 1721 fanden sich eidsgenössische Gesandte, um die Widersetzlichkeit zu beseitigen, in Schaffhausen ein. Erst 1726 erhielten die Wilchingischen Ausschüsse die Anweisung, Wien zu verlassen. Eine kleine Besatzung wurde nach Wilchingen gelegt, um diejenigen, die sich unterworfen hatten, gegen Ueberfälle der Geflüchteten, welche in der Nähe sich aufhielten, zu schützen. Nach wiederholten Bestrafungen und einer endlichen Abbitte nahm 1729 diese Störung der öffentlichen Ruhe ein Ende. In einem abgesönderten Thälchen liegt das Pfarrdorf Osterfingen, in dessen Nähe ein gut eingerichtetes Bad sich befindet.

Bei Stühlingen fließen die Gewässer der Dörfer Schleitheim und Beggingen in die Wutach. Groß und ansehnlich ist das Pfarrdorf

Schleitheim. Bei dem Einfalle des Oesterreichischen Generals Altringer 1633 flüchtete sich die ganze Bevölkerung in eine Schlucht des Randen, die sogenannte Kehle. Nur der Pfarrer Theodor Intikofer blieb zurück, um die Pfarrschriften zu retten und entging kaum dem Tod, den die fremden Krieger ihm bestimmt hatten. Der Ort wurde ausgeplündert und drei Häuser brannten ab. Noch höher am Randen liegt das Pfarrdorf Beggingen. Bei jenem Einbruche des General Altringer wurden hier viele Leute aus der eidsgenössischen Schutzwache und den Einwohnern, die Widerstand leisten wollten, getödet und sechzig Häuser mit der Kirche abgebrannt. Auf einer der Höhen des Randen stand, Stühlingen gegenüber, jetzt kaum noch kenntlich, die beinahe unzugängliche Veste Randenburg, deren Besitzer während des vierzehnten Jahrhunderts das Schultheißenamt in Schaffhausen bekleideten und im folgenden erloschen. Auf der Höhe öffnet sich die Aussicht über die ganze Alpenkette bis in das Tyrol, gegen Abend reicht sie tief in den Schwarzwald, östlich auf den Spiegel des Bodensees und zu den Füßen hat man einen angenehmen Vorgrund. Von der Adelheid von Randenburg, die im Münster zu Schaffhausen ihre Grabstätte [134]) hat, erzählt die Legende: „Von einer treuen Magd begleitet, indeß ein Hirsch mit Lichtern auf den Geweihen voranging, sei sie jeden Morgen früh zum Gottesdienste nach Schaffhausen gekommen, während dessen der Hirsch vor dem Thore wartete, und hierauf seien sie wieder nach Hause gekehrt. Einst als Räuber sie verfolgten, habe eine unsichtbare Hand das noch verschlossene Stadtthor geöffnet, welches deßwegen das Engelbrechtsthor heiße." Jetzt noch zeigt man im Hemmenthale die Pfade, auf denen die drei Wanderer einhergeschritten seien.

Noch bleibt die zwischen dem Rhein, dem Großherzogthum Baden und dem Canton Zürich liegende Gegend von Buchberg und Rüdlingen übrig. Bei dem Pfarrdorfe Buchberg ist ein Steinkohlenlager, in welchem bisweilen fossile Knochen angetroffen werden. Auf dem Haarbuck bei Buchberg bietet sich eine ganz eigenthümliche Aussicht über die nahen Rhein- und Thurgegenden bis nach Hohentwiel hin dar. Rüdlingen ist nach Buchberg kirchgenössig. Hoch über dem Rheine steht der Murkethof. Die quer in den Rhein fließenden Berggewässer, Töß und Thur, sind theils durch ihre Geschiebe, theils durch ihre Strömung für das rechte Ufer nicht ganz ungefährlich.

---

134) Auf dem Grabsteine sieht man das Bild einer betenden Jungfrau, in knieender Stellung, mit der Umschrift: „Dominus mirabilis in Sanctis suis."

Barometrische Höhenbestimmungen.

	Name und Bezeichnung der Station.	Beobachter.	Höhe über dem Meere in franz. Fussen.
1.	Randen.	Michaelis	2,792
2.	Neunkirch.	Michaelis	1,341
3.	Stein, Rheinhöhe.	Wild	1,325
4.	Schaffhausen, Rheinhöhe.	Michaelis	1,208

Hodogetische Angaben.

Hauptstraßen.

Die Gesammtlänge derselben beträgt 15¼ Wegstunde, zu 16,000 Schuh von 3 Decimeter.

1.

Von Schaffhausen an die Badensche Grenze bei Jestetten.

2.

Aus der Straße Nr. 1. an die Badensche Grenze bei Trasadingen.

Oberneuhaus.
Neunkirch.
Unterneuhaus.

3.

Aus der Straße Nr. 2. an die Badensche Grenze bei Schleitheim.

Beringen.
Löhningen.
Siblingen
Schleitheim.

4.

Von Schaffhausen an die Badensche Grenze beim Zollhaus.

Merishausen.
Unterbargen.

5.

Aus der Straße Nr. 4. an die Badensche Grenze bei Ebringen.

Herblingen.
Thayingen.

6.

Von Schaffhausen an die Badensche Grenze bei Randeck.

Peterschlatt.
Gäsingen.
Dörflingen.

7.

Von Stein an die Badensche Grenze bei Hofenacker.

Hämishofen.
Ramsen.
Hofenacker.

Der Canton Appenzell.

Den Appenzeller lehrt sein Naturſinn manche Aufgabe leicht löſen, die Andere nur mühſam entwickeln.

Handſchrift.

Geſchichtliche Angaben.

In den hohen Bergthälern am Fuße des Säntis, wo des Abts Zelle, Abbatis cella, der Gegend den Namen gab, wohnten, wenig bekannt, Untergebene der Aebte von St. Gallen. Die ſteigenden Forderungen der Gebieter wurden durch rohe Beamte noch drückender. Harte Behandlung, die in unmenſchliche Grauſamkeit überging, reizte 1400 die Bewohner der vier Ländchen Appenzell, Teufen, Hundweil und Urnäſch und ihre unter der nämlichen Herrſchaft ſtehenden Nachbaren zum Aufſtande. Verzweiflung hob ihren Muth, den kräftige Hülfe von Schwyz und von Glarus ſtärkte. Die Schlachten am Speicher 1403, am Stoß und zu Wolfhalden 1405 ſicherten die errungene Freiheit. Die Rieſenkraft der Appenzeller machte jetzt weit umher das Land vor ihrem Namen erbeben. Uebermuth, der beinahe immer die Kleinen, gewöhnlich auch die Großen ſchwer ſtraft, ſetzte ihrer Macht ein Ziel; doch die Freiheit war befeſtigt und vermochte auch ſpäter, 1420 bis 1430, geiſtlichen und weltlichen Angriffen zu trotzen. Die Aufwallung, die den Kloſterbruch zu Rorſchach 1489 zur Folge hatte, büßten ſie den Eidsgenoſſen mit dem Verluſte der Alleinherrſchaft über das Rheinthal, deſſen Beſitz ſie von da an immer mit den acht alten Orten theilen mußten. Da nach der Kirchenverbeſſerung ein Theil des Landes derſelben beitrat, ſo ſchieden ſich beide Religionsparteien nach langen Reibungen 1598 in die zwei unabhängigen Souverainetäten der äußern und innern Rhoden.

Diese abgesönderten Theile, die im Verhältnisse zu den Eidsgenossen nur einen Canton bilden, blieben nicht frei von innern Zuckungen, die 1733 in den äußern Rhoden, dessen Genossen sich in die Factionen der Harten und Linden trennten, einen Bürgerkrieg besorgen ließen. Dem innern Land gaben in den siebenziger und achtziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts der Proceß und die Hinrichtung des unglücklichen Joseph Suter (Landammann Seppli) eine nachtheilige Berühmtheit. Seit der Auflösung der Mediations-Verfassung erfuhren beide Landestheile kleine, doch nicht gefährliche Gährungen. In den äußern Rhoden, wo die zahlreichste der Schweizerischen Landsgemeinden die oberste Gewalt ausübt, kamen in den neuesten Jahren verschiedene Verbesserungen der Verfassung und Gesetzgebung und zweckmäßige Einrichtungen zu Stande, welche beweisen, daß die nicht ohne Schwierigkeit und Gefahr zu leitende reine Demokratie unter ächt republikanischen, von Demagogie reinen Staatsvorstehern manches zu leisten im Stande ist.

Allgemeine Ansicht.

Der Canton Appenzell liegt im nordöstlichen Theile der Schweiz und erstreckt sich vier Stunden von Nord nach Süden und sieben Stunden von Südwest nach Nordosten. Er ist von dem Canton St. Gallen ganz umgeben. Von allen Seiten her muß das Appenzellerland erstiegen werden, am meisten vom Rheinthale her, wo die Steigung bis auf eine Stunde dauert. Seine Oberfläche beträgt 7 $^{103}/_{1000}$ Quadratmeilen.

Der Alpstein bildet die eigentlichen Appenzellerberge. Man unterscheidet in demselben drei Reihen, wovon die südliche mit der mittlern, beim Alten Mann, und dieser mit der nördlichen, beim Säntis, zusammenstößt. Die vorzüglichsten Felsköpfe derselben sind: in der südlichen Reihe die Kraialp, die Roßlen, der Furglenfirst, die Kanzel, die Staubern, der Hohe Kasten und der Kamor; in der mittlern Reihe der Alte Mann, der Schafberg, der Hundsstein, die Obermaar, die Maarwies, der Bogartenfirst, der Mans und die Alpsiegleten; in der nördlichen Reihe der hohe Säntis, der Gyrspitz, das Mürli, die Niederi, das Oehrli, die Thürme, der Alten-Alper-Sattel, der Schäfler und die Ebenalp. An den Kamor lehnt sich im Norden die Fähnern. Beinahe nach allen Richtungen von Schluchten, Klüften und tief eingeschnit-

tenen Gewässern durchzogen hat der Canton zwischen seinen Gebirgen und zahlreichen Hügeln keine großen Thäler. Die bedeutendsten sind: die drei Alpenthäler, die beim Weißbad sich öffnen; das Thal der Urnäsch, dasjenige der Glatt, das von Gonten, das Sitterthal, das Thal der Rothe (bei Gais und Bühler), der Bergkessel der Goldachquellen, das Thal am Gstalden und das Thal bei Oberegg. Nirgends findet sich eine Ebene, sagt Dr. Rüsch, auf welcher das sämmtliche Militär des Cantons sich üben könnte.

Das Land ist außerordentlich reich an guten Quellen. Wenigen Wohnungen mangelt eine solche. Unzählige fließen unbenutzt in die Menge von Bächen aus, die das Land besitzt, ohne auch nur von einem schiffbaren Gewässer durchflossen zu werden. Sie verursachen öftere Ueberschwemmungen, die der Appenzeller große Wässer nennt. Die vorzüglichsten Bäche und Flüsse sind: die Sitter, die Glatt, die Goldach, die Steinach, der Fahlbach, der Gstaldenbach und der Mattenbach. Seen sind drei, alle in den Thälern des Alpsteins. Der Seealpsee ist eine halbe Stunde lang, eine Viertelstunde breit, sehr tief und durch den Wiederschein der umliegenden hohen zerklüfteten Berge dunkelgrün gefärbt. Der Sämtisersee ist gewöhnlich eine Viertelstunde, bei anhaltend trockener Witterung aber nur halb so lang und noch weniger breit. Der Fählersee ist auch eine Viertelstunde lang und fünf bis sieben Minuten breit. Nackte Felswände senken sich steil in seine schwarzgrünen Fluthen.

Das Clima ist sehr veränderlich, mehr kalt als warm, hängt von der Lage der Gegenden ab, und binnen zehn Stunden steigt man von den Weinhügeln Walzenhausens bis auf den ewigen Schnee hinan. Wegen der hohen Lage ist die Atmosphäre meistens vom Winde bewegt, elastisch, rein und weniger schwül als in tiefern Gegenden. Ueber dem größten Theile des Landes liegt gewöhnlich der Schnee vom Anfange des November bis Ende März. Die Lauinen, welche vom Hochgebirge fallen, kann man mehrere Stunden weit hören; allein sie richten selten Schaden an. Die gewöhnliche Temperatur des Sommers ist + 15° Reaumur und steigt häufig auf 20 und 22°, selten auf 25°. Die des Winters ist oft diejenige des Gefrierpunktes, doch sind — 10 bis 14° nicht ungewöhnlich; in manchen Wintern erreicht sie 17° und man hat schon 21 bis 22° wahrgenommen. Der Ostwind (Oster) weht vorzüglich gegen das Frühjahr. Seltener ist der Nordwind. Der Westwind ist im Sommer gewöhnlicher, der Südwind (Sonderwind, Föhn) vorzüglich im Herbst.

Die Nebel sind im Frühling und Herbst sehr häufig. Sie werden meistens vom Nordwind hergetrieben, kommen und verschwinden oft zu wiederholten Malen in einer Stunde. Reif ist so häufig, daß wenige Monate ganz davon frei sind und bisweilen überall nicht.

Der Canton Appenzell wird von jener großen Nagelflue- und Sandsteinkette durchstrichen, welche sich vom Genfersee durch das Emmenthal, über den Pilatus, den Rigi, in der Richtung von Bregenz und bis tief in Oesterreich hinzieht. Südlich läuft parallel mit derselben eine breite Kette der neuern festen grauen Kalkstein-Formation. Die letztere bildet jene Reihen vielfach ausgezackter und zerrissener Felsen, die alle vom Säntis ausgehen, und gehört mit Ausnahme eines kleinen westlichen Theiles gänzlich den innern Rhoden an. Die Nagelflue-Formation erhebt sich hie und da in einzelnen unregelmäßig gestellten Stöcken und Gräten. Sie bildet vorzüglich die Voralpen und den mittlern Theil des bewohnten Landes. Die Grenze der Nagelflue geht von der Fähnern durch Batersalp und den untern Theil der Schwägalp gegen Fläsch. In ihrem Bereiche liegen die Gemeinden Schwellbrunn, Schönengrund, Urnäsch, Gonten, Appenzell, Gais, ein Theil von Teufen und Speicher, Oberegg. Die Sandstein-Formation bildet den nördlichen Theil des Landes, südlich und westlich geht sie in die Nagelflue über und wechselt mit derselben nicht selten schichtenweise ab. Die Grenzlinie zwischen beiden zieht sich in einem Halbkreise zwischen Reuti und Oberegg über den Ruppen, zwischen Gäbris und Trogen vorbei, durch Schlatt, zwischen der Hundweilerhöhe und Hundweil, Waldstatt und Schwellbrunn, Rosenberg, Rosenburg und dem Dorfe Herisau, und endet beim Zusammenfluß der Sitter und Urnäsch im Kubel. Sie begreift einen Theil der Gemeinden Teufen und Speicher, vorzüglich aber Stein, Trogen, Rehtobel, Heiden, Grub, Wolfhalden und Walzenhausen.

Der Kalkstein eignet als festes Material sich vorzüglich zum Bauen. Sandstein kommt in verschiedener Form und Beschaffenheit vor; im westlichen und mittlern Landestheile gewöhnlich als Quadersandstein. Auch dieser wird vielfach zum Bauen benutzt. Der Mergelsandstein erscheint bald als festes Gestein, welches zu Griffeln verarbeitet werden kann, bald als eine weiche Masse, sogenanntes Klebsand, dessen man sich zum Reinigen der Fußboden und Feuerheerde bedient. Die Nagelflue wird vorzüglich als Straßenmaterial gebraucht. Geschiebe von Lehm, Mergel, Sand und Kies benutzt man zu mannigfaltigen Maurerarbeiten und zum Straßenbau. Tuffstein wird zu Sangen, Herisau, Appenzell, Trogen

und Wolfhalden ausgebeutet. Versteinerungen sind sehr zahlreich. Kalkspathkrystalle findet man am Wege von Seealp nach Meglisalp. Bergkrystalle hinter dem Oehrli und an andern Orten; Schwefelkies (Donnersteine) ebendaselbst. Flußspath wurde in großen Stücken in der Nähe des Säntis gefunden, in kleinern Stücken längst schon hinter dem Oehrli. Eisensteine trifft man in freiliegenden Stücken in den Alpen an. Mondmilch bildet sich in den Klüften des Alpsteins, vorzüglich in den Höhlen des Kamors, und wird als Heilmittel für Menschen und Vieh benutzt. Glaubersalz findet man im Fuchsloch, nahe bei der ehemaligen Burg Urstein. Salpeter wird unter Kuhställen, wo er sich ansetzt, gewonnen; Urnäsch liefert am meisten. An Mineralquellen mangelt es nicht. Die des Heinrichs- und des Weißbades werden vorzüglich benutzt. Steinkohlen findet man an verschiedenen Stellen, namentlich zu Trogen, Speicher, Herisau, im Bühler und am Kaien; Torf an vielen feuchten Orten.

Der Alpenboden ist im Ganzen sehr gut, und auch im Thale bildet sich, wo Waldung ausgereutet und der Boden gedüngt wird, ein fetter und ergiebiger Acker- und Wiesengrund. Das Land bringt mannigfaltige Pflanzen hervor, von denen der Schneeregion bis zu denjenigen des Weingeländes. Man zählte bisher dreihundert vier und zwanzig Alpen-, hundert vierzehn Wiesen-, hundert fünf und neunzig Weiden-, zweihundert ein und zwanzig Wald-, zwei und achtzig Sumpf-, neun Wasser- und ein und zwanzig angebaute Pflanzen. Innerrhoden zählt neun und dreißig, Außerrhoden achtzehn bedeutende Alpen. Das Land ist reich an Wiesen. Aus den Documenten, die des ehemals an die Abtei St. Gallen entrichteten Zehentens erwähnen, geht hervor, daß einst viel Ackerbau an Weizen, Korn und Hafer getrieben wurde. Der Haferzehnten, der nicht den ganzen Canton umfaßte, betrug zweihundert acht und achtzig Malter. Hanf gedieh vortrefflich und bildete an manchen Orten den Hauptertrag des Bodens. Seit der Mitte des verflossenen Jahrhunderts wurde mit Ausnahme der östlichen Gemeinden, der Feldbau ganz durch die Fabrication verdrängt. Nachdrückliche Ermahnungen der Obrigkeit in den Jahren 1816 und 1817 zur Betreibung des Feldbaues wurden wenig beachtet. In den innern Rhoden, wo jeder Gutsbesitzer, der nicht einen Centner Kartoffeln oder eine gewisse Menge von Korn, Hafer oder Gerste anpflanzte, mit einer Strafe bedroht und befohlen wurde, das große Gemeindwerk bei Verlust des Antheils an demselben mit Feldfrüchten anzubauen, waren sie von Erfolg. Nach 1831, als die Lebensmittel stie-

gen und Mangel an Verdienst eintrat, wurde dem Feldbau mehr Aufmerksamkeit geschenkt. Der Kernobstbau ist in den östlichen Gemeinden beträchtlich, unbedeutend im übrigen Canton, wo die Bäume nur einzeln oder in kleinen Gruppen, in den vor Nord- und Nordostwinden gesicherten Gegenden und besonders an den südlichen Bergabhängen gepflanzt sind. Kirschen und Wiechseln (Sauerkirschen) sind häufig, weniger Zwetschen und Pflaumen. Auf freiem Felde trifft man diese und die Nußbäume meistens nur in den östlichen Gemeinden an. Der Gartenbau findet sich in erfreulichem Fortschreiten. Die schönsten Kunstgärten sind in Trogen und Herisau. Der Weinbau gedeiht in den Gemeinden Walzenhausen, Lutzenberg, Reuti, Wolfhalden, Heiden und Hirschberg; in mehrern andern Gemeinden werden höchstens Augustreben an Spalieren (Trühtern) gezogen und gedeihen nur sparsam. Die Waldungen sind in hohem Grade vernachläßigt. Die ungeheuern Urwaldungen wurden ohne Sachkenntniß größtentheils ausgereutet. Die gewöhnlichsten Waldbäume sind die Tannen und Fichten: seltener sind Eichen, Linden, Birken, Ahorne, Eschen, Eiben, Vogelbeerbäume, Kiefern, Lerchen, Buchen, Erlen, Ulmen, Zitterpappeln, Arven.

Gemse, Füchse, Hasen, Fischotter sind jetzt noch Gegenstände der Jagd; der Iltis ist nicht selten, sehr häufig das große Wiesel und der Igel. Das Reh verirrt sich zuweilen über den Rhein in den Canton. Im Jahr 1673 wurde zu Urnäsch der letzte Bär geschossen; der letzte Wolf 1695 im Steineggerwald erlegt; 1745 noch ein Luchs auf der Hundweilerhöhe; der letzte Hirsch wurde um 1600 im Kurzenberg geschossen; ein wildes Schwein 1658 zu Appenzell. — Vögel gibt es sehr viele. Am zahlreichsten sind die Singvögel; Raubvögel sind nicht häufig. Am Alpstein trifft man den Steinadler, doch nur selten noch an. Ein solcher wurde vor wenigen Jahren geschossen; ein junger, unter furchtbarem Drohen der beiden Alten, durch den kühnen Innerrhoder Thörig am Furglenfirst aus dem Neste gehoben, lange nachher gefüttert und zur Schau umher getragen. Fische gibt es nicht viele, im Ganzen nur vier Arten. Amphibien sind wenig zahlreich; im Kurzenberg findet man die Oesterreichische Natter, bei Teufen die Ringelnatter. Von Schmetterlingen kennt man zweihundert vierzig Arten, von Käfern einhundert und dreißig, von Mollusken neun, von Conchilien ein und sechzig u. s. f.

Topographische Umrisse.

Außerrhoden.

Vom Fuße des Säntis breitet nach drei Seiten einer ungeheuren Bastion ähnlich, über den umliegenden Canton St. Gallen sich erhebend, das Land der Appenzeller sich aus; durch die Eigenthümlichkeiten seiner natürlichen Gestaltung, ebenso wie durch diejenigen des Charakters, der Sitten und Gewohnheiten seiner Bewohner ausgezeichnet.

Derjenige, welcher von der nordöstlichen Seite sich ihm nähert, betritt es gerade in seiner ansehnlichsten und bevölkertesten Gemeinde, Herisau, die Hauptort der äußern Landesabtheilung hinter der Sitter ist. Diese Gemeinde erstreckt sich zwei Stunden von Ost nach Westen und anderthalb Stunden von Nord nach Süden. Der schöne Flecken (die um die Kirche her beisammenstehenden Häuser) liegt anmuthig am rechten Ufer der Glatt. Er hat zwei Hauptplätze, vier gepflasterte, hügelichte Straßen, aus denen sieben Verbindungsstraßen nach allen Seiten ausgehen, und eine große schöne Kirche, über deren Haupteingang, das 1715 in Stein gehauene Landeswappen von den päpstlichen Schlüsseln[135]) umschlossen, zu sehen ist. Der Thurm, den man ohne historischen Grund schon zu einem Werk der Römer machen wollte, ist sehr alt, aus schwarzen, harten, eckichten, ungleich auf einander gelegten, durch festen Mörtel verbundenen Steinen von mittlerer Größe gebaut. Eine hundert siebzig Centner schwere, schön geformte Glocke, die 1807 aus dem aufgehobenen Kloster Salmansweil jenseits des Bodensees erkauft wurde, läßt ihren schönen Klang weit umher erschallen. Das neue geschmackvolle Rathhaus dient zugleich auch als Pfarrwohnung. Im Gasthof zum Löwen befindet sich ein ansehnlicher Saal. Das Zeughaus, das Armenhaus und das Casino sind ebenfalls neue Gebäude. Um den Flecken her sind schöne Spaziergänge und Gartenanlagen, auf der Seilerbahn, auf der Egg, beim Schlößchen Steinegg u. s. w. Im Appenzellerkriege 1403 wurde Herisau von den Teutschen Kriegsvölkern, als die Appenzeller die Rosenburg vor ihren Augen verbrannt hatten, in Asche verwandelt, und 1606 erlitt der ganze Ort durch rachsüchtige Landstreicher das nämliche Schicksal. Auch 1812 am 1. Januar verzehrte eine Feuersbrunst einen Theil des Fleckens, die Bachstraße.

135) Damals eine Auszeichnung für die dem Römischen Stuhl geleisteten Dienste.

Nordwestlich in der Entfernung einer halben Stunde sieht man die Trümmer der Rosenburg, östlich eine Viertelstunde weit diejenigen von Rosenberg, letztere ungefähr fünfzig Fuß in der Ausdehnung und dreißig Fuß hoch. Beide stehen auf Nagelfluefelsen, sind von der nämlichen Bauart und wurden in demselben Jahre zerstört. In einem angenehmen, von einem kleinen Bache bewässerten Wiesengrunde, liegt am Fuße des Rosenbergs das merkwürdige, große Heinrichsbad, früher Moosbergbad genannt, seit 1824 von einem Toggenburger, Heinrich Steiger, angelegt. In Zierlichkeit weicht es unter allen Schweizerischen Badeanstalten nur derjenigen von Schinznach. Auf zweihundert zwanzig Fuß erstreckt sich das, durch Altanen gezierte Hauptgebäude in die Länge und zweihundert Fuß mißt der prächtige Speisesaal. Man zählt achtzig Zimmer und zwölf Badegewölbe, mit achtzig in der Erde eingesenkten, zum Theil kupfernen Wannen. Daß kein Bedürfniß fehle, sind Krambuden angebracht. Um die Gebäude her sind schöne Anlagen mit Buschwerk, Einsiedeleien, Fischteiche, Schießstätten, eine Theatereinrichtung und Pavillon für den Genuß der Molken.

Schwellbrunn, wo die Glatt ihren Ursprung nimmt, liegt an der Straße nach Herisau, an welcher bei sechzig Häuser, am sanften Abhange eines Hügels nahe beisammenstehen. Es ist die höchste Gemeinde des Landes, rein und gesund die Luft und man bemerkt, daß viele Einwohner ein hohes Alter erreichen. Bei der Hochwache auf dem Risiwald ist die Aussicht über den Canton Appenzell, die tiefer liegende Landschaft und den Bodensee ausgebreitet.

Zwischen dieser Anhöhe und dem hohen Hamm breitet sich das Pfarrdorf Schönengrund aus, das seinen Namen mit Recht von dem schönen Thalgrunde hergenommen hat. Die Gewässer fließen von hier nach dem Toggenburg und in den Neker. Die Häuser sind zerstreut, doch führen immer einige zusammengenommen einen besondern Namen. Bei diesem Orte schlugen am 2. November 1428 die Appenzeller die Kriegsvölker des Grafen von Toggenburg zurück, der die Ansprüche des Abtes von St. Gallen auf die Oberherrschaft des Landes Appenzell unterstützte.

Auf dem Fußsteige zwischen dem Hohen Ham und dem Teuferberg geht man nach dem Pfarrdorf Urnäsch, der ausgedehntesten Gemeinde von ganz Außerrhoden, am Flüßchen Urnäsch, in einem angenehmen und fruchtbaren Thale. Sie erstreckt sich hoch in das Gebirge hinauf, und hat fünf und achtzig meistens schöne Alpen, starken Viehstand und

große Waldungen. Ihre Länge und Breite beträgt zwei Stunden. Eine Badeanstalt, die einer angenehmen Aussicht genießt, wurde 1824 angelegt. Sie hat einen sehr geräumigen Saal. Seit undenklichen Zeiten wird hier eine Kilbe (Kirchweihe) gefeiert, die den Charakter eines Hirtenfestes an sich trägt, zu welcher eine große Zahl Menschen aus der Umgegend sich einfindet. An einer solchen wurde 1489 der Klosterbruch von Rorschach verabredet, der dem Lande der Appenzeller und der Stadt St. Gallen theuer zu stehen kam. Schon 1085 und 1248 soll der Ort durch Feuer und Kriegsgewalt sehr gelitten haben. 1648 brannte er aus Unvorsichtigkeit bis auf drei Häuser ab. 1586 war die Pest so heftig, daß sie siebenhundert Personen wegraffte.

Nördlich von Urnäsch an der Landstraße ist das Pfarrdorf Waldstatt mit lieblicher Alpenansicht. Ungefähr fünf Minuten südlich vom Dorfe auf einem Torfgrunde ist eine Badeanstalt, ein altes, unregelmäßiges, doch geräumiges Gebäude.

An der rechten Seite der Urnäsch, hoch über derselben steht das Pfarrdorf Hundweil. Bei dreißig, meistens gut gebaute Häuser sind in der Nähe der alten, aber ansprechenden Kirche. Sie umschließen den Platz, auf welchem die Landsgemeinde Außerrhodens in den ungeraden Jahren gehalten wird. 1519 trug in Hundweil Walther Klarer zuerst im Lande die Glaubensverbesserung vor. Bei der Landestrennung beriefen die Hundweiler 1588 und 1597 die ersten Außerrhodenschen Landsgemeinden zusammen und erwarben dadurch den Vorzug, ein Versammlungsort der äußern Rhoden zu werden. Die Gemeinde ist sehr gebirgig und dehnt sich auf zwei Stunden von Nord nach Süden, auf eine Stunde von Ost nach Westen aus. Die Pfarrwohnung ist in dem Rathhause. Die Hundweilerhöhe, auch Berg genannt, gewährt eine vorzüglich schöne Aussicht. Das Hundweilertobel, eine tiefe, enge, romantische Kluft liegt zwischen Hundweil und Herisau und wird von der Urnäsch durchflossen, über welche eine bedeckte Brücke führt.

Das Pfarrdorf Stein, vormals zum Stein oder am Stein genannt, das sich 1750 von Hundweil absönderte, liegt nur eine halbe Stunde davon entfernt, angenehm auf einer begrünten Anhöhe, zwischen der Urnäsch und der Sitter. Ländlich eingerichtet ist das Störglerbad. Urstein, auch Burg genannt, am linken Ufer der Urnäsch, in einer waldigen Gegend, am Rande eines Abgrundes, wurde 1274 von Walther von Ramschwag mit Hülfe der Appenzeller zerstört. Unweit davon ist der Sprung, wo man von einem Fels zu dem andern über den

Bach schreiten kann, und mehr abwärts das sehenswerthe Fuchsloch, eine Felshöhle, die sich etwa zwanzig Fuß über der Urnäsch öffnet, in die Länge von ungefähr vierhundert zehn Schritten sich ausdehnt, und von einer starken Nagelflueschichte gedeckt wird. Nach Zweibrücken, wo nahe am Zusammenflusse der Sitter und des Wattbaches zwei gedeckte Brücken in geringer Entfernung über diese beiden wilden Gewässer führen, geht die Straße größtentheils in Fels gesprengt. Die zwischen einer hohen Felswand und Tannengehölz gelegene geräumige Mühle liegt malerisch in der romantischen Wildniß. Eine andere Straße führt über den Haken nach St. Gallen. Den Fußgängern verschafft eine, theils von Holz, theils von Stein angelegte Treppe einen kürzern Weg. Man nennt sie die Hundweilerleiter, und auf diesem Pfade wird man durch den Anblick des schauerlichen Abgrundes überrascht, wo der Wattbach sich mit der Sitter vereinigt.

Das Pfarrdorf Teufen, das westlichste der Landesabtheilung vor der Sitter, dehnt sich von der St. Gallenschen Grenze bis an die Innerrhodensche aus und mißt ungefähr anderthalb Stunden in der Breite und Länge. Bis 1479 war es nach St. Gallen kirchgenössig. Teufen ist eine der ansehnlichsten Gemeinden des Landes, an der Straße von St. Gallen nach Gais und Altstetten. Um die schöne, geräumige, durch den von hier gebürtigen Grubenmann erbaute Kirche, in deren Thurm eine hundert Centner schwere Glocke sich befindet, stehen bei sechzig meistens ansehnliche Häuser. Drei Badeanstalten sind im Löwenbächli, im Schlatt und im Sonder. Am letzten Orte wurde ein neues, schönes und geräumiges Gebäude errichtet. Angenehme Spaziergänge führen nach dem Gmündertobel, einer wilden Schlucht, wo eine bedeckte Brücke fünf und achtzig Fuß hoch über die im Abgrunde fließende Sitter erbaut ist, und nach dem Fall der Rothe, welche in einem Felstobel drei Stürze bildet.

Fünf Brücken gehen über die Rothe, bis nach dem Pfarrdorfe Bühler, das in einer der angenehmsten Gegenden des Landes zwischen Wiesen, Obstbäumen und Wald liegt. Das Kirchengeläute ist harmonisch.

Das große Pfarrdorf Gais war vor der Reformation politisch und bürgerlich ein Theil der Gemeinde Appenzell, gleichwohl gehörte eine Abtheilung davon kirchlich nach Altstetten, eine andere sogar nach St. Gallen. 1780 am 18. September, Morgens zehn Uhr, brach bei einem heftigen Südwind in dem Kamin einer Schmiede eine Feuersbrunst aus, die in vier Stunden die Kirche, den Thurm, das Pfarrhaus, acht und

fünfzig Wohnhäuser und Scheunen im Dorfe und in der Entfernung von ungefähr einer halben Stunde zehn Wohnhäuser und Städel, mit vielem Hausgeräthe und Lebensmitteln verzehrte. Die Glocken schmolzen. Der Schaden wurde auf hundert fünfzigtausend Gulden geschätzt, an den die Stadt Zürich fünftausend neunhundert sieben Gulden steuerte. Die geräumige Kirche hat eine gefällige Form. Gais liegt in einem hohen, von der Rothe bewässerten Gelände, wo keine Obstbäume mehr gedeihen und wenig Schatten sich vorfindet, allein das Offene, Freundliche des Ortes, die schönen städtischen, wenn schon beinahe ganz aus Holz erbauten Häuser, das reinliche Aussehen, die angenehme Alpenluft und die mittägliche Lage ersetzen diesen Mangel. Schon im verflossenen Jahrhundert war Gais als Molkenkurort häufig besucht und seither verbreitete sich der Ruf noch mehr. Kurgäste aus entfernten Gegenden, auch fürstliche Personen finden sich hier ein, aus der Zahl der Letztern 1835 die Königin Pauline von Württemberg, die durch ihre Leutseligkeit und andere Vorzüge sich die Hochachtung der Fremden und Einheimischen ungetheilt erwarb. Ulrich Hegners vielgelesene Molkenkur hat diesen Ort zum Schauplatz. Der Heimische, seit langer Zeit bekannte Gasthof zum Ochsen, besteht aus drei Gebäuden, wovon das neueste und ansehnlichste 1833 aufgeführt wurde. Anlagen und Vorrichtungen für den Genuß der Molken im Freien gehören zu demselben. Mit diesem Gasthofe beginnt die Krone zu wetteifern. Viele Gäste wohnen in Privathäusern. 1836 starb hier alt Landweibel Holderegger, auch der starke Baschli oder Baschi genannt, im sechs und siebenzigsten Altersjahre. Er war ein Fleischer, Vater von sechs und zwanzig Kindern, die er mit zwei Weibern erzeugte, und der stärkste Mann im Lande. Seine Körperkraft erhielt einen historischen Ruf. Johann von Müller erzählt: „Er habe ein Pferd in vollem Laufe am Schweife aufhalten und, während daß ihm die Arme auf den Rücken gebunden waren, mit dem Kopfe Thüren sprengen können." Eine Zeit lang wagten die Innerrhoder, mit denen er und einige andere starke Gaiser im Streite lebten, es nicht mehr, durch Gais in das Rheinthal zu gehen, sondern sie wählten den Weg über Eggerstanden und den langen Wald.

Das Grütbad ist nahe am Wege nach Appenzell, und in einem engen Bergthale bei der Scheußenmühle. Drei Viertelstunden von Gais, ist noch ein anderes Bad.

Oestlich, ungefähr in der nämlichen Entfernung vom Dorfe, liegen die Häuser und die Capelle am Stoß, wo von dem steil in das tief-

liegende Altstetten sich herabsenkenden Bergabhange eine herrliche Aussicht auf das nahe Rheinthal, die vorüberstehenden hohen Gebirge des Vorarlbergs, diejenigen Graubündens und auf den mächtigen Alpstein geöffnet ist. Hier erfochten die Appenzeller einen der glänzenden Siege, durch welche ihre Unabhängigkeit und die Befreiung von der drückenden Herrschaft des Abtes von St. Gallen errungen wurde. Im Juni 1405 war eine mehrere tausend Mann starke Oesterreichische Kriegerschaar, indeß dichte Nebel von den Bergen herabhingen und starker Regen sich ergoß, unversehens bis an die nicht weit unter der Höhe stehende Letze oder Verschanzung herangestiegen. Sie hatte dieselbe schon durchbrochen, als ungefähr vierhundert Appenzeller, von dem Grafen Rudolf von Werdenberg angeführt, herbeieilten, barfuß, mit unwiderstehlicher Kraft auf die schwer gerüsteten Feinde, die nur unsicher auf dem nassen, glitschigen Rasen sich fortbewegten, hinstürzten und ihre Reihen durchbrachen. Eine Schaar Weiber und Mädchen, die in Hirtenhemden gekleidet vom Sommersberge her sich näherten, vermehrten die Bestürzung. Schrecklich war das Gemetzel unter den Fliehenden, welche durch die nur wenig geöffnete Letze sich durchzudrängen strebten, so daß ihr Verlust auf das Doppelte der Zahl der Ueberwinder stieg, aus denen Zwanzig fielen, unter ihnen der unvergeßliche Uli Rotach, der an eine Hirtenhütte gelehnt, von zwölf Gegnern fünf niederstreckte, und erst dann fiel, als das brennende Gebäude ihn genöthigt hatte, seinen Rücken bloß zu geben. Den Muth der Frauen und Töchter zu ehren, erhielten sie den Vortritt bei der Feier des heiligen Abendmahles, und jährlich wird der Schlachttag durch eine Procession begangen, zu welcher aus jedem Hause von Innerrhoden ein Mann sich gesellt, und von Appenzell bis Marbach zieht. Am 27. Juli 1826 veranstaltete der sogeheißene Sempacherverein eine Schlachtfeier, die der Appenzellensche Sängerverein verschönerte.

Ueber den Gäbris führt von Gais nach Trogen ein Fußweg. Auf der Höhe des Berges, Haseltanne, öffnet sich ein großes Panorama, nordwärts Trogen, Speicher, das Thurgau, der Bodensee und das entfernte Schwaben; östlich die mannigfaltigen Kuppen des Vorarlberges, der Fermont, die Sulzfluh, die Scesaplana, in der Rhäticonkette, wo Montafun und Prättigau zusammentreffen, südlich in der Entfernung weniger Stunden die Fähnern, die drei Reihen des Alpsteins, der Kronberg, die Hundweilerhöhe, der Hohe Hamm, über die letztern südwestlich der Glärnisch, der Rigi, der Pilatus, der Titlis u. s. f., westlich Teufen.

Am nordöstlichen Fuße des Gäbris liegt auf einem schmalen Bergrücken zwischen den Armen der Goldach in einer wald- und wiesenreichen Gegend, der Flecken Trogen, bis 1451 pfarrgenössig nach St. Gallen, Goldach und Altstetten. Es ist der Hauptort der Landesabtheilung vor der Sitter. Im Flecken selbst stehen über sechzig Häuser. Den viereckigen, gepflasterten Landsgemeindeplatz umgeben mehrere, zum Theil im großen Style erbaute, massive Gebäude und die Kirche, in deren Innerm man durch eine den Schweizerischen reformirten Kirchen fremde Fresco-Malerei überrascht wird. Im Rathhause sieht man die Bilder der Landammänner. Das wohlausgerüstete Zeughaus ist ein schönes steinernes Gebäude; das Pfarrhaus, vielleicht das schönste der Schweiz. Es war eine Zellwegerische Wohnung, die 1825 der Oberst Honnerlag kaufte und der Gemeinde schenkte. In einem andern, mit großem Aufwande erbauten Zellwegerischen Hause sieht man einen Bibliothekſaal von sechzig Fuß Länge und zwanzig Fuß Höhe. Angenehme Spaziergänge und schöne Gärten um den Flecken her bringen Mannigfaltigkeit in das Einförmige der natürlichen Lage. Vom Kirchthurme und von nahen Anhöhen öffnet sich längs der Goldach ein schmaler, aber magischer Ausblick nach dem Bodensee und dessen Ufern. In der Schlucht an der Goldach bei einer Mühle ist ein Bad.

Nordwestlich jenseits eines tiefen Grundes (Tobels), eine starke halbe Stunde von Trogen entfernt, erhebt sich am südlichen Fuße der Vögeliseck freundlich das Pfarrdorf Speicher, so genannt von einem ehemaligen Abt St. Gallenschen Zehentenspeicher (Scheune). Der Horst, ein Waldberg mit weiter Aussicht, setzt des Abends den Ort früher in Schatten, und verschafft dadurch dem Schnee ein längeres Bleiben. Die Gemeinde erstreckt sich fünf Viertelstunden von Nord nach Süden, und beinahe eine Stunde von Ost nach Westen. Mehrere Gebäude sind schön, unter diesen die achteckige Kirche, die ein sehr starkes Geläute hat. Bei dem Bau der Kirchen zu Altnau, Seengen und Fahrwangen wurde sie als Muster gewählt.

Classisch ist in dieser Gemeinde die Vögeliseck, ein schmaler Bergrücken, der sich von dem Horst nach der Goldach herabzieht, eine halbe Viertelstunde vom Dorfe, ungefähr sechzig Fuß über dasselbe und hoch über die St. Gallensche Landschaft erhaben. Die hiesige Aussicht gehört zu den ausgezeichnetesten der Schweiz. Malerisch ist der Kessel der Goldach, schön die Menge der umliegenden Dörfer, rückwärts stehen die Felsmauern Appenzells und Vorarlbergs und nördlich verliert sich der

Blick über die Obstwälder des Thurgaus, den Bodensee und das entfernte Schwaben von Hohentwiel bis nach Ravensburg. Hier erfochten die Appenzeller ihren ersten großen Sieg für die Freiheit am 15. Mai 1403. Fünftausend stark zogen die Kriegsvölker des Abtes von St. Gallen und seiner mit ihm über den Aufstand der Angehörigen im Gebirge entrüsteten Verbündeten, voran die Reisigen[136]), durch die enge Bergschlucht hinan. Von dreihundert Schwyzern und zweihundert Glarnern unterstützt, stürzten die Schlagfertigen auf die dichten Massen herab. Bald entstanden Verwirrung, ein Unheil bringendes Gedränge und wilde Flucht, aber einer großen Zahl, die den Streichen der Sieger erlagen, wurde diese nicht mehr zu Theil, ungeachtet gegen bekannte Nachbaren und ehemalige Freunde mit Schonung und Menschlichkeit gehandelt wurde. Der Appenzeller Sängerverein und die Schweizerische Musikgesellschaft begingen am 4. August 1825 eine Gedächtnißfeier der Schlacht, der fünftausend Menschen beiwohnten. — In einer rauhen Kluft, wo ein steiler Fußpfad über den Ibenrain neben tiefen Abgründen nach Eggersried führt, ist die Löchlimühle.

Von Trogen östlich, eine halbe Stunde entfernt, jenseits der Goldach, ist das Pfarrdorf Wald am südlichen Fuße des Kaien. Es hat schöne Standpunkte: auf Tanne, Grauenstein und Eschen. Im Pfarrdorfe Rehtobel, am westlichen Abhange des Kaien, zunächst bei der freundlichen Kirche, die 1719 zuerst unter den reformirten Kirchen Appenzells mit einer Orgel geschmückt wurde, stehen schöne Wohnungen in einer Reihe. Auf dem Falkenhorst wurden in frühern Zeiten Narrenräthe gehalten; launige Nachahmungen dessen was im Landrathe war verhandelt worden. Man titulirte sich gleich den Beamten, berieth in scherzhafter Form Landesangelegenheiten, entschied Processe und zwar so, daß bisweilen solche Urtheile angenommen wurden. Nur in Gesellschaften finden heut zu Tage noch etwa Nachahmungen Statt.

Grub, Pfarrdorf, dicht an der St. Gallenschen Grenze und nahe dem katholischen Grub, liegt in einem einsamen Wiesengrunde, zwischen dem Kaien und dem Rorschacherberge. Kleine Waldbäche, die von dem erstern Berge herabfließen, zerstreute Häusergruppen und mehrere schöne Aussichten verleihen den Umgebungen ein größeres Leben. In Unterrechstein ist in einer ländlichen Wohnung ein Bad. — Angenehm auf einem erhöhten Wiesengrunde, zum Theil von Obstbäumen umringt, liegt am

136) Schwer bewaffnete Reiter.

linken Ufer des Gstaldenbaches das Pfarrdorf Heiden, welches sich in neuern Zeiten sehr verschönerte. Es läßt gegenwärtig eine sehr ansehnliche Kirche erbauen, bei welcher man eine weite Aussicht über das untere Rheinthal und den Bodensee genießt. Eine mineralische Quelle, ungefähr vierhundert Schritte westlich vom Dorfe, wurde zu einem Bade benutzt, und 1831 ein kleines, aber gefälliges Badehaus eingerichtet.

Das Pfarrdorf Wolfhalden, dessen Wohnungen auf einem fruchtbaren Gelände, welches sich gegen das untere Rheinthal herabsenkt, zwischen Weinreben, Obstpflanzungen, Getreidefeldern und Wiesen liegen, genießt schöner Aussichten. Am Mühlenbach ist die romantische Bergschlucht Schönenbühl, wo ein neues Bad angelegt ist. Am 17. Juni 1405 hatte eine Schaar Oesterreichischer Kriegsleute die Letze bei Unterwolfhalden durchbrochen und gedachte in das Land einzudringen, als die immer wachsamen Appenzeller über sie herfielen und sie in die Ebene hinunterwarfen. Unter fünfhundert Erschlagenen beklagte die Stadt Winterthur fünf und achtzig Bürger, in ihrer Zahl den Schultheiß Laurenz von Saal. Den 18. August 1831 beging der Appenzeller Sängerverein an seinem Jahresfest hier den vaterländischen Sieg.

Lutzenberg, am Bergabhange gegen das Rheinthal gelegen, ist pfarrgenössig nach dem St. Gallenschen Orte Thal. Die Tobelmühle mag die tiefste Wohnung des Cantons Appenzell sein.

Das Pfarrdorf Walzenhausen liegt an der äußersten nordöstlichen Grenze des Landes. Ausgezeichnet ist die Aussicht über das Rheinthal, den Bodensee und die Schwäbischen Gegenden. Man zählt zwei und neunzig Kirchen, eine Menge von Städten, Dörfern, Schlössern u. s. f.

Abgeschnitten durch das Innerrhodensche Oberegg liegt das weitläufige Pfarrdorf Reute, von den gebahntern Straßen entfernt, am Abhange nach dem Rheinthale. Sehr schön ist der Blick auf die ansehnlichen Ortschaften und die fruchtbaren, baumreichen Gefilde desselben.

Den Uebergang aus dem viel stärker bevölkerten Außerrhoden, dessen Gelände weit weniger den Charakter der großen Natur trägt, und dessen Bewohner bei aller Originalität den Stempel des Zeitalters mehr an sich haben, in das mit ihm in manchem contrastirende

Innerrhoden

bildet hier am schicklichsten das zwischen Gemeinden des äußern Landestheiles und dem Rheinthale liegende Pfarrdorf Oberegg, nach Appenzell die größte Gemeinde Innerrhodens. Ueberrascht befindet sich der-

jenige, der auf Außerrhodenschem Boden sich wähnend, unversehens in diese Gemarkung tritt. Er erkennt das Appenzellensche Gepräge, aber ihm fehlt die auffallende Reinlichkeit und Nettigkeit, durch welche die äußern Rhoden sich vor vielen ihren Nachbaren auszeichnen. Oberegg theilt sich in das eigentliche Oberegg und in das nördlichere Hirschberg. Ihre Verhältnisse sind sehr zusammengesetzt; jedes ist eine politische Gemeinde, aber Theile von Hirschberg gehören zur Kirche von Oberegg und Theile von Oberegg mit der überwiegenden Zahl der Hirschbergischen Wohnungen zu der Rheinthalischen Kirche Marbach. Der lange Landstreifen, den sie zusammen bilden, wird an verschiedenen Stellen von Außerrhodenschem Gebiete durchschnitten. Statt der 1817 durch den Blitz eingeäscherten Kirche, wurde eine geschmackvollere, geräumigere erbaut, die ein harmonisches Geläute hat. Bei Honegg, südlich von Oberegg, schlugen die Appenzeller, vornämlich die Trogner, am 5. November 1428 die Kriegsschaar des Grafen Friedrich von Toggenburg zurück, die vierhundert Mann einbüßte. Südlicher ist die St. Antons-Capelle, wo eine der großen Aussichten ist, wie der über das Rheinthal sich erhebende Bergrücken sie oft anbietet.

Noch sind die Frauenklöster Grimmenstein und Wonnenstein nachzuholen, jenes in dem Gemeindsbanne von Walzenhausen, dieses in der Gemeinde Teufen liegend. Beide sind Franziscanerordens, das letztere von einer hohen Mauer umgeben. Die Bewohnerinnen des ersten sind meistens aus den benachbarten Gegenden. Im Jahre 1523 wurde Wonnenstein von etwa hundert jungen Appenzellern überfallen, wobei sie die klösterlichen Schranken wenig beobachteten. Mehrere Klosterfrauen heiratheten, die andern zerstreuten sich, allein das Kloster wurde hergestellt.

Da wo gegen Nordwesten zwischen der Sitter und dem Rothbache der innere Landestheil ein vorspringendes Dreieck bildet, liegt in einem an Obstbäumen reichen Wiesengelände Haslen, das 1668 von Appenzell getrennt, eine eigene Pfarrgemeinde wurde. Hier ist ein Wallfahrtsort „zu unserer lieben Frauen Hilf."

Das Pfarrdorf Gonten befindet sich in einem anmuthigen, aber beschränkten Thale zwischen dem Kronberg und der Hundweilerhöhe, auf der Wasserscheide der Urnäsch und der Sitter. Diese Gemeinde war nach der Landsgemeinde von 1524 die erste, welche beleidigt durch vorüberziehende Urnäscher die Messe wieder lesen ließ. 1707 wurde auch hier ein Wallfahrtsort „Maria zum Trost" gestiftet. Auf der Hälfte des Weges nach Appenzell an der Landstraße, ist das Gonterbad, ange-

nehm auf einem erhöheten Wiesengrunde, wo in den neuesten Jahren ein schönes Gebäude aufgeführt wurde. Als Badwirth machte sich Joseph Suter bei dem Volke bekannt und beliebt, so daß er die oberste Landeswürde in Innerrhoden erhielt und in derselben nahe und ferne Landammann Seppli hieß, wie vorher Badwirth Seppli. Vorzüge und Fehler, noch mehr aber Mutterwitz und Laune erwarben ihm einen großen Ruf, allein als tragisches Opfer der Demagogie und des Wechsels der Volksgunst beschloß er sein Leben 1784 auf dem Blutgerüste, dennoch lebte er im Andenken Vieler so fort und die Erinnerung an ihn blieb so lebendig, daß nach fünf und vierzig Jahren sowohl seine Ehrenerklärung als diejenige seiner Mitbeschuldigten wieder ausgesprochen wurde. Einer derselben, welcher gefoltert, an den Pranger gestellt und mit Ruthen gepeitscht worden war, erlag, als er diese Herstellung seiner Ehre vernahm, den Gefühlen der Freude.

Der große Flecken Appenzell in einem schönen, fruchtbaren Thale, dem ausgedehntesten des ganzen Landes, liegt anmuthig am linken Ufer der Sitter, über welche hier eine gedeckte Brücke führt. Er hat über zweihundert meistens hölzerne, von Alter gebräunte Häuser, und beinahe die vierfache Zahl derselben belebt die Umgegend. Der Flecken hat einige gut gebaute Häuser; eine von 1824 bis 1826 aufgeführte schöne Kirche in neuem Geschmacke, an der noch ein alterthümlicher Thurm steht, dessen Geläute sich vorzüglich ausnimmt. Die Capelle, Heilig Kreuz, ist die älteste des Cantons. Von dem Kapuciner-Kloster ging in frühern Zeiten manche politische Erschütterung des Landes aus; auch ist ein Frauenkloster Franziscanerordens daselbst. Einfach ist das alte Rathhaus. In dem Archive werden die von den Appenzellern eroberten Banner, die in der nun abgetragenen Kirche zu sehen waren, aufbewahrt. Auf dem Landsgemeindeplatz steht eine große Linde. Im fünfzehnten Jahrhundert fand daselbst sonntäglich Tanz bei Trommeln und Pfeifen Statt. Das große Badehaus ist gegenwärtig ohne Wirthschaft. Die Umgebungen gewähren anmuthige Spaziergänge. Durch die schönen Hügel, die nahen Gebirge und vor allem den vielfach gestalteten Alpstein, wird der Reiz der Landschaft erhöht. 1247, 1291 und 1402 erlitt der Ort großen Brandschaden. Im letzten Jahre wurde er als Hauptort des Landes erklärt, und ist seit der Landestheilung, 1597, derjenige Innerrhodens.

Auf einem kegelförmigen Berge, nördlich vom Flecken, findet man Ueberbleibsel von der Veste Clanx, die 925 von dem Abte zu St. Gallen

als ein Zufluchtsort gegen die Hunnen erbaut, dem König Rudolf von Habsburg 1288 sechs Wochen lang widerstand und nur durch Verrath fiel. Damals zerstört, wurde sie von Abt Wilhelm wieder aufgeführt, doch 1402 noch einmal, von den Appenzellern, abgebrannt und gebrochen.

Ein einförmiges Sträßchen geht in drei Viertelstunden nach dem am nördlichen Fuße der Ebenalp gelegenen Weißbad, wo drei Bäche aus ebenso viel Thalöffnungen hervorfließend die Sitter bilden. Auf einem lieblichen Wiesengrunde stehen die Badegebäude. Schön und wohleingerichtet ist der östliche Flügel, ihm steht um etwas der westliche nach, älter ist der mittlere, hölzerne Bau, durch den zur Nachtzeit jeder Fußtritt hallt. In dem großen, doch niedrigen Speisesaale ist oft das einheimische Hackbrett die Tafelmusik. Ansehnlich und mit Fresco-Malereien geziert ist der Gesellschaftssaal. Viele Gastzimmer und zahlreiche Badewannen verschaffen die nöthige Bequemlichkeit. Die alte, schon seit länger als einem halben Jahrhundert stark, und in neuern Zeiten aus weit entfernten Gegenden besuchte Molkenanstalt, setzt diesen Kurort in die Reihe der berühmtern. Angenehme Spaziergänge und Gebüsche laden zur Bewegung ein. Gern sieht man die Gruppen buntgekleideter Stickerinnen im Freien vor den Wohnungen beisammen arbeiten.

Westlich vom Bade zieht sich zwischen dem Kronberge und dem nördlichen Fuße des Säntis ein hügelichtes Bergthal in die Höhe, das durch einen wahrscheinlich vom Gebirge heruntergestürzten Felskamm in zwei Theile getrennt wird, wovon der eine in Innerrhoden, der andere in Außerrhoden liegt. Jener heißt Batersalp und hat dreizehn Sennhütten. Am ersten schönen Sonntag nach St. Jakobstag wird hier eine oft ungebundene Alpstubenten gehalten. Ringen und Steinstoßen sind die männlichen Uebungen, und um einen Felsblock, auf den der Geiger sich stellt, wirbelt die fröhliche Jugend.

Einen der angenehmsten Ausflüge aus dem Weißbad, der auch den weniger an das Fußgehen gewöhnten Reisenden empfohlen werden kann, gewährt der Besuch des Wildkirchleins und der Ebenalp. Der Weg dahin führt zuerst nach Schwendi, in einem angenehmen Thälchen, wo eine Capelle aus den Trümmern der Burg erbaut wurde, von welcher gewaltthätige Vögte das Volk tyrannisch gehalten, und sogar Hunde auf solche Personen gehetzt haben sollen, die ihr Mißfallen auf sich zogen; eine Veranlassung des Aufstandes und der Zerstörung der Burg. Von hier steigt man in fünf Viertelstunden zum Wildkirchlein hinan.

Zuerst wendet sich der Weg von Ost nach Westen, dann an der Höhe wieder nach Osten. Eine steile Felswand rechts unter sich, eine weit höhere links über sich, durch ein Geländer geschützt, schreitet man fort. Jenseits einer hölzernen, über dem Abgrunde schwebenden kleinen Brücke, wird man bald von der romantischen Einsiedelei Waldkirchlein überrascht, die 1756 angelegt wurde. In der ersten der von der Natur dort gewölbten Grotten ist ein Altar angebracht, und ein Capellchen mit einem Thürmchen zum Theil in dieselbe hineingebaut. Jährlich am Schutzengelfest wird Messe und eine Predigt gehalten. Einen lieblichen Eindruck macht die Glocke, welche der Waldbruder zum Vergnügen der Reisenden anzieht, und erhaben ist die Aussicht auf die Felsen der Siegleten und des noch höhern Hohen-Kasten. Eine zweite dunkle Grotte, die sich neben dem Altare öffnet, dient als Keller, und hat über hundert Schritte im Umfange. Etwas weiter ist in einer dritten Grotte die Einsiedlerwohnung, mit der eine Wirthschaft verbunden ist. Eine ganz eigenthümliche Bergfahrt ist es, wenn der bärtige Clausner, mit dem brennenden Holze voran, seinen Gästen zuerst durch die hundert Schritte lange, sechzig Fuß breite und achtzig Fuß hohe gewölbte Kluft, dann hinter dieser durch eine engere leuchtet, an deren Ende eine Thüre sich öffnet, und dem aus der Finsterniß Hervortretenden eine herrliche Berganſicht gewährt. Auf steilen Felsstufen gelangt man vollends auf die von Sennen bewohnte Ebenalp, die sich nordwärts senkt. Eine herrliche Aussicht breitet sich über das zunächst am Fuße liegende, von der Sitter durchflossene Gelände, einen großen Theil der östlichen Schweiz, den Bodensee, die jenseitigen Teutschen Staaten und über die Alpengipfel aus. Steil fällt die Ebenalp auf der Südseite ab. Schön und schauerlich zugleich ist der Blick auf den Seealpsee. Durch andere Felsgräthe hängt dieser Gipfel mit dem übrigen Alpstein und dem hohen Säntis zusammen.

Schön ist der Eingang in das idyllische Seealpthal, das nordwestlich von der Ebenalp, südöstlich von dem Siegleten begrenzt wird, wo eine der Ebenalp ähnliche Aussicht sich darbiethet. Es hat fruchtbare Weiden und ein Dörfchen von sechs und dreißig Hütten, im Sommer von Sennen bewohnt. Von herrlichen Buchen umschattet liegt der stille Seealpsee. Am Schutzengel-Sonntag (Sonntag nach dem 6. Juli) wird hier ein Hirtenfest gehalten.

Die obersten Höhen des Alpsteins, der Säntis und der Gyrenspitz, durch einen Gletscher geschieden, bei welchem die Bergreihen des

ganzen Gebirges zusammentreffen, bilden zugleich die Grenzen gegen das Toggenburg. Pyramidenförmig ist der Säntis, doch oben abgeflächt, wo noch einige Alpenpflänzchen gedeihen. Außerordentlich ist auf demselben die Aussicht, zunächst auf die zerrissenen Kuppen des Alpsteins selbst und ihre Zwischenthäler, dann über die Cantone Appenzell, St. Gallen, Thurgau, Schaffhausen, einen Theil des Cantons Zürich und den Zürichersee, den Bodensee, weit nach Baiern, Württemberg, Baden, den westlichen Theil der Schweiz und auf die Hochgebirge vom Berneroberlande bis nach Tyrol. Zu bedauern ist es, daß das umfassende und genaue Panorama, welches der seinem Vater nachahmende Gottlieb Studer von Bern im Jahre 1829 in Zeit von sechs Stunden aufnahm, noch nicht dem Publikum mitgetheilt wird.

Vom Weißbade aus nach dem hintersten Theile des Appenzellerlandes gelangt man über Brüllisau, der jüngsten 1831 gestifteten Pfarrei des Landes, die lieblich auf einem vom Brüllisauerbache bewässerten Wiesengrunde liegt. Ueber Brüllisau erheben sich die vielbestiegenen, aussichtsreichen Kamor und Hohen-Kasten. Nahe hinter dem Dorfe öffnet sich das Brüllisauertobel, eine enge, wilde Schlucht, die sich in der Länge einer Stunde an dem tobenden Bache nach dem Sämtisthale hinzieht, einem hohen Alpenthale am gleichnahmigen See, der in dem trockenen Sommer von 1834 so tief sank, daß man ihn größtentheils durchschreiten konnte. Weil man außer dem Bärenbach, der nach dem Weißbade hinfließt, den Zug des Wassers gegen die südlichen Gebirge deutlich bemerkte und horchend an den Oeffnungen den Fall des Wassers vernehmen konnte, hoffte man durch eine gänzliche Ableitung für achtzig bis hundert Kühe Sömmerung zu gewinnen. Die Regierung von Innerrhoden ließ im October einige Tage lang an der Erweiterung dieser Oeffnungen arbeiten, aber die Schwierigkeiten, die sich im Innern des zerklüfteten Felsgebirges erwarten ließen, schreckten von der Fortsetzung der Arbeit zurück.

Der Bergrücken Stiefel scheidet das Sämtisthal von dem wilden und unwirthschaftlichen Fählenthale, das von rauhen, seltsam gestalteten Felsen umgeben ist und den schwarzgrünen Fählersee einschließt, der auch einen unterirdischen Abfluß hat, indem der Sämtiserbach unter dem Stiefel hervortritt. Lieblich ist der Weg dem Fählersee entlang, auf welchem man den hohen Alten-Mann vor Augen hat. Am westlichen Ende des Sees in der Fählenalp ist eine kleine Gruppe von Hütten. Ein starkes Echo bildet sich an der steilen Felswand, dem Roßlen ge-

genüber, vorzüglich schön, wenn ein Schuß losgebrannt wird. Eine Stunde oberhalb Fählen ist am Fuße des Alten-Mannes der sogenannte wilde See, ein mit Wasser und beinahe immer auch mit Eis gefüllter Felstrichter von vierzehn Fuß im Durchmesser. Die Volkssage macht ihn unergründlich und setzt hinzu, ein Hirtenknabe habe die Tiefe erforschen wollen, sei aber von seiner Unternehmung durch eine grausenerregende Stimme zurückgeschreckt worden, die ihm aus der Tiefe zugerufen habe: „Laß mich oder ich fresse dich.“

Man hielt bis in die neueste Zeit den Alten-Mann, dessen Gipfel auf drei Seiten von Schnee umgeben ist, für unersteiglich. Hinter dem Fählersee wird der Boden immer steinigter, der Fels ist vielfach verwittert und ausgespühlt. Die Schneestellen werden größer, endlich zum zusammenhängenden Schneefelde, welches sich nordwestlich bis an den Grath hinaufzieht, durch welchen er mit andern Firsten und mit dem Säntis in Verbindung steht. So steil erhebt sich der Altmann einige hundert Fuß, daß die Führer rathen, die Schuhe auszuziehen und die Alpstöcke abzulegen, weil man sich zum Heranklettern der Hände bedienen muß, indem der Fels sehr verwittert ist und bisweilen ein Stück los wird. Eine der schwierigsten Stellen nennen die Führer das Chemi (Kamin). Man erreicht eine Spitze, von welcher man über einen mehrere Ellen langen, schmalen Grath, der rittlings zurückgelegt wird, so daß man die Füße zu beiden Seiten in den Abgrund hinunterhängen läßt, zu der höchsten und eigentlichen Spitze des Alten-Manns gelangt, einer ein wenig südöstlich sich neigenden Fläche von ungefähr zehn Fuß im Durchmesser, die mit losem Gestein und Flechten bedeckt ist. Außerordentlich groß ist über den reichhaltigen Vorgrund hin die Aussicht nach Baden, Württemberg, Baiern, dem Vorarlberg, den nächsten Hochgebirgen Graubündens, denjenigen des Sarganserlandes, der Cantone Glarus, Uri und Unterwalden, und selbst des Berneroberlandes. Nur gegen West hemmen der höhere Säntis und der ganz nahe Wildhauser Schafberg den Blick. Durch ein anderes Schneefeld kann man auch westlich hinuntersteigen.

Barometrische Höhenbestimmungen.

	Name und Bezeichnung der Station.	Beobachter.	Höhe über dem Meere in franz. Fussen.
1.	Säntis, Signal.	Merz	7,594
	„ Weiß 7,642; Meyer 7,604.		
2.	Wagenlucke.	Wahlenberg	6,680
3.	Schäfler.	Wahlenberg	5,926
4.	Obermeßmer.	Meyer	5,650
5.	Bötzler.	Wahlenberg	5,481
6.	Hohe-Kasten.	Merz	5,348
7.	Kamor.	Merz	5,292
	„ Meyer 5,375.		
8.	Ebenalp.	Weiß	5,078
	„ Wahlenberg 5,094.		
9.	Kronberg.	Merz	5,046
10.	Meglisalp, bei den Sennhütten in.	Weiß	4,666
	„ Wahlenberg 4647; Meyer 4,592.		
11.	Fähnern.	Merz	4,590
12.	Hohalp.	Merz	4,559
13.	Wildkirchlein.	Merz	4,512
	„ Weiß 4,569.		
14.	Fählersee.	Merz	4,416
	„ Meyer 4,394.		
15.	Kräzerwald.	Wahlenberg	3,954
16.	Hamm, auf der hohen, beim Signal.	Weiß	3,898
17.	Gäbris.	Merz	3,764
18.	Sämtisersee.	Merz	3,744
	„ Wahlenberg 3,790; Meyer 3709.		
19.	Seealpsee.	Weiß	3,683
20.	Lauftegg beim Signal.	Merz	3,578
21.	Fährenstetten bei Urnäsch.	Merz	3,563
22.	Saurücken beim Ruppen.	Merz	3,455
23.	Kaien.	Merz	3,397

	Name und Bezeichnung der Station.	Beobachter.	Höhe über dem Meere in franz. Fussen.
24.	Antons-Capelle bei Oberegg.	Merz	3,336
25.	Honegg.	Merz	3,335
26.	Grauenstein bei Wald.	Merz	3,324
27.	Hinteresch bei Oberegg.	Merz	3,298
28.	Gerstgarten bei Haslen.	Merz	3,266
29.	Sitz bei Schwellbrunn.	Merz	3,236
30.	Tanne bei Wald.	Merz	3,222
31.	Bühel bei Wald.	Merz	3,214
32.	Teufenberg bei Urnäsch.	Merz	3,199
33.	Gägelhof bei Schwellbrunn.	Merz	3,185
34.	Egg bei Teufen.	Merz	3,156
35.	Lehn.	Merz	3,150
36.	Boden bei Gais.	Merz	3,121
37.	Schwellbrunn, Hochwache bei.	Merz	3,107
38.	Aeußerer Kaien.	Merz	3,078
39.	Buchberg bei Hundweil.	Merz	3,045
40.	Falkenhorst.	Merz	3,045
41.	Clanx.	Merz	3,025
42.	Hundweilerhöhe, Signal.	Weiß	3,002
43.	Lehmenstegerhöhe.	Merz	2,976
44.	Obergschwend bei Urnäsch.	Merz	2,971
45.	Stäggelenberg bei Herisau.	Merz	2,971
46.	Schlößli bei Urnäsch.	Merz	2,966
47.	Schwellbrunn.	Merz	2,946
48.	Kreuzwald bei Herisau.	Merz	2,937
49.	Vögeliseck.	Meyer	2,920
	„ Wahlenberg 2,963.		
50.	Rehtobel.	Merz	2,862
51.	Lutzenbad, beim, Signal.	Weiß	2,836
52.	Wald.	Merz	2,832
53.	Gais.	Merz	2,808
	„ Meyer 2,847.		
54.	Speicher.	Merz	2,796
55.	Egg bei Waldstatt.	Merz	2,784

	Name und Bezeichnung der Station.	Beobachter.	Höhe über dem Meere in franz. Fussen.
56.	Gaishalden bei Waldstatt.	Merz	2,761
57.	Rosenburg.	Merz	2,746
58.	Bischofsberg.	Merz	2,721
59.	Gonterbad.	Merz	2,718
	„ Weiß 2,704.		
60.	Walzenhausen, Höhe bei.	Merz	2,718
61.	Lutzenland.	Merz	2,710
62.	In der Auen am Fuße des Säntis.	Weiß	2,708
63.	Gonten.	Merz	2,707
64.	Urnäschbrücke, bei der, an der Straße nach Appenzell.	Weiß	2,704
65.	Bubenreuti bei Teufen.	Merz	2,694
66.	Trogen.	Merz	2,670
	„ Meyer 2,691.		
67.	Brand bei Walzenhausen.	Merz	2,622
68.	Rosenberg.	Merz	2,612
	„ Weiß (bei der Ruine des Schlosses) 2,684.		
69.	Schönenbühl bei Appenzell.	Merz	2,610
70.	Halten bei Grub.	Merz	2,598
71.	Pfand bei Hundweil.	Merz	2,558
72.	Brisig, Wirthshaus.	Weiß	2,545
73.	Benzenreuti.	Merz	2,532
74.	Oberegg, Dorfnest bei.	Merz	2,526
75.	Urnäsch.	Merz	2,514
	„ Weiß (bei der Kirche) 2,506; Wahlenberg (Sitter) 2,553.		
76.	Teufen.	Merz	2,508
	„ Weiß (beim Hecht) 2,535.		
77.	Vogelegg bei Stein.	Merz	2,507
78.	Kronbach bei Urnäsch.	Merz	2,494
79.	Bühler.	Merz	2,490
80.	Schönengrund.	Merz	2,478
81.	An der Urnäsch bei der Brücke in Urnäsch.	Weiß	2,470

	Name und Bezeichnung der Station.	Beobachter.	Höhe über dem Meere in franz. Fussen.
82.	Brand bei Stein.	Merz	2,470
83.	Sitter, Ursprung der.	Weiß	2,449
84.	Weißbad.	Merz	2,443
	„ Weiß 2,511; Meyer 2,465.		
85.	Waldstatt.	Merz	2,442
86.	Stein.	Merz	2,436
	„ Weiß (40′ unterhalb der Kirche) 2,475.		
87.	Heiden.	Merz	2,424
88.	Waldstetterbad.	Merz	2,415
89.	Grub.	Merz	2,382
90.	Heinrichsbad.	Weiß	2,379
91.	Hundweil.	Merz	2,370
	„ Weiß (bei der Kirche) 2411.		
92.	Battenbühl bei Teufen.	Merz	2,353
93.	Appenzell.	Merz	2,348
	„ Meyer 2,324.		
94.	Ramsen.	Merz	2,344
95.	Herisau.	Merz	2,334
	„ Weiß (im Hause des Oberst Merz) 2,450.		
96.	Schönenbühlerbad.	Merz	2,333
97.	Eichenbühl bei Wolfhalden.	Merz	2,321
98.	Engenhütten, bei der Capelle in.	Weiß	2,293
99.	Hargarten bei Stein.	Merz	2,279
100.	Lank.	Merz	2,271
101.	Haslen.	Merz	2,250
102.	Wienachthalde.	Merz	2,248
103.	Haupteten bei Teufen.	Merz	2,239
104.	Wolfhalden.	Merz	2,166
105.	Herisau, bei Meyers Fabrik in.	Merz	2,154
106.	Schwänberg.	Merz	2,130
107.	Hundweilersteg, am.	Weiß	2,123
108.	Hubberg bei Wolfhalden.	Merz	2,070

	Name und Bezeichnung der Station.	Beobachter.	Höhe über dem Meere in franz. Fussen.
109.	Walzenhausen.	Merz	2,036
110.	Hundweilertobel, bei der Brücke im.	Weiß	2,022
111.	Oberaach bei Rehtobel.	Merz	1,996
112.	Hundweilerbrücke.	Merz	1,984
113.	Almansberg.	Merz	1,938
114.	Schwänbergerbrücke.	Merz	1,923
115.	Sebel bei Lutzenberg.	Merz	1,896
116.	Urnäsch und Sitter, beim Zusammenfluß der.	Weiß	1,799
117.	Kubelbrücke.	Merz	1,782
118.	Ermanschweil, bei der Capelle.	Weiß	1,761
119.	Tobel bei Lutzenberg.	Merz	1,716
120.	Hasli in Wolfhalden.	Merz	1,555
121.	Tobelmühle.	Merz	1,260

Hodogetische Angaben.

Landstraßen.

1.

Von St. Gallen über Vögeliseck, Speicher nach Trogen.

2.

Von St. Gallen nach Altstetten.

Teufen.
Bühler.
Gais.
Stoß = Capelle.

3.

Von St. Gallen nach Lichtensteig.

Heinrichsbad.
Herisau.
Waldstatt.
Brisig.

Communications = Straßen.

1.

Von der St. Gallenschen Grenze bei Eggersried nach Wolfhalden.

Grub.
Heiden.
Wolfhalden.

2.

Von der St. Gallenschen Grenze in der Nähe der Martinsbrücke über Rehtobel nach Heiden.

3.

Von der St. Gallenschen Grenze bei Zweibrücken nach Appenzell.

Stein.
Hundweil.
Urnäsch.
Gonten.
Gonterbad.
Appenzell.

4.

Von Trogen nach Thal über Wald, Heiden.

(Diese Straße macht einen Theil d. Communications-Straße No. 3. aus).

5.

Aus der Straße Nr. 4 zwischen Wald und Heiden nach Bernegg im Rheinthal

Oberegg.
Reuti.

6.

Von Trogen nach Bühler längs dem Gäbris.

7.

Von Speicher nach Teufen.

8.

Von Gais nach Appenzell.

9.

Aus der Landstraße Nr. 2 in die Communicationsstraße Nr. 3 bei Zweibrücken.

10.

Von Herisau in die Landstraße Nr. 3 bei Schönengrund über Schwellbrunn.

11.

Von Waldstatt in die Communicationsstraße Nr. 3 bei Urnäsch.

12.

Von Herisau nach Goßau.

13.

Von Herisau an die St. Gallensche Grenze bei Tägerschen zwischen der Rosenburg und dem Stagelenberg.

Zusätze.

Zu Seite 6.

Eine vorübergehende Aufregung zu Genf (1821), eine Volksaufregung im Canton Schaffhausen, die sich aber legte, sobald eidsgenössische Einwirkung sich zeigte (1820), eine Gährung in Tessin, die den Einmarsch eidsgenössischer Truppen zur Folge hatte (1821), und die feste Stellung, welche Basel für die Aufnahme Teutscher politischer Flüchtlinge nicht nur gegen die auswärtigen Mächte, sondern gegen seine Miteidsgenossen annahm (1823), waren die bedeutendesten Ereignisse bis auf das Jahr 1830. Am Schlusse der zwanziger Jahre bemerkte man in mehrern Cantonen ein stärkeres Vorschreiten zu freiern oder wissenschaftlichen Institutionen. In Zürich erhielten die Juristen einen bedeutenden Einfluß. Die Preßfreiheit erweiterte sich und ward kühner. Der große Rath schritt im Verhältniß zum kleinen Rath immer mehr vor. Bern verbesserte seine Gesetzgebung. Luzern machte seine Verfassung volksthümlicher. Tessin eilte in freisinniger Umgestaltung seiner Staatsform den Julitagen um einen Monat vor. Aus der Appenzellerzeitung ertönte die Sprache der Freiheit so laut und so kräftig, wie man sie in der Schweiz noch nie gehört hatte u. s. f. Einem elektrischen Schlage gleich durchzuckten die Anregungen der Julitage einen großen Theil der Schweiz. Von den Städtecantonen erfuhren Zürich, Luzern, Freiburg und Solothurn zuerst ihre Wirkungen. Die Restauration fand ihren Umschwung und die Aristokratie wich einem entschiedenen demokratischen Uebergewicht. In Bern behauptete sie sich etwas länger. In Schaffhausen geschahen demokratische Vorschritte, doch behielt beim Gegenstoß die Aristokratie die Oberhand. Das einst vor allen freisinnige Basel hatte das Unglück um geringfügiger Fragen in Absicht auf Repräsentation sich innerlich so zu entzweien, daß ein kleiner Bürgerkrieg mit wechselndem Erfolge zwischen städtischer Engherzigkeit und landschaftlicher Rohheit zu wiederholten Malen ausbrach. Die schönen Kräfte wurden gespalten und jetzt stehen, meistens gegenseitig ihre politische Bedeutsamkeit lähmend, ein Basel-Stadt und ein Basel-Landschaft unfreundlich neben einander. Unter den neuen Cantonen erhielten St. Gallen, Aargau und Thurgau bedeutende Umformungen; weniger das eben so freisinnige aber bedächtliche Waatland. Die äußern Rhoden von Appenzell verbesserten langsam,

aber mit Erfolg Gesetzgebung und Staatsform. Glarus that dasselbe und hob, zwar nicht ohne Widerstand und Reibung, die Trennung zwischen einer katholischen und einer evangelischen Landesregierung auf. Schwyz büßte einen unbesonnenen Versuch, die aufkeimende Selbständigkeit seiner ehemaligen Unterthanen in Küßnacht zu unterdrücken und zugleich das demokratische Princip in andern Cantonen, wo es sich neu erhoben hatte, zu stürzen, durch die militärische Besetzung von Seite der Eidsgenossen. In Neuenburg mißlang ein Aufstreben, durch welches das monarchische System geschwächt oder verdrängt werden sollte, theils durch die Rohheit der Theilnehmer, theils durch die eidsgenössische Einwirkung selbst. Die großen Spaltungen, welche diese Veränderungen in einzelnen Cantonen und unter den Eidsgenossen überhaupt hervorbrachten, fingen an sich zu vermindern. Man bemerkt wieder ein größeres Zusammenwirken der Gebildetern und darf der Hoffnung Raum geben, daß wenn nicht im allgemeinen oder örtlich alte Wunden zu sehr gereizt oder neue tief geschlagen werden, allmälig Annäherungen Statt finden mögen, doch sind Cantone vorhanden, über deren Lage der gutgesinnte Eidsgenosse noch nicht ruhig sein kann. Ungeachtet der Gährungen nahm um das Neujahr 1831 die Eidsgenossenschaft gegen die benachbarten Staaten eine diese befremdende militärische Stellung an, und im Jahre 1833 behauptete das demokratische System sich in festem und besonnenem Tone gegen gebieterische Zumuthungen des Auslandes.

Zu Seite 368.

Gegenwärtig (anderthalb Jahre nach der Tieferlegung des Sees) zeigt sich das Ergebniß in folgender Gestalt. Zwischen der tiefen, getrübten Seeoberfläche und den entferntern grünen Umgebungen sieht man einen bis auf 122 Fuß hohen Kreis von ungleicher Breite, bestehend aus grauen Felsen, weißlichtem Kies und Sand, schwärzlichem Schlamm und schwacher Vegetation. Die zahlreichen Bäche und Quellen setzen der Cultur große Schwierigkeiten entgegen, weil sie bald Geschiebe herbeiführen, bald den gewonnenen Boden ausspühlen und durchfurchen. Der Hauptzufluß, der Lauwibach, an der Grenze des obern Entlebuchs und gegen den Brienzergrat hin entspringend, wühlt sich nun thalaufwärts tief in seinen Schuttkegel ein und trägt das Geschiebe in den gewonnenen Seegrund hinaus, wodurch der culturfähige Schlammboden mit Felsgerölle bedeckt und unfruchtbar gemacht wird, ohne daß man voraussehen kann, wie er für die Zukunft unschädlich gemacht werden könne. Der

Dundelsbach, der in schönen Fällen über Felsen herabstürzt, hat in dem grünen Wiesengrunde, den er durchfließt, bereits Auswühlungen gemacht, die zwanzig bis dreißig Fuß breit und tief sind. Von der Scheidecke des Brünig her kommt die Lopp, die vorzüglich beim Schmelzen des Schnees im Frühjahr stark wird. Ohne Geschiebe mit sich zu führen, durchläuft sie mit starkem Falle den weichsten, zum Anbau geeignetesten Theil des gewonnenen schlammigen Seegrundes und hat sich schon ein zwanzig bis dreißig Fuß tiefes Thälchen geschaffen, dessen Wände zuerst Risse warfen, und dann herunterstürzten. Eine künstliche, kostbare Eindämmung durch Baumstämme und Schwellhölzer hat ihre Ausdauer noch nicht erprobt. Auch ist sie noch nicht bis zur Tiefe des Seebettes ausgeführt oder durch kräftige Vegetation gegen das Nachreißen der Seitenwände geschützt. Aehnlich wirken die geringern Bäche und die vielen Quellen, die auf mannigfaltige Weise das Erdreich durchfurchen. Nicht abgeschreckt durch diese Hindernisse haben die Unternehmer verschiedene Arten des Anbaues mit Erfolg in Ausführung gebracht. Klee und Gras gedeihen sehr gut, selbst da wo der Boden noch weich und schlammig ist. Die Esparsette fängt an eine rauhe Kieshalde grün zu bekleiden. Von Cerealien gedeihen vorzüglich Haser und Gerste, wie auch Sommerweizen. Hülsenfrüchte und Flachs belohnten den ersten Versuch nicht. Die Kartoffeln zeigen einen kräftigen Wuchs. Winterfrüchte können erst in diesem Jahre ausgesäet werden, weil der Boden im letzten Spätjahre noch untauglich war. Zu dem Gelingen der Tieferlegung des Sees trugen auch die Fehler der frühern Arbeiten bei, indem der Stollen mehrere Wendungen erhielt und gerade dadurch die einzige schmale Stelle traf, die der Fels in die Tiefe des Sees hinausstreckt. Nur dort ist harter, unzerklüfteter Kalkstein, so daß der Stollen wahrscheinlich an keinem andern Orte so sicher hätte durchgeführt und die Sprengung mit so glücklicher Wirkung vorgenommen werden können. Weil das um zwei Drittheile kleiner gewordene Seebecken bei Anschwellungen der Gewässer das tiefer liegende Thal von Gisweil mit öfteren Ueberschwemmungen bedrohte, wurde beim Ausflusse des Sees über dem Stollen eine Vorrichtung angebracht, wo vermittelst einer einfachen hölzernen Falle in einer Schwellwand die Regulirung des Wassers erreicht, durch gänzliche Schließung der Seeabfluß so zurückgehalten werden kann, daß es möglich wird, ohne Gefahr den Stollen zu durchwaten, dahingegen auch bei bloß mittlerm Wasserstand man durch die Gewalt der Strömung fortgerissen und an den vor-

springenden Felsen zerschellt würde. Mag es immer noch zweifelhaft sein, wie weit der Erfolg die Hoffnungen der Unternehmer erfüllen werde, so werden die Verdienste des Leiters der letzten Arbeiten, durch welche allein das Ziel erreicht wurde, des kühnen Ingenieurs Jakob Sulzberger von Frauenfeld von Jedermann anerkannt bleiben.

Zu Seite 375.

Die besonnenen Aufforderungen, welche die gemäß der neu angenommenen Verfassung gewählten Cantonsbehörden an die widerstrebende katholische Mehrheit gelangen ließen, und nicht weniger das Beispiel und die Ermahnungen der Katholischen, die sich freiwillig an die gegenwärtige Verfassung anschlossen, hatten die Folge, daß in Glarus, Nettstal u. s. f. immer mehr Katholische den Widerspruch aufgaben; zu Näfels und Oberurnen dauerte er beharrlich fort. Geistliche und einige Landesvorsteher reizten dazu auf und dem Volke wurde ein kräftiger Beistand aus Schwyz und den übrigen innern Cantonen verheißen. Nochmals traten die Opponenten unter dem Namen einer katholischen Landsgemeinde zusammen, stellten neue Bedingungen auf und wiesen die Landesvorsteher, welche sie zu belehren suchten, zurück. Endlich rief die Regierung von Glarus die beiden Contingente in die Waffen und forderte die Regierungen von Zürich und St. Gallen zu eidsgenössischem Aufsehen und zur Unterstützung auf. Jede derselben ließ unverzüglich ein Bataillon an die Grenze maschiren. Jetzt bequemten sich das vorher am meisten aufgeregte Oberurnen und die Opponenten in den andern Gemeinden, der von der Regierung vorgeschriebenen Erklärung beizupflichten. Nur Näfels und fünf Individuen von Glarus beharrten auf dem Widerspruche, obgleich zu Näfels sieben und vierzig dem gebildetern Mittelstande angehörende Bürger sich dagegen verwahrten. Am 22. August Abends rückte die Execution zu Näfels ein und nun erfolgte auch an diesem Orte die Unterwerfung.

Zu Seite 396.

Die wirkliche Ersteigung des Tödi, der höchsten Spitze der östlichen Schweizeralpen, verdient eine besondere Erwähnung. Drei Männer, Bernhard Vögeli, ein sechzigjähriger Gemsjäger, Gabriel Vögeli, sein Sohn und Thomas Thut, ebenfalls Gemsjäger, alle drei aus den eine Stunde hinter dem Dorfe Linththal gelegenen Obbordbergen, hatten schon seit dem letzten Jahre den Plan entworfen, auf der südwestlichen Seite so nahe wie möglich an den Gipfel des Berges zu dringen, um

auf Leitern und vermittelst in das Eis gehauener Stufen die oberste Firnfläche zu erklettern. Nachdem man sich beim Wildheuen überzeugt hatte, dieses Jahr sei für Wanderungen in hohen Gebirgen vorzüglich geeignet, verließen sie am 31. Juli Nachmittags ihre Heimath und nachdem sie in der obersten Sennhütte, am Fuße des Tödi, einige Stunden geruht hatten, brachen sie am folgenden Tage um zwei Uhr Morgens auf, stiegen über den Bifertengletscher und bis an das Ende des Urlaungletschers, wo ein plötzlich sich verbreitender Nebel (Biserauch) sie zur eiligen Rückkehr zwang. Am 4. August, besser ausgerüstet als das erstemal, begannen sie von der nähmlichen Sennhütte aus ihre Unternehmung. Den Bifertengletscher überschritten sie etwas tiefer, wo das Umgehen von etwa acht furchtbaren Spalten viel Zeit und Anstrengung erforderte und erreichten erst spät den Fels, der Hegetschweilers Versuchen eine Grenze setzte, und den er die Mütze des Thut hieß. [137]) Unter einer Felswand, von Kälte leidend, brachten sie die Nacht zu. Wie am vorhergehenden Tage banden sie durch ein Seil sich zusammen und schritten auf den Eisfeldern vorwärts nach der Bündner Seite des Berges. Dieser Vorsicht dankte einer aus ihnen, der nahe an dem Rande des Firnes in eine Gletscherspalte fiel, seine Rettung. Doch trug er einige Verletzungen davon. Bald erreichten sie eine schroffe Felswand, in welcher sich eine sehr enge, einem Schornstein ähnliche Schlucht befand. Nur auf das kräftige Zureden des alten Gemsjägers folgten ihm die beiden andern nach und durch Darreichen der Hände, wobei einer oft ganz über dem andern stand und mit Hülfe der Leiter erklommen sie den obersten Theil der Schlucht, welcher an eine Schneezinne ausging. Als der alte Vögeli auf diese sich emporschwingen wollte, stürzte eine so furchtbare Masse von Schnee über ihn herab, daß, hätte er sich nicht mit dem Oberleibe vorwärts gebogen, sie ihn rettungslos in den Abgrund fortgerissen haben würde. Mehrere Minuten lang hielten der junge Vögeli und Thut ihn für todt. Mit großer Mühe wurde der Rückweg bewerkstelligt. Auf dem Schneefeld wieder angekommen, sahen sie auf mehrern Seiten Gewölk sich nähern, und nur eine schnelle Flucht konnte sie retten. Endlich belohnte ein dritter Versuch ihren festen Muth und ihre Beharrlichkeit. Am 10. August um halb ein Uhr Morgens begaben sie sich mit Fußeisen, Heuseilen, Flötzhacken, einer Leiter u. s. f. und mit Käse,

137) Hegetschweilers Führer, Thut, mußte dort seine Mütze zurücklassen.

Brot und Kümmelwasser versehen auf den Weg. Ohne Schwierigkeit erreichten sie die Mütze des Thut, als schon tiefe Dämmerung eingetreten war. Wie früher wurde die Nacht unter dem vorspringenden Fels zugebracht. Von hier auf der Bündner-Seite ansteigend, kamen sie auf ein Schneefeld, wo sie auf einem Fels, den eine Lauine herabgeworfen hatte, ihr Mahl hielten und von den Strahlen der Sonne sich erwärmt fühlten. Immerfort steigend trafen sie eine Schneewand an, in der sie über eine Stunde lang in frischem Schnee sich fortarbeiteten. Um zwölf Uhr lag vor ihnen ein kleines Firnthal, durch welches sie ohne Mühe wanderten. Ganz von der Rückseite des Berges erreichten sie endlich dessen Zinne, fanden sich aber von einem starken Nebel umringt, der sie kaum zehn Schritte weit blicken ließ. Hier wurde der alte Mann blaß und kraftlos. Kümmelwasser und Bewegung erneuerten seine Kräfte. Nach einer Viertelstunde schritten sie vorwärts. Plötzlich öffneten sich die Wolken. Eine Menge von Berggipfeln, die nicht zu ihnen emporreichten, stellte sich ihnen dar. Sie erkannten, daß sie auf der Höhe sich befanden. In dunkler Tiefe lagen unter ihnen ihre Heimath und das Stachelbergerbad. Eilends wurde aus zusammengebundenen Stöcken ein Kreuz verfertigt und an dieses ein schwarzes Tuch und einige Nastücher befestigt. Nach einem kurzen Mittagsmahle, wobei sie durch zerrissene Wolken in unbekannte Fernen hinausblickten, traten sie hocherfreut und Gott dankend den Rückweg an und am Sonnabend Morgen erzählten sie im Stachelbergerbade das, was sie erfahren und ausgerichtet hatten. Noch zweifelten manche, aber am 16. entdeckte man den schwarzen Punkt auf der Höhe und am 17. Abends erkannten viele Personen das Stängchen und die flatternden Tücher. Freitags den 18., als der Nordwind und helles Wetter wieder eingetreten waren, erneuerte Friedrich von Dürler aus Luzern, von diesen wackern Männern begleitet, mit einem Thermometer und einer rothen Flagge versehen, diese Unternehmung. Sie brachten die Nacht in der obern Sandalp zu. Am 19. Nachmittags um zwei Uhr erreichten sie den Gipfel beim herrlichsten Wetter, blieben bis um drei Uhr, erreichten am späten Abend die Alphütte der obern Sandalp und langten Sonntags um zwölf Uhr Mittags wieder im Stachelbergerbade an. Man hatte aus demselben durch Fernröhren die einzelnen Personen auf der Spitze des Tödi erkannt. Seither bemerkte man durch ein vorzügliches Fernrohr auch aus Zürich die aufgesteckte Flagge, die wegen des Vorsprunges des Berges etwas rückwärts zu stehen schien.

Zu Seite 481.

Am ersten August 1837 wurde die erste Lieferung Basellandschaftlichen Salzes auf zwei mit grünen Baumreisern geschmückten Wagen, wovon jeder mit fünf und vierzig Centner beladen war, durch das Städtchen Liestal nach dem Magazin gebracht. Dieses Salz übertrifft an blendender Weiße, Reinheit und innerm Gehalt das Französische und mehrere Teutsche Salze. Schon bezieht der Bubendorfer Badwirth Salzsohle aus der Saline, woraus er Bäder bereitet.

Personenregister.

A.

Aarberg, Grafen von. 154. 194. 195.
Aarberg, Ulrich, Graf von. 436.
Aarburg, Freiherren von. 274. 276.
Aarwangen, Freiherren von. 185. 280.
Abart, Franz. 365. 369.
Adolf von Nassau, Teutscher König. 392.
Aebli, siehe Kilchmatter, Werner.
Aegerten, Herren von. 205.
Ahorn. 290.
Albrecht I., König von Teutschland. 2. 99. 124. 263. 278. 392. 489.
Alexander I., Kaiser von Rußland. 483. 508. 509.
Almen, Magdalena von. 231.
Altringer, Johann. 511.
Ammerbach, Basilius. 491.
Ammerbach, Bonifaz. 485.
Ammianus, Marcellinus. 58. 147. 491.
Andlau, Georg, Freiherr von. 483.
Andlau, Freiherr von. 489.
Annone, J. J. d'. 479.
Anshelm, Valerius. 196.
Antonius, E. B. von Florenz. 33. 175. 182.
Arius. 345.
Assisi, Franz von. 286.
Attinghausen, Freiherren von. 300. 308. 311.
Aubigné, Samuel d'. 173.
Augustus, Kaiser. 110. 491.

B.

Baden-Baden, Haus. 342.
Baden-Durlach, Haus. 483.
Baden, Rudolf, Markgraf von. 507.
Baiern, Johann, Herzog von. 507.
Baiern, Stephan, Herzog von. 307.
Balthasar, Joseph Anton Felix von. 285. 309.
Bartes, Joseph. 237.
Barth, Johann. 171.
Basel, Bischof von. 2. 155. 166. 169. 175. 176. 195. 494.
Baumann, Christian. 239.
Baumann, Peter. 239.
Baumgarten, Conrad. 353. 362.
Babier. 479.
Bayer. 252. 253. 254. 255. 256. 297. 318. 319. 371.
Beat, der Heilige. 226.
Bechburg, Grafen von. 465.
Beguelin, Niklaus. 175.
Belp, Herren von. 206.
Benzenberg, Johann Friedrich. 348.
Bergen, Andreas von. 244.
Berlichingen, Götz von. 505.
Bernhard von Menthon. 28.
Bernoulli, Daniel. 469.
Bernoulli, die. 483.
Beroldingen, Herren von. 306.
Bertha, Aebtissin. 118.
Besler, Familie. 315.
Besler, Magnus. 308.
Bethencourt. 25.
Beugger, Caspar. 231.
Blatter, Samuel. 240.
Bodmer, Johann Jakob. 125.
Bodmer, Matthias. 394.
Bohren, Christian. 237.
Boller, Rudolf. 116.
Bonstetten, Freiherren von. 118.
Bonstetten, Karl Victor, Freiherr von. 118.
Bonaparte, Napoleon. 6. 25. 29. 126. 420. 506.
Brandis, Herren von. 215.
Breitinger, Johann Jakob. 125.
Brennwald, Heinrich. 138.
Brescia, Arnold von. 99.
Brieggo, Peter, Propst. 228.
Brog, Peter. 231.
Bründler, Caspar. 277.
Brugger, Niklaus. 207.
Brun, Rudolf. 124.
Brunner, Fridolin. 394.
Brunner, Ursus. 464.
Bubenberg, Hadrian von. 419.

Bubenberg, Herren von. 205. 225.
Buchsee, Cuno von. 187.
Buchwalder, Anton. 253. 254. 255. 256. 471.
Bürgi, Martin. 335.
Bullinger, Heinrich. 124.
Burgener, Hildebrand. 239.
Burgund, Karl, Herzog von. 3. 202. 289. 418. 419. 453. 484. 492.
Businger, Alois. 355.
Businger, Joseph. 269.
Buttikon, Edle von. 462.

C.

Cäcina, Alienus. 45.
Cäsar, C. Julius, Consul. 1. 12. 422.
Calixtus III., Papst. 288.
Calvin, Johannes. 345.
Caracci, Hannibal. 426.
Castella, Rudolf von. 418.
Cellard. 370.
Challey, Joseph. 425. 435.
Chenaux, Peter Niklaus. 430.
Chlodwig, König der Franken. 288. 483.
Claudius, Kaiser. 139.
Collin, Peter. 408.
Columban, der Heilige. 347.
Conrad, der Heilige, Bischof. 276.
Constantinus, Kaiser. 110. 135. 408.
Corvi, Dominico. 453.
Coucy, Ingelram von. 180. 186. 187. 190. 267. 269. 452. 461. 464.
Cysat, Renward. 272.

D.

Dannecker, Johann Heinrich von. 124.
Decius, Kaiser. 139. 386.
Deggeler, Johann Caspar. 366.
Deschwanden, Melchior. 366.
Dierikon, Johann von. 292.
Diesbach, Johann Friedrich von. 421.
Dietler, Friedrich. 455.
Diocletianus, Kaiser. 189.
Distelli, Martin. 461.
Dominicino, Zampieri. 426.
Dürer, Albrecht. 485.
Dürler, Friedrich von. 545.
Duprés, Johann. 437.

E.

Ebel, Johann Gottfried. 19.
Eberhard, Johannes. 408.
Edlibach, Gerold. 124.
Effinger, Franz Victor. 188.
Eggenschweiler. 454.
Emmenegger, Hans. 278.
Ensinger. 201.
Erlach, Herren von. 179. 189. 202. 225.
Erlach, Karl Ludwig von. 188. 208.
Erlach, Rudolf von. 195. 196. 198. 199.
Erlach, Sigmund von. 225.
Erlach, Ulrich von. 196.
Ernst II., Herzog von Sachsen-Gotha. 335.
Eschenbach, Freiherren von. 112. 276. 411.
Eschenbach, Walther, Freiherr von. 112. 276.
Escher, Heinrich. 147.
Escher von der Linth, Johann Conrad. 19. 73. 212. 285. 366. 373. 387. 400. 412.
Eschmann, Jakob. 348.
Esperling, Joseph. 453.
Estavayer, Claudius von. 422.
Estavayer, Herren von. 421.
Etzweiler, Hans. 504.

F.

Falk. 382.
Falkenstein, Herren von. 464.
Falkenstein, Thomas von. 463. 468.
Falkner, Andreas. 487.
Farel, Wilhelm. 418.
Fehr, Johannes. 150. 348.
Fellenberg, Emanuel von. 85. 187.
Fintan, Abt. 470.
Fintan, der Heilige. 147.
Fischer, Friedrich. 444.
Flamengo. 408.
Flüe, Niklaus von der. 288. 360. 361. 364. 365. 454.
Flüe, Wilhelm von der. 435.
Fliegauf, Bernhard. 407.
Foy, Maximilian Sebastian. 358.
Franz I., König von Frankreich. 81.
Franz II., Teutscher Kaiser. 483.
Frei, Ulrich. 450.
Freiburg, Bischof von. 434.
Freisingen, Otto von. 99.
Freuler. 384.
Freudenberger, Uriel. 309.
Fridolin der Heilige. 390.
Friedrich Wilhelm II., König von Preußen. 175.

Friedrich Wilhelm III., König von Preußen. 235. 483.
Fritschi, Bruder. 293.
Froben, Emanuel. 489.
Froburg, Grafen von. 411. 463. 464.
Froschauer, Christof. 124.
Fugger, Johann Jakob. 10.
Fulach, von. 505.
Fulach, Familie von. 508.
Fürst, Familie. 311.
Fürst, Walter. 306. 311.
Fürstenberg, Heinrich, Graf von. 469.
Fürstenberger. 496.
Füßli, Heinrich. 123.
Füßli, Johann Conrad. 140.
Füßli, Melchior. 123.

G.

Gaal, Georg von. 509.
Galba, Kaiser. 111. 189.
Galerius, Maximianus, Kaiser. 189.
Gallus, der Heilige. 347.
Gallus, Kaiser. 386.
Gering, Ulrich. 274.
Geißer, Johann. 288.
Gerard, Abt. 428.
Gertsch, Christian. 231.
Geßler, Herrmann. 307. 313. 337. 340.
Geßner, Conrad. 282.
Geßner, Salomon. 111. 125. 389.
Gfeller, Verena. 231.
Gibelin. 455.
Glane, Wilhelm von. 428.
Glarean, Heinrich Lorit. 386.
Glenk, Karl. 95. 149. 449. 467.
Glur, Johannes. 184.
Glutz-Blotzheim, Robert. 10. 456.
Göldli, Caspar. 469.
Graf, Jakob. 231.
Grafenried, Abraham von. 224.
Grasser, Johann Jakob. 309.
Gray, Johanna, Königin. 124.
Greder, Familie. 463.
Gregor VII., Papst. 196.
Gremion. 434.
Greyerz, Grafen von. 195. 196. 414. 430.
Greyerz, Franz I., Graf von. 431.
Greyerz, Peter, Graf von. 215.
Greyerz, Walo, Graf von. 207.
Grubenmann, Hans Ulrich. 506. 522.
Gruber. 187.
Grünenberg, Herren von. 276. 278.
Guillimann, Franz. 309.
Gundoldingen, Peter von. 273. 289.
Güntschi, Thomann. 228.
Gustav Adolf, König von Schweden. 115.
Guyer, Jakob. 135.
Gy, André de. 471.

H.

Habsburg, Grafen von. 2.
Habsburg-Rapperswil, Grafen von. 347.
Hämmerlin, Felix. 9.
Häfli. 382.
Haldi, Abraham. 218.
Haller, Albrecht von. 7. 233. 420.
Hallweil, Hans von. 419.
Hannibal. 29.
Haydn, Joseph. 426.
Heer, Fridolin. 388.
Heer, Oswald. 349. 350. 377. 399. 400.
Hefti, Fridolin. 391.
Hegetschweiler, Johannes. 396. 400. 544.
Hegi, Herren von. 141.
Hegnau, Freiherren von. 133.
Hegner, Christoph. 142.
Hegner, Ulrich. 523.
Heidegger, Johann Conrad. 124.
Heimel, 188.
Heinrich II., Kaiser. 408. 483.
Heinzeli, Niklaus. 422.
Helie, Elias. 274.
Herrschel. 24.
Hertenstein, Caspar. 419.
Herzog, Meinrad. 344.
Hessen, Ludwig, Landgraf von. 507.
Hildegard, Aebtissin. 118.
Hirzel, Caspar. 348. 349. 350.
Hochstraß, Hermann von. 141.
Hofstetter. 487.
Hohenburg, Anna, Gräfin von. 483.
Hohenklingen, Freiherren von. 503.
Holbein, Hans. 453. 484. 485.
Holderegger. 523.
Holzach. 132.
Horatius, Flaccus Q. 475.
Horn, Gustav. 504.
Horner, Caspar. 348.
Hospenthal, Edle von. 317.
Huber. 284.
Huber, Christian. 248.
Huber, Daniel. 479.
Hünenberg, Freiherren von. 411.
Hünenberg, Heinrich, Freiherr von. 338. 411.

Hugi, Benedict. 469.
Hugi, Fr. Joseph. 251. 252. 253. 254. 318. 471. 472.
Hunweil, Freiherren von. 353.
Hutten, Ulrich von. 345.

J.

Immer, der Heilige. 174.
Innocenz IV., Papst. 177.
Intikofer, Theodor. 511.
Iselin. 309.
Isni, Heinrich von. 294.

J.

Jacquier, Anna. 428.
Jardil, Georg du. 425.
Jeanrenaud, Franz. 429.
Johann I., Abt. 345.
Joner, Wolfgang. 109.
Josi, Peter. 222.
Jost, Hieronymus. 231.
Jost, Ulrich. 231.
Julian, Kaiser. 147.
Julius II., Papst. 141.
Junot. 420.

K.

Karl VII., König von Frankreich. 488.
Karl X., König von Frankreich. 458.
Karl der Dicke, Kaiser. 141.
Karl der Große. 99. 122. 242. 289. 408.
Kasthofer, Karl. 89. 228. 253. 254.
Kehrli, Hans. 230. 231.
Keller, Felix. 419.
Keller, Franz Xaver. 291.
Keller, Hans. 137.
Kilchmatter, Werner. 487.
Klarer, Walther. 521.
Klauber, Hans Hug. 484.
Kleinjogg, siehe Guyer, Jakob.
Klingenberg. 309.
Klingenberg, Eberhard von. 504.
Knopfli, Jost. 410.
Koburg, Juliane, Prinzessin von. 207.
Konrad, Niklaus. 469.
Kopp, J. Eutych. 309.
Korsakow. 126.
Kosciuszko, Thaddäus. 453. 454. 459.
Kramburg, Freiherren von. 207.
Kranach, Lukas. 485.
Krüsli. 274.
Kubli. 388.
Künlin, Franz. 421.
Kunz, Peter. 214.
Kyburg-Burgdorf, Grafen von. 2. 154. 414.
Kyburg, Grafen von. 2. 99. 141. 143. 190. 195. 209.
Kyburg-Laufenburg, Grafen von. 186.

L.

Landenberg, Beringer von. 364. 369.
Landenberg, Herren von. 144.
Landenberg, Hugo von. 141.
Landenberg, Wildhans von. 132.
Landwing, Johann Franz Fidel. 408.
Lanfranco, Johann. 288.
Lang, Caspar. 9.
Langenstein, Freiherren von. 266.
Langhans, Maria. 189.
Lausanne, Bischof von. 195. 434.
Lavater, Johann Caspar. 124.
Lavater. 142.
Lecourbe, Claude Joseph. 311.
Legler, Thomas. 393.
Lelewel. 181.
Lenzburg, Bero, Graf von. 274.
Lenzburg, Grafen von. 321.
Leodegar, der Heilige. 287.
Leu, Caspar. 271.
Leuenberger, Niklaus. 192.
Leuthold, Jakob. 250.
Livius, Titus. 503.
Löwenbrugger, siehe Flüe, Niklaus von der.
Luc, de. 297.
Luce, Abt de. 170.
Ludwig von Baiern, Kaiser. 499.
Ludwig XI., König von Frankreich. 487. 488.
Ludwig XIV., König von Frankreich. 453.
Ludwig XVI., König von Frankreich. 283. 453.
Ludwig XVIII., König von Frankreich. 207.
Ludwig der Fromme, Kaiser. 408.
Ludwig der Teutsche, König. 99. 118. 288. 300.
Lusser, Karl Franz. 305.
Lussi, Melchior. 272. 358.
Lüthard. 253. 254. 255.
Luther, Martin. 345.
Lutz, Markus. 42. 494.

M.

Macdonald, Etienne Jaques Joseph Alexander. 27.
Madlen, Philipp von. 462.
Maderan. 313.

Maneß, Herren von. 112.
Maratti, Carlo. 281.
Markus, Abt. 130.
Martin der Heilige. 236.
Massena, André. 117. 120. 126.
Matt, Ignaz. 284.
Matter, Hans. 487.
Maupertuis, Pierre Louis Moreau de. 469.
Mauriz, der Heilige. 287.
Mecklenburg-Schwerin, Albrecht, Herzog von. 453.
Meglinger, Johann Caspar. 286. 287.
Melchthal, Arnold von. 306. 353. 364.
Melchthal, Heinrich von. 364.
Merian. 487.
Merian, Andreas. 181.
Merian, Matthäus. 485.
Merian, Peter. 478. 479. 496.
Merz. 534. 535. 536. 537. 538.
Meyer, Andreas. 116.
Meyer, Daniel. 534. 535. 537.
Meyer, Gebrüder. 34.
Meyer, Gottlieb. 237.
Meyer von Knonau, Ludwig. 36. 309. 321.
Michaelis. 253. 254. 255. 256. 297. 318. 319. 348. 350. 441. 471. 472. 496. 512.
Mönch, Burkhard. 487.
Mönch, Herren von. 489. 490.
Mohr, Waldburga. 332.
Montagny, Herren von. 421.
Moos, Edle von. 330.
Moos, Peter von. 292.
Mooser, Aloys. 140. 422. 426. 429.
Moreau, Jean Victor. 510.
Moser, Peter. 239.
Müller (von Engelberg). 124. 251. 252. 253. 318. 348. 349. 369. 370. 371. 399. 400.
Müller, Gebrüder. 186.
Müller, Johann. 282.
Müller, Johann von. 154. 263. 309. 499. 523.
Müller, Michael. 408.
Müllinen, Friedrich von. 210.
Müllinen, Hans Albrecht. 275.

N.

Nägeli. 250.
Nägeli, Hans Franz. 198. 203. 208.
Nahl, Johann August. 189.
Nero, Kaiser. 410.
Neuenburg, Grafen von. 2. 195.
Niklaus, Benedict. 187.
Notker, der Stammler. 141.
Nußbaumer, Jakob. 407.
Nydau, Grafen von. 154. 182. 195.

O.

Oecolompad, Johannes. 483.
Oesterreich, Albrecht, Erzherzog von. 134.
Oesterreich, Albrecht, Erzherzog von. 425.
Oesterreich, Friedrich, Erzherzog von. 507.
Oesterreich, Johann, Erzherzog von. 485.
Oesterreich, Karl, Erzherzog von. 135.
Oesterreich, Leopold, Erzherzog von. 270. 272. 273. 289. 492.
Oesterreich, Friedrich mit der leeren Tasche, Herzog von. 3. 499.
Oesterreich, Leopold, Herzog von. 267. 406. 453.
Oesterreich, Kaiser von. 143.
Osterwald, 253.
Otho, Kaiser. 135.
Otto der Große, Kaiser. 118.

P.

Pappenheim, Maximilian, Graf von. 145.
Paracelsus, Theophrastus. 344.
Pestalozzi, Heinrich. 187. 190. 361.
Pestalozzi, Heinrich. 150. 151. 348. 349. 350.
Petronella, die Heilige. 235.
Peutinger, Conrad. 33.
Pfluger, Anton. 458.
Pfyffer, Franz Ludwig. 289. 296. 297. 348. 370.
Pfyffer, Ludwig. 267.
Philippus Arabs, Kaiser. 138.
Photius. 345.
Pilatus, Pontius. 41.
Pipin der Kleine, König. 185.
Pisoni. 452.
Plancus, Munatius. 491.
Platter, Felix. 271. 282.
Pomponius Mela. 58.
Poppäa, Sabina, Kaiserin. 410.
Porrentrui, Bischof von, siehe Basel, Bischof von.
Praroman, Herren von. 436.
Praroman, Joseph Niklaus Beat Ludwig von. 436.
Praroman, Niklaus von. 426.
Pury, Johann. 422.

R.

Rahn, Hans Heinrich. 309.
Ramschwag, Walther von. 521.
Ramstein, Freiherren von. 467.
Ramstein, Immer von, Bischof. 168.
Randenburg, Adelheid von. 511.
Randenburg, Herren von. 511.
Raphael, Sanzio da Urbino. 454.
Rappersweil, Grafen von. 133. 300. 315. 346.
Raron, Freiherren von. 215.
Raynal, Abbé. 294.
Rebmann, Hans. 139.
Reding, Aloys. 340. 344.
Reding, Herren von. 340.
Reding, Ital. 132.
Regensberg, Freiherren von. 2. 99. 114. 118. 119. 120. 128. 136.
Reichard, Heinrich August Ottokar. 335.
Reich von Reichenstein, Thüring. 470.
Reinhard, Hans von. 124.
Remy, 434.
Rengger, Albrecht. 249.
Rich, Familie. 423.
Rich, Luise. 423.
Riech, Jakob. 509.
Ringgenberg, Freiherren von. 229. 353.
Ringoldingen, Thüring von. 423.
Rink von Baldenstein, Joseph Wilhelm, Bischof. 172.
Ritschart, Magdalena. 231.
Ritter, Joseph. 277.
Rodericus. 274.
Roll, von. 456.
Roll, Philipp von. 464.
Roll, Walther von. 309.
Romont, Grafen von. 180.
Rotach, Uli. 524.
Roth, Peter. 239.
Rothenfluh, Herren von. 231.
Rothenburg, Gutha, Gräfin von. 286. 289.
Rotterdam, Erasmus von. 483.
Rousseau, Johann Jakob. 177. 345. 427.
Roux, Abraham. 422.
Rudenz, von. 199.
Rudenz, Edle von. 365.
Rudolf von Habsburg, König. 2. 99. 154. 294. 342. 414. 488. 530.
Rudolf II., König von Kleinburgund. 140.
Rudolf III., König von Kleinburgund. 174.
Rudolf, erster König des Transjuranischen Burgunds. 212.
Rüepp. 370.
Rüsch, Gabriel. 515.
Rüß, Melchior. 309.
Ruprecht, Herzog. 122.
Rußland, Constantin, Großfürst von. 26.

S.

Saal, Laurenz von. 527.
Sachsen-Weimar, Bernhard, Herzog von. 174.
Säli, Felix. 462.
Salis-Seewis, Johann Gaudenz von. 300.
Salomon, Bischof. 144.
Sauge. 427.
Sauser. 232.
Saussure, Horace Benedict de. 370.
Savoyen, Amadäus IX., Herzog von. 418.
Savoyen, Grafen von. 2. 414.
Saxo, Grammaticus. 309.
Scharnachthal, Elisabeth von. 228.
Scharnachthal, Herren von. 221.
Scharnachthal, Wilhelm von. 228.
Schauenburg. 187.
Schenkel, Bartholomäus. 508.
Schertenlieb. 187.
Scheuber, Johannes. 360. 362.
Scheuchzer, Johann Jakob. 395.
Schibi, Christian. 278.
Schick, Arnold. 487.
Schiller, Friedrich von. 303.
Schindler. 387.
Schlatter, Johann Jakob. 366.
Schmid, Felix. 10.
Schmid, Hans Rudolf. 503.
Schmid, Martin. 409.
Schmidli, Johannes. 131.
Schmied, Conrad. 127.
Schnabelburg, Freiherren von. 411.
Schüppach, Michael. 192.
Schwaben, Burkhard, Herzog von. 140.
Schwaben, Johann, Herzog von. 2.
Schwanden, Freiherren von. 392.
Schwanden, Burkhard, Freiherr von. 392.
Schwanden, Johann, Freiherr von. 392.
Schwarzenhorn, Freiherr von, siehe Schmid, Hans Rudolf.

Schweinsberg, Freiherren von. 311.
Seevogel, Hemmann. 487.
Sellenbüren, Freiherren von. 118. 353.
Sellenbüren, Conrad. 118.
Sellenbüren, Reginbert. 118.
Sesseli, J. 469.
Siebenthal, Edle von. 213.
Sigmund, Kaiser. 292.
Signau, Freiherren von. 193.
Silinen, Freiherren von. 312.
Silinen, Jost von. 275.
Sitten, Bischof von. 195.
Socin, Abel. 479.
Spanien, König von. 143.
Specha, Placidus a. 24. 399.
Spier, Andreas. 367.
Spiringen, Edle von. 310.
Spitteler, Sigmund. 142.
Stadion, Walther von. 384.
Stadler, Hans Conrad, 346.
Stadlin, Franz Karl. 411.
Stael-Holstein, August, Baron von. 85.
Stäheli, Hans. 231.
Stäheli, Hans Peter. 387.
Stalden, Peter vom. 278.
Stanz, Hartmann von. 292.
Stauffacher, Werner. 306. 310. 340.
Steiger, Heinrich. 520.
Steiger, Johannes. 198. 208.
Steiger, Niklaus Friedrich von. 188. 201.
Steinbrüchel, Johann Jakob. 125.
Steiner, Caspar. 277.
St. Gallen, Abt von. 2.
Stockalper, Herren von. 80.
Stocker, Peter. 247.
Straßberg, Otto, Graf von. 358. 370.
Strättlingen, Heinrich von. 210.
Strohmeyer, Peter. 458.
Studer, Bernhard. 254. 255. 256.
Studer, Gottlieb. 204.
Studer, Gottlieb. 532.
Stüßi, Rudolf. 114. 393.
Stumpf, Johannes. 399.
Suit. 9.
Suiterus. 9.
Sulzberger, Jakob. 543.
Suri, Ulrich. 464.
Suter, Hans. 273.
Suter, Joseph. 514. 529.
Suwarow, Peter Alexis Wasiliowitsch, Graf von. 26. 36. 39. 310. 332. 374. 386. 390. 399.

T.

Tacitus. 45.
Tell, Johann Martin. 310.
Tell, Verena. 310.
Tell, Wilhelm. 300. 307. 309. 337.
Thierstein, Grafen von. 467. 489.
Thorberg, Freiherren von. 280.
Thorberg, Peter, Freiherr von. 278. 281.
Thörig. 518.
Thörig, Anton Joseph. 231.
Thormann, Ulrich. 224.
Thorwaldsen, Albert. 290.
Thurn, Freiherren von. 215. 222.
Thut, Thomas. 543.
Tiberius, Kaiser. 47. 386.
Tocco, 309.
Toggenburg, Diethelm, Graf von. 130.
Toggenburg, Friedrich VI., Graf von. 3. 130. 528.
Toggenburg, Grafen von. 2. 347.
Torriani. 288.
Trachselwald, Freiherren von. 191.
Trajan, Kaiser. 111.
Tralles. 251. 252. 253. 254. 256. 471.
Tramelan, Herren von. 173.
Trechsel. 254. 256.
Trembley. 297.
Troger von Silinen, Edle. 312.
Tscharner, Karl Ludwig. 366.
Tscharner, Vincenz Bernhard. 10.
Tschudi, Aegidius. 313.

U.

Uhland, Ludwig. 352.
Ungarn, Agnes, Königin von. 142.
Ungarn, Elisabeth von. 142.
Unternährer, Jost. 280.
Urban, der Heilige. 267.
Usteri, Martin. 124. 283.

V.

Vatz, Freiherren von. 2.
Velga, Heinzmann. 423.
Vespasian, Kaiser. 410.
Vienne, Johann von, Bischof. 175.
Villardin, Castella de. 423.
Virgilius, Maro P. 99.
Vitoduran. 9.
Vögeli, Bernhard. 543.
Vögeli, Gabriel. 543.
Vögtlin, Anna. 270.
Voitel. 456.

Volker, Aloys. 237.
Volmar, Johann Georg. 365. 438.
Voltaire, Maria Francois Arouet de. 345. 402. 427.

W.

Wabern, von. 205.
Wädiſchwyl, Rudolf von. 231.
Wahlenberg, Georg. 150. 151. 252. 253. 255. 297. 318. 319. 348. 349. 370. 371. 400. 412. 534. 535.
Wala. 382.
Waldhauſen, Freiherren von. 149.
Waldmann, Hans. 134. 409. 419.
Walker, Joſeph. 471.
Walker, Sebaſtian. 312.
Waltersberg, Freiherren von. 353.
Wart, Freiherren von. 139.
Wart, Rudolf, Freiherr von. 139.
Watt. 223.
Watt, Joachim von. 282.
Weibell, Heine. 406.
Weinzäpflin, Theobald. 204. 418.
Weißenburg, Freiherren von. 214. 215. 220. 222. 231.
Weiß, Heinrich. 150. 151. 252. 253. 254. 255. 256. 297. 318. 319. 348. 349. 350. 371. 399. 400. 534. 535. 536. 537. 538.
Welſch-Neuenburg, Grafen von. 179. 196.
Wendſchatz, Peter. 215.
Wenge, Niklaus von. 444. 455. 456.
Werdenberg, Grafen von. 2.
Werdenberg, Rudolf, Graf von. 524.
Werdmüller, Felix. 141.
Werdmüller, Johann Rudolf. 115.
Werdt, Rudolf von. 200.
Wertenſtein, Freiherren von. 280.
Wettſtein. 143.
Wiebeking, Karl Friedrich von. 366.
Wière. 439. 440. 441.
Wikhard. 288.
Wikart, Adelreich. 408.
Wikart, Johann. 408.
Wild. 496. 512.
Wilhelm, Abt. 530.
Winkelried, Arnold von. 273. 360. 361.
Winkelried, Arnold von. 361.
Winkelried, Struth von. 353. 361.
Winkelheim, David von. 504.
Winz, Johann Conrad. 504.
Winz, Johann Conrad. 504.
Wirz von Rudenz. 365.
Wißenwegen, Heinrich von. 292.
Wittmer, Ulrich. 239.
Wolf. 248.
Wolfenſchieß, Edle von. 362.
Wolfenſchieß, Wilderich von. 362.
Wolfhart. 147.
Wolleb, Familie. 317.
Wolleb, Heinrich. 317.
Wollhauſen, Freiherren von. 278.
Würſch, Melchior. 288. 330.
Württemberg, Eberhard, Graf von. 507.
Württemberg, Ulrich, Herzog von. 282.
Württemberg, Catharina, Königin von. 508.
Württemberg, Pauline, Königin von. 523.

Z.

Zaleucus, König. 492.
Zähringen, Berchtold IV., Herzog von. 213. 414.
Zähringen, Berchtold V., Herzog von. 154. 231. 234.
Zähringen, Herzoge von. 154. 190. 203. 426. 444.
Zukäs, Maria Cleophea. 272.
Zukäs, Peter. 271.
Zumſtein. 24.
Zwicki. 92.
Zwicki, Caspar. 388.
Zwinger, Friedrich. 479.
Zwingli, Ulrich. 100. 109. 122. 124. 289. 345. 390.

Ortsregister.

A.

Aa. 62. 103.
Aa. 69. 265.
Aa. 76. 325.
Aa. 325.
Aa. 325.
Aach. 61.
Aarberg. 21. 194. 256.
Aarbodenthal. 250.
Aare. 57. 63. 72. 158. 159. 166. 447. 448.
Aarwangen. 185.
Ablentschen. 218.
Adelboden. 270.
Adelbodenthal. 163. 222.
Adligenswil. 293.
Adlisweil. 104. 112.
Adula. 24.
Aecherli. 364.
Aegelsee. 130.
Aegeri. 402. 406. 407.
Aegerisee. 56. 72. 93. 403.
Aegerstein. 248.
Aelpithal. 214.
Aelppi. 365.
Aesch. 275.
Aesch. 489.
Aeschi. 225.
Aeschi. 460.
Aeschisee. 447. 460.
Aengst. 99. 110.
Affoltern (bei Höngg). 134.
Agasul. 143.
Agno. 82.
Albeuve. 431. 432.
Albis. 44. 102. 112. 150.
Albisaffoltern. 110.
Albisrieden. 117.
Albligen. 197.
Albula. 33.
Albula. 60.
Alfermée. 176.
Alle. 81. 159.
Allerheiligenbad, siehe Grenchenbad.
Allières. 432.
Allschweiler. 489.
Alman. 45. 102.
Almendingen. 208.
Alp. 76. 325.
Alpbach. 64. 242.
Alpes Lepontiae. 23.
Alpes Penninae. 23.
Alpes Rhaeticae. 23.
Alpetligletscher. 224.
Alpnach. 353. 356. 369.
Alpnacherse. 70. 355. 356.
Alpstein. 42. 514. 518.
Alpthal. 343. 349.
Altbechburg, siehe Altschloß.
Altbüren. 267.
Altdorf. 308. 319.
Altels. 33. 34. 156. 251.
Altfalkenstein. 464.
Alte Mann. 514. 533.
Alten. 145.
Altendorf. 345.
Altenohrenbach. 376.
Altenryf, siehe Hauterive.
Altigerruns. 389.
Altikon. 145.
Altishofen. 267.
Altmatt. 340.
Altrappersweil. 346.
Altreu. 451.
Altschloß. 465.
Altstad. 294.
Altstetten. 117.
Alzellen. 362.
Ammertenthal. 232.
Ammonbach. 73.
Amsoldingen. 154. 206.
Amsoldingersee. 160.
Amsteg. 313. 319.
Andelfingen. 145. 151.
Andermatt. 316. 319.
Angenstein. 168.
Anweil. 495.
Appenzell. 513. 518. 529. 537.
Apro. 311.

Arconciel. 436.
Arisdorf, Thal und Ort. 492.
Arlesheim. 489.
Arnensee. 220.
Arni, Vorder und Hinter. 191.
Arses, les. 434.
Art. 322. 337. 410.
Arve. 57. 80.
Attinghausen. 311.
Attisholz. 456.
Au. 104. 115.
Au. 340.
Au. 343. 349.
Aubrig. 44. 346. 348.
Auen. 389.
Aufnau. 345.
Augstholz. 276.
Augusta Rauricorum. 475.
Aumont. 422.
Außersihl. 113.
Averserbach. 60.
Avri devant Pont. 429. 441.
Axenberg. 39. 306.

B.

Baar. 402. 404. 409.
Baarerburg. 409.
Bachalp. 239. 240.
Bachalpsee. 240.
Bachs. 149.
Bachthalenbad, siehe Grenchenbad.
Badus. 31.
Bächigut. 210.
Bärentsweil. 131.
Bärfischen. 424.
Bärsweil. 448. 467.
Baierbach. 73.
Baldegg. 276.
Baldeggersee. 69. 265. 297.
Baldern. 118.
Ballweil. 276.
Balm. 267.
Balm. 458. 459.
Balmberge. 458.
Balmeck. 459.
Balmwand. 310.
Baly. 128.
Balsthal. 465. 472.
Bannwald. 308.
Bantigerhubel. 43. 254.
Bargen. 508.
Basel. 475. 476. 478. 479. 480. 481. 482. ff. 496.
Basel-Aeugst. 491.
Basilea. 475.
Bassecourt. 170.
Bassersdorf. 136.
Bastunen. 294.
Batersalp. 530.
Bauen. 307. 318.
Bauma. 144.
Beatenbach. 226.
Beatenberg, Berg und Ort. 226.
Beatenhöhle. 226.
Beckenried. 359.
Beggingen. 511.
Beinweil, Thal und Ort. 466.
Bellegarde. 435. 440.
Bellegardethal. 435.
Bellelay. 170.
Bellen. 115.
Belp. 205. 256.
Benken. 147.
Benken. 481. 489.
Bennau. 344.
Bennweil. 493.
Benzingen. 392.
Benzlauibach. 247.
Berg. 148.
Beringen. 509.
Berlens. 428.
Bern. 154. 161. 199. ff. 256.
Bernätsch. 32.
Bernhard, großer. 23. 28.
Bernhardin. 23. 26.
Bernina. 30. 51.
Beroldingen. 306.
Beromünster. 274.
Berra. 43. 434. 440.
Bettlach. 451.
Bettschwanden. 394.
Bévilard. 173. 255.
Bex. 95.
Biber. 325.
Bibereck. 340.
Bibern. 416. 417.
Bibern. 459.
Bibern. 501.
Biberist. 459.
Biberlikopf. 42.
Bibersee. 411.
Bied. 80.
Biel. 155. 175.
Bielersee. 57. 67. 164. 256.
Bifertenfirn. 394.
Biferten, Thal und Bach. 396.
Biglenthal. 191.
Bilten. 376. 383.
Biltnerbach. 376.
Biltnerberg. 383.
Binningen. 488.
Bipp, Ort und Ruine. 185.

Birmensdorf. 118.
Birrenberg, siehe Berra.
Birrenfluh. 218.
Birs. 76. 159. 447. 478. 482.
Birseck. 489.
Birsig. 76. 447. 478. 482.
Bischofsstein. 494.
Bisithal. 329. 332.
Blackenalp. 311.
Blankenburg. 216.
Blattenbach. 359.
Blauen. 446. 489.
Blauenstein, siehe Altfalkenstein.
Blegno, siehe Breno.
Bleienbach. 186.
Blickensdorf. 409.
Blindersteg. 139. 151.
Blümlisalp, siehe Frau.
Blume. 40.
Blumenstein, Ort und Bad. 206.
Bocken. 116. 150.
Bockstäge. 248.
Bocksstein. 459.
Bodenbäurd. 222.
Bodensee. 58. 77. 93.
Bödelein. 227.
Bögelein. 248. 249.
Bönigen, Ort und Insel. 230.
Böser Rath. 226.
Böse Rube. 370.
Böse Seite, siehe Bockstäge.
Bösingen. 438.
Bözberg. 47.
Bözingen. 175.
Bözlingen an der Gant. 312.
Boganggen. 232.
Bolkensee. 160. 447. 450.
Bollingen. 199.
Bollion. 423.
Boltigen. 215.
Boncourt. 167.
Bonderlen. 222.
Bonfol. 167.
Bonn. 438.
Bonnwald. 266.
Bonstetten. 118.
Borgne. 79.
Born. 446.
Bottmingen. 488.
Bourgillon. 436.
Braisee. 80.
Brandis. 191.
Breitenbach. 467. 472.
Breitenfeld. 368.
Breitenmatt. 244.
Breithorn. 34. 232.
Bremgarten. 198.
Brenleire. 40, 439.
Breno. 81.
Bretzweil. 493.
Brienz. 166. 229.
Brienzergrat. 38. 40. 165.
Brienzersee. 63. 159. 166.
Brislach. 169.
Bristen. 313.
Bristenstock. 38. 313. 318.
Britterwald. 387.
Broc. 433.
Broye. 68. 416.
Bruch. 289.
Bruch. 398.
Bruderloch. 495.
Bruderstein. 231.
Brüggen. 269.
Brüllisau. 532.
Bründlenalp. 283.
Brünig. 38. 371.
Brütten. 136.
Brunnadern, siehe Elfenau.
Brunnen. 330.
Brunnithal und Bach. 314.
Bubendorf. 492.
Bubikon. 130.
Buch. 148.
Buch. 504.
Buchberg. 500. 511.
Buchberg, unterer. 347.
Bucheck, Ort und Ruine. 459.
Buchheckberg. 458.
Buchs. 99. 119.
Buchholterberg. 208.
Buchsteg. 283.
Buckten. 494.
Bühler. 522. 536.
Bülach. 107. 137.
Bümplitz. 205.
Bünni. 410.
Bünz. 69.
Büren. 194.
Büren. 274.
Büren. 450. 468.
Bürgenstad. 358.
Bürglen. 182.
Bürglen. 9. 310. 319.
Bürglen, siehe Bourgillon.
Bürgli. 117.
Büsserach. 467.
Büttisholz. 269. 297.
Buffalora. 33.
Buggisgrat. 306.
Bulle. 429. 441.
Bumbach. 193.

Buntschen. 215.
Buochholzbach. 362.
Buochs. 359.
Buochserhorn. 38. 371.
Buochserse. 70.
Buonas. 404. 410. 412.
Burgdorf. 154. 189. 256.
Burgfluh. 212. 213. 220.
Burghölzchen. 127. 151.
Burgistein. 206.
Buus, Thal und Ort. 495.

C.

Calancasca. 82.
Camoghe. 30.
Cappel. 109.
Cappel. 461.
Carignan. 422.
Castelen. 268.
Castels. 438.
Cerniat. 434.
Cervin, siehe Matterhorn.
Chaluat. 172.
Cham. 404. 410.
Chandon. 420.
Charmey, Thal und Ort. 433. 440.
Chartreuse, siehe Bächigut.
Chasseral. 46. 253.
Chasseron. 46.
Chatel Cresus. 433.
Chatel St. Denis. 439. 440.
Chaumont. 46.
Cheire. 423.
Cheveney. 167.
Chilnaux. 422.
Chirel. 213.
Chute de l'Anabaptiste. 171.
Chorbalm. 234.
Cima di Jazi. 31.
Clanx. 529. 535.
Clus. 444. 446. 464.
Clusbach. 501.
Clusstalden. 279.
Col de Balme. 31.
Col de Ferret. 23.
Col d' Oren. 29.
Combe de Peri. 175.
Combin. 24.
Corban. 170.
Corbière. 435. 441.
Corgémont. 175.
Cormerod. 420.
Cornol. 167.
Corpataux. 428.
Courfaivre. 169. 256.
Courgenay. 167.
Courrendlin. 171. 256.
Court. 172.
Courtelari. 175.
Courtetelle. 169.
Courtion. 420.
Crémine. 172.
Cressier. 418.
Creugena. 167.
Cugy. 422.
Cully. 423.

D.

Dachsen. 146.
Dachsfelderthal. 172.
Dägerlen. 139.
Dällikon. 119.
Därstetten. 214.
Dätschbach. 363.
Dättlikon. 139.
Dagmersellen. 270.
Dala. 79.
Dallenweil. 362.
Daubensee. 56.
Davoserlandwasser. 60.
Deitingen. 460.
Delemont. 169. 256.
Delsberg, siehe Delemont.
Dent de Jaman. 40.
Dent de Midi. 31.
Dent de Morcles. 33. 34.
Dent de Vaulion. 46.
Dent d'Herens. 24.
Derborancheſee. 79.
Diablerets. 33. 34.
Diechtersmatt. 365.
Diegten, Thal und Ort. 494.
Dielsdorf. 136.
Diemtigen, Thal und Ort. 213.
Diesbach. 75. 376.
Diesbach. 194.
Diesbach. 208.
Diesbach. 393.
Diesse. 177.
Diesthalersee. 377.
Dietikon. 117.
Dietlikon. 134.
Dirribach. 407.
Dörflingen. 500. 505.
Doldenhorn. 37.
Dole. 45.
Domdidier. 421.
Dominikbild. 284.
Dompierre. 421.
Donnerbühel. 196.
Dopplischwand. 278.
Dorenberg. 281.

Dorf. 148.
Dorfbach. 243.
Dorfbach. 359.
Dorlikon. 145.
Dornach. 444. 450. 469. 472.
Dornachbrück. 469.
Dorneck, siehe Dornach.
Dornhausbach, Ort und Bach. 393.
Douane. 176.
Doubs. 77. 80. 159.
Doubssprung, siehe Saut du Doubs.
Drachenloch. 361.
Drachenried. 361.
Drance. 79.
Dreibündenspitze. 32.
Dreiländerstein, siehe Hohe Rohne.
Druhsberg. 42.
Dübelstein. 134.
Dübendorf. 134.
Düdingen. 437.
Dündenbach. 221.
Dünnern. 69. 460.
Dürnten. 130.
Dürrenroth. 185.
Dürrensee. 219.
Dürrgraben. 191.
Dundelsbach. 368. 542.
Durnachthal. 395.
Durnagelbach. 376. 395.
Durtensee. 269.
Dynhard. 145.

E.

Eaunoire, siehe Salance.
Ebenalp. 531. 534.
Eberseken. 267.
Ebikon. 292.
Echarlens. 429.
Ecuvillens. 428.
Egerkingen. 446.
Egg. 133.
Eggiweil. 193.
Eglisau. 95. 106. 148. 151.
Egolzweil, Ort und See. 270.
Eich. 274.
Eigenthal. 283.
Eiger, äußerer. 34. 165. 236. 251.
Eiger, innerer. 34. 251.
Eisee. 56.
Einsiedeln. 321. 328. 329. 341 ff. 349.
Eisenfluh, Ort. 232.
Elfenau. 207.
Elgg. 21. 106. 141.
Ellikon. 145.
Ellikon, am Rhein. 147.
Elisried. 197.
Elm. 383. 398. 400.
Elsau. 141.
Embrach. 138. 151.
Emmaten. 359. 371.
Emmen. 277.
Emmen, große. 57. 68. 159. 162. 447. 448.
Emmen, kleine. 57. 72. 265.
Emmenthal. 190.
Enge. 117.
Enge. 204.
Enge. 377. 397. 400.
Engelberg, Thal und Ort. 353. 354. 363. 371.
Engelberg. 446.
Engelbergeraa. 71. 355.
Engistein. 199.
Engstlen. 64.
Engstlenalpen. 245. 253. 255.
Engstligen. 65. 222.
Engstringen. 120.
Enneda. 383. 391.
Ennerbürgen. 358.
Ennetbühl. 391.
Enneteck. 279.
Entle. 72. 265. 280.
Entlebuch, Ort. 280. 297.
Entlebuch, Thal. 278.
Entreroches-Canal. 68.
Epagny. 431.
Ependes. 436.
Eptingen. 481. 494.
Ergera. 436.
Ergolz. 76. 447. 478. 492.
Erguel, Thal und Ruine. 174.
Erisweil. 185.
Erlach. 179.
Erlatinger Mühle. 509.
Erlenbach. 128.
Erlenbach. 214.
Erlenbach. 248.
Erlenbach. 363.
Erlinsbach. 462. 472.
Erlisburg. 464.
Erlosen. 131.
Erschweil. 467.
Erstfeld, Thal und Ort. 312.
Eschenbach. 276.
Escherau. 287.
Eschercanal. 386.
Escholzmatt. 279. 297.
Esel. 284. 296.
Estavannens. 433. 440.
Estavayer le Giblour. 428.
Estavayer le Lac. 422. 441.

Etalieres-See. 68.
Ettingen. 489.
Ettisried. 365.
Ettisweil. 270.
Etzikon. 460.
Ezzli, Thal und Bach. 313.
Eulach. 103.
Euthal. 343. 349.
Evi, l'. 431.
Ezel. 44. 344.

F.

Fägsweil. 130.
Fählenthal. 532.
Fählersee. 515. 534.
Fällanden. 133.
Fätschbach. 75. 302. 394.
Faletsche. 113.
Falkenhorst. 526. 535.
Falknis. 33.
Fallbach. 206.
Fallenbach. 325.
Faltschen. 220.
Farnbühlerbad. 281.
Farnsburg. 495.
Farvagny. 428.
Faulenbach. 312.
Faulensee. 225.
Faulhorn. 37. 51. 240. 252.
Fehraltorf. 143. 150.
Fellithal. 314.
Felsenburg. 222.
Felsen, unter und über dem. 171.
Fermelthal. 217.
Fernigen. 315.
Ferpecleglet'scher. 24. 51.
Feuerthalen. 146.
Feusisberg. 345.
Fieudo. 23. 24.
Fille Dieu. 428.
Filzbach. 337.
Finsteraarhorn. 34. 251.
Finstere Schlauche. 245.
Finstersee. 403.
Finstersee. 405.
First. 142.
Fischenthal. 144.
Fisibachs. 149.
Fisitenalp. 311.
Fisitenbach. 302.
Flach. 148.
Fletschhorn. 23. 24.
Flüe. 364.
Flüe. 470.
Fluela. 33.
Flüelen. 308.
Flüeli, siehe Clusstalden.
Flumenthal. 458.
Fluntern. 121.
Flurlingen. 146.
Forch. 127.
Forestay. 80.
Fount. 423.
Fracmont. 282. 297.
Franquemont. 168.
Frau. 37. 221. 251.
Fraubrunnen. 186.
Frauencapellen. 205.
Frauenthal. 411.
Freiberg. 39. 381.
Freiberge. 168.
Freiburg. 415. 424. ff. 441.
Freienbach. 345.
Freienstein. 138.
Frenkendorf. 492.
Frenkethal, hinteres siehe Reigoldsweilerthal.
Frenkethal, vorderes siehe Waldenburgerthal.
Fridau. 461.
Frienisberg. 194. 255.
Frittes, les. 435.
Froburg. 463.
Frohnalp. 330. 348.
Frutigen. 222.
Frutigenthal. 165. 221.
Fuchsloch. 522.
Fürstenstein. 489.
Fulenbach. 460.
Furka. 31.

G.

Gadmenthal. 163. 165. 245. 254.
Gadmerwasser. 64.
Gäbris. 42. 524. 534.
Gächlingen. 509.
Gänsbrunnen. 466.
Gais. 522. 535.
Galanda. 33. 35.
Galenstock. 33. 34.
Galgenen. 346.
Galternbach. 416.
Gampelen. 180.
Ganterisch. 40.
Garstatt. 215.
Gasternthal. 223.
Gauligletscher. 246.
Geisputzifirn. 396.
Geiß. 269.
Geistsee. 140.
Gelmerbach. 248.
Gelmersee. 248.

Geltengletscher. 219.
Gelterkinden. 495.
Gemmi. 35.
Gempen. 468. 472.
Gemsberg. 42.
Genevez. 170. 254.
Genfersee. 57. 77. 93.
Gent, Thal und Bach. 245.
Gerolfingen. 183.
Gersau. 322. 329. 350.
Gerzensee, Ort und See. 207.
Gesseney. 219.
Gestler, siehe Chasseral.
Gfenn. 133.
Gießbach. 65. 230.
Giffers. 436.
Gilgenberg. 467.
Gillbach. 222.
Gislikerbrücke. 292. 297.
Gisweil. 368. 371.
Glärnisch. 39. 381. 399. 400.
Glane. 66. 416.
Glane, Bad und Ruine. 428.
Glarus. 379. 381. 390. 400.
Glatt. 62. 93. 103. 138.
Glatt. 515.
Glattalp. 332.
Glattalpsee. 326.
Glattbrücke. 134.
Glattfelden. 137.
Glenner. 60.
Gletscherberg. 315.
Glovelier. 169. 256.
Gmündertobel. 522.
Gnappstein. 284.
Gnypenspitze. 349.
Görnersee. 78.
Göschinen, Thal und Ort. 304. 315. 318. 319.
Gösgen. 450. 462. 463.
Götzenstieg, siehe Sernftsteg.
Goldach. 61. 515.
Goldau. 338. 350.
Goldenberg. 148.
Golengrund. 193.
Golzern. 314.
Golzweil, Ort und See. 229.
Gonten, Ort und Bad. 528. 536.
Gormund. 274.
Goßau. 132.
Goßliweil. 459.
Gotteron, Thal und Bach. 436.
Gotthard. 24. 26. 302. 304.
Gotthardthal. 317.
Gottstatt. 183.
Goumois. 167.
Grafenort. 363. 371.
Grafenried. 187.
Grande Eau. 80.
Grandson. 3.
Grandval. 172.
Grasburg. 197.
Grasburg. 438.
Graue Hörner. 39.
Grauholz. 188.
Grederschloß, siehe Wartenfels.
Greifensee. 62. 104. 108. 151.
Greifensee. 106. 132.
Grellingen. 168.
Grenchen, Ort und Bad. 450. 451. 472.
Grenetel. 178.
Greppen. 294.
Greyerz, siehe Gruyères.
Grezenbach. 462.
Gries. 29.
Griesthal. 310.
Grimmenstein. 213.
Grimmenstein. 528.
Grimsel. 35. 163. 164. 165. 252.
Grimselspital. 249. 253.
Grindel. 467.
Grindelwald, Thal und Ort. 161. 164. 165. 234. 254.
Grindwäscheten. 407.
Groley. 420.
Grosse Fasse, la. 432.
Groß. 343.
Großsee. 60.
Großthal, siehe Isenthal.
Großthal. 377. 379. 392.
Großwangen. 270.
Grünenberg. 184.
Grünenberg. 275.
Grüningen. 133.
Grünwengen. 236.
Grüsisberg. 210.
Grüthad. 523.
Grub. 526. 537.
Grund. 245. 255.
Gruyères. 430. 440.
Grynau. 347.
Gsteig. 230.
Gsteig, Thal und Ort. 219.
Gstübt Bach. 331.
Gubel. 405.
Gümmelwald. 232.
Gümminen. 195.
Günsberg. 458.
Gürben. 66. 205.
Guggisberg. 197. 254.
Guldenthal. 448. 466.

Gunkels. 36.
Guntalingen. 146.
Gurmels. 418.
Gurnigel. 43. 165. 197. 253.
Gurnigelbad. 196. 254.
Gurten. 43. 205. 255.
Gurtnellen. 314.
Gutenburg. 184.
Gutenfels. 493.
Gutmannshaus. 438.
Guttannen. 248. 254.
Gwüest. 315.
Gyrenbad, äußeres. 143.
Gyrenbad, inneres. 130.
Gyrenspitz. 531.
Gyrsberg. 146.
Gysulafluh. 46.

H.

Haarsee. 57. 148.
Habkerenthal. 227.
Hacken. 43. 334. 349.
Hackmesser. 306.
Häbern. 184.
Häfelfingen. 494.
Hägendorf. 460.
Häzingen. 393. 401.
Hagberg. 461.
Hagelsee. 240.
Hahnenmöser. 36. 217.
Halbenstein. 312.
Halden. 293.
Hallau. 509.
Halle, siehe Alle.
Hallweilersee. 69. 265.
Halten. 460.
Handeck. 63. 248. 253.
Handeckfehren. 248.
Hardthurm. 114.
Hasenburg, siehe Grimmenstein.
Hasenmatte. 46. 445. 450. 458. 471.
Haslach. 510.
Hasle. 190.
Hasle. 280.
Haslen. 393.
Haslen. 528. 537.
Hasli. 241.
Hasliberg. 243.
Hauenstein. 464.
Hauenstein, oberer. 46. 446. 472. 477.
Hauenstein, unterer. 46. 446. 472. 477.
Hausen. 110. 410.
Hausen. 145.
Hausersee. 146.
Hausstock. 33. 35. 375. 399.
Hauterive. 428.
Hedingen. 111.
Hegau. 501.
Hegi. 141.
Hegnau. 133.
Heidegg. 275.
Heideggersee, siehe Baldeggersee.
Heiden. 518. 527. 537.
Heidenloch. 218.
Heidenstatt. 186.
Heimberg. 209.
Heimisweil. 190.
Heinrichsbad. 517. 520. 537.
Heinzenberg. 32.
Heistrich. 220.
Heitenried. 438. 440.
Hele Platte. 248.
Hellikon. 197.
Helvetia. 9.
Hemmenthal. 508.
Henggart. 148.
Herblingen, Thal und Ort. 502. 507.
Hergisweil. 269.
Hergisweil. 353. 358.
Herisau. 518. 519. 537.
Hermesbühl. 455.
Hermetsloo. 117.
Herrenreuti. 363. 371.
Herrgottswald. 283.
Herrleberg. 128.
Hertenstein. 294.
Herzogenmühle. 134.
Hettisweil. 190.
Hettlingen. 139.
Herenmatte. 490.
Herensee. 240.
Hildisrieden. 274.
Hilterfingen. 225.
Himmelried. 468.
Hindelbank. 139.
Hinterrhein. 57.
Hinterland. 375.
Hinweil. 130.
Hirschberg. 518. 528.
Hirzel. 114. 150.
Hittnau. 143.
Hitzkirch. 266. 275.
Hochdorf. 276.
Hochstein. 295.
Hochwang. 32.
Höchst. 221.
Höchstetten. 209.
Höckler. 112.
Höfe. 321.

Höllstein. 493.
Höngg. 120.
Hörnli. 45. 102. 144.
Hof. 245. 255.
Hofstetten. 210.
Hofstetten. 229.
Hofstetten. 470.
Hofweil. 187.
Hohburg. 206.
Hohe Kasten. 42. 534.
Hohenklingen. 503.
Hohenrein. 276.
Hohe Rhone. 44. 102. 111. 150. 323. 403.
Hohgant. 40. 252.
Hohlefluh. 359.
Holderbank. 465.
Holee. 489.
Holzcapellen. 438.
Holzmatte. 240.
Homberg. 278.
Hombrechtikon. 129.
Homburg. 446.
Homburg. 495.
Homburgerthal. 494.
Honau. 292.
Honegg. 528. 535.
Hongrin. 431.
Horbis. 363.
Horgen. 116.
Hornbachgraben. 191.
Horngraben. 465.
Horst. 525.
Horw. 296.
Hospenthal. 317. 319.
Hülftenschanze. 492.
Hüneck. 276.
Hünenberg. 411.
Hünibach. 211.
Hüntwangen. 148.
Hütliberg. 44. 118. 150.
Hütten. 114. 150.
Hüttersee. 76. 114.
Huffifirn. 314.
Hulftegg. 45. 102.
Hundweil. 521. 537.
Hundweilerhöhe. 518. 521. 535.
Hundweilerleiter. 522.
Hundweilertobel. 521. 538.
Hunnenfluh. 37. 231.
Hurden. 345.
Hutweil. 184.

I.

Ibach. 334.
Ibenmoos. 276.
Iberg. 343. 349.
Ifenthal. 463.
Iffigen, Thal, Ort, See und Bach. 218.
Illens. 428.
Illgau. 332. 350.
Illnau. 142. 150.
Im Boden. 247.
Immensee. 337.
Ingenbohl. 330.
Inn. 83.
Innweil. 276.
Ins. 180.
Inschibach. 314.
Interlachen. 166. 227. 256.
Inweil. 409.
Irchel. 45. 102. 150.
Irgenhausen. 131.
Ischbad. 459.
Isebuk. 147.
Iselgau, siehe Siselgau.
Iseltwald. 230.
Isenberg. 110.
Isenring. 359.
Isenthal, Thal und Dorf. 307.
Isleten. 307.
Isleten. 359.

J.

Jäzalp. 399.
Jäzschlund. 399.
Jagdberg. 206.
Jagdmatt. 312.
Jammerthal. 196.
Jauchli, siehe Storeck.
Jaun. 66. 435.
Jaunthal, siehe Bellegardethal.
Jegisdorf. 187.
Joch. 29.
Joch. 38. 252. 364.
Jöriberg. 30.
Jogne, siehe Jaun.
Jolimont. 180. 256.
Jone. 104.
Jone. 104. 130.
Jorat. 43.
Jourfee. 56. 66.
Jugie. 176.
Julier. 32.
Junge Brunnen. 245.
Jungfrau. 33. 34. 165. 237. 251.
Jungfraubrunnen. 411.
Jura. 21. ff. 45. 165. 166. 445. 477.
Jurassus. 45.
Jurten, siehe Jorat.
Justithal. 225.

K.

Kägisweil. 369.
Käpfnach. 21. 106. 116.
Kaiserstuhl. 365.
Kalberhöhnithal. 219.
Kalnach. 182.
Kalte Herberg. 239.
Kalte Kindbett. 226.
Kaltes Bad. 295. 297.
Kaltes Bad. 369.
Kamor. 42. 534.
Kander. 57. 65. 211.
Kandersteg. 223. 254.
Kanderthal. 222.
Karrenalp. 332.
Katze. 125.
Katzenrüthihof. 134.
Katzensee. 63. 104. 151.
Kempt. 62. 103.
Kerenzen. 387.
Kerenzerberg. 381.
Kerns. 365.
Kernwald. 365.
Kerpfstock. 397. 400.
Kerstelenbach. 71. 302.
Kerstelenthal, siehe Maderanerthal.
Kerzers. 417.
Kessisbodenloch. 335.
Kiemen. 292.
Kienberg. 445. 462.
Kienholz. 229.
Kienthal. 221.
Kies. 397.
Kiesen. 208.
Kilchberg. 117. 150.
Kilchberg. 189.
Kilei. 213.
Kindlismord. 330.
Kinzigkulm und Thal. 39. 310. 318.
Kirchdorf. 207.
Kirchenfeld. 207.
Kirchhet. 244. 255.
Kirsiten. 358.
Klapperplatz. 192.
Klausen. 39. 311. 318.
Kleinhüningen. 486.
Kleinklubin. 486.
Kleinlüsel. 471.
Kleinthal, siehe Isenthal.
Kleinthal. 396.
Kleinwangen. 276.
Klettgau. 500. 501. 509.
Klö. 76.
Klönthal. 382. 389.
Klönthalersee. 76. 389. 400.
Kloten. 99. 135.
Knonau. 109.
Knutweil, Ort und Bad. 271.
Köniz. 205.
Kohlern. 211.
Kragen. 297.
Kranchthal. 398.
Kreuzlipaß. 36.
Kriegstetten. 459. 472.
Kriens. 285.
Kriensbach, siehe Renggbach.
Kröschenbrunn. 193. 255.
Krummefluh. 291.
Küßnacht. 127.
Küßnacht. 321. 328. 337.
Küßnachtersee. 70.
Kurfürsten. 42.
Kyburg. 143.

L.

Lachen. 346. 350.
Lacus Acronius. 58.
Lacus Brigantinus. 58.
Lacus Lemannus. 77.
Lacus Losannensis. 77.
Lacus Venetus. 58.
Lägern. 46. 102. 136. 150.
Längenberg. 43. 205.
Läufelfingen. 494.
Lago Maggiore, siehe Langensee.
La Hutte. 175.
Lamboin. 177.
Lamm. 245.
Landenberg. 369.
Landenberg, die breite. 144.
Landshut. 186.
Lange Brücke. 467.
Langenbruck. 493.
Langeneibad. 197.
Langengletscher. 224.
Langensee. 81. 94.
Langenstein. 184.
Langenthal. 184.
Langeten. 69.
Langnau. 112.
Langnau. 192. 255.
Langreuti. 411.
Lanquart. 61.
Latterbach. 213.
Laubeck, Stalden und Ruine. 216.
Lauenen, Thal, Ort und See. 219.
Laufen, siehe Rheinfall.
Laufen. 146.
Laufen. 169. 256.
Laupen. 3. 155. 195.
Laupersdorf. 465.

Lauperswil. 192.
Lausen. 494.
Lauterbrunnen, Thal und Ort. 161. 166. 232. 233. 235.
Lauwibach. 368.
Lauwibach. 541.
Lechelles. 421. 441.
Leerau. 226.
Leimbach. 117.
Leimenthal. 445. 470. 488.
Leißigen. 225.
Leman. 77.
Lengnau. 183. 255.
Lenk, Thal und Ort. 217.
Lentigny. 427.
Les Bois. 168. 254.
Les Convers. 174.
Les Forges. 170.
Lessoc. 432.
Leugelbach. 392.
Leugelberg. 393.
Leutschachalp und Bach. 314.
Leuw. 393.
Leuzingen. 194.
Liebenberg. 133.
Liestal. 492. 496.
Ligerz. 177.
Limmat. 72. 75. 104.
Limmernbach. 376. 395.
Limmernboden. 379. 396.
Limpachbad. 207.
Lindau. 136.
Lindenhof. 124.
Linth. 72. 73. 325. 376. 380.
Linth-Colonie. 383.
Linthmatt. 394.
Linththal. 377. 381. 392.
Linththal im Dorf. 394. 400.
Littau. 281.
Lizerne. 79.
Lobsingersee. 194.
Lochbad. 190.
Löchliberg. 32.
Löchlimühle. 526.
Löhningen. 509.
Löntsch. 76. 389.
Löwenbächli. 522.
Löwenberg. 418.
Lohn. 507.
Lombach. 227.
Lonza. 79.
Lopp. 542.
Loretocapelle. 359.
Lorze. 72. 104. 403.
Losdorf. 463.
Lowerz. 334.
Lowerzersee. 71. 325. 334.
Lozweil. 184.
Lucendrosee. 69.
Luchsingen. 393.
Lüschersee. 60.
Lüsel. 447.
Lüßlingen. 458.
Lüterkofen. 458.
Lütschinen, schwarze. 65. 159. 234.
Lütschinen, weiße. 65. 159. 233.
Lütschinenthal. 234.
Lützelflüh. 191.
Lüzel. 76. 447.
Lüzel. 445.
Lüzelau. 345.
Lufingen. 138.
Luganersee. 82.
Lukmanier. 29.
Lungern. 353. 368.
Lungernsee. 56. 71. 356. 365 ff. 371. 410. 541 ff.
Lunnern. 99. 110. 402.
Luthern, Thal und Ort. 268.
Lutzenberg. 518. 527. 538.
Luzern. 286 ff.
Luzernersee. 70.
Lys. 194.

M.

Maag. 73.
Maderanerthal. 313.
Madisweil. 184.
Madrisa. 33.
Männedorf. 129.
Männiggrund. 213.
Mänthal. 220.
Magdalena Einsiedelei. 437.
Maggenberg. 438.
Maggia. 82.
Maien. 315. 319.
Maienbach. 71. 315.
Maienschanze. 314. 319.
Maienthal. 314.
Maienwand. 36. 250.
Maira. 82.
Maisprach. 481. 495.
Maloya. 29
Maloyasee. 83.
Malters. 281.
Manegg. 112.
Mantua. 68.
Marbach. 266.
Mariaburg. 385.
Mariastein. 470.
Maria zum Schnee. 335. 349.
Marly. 436.

Marobbia. 82.
Marsens. 429.
Marthalen. 147.
Martinet. 171.
Martinsbruck. 236.
Martinsloch. 35. 398.
Maschwanden. 110.
Massonnens. 428.
Matran. 427.
Matt. 220.
Matt. 377. 398. 400.
Mattenalp. 246.
Matterhorn. 23. 24.
Matzendorf. 465. 472.
Mauensee 271.
Maur. 133.
Meggen. 294.
Meggenhorn. 294.
Mehlbach. 362.
Meilen. 128.
Meinradscapelle. 344.
Meiringen. 159. 242. 255.
Melchbach. 72. 355.
Melchnau. 184.
Melchsee und Alp. 72. 355. 364.
Melchthal. 94. 356. 364. 371.
Melchthal kleines, siehe Sachselnthal.
Meltingen. 467.
Meniéres. 421.
Menzberg. 269.
Menzingen. 402. 405.
Menznau. 269. 297.
Merishausen, Thal und Ort. 507.
Merlingen. 225.
Messen. 459.
Mettelbach. 331.
Mettenberg. 236.
Mettmenstetten. 109.
Metzerlen. 471.
Meyelsgrund. 220.
Meyerscappel. 292.
Mepriez. 419. 420.
Miecourt. 167.
Mießern. 40. 348.
Mitlödi. 379. 392.
Mittaghorn. 34.
Mittelland. 375.
Mittelrhein. 57.
Mittholz. 222.
Mocaufasee. 57.
Mönch, siehe innerer Eiger.
Mönchenstein. 481. 490.
Mörsburg. 141.
Moesa. 81.
Molefon. 43. 431. 439.
Molière. 422.
Mollis. 379. 380. 383, 386. 400.
Mondmilchloch. 227.
Mondmilchloch. 284. 296.
Montagne de Dieffe, siehe Teffenberg.
Montagny. 421.
Montagny les Monts. 430.
Montbarri. 431.
Montbijou. 204.
Montbovon. 432. 441.
Montbrellaz. 422.
Monte Cenere. 31.
Monte del Oro. 23. 24.
Monte Generoso. 30.
Monte Rosa. 23. 24.
Montet. 422.
Montfaucon. 168.
Monto. 173. 253.
Montsalvens. 433.
Mont Tendre. 45.
Mont Terrible. 167.
Moosbad. 305.
Moosbergbad, siehe Heinrichsbad.
Moosburg. 142.
Moos, großes. 180 ff.
Morens. 422.
Morgarten. 2. 406.
Morgenthal. 183.
Morgeten, Ort und Bach. 215.
Morlens. 428.
Morlon. 429.
Moro. 29.
Morschach. 330.
Mottier. 417.
Moulin de la Mort. 168.
Moulin sous le Chateau. 168.
Moutier Grandval. 172. 256.
Mühlebach. 243.
Mühlebachthal. 397.
Mühledorf. 207.
Mühlehorn. 388.
Mühlenen. 220.
Mühlethal. 245.
Mühlethal. 388.
Mümlisweil. 466. 472.
Münchaltorf. 133.
Münchenbuchsee. 187.
Münchweiler. 195.
Münsingen. 208.
Münster. 274. 297.
Münster im Aargau. 274.
Mürren. 166. 232. 253.
Mürtschenstock. 40.
Multberg. 139.
Muota. 71. 325.
Muotathal und Dorf. 331. 350.
Muretto. 29.

Murg. 62.
Muri. 199. 207.
Muriét la Molière. 422.
Murten. 3. 418.
Murtersee. 68. 416. 441.
Muttenz. 490.
Mutthorn. 31.
Mythen. 40. 41. 334. 348. 391.
Mythenstein. 306.

N.

Näfels. 3. 376. 377. 384.
Nägelisgrätli. 250. 251.
Nänikon. 132.
Napf. 43. 158. 297.
Narrenbach. 213.
Nase. 226.
Navigenza. 79.
Neftenbach. 139.
Neigelenbad. 437.
Neiriboe. 431.
Neker. 61.
Nesselthal. 245.
Nettstal. 376. 377. 379. 388.
Neubechburg. 460.
Neudorf. 274.
Neuenburgersee. 57. 66. 159. 416.
Neueneck. 196.
Neufalkenstein. 465.
Neuhabsburg. 294.
Neuhäusli. 466.
Neuhaus. 227. 256.
Neuhausen. 508.
Neuheim. 405.
Neukirch. 272.
Neumatte. 438.
Neumünster. 127.
Neunbrunn. 494.
Neunkirch. 509. 512.
Neustadt, siehe Neuveville.
Neuveville. 178.
Niedelnloch. 458.
Niederbüren. 362.
Niederdorf. 493.
Niedererlinsbach. 462.
Niederhasle. 136.
Niederhüningen. 208.
Niedern, Alp und Bach. 397.
Niederösch. 189.
Niederrikenbach. 362.
Niederurnen. 376. 377. 380. 381. 383.
Niederurnenbach. 376.
Niederweningen. 95. 149.
Niesen. 36. 220. 252.
Nietfuhren. 392.
Nods. 177.
Noirmont. 168.
Nol. 146.
Nolla. 60.
Nottweil. 271.
Nozon. 67. 80.
Nürensdorf. 136.
Nusenen. 29.
Nuglar. 468.
Nuolen. 328. 346.
Nydau. 182.
Nydelbad. 117.

O.

Oberaargletscher. 250. 251.
Oberalp. 31. 317.
Oberalp. 310.
Oberalpsee. 69. 318.
Oberblegisee. 393. 400.
Oberbuchseten. 460.
Oberbüren. 362.
Oberburg. 190.
Oberdorf. 455.
Oberdorf. 493.
Oberegg. 527. 528.
Obergattweil. 269.
Oberglatt. 136.
Oberhalbsteinerrhein. 61.
Oberhalten. 364.
Oberhofen 225.
Oberhüningen. 208.
Oberkirch. 274.
Oberkirch. 467.
Oberland. 158.
Obermatt. 296.
Obermontenach. 438.
Oberried. 213.
Oberrieden. 116.
Oberrikenbach 362. 371.
Oberschönenbuch. 331.
Oberseealpthal. 384.
Obersool. 392.
Oberstafelbach. 396.
Oberstraß. 121.
Oberurnen. 384.
Oberwangen. 196.
Oberweil. 407.
Oberweil. 489.
Oberwindeck. 384.
Oberwinterthur. 140.
Ochistein. 247.
Oen, siehe Inn.
Oensingen. 460. 472.
Oerlikon. 134.
Oeschinen, Thal und See. 223.
Oetweil. 120.

Oetweil. 133.
Oldenhorn. 34. 219.
Olten. 447. 461. 472.
Oltingen. 495.
Oltschi, See und Bach. 241.
Onnens. 427.
Onsernone. 82.
Opfikon. 135.
Orbe. 66.
Orsonnens. 428.
Orvin. 175.
Ossingen. 145.
Osterfingen. 510.
Otelfingen. 119.
Ottenbach. 110.
Otterweil. 407.

P.

Panixerpaß. 36. 399. 400.
Pantenbrücke. 395. 400.
Papiermühle. 199.
Pâquier, le. 431.
Paßwang. 446. 472.
Péri. 175.
Peraules. 427.
Petenisca. 175. 182.
Petit Val. 172.
Pfaffenloch. 196.
Pfaffensprung. 314.
Pfaffnau. 267.
Pfalz. 485.
Pfannenstiel. 128.
Pfeffikersee. 62. 104.
Pfeffikon. 131. 150.
Pfeffikon. 275.
Pfeffikon. 345.
Pfeffingen. 489.
Pfungen. 139.
Pichoux. 170.
Pierre a Voie. 31.
Pierre Pertuis. 173.
Pieterlen. 183.
Pilatus. 40. 41. 264. 282 ff. 355. 356. 370. 391.
Pilatussee. 265. 282. 284. 296.
Pillon. 36.
Pissevache. 79.
Piz Beverin. 32.
Piz Linard. 33.
Plaffeien. 438. 440.
Planalpbach. 229.
Plasselb, Ort und Schlund. 436.
Platteforme. 204.
Plattenberg. 39. 380. 398.
Plessur. 61.
Pletschbach. 232.
Pointe de Cornera. 31.
Pointe de Dronaz. 24.
Pointe de Pisciora. 31.
Pont de Pennes. 171.
Pont du Roc. 435.
Porrentrui. 166. 256.
Port Alban. 422.
Porte de la Montagne. 170.
Port Valais. 57.
Posat. 428.
Poschiavino. 82.
Poschiavosee. 82.
Pragel. 39. 332. 349. 390.
Praroman. 436.
Prattelen. 481. 490.
Prosa. 24.
Pruntrut, siehe Porrentrui.

R.

Rabiusa. 60.
Räterisboden. 249.
Rätzliberggletscher. 218.
Rafz. 148.
Rafzerfeld. 103. 108. 148.
Ralligstöcke. 40.
Ramisweilerthal. 466.
Ramsach. 495.
Ramsen. 500. 504.
Ramstein. 493.
Randen. 46. 500. 512.
Randenburg. 511.
Ranft. 364.
Rapperswil. 194.
Rathhausen. 292.
Rautibach. 384.
Ravyl. 35. 252.
Realp. 317. 318.
Rebhalde. 194.
Rebloch. 193
Rechthalten. 437.
Regensberg. 136.
Regensberg, Alt. 119.
Regensdorf. 119.
Rehtobel. 526. 535.
Reichenbach. 64. 243.
Reichenbach. 198.
Reichenbach. 221.
Reichenburg. 347.
Reichensee. 275.
Reichensee, siehe Baldeggersee.
Reichenstein. 490.
Reichenthal. 267.
Reiden. 270.
Reifenstein. 493.
Reigoldswil, Thal und Ort. 493.
Renan. 174.

Renggbach. 72. 284.
Renggcanal. 281. 285.
Renggpaß. 358.
Reppisch. 76.
Reppischthal. 118.
Resti. 243.
Reuchenette. 175.
Reuse. 68.
Reuß. 69. 72. 104. 265. 302. 403.
Reuti. 394.
Reuti. 518. 527.
Reutigen. 212.
Rhäticon. 33.
Rhein. 57. 93. 103. 478. 501.
Rheinau. 146.
Rheinfall. 59. 103. 146. 508.
Rheinsfelden. 137.
Rheinwaldhorn. 23. 24.
Rhenus. 59.
Rheyat. 502. 507.
Rhinach. 312.
Rhodanus. 77.
Rhone. 77.
Rhonegletscher. 51.
Riaz. 429.
Richtensweil. 115.
Ridli. 359.
Ried. 331.
Rieden. 134.
Riedergrat. 158.
Riedern. 389.
Riehen. 486.
Riemenstaldenthal. 331.
Riffersweil. 110.
Riggisberg. 206.
Rigi. 40. 41. 323. 335 ff. 391.
Rigikulm. 325. 326. 335. 348.
Rigistafel. 335. 349.
Rickenbach. 275.
Rickendorf. 460.
Rikenbach. 145.
Ringgenberg. 229.
Rio du grand Mont. 435.
Rio du petit Mont. 435.
Risch. 412.
Risiwald. 520.
Robur. 475.
Roche. 171.
Roche, la. 435. 441.
Rodersdorf. 471.
Röthe. 458. 471.
Röthebach. 394.
Röthenbach. 193.
Röthihorn, siehe Seehorn.
Roggenstock. 40.
Roggweil. 184.
Rohrbach. 184.
Rom. 82.
Romont. 175.
Romont. 427. 441.
Romoos. 279.
Rondchatel. 175.
Rorbaß. 138.
Rosein. 396.
Rosenberg. 520.
Rosenburg. 520. 536.
Rosenlaui. 244. 253.
Rosenlauigletscher. 51. 244.
Roßberg, siehe Rufi.
Roth. 292.
Rothberg. 471.
Rothe Bad. 213.
Rothenburg. 276.
Rothenfluh, Thal und Ort. 495.
Rothenhorn. 32.
Rothen, im. 281.
Rothenkasten. 43.
Rothenthurm. 340.
Rothes Haus. 481.
Rothsee. 292.
Roththal. 233. 251. 252.
Rotzberg. 353. 362.
Rotzloch. 362.
Ruchen. 310. 318.
Rudenz. 308.
Rudenz. 365.
Rue. 421. 441.
Rüblihorn. 36. 219.
Rüdersweil. 192.
Rüdlingen. 500. 511.
Rüggisberg. 196. 254.
Ruegsau. 191.
Rümlang. 135.
Rümligen. 206.
Rümlingen. 494.
Rüschegg. 196.
Rüschlikon. 177.
Rütenen. 457.
Rüti. 130.
Rüti. 194.
Rütli. 306.
Rueyres les Pres. 422.
Rufi. 44. 323. 403.
Rugen, der kleine. 228.
Rumeltiken. 411.
Ruppletenalp. 314.
Rußikon. 143.
Rußweil. 278. 297.

S.

Saane. 57. 66. 159. 416.
Saanen, Land und Ort. 219.

Saanenmöser. 218.
Saasee. 78.
Sachseln, Thal und Ort. 365. 371.
Sälischlößlein. 462.
Sämtisersee. 515. 532. 534.
Sämtisthal. 532.
Säntis. 40. 42. 391. 514. 531. 534.
Sage. 218.
Sagi. 244.
Salance. 79.
Saland. 144.
Salaplanersee. 83.
Sales. 429.
Salodurum. 444.
Sandalp, obere. 396. 400.
Sandalppaß. 36.
Sandalp, untere. 396. 400.
Sandbach. 395. 396.
Sanetsch. 35. 219.
Sarine, siehe Saane.
Sarnen. 353. 354. 369.
Sarneraa. 71. 355.
Sarnersee. 71. 355. 356.
Sattel. 340. 349.
Sausbach. 232.
Saut du Doubs. 80.
Sareten, Thal und Ort. 231.
Scaletta. 33.
Scesaplana. 33.
Schadau. 211.
Schaddorf. 312.
Schächenbach. 71. 303.
Schächenthal. 310.
Schänniserberg. 42.
Schaffhausen. 499. 500. 501. 502. 505 ff. 512.
Schafloch. 225.
Schangnau. 193.
Scharnachthal. 221.
Schartenfluh. 446. 468. 472.
Schattenberg. 337.
Schauenberg. 143.
Schauenburg, Bad und Ruine. 481. 492.
Schauensee. 285.
Scheerhorn. 39. 318.
Scheibe. 33. 35.
Scheibenloch. 279.
Scheideck, große. 37. 165. 239. 253.
Scheideck, kleine, siehe Wengernalp.
Scheien. 42. 400.
Schelmenloch. 482. 493.
Schelten, in der. 171.
Scherzisbach. 220.
Scherzisthal. 220.
Scherzlingen. 211.
Scheuß, siehe Suze.
Scheußenmühle. 523.
Schien. 388.
Schilloch. 364.
Schilt. 40. 391. 400.
Schilthorn. 37.
Schiltwald. 234.
Schindellegi. 344.
Schlacht. 279.
Schlatt. 143.
Schlatt, im. 522.
Schleitheim. 511.
Schlieren. 117.
Schlieren. 355.
Schloßberg. 178.
Schloßbergfirn. 312.
Schlündi. 40. 218.
Schmadribach. 65. 232.
Schnabelberg, siehe Albis.
Schnabelburg. 112.
Schnabelburg. 184.
Schnebelhorn. 45. 102. 144. 150.
Schnottweil. 459.
Schöfflisdorf. 149.
Schöllenen. 26. 315.
Schönbühl. 398. 400.
Schönenberg. 114.
Schönenboden. 44.
Schönenbühl. 527.
Schönenfels. 438.
Schönenwerth. 462.
Schönisei. 193.
Schönthal. 494.
Schöz. 268.
Schollenberg. 148.
Schongau. 275.
Schorno. 340.
Schoßhalden. 207.
Schratten. 43. 279.
Schreckhorn. 37. 251.
Schreienbach. 75. 394.
Schübelbach. 347.
Schüpfheim. 279.
Schützenplatz. 113. 125.
Schutt. 338 ff.
Schwändiberg. 369.
Schwamendingen. 134.
Schwanau. 334.
Schwand, innerer. 222.
Schwandegg. 146.
Schwanden. 230.
Schwanden. 379. 392. 400.
Schwanderlamm. 229.
Schwarzenbach. 275.
Schwarzenbach. 332.

Schwarzenburg. 197. 255.
Schwarzeneck. 209. 254.
Schwarzsee und Bad. 66. 439. 440.
Schwefelbad, siehe Schwefelberg.
Schwefelberg. 198.
Schweinsberg. 311.
Schwellbrnnn. 520. 535.
Schwenden. 213.
Schwendi. 392.
Schwendi. 530.
Schwerzenbach. 133.
Schwesterrein. 129.
Schwindelberg. 144.
Schwyz. 322. 328. 333. 350.
Schwyzerhacken, siehe Mythen.
Seealpsee. 62. 515. 531. 534.
Seealpthal. 531.
Seebach. 63.
Seebach. 134.
Seebach. 468.
Seeberg. 186.
Seeberg. 332.
Seeburg. 294.
Seedorf. 194.
Seedorf. 311.
Seedorf, Haus und See. 424.
Seehorn. 213.
Seelisberg. 306.
Seeloch. 397.
Seen. 142.
Seerenbach. 73.
Seerüti. 389.
Seevilütschine. 232.
Seevinenalp. 165. 232.
Seewen. 328. 334.
Seewen. 468.
Seewern. 325.
Seewlialp und See. 310.
Seez. 73.
Seglingen. 149.
Segnespaß. 36. 399.
Seignelegier. 168. 254.
Seklisbach. 362.
Selden. 223.
Sellenbüren. 218.
Selvretta. 33.
Selzach. 451.
Sempach. 3. 263. 272. 297.
Sempacherfee. 69. 297.
Semsales. 221. 440.
Sengg, im. 230.
Sense. 66. 159. 416. 438.
Septimer. 29.
Sernft. 75. 376.
Sernftfleg. 398.
Sernftthal. 377. 379. 380. 396.
Seuzach. 139.
Seyon. 68.
Siblingen. 503. 509.
Sibnen. 347.
Sichellauinen. 233.
Sidelhorn. 34. 250. 252.
Siebenbrunnen. 218.
Siebenthal. 213.
Signau. 193.
Sigriswil. 225.
Sihl. 57. 76. 104. 325.
Sihlbrücke. 111. 406.
Sihlhölzchen. 125.
Sihlsprung. 111.
Sihlthal. 325. 343.
Sihlwald. 111.
Silinen. 312.
Silsersee. 83.
Silvaplanersee, siehe Salaplanersee.
Simmen. 57. 65. 159.
Simmeneck. 215.
Simmenflüe. 213.
Simmensturz. 66.
Simmenthal. 165. 212.
Simplon. 23. 25.
Singine, siehe Sense.
Sinneringen. 199.
Siselen. 182.
Siselgau. 182.
Sisikon. 306.
Sissach. 494.
Sissacherfluh. 494. 496.
Sitter. 62. 537.
Sittlialpthal. 317.
Sivirier. 428.
Sörenberg. 279. 297.
Soihière. 169.
Sola. 392.
Solothurn. 444. 447. 448. 452 ff. 472.
Sommerhausbad. 190.
Sommersberg. 524.
Sonceboz. 175.
Sonder, im. 522.
Sonne. 424.
Sonnenberg. 306.
Sonnenberg. 337.
Sonvilier. 174.
Sool. 392.
Soppensee. 269. 297.
Sornetan. 170.
Soubey. 167.
Soulce. 170.
Spannörter. 38. 318.
Speer. 40. 42.
Speicher. 513. 525. 535.

Spielau. 313.
Spielhof. 359.
Spiez. 164. 225.
Spiringen. 310.
Spissen, in den. 222.
Spitallamm. 249.
Splügen. 27.
Sprung. 521.
Stachelbergerbad. 380. 395.
Stad. 219.
Stadel. 137.
St. Adrian. 338.
Stäfa. 129.
Stäubeten. 248.
Stäubi. 71. 310.
Stafelegg. 47.
Stallikon. 118.
Stammheim. 146. 150.
St. Andreas. 410.
St. Anna. 307.
St. Antoni. 358.
Stanz. 359 ff.
Stanzstad. 358.
Starkirch. 451.
Staub. 222.
Staubbach. 65. 232. 233.
Staubbach. 279.
Stauden. 343.
St. Braix. 170.
St. Chrischona. 486.
St. Colombe. 170.
Steffisburg. 209.
Steig. 142.
Steigelschwand. 222.
Stein. 242.
Stein. 499. 502. 503. ff. 512.
Stein. 521. 537.
Steinberg. 233.
Steinberg. 267.
Steinegg. 519.
Steinen. 9. 340.
Steinenbach. 465.
Steinenberg. 339.
Steingletscher. 246.
Steinhausen. 404. 410.
Steinhölzchen. 205.
Steinhof. 445. 460.
Steinibach. 362.
Steinmaur. 137.
Sternenberg. 144.
Stettlen. 199.
St. Giori, siehe Jöriberg.
St. Jakob. 113.
St. Jakob. 3. 486. ff.
St. Jakobsschanze. 490.
St. Imier. 174. 255.
St. Johannsen. 179.
St. Joseph, siehe Gänsbrunnen.
St. Joscapelle. 358.
St. Margaretha. 488.
St. Morizersee. 83.
St. Niklaus. 456.
St. Niklausen. 364.
Stockalpercanal. 80.
Stocken. 214.
Stockernsee. 214.
Stockhorn. 40. 214. 252.
Störglerbad. 521.
Storeck. 364.
Stoß. 513. 523.
St. Pantaleon. 468.
Strättlingerthurm. 212.
Strahlhorn. 248.
St. Stephan. 217.
St. Theodul. 29.
Stüßlingen. 462.
St. Urban. 266.
St. Ursanne. 167. 256.
St. Wolfgang. 411.
Südern. 209.
Sulg. 66.
Sulzbach. 131.
Sulzfluh. 33.
Summae Alpes. 33.
Summiswald. 191.
Surb. 149.
Suren. 69. 265.
Surenencck. 38. 311. 318.
Surpierre. 421. 441.
Sursee. 271.
Susenberg. 121.
Susingerthal. 174.
Sustenhorn. 38.
Sustenpaß. 38. 246. 315.
Sutz. 183.
Suze. 68. 159.

T.

Täuferhöhle. 131.
Täuffelen. 183.
Taffers. 438.
Talent. 68.
Tambohorn. 23. 24.
Tamina. 61.
Tannenfels. 269.
Taubenthälchen. 215.
Tavannes, Val de, siehe Dachsfelderthal.
Tavannes. 173. 255.
Tellenburg. 222.
Tellenplatte. 307.
Tellensprung, siehe Tellenplatte.

Tellscapelle. 310.
Tellscapelle. 337.
Tennikon. 494.
Tentlingen. 436.
Terri, siehe Mont Terrible.
Teffenberg. 172. 177.
Teffin. 77. 81.
Teufelsbrücke. 26. 315.
Teufelsbrücke. 344.
Teufelsmünfter. 306.
Teufelsftein. 315.
Teufen. 138.
Teufen. 522. 536.
Teufenthal. 225.
Thalgut. 207.
Thalweil. 117.
Thayingen. 502. 505.
Therweil. 489.
Thiéle, siehe Zihl.
Thierachern. 207.
Thiermatt. 213.
Thierftein. 467.
Thorberg. 190.
Thun. 164. 209.
Thunerfee. 57. 63. 159. 166. 256.
Thunftetten. 186.
Thur. 61. 103.
Thurbach. 363.
Thurnen. 206.
Ticino, siehe Teffin.
Titlis. 38. 363. 370.
Tobelmühle. 527. 538.
Todtenhalde. 411.
Todtenfee. 56. 252.
Tödi. 33. 35. 375. 396. 399. 543 ff.
Töß. 62. 103.
Töß. 142.
Tößftock. 144.
Toffen. 206.
Tomafee. 57.
Tomlishorn. 41. 283.
Torny le grand. 421.
Torny-Pittet. 421.
Tour d'Ay. 40.
Tour de Mayen. 40.
Tour de Treme. 430.
Tourma de Bouc. 31.
Tourtemagne. 79.
Trachfellauinen. 233.
Trachfelwald. 191.
Tracht, Ort und Bach. 229.
Tramę. 76.
Tramelan. 173.
Trafadingen. 510.
Traufhöhle. 206.
Treib. 305.
Trefa. 82. 93.
Treybaux. 436.
Triengen. 274.
Trient. 79.
Triftbach. 245.
Triftthal. 245.
Trimbach. 463.
Trogen. 525. 536.
Trubfchachen. 193.
Trub, Thal und Ort. 193. 255.
Trüllikon. 147.
Trümmletenthal. 233.
Tfchenten. 222.
Tfchingelgletfcher. 232.
Tfchingelgrund. 221.
Tfchingelhorn. 34.
Tfchingelfpitze. 35. 398.
Türlerfee. 76. 104.
Tugenum. 110.
Tuggen. 347.
Turbachthal. 219.
Turbenthal. 143.
Turegum. 99.
Turicum. 124.
Tzintrebrücke. 435.

U.

Udligensweil. 293.
Uebersdorf. 438.
Ueblithal. 397.
Ueli. 395.
Ueschinenthal. 223.
Uetikon. 129.
Uffhausen. 268.
Uffikon. 270.
Uhwiesen. 146.
Uitikon. 118.
Umbertfchwenny. 438.
Umbrail. 23. 25.
Undervelier. 170.
Unnot. 506.
Unteraargletfcher. 250. 251.
Unteralp. 310.
Unteralp. 317.
Unterhalten. 364.
Unterland. 375.
Untermatt. 296.
Untermatt. 358.
Unterrechftein. 526.
Unterfchächen. 310.
Unterfeen. 227.
Unterftock. 246.
Unterftraß. 121.
Unterwaldnerfee. 70.
Urbachthal. 165. 246. 254.
Urdorf. 117.

Urirothstock. 38. 307.
Urnäsch. 62.
Urnäsch. 518. 520. 536.
Urnerboden. 311. 319.
Urnerloch. 26. 316.
Urnersee. 70. 302.
Urserenthal. 316.
Urstein. 521.
Urweid. 247.
Uspunnen. 230.
Uster. 100. 131.
Uttigen. 207.
Utzensdorf. 186.

V.

Valsainte. 434.
Valserberg. 32.
Vauffelin. 175.
Vaulruz. 429.
Vechingen. 199.
Veiron. 80.
Velan. 23.
Veltheim. 140.
Venoge. 67. 80.
Verena Einsiedelei. 456.
Veriola. 82.
Vermes. 171.
Verzasca. 82.
Vesonce. 79.
Vevaise. 80. 439.
Vierwaldstätterse. 57. 70. 93. 265. 297. 302. 326. 355.
Vieze. 79.
Vilars le Moine, siehe Münchweiler.
Villarepos. 420.
Villars. 427.
Villars sous Mont. 431.
Villarvolard. 435.
Villa St. Pierre. 427.
Villette. 435.
Vingelz. 176.
Violenbach. 478.
Vispbach. 78.
Vitudurum. 99. 140.
Vivers. 423.
Viznau. 295.
Viznauerstock. 295. 349.
Vocetius. 1. 45.
Vögeliseck. 525. 535.
Vogelberg, siehe Rheinwaldhorn.
Vogelberg. 493.
Volkentsweil. 143.
Vorburg. 169.
Vorburg. 383.
Vorderrhein. 57.
Vrenelisgärtli. 39.
Vuadens. 430.
Vuilly, siehe Wistenlach.
Vuippens. 429.
Vuisternens. 428.

W.

Wädensweil. 115.
Wäggis. 295.
Wäggithal. 346.
Wäsemlin. 290.
Wahleren. 197.
Walchweil. 404. 407.
Wald. 130.
Wald. 526. 535.
Waldeck. 456.
Waldenburg. 493. 496.
Waldisbalm. 295.
Waldnachtthal. 311. 319.
Waldstatt. 521. 537.
Wallalp. 215.
Wallenried. 418.
Wallenstadtersee. 73. 377. 381. 382.
Wallenstöcke. 38.
Wallisellen. 134.
Walman, siehe Alman.
Walpersweil. 182.
Waltalingen. 146.
Waltersweilerbad. 403. 409.
Walzenhausen. 508. 527. 538.
Wandelbach. 241.
Wangen. 134.
Wangen. 185.
Wangen. 346.
Wappensweil. 131.
Wartenfels. 463.
Wartensee. 271.
Wartenstein. 192.
Wasen. 314. 319.
Wasserkingen. 148.
Wattingen. 315.
Wehnthal. 149.
Weiach. 108. 149.
Weibelsried. 435.
Weid. 120.
Weierhaus. 270.
Weil. 148.
Weil. 208.
Weil. 359.
Weiningen. 119.
Weißbad. 517. 530. 537.
Weißenbach. 244.
Weißenburg. 214.
Weißenburgerbad. 215. 254.
Weißenstein. 46. 445. 450. 457 ff 471.
Weißhorn. 31.

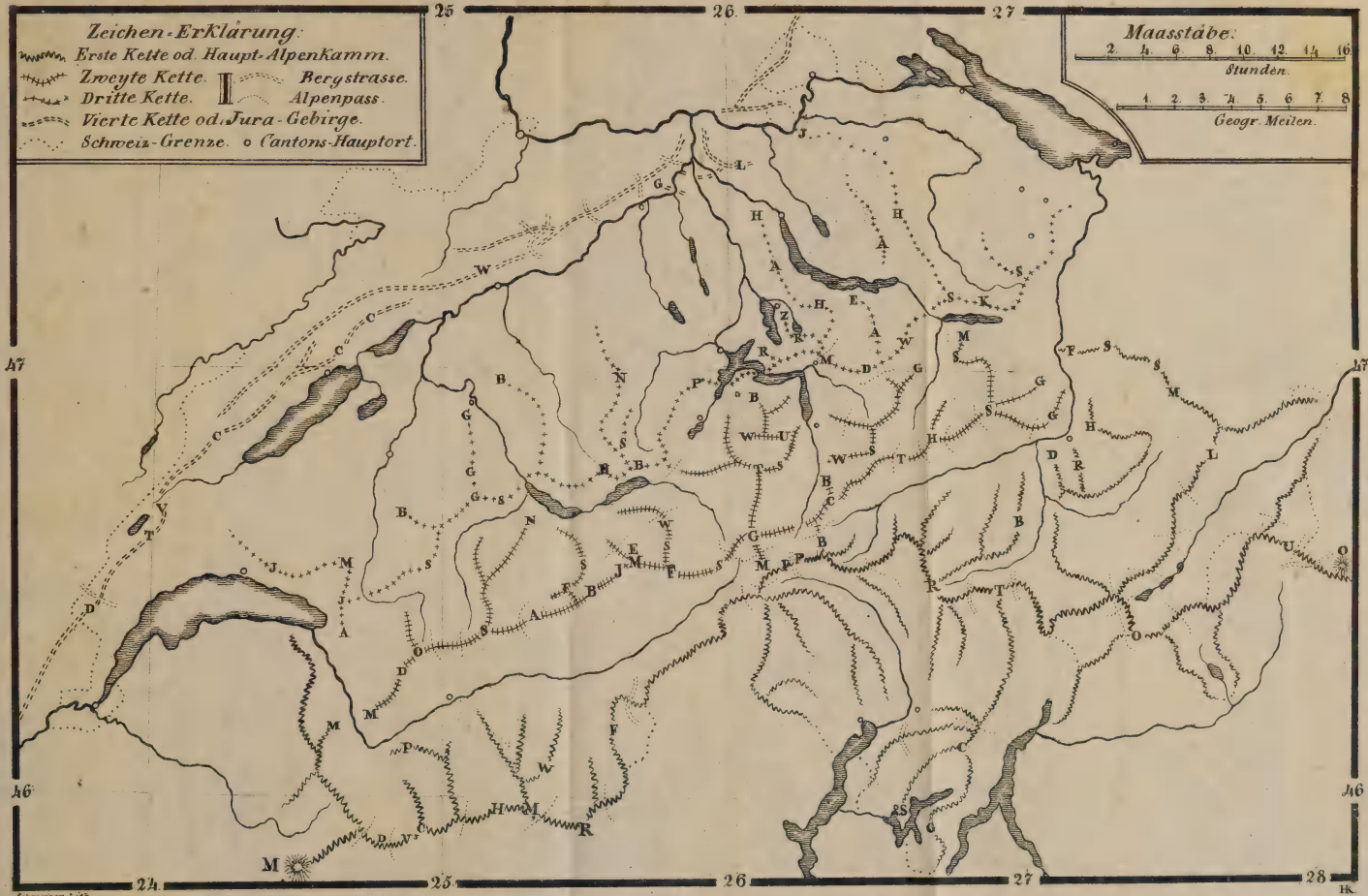
Weißlingen. 143.
Wellhorn. 244.
Wendelsee. 63.
Wengernalp. 37. 234. 252. 253.
Wengestein. 456.
Wengibad. 105. 110.
Wergisthal. 235.
Wertenstein. 280.
Wetterhorn. 37. 165. 240. 251.
Wetti. 363.
Wezikon. 131.
Wichlenalp. 399.
Wichlenbad. 399. 400.
Wichtrach. 208.
Widderfeld. 283.
Widersteinerloch. 397.
Wiedikon. 113.
Wiedlisbach. 185.
Wiese. 77. 478. 482.
Wiesenberg. 495.
Wiesendangen. 141.
Wigger. 69. 265.
Wiggis. 40. 42. 388.
Wikon. 270.
Wilchingen. 510.
Wildberg. 144.
Wildenstein. 493.
Wilder See. 533.
Wilder Strubel. 34.
Wildisbuch. 147.
Wildkirchlein. 530. 534.
Wilhelm Tell. 460.
Willerzell. 343.
Willigen. 243.
Willisau. 268.
Wimmis. 220.
Windgelle. 39. 318.
Winen. 69. 265.
Winikon. 271.
Winkel. 296.
Winterfingen. 481. 495.
Winterthur. 140. 151.
Wipkingen. 120.
Wistenlach. 417.
Wißerlen. 364.
Wittenwasserenthal. 317.
Wittersweil. 470.
Wörth. 508.
Wolfenschieß. 362.
Wolfhalden. 513. 518. 527. 537.
Wollerau. 345.
Wollhausen. 278.
Wollhausen im Markt. 280.
Wollishofen. 117.
Wonnenstein. 528.
Worb. 199.
Worben. 182.
Wülflingen. 139.
Wünneweil. 438.
Würzbrunnen. 193.
Wüstenbach. 215.
Wurp. 128.
Wyden. 145.
Wyla. 144. 150.
Wynau. 184.
Wynigen. 186.
Wytikon. 127. 150.

Z.

Zell. 143.
Zell. 268.
Zesenberg. 236. 253.
Zihl. 66. 165.
Zihl, obere. 67.
Zimmerberg. 102. 114.
Zimmerwald. 205. 255.
Zinkenstock. 163. 165. 250.
Zollikon. 127.
Zuben. 247.
Zuber, siehe St. Niklausen.
Zuchweil. 459.
Zürich. 99. 100. 105. 121 ff. 291.
Zürichersee. 57. 75. 104. 151. 326.
Zug. 100. 402. 404. 407 ff. 410.
Zugerberg. 44. 403. 404.
Zugersee. 72. 93. 326. 405. 410. 412.
Zullweil. 467.
Zumdorf. 317. 318.
Zumikon. 128.
Zusingen. 393. 401.
Zweibrücken. 522.
Zweilütschinen. 231. 255.
Zweisimmen. 216.
Zwingen. 168.
Zwinguri. 313.
Zwirgi. 243.
Zyfen. 493.

Verbesserungen.

Seite	3	Zeile	17	von oben setze hinter Basel: 1444.
„	6	„	4	„ unten setze hinter Bundesverfassung: der 22 Cantone.
„	7	„	6	„ „ statt jeder lies: jeden.
„	12	„	9	„ oben statt der vierzehnte lies: den vierzehnten.
„	14	„	5	„ „ statt tiefer lies: höher.
„	34	„	15	„ unten statt 1812 lies: 1811.
„	40	„	14	und 15 von oben statt dem Rotherberg von der Reuß lies: dem Rigi von dem Vierwaldstätterfee.
„	42	„	17	von unten statt am Säntis lies: An der Ebenalp.
„	42	„	15	und 14. von unten streiche weg: sowie der Gäbris, 4080 Fuß.
„	62	„	17	und 18 „ oben statt anderthalb Stunden und eine Drittelsstunde lies: eine halbe Stunde und zehn Minuten.
„	66	„	3	von oben statt er lies: der Fluß.
„	71	„	7	„ unten: Ueber die Tieferlegung des Sees siehe Seite 365 und 541.
„	72	„	8	„ unten statt dreier Bäche lies: von fünf Bächen.
„	74	„	5	„ oben setze hinter Molliser: oder Escher.
„	88	„	15	„ „ streiche die Worte: und Glarus.
„	89	„	11	„ „ statt Oberamte Grüningen lies: Bezirke Hinweil.
„	96	„	2	„ „ setze hinter ließ: Erfolgreich waren diejenigen beim rothen Hause im Canton Basel.
„	96	„	4	„ unten setze hinter Schwarzsee: Stachelbergerbad.
„	130	„	9	„ oben statt IV lies: VI.
„	290	„	14	„ unten setze vor ältesten: zweit.
„	291	„	1	„ „ statt mérites lies: méritez.
„	341	„	17	„ oben vor Kloster setze: Benedictiner-.
„	347	„	10	„ „ setze hinter zusammengesetzt: Hinterwäggithal bildet ein eigenes Pfarrdorf.
„	385	„	12	„ unten setze hinter soll: Die Form der künftigen Feier ist seit der neuen Veränderung der Verfassung noch nicht bestimmt worden.
„	392	„	16	„ unten statt Schwyz lies: Schwanden.
„	412	„	1	und 2 von oben statt einen Zwingherren erwürgt haben lies: von einem Zwingherren erwürgt worden.
„	433	„	18	von unten statt Chate lies: Chatel.
„	445	„	15	„ „ statt Erlnsbach lies Erlinsbach.
„	447	„	1	„ oben statt Beinsweilerthal lies: Beinweilerthal.
„	477	„	9	„ „ setze vor Jucharten: Baselsche.



Karte zu dem Abschnitt: **Das Berggebäude der Schweiz**, *in Meyers von Knonau Geographie.*

DATE DUE

SEP 09 1996	
SEP 23 [illegible]	
OCT 11 1996	
OCT 18 1996	
NOV 01 1996	
OCT 18 1998	

DEMCO, INC. 38-2971

BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
3 1197 21200 4458